Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36631961070019

<36631961070019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Kölner Dombriefe

oder

Beiträge

zur

altchristlichen Kirchenbaukunst.

Von

J. Kreuser.

Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.
1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erſtes Sendſchreiben. Altchriſtlicher Kirchenbau und ſeine Sinnbildnerei 2

Zweites Sendſchreiben. Symbolik des Kölner Domes 63

Drittes Sendſchreiben. Domurkunde 115

Viertes Sendſchreiben. Geiſtlichkeit und Mönche als erſte Baumeiſter 126

Anhängſel über Simon von der Lippe 217

Fünftes Sendſchreiben. Gothiſche Baukunſt 227

Sechstes Sendſchreiben. Farbenliebe der Alten 275

Siebentes Sendſchreiben. Die Steinmetzen und ihre Hütten . 289

Achtes Sendſchreiben. Anſichten und Hoffnungen 344

Beilagen 363

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Köln, den 9. Jänner 1843.

Freundes Aufforderung thut zu wohl, als daß man sie ablehnen könnte. So, lieber Zwirner! sei Dir denn geboten, was ich bei langjährigen Forschungen in andern Kreisen, wie es eben zu geschehen pflegt, für unsere Baukunst und unsern Dom hier und dort zerstreut gefunden habe. Erwarte also nichts Vollständiges; denn an einem Orte, wie das jetzige Köln, fehlt erstens das nöthige Bücherwerk, und ob ein spärliches Schulmeistereinkommen zur Anschaffung kostspieliger, namentlich englischer Kupferwerke, ausreicht, magst Du selber beurtheilen. Genug, ich gebe, was ich habe, und nach dem Sprüchworte giebt nur ein Lump mehr, als er hat. Ich biete es als Kunstlaie; Du beurtheile es als Meister und namentlich als Dombaumeister, ein gewichtiger Name für ein Gemüth, das weiter denkt, als an die Ehre des Tages. Auch sehe ich sehr wohl ein, daß das todte Wissen der sogenannten Gelehrsamkeit ein Anderes ist, und ein Anderes das Können und die Ausführung, die allein eigentlichen Werth hat für den Mann der That. Allein das gelehrte Wissen kann doch zuweilen einen freundlichen Wink und Rath oder eine Anregung geben, zumal bei einem Werke, das so viel großartiges Wissen in Anspruch nimmt, wie unser Dom.

„Wann die Könige bauen, haben die Kärrner zu thun",
ist ein Ausspruch des Dichters, der in vielfachen Beziehungen wahr ist, und so kann man uns Sammlern das Beitragen ge-

Digitized by Google

schichtlichen Gerümpels ungeneidet überlassen. Je nun, wir wollen sehen, was herauskommt. Da aber Du und Deine Kunst vor Allem klare Begriffe und feste Begränzung liebt, so will auch ich die zu besprechenden Stoffe bestimmt abgränzen, und mein

Erstes Sendschreiben

behandle den altchristlichen Kirchenbau und seine Sinnbildnerei mit Rücksicht auf unsern Kölner Dom.

Um uns gleich am Anfange zu verständigen, so falle es nicht auf, daß wir die Sinnbildnerei mit in die Baukunst mischen. Sie gehört wesentlich mit zu dem Bauwerke, ja sie ist einer der Geister, der am lautesten aus den Steinen spricht. Will und darf die heilige oder Kirchenbaukunst nichts Anderes verkörpern, als den Glauben und die Meinungen und die Gefühle der Völker in ihrem Verhältnisse zu dem Unsichtbaren, d. h. der Gottheit, so liegt das Sinnbild nicht nur nahe, sondern ist nothwendig; denn das Außersinnliche läßt sich auf keine andere Weise darstellen, als sinnlich, d. h. im Sinnbilde. Leider ist es schwer, bei verschollenen Religionen oft unmöglich, sich in die Denk- und Gefühlsweise andersgläubiger Stämme hineinzudenken, und daher haben wir über Indien, Aegypten, Griechenland u. s. w. oft ein Tollhaus mythologischer Meinungen, in welchem Jeder zwar seine Sprache spricht, aber eine unverständliche. Soviel ist jedoch gewiß, daß alle Völker mit ihrer heiligen Baukunst auch eine Kunstsymbolik entwickeln mußten und entwickelt haben, gleichviel ob wir sie richtig erkennen und erklären können oder nicht. Anders ist in Indien das Haus des Wischnu mit seinem Lotos, anders die Buddhakirche beschaffen, und wenn wir die Verzierungen an den Kranzgesimsen eben so wenig lesen und deuten können, als die Perlenschnüre an altpersischen Bauwerken, oder das Schmuckwerk

Digitized by Google

an dem Hause der Sonne und des Mondes [1]) in Mexiko, so ist das eben nicht die Schuld der damaligen Baumeister. Reich an Sinnbildern war auch die heilige Baukunst der Aegypter. Sie war, wie Platon oft sagt, strenge festgestellt, und mögen wir über die Bedeutung uneins sein, so hatten doch in dem voreinstigen Leben die Thierköpfe auf den schiffenden Götterleibern, der Lotos, die Sphinxe, Kelche, Scarabäen u. s. w. ihre feste, jetzt schwankende Bedeutung, und im Einzelnen des Tempelbaues war wohl ebenfalls Alles fest bestimmt, wie im Buddhadienst das Heiligthum des Dagop und im Feuerdienste der Parsen der heilige Heerd. Judenland hatte nur einen einzelnen Tempel, der zuerst mit der Bundeslade wanderte, ehe ihn Salomon in Stein fest gründete. Daß seine Lage, Zeltform, Cherubim u. s. w. ein reiches Feld für sinnbildliche Deuterei sind, lehren bis zum Ueberdrusse die Erklärer hebräischer Alterthümer. Auch bei den Griechen wurden trotz der vermeintlichen Freiheit der Kunst die Tempel nicht nach Laune erbaut, sondern es gab sinnbildliche Gesetze, über deren Befolgung das hellenische Priesterthum sicherlich wachte. Für die verschiedenen Götter war sogar verschiedene Bauart nöthig; denn, wie Vitruvius [2]) sagt, den starken männlichen Gottheiten Minerva, Mars, Herkules gebührt strenge dorische Bauweise, eine zartere der Venus, Flora, den Nymphen und ihres Gleichen. Dieselbe Lehre wiederholt er vielfach, und nach ihm müssen einge Tempel auf der Höhe, andere im Thale, einige innerhalb, andere außerhalb der Ringmauer [3]) angelegt werden. Ueberhaupt hatte er eine feste [4]) Ueberlieferung, nach der er, gleich seinen Vorgängern, gebaut wissen will. Dabei vergißt er nicht, der sinnbildlichen [5]) Bedeutsamkeit in der Baukunst ausdrücklich zu erwähnen,

1) Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte. S. 24 ff.

2) I. c. 2. p. 17. sq. edit. 1550.

3) I. 7. p. 45.

4) IV. 7. non enim omnibus diis *iisdem* rationibus aedes sunt faciendae etc. Omnes aedium sacrarum ratiocinationes, ut mihi *traditae* sunt etc.

5) I. 1. p. 2. in architectura haec duo insunt quod significatur et quod significat.

Digitized by Google

und wenn dieser Stoff bei uns noch ziemlich im Unklaren liegt, so kommt das daher, weil erstens die Gelehrten noch wenig Augenmerk darauf gehabt, zweitens die vielen Schriftsteller über Baukunst, deren Vitruvius [1]) schon eine Anzahl erwähnt, insgesammt verloren sind, endlich die Baumeister altehrwürdiger Heiligthümer, z. B. des Trophonios in Lebadeia, des Apollon in Delphoi, in die Priestergeschichte [2]) verflochten sind. Der griechische Priester hatte aber, wie man bei Platon oft genug lesen kann, und wie ich in meiner Schrift „der Hellenen Priesterstaat" nachgewiesen, schon frühe den Grundsatz gehandhabt: hiera me kinein, d. h. kein weltlicher Laie, am wenigsten ein Gesetzgeber, mische sich in das Geistliche! Sogar der Islam hat seine Sinnbildnerei, obgleich er aller Bildnerkunst geborner Feind ist, da der Koran das Abbilden der Menschengestalt nicht zuläßt. Gleich dem Juden hat er nur einen Tempel in Mekka, nach der Sage von Abraham [3]) gegründet und durch den schwarzen Stein [4]) geheiligt; aber alle Moscheen müssen nach ihm gerichtet sein, und die gesetzmäßige Kibla und das rechtgläubige Gebet ist nur in der heiligen Richtung der Kaaba von Mekka. Ob der Bildungstrieb, der seit der Gründung so vieler herrlichen [5]) Bauwerke unter den Kalifen zu

1) VII. praefat. p. 290.

2) Wir erinnern nur an Dädalus, Smilis, Agamedes, Trophonios, Pteras u. s. w. Daß das Erechtheum, ferner die Heiligthümer einer Demeter, Artemis, (die immer eines Teiches bedurfte) und überhaupt alle (orgiastischen) geheimnißreichen Gottheiten eine symbolische Baukunst forderten, liegt theilweise in der Nothwendigkeit der Sache, und läßt sich theilweise auch noch nachweisen.

3) Abraham wurde nach dem Glauben der Muselmänner von seinem Sohne Ismael in dem Baue unterstützt. S. Koran Sure 2. 22.

4) Außer dem schwarzen Steine hat die Kaaba an der nördlichen Einfassung auch einen weißen Stein und zwei heilige Säulen, die wir bald vielwärts wiederkehren sehen werden.

5) Die große Aljama zu Damaskus, an welcher (s. Conde Gesch. der Mauren) nach arabischen Schriftstellern zwölftausend Steinmetzen arbeiteten, begann Walid ben Abdelmelik im Jahre 86 der Hedschra (705 n. Chr.), und Suleiman, sein Bruder, vollendete sie. Wie viel Kunstfertigkeit zu einem solchen Bauwerke nöthig war, mögen Kunstverständige beurtheilen; so viel aber ist klar, daß schon damals die arabische Baukunst auf keiner so niedern Stufe stand, als Manche glauben machen wollen, zumal im Koran selbst nicht nur viele Spuren

Digitized by Google

Damaskus in so reiches und wunderliches Arabesken- und Schnörkelwerk ausartete, sinnbildern wollte, mögen Gelehrtere erforschen; auf keinen Fall wäre es beim Morgenländer auffallend, der Alles, sogar einen Dichter wie Hafiz, sinnbildlich aufzufassen liebt.

Vor allen Religionen aber ist grade das Christenthum der Ausbildung sinnbildlicher Darstellung vorzüglich günstig, da sein Boden reine Geistigkeit in der Welt des Unsichtbaren, der Hoffnung des Jenseits, dem Reiche des Himmels fußet, und der Sichtbarwerdung durch die Kunst das reichste Feld darbietet. Außerdem leiteten der Heiland und die ersten Begründer des Christenthums von selbst auf diese Richtung, die später ächt christlich weiter ausgebildet ward. In Gleichnissen und Sinnbildern sprach der göttliche Meister zum Volke, und was er vom guten Hirten, dem Sämanne, dem Weinstocke u. s. w. lehrte, wurde bald auf ihn selber angewandt, den ja die Propheten des alten Bundes schon vorher verkündet und sinnbildernd angedeutet hatten. Diese einfache sinnige Sprache des Sinnbildes hielten auch die Apostel und ihre Nachfolger bei, ja thaten es um so lieber, da die heidnische Umgebung und Verfolgung das freie Wort wie das freie offene Thun nicht zuließ, und man durch eine verhüllte sinnbildliche Sprache sich schützen mußte, ehe man den Lehrling (Katechumenen) in die christliche Gemeinschaft aufnahm. Um viele Worte zu vermeiden, so bedarf es nur der Nennung der Offenbarung des Lieblinges des Herrn, um an einer großartigen Darstellung gleich beim Beginne des Christenthums die Liebe für sinnbildliche Rede erwiesen zu haben. Die folgenden Zeiten bildeten diese ursprünglich christliche Richtung immer weiter aus, und als später alle Welt dem Christenthume huldigte, wurde Wirklichkeit, was Paulus [1]) so

großartiger Baukunst sich finden, sondern auch der uralte Landestempel zu Mekka mit dem Gotte Hobal und fünfhundert andern Götzen weit über die Zeiten Muhammeds hinausgeht. S. Pococke Specim. hist. Arab. p. 95. 89. Wahl Koran. S. LIV.

1) Epheser II. 20. Wer mehr über die Sinnbilder der alten Christen zu erfahren wünscht, lese Münter's „Sinnbilder und Kunstvorstellungen der Christen." Um Einiges zu erwähnen, so deutet der Hirsch auf die Sehnsucht nach Gott, der gute Hirt auf den Heiland, der Löwe auf den Löwen vom Stamme Juda,

Digitized by Google

schön sinnbildert: Auferbauet seid ihr auf dem Grunde der Apostel und Propheten, und der Schlußstein ist Jesus Christus selbst, in dem der ganze Bau zusammengefugt wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in welchem auch ihr mit auferbauet werdet zu einer Wohnung Gottes im Geiste. Wie dieses paulinische Sinnbild von den deutschen Dombaumeistern eben so geistreich als wörtlich ausgeführt wurde, werden wir später zur Genüge sehen.

Es würde zu weit führen, im Einzelnen nachzuweisen, wie die Symbolik in Wissenschaft und Kunst allmälig gewachsen, sich endlich zu einem vollständigen Systeme ausbildete. Genug, sie entstand und bildete sich mit aller christlichen Bildung an der einzigen Wissenschaft weiter, die, wie wir an anderer Stelle erörtern werden, alles übrige Wissen voreinst umfaßte und beseelte, an der Gottesgelehrsamkeit. Hatte diese, weil eine christliche, schon von Anbeginn eine sinnbildliche Färbung, so gehört doch die eigentlich sogenannte symbolische Gottesgelehrsamkeit, als vollständig ausgebildete, einer spätern Zeit an. In den ersten sechs Jahrhunderten, ja bis nach Karl dem Großen, welchem Eroberer die lateinische Kirche hinsichtlich ihrer äußern Einheit vielen Dank schuldet, gab es so viel zu bekämpfen, zu belehren, zu bekehren, zu ordnen, daß vor Thaten keine Zeit für kaum geschaffene Wissenschaft und Kunst übrig blieb. Nach Karl dem Großen konnte aber das Reich des Geistes nicht fortschreiten; denn in Westen hausten die Normannen, in Osten die Slavenstämme, in England die Sachsen, und zwar so fürchterlich, daß man sich über das Zurückgehen der Bildung nicht wundern kann, wenn man die Zeitbücher aus den Quellen kennt. Erst als, um mich eines neubeliebten Ausdruckes zu bedienen, der europäische Staat ganz in das Christenthum und seine Weltanschauung aufgegangen war, als Abendland

der Pelikan auf das Opferlamm, auf das Selbstopfer des Herrn, die Traube auf sein Blut, der Phönix auf seine Auferstehung, der Weinstock und die Thüre auf Ihn, der mit beiden sich verglich, die Taube auf den heil. Geist und die Reinheit, das Schiff auf die Kirche, die Palme auf den siegenden Blutzeugen, der Hahn auf die Wachsamkeit u. s.w.

Digitized by Google

sein Heidenthum vergessen hatte, als das Christenthum alle Gemüther nicht nur er- und ausfüllte, sondern auch als der heilige Grund allem Leben und Handeln, allen Zwecken und Ansichten seine Präge aufdrückte, und Künste und Wissenschaften, Neigungen und Sitten nach sich erzogen und gemodelt hatte, erst jetzt ward Boden und Zeit für zusammenhängende geistige Richtungen gewonnen. Diese beginnen nach der Normannenzeit unter den Ottonen und ihren kräftigen geistlichen und geistigen Stützen, z. B. dem Erzbischofe Gerbert, späterem Papste Sylvester II., den Hock in seiner Zeit[1]) so treffend geschildert hat. Ueberhaupt gab es damals nur Eine Wissenschaft, nämlich die um und für das Christenthum, und die Geistlichkeit war und blieb bis zum dreizehnten Jahrhundert ihr ausschließlich sehr würdiger Träger. Mit den Hohenstaufen wuchs das Ottonenlicht in Stadt und Land, Handel und Gewerk, aber auch in Kunst und Wissenschaft. Der Mittelpunkt dieses christlich abendländischen Geisteslebens war Deutschland, wo der eine Weltvogt herrschte, dem nach damaliger Meinung Christus, als Haupt des Ganzen, die Herrschaft der Erde übergeben. Geringere Bildung war in Frankreich, obgleich auch dort Clugny und andere Klöster ihren Majolus (dessen Baumeister-Bekanntschaft wir später machen werden) und sonstige treffliche Männer aufzuweisen hatten. Aber am tiefsten stand damals Italien, wenn auch nicht durch eigene Schuld, da es, wie die byzantinischen Geschichtschreiber lehren, von der Schwäche der Griechen verlassen oder verwüstet, oder von den Sarazenen gebrandschatzt ward. Schon in dieser kurzen Darstellung liegt die Erklärung, wie grade in Deutschland (denn die Künste, wie viele Blumen, lieben nicht einzeln, sondern zusammen zu blühen) mit der übrigen Geistigkeit auch die eigenthümliche Baukunst sich entwickelte, die immer die deutsche hieß, bis später zu erörternder Mißverstand sie gothisch umtaufte. Aber noch anschaulicher würde sich die Geschichte der deutschen Baukunst und namentlich ihre Sinnbildnerei darlegen lassen, hätte die neuere Zeit sich nicht

1) Hock, Gerbert oder Papst Sylvester II. Wien. 1837. S. 6 ff.

Digitized by Google

daran gewöhnt, vornehm auf jene Jahrhunderte sogenannter Unwissenheit herabzublicken, statt redlich zu forschen; denn ehrenwerth ist jedes Geistesstreben, sogar im Irrthume. Im zwölften Jahrhundert entwickelte sich nämlich die eigentliche Wissenschaft der Gottesgelahrtheit, und daraus bildete das dreizehnte Jahrhundert erstens die Hochschulen, wahrscheinlich nach arabisch-maurischen Vorbildern; zweitens die Wissenschaft des Denkens [1]), genannt die streitsüchtige Scholastik, die so schwer zu erforschen ist, daß die Tagesgelehrsamkeit, unkundig des Gestern, jetzt lieber über sie lacht und schmäht; drittens aber, was unsere Baukunst zunächst angeht, eine symbolische Theologie, die seltsam genug mit der symbolischen deutschen Baukunst zugleich auf- und abblüht. Es wäre eine höchst erfreuliche Arbeit, beide mit einander zu vergleichen und in ihren gegenseitigen Beziehungen aus dem Standpunkte der damaligen Zeit zu erklären; allein ich gestehe ehrlich, daß meine Kräfte dazu nicht hinreichen; denn es ist in der That keine geringe Aufgabe, die Fortschritte der Gottesgelehrsamkeit, d. h. der damaligen Gesammtwissenschaft von Anselmus [2]) († 1109) und dem Deuzer Abte Rupert († 1135) bis auf den h. Bernard († 1153), Petrus Lombardus († 1164), den Doktor Angelicus Thomas von Aquino und den Doktor Seraphicus Bonaventura († beide 1274), Albertus Magnus († 1280), endlich Duns Scotus († 1308) in ihrer Stellung zur Zeit zu erklären, und diese wahrhaft großen

1) Bekanntlich starb die griechische Weltweisheit im Christenthume mit Justinian, der den Neuplatonikern ihre Güter und Stiftungen nahm und sie selber versagte. Dafür aber lebte sie auf im Reiche Chosru (Chosrees) Nushirwan's, und Aristoteles, Platon und sonstige Weisen waren den Arabern wohl bekannt und regten ihre geistige Thätigkeit an, ehe eine abendländische Christenseele an sie dachte. Abendland nämlich trieb damals die Weltweisheit thatsächlich nach seinem Standpunkte im — Klosterleben. An den spanischen Arabern aber scheint das Denken wieder erwacht zu sein, und daß die ersten christlichen Denker von den Arabern nicht nur ehrenvoll dachten, sondern wie Gerbert, ihr Land und ihre Bildung aufsuchten, ist ausgemachte Thatsache. Segar geistiger Zusammenhang zeigt sich zwischen arabischer und christlicher Scholastik. Vergl. Schmölders Essai sur les écoles philosophiques chez les Arabes. Paris 1842.

2) Schön gewürdigt in Möhlers nachgelassenen Schriften.

Digitized by Google

Männer richtig zu würdigen. Zur Lösung einer solchen Aufgabe gehört sich mehr als ein Abschnittchen aus [1]) Mabillon oder [2]) Brucker oder sonst ein Werklein, woraus neuere wohlfeile Gelehrsamkeit ihre leichtfertigen Urtheile holt. Wäre sie aber gelöst, so würde man klar erkennen, wie die Bau- und gottesgelehrte Symbolik jener Tage in dem innigsten Zusammenhange stehen, der jetzt eben vergessen ist, ja wie die Meister jener symbolischen Gottesgelehrsamkeit auch wahrscheinlich die Bildner der Bausymbolik, häufig sogar selbst die Baumeister waren. Späterhin ging die deutsche Baukunst, ja alle deutsche Kunst, mit ihr das Sinnbild verloren, das jetzt Vielen ein spanisches Dorf ist.

Jedoch es ist Zeit, sich zum eigentlichen Kirchenbau zu wenden. Nur noch eine Bemerkung, die für den Verständigen eigentlich überflüssig ist. Daß alle Kunst sinnbildert, das heißt, die Seele sich in einen Leib kleiden muß, um sichtbar zu erscheinen, wird wohl wenig [3]) bestritten werden. Aber ebenso leuchtet es ein, daß das Sinnbild, ein Erzeugniß der schaffenden Geisteseigenthümlichkeit, etwas Willkür (oder mag man sie Freiheit und Kunstlaune nennen) zulassen muß; denn es hängt von dem tiefern oder flachern Kopfe ab, der es handhabt. Ein dichtender und bauender Dante und Buonarotti sinnbildern anders, als Geisteszwerge. In derselben Lage mit dem Bildner ist aber auch der Deuter, und je nachdem er reicher oder weniger ausgestattet ist, ein tieferes oder flacheres Gemüth und Wissen hat, wird seine Deutung, wie sein Ich, verschieden sein. Ich nehme also auch für mich etwas Deuterwillkür in Anspruch, das heißt, ich bitte um die Erlaubniß zu thun, wie die Menschen nicht anders können, nämlich

1) Eine Uebersicht der Geschichte der Scholastik giebt nämlich Mabillon in seinem Traité des études monastiques. Part. II. Chapitre VI.

2) Brucker (hist. crit. Phil. tom. III.) giebt und konnte nur rohen Stoff geben.

3) Sogar in der protestantischen Kirchenbaukunst regt sich die Lust am Sinnbilde wieder, wie Hallmann in seiner vielfach wahren Schrift „Kunstbestrebungen der Gegenwart.“ Berlin 1842, darthut, wenn er nur nicht im redlichsten Eifer über das Ziel schösse, und so (vergl. S. 87) mit sich und dem Kölner Dome in Krieg geriethe.

Digitized by Google

nach meiner Weise zu sehen, zu fühlen, zu deuten, hoffe aber meist die Beweise zu liefern; denn leider hat man über Kirchenbaukunst wenig Erfreuliches geschrieben, seit der Kirchenzwiespalt eingetreten ist, und man sich mehr mit Zerstören als Erbauen beschäftigt hat.

Beginnen wir mit dem christlichen Kirchenbaue, so wird die Sache gewöhnlich so dargestellt, als ob in den drei ersten Jahrhunderten vor den Zeiten Konstantins nicht die Rede davon sein könne. Sehen wir aber genauer zu, so kann nicht nur sehr wohl die Rede davon sein, sondern es wird mehr als wahrscheinlich, daß die konstantinische Zeit ihren Kirchenbau nach frühern Mustern einrichtete, ja daß die Bauweise in vielen Beziehungen schon geordnet und gesetzlich feststand. Erstens nämlich finden wir vorkonstantinische Kirchen z. B. die der Apostelfürsten Petrus und Paulus kurz nach ihrem Tode erbaut, von Heliogabal schon zerstört, von den Päpsten Leo und Innozenz III. [1]) wieder erneut und hergestellt. Zweitens findet sich in der Offenbarung des heiligen Johannes eine höchst merkwürdige Stelle. Er sieht nämlich in [2]) seinen Gesichten den Tempel des himmlischen Jerusalems mit seiner Opferstätte, wo der Altar steht für die Priester, mit dem übrigen Raume, der dem anbetenden Volke bestimmt ist, und endlich ist auch von der Vorhalle die Rede. Finden wir nun mit Konstantin diese dreifache Abtheilung der Kirche immer wieder, und bedenken wir, daß Johannes in seinem christlichen Sendschreiben an christliche Gemeinden eine christliche Zukunft vor Augen hatte, aber, um verständlich zu sein, auf eine christliche Gegenwart und Wirklichkeit sich beziehen mußte, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Orte, an welchen die ersten Christen sich versammelten (man mag sie nun Kirchen, Betsäle oder wie immer nennen), diese dreifache Abtheilung hatten für: 1) Priester,

1) S. Hermann. Contract. Chronic. in Canisius Antiquae lectionis tom. I. p. 462. ad annum 445. Leo Papa basilicas Apostolorum Petri et Pauli renovavit. Vergl. Onuphrii Panvinii de praecipuis urbis Romae sanctioribus basilicis. Coloniae 1584. p. 46. 48. 49.

2) XI. 1. 2.

Digitized by Google

2) die Gemeinde, 3) für die in der Vorhalle. Jedoch da solche Untersuchungen leicht in Wortkriege ausarten, so wollen wir einen andern Weg einschlagen. Auf keinen Fall hatte eine christliche Baukunst nach neuern Begriffen in den drei Jahrhunderten vor Konstantin Statt. Die kleinen und großen Gemeinden der ersten Christen versammelten sich anfangs [1]) in Häusern von gläubigen Bürgern, und zwar in dem obersten Stockwerke, wo bei den Alten der geräumige Speisesaal war. Solche Einzelbürger gaben freiwillig ihre Wohnungen zu christlichen Versammlungen her, und auf solche beziehen sich mehrmals die Briefe [2]) der Apostel, sowie wir dann auch von dem Hause der h. Hilaria [3]) wissen, daß es zu christlichen Zwecken geschenkt ward. Als später die Verfolgungen eintraten, suchten die Christen die Verborgenheit in Höhlen, Wüsten, Katakomben und derlei Schlupfwinkeln der Einsamkeit, und blieb auch, wie vor Diokletian, das Christenthum zuweilen einige Jahre unangefochten, so kann doch an größere Kirchenbauten um so weniger gedacht werden, als der apostolische Gottesdienst in Einzelhäusern noch fortdauerte und nach Konstantin erst verboten werden konnte und mußte. Dieser Kaiser führte das Christenthum aus dem Drucke und Geheimthun in die Freiheit und Oeffentlichkeit; der frühere nächtige Gottesdienst konnte in die Tagesstunden verlegt und vertheilt werden, und jetzt bewegte das Christenthum sich ungehemmt, und konnte an den Bau von Häusern des Herrn denken, d. h. an Kyriaka (sprich Kirjaka), woher [4]) das Wort Kirche. Wie diese Bauart beschaffen war, wollen wir einstweilen noch übergehen, so wie auch die sogenannte Basilikenform

1) Apostelgesch. XX. 8. 7.

2) Paulus Römer XVI. 5. Korinth. I. XVI. 15. Kolosf. IV. 15. Philem. II. Johann. II. 10, wo *οἰκίαν* mit *ἐκκλησίαν* gleichbedeutend ist.

3) Fecitque domum Hilariae ecclesiam. s. Conversio et Passio SS. Martyrum Afrae, Hilariae etc. Venetiis apud Aldum. fol. 9. p. 1. Vergl. Velseri Commentar. fol. 35. p. 2.

4) *Κυριακὰ* scheint der konstantinische Name zu sein, auf keinen Fall *βασιλικαί*. Vergl. Theophan. Chronogr. ed. Bonn. *κυριακὰ εἰς τιμὴν τοῦ θεοῦ πεποίηκεν*. Vgl. Balsamon can. 14. Synod. Trullan. *πάντα τόπον τῷ κυρίῳ ἀνατεθειμένον κυριακὸν λέγεσθαι κ. τ. λ.*

Digitized by Google

der (Basiliken) königlichen Gerichtshäuser für unsern Zweck ganz bedeutungslos ist, zumal Kugler[1]) und Stieglitz[2]) das Nöthige klar darüber beigebracht haben. Eine Bemerkung jedoch müssen wir um der Kunstgeschichte willen (in welcher wie im Leben unbegriffene Namen oft eine größere Rolle spielen als das Wesen) scharf andeuten, nämlich daß die sogenannte byzantinische Baukunst schwerlich von Kennern ihren Namen erhalten hat. Denn was ist sie anders, als die ererbte römische Baukunst oder die eigenthümliche Ausbildung des Rundbogens der Kaiserzeit, die Wölbung[3]), Rundbogen und Kuppel sehr wohl kannte? Daß diese im Laufe der Zeiten Zuthaten und Veränderungen erhielt, ist das Loos aller irdischen Dinge, begründet aber noch lange keine eigenthümliche Kunst. Gleich dem Abendlande schuf nicht, sondern erhielt Byzanz die römische Bildung, mit ihr die römische Baukunst. Das Christenthum machte diese römische Bildung zur Gemeinbildung, und kann man jetzt überall von einer allgemein christlichen Bildung reden, so geht diese auch die Baukunst und Byzanz an, und[4]) schwerlich möchte sogar unter den griechelnden Ottonen der Nachweis geliefert werden können, daß Byzanz einen künstlerischen Einfluß auf Abendland übte. Sogar Italien[5]), bis zur Sarazenen- und Normannenzeit mit Byzanz noch in einigem losen Zusammenhange, kann selten byzantinische

1) Kunstgesch. S. 327.

2) Gesch. der Baukunst. Neue Ausg. von 1837. S. 413. Vgl. 435 ff.

3) Sogar das Kreuzgewölbe findet sich unter Diokletian, ja früher unter den Flaviern. Stieglitz S. 469. Gerne glaube ich daher mit Kugler (S. 420), daß die Ausführung der Kuppel über der Durchschneidung des Queer- und Mittelschiffes mit den Arkaden und Gallerieen nicht byzantinische Erfindungen sind.

4) Sehr richtig sagt Stieglitz (S. 485), daß alle christlichen Völker gleichsam nur ein Volk und namentlich in der Baukunst ausmachten.

5) Natürlich ist diese Behauptung cum grano salis zu nehmen; denn die Regel gilt, nicht die Ausnahme; sonst könnte ich leicht durch die Entwicklung der Bildung seit Rhabanus Maurus, durch die ottonischen Verbindungen mit Byzanz, Gerberts Briefwechsel, ja durch Seite 478 aus Stieglitz widerlegt werden. Ferner versteht es sich von selbst, daß griechelnde Banten auf Sicilien (s. Henry Gally Entwickelung der Architektur mit Einleitung von Lepsius) oder im kaiserlichthuenden Venedig aus einem andern Gesichtspunkte beurtheilt werden müssen.

Digitized by Google

Einflüsse geschichtlich nachweisen, geschweige ein Tours, Aachen oder Köln, wo schon vor und unter dem großen Karl Kirchen in der genannten Weise aufgeführt wurden. Wie wenig überhaupt die Baukunst der Byzantiner in sich fortgebildet und abgeschlossen war, zeigt deutlich der größte Byzantinerbau, die Sophienkirche, zu welcher das Säulenwerk nicht selbstständig erfunden und bearbeitet, sondern aus allen Weltgegenden und aus allerlei Trümmern der Vorzeit zusammengeschleppt wurde, so wie auch Karl der Große aus Ravenna und Rom Säulen [1]), Geschenke des Papstes für seine Bauten, zusammenbrachte. So stand die selbstschaffende Kunst unter Justinian nicht höher, als im Abendland unter Karl. Jedoch wie sollte auch Byzanz auf das feindliche, verachtete und verachtende Abendland geistigen Einfluß geübt haben, da es, wie die Kenner byzantinischer Schriftsteller leicht zugeben werden, schon mit Konstantin eine todte Geburt war, die bis zu den Türken eigentlich nur ein Scheinleben führte? Wo ist, frage ich kühn, im Reiche des Wissens und der Kunst [2]) ein einziger lebendiger Zweig, den Byzanz getrieben? Zwar plünderte es die Kunstschätze aller Welt, tödtete durch das Uebergewicht der Hauptstadt das arme Griechenland, die griechische Sprache und unter Justinian, der den Neuplatonikern ihre Stiftungen nahm, sie selbst aber auseinandersprengte, den letzten Rest der Denker; auch stand die Stadt in der eigenen, ja fremden Einbildung im Rufe alleiniger Bildung, Gelehrsamkeit, Rechtgläubigkeit u. s. w.; allein ich frage, wo und wann und wie bewährt die Basileuusa, d. h. die Städtekönigin diese Meinung durch Thatsachen, sie, die von der Gothen- bis zur Tzakonenzeit nicht einmal sich selbst, geschweige das Reich schützen konnte? Jedoch sehen wir blos auf die Baukunst: wer hat denn in Byzanz eigentlich gebaut? So viel wir aus Prokopios, dem Sänger der Sophienkirche und andern Schriftstellern wissen,

1) Miraei Diplom. Belg. tom. 1. p. 643. Bouquet Scriptores. T. V. p. 581.

2) Hof- und Prachtkünste z. B. Goldschmiedekunst, Bearbeitung edler Steine, Erzgießerei u. s. w. sind natürlich ausgenommen; denn manche Künste gleichen den Handelswaaren, die nur begehrt zu werden brauchen, um da zu sein.

Digitized by Google

waren wenigstens die ausgezeichneten Baumeister keine Byzantiner, keine Weströmer, sondern wie Anthemios von Tralles und der Milesier Isidoros nebst dem [1]) Neffen, Erbauer der [2]) Sophienkirche, Asiaten. Asiaten waren ferner Zenobios, Erbauer des Martyrion [3]) zu Jerusalem, Alypios [4]) und Andere; sogar Kallinikos [5]), der Baumeister und Erfinder des griechischen Feuers, kam nur als Flüchtling nach Byzanz. Ueberhaupt scheint grade Byzanz nicht der Ort gewesen zu sein, wo die Kunst, und namentlich die Baukunst sich aufgemuntert fühlen mochte, selbst unter einem Bauliebhaber, wie der [6]) kleine Justinos. Mehrere Beispiele, namentlich die Geschichte des Ignatius in den Auszügen des Kodinos beweisen diese Wahrheit, und das Gelingen eines Baues kostete oft den Kopf unter diesen eiteln Kaisergimpeln, so wie auch die Cisterne des Aspar [7]) für den Baumeister unheilbringend war. Konnte nun so in der byzantinischen Kunst, wie auch der Gesammtverband der übrigen Geschichte zeigt, nie ein Funke von Freiheit, eigener Geistigkeit und Fortschritt sich zeigen, so treten die Kunstgeschichtschreiber mit der Geschichte in einen sonderbaren Widerspruch, wenn sie gegen die Meinung streiten, daß die byzantinische Baukunst mit der asiatischen, die sehr bald nebst Asien im Islam sich verschmolz, im Zusammenhange stehe, und wenn sie dem Byzantinerwesen eine eigenthümliche geistige Reinheit und Abgeschlossenheit zuerkennen wollen. Ohne diese Sache entscheiden zu wollen, bemerken wir nur, daß es eine thörigte Grille der Gelehrten ist, wenn sie die Völkergeschichten wie abgeschlossene Kasten ohne gegenseitige Wechselwirkung betrachten; denn die Völker haben immer

1) Procop. de aedific. II. 2.

2) Paul. Silentiar. 268. 552. 553. Procop. de aedif. l. I. II. 3. Agathias. V. etc. Man bemerke, daß ich die Byzantiner immer nach der Bonner Ausgabe anführe.

3) Theophan. Chronogr. p. 50.

4) Theophan. p. 80.

5) Leo Grammat. p. 160. Theophan. p. 542. Anastas. hist. eccl. p. 178 und eine Menge sonstiger Schriftsteller reden über ihn.

6) *Φιλοκτίστης* Leo Grammat. Chron. p. 132.

7) Codin. Excerpt. p. 52.

Digitized by Google

neben- und ineinander gelebt, und schon durch Krieg und Frieden, Haß und Bündnisse Einflüsse auf einander ausgeübt und erduldet. Zweitens hatte Asien und namentlich Persien schon seit der alexandrischen Zeit, vorzüglich aber seit der Wiederherstellung des Sassanidenreiches sich griechische zu seiner alten eigenthümlichen Bildung angeeignet, und es greift seit Julian so gewaltig in die byzantinischen Geschichten ein, daß kaum ein geringer Zeitraum vergeht, in welcher sie, die auch abwechselnd Parther, Agarener, Sarakener, Ismaeliten von der unwissenden Hauptstadt genannt werden, nicht dem zerbröckelnden Griechenreiche furchtbar sind. Chosru Nushirwan, dessen Palast nach der Sage des Islam in der Nacht der Geburt Muhammeds zusammenstürzte, herrschte über ein altgebildetes Volk, drang siegreich bis Antiocheia und das Mittelmeer vor, nahm die Ueberbleibsel platonischer Denker bei sich auf, und als im siebenten Jahrhundert Kallinikos aus Syrien flüchtete und der Islam in der Schlacht von Kadesia Persien begrub, erstand die arabische Bildung doch eigentlich in persischem Gewande, und entwickelte sich sogar im fernen Spanien fröhlich, wie Laborde lehrt. Gleich im ersten Jahrhundert des Islam erheben sich nun auch Prachtbauten in Damaskus und Afrika, und Arabien entwickelt sogar den Spitzbogen, wie Henry Gally [1]) nachweist, ehe ein Byzantiner oder sonst eine Seele in Europa an ihn dachte. Mit dem Islam mußte auch Byzanz nothwendiger Weise verkehren d. h. sich gegen ihn wehren, und sein Eigenthum sowohl wiederzuerringen als weiteres Vorrücken zu hemmen sich bestreben, und es wäre also kein Wunder, wenn Einflüsse des damals lebenskräftigen Islams auf das lebenssieche Byzanz nachweisbar wären. Wirklich zeigen sich diese auch bald genug; denn Leo der Isaurier und die erste Bilderstürmerei, zur Zeit Karls des Großen und Irene's erst beschwichtigt, sind eingestandener Maßen durch den bilderfeindlichen Muhammedsglauben veranlaßt. Doch gehen wir gradezu! Daß schon im neunten Jahrhundert Theophilos die Bauweise der Sarakenen nachahmte, sagt Kedrenos [2]) mit

1) Entwickelung der Architektur, vorzüglich am Schlusse des Werkes.
2) Cedren. II. p. 109.

Digitized by Google

dürren Worten, und Theophilos war schwerlich der Erste noch Einzige, der es that. So viel als Andeutung, damit über einen Gegenstand nicht so leicht abgesprochen werde, den zu untersuchen der Wissenschaft mehr frommen würde.

Kehren wir zu Konstantin zurück, mit welchem das Christenthum Freiheit überhaupt, auch Baufreiheit erhielt, so war dieser Kaiser, wie Eusebios, Sokrates und Sozomenos berichten, kein lässiger Bauherr. Nach dem Papste Damasus im Leben des heiligen Sylvester baute er zehn Kirchen [1]) im italischen Rom, darunter [2]) eine Marienkirche, und ebenfalls viele [3]) Kirchen nebst einer Marienkirche [4]) in Neurom, d. i. Konstantinopel, und stattete viele, vielleicht Alle, reichlich mit Einkünften aus. Auch seine Bauweise kennen wir. Sie war das [5]) Achteck oder meistentheils, wie wir unten sehen werden, das längliche Viereck. Ob aber zu Konstantins Zeiten auch sonst Baugesetze für christliche Gebäude schon bestanden? Unbedenklich. Schon vor Konstantin war es Sitte, ja Gesetz, das von Tertullian und andern Kirchenlehrern berichtet wird, daß die christliche Gemeinde bei dem Gebete und Opfer mit dem Gesichte dem Altare in Osten zugewandt war, da es bei den Juden grade verboten war, das Angesicht nach Osten beim Gebete zu [6]) wenden. Auch der Priester, in der ältesten Zeit dem Volke im Westen zugewandt, mußte sich bei gewissen Gebeten z. B. dem (Gloria) Lobgesange der Engel nach Sonnenaufgang wenden. Schon in dieser Sitte des Gebetes und der christlichen Kirchenstellung liegt die Nothwendigkeit, daß der

1) Onuphr. Panvin. de praecipuis Rom. basilic. p. 244.

2) Ibid. p. 84.

3) Man kann sie einzeln sammeln bei Leo Grammat. Chron. p. 89. Vgl. Codin. Excerpt. p. 16. 17. 51. 72. 73. 74. (76 Eudoxios sein Zeitgenosse) 102. 111. 115. 119. 126.

4) Codin. p. 51. τῇ ὑεοτόκῳ ναὸν ἀνήγειρε. Vgl. p. 85.

5) Euseb. vit. Const. 49. Theophan. Chron. p. 41. Anastas. hist. eccles. p. 48.

6) Chronik. XXIX. 6. Ezechiel VIII. 16. Wiederholt ist dieses Verbot bei Maimonides und andern Rabbi's, offenbar weil die Stellung nach Osten bei den Juden an die Verehrung der Höhen und den parsischen Sonnendienst erinnerte.

Digitized by Google

alte Christ schon bei der Wahl, geschweige dem Baue eines Bet- und Gotteshauses die Lage nach Osten berücksichtigte, ein Gesetz, das nur die Unwissenheit [1]) späterer Jahrhunderte vergessen konnte. Mußte der alte Christ das Gesicht nach Osten gewendet haben, nach dem Altare der Darbringung hin, so stand dieser also auch in Osten, und der Eingang des Volkes in Westen ist von selbst gegeben. Schon in dieser Richtung liegt ein reicher Stoff zur Sinnbildnerei, und diese war auch wahrscheinlich, nur in anderer Weise, den Römern und Griechen nicht fremd, und eben so wenig den Höhenbetern in der Bibel, die zu offenbar an den persischen Zend-Avesta- und den Mithras-(Sonnen-)Dienst erinnern. Griechen und Römer nämlich bauten so, daß, wo es anging, bei geöffneten Thoren die Morgensonne in den Tempel [2]) schien, der Eintretende also den Osten im Rücken hatte und mit dem Gesichte sich nach Westen kehrte. Zwar war auch der Altar und also auch das Götterbild der Heiden nach Osten [3]) hin; allein bedenkt man, daß ihr Altar zum Schlachten der Opferthiere bestimmt, das Bild des Gottes (ἔδος θεοῦ) wegen der Besudelung von ihm abstand, daß ferner um den Altar Chöre ihre Reigen aufführten, während sie in ihren kleinen unbedeckten Tempeln dem eigentlichen gedeckten Heiligthume (ἄδυτον) nicht nahen durften, daß sie also zu diesen Zwecken Raum bedurften, so hat man sich bei den Heiden den Altar nur etwas nach Osten und nach der Eingangsthüre hin vorgeschoben zu denken, um einerseits die Richtigkeit der alten Nachrichten zu fassen, andererseits aber einzusehen, daß die Christen die entgegengesetzte Baulinie annahmen, da sie mit Heiden und Juden in keinem wesentlichen Dinge Aehnlichkeit liebten. Rechnen wir vom Eingange aus, so bauten die

1) So z. B. finden wir selbst in Köln die Kupfergassenkirche mit dem Eingange im Norden, dem Altare im Süden, und die Ursulinerinnen mit dem Eingange im Süden und dem Altare im Norden. Daß beide Kirchen aus später Zeit stammen, versteht sich von selbst.

2) Wenigstens erscheint es so nach der Darstellung im Jon des Euripides. Vgl. Plutarch Numa XIV. πρὸς ἕω τῶν ἱερῶν βλεπόντων. Vitruv. IV. 3. IV. 8.

3) Vitruv. IV. 3. aræ spectant ad orientem.

Digitized by Google

Heiden von Osten nach Westen, die Christen aber umgekehrt von Westen nach Osten. Mit andern Worten, der Christ strebt aus Westen, dem Orte des Sonnenunterganges, der irdischen und geistigen Finsterniß des Heidenthums und der Unterwelt [1]), nach dem Lichte der Oberwelt, der Auferstehung, der Belehrung, der Gemeinschaft, denn auch Lehre und Gemeinschaft kommen aus Osten und gehen nach Westen, und in Osten steht der Altar, der Opferer, der Lehrer. Leicht sieht Jeder, daß diese sinnbildliche Deutung weitläufig durchgeführt werden könnte; allein wir begnügen uns mit dem Ergebnisse, daß, so viel wir wissen, diese christliche Baulinie von West nach Ost seit den ersten Zeiten geachtet ward, bis Michel Angelo's Künstlerwillkür (er lebte 1474 bis 1564) und die gleichzeitige Religionsspaltung Verwirrung und Unwissenheit auch in diesen Dingen [2]) hervorbrachten. Diese westöstliche Kirchenbaulinie wurde später die heilige genannt, und kommt schon bei Prokopius [3]) deutlich, namentlich aber in der Legende des heiligen Dunstan [4]) vor.

Wir könnten jetzt die heilige Baulinie verlassen, allein der Stoff ist zu merkwürdig, und scheint mit einem alten Völkerglauben zusammenzuhängen, weshalb wir noch einige Worte machen wollen. Die alten Völker glaubten nämlich, und auf den alten Karten noch vor und kurz nach der Entdeckung von Amerika ist

1) Schon die homerische Weltanschauung dachte sich den Hades, den die Götter des Lichtes nicht sehen mögen noch dürfen, in Westen, wo der Weltstrom Okeanos hinabfließt und im Reiche der Unterwelt den Styx bildet.

2) Manchen Künstlern dürfte daher der Rath nicht unfruchtbar sein, daß sie, bevor sie selbst Italien nachahmen, zuerst die Zeiten genau unterscheiden, denn manche neuern Werke selbst dieses Landes beweisen so wenig für das christliche Alterthum, als z. B. jetzige modische Heiligenbilder für die alte Heiligenlegende.

3) Procop. de aedif. p. 321. *πρὸς ἀνίσχοντα τὸν ἥλιον, ἵνα δὴ ὀργιάζειν τοῖς ἱερεῦσι θέμις*, das heißt nach der vertrakten altthuenden Schreibweise dieses Schriftstellers: gegen Osten, wo die Priester ihre geheimnißreiche Opferhandlung am christlichen Altare vornehmen müssen und nicht anders dürfen.

4) S. vit. Dunstan. in Grose Antiquit. of England and Wales. tom. V. p. 179.

Digitized by Google

diese kindliche Weltanschauung noch deutlich zu sehen, daß die Erde als ein längliches Viereck von Osten nach Westen länger wäre, als von Norden nach Süden. Zugleich scheinen sie sich vorgestellt zu haben, als ob die Erde gegen Norden berg- und himmelan gehe, woher der wunderbare Zug so vieler Völker nach dem heiligen Norden sich erklärt, wo die Götter wohnen, und die Erde von Ost nach West gleichsam wie einen Teppich vor sich ausgebreitet sehen. So läßt der griechische Zeus die Erde durch zwei Adler von Osten und Westen her messen, über Delphoi, dem Nabel (Mittelpunkte) der Erde zusammentreffen; er selbst aber thront mit den übrigen Göttern auf dem Gebirge im Norden, dem Olympos. Der Inder [1]) theilt die ähnliche Ansicht, und im Norden ist der Berg Meru und Indra's Götterburg.. Auch der alte Parse hatte im Norden den Götterberg Albordi, und das Wundergebirge Kaf mit seinem Simurg und Anka liegt ebenfalls nach Mitternacht. Sogar die Juden, Nachbarn ihrer Sprachgenossen der Niederländer, d. h. Kananiter (bei den Griechen Phoiniker, d. h. Rothfärber genannt) kannten die Welt von Susa in Persien bis Tartessus an der spanischen Meerenge, und in den heiligen Büchern kommt äußerst selten die Richtung von Nord und Süd vor, um so häufiger aber die [2]) Redensart: vom Aufgange bis zum Niedergange. Wie alle Völker über die Gestalt der Erde dachten, so dachten auch natürlich die Christen, und konnten keine andern Vorstellungen haben.

Verabschieden wir die Baulinie und fragen nach der übrigen Bauweise, so finden wir später die Kirchen vorzüglich auf das Kreuz gegründet, am frühsten auf das längliche Viereck und das Achteck, und namentlich Konstantin baute so. Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß das griechische [3]) gleichbalkige Kreuz

1) S. die Karte in Müller, Glauben Wissen und Kunst der Hindu. Mainz 1822. Th. I.

2) Psalm. XLIX. 1. LXIV. 9. LXXIV. 7. CII. 12. CVI. 3. CXII. 13. Zacharias VIII. 7. Malachias I. 11. Esaias XLIII. 5. XLV. 6. LIX. 19. Baruch IV. 37. V. 5.

3) Im lateinischen d. h. westeuropäischen Kreuze (denn die Griechen nennen alle Abendländer Lateiner) ist bekanntlich der Leibbalken länger, als der Arm-

Digitized by Google

durch die Verbindung der Eckſteine oder der vier äußeren Winkel

von ſelbſt zum Achtecke wird, alſo das Kreuz im Achtecke

(ſo iſt die ſchöne Frauenkirche in Trier gebaut) ſo wie im Viereckе ſchon gegeben iſt, wollen wir zuerſt betrachten, welche Bedeutung das Kreuz für die alten Chriſten hatte. Ohne Kreuz, d. h. den Kreuzestod des Herrn gäbe es keine Erlöſung und das Sinnbild des Kreuzes für die Erlöſung lag alſo ganz nahe. Das Siegespanier des Chriſtenthums iſt das Kreuz, wie auch die Sage von Konſtantin, ſeinem Siege und ſeiner Reichsfahne (Labarum.) [1] an das Kreuz ſchon zu Lebzeiten dieſes Kaiſers und ſeines Lebensbeſchreibers geknüpft ward. Darum wanderte es auch mit Recht auf die Kirchen und, wie wir ſpäter ſehen werden, auch auf den Altar. Was bei den alten Chriſten geſchah, geſchah nur in dieſem Zeichen. Getauft, geſalbt, gebüßt, geſühnt, geweiht, geräuchert, geſegnet ward und wird noch Alles im Kreuzeszeichen. Nach Auguſtinus iſt die Beſchneidung das Kennzeichen der Juden, das Kreuz auf offener Stirne das Kennzeichen der Chriſten. Nach der Lehre des Cyrillus ſoll man beim Eſſen, Trinken, Sitzen, Liegen, Aufſtehen, Reden, Gehen, kurz bei jeder Sache ſich mit dem Kreuze bezeichnen. Daß die erſten Chriſten es auch ſo hielten, zeigt im zweiten Jahrhundert Tertullian, der [2] alſo ſpricht: „bei

balken. Uebrigens findet ſich mit der Sache auch der Name ſchon frühe bei den Griechen. S. ἐκκλησίαν σταυρωτὴν bei Leo Grammat. Chron. p. 132. 133.

1) Vgl. Onuphr. Panvin. p. 247.

2) De coron. milit. 3. ad omnem progressum et promotum ad omnem aditum et exitum, ad vestitum et calceatum etc.

Digitized by Google

jedem Schritte und jeder Bewegung, jedem Ein- und Ausgange, beim Kleider- und Schuhanziehen, bei Bad, Tisch, Licht, Bett, Sitz und jedem beliebigen Gespräche bezeichneten sie die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes." Augustinus [1]) ist auch der Meinung: ohne das Kreuzeszeichen auf Stirne, Taufwasser, Salböl, Opfer geschehe keine Handlung gültig, und die Stellen reden deutlich genug. Das Kreuz galt für den mächtigsten Schutz gegen die Dämonen, man schützte damit seine eigene Person, trug es schon unter Chrysostomus [2]) den Zügen vor mit Begleitung von Wachslichtern, und Konstantin errichtete [3]) schon auf allen Landstraßen Kreuze, um dem Heidenthume entgegenzutreten, das ebenfalls auf den Landstraßen der Trivia, dem Hermes und sonstigen Gottheiten Bilder aufzustellen gewöhnt war. Derselbe Kaiser baute und benannte auch [4]) zu Jerusalem eine Kirche zu Ehren des Kreuzes, und stattete sie reich aus. Sogar im Gebete ahmte man das Kreuz nach, oder wie [5]) Ambrosius sagt, malte das Kreuz, oder wie wir sagen, man betete mit ausgestreckten Armen, und stellte so mit seinen Gliedern das Leiden des Herrn dar. Jedoch dieser Gegenstand ist von Gretser erschöpfend behandelt, daß wir uns weiterer Worte entschlagen können.

Stand nun das Kreuz bei den alten Christen in solchen Ehren, und hatte ohne das Kreuz keine kirchliche Handlung Gültigkeit, so konnte die Baukunst um so weniger des Kreuzes sich entschlagen, da grade sie die Kunst der Verherrlichung des Kreuzes, der Erlösung und des Erlösungsopfers ist.

1) Tractat. 118. in Joann. (signum crucis) nisi enim adhibeatur sive frontibus credentium, sive ipsi aquae, ex qua regenerantur, sive oleo, quo chrismate unguntur, sive sacrificio, quo aluntur, *nihil* eorum *rite* perficitur.

2) Sozomen. VIII. 8. *σταυρῶν ἀργυρᾶ σημεῖα.*

3) Euseb. laud. Constant. 9. Chrysostom. Homil. quod Christ. sit Deus apud Montfaucon T. 3. p. 37. Balsamon. Pelliccia. Polit. Christ. (immer nach der Kölner Ausgabe angeführt) I. p. 340.

4) Euseb. laud. Const. *νεών τε ἅγιον τῷ σωτηρίῳ σημείῳ πλουσίως καὶ δαψιλέσι κατεκόσμει φιλοτιμίαις.*

5) Pingit crucem.

Digitized by Google

Worauf fußet aber die Erlösung? Auf dem alten Bunde der Verheißung, der im neuen Bunde Erfüllung ward. Das Judenthum ist die Vorhalle des Christenthums, und die Apostelgeschichte lehrt, wie Einige anfangs das Christenthum nur den Beschnittenen mitgetheilt wissen wollten. Der Tempel Jehovah's zu Jerusalem ist daher das Vorbild des christlichen Tempels, und die Baukunst hat diese Ansicht in christlicher Weise durchgeführt und nach den Zwecken des Christenthums höchst leise verändert. Wie aber war dieser Tempel Jehovah's? Gleich der Erde nach der alten Ansicht und gleich der Stiftshütte [1]) und gleich dem für die Baukunst so wichtigen Tempel der Erneuerung, den Ezechiel [2]) und Johannes [3]) in ihren Gesichten sehen, war auch der salomonische Tempel, das Vorbild christlicher Kirchen, ein längliches Viereck. Christenthum und Judenthum, Verheißung und Erfüllung, neuen und alten Bund, Jehovahsopfer und Erlösung, Viereck und Kreuz mit einander zu verbinden, war also die Aufgabe, und wird immer die würdigste Aufgabe der christlichen Baukunst bleiben. Das Kreuz aber bleibt die Hauptsache, und wie das Viereck, das auch wohl im salomonischen Hause nur auf den eigentlichen Tempel, d. h. auf das Opfer- und Bethaus ohne Rücksicht auf die Vorhöfe und Nebengebäude gefaßt werden muß, eingepaßt werde, da es das Kreuz schon in sich schließt,

ist die Sache der Baumeister, und wurde auch schon als solche von den Erbauern der Sophienkirche betrachtet, die ein längliches Viereck, dennoch durch die [4]) Stellung der Pfeiler im Innern das

1) Moses II. 26.

2) Ezechiel XL.

3) Offenbarung XI. vgl. das himmlische Jerusalem, das ebenfalls ein Viereck ist, Offenbarung XXI. 16. Auch die parsischen Feuertempel bei Murgab u. s. w. bildeten ein Viereck. Stieglitz S. 110.

4) S. Stieglitz S. 430. vgl. über das Kreuz im Viereck S. 436, 437. Baumeister Grelot (ad calc. Pauli Silentiar. p. 161) weiset das Kreuz in der Sophienkirche nach.

Digitized by Google

griechische Kreuz bezeichnet. Aber ist das Viereck als christliche Bauform alt? Allerdings. Nicht nur die ältesten Basiliken haben diese Gestalt, sondern auch der erste christliche Bauherr Konstantin baute meist in dieser Form, wenn er auch eine Kirche im Achtecke erbaute. Namentlich wissen wir dies von der älteren Sophien- oder Heilandskirche [1]), welche später Justinian ebenfalls im länglichen Vierecke erneuerte, indem nach dem Baumeister Grelot [2]) nur vier Toisen in der Breite zum vollkommenen Vierecke fehlen. Auch die Kirchen des h. Akakios und Agathonikos wurden ebenfalls im Vierecke gebaut, und wahrscheinlich auch die übrigen Kirchen Konstantins. Diese längliche Viereckform heißt bei den Byzantinern Dromikon (δρομικόν) [3]), auch Nartherform (δίκην νάρθηκος), wie Theodosios Zygomalas [4]) lehrt. So steht mit Konstantin das längliche Viereck fest, und die spätern Baumeister folgten dem kaiserlichen Baumeister, genannt [5]) Euphratas, der als Erbauer der alten Sophienkirche und anderer Werke gekannt ist, und schwerlich ein Byzantiner war, da der Kaiser seine Leute meist mitbrachte, überhaupt Byzanz seit den Tagen und der Rache des Severus ein offener, ziemlich unbedeutender Ort war.

Jedoch um unsere Darstellung nicht zu sehr zu zersplittern, wollen wir eine altchristliche Kirche annehmen, sie in ihren Zwecken nach der beiliegenden Zeichnung uns vergegenwärtigen, einzeln durchgehen, und so uns das Ganze klar machen.

Die alte Kirche zerfällt nach ihrem Zwecke in die Räume, welche für Opfer und Lehre, und in die, welche für die Gemeinde der Gläubigen bestimmt sind. Die Gemeinde aber war, wie noch auf dem Lande Sitte ist, nach den Geschlechtern gesondert, und so ergeben sich von selbst drei Räume oder bei größeren Gebäuden sogenannte Schiffe: das Mittelschiff und zu beiden

1) Warnefrid. gest Longob. I. 25. Christo Domino, qui est sapientia Dei.

2) Ad Paul. Sil. p. 169.

3) Vgl. Codin. Excerpt. p. 17, 64, 73.

4) Περὶ δρομικὸν νάρθηκα s. Du Cange descriptio S. Sophiae ad calcem Pauli Silentiar. §. 1.

5) Cedren. p. 496.

Digitized by Google

Seiten das Frauen- und Männerschiff. Frauen- und Männerschiff können bei größern Domen wieder in mehrere Schiffe oder Hallen zerfallen, so wie auch die alte Basilika einzelne oder mehrere Seitensäulengänge hatte, je nachdem sie größere oder geringere Volksmassen aufzunehmen bestimmt war; allein das Mittel- oder Priesterschiff ist untheilbar. Dieses ist die Eintheilung der Kirche nach der Breite oder von Norden nach Süden, so daß gegen Norden die Frauen, gegen Süden die Männer, in der Mitte die Priester ihren Standpunkt und ihre Stühle [1]) hatten und zwar im obern Theile des Mittelschiffes die höhere Geistlichkeit, im untern Theile die niedere Geistlichkeit. Wer bei dieser Dreitheiligkeit, die in der Kirchenbaukunst uns häufig begegnet, an Sinnbilder denken will, wird gewiß gegen die altchristliche Gesinnung nicht verstoßen, die dieses Sinnbildern um der dreieinigen Gottheit willen liebte. Statt des Frauenschiffes unten finden wir in der Sophienkirche die Frauen in den [2]) Oberhallen. Weshalb aber die Frauen links vom Eingange in Norden, die Männer rechts vom Eingange in Süden gestellt sind, möchte schwer zu sagen sein, denn der Grund des Amalarius Fortunatus [3]) bedeutet nicht viel, der in der größern Würde der Männer und der Unterthänigkeit der Frau die Erklärung sucht.

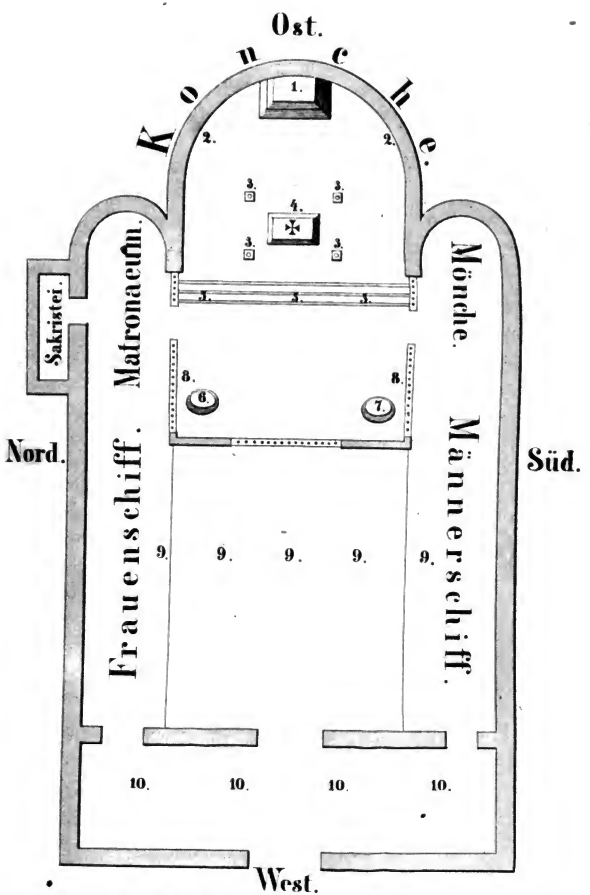
Nehmen wir nun die Eintheilung der Kirche nach der Länge oder nach der heiligen Linie von Westen nach Osten, so zerfällt die Kirche wiederum in drei Theile: den östlichen, mittleren, westlichen, mit andern Worten in Ober-, Mittel- und Unterkirche, die aber bei Morgen- und Abendländern so vielfache Namen haben, daß dadurch einige Verwirrung zuweilen entsteht. Allein halten wir statt an Namen, an der Sache fest, so besteht diese dreifache Einrichtung der Kirche schon seit dem Evangelisten Johannes, der

1) Die Kirchenstühle für Geistlichkeit und Gemeinde kommen schon frühe vor z. B. unter Justinian (s. Paul. Silentiar. p. 541. γυναικείων θώκων) vgl. die Regeln des h. Benedictus. Reg. IX. in scamnis. XI. in subselliis. Vgl. Calmet Commentar. p. 159.

2) Paul. Silentiar. 541. 562. 587, und die Oberhallen hießen κατηχούμενα. S. Du Cange descript. S. Soph. § 38. p. 94.

3) S. Goar Eucholog. 2te Venetian. Ausgabe p. 16.

Digitized by Google



1. Cathedra oder Sitz des Bischofs in der Mitte der Konche an der Apsis.
2. Presbyterium oder Stühle der Priester.
3. Säulchen, die das Ciborium tragen.
4. Thymiaterien, Opferaltäre, Altar.
5. Cancellen oder Gitterwerk.
6. Nördliches oder Evangelienpult.
7. Südliches oder Epistelpult. Beide sind auch oft in einem Lettner (Ambon, Bema, Lectorium u.s.w.) vereinigt.
8. Sitze der Geistlichkeit, Sänger u.s.w.
9. Naos, Mittelkirche für die Gläubigen.
10. Vorhalle, Pronaos, auch Narthex und Paradies genannt, jetzt mit Thürmen eingebaut.

Digitized by Google

Digitized by Google

seinen reinen Tempel Gottes in [1]) die Opferstätte (Thysiasterion), in die Kirche (Naos) und in die Vorkirche oder den Vorhof außerhalb eintheilt. Daß die Vorkirche, Vorhalle, in alter Zeit dem Büßerstande galt, der aus der eigentlichen Kirche ausgeschlossen war, also eigentlich unnöthig war, werden wir später sehen, und eben deswegen nimmt das Gesicht der Offenbarung in dem reinen Gottestempel nur die Opferstätte für die Priester und den Naos für die Gemeinde, und der Vorhof, der in der Wirklichkeit bestand, konnte in dem Gesichte wegfallen, gemäß welchem es keine Heiden, Büßer u. s. w. mehr giebt. Diese dreifache johanniſche Eintheilung finden wir mit dem Entstehen des Christenthums bei allen Kirchen wieder, und sie ist auch deutlich bei dem Sänger der Sophienkirche zu Zeiten Justinians angegeben. Der östliche, vom westlichen Eingange entfernteste Theil ist derjenige, wo Bischof und Priester sich befinden. Dort ist auch der Altar, auf welchem das Opfer gehalten wird. Wir nennen diesen Theil der Oberkirche jetzt Chor oder hohen Chor. Zweifelsohne ist dieser Name ebenfalls alt, und dieser altgriechische Volksausdruck für singende Opferreigen, die sich um den Altar der Kirche und der Bühne bewegten, rettete sich um so leichter in das Christenthum, da dieses seit seinem Anbeginne an den Namen der Chöre der Engel gewöhnt war, die um den Ewigen singen und lobpreisen. Ueberhaupt dachte man bei dem Worte Chor vorzüglich an [2]) Gesang, und dort stand auch, wie sich später ergeben wird, das Empor für die Sänger. Die Sänger aber hatten im Chore nur den untersten Raum inne, und außerdem bewegten sich auf ihm noch der Opferer und überhaupt die ganze Priesterschaft. Nach den verschiedenen priesterlichen Verrichtungen haben daher die Räume im Chore auch ihre besondern vielfachen, oft örtlichen

1) Offenbarung XI. 1. 2.

2) Du Cange descript. S. Soph. § 77. p. 146. sq. *χόρος σύστημα τῶν ἐν ἐκκλησίαις ᾀδόντων.* Vgl. Kugler S. 333. — Chorus est consensio canentium. Honor. bei Pezii Thesaurus Anecdotorum novissimus. Tom. II. pars I. p. 199. — Chorus proprie multitudo canentium est etc. Haec Isidorus. S. Thoma de Jesu Expositio in omnes ferme regulas Sanctorum Basilii etc. p. 191.

Digitized by Google

Namen, z. B. Thysiasterion, das heißt Opferstätte in der nächsten Umgebung des Altares, Kathedra und Presbyterion, wo die Sitze für den Bischof und die Priester waren, auch Konche (Muschel), Halbrundung und Apsis (durch Verbindungsbogen wohl am besten übersetzt) [1], ferner Bema, d. h. erhöhter Ort zum Reden (bei den Athenern hieß so die Rednerbühne), die Kanzellen, d. h. Gitter an der Kanzel, Odeion, der Sängerstand, Ambon, Pulpitum, Suggestum, Analogium oder Lectorium, das heißt, der Standpunkt der Vorleser am Pulte, von wo herab Epistel und Evangelien dem Volke vorgelesen wurden. Dieser letzte Ort, an den sich auf den Wink des Bischofs einer der dienenden Geistlichkeit (Diakonus heißt auf Griechisch ein Diener) zum Vorlesen begab, war vom Altare schon ziemlich entfernt, und besonders in Kirchen, wo der Chor ohne Nebenhallen allein abgeschlossen vorliegt, dem Volke am nächsten. Von hier aus (dem Lektorium) vernahm es die Vorlesung, Lection oder Letz, wie noch die niederrheinische platte Mundart sagt, und daher spricht die alte deutsche Baukunst vom Lettner [2]. Ueberhaupt war der eigentliche Chor, der Priesterraum vom Bischofssitze (Kathedra) bis zum Lettner, unbetreten vom Volke, da nur regierende Häupter nach altbyzantinischer Weise an gewissen Stellen [3])

1) Apsis, auch in der Sternkunde gebraucht, bedeutet den Rundbogen des Rades, bei Plinius (II. ep. 17.) das Gewölbe, kurz der Begriff des Bogens ist nothwendig bei diesem Worte, und es kann füglich durch Schlußbogen wiedergegeben werden, da die beiden Kirchenwände, die nördliche und südliche gerade an der Kathedra des Episkopus die Schlußrundung, die Apsis bilden. Die Ableitung von ἅπτω ist bekannt. In Martene et Durand Thesaurus novus Anecdotorum tom. V. p. 1877 heißt es: Absis, absida in antiquo glossario est sedes episcopalis seu locus, in quo sedes episcopalis constitui solebat, scilicet in *summa* parte ecclesiae, quae etiam *fornice* vulgo decora erat.

2) In Straßburg scheint sich der Name lange im Leben erhalten zu haben. Die jetzigen Lettner nördlich und südlich sind nach dem Grundrisse Massols 1743 neu aufgeführt. S. Schweighäußer, Straßburger Münster- und Thurnbüchlein. 1765. S. 17.

3) S. Du Cange descript. S. Soph. § 42. p. 582. Leo Grammat. Chron. p. 104. 217. Vgl. Anonymus de Leone Bardae fil. p. 335. 356.

Digitized by Google

zugelassen wurden, und also von der Gemeinde abgeschlossen. Bewerkstelligt wurde dieser Abschluß entweder wie in so vielen, namentlich kleineren Kirchen, durch die vorgeschobene Lage des Chores, oder wie im Dome und der Kapitolskirche zu Köln und anderwärts, durch ein durchbrochenes Mauerwerk, um die Opferhandlung am Altare sehen zu können. Wie ein gleichzeitiger Schriftsteller [1]) erzählt, bestanden noch im sechszehnten Jahrhundert meistens die Chorabschlüsse in den deutschen Kirchen, wurden aber später weggenommen. Im Kölner Dom hat die rohe Unwissenheit des vorigen, in der Baukunst wie in aller Kunst und Gesinnung französelnden Jahrhunderts unter Maximilian Friedrich Grafen von Königseck-Rothenfels die schöne Chormauer, deren Spuren noch jüngst die Tünchерweiße nachwies, theilweise durch ein neumodisches Eisengitter ersetzen lassen. Dieses Gitter trägt die Jahreszahl 1769, und unsere Großväter erinnerten sich noch mit Schmerzen dieses Kunstgräuels. Ebenfalls zu Köln in der Kunibertskirche bestand noch vor wenigen Jahren der letzte Chorabschluß mit westlichem Gitter; allein auch hier hat die Hand eines Unkundigen bei der Wiederherstellung die Vorzeit zerstört, ohne zu ahnen, was sie that [2]).

Kehren wir zum Lettner zurück, so ist er die Schranke, welche nach Westen zu den Chor von der Mittelkirche und der Gemeinde abtrennte, und in unserm Dome noch durch die Glasthüre angedeutet ist. Der darüber befindliche Gewölbebogen heißt Triumphbogen, porta triumphalis, denn der Chor ist der Ort des Opfers dessen, der sterbend über den Tod triumphirte. Auch in gothischen Domen findet sich das Triumphthor, wie zu Ulm, das nach der

1) Joannes a Via christliche Lehr u. s. w. München 1569. Blatt 103. Seite 2.

2) Auch Pantaleon von Brune, Kaisers Otto des Großen Bruder, 955 zur Abtei umgewandelt, hatte noch im achtzehnten Jahrhundert seine Gitterwand. S. Schaffrath im „Domblatt" 1842. Nr. 18. Ueber die Veränderungen an dieser Kirche seit 1620 vgl. „Sotzmann, über des Anton von Worms Abbildung der Stadt Köln" S. 26, vorzüglich aber Stengelius Monasteriologia. pars altera über den Abt Heinrich Spichernagel, den geistlosen Erneuerer der Kirche und des Thurmes.

Digitized by Google

Erzählung kundiger Freunde voreinſt im Gemälde die ſiegreiche Auferſtehung des Heilandes darſtellte. In der Jeſuitenkirche zu Köln trägt das Triumphthor den Namen Jeſu, voreinſt in goldener Glorie und wahrſcheinlich ſollte auch unſer Dom unter dem Mittelthurme auf den vier großen Meſſiasprophetenſäulen ſein Triumphthor [1]) erhalten. Auf den Lettner [2]) verwandte die alte Baukunſt große Sorgfalt wie große Pracht, und wenn Stieglitz [3]) bei ihm an die Wand erinnert, die im ſalomoniſchen Tempel das Allerheiligſte vom Heiligen trennte, ſo hat er Recht. Faſt wurde er ſo reich behandelt wie die ſpätern Tabernakel; denn als Vorleſepult der Epiſteln und vorzüglich des Evangeliums hatte der Lettner (auch Ambon, Pulpitum, Analogium, Lektionarium, Odeion u. ſ. w. genannt) eine geheimnißreiche Bedeutung, und wurde dem Richterſtuhle des Herrn [4]) verglichen. Der Ambon der Sophienkirche, zu welchem das Volk bei der Vorleſung des heiligen Wortes [5]) die Blicke richtete, iſt in einem eigenen Gedichte uns noch erhalten, und Goar [6]) erwähnt noch mehrere alte Ambone in Griechenland. Analogium kommt ſchon in den Regeln des h. Benediktus [7]) vor, Pulpita, Pulte iſt in Abendland [8]) ſehr ge-

1) Vgl. noch über das Triumphthor Stieglitz S. 437. Kugler S. 330. 754.

2) Vgl. noch über den Lettner Kugler S. 516; vorzüglich die klare Darſtellung Boiſſerée's „Beſchreibung des Domes" kleine Ausgabe S. 53 und daſelbſt Du Cange s. Lectorium.

3) S. 121. f.

4) Martene et Durand Thesaurus nov. Anecdot. tom. V. p. 93.

5) Paul. Silentiar. descript. Ambon. 211.

Λαὸς ἐπίσκοπον ὕμμα τιταίνει
Εἰς-αἴων ἀχραντα θεουδέος ὄργια μύθου.

Vgl. 247. *εὐάγγελος ἀνήρ.*

6) Eucholog. p. 15. 16.

7) Benedict. Regul. IX. Vgl. Calmet Commentar. p. 160. Martene de antiquis Monachor. ritib. tom. IV, p. 363. 364. Das Amalogium wird wohl ein Druckfehler ſein.

8) Pulpita pro lectione epistolae et evangelii. S. Onuphr. Panvin. de praecip. urb. Rom. basilic. p. 94. 150. — Ein prächtiges pulpitum vom Jahre 980. ſ. bei De la Barre Specilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum, tom. II. p. 740. In Gesta abbatum Lobiensium.

Digitized by Google

wöhnlich, so wie auch Lektionarium, und ein prächtiges mit Gold und Edelsteinen verziertes Lektionarium bestand in der abgebrannten Laurenzkirche [1]) zu Lüttich. Der Name [2]) Odeion findet sich nur später, und hängt mit der Ausbildung der Tonkunst zusammen. Auch in unserm Dome werden wir später ein Odeion finden. Jedoch genug über die Namen. Links und rechts zur Seite des Lettners saß wie noch in unserm Dome die geringere Geistlichkeit in Stühlen [3]). Zu dieser gehörten auch die Sänger, die, wann sie singen mußten, in die Mitte auf den Lettner oder das Odeion vortraten, wie noch vor einem Jahrzehend zu Köln geschah, und zwar an ihren bestimmten Ort; denn der Lettner als größeres Bauwerk hatte seinen angewiesenen Raum sowohl für den Vorleser als für die Vorsänger. Vor dem Lettner war ein Gitterwerk, das den Chor abschloß. Bei den Griechen könnte dieses Gitterwerk Narther heißen, allein da über dieses Wort, so wie auch über Solea, das [4]) wir daher als unnöthig übergangen haben, manche Verwirrung herrscht, so können wir nicht fortfahren, ehe wir mit diesem Worte im Klaren sind.

Narther, aus dem Kugler [5]) auf unerklärliche Weise eine Geißel (Mastir) macht, ist in Abendland schon wegen der verschiedenen Bauweise ein wenig gekanntes Wort. Bei den Griechen bedeutet es eine Ruthe oder hohlen Rohrstab, und so heißt bei dem Dichter Hesiodos [6]) der hohle Stab Narther, in welchem Prometheus den Menschen das Feuer herunterholte. Daß also der Begriff von Rohr-, Stab- und Gitterwerk und Schranke nahe liegt,

1) Pezii Thesaurus Anecdotorum novissimus tom. IV. pars 3. pag. 209.

2) Tumulum sibi paraverat in medio odeo. S. Joannis Columbi Manuascensis Opuscula varia. Lugduni 1674. p. 235. Vgl. ibid. p. 237. odeum illud nobile a Claudio Tumonio exaedificatum p. 276. everso odaeo. Martene (de antiqu. Eccl. ritib. tom. I. p. 135) will Odeion und Ambo unterscheiden; jedoch tom. IV. p. 417. erklärt er durch pulpitum ad Evangelium decantandum.

3) Du Cange descript. cit.

4) S. über σωλέα Goar, der Euchol. p. 15 das Nöthige beigebracht hat.

5) S. 334.

6) Ἔργ. κ. ἡμέρ. 62. ἐν κοίλῳ νάρθηκι.

Digitized by Google

ist leicht erklärlich. Offenbar aber ist auch das Wort Narther ein späteres Kunstwort in der Baukunst, wie schon Paulus Silentiarius [1]) andeutet, und bedeutet alles, was die Griechen Dromikon [2]) nennen, nämlich alles Stab- und Lattenartige, alles Viereckige, was länger ist als breit [3]). Es hat nun die alte Kirche überall eine schmale viereckige Vorhalle, wie wir gleich sehen werden, und diese wird nun auch gewöhnlich Narther genannt. Alle Kirchenanfänge heißen Nartheken, wie der berühmte Thessaloniker Symeon [4]) sagt. Nicht anders fassen die meisten sonstigen Schriftsteller [5]) den Narther, wie auch aus der Geschichte der Kaiserin Theodora und ihrem Sturze mit dem Pferde augenfällig ist, als [6]) sie von der Straße in die Kirche (den Narther) treten wollte. Wird nun gewöhnlich das Wort Narther auf die Vor- und Eingangshalle bezogen, und stimmt dies mit der gewöhnlichen Eintheilung nach Johannes [7]) in 1. Thysiasterion (Opfer- und Priesterstätte, Chor), 2. Naos (Tempel oder Kirche), 3. Vorhof, Vorhalle (Aule, Narther), so giebt es dagegen wieder Einige, die [8]) nur den Chor, die Priester- und Opferstätte allein mit dem Namen Naos oder Kirche beehrt wissen wollen, also alles Uebrige der Unterkirche gleichsam zur Vorkirche, zum Narther des Chores machen. Man sieht, daß die ganze Sache auf einen höchst überflüssigen Wortstreit hinausläuft; wir aber halten an der gewöhnlichen Bedeutung fest, die den

1) 428. *χῶρος ὅδε Γραικοῖσι φατίζεται ἀνδράσι νάρθηξ.* Vgl. 440. 589. 592.

2) Vgl. Anmerkung 70.

3) Du Cange descript. S. Soph. § 18. p. 73 sq.

4) *Νάρθηκες λέγονται ναῶν ἀρχαί.* Goar Eucholog. p. 19.

5) Codin. Excerpt. p. 134. 135.

6) Codin. p. 88. Je nach der Eigenthümlichkeit der Bauart, mehreren Eingängen oder Zwischenmauern kann eine Kirche also auch mehrere Nartheken d. h. längliche schmale Vierecke haben (Du Cange cit. p. 75), da ja, wenn man an dem Worte klauben wollte, der ganze Kirchenbau ein längliches Viereck (Narther) ist.

7) Offenbar. XI. 1. 2.

8) Du Cange cit. § 18. p. 75. § 48. p. 148.

Digitized by Google

Narther nur für die schmale Vor- und Eingangshalle nahm, und fahren fort.

Tritt man über die Lettnerschranke aus dem Chore nach Westen, so beginnt nach Einiger Belieben der Narther oder die Vorkirche, nach gewöhnlicher Redeweise aber die Mittelkirche, genannt Naos, und sie reicht bis an den Ort des Einganges, wo die Weihwasserbecken stehen; denn hier an diesen Becken beginnt die eigentliche Kirche. Bei Nebeneingängen bezeichnet die spätere deutsche Baukunst den Beginn der Mittelkirche oft durch den h. Christophorus; denn dieser Heilige trug nach der Legende den Heiland, und trat dann aus dem Heidenthume zum Christenthume über. Die Baukunst machte darum diesen Heiligen zu einem Uebergangssymbole, wie wir Aehnliches später an den Propheten des alten Bundes sehen werden. Auch hatte das Mittelalter eine Volkssage, daß Keiner eines jähen oder bösen [1]) Todes sterben werde an dem Tage, an welchem er den heiligen Christophorus gesehen. Die gewöhnliche Unterschrift unter seinem Bilde in Farben oder Stein [2]) hieß:

Wer Christophorus Bild auch immer, des Heiligen, anschaut,
Der wird selbigen Tags nicht böslichen Todes versterben.

oder:

Den wird selbigen Tags Krankheit nicht befallen.

Kein Wunder also, wenn wir ihn in den Domen und vielen sonstigen Kirchen finden. Unter Justinian kommt er schon im

1) S. Zeitschrift für Phil. u. Kath. Theol. Bonn 1842. Heft II. S. 428.

2) Zu Venedig in der Markuskirche stand unter seinem Gemälde die Inschrift:

Christophori sancti speciem quicunque tuetur,
Ipso namque die nullo languore tenetur.

S. Nemeitz Inscriptionum singularium Fasciculus. Lipsiae 1726. p. I. Anderwärts kommt vor:

Ipsa namque die non morte mala morietur.

Oder:

Christophorum videas, postea tutus eris.

Die gereimten Hexameter verrathen ihren Ursprung aus höchstens dem dreizehnten Jahrhundert. Ein Gedicht auf denselben Heiligen von Walter von Speier s. in Pez. Thesaur. Anecd. noviss. tom. II. pars 3. p. 29 sqq.

Digitized by Google

Kloſter auf dem Berge Sinai [1]) als Gemälde vor, ebenfalls ſpäter zu Venedig und anderwärts. Er befindet ſich noch im Kölner Dome am ſüdlichen Thore, und ſtand auch voreinſt in überrieſiger Größe (der Heilige iſt nämlich ein Rieſe nach der Volksſage) und zwar ſechsunddreißig Fuß [2]) hoch im Straßburger Münſter.

Der dritte weſtlichſte Theil der Kirche heißt Pronaos, Vorkirche, Narther, Veſtibulum. Er bildet die jetzige Unterkirche oder Eingangshalle. Bei größern Domen, die drei Eingänge in Weſten, Süden und Norden haben (in Oſten am Altare und dem Biſchofsſitze kann kein Eingang ſein), werden alſo auch drei Vorhallen oder Vorkirchen gefunden [3]). Dieſe Vorhalle jetzt durch die Thürme verdeckt und in das Ganze des Baues hineingezogen, war urſprünglich unter freiem Himmel, ein Vorhof nach Art des ſalomoniſchen Tempels. Allein wir wollen hievon abbrechen, und zuerſt einige Worte über die Thürme voranſchicken, die in der Kirchenbaukunſt eine gewaltige Veränderung verurſachten [4]).

In den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit iſt an Thürme und Glockenruf zur Kirche nicht zu denken; denn erſtens waren die Glocken noch nicht erfunden, und zweitens hätte man ſie gekannt, ſie hätten bei den Verfolgungen der Heiden ſchweigen müſſen. Die erſte Chriſtenheit begnügte ſich alſo damit, einen Läufer (cursor) herumzuſchicken, um den geheimen Gottesdienſt anzuſagen. Auch die freie Kirche nach Konſtantin baute noch ohne Thürme; denn dieſe wurden erſt durch die Glocken veranlaßt,

1) Stieglitz S. 432.

2) Schweigheußer S. 92.

3) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe Einrichtung nur bei chriſtlichen Neubauten vorkommt; denn als heidniſche Tempel ſpäter von den Chriſten eingenommen und in Kirchen verwandelt wurden, mußte man es machen, wie die Muſelmänner bei den chriſtlichen Kirchen, nämlich nach der Oertlichkeit ſich einrichten und bequemen. Iſt es doch einleuchtend, daß ein Pantheon, welches Papſt Bonifacius IV. im Jahre 607 umweihte, oder der Minervatempel bei Syrakus jetzt Maria delle colonne (Kugler S. 170) ſich nicht ſo leicht umändern ließen, und eben ſo wenig manche Baſiliken, die urſprünglich Gerichtshäuſer waren.

4) Um mit Anführungen bekannter Dinge nicht zu überladen, ſo verweiſen wir ein für alle Mal auf Pelliccia Politia Christiana. Kölner Ausgabe.

Digitized by Google

und die Glocken (campanas) erfand nach der Sage Paulinus Bischof von Nola in Campanien, der im vierten Jahrhundert lebte [1]), weshalb auch die Glocke Campana und in der Mönchssprache Nola [2]) heißt. Nach andern Behauptungen war Papst Sabinianus [3]) im siebenten Jahrhundert der Erfinder der Glocken, oder wie wahrscheinlicher ist, dieser Papst ordnete schon das Glockenschlagen an, um die geistlichen Tageszeiten [4]) anzuzeigen, was also das Dasein von Glocken voraussetzt. Jedoch dem sei wie ihm sei, die Glocken scheinen nicht so schnell, und nach Cäsarius [5]) erst im zwölften Jahrhundert für alle kirchlichen Handlungen so schnell allgemein geworden zu sein, als die Orgel, wenigstens hatte der alte Kölner Dom, von Hildebold im Sterbejahr seines kaiserlichen Freundes des großen Karl 814 begonnen, weder Glocken noch Glockenthurm. Später nämlich wurde ein hölzerner Glockenthurm nebenbei gebaut, der auch bis zur Errichtung des jetzigen Glockenbehälters stehen blieb. Dieselbe Art Aushülfe wurde auch anderwärts angewandt, wie in der Hauptkirche von Palermo, deren Glockenthurm [6]), berühmt durch des Kanzlers Stephan Vertheidigung im Jahre 1169, von der Kirche getrennt auf der anderen Seite der Straße liegt. Natürlich: denn den Glocken zu Liebe konnte man doch die bestehenden Kirchen nicht einreißen, und so entstand ein störendes Verhältniß, was der Zufall in Köln bei Klein Martin ohne Kirche und Maria im Kapitol ohne Glockenthurm wieder neu geschaffen hat, daß die

1) Pelliccia I. p. 165.

2) S. Martene de antiq. Monach. ritib. tom. IV. p. 364. Vgl. Le Paige Bibliotheca Praemonstratensis p. 791. donec per *nolam* datum signum fuerit exeundi etc.

3) Polydor. Vergil. de invent. rer. VI. 12. Genebrand Chronic. und Andere bei Martene tom. III. p. 6.

4) Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdot. tom. III. p. 450 in Chronicon ecclesiae S. Bertini: Savinianus (bekanntlich wird b und v nach neugriechischer Weise verwechselt), qui constituit, ut *horae diei* per ecclesias pulsarentur.

5) S. Italia sacra a Ferd. Ughello. Romae 1644. tom. I. p. 230.

6) S. Ueber die Entwickelung der Architektur u. s. w. von Henry Gally Knight mit Einleitung von Lepsius. Leipzig 1841. S. 337.

Digitized by Google

Kirche und der zur Kirche gehörige Glockenthurm von einander getrennt waren. Bei neuen Anlagen mußte von selbst das Bedürfniß gefühlt werden, das Zusammengehörige in demselben Gebäude zu vereinigen. So veranlaßten die Glocken eine Veränderung in der kirchlichen Baukunst, und man benutzte für den Thurm den alten Pronaos, die Vorhalle, die voreinst unter freiem Himmel stand. Die Kunst löste diese Aufgabe auf eine ihrer würdige Weise, und legte auch ihre Symbolik in die Thürme, zumal die Symbole so nahe lagen und gleichsam von selbst sich darboten. Daß die Thürme die christliche lothrechte Bauweise zur Höhe, zum Himmel statt der früheren wagerechten vorzüglich förderten, und so über das byzantinische Kuppelwesen weiter fortschritten, es endlich besiegten und die deutsche Bauweise schufen, daß ferner die Thürme als Wegweiser Gottes in der Ferne stets an den hohen Domen die Dreieinigkeit sinnbildern (entweder durch zwei Thürme am westlichen Eingange und den dritten auf dem Triumphthore und Chorabschlusse, wie zu Köln beabsichtigt war, oder durch Einen Hauptthurm in Westen und zwei kleinere Thürme über dem Chorabschlusse), wollen wir nicht weiter [1]) ausführen, denn die Thürme der christlichen Kirche, dieses Nachbildes der salomonischen Stiftshütte und des viereckigen Zeltes, lassen sich viel näher rechtfertigen, zumal da die allgemeine Anwendung der Thürme nach den Anfängen wissenschaftlicher, das heißt nach damaliger Zeitrichtung gottesgelehrter, symbolischer Richtungen im

1) Ein gelehrter Freund glaubt das Gesetz gefunden zu haben, nach welchem man an der Zahl der Thürme oder byzantinischen Thürmchen gleich erkennen kann, ob die Kirche eine einfache Pfarr- oder Abtei-, bischöfliche oder erzbischöfliche Kirche sei. Wir hoffen um so mehr auf die Bekanntmachung dieses Gesetzes, als namentlich in der byzantinischen Baukunst die größere oder geringere Anzahl von Thürmen oder Thürmchen keinen tiefern Sinn zu haben scheint als die Minarets an den Moscheen. So hat z. B. die Kirche zu Limburg an der Lahn (Stieglitz S. 517) sieben Thürme, das Münster zu Bonn fünf, Martin zu Köln einen großen Thurm und auf demselben vier Eckthürmchen, hingegen St. Cunibert, St. Severin, St. Gereon u. s. w. drei Thürme haben. Maria im Kapitol hat nur eine Kuppel, aber gar keinen Thurm, und doch waren alle benannten Kirchen Stiftskirchen.

Digitized by Google

zwölften Jahrhundert Statt fand. Wie in den Vorhöfen mehrerer altasiatischen Tempel z. B. in Indien zu Carli, Kenneri u. s. w. [1]) am Eingange zwei Säulen standen, wie ebenfalls in Aegypten nach Strabon [2]) die Obelisken vor den Tempeleingängen standen, wie ferner an der Kaaba zu Mekka die zwei oben erwähnten Säulen stehen, und wie hieher auch vielleicht die zwei Säulen des Seth [3]) gehören, von denen die Byzantiner Zeitbüchler und schon Jesus Sirach [4]) so häufig reden; eben so standen auch vor dem salomonischen Tempel [5]) die beiden berühmten Säulen Jachin und Booz, gekrönt mit ehernen Knäufen und mit geflochtenen kettenartig herabhängenden Reifen nebst einem [6]) Schmuckwerke von vierhundert Granaten besetzt. Daß diese Säulen des salomonischen Tempels dem Christenthume nicht nur nicht unbekannt waren, sondern wirklich als Symbole angewandt wurden, beweiset der Dom zu Würzburg, dessen Eingang die zwei Säulen zieren, die vielleicht von dem Eingange einer ältern Kirche herrühren. Damit man aber nicht im Unklaren sein könne, sind den beiden Säulen die salomonischen Namen eingeschrieben. Jedoch Stieglitz [7]) hat in mehreren Werken über diese sinnbildlichen Säulen genug Klarheit verbreitet, als daß es noch weiterer Worte bedürfte. Auch ist Würzburg für dieses Baudenkmal um so bedeutender, als gerade dort schon im elften Jahrhundert Bischof Heinrich Graf von Rottenburg selbst ein Baumeister war, und das alte Burkardsche

1) Stieglitz S. 57. 61.

2) Stieglitz S. 156.

3) Vgl. Leo Grammat. p. 9. Seth baute sie nach der Sage aus Stein und Thon, damit Kunst und Wissen bei einer künftigen Weltvernichtung nicht verloren gehe.

4) XLIV. 16. XLIX. 16. Auch Paulus (Hebr. XI. 5) und Judas (Brief 14) spielen auf die Sage an.

5) Kön. I. Kap. VII. 21. Chron. II. Kap. III. 16, 17. Jager liest *Iaχούμ* und *Βολώζ*, *κατόρθωσις* und *ἰσχύς*.

6) Ueber die Erklärung dieser Säulenknäufe, die auch mit Rosen verglichen werden, s. Stieglitz S. 128. — Bei den Granatäpfeln, die auch an andern altasiatischen Bauwerken (s. Kugler) sich finden, entsinne man sich, wie auch die deutsche Baukunst die Landespflanzenwelt gebrauchte.

7) G. d. B. S. 621 ff.

Digitized by Google

Münster, das abgebrannt war, erneuerte, neu gründete, überhaupt ein Mann war, dem die gottesgelehrte Symbolik und der Significamus [1]) nicht unbekannt sein durfte. Sehr leicht erklärlich sind also in der symbolischen Baukunst der Deutschen die beiden Thürme des Eingangs, die Vertreter der alten Vorhalle. Sie sind die beiden Säulen an den Vorhallen des christlichen Gotteshauses, wie Jachin (auch Jachum) und Booz (auch Boloz) einst den Eingang zum salomonischen Tempel, bildeten und gehören streng genommen nicht [2]) zur Kirche, sondern bilden ihre westliche Gränze. Die Kunst aber hat sie mit Recht zum Ganzen gehörig aufgefaßt und eben so wenig ausscheiden können, als die Vorhalle eines Hauses oder Palastes von dem Plane des Ganzen nicht zu sondern ist. Auf diese Weise veranlaßten die Glocken und ihre Behälter, die Thürme, eine wesentliche Veränderung in der christlichen Baukunst. Die byzantinische Bauweise kannte schon die Kuppel; aber die Thürme führten erst den Höhenbau recht eigentlich ein und durch. Zu den Thürmen kommt nun noch ein zweites, das wir ebenfalls gleich abfertigen wollen, um später unfruchtbare Wiederholungen zu vermeiden.

In dem ältesten Christenthum nahm man den Lehrling (Katechumenen) erst nach der strengsten Probe und nach mehreren Probejahren in die Gemeinschaft auf. Das Katechumenat oder der Lehrlingsstand endete mit der Taufe, die meistens nur an selbstständigen Leuten, worauf auch die Taufformeln: widersagst du u. s. w. berechnet sind, aber selten an Kindern [3]) vollzogen wurde. Zu diesem Zwecke benutzte man anfangs nicht die Kirchen, sondern man hatte eigene Gebäude, eigentliche Taufhäuser, sogenannte Baptisterien (auch Lumata), die mit der Kirche nichts zu schaffen hatten. Schon Eusebius [4]) spricht davon, und solcher

1) Ein alter Steinmetzenvatron der Legende; wovon später.

2) Daher sie als αὐλὴ ἔξωθεν τοῦ ναοῦ nach der Offenbarung wegfallen können.

3) Darüber daß auch die Kindertaufe apostolisch ist und den ältern Zeiten angehört, s. Klee Lehrbuch der Dogmengeschichte II. S. 140 ff.

4) Hist. eccl. X. 4.

Digitized by Google

Baptisterien finden sich noch zu Rom, Florenz, Pisa, Parma und anderwärts, und sie waren auch unbedenklich in allen [1]) Ländern, wo das Christenthum frühe Aufnahme fand. Auch beschreibt uns Onuphrius Panvinius [2]) noch ziemlich genau, wie im sechszehnten Jahrhundert ein solches altes Taufhaus ausgesehen, wie dann auch noch unter Eustorgius, Bischof von Mailand, Zeitgenossen der Päpste Gelasius und Felix IV. (starb 530) ein Taufhaus [3]) erbaut ward. Als später die ganze Welt christlich wurde, keine Heiden, ihre Verfolgungen und Verrath nicht mehr zu fürchten waren, wäre es lächerlich gewesen, Schutzmaaßregeln beizubehalten, die überflüssig geworden waren. Das Katechumenat oder der Lehrlingsstand erlitt die meisten Veränderungen, und die Kindertaufe [4]) wurde allgemeine Sitte, da ja die christlichen Eltern und außerdem noch Pathen und Gotthen (patrini et matrinae) für die zukünftige Christlichkeit des Kindes bürgten, so wie man auch seit dieser Zeit die Kinder und Katechumenen zu dem Opfer zuließ, da ja vor Heiden nichts mehr zu verhüllen war. Um so mehr war diese Maaßregel zweckmäßig, indem, wie die Kenner der Kirchengeschichte wissen, früher die nicht unbegründete Klage erhoben wurde, daß manche Katechumenen ohne ihr Verschulden ungetauft gestorben waren. Mit der Kindertaufe wurden die alten Taufhäuser überflüssig, der Taufstein wanderte in die Kirche, und wo wäre nun eine passendere Stelle, als in der Vorhalle, der Vorkirche, in welcher sich ja der Täufling schon durch seinen eigenen Zustand befindet, da er in die Kirche, in das Christenthum erst eingeführt werden soll. Das älteste mir bekannte Bei-

1) Vgl. Codin. Excerpt. p. 128. *τὸ ἅγιον λοῦμα τῶν Βλαχερνῶν κ. τ. λ.*

2) De praecip. urb. Rom. basilicis. Coloniae 1584. p. 190. Vgl. 188. 189.

3) Acta Ecclesiae Mediolanens. Lugduni 1683. p. 881.

4) Theophan. Chron. I. p. 314. *τὰ τέκνα βαπτίζειν.* Daß im Abendland um dieselbe Zeit die Kindertaufe eine fest stehende Sitte war, sieht man in Leidards Briefen an Karl den Großen. S. Vetera Analecta sive Collectio veterum aliquot scriptorum etc. (als Anhang zu De la Barre). Parisiis 1723. p. 83.

Digitized by Google

ſpiel des Taufſteines in der Kirche bietet das ſechste Jahrhundert in der Sophienkirche und zwar gegen [1]) Norden, wie der gleichzeitige Beſchreiber des Baues ſagt, und dieſes Taufhaus war ſo geräumig, daß ſogar eine Kirchenverſammlung [2]) darin gehalten werden konnte. In Abendland finden wir ſchon ſeit dem achten [3]) Jahrhundert den Taufſtein links von dem Eingange, alſo wie in der Sophienkirche ebenfalls in Norden. In Frankreich gab es ebenfalls eine alte Kleinkinder- oder Taufkirche nebſt einem Kinderkirchhofe, links vom Eingange der Hauptkirche, wie Johannes Columbi [4]) beſchreibt. Ja die Mailänder Verordnungen (meines Wiſſens das einzige Zuſammenhängende, was nach der Kirchenſpaltung über Kirchenbau erſchienen iſt, weshalb wir in der Beilage A. eine Probe geben wollen) beſtimmen [5]) trocken: „der Taufſtein ſei bei dem Eingange der Kirche und zwar links, wo man eintritt.“ Alſo in's nördliche oder Frauenſchiff gehört der Taufſtein, in mannigfacher Hinſicht ein hübſches Sinnbild, da ja der Täufling noch dem Norden und dem Reiche der Mitternacht angehört, zugleich zweckmäßig, da die Täuflinge von den Frauen eingebracht werden, die nur ihr eigenes Schiff betreten konnten. Gehen wir zur chriſtlichen Baukunſt zurück, ſo hatte ſie auch hier wieder für die künſtleriſche Einheit

1) Paul. Silent. 563.

Ἰόλῃ βορεωτίδος ἐς κλίσιν αὔρης
λαὸν ἀπιθύνουσα πρὸς ἀχράαντα λύετρα.

2) Du Cange descript.

3) Mabillon in itinere German. Analect. Vgl. Pelliccia. I. p. 15.

4) Joannis Columbi Manuascensis Opuscula varia. Lugduni 1674. In extrema aede ad templi fores laeva ingresso porta occurrit. Ducebat olim ad ecclesiam infantium seu baptismalem. Utraque voce appellant chartae *veteres*, quod eam infantibus et baptizandis et *sepeliendis* curaret suus sacerdos. Vide *singularem* Diensium quondam pietatem. Nolebant innocentium puellorum sancta de baptismo corpora miscere post mortem corporibus, quae per majorem aetatem servire potuerant immunditiae et iniquitati ad inquinitatem.

5) Acta Eccles. Mediolanens. p. 108. in Ecclesiae ingressu collocatus sit fons baptismalis, isque a sinistra ingredientium parte. — Im Dom vertrat einſtweilen das nördliche Anhängſel (der Peſth) die Pfarr- und Taufkirche.

Digitized by Google

zu sorgen und das alte Taufhaus dem Baue einzupassen. Die Gegend war schon frühe durch den Gebrauch gegeben, und so erhielt die nördliche Vorhalle auch ihre würdige Bestimmung. Der Kölner Dom hat noch keinen Taufstein, und sehr begreiflich, da der nördliche Thurm links vom Eingange erst angelegt ist.

Wir kennen jetzt die Kirche nach ihrer Breiteeintheilung in Frauen-, Priester- und Männerschiff, nach ihrer Längeneintheilung in Chor, Kirche und Vorkirche, und so möchten wir wohl befähigt sein, mit Beihülfe unserer Zeichnung einen Gang durch die alte Kirche zu thun. Wir beginnen mit der heiligen Linie, und wollen uns aus Westen dem Osten nähern.

Wollten die alten Christen in die Kirche gehen und in Westen eintreten, so kamen sie zuerst an eine Einschlußmauer und durch das Thor auf den Vorhof, der, jetzt durch Thürme oder Hallen bedeckt, ursprünglich unter freiem Himmel stand. Ohne an die Vorhöfe des salomonischen Tempels zu erinnern, so sagen wir schlicht: der Vorhof hatte nach der altchristlichen Verfassung nicht nur seine gute Bedeutung, sondern seine Nothwendigkeit. Das alte Christenthum hielt nämlich unter seinen Mitgliedern strenge Zucht, war in Wirklichkeit durch seine Sittenreinheit ausgezeichnet, und wer sich am Geiste der Gemeinde versündigte, mußte auch der Gemeinde büßen, was dem frommen Geiste der ersten Jahrhunderte und der kleinen Gemeinden auch nicht so schwer fiel, als es jetziger unfrommer Eigensucht scheint, noch auch so schwer durchzuführen war, als es unter den jetzigen Verhältnissen sein würde. Die Buße brachte keine Schande, da ja die Genugthuung eine Hauptlehre des Christenthums ist, ja Manche sich aus reiner freiwilliger Demuth dem Büßerstande unterzogen. Dieser Büßerstand aber war ein verschiedener, je nachdem ein leichteres Vergehen oder schwereres Verbrechen begangen worden war. Der erste Grad gelinder Züchtigung bestand darin, daß man nicht mit zur Darbringung, also auch nicht zum heiligen Abendmahle zugelassen ward. Man mußte also an seiner Stelle stehen bleiben, während die übrigen zum Tische des Herrn gingen, und daher heißen diese Bestraften Stehenbleiber (consistentes,

Digitized by Google

συστάντες), die Bestrafung Systasis. Der zweite Grad verschärfter Buße versetzte den Gläubigen wieder in die Lage des Lehrlings (Katechumenen), d. h. er wurde bei dem Beginne der Darbringung und des Opfers nach Beendigung der Lehre mit den Lehrbedürftigen entlassen, und trat so in die Reihe der Knieenden zurück, die substrati (ὑποπίπτοντες) heißen. Der dritte Grad stellte den Züchtling wieder in die Lage eines anfangenden Lehrlings, bei dem der Unterricht erst begann, und so wurde er wieder ein Zuhörer (audiens, ἀκροατής). Endlich der vierte, letzte und schärfste Grad, natürlich nur in schweren Fällen angewandt, wies den Verbrecher gänzlich aus dem Gotteshause, so daß er nicht nur nicht am Opfer, sondern auch nicht einmal an der Belehrung durch Epistel, Evangelium und Predigt Theil nehmen durfte. Ausgeschlossen war ein solcher Sünder gänzlich von der Gemeinschaft (communio) der Gläubigen, und er war, was wir noch jetzt exkommunizirt nennen. Dieser Ausgeschlossene hieß der Weinende (flens, hiemans, προσκλαίων), stand vor der Thüre, und bat die Eintretenden unter Thränen, für ihn in der Gemeinschaft zu beten. Daß dieser Stand der Ausschließung (fletus, πρόσκλαυσις) der ersten Christenheit kein hohler Name war, beschreibt [1]) Tertullianus. Um nun zu unserem Vorhofe zurückzukehren, so war gerade dieser der Ort, wo die Ausgewiesenen standen, und die Eintretenden um Erbarmen, Gebet und Wiedervereinigung mit der Gemeinde anflehten. Als der Vorhof später durch den Ueberbau der Thürme mit in die Kirche kam und die Vorhalle bildete, machte man für die Büßer noch einen Vorbau an der Thüre, der sich noch an vielen alten Dorfkirchen findet, ebenfalls noch zu Köln an St. Martin, Peter, Gereon, Georg, Johann, so wie er in St. Severin, Kunibert, Kolumba erst jüngst zerstört worden ist.

War man am Ende des Vorhofes, so kam man an eine Cisterne oder ein Waschbecken, in welchem die Gläubigen vor dem Eintritte in die Kirche sich Hände und Angesicht mit Weihwasser

1) De pudicit.

Digitized by Google

wuschen. Noch jetzt stehen darum die Weihwasser-Becken, Kessel und Weihwassersteine da, wo die Kirche anfängt. Man nannte das Weihwasserbecken Phiale (φιάλη) [1]), Cherniboreston, Kantharum und Nymphäum, und es sollte die äußere Reinigung jedem Eintretenden die innere versinnbilden. Ob diese Phiale ursprünglich (denn später war Alles eingebaut) durch eine Halle oder Bedachung gegen die Einflüsse des Himmels geschützt war, und sich außerhalb oder innerhalb der westlichen Einfassungsmauer der Kirche befand, ist mir nicht recht klar.

Auf jeden Fall befanden sich aber hier meist die Eingangsthüren in die verschiedenen Schiffe oder auch eine Eingangsthüre, die meistens geschnitzt oder gegossen, Geschichten aus dem alten und neuen Bunde oder auch aus dem Leben eines Märtyrers darstellten; denn nach den Worten des Heilandes: „ich bin die Thüre u. s. w." verwandte man auch auf die Thüren vorzügliche Sorgfalt. Zu Köln in St. Maria zum Kapitol ist noch eine schön geschnitzte Thüre zu sehen. Gegossene Thüren finden sich in Ghiberti's florentinischer Chronik, dem Strasburger [2]) Münster und anderwärts, vorzüglich in Konstantinopel, wo man sehr schön in Erz goß, und von wo Hildebrand, später Papst Gregor VII. schon 1070 sich eine schöne Thüre für die Paulskirche mitbrachte, so wie auch der Abt von Monte Casino 1060 sich eine solche von ebendaher [3]) kommen ließ. Auch wurden die Thüren oft gemalt, so wie noch ein gemalter Thürflügel zu Köln an St. Kunibert übrig ist. Verweilen wir noch einen Augenblick bei der Thüre, so waren bei den alten Christen an der in- und auswendigen Wandseite Gemälde angebracht. Der Gemälde bediente sich nämlich schon die früheste Kirche nach ihren Zeitbedürfnissen gleichsam als anschaulicher Bücher, als eindringlicher Erbauungs- und Belehrungsmittel, besonders für die Menge, die des Lesens und

1) Ueber die φιάλη in der Sophienkirche, s. Paul. Silentiar. 595. und Du Cange descript. § 22. p. 79.

2) S. Schweigheußer Münster- und Thurnbüchlein. S. 39 ff.

3) Vgl. Henry Gally Entwickel. d. Arch. S. 353.

Digitized by Google

Schreibens unkundig, sich auf keine andere Weise unterrichten konnte. Unter diesen Gemälden scheint die Darstellung von Adam und Eva im Paradiese eine beliebte gewesen zu sein, daher die spätere Sitte, in den Vorhallen der Dome wie zu York und in einigen Kirchen der Schweiz das Paradies darzustellen. Dieser Ort der Gemälde im Narther, wie die Griechen sagen würden, heißt bei den Abendländern daher häufig sogar noch im Volke [1] Paradies oder auch Garsonostatios. Beide Namen sind alt. Der Ausdruck Paradies (im Volksgebrauche noch heutiges Tages für den letzten, schlechtesten Platz z. B. im Schauspielhause, wahrscheinlich nach dem Vorbilde des ältern Kirchenausdrucks gebräuchlich) kommt schon zu Konstantins Zeiten bei Athanasius [2] vor. Das Wort Garsonostatios, auch Garsonostation, von altlateinischen garcio, woraus die Franzosen [3] garçon machten, findet sich schon im achten [4] Jahrhundert, und bedeutet den Standpunkt für die Garziones d. i. Knechte, wie dann noch die Knechte [5] nach

1) Atrium templi (zu Erfurt) vulgo das Paradeiß. Stengelius Monasteriologia etc. Pars altera. August. Vindel. 1638 bei der Beschreibung der Erfurter Abtei — in paradiso tumulatus. De la Barre, Specileg. sive Collect. veter. aliq. script. tom. II. p. 455. b. — Atrium sive impluvium, quod Paradisus dicitur. Onuphr. Panvin. de praecip. urb. Rom. basilic. p. 57. — Paradisus, atrium ecclesiae, *cemeterium*, in cathedralibus sic *fortassis* dictum fuit presbyterium seu claustrum, ubi suas habent canonici mansiones, quemadmodum territorium sancti Victoris Massiliensis paradisus nuncupabatur etc. Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdot. tom. V. p. 1913. Auch in Köln gab es eine Paradieskapelle im Metternicher Hofe auf der Brücke, im Jahre 1842 durch Neubauten ersetzt, so wie nach einer alten in meinem Besitze befindlichen Urkunde (s. Beilage B.) auch in Maria ad gradus hieselbst einen Altar in paradiso, dessen sich alte Bürger vielleicht noch erinnern; vgl. noch Du Cange descript. pag. 78.

2) Opp. ed. Commelian. tom. I. p. 132. Der Kirchenlehrer sagt dort von der arianischen Lehre: sie suche sich einzuschleichen εἰς τὸν παράδεισον τῆς ἐκκλησίας, natürlich mit Anspielung auf die geringe Bildung derjenigen, die im Paradiese standen.

3) S. Goar ad Theophan. Chron. p. 371.

4) Theophan. cit.

5) Es braucht wohl kaum erinnert zu werden, daß das erste Christenthum noch freie und unfreie (s. Paul. I. Timoth. VI. Tit. II. 9. 10.) Leute

Digitized by Google

uraltrheiniſcher Sitte in den Dorfkirchen den letzten Platz an oder oberhalb der Kirchthüre auf dem Empor einnehmen. Der Wahrſcheinlichkeit nach ſtanden die Gemälde gegen den äußeren Einfluß des Wetters geſchützt, alſo nach innen; ſo wie auch wenigſtens die chriſtlichen Garſons nach innen ſtehen mußten, um an dem Gottesdienſte Antheil nehmen zu können, wenn man nicht der Erklärung des Du Cange [1]) beipflichten will.

Jedoch die Sache verhalte ſich, wie ſie wolle, wir befinden uns ſchon in dem Theile, den wir die Unterkirche nennen können. Dieſe war zuweilen von dem Prieſterſchiffe noch durch eine Mauer getrennt, wie zu Konſtantinopel in der Sophienkirche, die uns von einem Zeitgenoſſen des Erbauers Kaiſers Juſtinian, nämlich von Paulus Silentiarius [2]) in einem weitläufigen Gedichte beſchrieben iſt. Durch ſolche Bauart erhielt alſo die Kirche gleichſam eine doppelte Vorhalle (Narther), in welcher ſich dann auch die Nebenthüren, wie es ſcheint, befanden, nämlich die mittlere, größte und höchſte für die Geiſtlichkeit, die nördliche für die Frauen, die ſüdliche für die Männer. Allein die gewöhnliche Bauart war nicht ſo, ſondern führte aus der Vorhalle gleich in die Kirchenſchiffe. Bis zur Gitterthüre des Prieſterſchiffes, der eigentlichen Chorſchranke hatten auch Fremde und Pilger Zutritt, und konnten ſo aus der Ferne die Gräber der Heiligen d. h. den Altar ſehen, oder, wie die alte Kirche ſich ausdrückt und bei der Beſchreibung des Altares klar werden wird, die Schwellen der Märtyrer [3]) grüßen. Jedoch die ſchweren Büßenden durften bis hieher nicht vordringen, und über dieſe Thüre hinausgewieſen werden, iſt gleichbedeutend mit der Ausſchließung aus der kirchlichen Gemeinſchaft (Kirchenbann, Exkommunikation). Auch wurden

kannte. Der Ort heißt der Stall. Hiebei iſt aber nichts Unedles zu denken, da in den Mönchsſchriften bei Martene und ſonſt stallum für Sitz oft genug und im edelſten Ernſt vorkommt.

1) S. Descript. p. 78. über die Ableitung des Namens.

2) Außerdem beſitzen wir noch Beſchreibungen von Kodinos (Excerpt. p. 130 ff.) und vielen Andern.

3) Prudent. hymn. II. XII. Gregor. Turon. de mir. S. Mart. IV. 14.

Digitized by Google

die Eingänge bewacht, und an der Männerthüre ſtand ein Geiſtlicher [1]) als Hüter, an der Frauenthüre eine Diakoniſſe d. h. geiſtliche Dienerin, deren mehrere ſchon in den Briefen der Apoſtel erwähnt werden, als Wächterin. Ob die Abtrennung der Geſchlechter, die noch auf dem Lande Brauch iſt, ſchon zur Apoſtelzeit Statt fand, iſt nicht beſtimmt zu behaupten, aber höchſt wahrſcheinlich; denn erſtens nahmen die Apoſtel viele Einrichtungen aus dem Vorbilde ihrer Kirche, dem Tempel zu Jeruſalem, der auch ſeine drei Vorhöfe, alſo auch Eingänge für Prieſter, Israeliten und Frauen hatte; zweitens waren alſo die Apoſtel an dieſe Trennung gewöhnt, und Paulus, wenn er den Frauen die [2]) Verhüllung, den Männern die Entblößung des Hauptes ſo ſcharf gebietet, konnte ſchwerlich ohne ſchon vorhandene Trennung der Geſchlechter bei dem damals nächtlichen Gottesdienſte Erſprießliches befördern; drittens beweiſet die Anlage der Sophienkirche und die vierundſiebzigſte Homilie des Chryſoſtomus, daß die Trennung der Geſchlechter zu ſeiner Zeit ſchon Gebrauch war und gewiß kein jüngſt eingeführter, und endlich ſchilt der Grieche Balſamon über die Abendländer, daß ſie im Punkte der Trennung der Geſchlechter von der alten Kirchenzucht abließen. Der Vorwurf trifft jedoch nur die Städte und wahrſcheinlich trat mit dem eilften Jahrhundert allmälig dieſe Veränderung ein, indem die Kirchenbauten überall ſich vervielfältigten, und dadurch die ſtrenge Abgeſchloſſenheit des urſprünglichen Pfarrverbandes nothwendig aufhörte. Ob übrigens die Stellung der verhüllten Frauen gegen Mitternacht, die darum noch jetzt mit den Hüten in der Kirche erſcheinen dürfen, und die der hauptentblößten Männer, die darum noch heutiges Tages zum Zeichen der Verehrung beim Grüßen u. ſ. w. die Kopfbedeckung abnehmen, im lichtoffenen Süden eine ſymboliſche Deutung erlaube, oder ob nicht vielleicht die Verhüllung und Entblößung des Hauptes die Stellung in Norden und Süden veranlaßt habe, wollen wir den Liebhabern

1) Du Cange descript. § 25. p. 84.
2) Paul. I. Korinth. XI.

Digitized by Google

ſolcher Stoffe überlaſſen, ſo wie wir auch das bekannte mulier taceat in ecclesia und Aehnliches aus Wilhelm Durands Rationale divinorum officiorum übergehen, welches ſchon Schücking [1]) in ſeiner anmuthigen Schrift berührt hat.

Der wichtigſte Theil der Kirche iſt das Prieſterſchiff, die Opferſtätte, bei welcher wir am längſten verweilen müſſen. Wir wollen darum zuerſt die beiden Seitenſchiffe betreten, indem wir die Bemerkung voranſchicken, daß bei den Frauen auf der nördlichen Seite auch das Sekretarium, die jetzt ſogenannte Sakriſtei, altdeutſch auch noch häufig Gerkammer genannt, ſich befand, wo die prieſterlichen Kleider, Kirchenbedarf, Kleinodien u. ſ. w. aufbewahrt wurden. Dieſe Anlage der Sakriſtei gegen Norden iſt noch in unſerm Dome, St. Kunibert und ſonſtigen alten Kirchen. Zugleich muß ſie, wie die Mailänder [2]) Verordnungen beſtimmen, nicht entfernt vom Hochaltare, im Chore angelegt werden, da der Biſchof von der Sakriſtei oder der rechten Seite ſich in den Chor zu ſeinen Verrichtungen begeben [3]) muß. Außerdem hatte die Sakriſtei auch noch andere Zwecke, die wenigſtens früher von den Baumeiſtern berückſichtigt wurden; denn ſie dient auch [4]) zu geſchäftlichen Berathungen, Begrüßungen, Beſtrafungen, und iſt überhaupt ein Ausbau, den mit der kirchlichen Kreuzesform zu verbinden, keine leichte, vielleicht eine unmögliche Aufgabe iſt. Nicht minder befindet ſich häufig gegen Norden der ſogenannte Umgang oder Kreuzgang, der in Klöſtern und Pfarrkirchen die gewöhnliche Grabſtätte einſchloß, da bekanntlich früher die Kirchen ſelber auch Grabſtätten waren; jedoch ſcheint hierüber kein feſtes Geſetz beſtanden zu haben, denn zu Köln in St. Severin und Kunibert war der Umgang nördlich, nordöſtlich bei den Minoriten, weſtlich in St. Maria zum Kapitol, ebenfalls weſtlich vor der

1) Der Dom zu Köln und ſeine Vollendung von Levin Schücking. Köln 1842. S. 75 f.

2) Acta eccles. Mediolan. p. 701.

3) Du Cange descr. p. 152 sq. 156. 157.

4) Ibid. § 85. p. 150.

Digitized by Google

Zerstörung in St. Gereon und Andreas, südlich bei den Karmeliten. Letzterer Umgang mit alter Malerei auf Kalk ist ebenfalls vor wenigen Jahren vernichtet worden [1]).

Gehen wir nun in die Seitenschiffe hinein, so standen zuerst und zunächst den Thüren die Lehrlinge oder Katechumenen nebst den geringeren Büßern, die in den Lehrlingsstand zurückversetzt waren; jedoch ist der bauliche Ausdruck Katechumena [2]) keineswegs hieher zu beziehen, als auf den Ort der Katechumenen. Beide nahmen ursprünglich nicht an dem vollen Gottesdienste Antheil, sondern wurden nach der Predigt bei dem Beginne des Opfers d. i. der Darbringung (Offertorium) entlassen. Die zweite Abtheilung, vielleicht durch eine Schranke getrennt, bildeten die Gläubigen, Getauften, Darbringenden, natürlich nordwärts die Frauen, südwärts die Männer, alle erwachsen, bevor die Kindertaufe auch das jüngere Geschlecht in die Kirche einführte. Die dritte und oberste Abtheilung, zunächst im Osten der Kirche und zunächst den Priestern und dem Altare bildeten im südlichen Schiffe die Mönche, die schon unter Konstantin, ja vor ihm sehr zahlreich waren, und bald sich sehr vermehrten; denn bei allen

1) Treffliche Ueberbleibsel solcher Umgänge, die in der Gräbernähe auch die geeigneten Spaziergänge für betrachtende Mönche waren, finden sich noch in Zürich, Ulm und anderwärts; doch scheint man ihre ursprüngliche Bestimmung vergessen zu haben. Sogar Kugler scheint darüber nicht recht im Klaren zu sein, obgleich er sich selbst durch sein campo santo in Pisa (S. 568) belehren kann, dessen Inschrift (s. Nemeitz Inscriptionum singularium fasciculus. Lipsiae 1726. p. 228. Vgl. Nemeitz Nachlese besonderer Nachrichten von Italien. Leipzig 1726. S. 332.) zu schön ist, um übergangen zu werden. Sie lautet:

Aspice, qui transis, miserabilis, inspice, qui sis;
Tali namque domo clauditur omnis homo.
Quisquis ades, qui morte cades, sta, perlege, plora,
Sum, quod eris, quod es, ipse fui, pro me, precor, ora.

Auch in Rom gab es ein nobile coemeterium campus sanctus vulgo dictum. Onuphr. Panvin. de praecip. urb. Rom. basilic. p. 62.

2) Häufig kommt vor z. B. in Codin. Excerpt. p. 82. *πινσῶν* (s. die Bedeutung Du Cange descript. § 28. p. 85) *τῶν κατηχουμένων* — p. 126. *τὰ ἐν τοῖς κατηχουμένοις εὐκτήρια* — 138. *τὰ δεύτερα κατηχούμενα* — 144. *τῶν πρώτων κατηχουμένων* — Leo Grammat. Chron. p. 243. *ἐν τοῖς κατηχουμένοις*. Was dieser Ausdruck bedeutet, s. in Du Cange descript.

Digitized by Google

Kirchenlehrern [1]) der älteſten Chriſtenheit ſteht die Anſicht feſt, daß die Enthaltſamkeit, alſo auch die Eheloſigkeit Gott wohlgefällig ſei. Das Mönchsweſen galt darum dem Kirchengeſchichtſchreiber Sozomenos [2]) für chriſtliche Weltweisheit, die gleichſam das Irdiſche abgeſtreift habe. Gleich den Mönchen ehrte man auch die Jungfrauen, die ſich dem Herrn geweiht und verlobt hatten, natürlich aus gleichen Gründen, und ſchon ſeit den Zeiten Tertullians [3]) im zweiten Jahrhundert genießen ſie urkundlich einer ausgezeichneten Achtung in der chriſtlichen Gemeinde. Dieſe Achtung ſpricht ſich auch in dem Standpunkte aus, den man ihnen in der Kirche nördlich anwies. Er heißt Matronäum [4]) und war den Mönchen gegenüber der öſtlichſte Theil des Frauenſchiffes. Wahrſcheinlich hatten auch die frommen Wittwen (eine zweite Ehe ward ungern geſehen, und galt als Zeichen der Unenthaltſamkeit) und die Diakoniſſen, d. h. Dienerinnen und Mithelferinnen am chriſtlichen Werke ebenfalls hier ihren Standpunkt, wie der Name Matronäum oder Matronikion (*ματρονίκιον*) d. h. der Ort für Matronen, d. h. geehrte Frauen bei Lateinern und Griechen, andeutet. Die alte Kirche ließ nämlich auch Frauen in der Kirche zu gewiſſen Dienſten zu, z. B. bei der Taufe der Frauen, bei Ueberwachung des Frauenſchiffes, Unterſtützung weiblicher Armen, Kranken; ja nach Balſamon [5]) hatten die Diakoniſſen ſogar Dienſte in der Nähe des Altares; jedoch ſpäter, als die ganze Welt chriſtlich ward, konnte, wie einleuchtet, die Diakoniſſenverfaſſung der kleinen apoſtoliſchen Gemeinden nicht mehr beſtehen. Wirklich wurde auch in Morgen- und Abendland dieſe Einrichtung bald aufgehoben, und in Abendland wegen Ungebühr ſchon [6]) im ſechsten Jahrhundert. Allein genug über die Dia-

1) S. die Verordnungen Socrat. hist. eccles. V. 21. ferner I. 8. Sozomen. I. 21. 22. I. 9. und ſonſt an vielen Stellen.

2) Sozomen. VIII. 17. *ἐκ νέου δὲ φιλοσοφεῖν ἐπαιδεύθη ὑπὸ μοναχοῖς κ. τ. λ.*

3) De veland. virgin.

4) Vgl. Goar Eucholog. p. 16.

5) Ibid. p. 11.

6) Concil. Epaon. c. 21. Aurel. II. 17. 18. Pelliccia I. p. 44.

Digitized by Google

koniſſen und die Anordnung der beiden Seitenſchiffe nach den Geſchlechtern.

Kehren wie jetzt nach Weſten an die prieſterliche Mittelthüre im Mittelſchiffe oder an die Chorgränze zurück, ſo war, wie geſagt, der Chor, wenn er nicht vorlag und, ſo wie in St. Gereon, St. Severin, St. Georg, ſich ſelbſt abſchloß, von allen Seiten abgeſchloſſen, vorne durch die Gitterthüre am Lettner. Tritt man nun durch die Thüre, ſo iſt man in dem Theile des Chores, in welchem ſich die niedere Geiſtlichkeit, Sänger u. ſ. w. bewegten, oder auf ihren Stühlen ſaßen. Bis in die neueſte Zeit war auch in unſerm Dome dort nahe an der öſtlichen Seite der Glasthüre der Standpunkt für die Sänger, woher der Ort auch Odeum (Sängerempor) heißt, wie es noch zu Xanthen und im Dome zu Münſter vorhanden iſt. Urſprünglich war auch im Kölner Dome ein Odeum und zwar ein ſchönes, das, wie wir gleich ſehen werden, mit dem ganzen Bauwerke übereinſtimmte. Auf dieſem Theile der Chortenne waren auch noch ein oder zwei erhöhte Pulte angebracht mit Stufen, woher der Name Graduale (Stufung) Bema [1]) d. i. Sprechbühne, auch Ambon (von ἀμβαίνω ſtatt ἀναβαίνω), Suggeſtum, Lektorium oder Pulpitum genannt. Dieſe Pulte dienten zur Vorleſung des Evangeliums und der Epiſtel, und zwar nördlich war, wie auch Kugler [2]) richtig bemerkt, das Evangelienpult, ſüdlich das Epiſtelpult, worüber man wieder leicht ſinnbildern könnte. Dieſe Pulte waren hoch, zuweilen in einem ſelbſtſtändigen Bauwerke vereinigt, wie in dem Ambon der Sophienkirche, aus Marmor, edeln Steinen oder ſonſt thurmartig gebaut, wie der gelehrte Montfaucon [3]) in ſeinem italiäniſchen Tagebuche beſchreibt. Auch unſer Kölner Dom hatte einſt ein ſolches Graduale. Harzheim [4]) beſchreibt es, wie es in Maaß- und Violenwerk (ſo hießen die durchbrochenen Zierrathen [5]) an Tabernakeln u. ſ. w.)

1) Vgl. Du Cange descript. § 49. p. 107.
2) S. 334.
3) Diar. Ital. p. 100.
4) Catalog. hist. crit. p. 119.
5) Stieglitz S. 554.

Digitized by Google

zierlich ausgearbeitet, mit vielen Bildsäulen von Engeln umgeben gewesen, die Leuchter mit angezündeten Kerzen trugen, und wie unter ihnen der Diakonus stand, und zum Volke gewendet das Evangelium vorlas. Harzheim sagt ausdrücklich: dieses Denkmal bestehe (extat) noch, und da sein gelehrtes Verzeichniß der seit Karl dem Großen gesammelten, jetzt verschleuderten Handschriften des Domes im Jahre 1752 im Druck erschien, so ist kein Zweifel, daß auch dieses Kunstwerk mit dem Tabernakel in der Rohheit von 1767 bis 1769 zu Grunde gegangen, und wahrscheinlich ebenfalls in den Rhein gekarrt worden ist. Ersetzt wurde es durch einen neuen hölzernen Sängerstuhl, der mit dem Begräbnisse des Erzbischofs Grafen von Spiegel wieder verschwunden ist, und durch die Seitenpulte. Auf diesem Theile des Unterchores bewegte sich also die niedere Geistlichkeit. Die Geistlichkeit wird nämlich eingetheilt in die höhere und niedere. Die höhere, Episkopus und Presbyteri (Priester) gehören an die Opferstätte, keineswegs aber die Diakonen d. i. Diener, die nach ihren verschiedenen Beschäftigungen in alter Zeit schon Vorleser (Anagnosten, Lektoren), Exhorkisten (Beschwörer), Akoluthen (falsch Akolythen, von *ἀκολουθέω*. nicht *ἀκολυθέω*) d. i. begleitende Fackelträger des Episkopus, Thürhüter, Sänger oder Psalmisten u. s. w. genannt wurden. Ob der Unterchor vom Oberchor durch eine Schranke getrennt war, ist zwar etwas unklar, aber doch so ziemlich wahrscheinlich, zumal in Kirchen, wo der Chor nicht abgesondert nach Osten vorgeschoben, allein lag, sondern wie in vielen alten Basiliken die Seitenhallen mit der Mittelhalle so ziemlich in gleicher Länge ausliefen. Schon die Geschichte des h. Ambrosius spricht für die Abtrennung; denn dieser Bischof wies den Kaiser Theodosius, als er darbrachte und sich von der Opfertenne nicht entfernte, von dieser Stelle, und wies ihm gerade davor an den Schranken [1]) seinen Platz an. An der Chorschranke hatten später die byzan-

1) Sozomen. VII. 24. *πρὸ τῶν δρυφάκτων τοῦ ἱερατείου.* Vgl. Du Cange descript. § 42. p. 99, so wie auch ibid. § 70. p. 135, daß *δρύφακτα, ἔρκος, κάγκελλοι* dasselbe bedeuten.

Digitized by Google

tinischen Kaiser immer ihren Sitz, und so scheint ein Geländer, wie noch in unserm Dome, den Jesuiten- und so vielen andern Kirchen der Fall ist, den Hoch- oder Oberchor von dem Unterchore abgetheilt zu haben. Dieses Geländer heißt jetzt Kommunionbank, und wurde auch wohl in alter Zeit zu demselben Zwecke gebraucht, da man, um die Kommunion zu ertheilen, sich entweder zum Volke hinausbegeben, oder das Volk aus den Seitenschiffen in den Chor einlassen mußte. Nun findet sich aber keine Spur, daß man zum Volke hinaustrat, was auch wegen vieler Uebelstände kaum anging. Also wurde das Volk in den Chor eingelassen und zwar zuerst die Männer, alsdann die Frauen, so wie auch den Beichtenden der Chor zugänglich war, da ja die Beichte oft unmittelbar vor dem Altare stattfand. Diese Schranken zwischen Ober- und Unterchor heißen Dryphakta [1]), Herkos, Diktya, Diastolai, Kinklides oder gewöhnlich [2]) Kanzellen d. h. Gitter, zu welchem als seiner äußersten Gränze auf der Opfertenne der Bischof sich begab, wann er die Predigt hielt. Von diesen Kanzellen erhielt die Kanzel ihren Namen, so wie in unserm Dome bei feierlichen Gelegenheiten die Predigt auch nocht jetzt nicht auf der beweglichen Kanzel gehalten wird, sondern an den Kanzellen, die Ober- und Unterchor scheiden, und so wie auf beiden Seiten der Kanzellen sich auch noch die Thüren [3]) ins nördliche und südliche Schiff befinden.

Betreten wir nun den Oberchor, so ist dieser der Ort, wo Bischof und Priester sich bewegen und zwar zum Behufe des Opfers und seiner geheimnißvollen Feier. Hier ist die heilige

1) S. die Anmerk. auf S. 49.

2) *Δίκτυα ἀπὸ ξύλου, κιγκλίδες, διαστολαί* s. Goar Eucholog. Venet. p. 14. b. Leo Grammat. Chron. p. 175. *καγκέλλων τοῦ θυσιαστηρίου.* Codin. Excerpt. p. 19. 53. 60. 80. Lobbetti Templum Domini sive de religioso templorum cultu. Leodii 1641. p. 49. — Uebrigens heißt Cancelli Gitterwerk aus Holz oder Metall (Columell. VIII. 17. Cic. pro Quint. X. de orat. XII.), cancellatio, cancellare Vergitterung, vergittern, Verzäunung, verzäunen. Vgl. Fabri Thesaur. s. v. cancelli.

3) Vgl. bei Codin. Excerpt. p. 134 die *καγκελλοθύρια* an der Sophienkirche.

Digitized by Google

Opferstätte, der Altar, und darum heißt der Ort Heiligthum (Sanctuarium), Opferplatz (Thysiasterion), Priesterstand (Presbyterium) oder auch Konche [1]) d. i. Muschel, weil hier an dem bischöflichen Sitze die Kirche in einer muschelförmigen Halbrundung schloß und in einer Bogenfugung, die man auch Apsis nennt. Beginnen wir mit dieser Konche oder Apsis, so saßen in ihrer Ründung an der Wand die Priester (daher der Name Presbyterium), und in ihrer Mitte, also am östlichsten Ende der Kirche befand sich der Bischof auf einem erhöhten [2]) Sitze, den man Kathedra nennt. Das Straßburger Münster ist noch so angelegt mit der Kathedra und den Stühlen der Geistlichkeit, wie man aus dem Grundrisse bei Schweigheußer [3]) sehen kann. Häufig war namentlich in den Stiftskirchen [4]) die Priesterzahl zwölf oder zwölftheilig, und man dachte bei den Canonicis, die um den Bischof (Abt) saßen, an die um den Meister, den Heiland versammelten Apostel. Bei Klostergründungen u. s. w. werden wir später diese Zahl wiederfinden. Auch die Ründung der Konche und die Wölbung hat nach Einigen einen sinnbildlichen Grund: denn die Kirche stellt auch den Himmel dar, und obenan [5]) sitzt Christus, wie Symeon von Thessalonike deutet. Saß so der Bischof im äußersten Osten, so hatte er das Gesicht gegen Westen nach dem Altare und dem Volke hin gewendet, und dies ist also eine wesentliche Verschiedenheit von der jetzigen Stellung des Priesters, der nach Osten gewendet steht. Warum, werden wir gleich beim Altare sehen. Der alte Bischof stand, wie das Volk jetzt sagen würde, hinter dem Altare dem Volke zugewendet, der jetzige Priester steht vor dem Altare der Gemeinde abgewendet; der alte Bischof mußte sich in manchen Fällen wie beim Engelshymnus (Gloria) und sonstigen Verbeugungen [6]) nach Osten um-

1) Vgl. Paul. Silentiar. 359. 375. Du Cange descrip. § 50. p. 109.
2) Goar Eucholog. p. 12.
3) S. 17.
4) Goar Eucholog. p. 12. 13.
5) Ibid. p. 21.
6) Ibid. p. 47. *ποιοῦσι πρὸς ἀνατολὰς προσκυνήματα τρία.*

Digitized by Google

drehen, der jetzige Priester muß sich in den Fällen, wo er das Volk anredet, begrüßt und segnet, nach Westen umdrehen. Jedoch die Sache ist in Köln leicht anschaulich, wo noch die alten Stifte von St. Martin und Aposteln (ebenfalls in St. Kolumba) den Altar nicht als Wandschluß, sondern vorgerückt beibehalten haben, und hinter dem Altare an der Schlußwand des Halbzirkels noch die Stühle stehen, in denen vormals das Kapitel mit dem Episkopus (dem Abte) saß.

Gehen wir jetzt zur Hauptsache über, um welcher willen die Kirchen erbaut werden, nämlich zur Opferstätte, dem Altare, so würde man gewaltig irren, wenn man glaubte, der alte Altar habe ungefähr ausgesehen, wie der jetzige. Der alte Altar stand nicht an der östlichen Schlußwand der Kirche, noch viel weniger verdeckte er sie, wie oft in unschöner Weise der Fall ist. Er war, wie schon die Stellung des Bischofs und der Priester hinter dem Altare nothwendig machte, von der Konche westlich vorgerückt, und bestand während der ersten zehn Jahrhunderte aus einem einfachen Tische, weshalb ihn auch Paulus [1]) schlechtweg Tisch des Herrn nennt. Auch in unserm Kölner Dome stand ursprünglich nur der einfache Opfertisch, oder vielmehr er steht noch da, aber unverletzt und unverdeckt ist er nur auf der Westseite [2]) erhalten. Das vorige französelnde, nach seiner Meinung so aufgeklärte und geschmackvolle, und dennoch so geschmacklose und geistesöde Jahrhundert, das seit dem reichen, freigebigen, für den Dom aber filzig kargen [3]) Baufreunde Clemens August sich

1) Hebr. XIII. 10. sagt er: wir haben einen Altar, und er gebraucht dafür den Ausdruck Thysiasterion, über dessen feststehende Bedeutung als Opferstätte zu reden hier nicht der Ort ist. Vgl. Korinth. I. Br. X. 21.

2) S. Boisserée. Pfeilschmidt (Geschichte des Domes zu Köln. Halle 1842) u. A. haben uns die Beschreibung erhalten. Auf die Symbolik des Altares, der westlich den Heiland, welcher die Mutter krönt, nebst den Aposteln, östlich die Vorverkünder des Messias, die Propheten, darstellte, wollen wir uns nicht einlassen; jedoch zeigen die vier Engel an den Ecken, daß das Werk mit dem Odeum im gleichen Geiste gedacht war und wahrscheinlich auch von demselben Meister (s. Pfeilschmidt, S. 45) herrührte.

3) Pfeilschmidt, S. 74 ff.

Digitized by Google

so vielfach am Dome versündigte, vorzüglich aber die Jahre 1767, 1768 und 1769 [1]) waren es, welche auch dieses Kunstwerk versudelten. Die Siebenzahl ist bekanntlich heilig, da sie aus Drei dem Sinnbilde Gottes und aus Vier dem Sinnbilde der Welt [2]) besteht. Auch die Baukunst liebt die Siebenzahl und hat sieben Kapellen um den Chor unseres Domes, wie nach alter Ansicht sieben Planeten um die Sonne. Ferner hat die Kirche sieben Gnadenmittel, der heilige Geist sieben Gaben, der Christ sieben Stücke des Glaubens, sieben Werke der Barmherzigkeit, sieben Schmerzen und Freuden Mariä, so wie das deutsche Reich sieben Churfürsten, das Licht sieben Farben, die Wissenschaft sieben freie Künste, die Musik sieben Töne und das alte Köln sieben Stifter. Schon in der Offenbarung ist die Siebenzahl bedeutsam: sieben Gemeinden und Geister (I. 4), sieben Leuchter (I. 13), sieben Sterne (I. 16, 20), sieben Siegel (V. 1), sieben Posaunenengel (VIII. 2), sieben Schalen (XV. 6); jedoch genug, denn diesen Stoff überlassen wir besser einem Metellus aus Tegernsee, der schon im eilften Jahrhundert in seinen Quirinusliedern [3]) die Siebenzahl besang. Unsere Kölner Zerstörer glaubten nun auch wunders geistreich zu sein, wenn sie an die heilige Siebenzahl dächten und an den salomonischen [4]) Spruch: „die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen," und so brachte dann die Thorheit, von Fayn und Boureur aus Dinant ausgeführt, jenen siebensäuligen Kiosk zu Stande, der, milde ausgedrückt, zu diesem ehrwürdigen Baue gar nicht paßt. Allein weg von ihm!

1) Das neue Gitter, welches an die Stelle der alten durchbrochenen Chormauer trat, trägt die Jahreszahl 1769; das kunstreiche Tabernakel aber wurde im Jahre 1767 in Stücke geschlagen, wie das Klagegedicht in Brewers „Vaterländischer Chronik" (Köln 1826. Heft VI. S. 356 ff.) beweist, oder gar, nach dem Chronikum zu schließen, 1766. In dieselbe Zeit fällt auch die tolle Umänderung des Altares.

2) S. Kössing liturgische Vorlesungen über die h. Messe. Villingen 1843. S. 385, und die daselbst angeführte „Symbolik des mosaischen Kultus„ von D. Bähr. Heidelberg 1837. Bd. I. S. 187.

3) S. Canisius Antiquae Lectionis tom. I. p. 50 sqq.

4) Sal. Sprüchw. IX. 1.

Digitized by Google

Den alten Altar oder einfachen Opfertisch auf vier Stützen kann man sich noch sehr leicht in der Unterkirche (Krypte) zu St. Gereon in Köln versinnlichen, wo noch ein solcher marmorner Opfertisch steht, der schon durch die Sage als Altar sich beglaubigt, da über ihm die heiligen Märtyrer getödtet sein sollen. Wie der gewöhnliche Tisch, so war der Altar ursprünglich von Holz, und so konnte man ihn in den Zeiten der Heidenverfolgung leicht wegschaffen. Mit dem sechsten Jahrhundert und dem befestigten und gesicherten Christenthume werden schon Altäre von Stein gefunden. Dies hindert aber nicht, daß es nicht auch frühere Altäre von Marmor und anderen kostbaren Stoffen gegeben, ja diese Sache ist so ziemlich gewiß. Wie es nämlich tragbare Altäre gab, welche Konstantin, Karl der Große und sonstige Heidenbekehrer mit ins Feld oder auf Reisen nahmen, so gab es auch schon frühe kostbare Altäre von Silber und Gold mit Verzierungen von Edelsteinen, wie Sozomenos der Kirchenlehrer und Paulus Silentiarius der Sänger der Sophienkirche beschreiben. Uebrigens war die Gestalt des Altares gleich der Kirche länglich-viereckig, an den Seiten bedeckt, jedoch mit Thürchen versehen, inwendig aber hohl; denn wie in der altjüdischen Bundeslade die bekannten Heiligthümer lagen, so fanden sich auch im hohlen Innern jedes altchristlichen Altares stets die Gebeine oder Reliquien d. h. Ueberbleibsel eines Märtyrers, nach welchem die Kirche stets benannt wurde, und nicht nach dem Herrn und höchsten Gotte [1]).

Hier ist es nöthig, die Beschreibung des Altares einen Augenblick zu unterbrechen, da man über die Reliquien- und Heiligenverehrung vielfach wunderliche Gedanken hegt. Man setze sich in die Lage der ersten Christen, und die Sache erklärt sich von selbst. Die ersten kleinen Christengemeinden waren bekanntlich mit

1) Die bewunderte Voltairesche Inschrift Deo auf der jetzigen Eingangsthüre zur Apostelnkirche in Köln, von dem vor einigen Jahren verstorbenen Canonikus Odenthal gesetzt (die Vorhalle wurde von derselben Klugheit abgebrochen), ist darum in altchristlichem Geiste baarer Unsinn. Und wie wollte man z. B. in großen Städten die zahlreichen Kirchen mit ihren Deo's unterscheiden?

Digitized by Google

solcher Hingebung für die heilige Sache beseelt, daß sie irdisches Gut, Ehre, Leben, Folter und Qualen für Nichts achteten, ja oft begierig den Tod suchten, dem der Mensch meistens gerne entfliehen mag. Daß der Anblick solcher Glaubenshelden ermuthigte, die Gleichgestimmten das Andenken und die irdischen Ueberbleibsel ehrten, und zu ähnlichem Thun daran sich stärkten, liegt in der Natur der Sache. So ward nach der Darstellung der Apostelgeschichte [1]) der erste Märtyrer, der h. Stephanus durch gottesfürchtige Männer vom Orte der Steinigung weggeschafft, bestattet, geehrt. Gefeiert wurde ebenfalls das Märtyrerthum des h. Polykarpus, Schülers der Apostel, wie uns Eusebius [2]), der Zeitgenosse Kaisers Konstantin, berichtet. Aehnliches Märtyrerthum wiederholte sich schon oft zur Apostelzeit; aber nicht Alle erlagen dem Tode, sondern Mehrere kamen nach muthiger öffentlicher Bekennung des Christenthumes mit einer gerichtlichen Untersuchung oder Kerker oder Folter davon. Daß auch solche Bekenner (confessores) als Erprobte hoch geehrt wurden, ist ausgemacht, und auf sie deutet vielleicht Paulus, wenn er lebende Mitchristen Heilige nennt. Der gemeinschaftliche Geist bethätigte sich in den Märtyrern, und wir müssen uns aus unsern ruhigen kampflosen Zeiten in die Tage der Drangsale zurückversetzen, wo Name, Glauben und Thun eines Christen jeden Augenblick Tod bringen konnte und brachte, um nachzufühlen, wie solche lebendigen Vorbilder edler Selbstaufopferung in der Gegenwart wirken mußten. Dann erklärt sich leicht die ausgemachte Thatsache, daß die Ueberbleibsel der Märtyrer auf das höchste geehrt wurden, daß man ihre Lebensbeschreibung nebst den gerichtlichen Untersuchungen mit Gewissenhaftigkeit und großem Kostenaufwande zur Erbauung sammelte, daß, wie die Edelsten in den Edelsten des Volkes, so auch die Christen in den Märtyrern ihre geistige Gemeinschaft fühlten; daß sie bei ihren Gräbern sich versammelten, aus diesen die ersten Kirchen machten, und diese nicht nach Gott (denn das

1) VIII. 2.
2) Hist. eccles. IV. 15.

Digitized by Google

wäre überflüssig), sondern eben nach den Blutzeugen benannte, deren Andenken geehrt und erhalten werden sollte. Ueber den Märtyrergebeinen errichtete man die Kirche oder genauer den Altar, den Opfertisch, und sehr passend; denn sie hatten sich geopfert gleich dem Vorbilde des Heilandes. Die ersten Kirchen heißen darum das Martyrion (oder bei den Lateinern auch Confessio [1]), z. B. der Apostel zu Konstantinopel, in welchem Konstantin [2]) mit seiner Mutter Helena begraben ward, oder des Märtyrers [3]) Mamas oder des h. [4]) Laurentius u. s. w., denen man bald auch [5]) die Mutter Maria hinzufügte. Ueberhaupt überall wiederholt sich seit Konstantin [6]), was sich mit dem h. Cyprianus zutrug. Wo dieser nämlich erschlagen ward, errichtete man eine Kirche und Altar, und der Altar, unter dem die Gebeine ruhten, heißt bei Augustinus der Tisch des Cyprianus. Doch kurz und rund die Sache herausgesagt, eine Kirche ist nach altchristlicher Ansicht nur geweiht durch den Altar, und der Altar durch die Ueberbleibsel, welche unter ihm liegen. Wo also alte Kirchweihen sich vorfinden, verstehen sich Märtyrergebeine von selbst. Im vierten Jahrhundert wurde zu Rom eine Kirche vom Papste Damasius geweiht, und der Weihestein, durch einen Zufall wieder aufgefunden, bezeugt [7]) den Einweiher und die Ueberbleibsel. Der Eulalia [8]) Altar war über ihren Gebeinen, und Ambrosius [9]) will die Weihe einer Kirche gar nicht vornehmen, bis er die Ueberbleibsel irgend eines Mär-

1) Onuphr. Panvin. p. 54. Quae Graeci martyria, id est, martyrum sepulchra, Latini confessiones vocant.

2) Theophan. Chron. p. 51. Anastas. hist. eccles. p. 48.

3) Theoph. p. 54.

4) Ibid. p. 164.

5) Ibid. p. 162. Schon oben führten wir Marienkirchen unter Konstantin an. Die Kölnische Maria in Capitolio stammt von Plektrudis, der Ahnmutter Karls des Großen.

6) Der über den Gebeinen des h. Mokios die Kirche errichten ließ. Codin. Excerpt. p. 72.

7) Hic requiescit caput sti Crescentini Martyris et reliquiae S. Supant, sagt die Inschrift bei Pelliccia I. p. 128.

8) Prudent. Ossibus altar et *impositum*.

9) Epist. 22. ad Marcellin.

Digitized by Google

tyrers gefunden. Wie eine Kirche ohne Altar kein Heiligthum ist, so dachte man ähnlich von einem Altare ohne Ueberbleibsel irgend eines Blutzeugen, der sich dem Herrn geopfert. Der Opfertisch des Herrn ist darum der Märtyrerschrein, wie Paulinus [1]) an so vielen Stellen sagt, und so baute man in Köln die Ursula-, Gereon- und andere Kirchen über den Gräbern der h. Märtyrer, so wie der h. Felix in Trier die Kirche über den Gräbern der thebäischen Legion erbaute und zugleich die Ueberbleibsel des heil. Paulinus dahin brachte [2]).

So ehrte die alte Christenheit seit der Zeit des Evangelisten Johannes [3]) ihre Märtyrer, die für den Glauben gefallen waren, und that also nichts Anderes, als was jeder wohlgeordnete Staat für seine weltlichen Helden thun wird, die sich für das Vaterland

1) Paulin. Coloniae. 1560. Felix natal. IX. altaria,
Sub quibus intus habent Sanctorum corpora sedem etc.
Vgl. p. 170 ep. ad Sever.
Pignora Sanctorum, divinae gloria mensae.
p. 109. divinum veneranda tegunt altaria foedus
compositisque sacra cum cruce martyribus etc.
Ferner Prudent. Hippolit.
Illa *sacramenti* donatrix mensa eademque
Custos fida *sui Martyris* apposita
Servat ad aeterni spem judicis *ossa* sepulcro,
Pascit item *sanctis* Tybricolas dapibus.

2) Die spätere Baukunst erbaute sogar zur Erinnerung an die alten Zustände unterirdische Grabkirchen oder sogenannte Krypten. Wir haben solcher noch zu Köln in St. Gereon, St. Severin, eine vermauerte in Maria zum Kapitol und anderwärts (s. Kugler S. 332 f.), so wie es auch in St. Kunibert, ja im alten Kölner Dome nach Gelenius (s. Boisserée S. 99) sogar zwei Krypten gab. In solchen Krypten befindet sich gewöhnlich das Märtyrergrab, aber immer, wie in St. Gereon noch deutlich zu sehen ist, unter dem Altare, der über dem Märtyrergrabe erhöht steht.

3) Offenbar. VI. 9. *εἶδον ὑποκάτω τοῦ θυσιαστηρίου τὰς ψυχὰς τῶν ... ἐσφαγιασμένων ... διὰ τὴν μαρτυρίαν τοῦ ἀρνίου.* Diese Stelle spricht deutlich genug, die anders erklärt sinnlos wäre. Und daß Johannes in seinem christlichen Schreiben an christliche Gemeinden von christlichen Begriffen und Zuständen ausgehen mußte, wird wohl keiner, zumal bei der später der mit christlichen Geschlechtern schon längst bekannten Offenbarung, bezweifeln, in welcher auch schon deutlich der christliche Kirchenbau (XI. 1. 2. *θυσιαστήριον, ναὸς* und *αὐλὴ ἡ ἔξωθεν τοῦ ναοῦ*) vorkommt.

Digitized by Google

opferten. Ihr Andenken wird geehrt mit und ohne Denkmal, und so wird man den reinsten Zeiten des Christenthums ihre Urſitte, die Verehrung der Märtyrer, nicht übel deuten. Hat die Zeit die Begeiſterung über jene ſich voreinſt aufopfernde Glaubenskraft gemindert und die Eindrücke geſchwächt, ſind viele Märtyrer jetzt höchſtens den Gelehrten bekannt, obgleich ſie zu ihrer Zeit theilweiſe ausgezeichnete Leute waren, wie ein Linus, Kletus, Klemens, Nachfolger Petri und Zeitgenoſſen der Apoſtel, ſo bedenke man, daß auch unſere Gegenwart dereinſt eine todte Geſchichte wird, wo dann die Namen Blücher, Scharnhorſt, Schill oder wen immer das Gefühl der Menge eben ſo wenig berühren werden, als ein Hermann der Befreier der Deutſchen oder der Name irgend eines Märtyrers. Darf aber der Staat darum ſeine Helden vergeſſen? Er würde ſich ſelbſt entehren; denn ſein Beſtand iſt eben an die großen Todten geknüpft. Der chriſtliche Staat, die Kirche fühlte ſeit ihrem Urſprunge dieſelbe Verpflichtung.

Kehren wir nach dieſer Abſchweifung zum Altare zurück, ſo kann es für unſern Zweck uns gleichgültig ſein, ob in der alten Kirche, wie Einige unrichtig [1]) glauben, ein einziger Altar oder, wie in der alten Kirche zu York [2]) dreißig Altäre waren; genug, der Altar war ein einfacher Opfertiſch. Man würde ſich aber dennoch eine falſche Vorſtellung vom alten Altare machen, wenn man blos den einfachen Opfertiſch feſthalten wollte. Um dieſes zu erläutern, wollen wir den neuern bekannten Altar nehmen. Gegen das dreizehnte Jahrhundert erhielten die Altäre allmälig die jetzige Geſtalt, verloren den innern hohlen Raum, tragen aber

1) Bei der Kirchweihe zu Jeruſalem zur Zeit Konſtantins ſagt der Zeitgenoſſe Euſebius (Vit. Const. IV. 45. vgl. Binterim Denkwürdigkeit. IV. 1. S. 109 ff.) ganz klar, daß mehrere Biſchöfe dem Herrn das unblutige Opfer am Weihetage dargebracht hätten, woraus alſo die mehreren Altäre von ſelbſt folgen, welche wir auch in der Kirche des heil. Ambroſius u. ſ. w. finden.

2) Alcuin im achten Jahrhundert beſchreibt ſie als Baumeiſter in ſeinem Gedichte ed. Gale. 1691.

Quae triginta tenet variis ornatibus aras.
Hoc duo discipuli templum Doctore jubente
Aedificaverunt Eobaldus et Alcuinus.

Digitized by Google

noch immer nach der Sitte der ersten Christenheit ein heiliges Ueberbleibsel in sich. Bis zu dieser Zeit standen die Priester dem Volke zugekehrt an der östlichen Seite des Altares, also mit dem Gesichte nach Westen gewandt, da die übrige Gemeinde bei dem Gebete sich nach Osten [1]) richten mußte. Zugleich rückte der Altar näher an die Schlußwand, oft sie ganz verdeckend, und so entstand von selbst die Nothwendigkeit, daß der Priester vor die westliche Seite des Altares treten, also dem Volke den Rücken zudrehen, ebenfalls die Kathedra verlegt werden mußte.

Wodurch mag diese Veränderung des Altares veranlaßt worden sein? Der Grund ist sehr einfach. Im Mittelalter nämlich hatte sich das Christenthum überall befestigt, an Heiden war nicht zu denken, und offen konnte dargelegt werden, was in der ersten christlichen Zeit verhüllt ward und verhüllt werden mußte. Auch der Altar, jetzt offen, war in alter Zeit verhüllt, sowohl wegen der Lehrlinge (Katechumenen), die blos der Belehrung, nicht dem Altarwerke, dem Opfer beiwohnten, als auch wegen der Heiden, die einen unerwarteten Ueberfall machen konnten, und wie Chosroes [2]) und die Geschichte des h. Babylas und Numerianus [3]) beweisen, machten. Die heiligen Gefäße, der Märtyrerschrein und alles Opfergeräthe wurden daher bis zu dem Beginne des Opfers verhüllt. Nachdem aber die Kindertaufe allgemein geworden war, die alte Katechumeneneinrichtung also sich wesentlich umgestaltete, wozu

1) S. Origen. de oration. ed. De la Rue p. 270. 271. nebst Anmerk. Clem. Alex. Strom. VII. und Damascen. de fide IV. 13. ergo conversi ad *orientem* respicimus et adoramus *faciem* Christi. Dieses faciem ist wichtig, da es deutlich die Kirchensitte beweist, daß auf den alten Kreuzen der Gekreuzigte selbst mit abgebildet war. Ueberhaupt möchte sich die Meinung von Kreuzen ohne das Bild des Heilandes schwer nachweisen lassen, da hingegen die gewöhnliche Meinung vielfach sich begründet. S. die Malersage bei Leo Grammat. p. 114. Vgl. Codin. Excerpt. p. 29. *σταυρὸς διὰ τὸν αὐτῷ προσηλωθέντα ἐν τῇ σαρκὶ θεόν.*

2) Theophylact. Simocatt. hist. V. 2. *τεμένει, ἐν ᾧ Ῥωμαῖοι τὰ τῆς θρησκείας ἐτέλουν μυστήρια.* Daß *μυστήρια*, so wie V. 12. *μυεῖται ἀπόῤῥητα* nur von dem Opfer zu verstehen ist, braucht keinem Kenner bewiesen zu werden.

3) Syncell. p. 724 und Anastas. hist. eccles. p. 40.

Digitized by Google

sollte nun noch eine Verhüllung des Altares dienen, die keinen Zweck mehr hatte und obendrein ihre Mißstände und Unbequemlichkeiten? So erklärt sich die Altarveränderung leicht.

Wie war denn aber der einfache Opfertisch früher? Ueberdeckt war er von einem schützenden Ueberbau, gleichsam einer deckenden Laubhütte, die noch jetzt da ist im Tragehimmel, der bei feierlichen Umzügen gebraucht wird. Dieser Tragehimmel bildete ein Schutzdach, unter welchem auch noch jetzt der Priester das alte Kleid, die casula, trägt, und es heißt dieser Ueberbau bei Griechen und Lateinern Ciborium. Dieses Ciborium wird so vielfach [1]) erwähnt, daß wir die klarste Anschauung uns davon bilden können. Es ruhte gewöhnlich auf vier dünnen feststehenden Säulchen, und überschattete den offenen Altar. Außerdem hatte es zwischen den Säulchen Vorhänge [2]), Intravela [3]) genannt, die an dem Altare zu St. Kolumba in Köln noch vor wenigen Jahren gesehen wurden. Diese Vorhänge wurden nur in Gegenwart der Gläubigen beim Opfer geöffnet, bei der Anwesenheit der Lehrlinge aber oder bei plötzlichen Ueberfällen der Heiden vorgezogen. So war also der Altar jedem Anblicke entzogen, da das Ciborium eine geschlossene Hütte über ihm bildete. Flüchtlinge suchten daher in Lebensgefahr zuweilen [4]) sich in das Ciborium an den Altar zu

1) S. Onuphr. Panvin. de praec. basil. p. 53. ciborium sive cameram argenteam, deauratam quatuor columnis. p. 57. in ciborio, quod est supra altare p. 148. marmoreo ciborio quatuor columnis sustentato vgl. p. 151. 152. 155. 183. 208. 231. auch operculum genannt p. 291. 324. Martene de antiq. Eccles. ritib. tom. II. p. 294. Goar Eucholog. p. 12. Auch der alte Straßburger sogenannte Cheraltar stand zwischen vier Säulen, über diesen an den Ecken vier Engel mit Weihrauchschiffen. Schweigheußer. S. 48.

2) S. Du Cange descript. § 65. p. 129.

3) Goar Eucholog. p. 12.

4) S. Theophan. Chron. p. 350. Die Geschichte spielt im J. 529 u. Chr. Derselbe Schriftsteller erwähnt noch oft die *κιβώρια*. Vgl. p. 357. 360 und 582, eine zweite Geschichte vom Umreißen des *κιονάκιον τῆς ἁγίας τραπέζης*. Anastas. hist. eccl. p. 104. columnas portantes altare — columellam sanctae mensae. Goar ad Theophan. p. 453. Hase ad Leo. Diacon. p. 510. Du Cange Glossar. I. 653. Du Cange descript. § 57. p. 118 sq. u. § 55. Reiske ad Constantin. Porphyrogen. Cac-

Digitized by Google

retten, und an die Säulchen festzuklammern, wenn man sie wegziehen wollte, wobei dann die Säulchen zuweilen umgerissen wurden. Oben auf dem Ciborium stand ein Kreuz, und zwar [1]) mit dem Bildnisse des Gekreuzigten, so wie auch an Festtagen die obere Decke des Ciboriums mit Lichtern und Blumen geschmückt ward. Woher aber hat das Ciborium den Namen? Von der heiligen Speise (Cibus), die nicht nur auf dem Altare geheiligt, sondern auch über dem Opfertische als Wegzehrung für die Kranken aufbewahrt ward. Es war nämlich an der Unterdecke der Altarhütte das heilige Speisegefäß und gewöhnlich in Gestalt einer Taube befestigt [2]), wie dann auch noch jetzt dasselbe Gefäß Ciborium heißt, in welchem die Hostien aufbewahrt werden. Nach dem Verschwinden des Heidenthums und der unnöthig gewordenen Verhüllung veränderte sich nun mit der Baukunst auch der Altar. Dieser erhielt einen größeren Umfang, ward aus einem einfachen Opfertische zum eigentlichen Bauwerke, und auf ihn wurde gesetzt, was früher auf dem Ciborium stand. Diese Veränderung des Altares machte aber eine andere Neuerung nothwendig. Nämlich das heilige Speisegefäß, früher in der Altarhütte verdeckt, erforderte seinen eigenen Aufbewahrungsort, und so entstanden jene kunstreichen neuen Hütten, gewöhnlich Tabernakeln genannt, die sich in den alten Kirchen neben dem Altare bald nördlich, bald südlich [3]), später im Altare selbst finden. Auch in unserm Kölner Dome befand sich, wie in seinem Nachbilde zu Ulm nördlich vom Altare ein höchst kunstreiches Tabernakel; allein die unbegreiflich rohe

rimon. aul. Byz. tom. II. p. 202. Codin. Excerpt. p. 127. *στυρακίων μικρῶν* — p. 198. *πυλίδας καὶ στυλίδας τοῦ θυσιαστηρίου — ὑπερείδουσι στυλίσκοις* — p. 142. *κιβώριον καὶ τοὺς κιόνας.*

1) S. faciem etc. in Anm. 1. S. 59. Der h. Paulinus spricht in seinen Felixliedern schon von einem goldenen Kreuze und sonstigen Zierrathen. Konstantin und Belisar schenkten ebenfalls höchst kostbare Kreuze in römische Kirchen, und bei Bosius (Rom. subterr.) findet sich ein uraltes mit Edelsteinen besetztes Kreuz.

2) Vgl. über alles dieses Pelliccia tom. II. p. 33.

3) Das schöne Tabernakel zu Ulm steht gegen Norden und zwar symbolisch genommen ganz richtig auf der Seite des Sekretariums.

Digitized by Google

Zeit von 1767 hat auch dieses Denkmal zerstört, und, wie ich meinen Großvater oft klagen hörte, nebst den verschlagenen farbigen Fenstern (die Guten wollten nämlich mehr Licht in den Dom schaffen) in den Rhein fahren lassen. Vor dem Tabernakel brannte gewöhnlich eine ewige Lampe, deren schon Paulinus im eilften Felixliede und Epiphanius († 403) nebst Andern erwähnen. Ja wir wissen sogar, daß der Docht von Garn aus der Papyrusstaude verfertigt war, und diese so wie die übrigen Lampen an Festtagen mit Balsamöl und sonstigen duftigen Oelen gefüllt wurden; allein ich denke, wir kennen die alte Kirche in ihrer baulichen Einrichtung jetzt hinlänglich.

Es wäre jetzt an der Zeit, von den Gemälden oder Mosaiken der alten Kirchen zu reden, ferner die Symbolik im Ganzen des Baues nachzuweisen; allein wir können diesen Zweck mit einem Blick auf unsern Dom erreichen, und dann ist auch dies erste Schreiben so überlang, daß Du, lieber Zwirner! wohl zufrieden sein wirst, wenn wir uns beide etwas verpusten. Also das nächste Mal, da das Allgemeine abgemacht, über unsern Kölner Dom, seine weitere Symbolik und namentlich über die Malereien. Daß ich bei etwaigen Irrthümern von Boisserée, Kugler, Dir oder sonst einem Wissenden mich gerne zurechtweisen lasse, versteht sich von selbst.

Dein

Kreuser.

Digitized by Google

Zweites Sendschreiben.

Köln, den 14. Februar 1843.

Der allgemeine Bauriß der christlichen Kirche ist abgemacht; aber es giebt noch eine Menge Einzelheiten, die ebenfalls der Erforschung würdig und altgeheiligter Brauch sind. Am zweckmäßigsten jedoch, denke ich, wird dieses Alles an einer lebendigen Thatsache, unserm Kölner Dome nachgewiesen, und so fürchte ich, lieber Zwirner! wieder gegen das Sprüchwort: „kurz und gut" sündigen zu müssen; denn unser Stoff ist wenigstens etwas lang. Also waffne Dich mit einiger Geduld! Alles Menschliche hat ja bald ein Ende, und warum sollten die längsten Briefe eine Ausnahme machen?

Sieht man jetzt manche Kirchenbauten an, so kann man darauf schwören, daß die Meister, wie man jetzt sagt, ihre eigenen Ideen hatten d. h. sich gar nichts dabei dachten; dem war aber in alter Zeit nicht also, die mehr gemeinsame Ideen liebte in der gemeinsamsten Sache der Menschheit, nämlich der Kunst. Für jetzige Zeitkinder ist es oft schwer, aufzufassen und zu fühlen, was den Alten die Kirche war, dem Volke theilweise noch ist, da sein weltliches mit seinem kirchlichen Leben so in einander gewachsen ist, daß das eine vom andern sich nicht leicht ablösen läßt. Jetzt hat man in der Weltzersplitterung vergessen, wie die Kirche

Digitized by Google

die Vorzeit nicht nur geistig erzog und bildete, sondern auch bis auf das Einzelne im bürgerlichen Leben: Handel (Messen), Tageszeiten (Morgen-, Mittag-, Abendglocken), Kalender, gerichtliches Verfahren [1]) u. s. w. nach ihrem Geiste geordnet hat; allein der glaubensfeste Alte hatte gleich der Kirche, die eine Gemeinschaft heißt, ist und bezweckt, mehr ein öffentliches Volks-, wenn auch nicht neueres Völkerleben, und dieses war in Einrichtungen, Festen, Thaten und Rathen bis aufs kleinste kirchlich gefärbt. Wie er sein Leben auf die Kirche bezog, so bezog er die Kirche aufs Leben, und sie hatte um so mehr Bedeutsamkeit für ihn, als jenseits unserer Körperschranke das Erdenleben aufhört, die Kirche aber als unsichtbare sich fortsetzt bis in Ewigkeit. Kein Wunder darum, wenn die Kirche geistiger und geistreicher aufgefaßt wurde, als, wie oft jetzt, für einen zufälligen Nothstall zufälliger Frömmigkeitslaune. Schon der Jude hatte von seinem Tempel, dessen Wände [2]) er nicht einmal berühren durfte, eine hohe geistige Ansicht. Eben in dem Tempel fühlte er sich als Jehova's Volk, als geistige Gemeinde, mit dem Tempel lebte, erstand und fiel das Volk. Nicht blos in dem Leben des Heilandes liegt diese Ansicht klar vor, sondern sie ist auch deutlich in Philon ausgesprochen, der den salomonischen Tempel als das Gegen- und Abbild der Schöpfung ansieht, so daß es nach seiner Ansicht zwei Tempel giebt: den von Gott und den von Salomon erbauten. Diese Lehre erbten auch theilweise die Christen. Der Heiland, Paulus und die Offenbarung nehmen gerne Sinnbilder vom Tempel, und die spätere Zeit bildete diese Lehre bis ins Einzelste [3]) und Geheimnißreichste

1) Um von den Gottesurtheilen, der religiösen Handlung der Eidesleistung u. s. w. zu schweigen, so stammt bekanntlich das geheime schriftliche Verfahren von Papst Innozenz III.

2) S. Gregor. Nazianz. Orat. 9. Vgl. Lobbetti Templum Domini sive de religioso templorum cultu. Leodii 1641. p. 30.

3) So z. B. faßten die Mönche und die Geistlichkeit jedes Stück ihrer Kleidung sinnbildlich (s. Calmet Commentar. ad reg. S. Benedict. Andr. de Saussay Panoplia sacerdotalis seu de venerando sacerdotum habitu. Paris 1653), eben so die Altargefäße (Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdot. tom. V. p. 95. C.) u. s. w.

Digitized by Google

aus, und wandte sie auf die Kirchenbaukunst an, so daß manche Kirche, wie ein alter Mönch [1]) beschreibt, mehr durch die Eingebung Gottes, als durch die Kunst der Meister gebaut zu sein schien. Vorzüglich die Zeit der Scholastiker förderte in Abendland die symbolische Baukunst, und Alle reden in dem Geiste, den schon Schücking [2]) bei Richard von St. Viktor nachweist, einem Manne, der als fruchtbarer Schriftsteller von gottesgelehrten, ascetischen und exegetischen Schriften (1173 zu Paris gestorben) zu seiner Zeit bedeutend genannt werden kann. Jedoch nicht allein Abendland that so, sondern auch Griechenland sieht seine Kirche würdig an, als ein Abbild Christi [3]), als eine Nachahmung der sichtbaren und unsichtbaren Welt [4]), und die Vergleichungen der Kirche mit Sara, Rebecka [5]) u. s. w. sind den Morgen- und Abendländern gleich geläufig. Mit klaren und kurzen Worten zu reden, so heißt der Grundsatz, an welchem das Mittelalter fest hielt, also: die christliche Kirche ist und sei auch in ihrem Baue das Bild der christlichen Welt. Bis zu den Religionswirren wurde dieser Grundsatz mehr oder minder geistreich festgehalten und durchgeführt, so wie auch Luther [6]) keineswegs noch von der gewöhnten Vorstellungsweise abließ noch ablassen konnte.

1) S. die Beschreibung der Benignuskirche in De la Barre Specilegium sive Collectio veterum aliquot Script. tom. 2. p. 383 sqq. in eo multa videntur mystico sensu facta, quae magis divinae inspirationi quam alicujus deputari debent peritiae magistri. Einiges hieher Gehörige findet sich auch in Beyerlinck Magnum Theatrum vitae humanae. tom. V. p. 63. s. templum.

2) S. 72.

3) S. Symeon Thessalon. bei Goar Eucholog. 2te Ausgabe. p. 181. sq.

4) Ibid. *ἰδίως δὲ καί τὸν ὁρώμενον ἐκτυποῖ κόσμον καὶ τὸν ἀόρατον, ἀλλὰ καὶ ὁρώμενον τοῦτον μόνον· τὸν οὐρανὸν μὲν διὰ τοῦ ἱεροῦ βήματος κ. τ. λ.*, wo ebenfalls die Kleider, Priesterbewegungen u. s. w. nach der Schrift gedeutet werden.

5) S. Index zum ersten Theile von Pezii Thesaur. Anecdot. novissimus.

6) Vgl. Arnoldi hist. et descriptio Theologiae myst. Francofurt. 1702. p. 82. Koepke diatribe de templo Salomon. de tribus gradibus Christianismi. Lipsiae 1689.

Digitized by Google

Ohne tiefer in die Sache einzudringen, so wollen wir den Grundsatz: die Kirche sei ein Abbild der christlichen Welt! einfach an unserem Dome nachweisen. Beginnen wir wieder beim Eingange in Westen!

Wie im ersten Briefe gezeigt ward, kannte die alte Kirche seit Athanasius dort das Paradies. Auch der muthmaßliche Ursprung des Namens von dem daselbst aufgestellten Gemälde der ersten Eltern und ihres Sündenfalles ist daselbst erwähnt worden. Was gehört also an den Eingang? Das Paradies, und Boisserée's [1]) Vermuthung, die Schöpfungsgeschichte würde über der Thüre des Haupteinganges dargestellt worden sein, ist nicht nur richtig, sondern bestätigt sich als Wahrheit und als alte Ueberlieferung, indem am Dome zu York wirklich Adam und Eva den Eingang schmücken. Die Kunst hat noch lange diese ursprüngliche Kirchensitte des Paradieses bewahrt, wie Giotto [2]) im Dome zu Florenz beweiset und ebenfalls Michel Angelo, der [3]) die sixtinische Kapelle im Geiste der alten Baukunst malte, wenn er auch durch seine Riesennatur die folgende Zwergkunst auf schlimme Abwege geleitet und so das Reich der launigen Willkür und gedankenlosen Nachtreterei eingeleitet hat. Aber, fragen wir, können Adam und Eva der Anfang der christlichen Welt und Kirche sein? Unbedingt. Durch sie nämlich kam die Sünde in die Welt; allein um ihretwillen mußte auch der Heiland erlösen, sterben und zwar, wie die uralte Sage spricht, an [4]) derselben Stelle, wo Adam begraben lag. So hat das christliche Erlösungswerk im Sünden-

1) S. 79.

2) Kugler S. 604.

3) Vgl. Kugler S. 716. Siehe daselbst S. 743 das symbolische Bild des van Eick.

4) S. Ambros. in Lucam c. 23. crucis locus vel in medio, ut conspicuus omnibus, vel supra *Adae*, ut Hebraei disputant, *sepulturam*. Congruebat quippe, ut ibi vitae nostrae primitiae locarentur, ubi fuerant mortis exordia. Vgl. Hieron. in Ephes. V. de Adamo in loco Calvariae sepulto etc. So soll auch der Heiland an demselben Tage, ja in derselben Stunde gestorben sein, in welcher Adam erschaffen ward und fiel. S. Klee Dogmengesch. II. S. 58.

Digitized by Google

falle seine erste Begründung, ja auch seine erste Verheißung, nämlich wie dereinst der Schlange [1]) der Kopf zertreten werden soll.

Gehen wir durch den Eingang in die Mittelhalle der Kirche, was muß dann auf das Paradies und auf die erste Messiasverheißung folgen? Ich denke, die übrigen Verheißungen des alten Bundes. Allein der Ausdruck: der alte Bund ist so weit und vielumfassend, daß man sich wenig dabei denkt, besonders da das Christenthum in so vielen Büchern und Zwecken mit dem Judenthum wenig Berührungspunkte hat. Worauf aber stützt sich das Christenthum vorzüglich, so daß es in ihm sich voraus begründet? Die Sache ist gleich klar, wenn wir nur den Namen der Propheten aussprechen, die als Stützen und Grundpfeiler des Christenthums die Verheißungen fortsetzen, gleichsam als Vorapostel des Erlösers. Ob also die Propheten auch als Stützen und Pfeiler der christlichen Kirche in dem Dome Bedeutung haben, beurtheilt sich nun leicht. Sie bereiteten wie Johannes die Wege des Erlösers, und auch Boisserée [2]) hat sie schon längst richtig aufgefaßt, wenn man nämlich den König David, die Patriarchen seit Noe und ebenfalls den vorbildenden Melchisedeck zu ihnen rechnet. Vorzüglich aber hielt die christliche Baukunst wörtlich an dem schon angeführten Spruche des Paulus [3]) fest: Auferbaut seid ihr auf dem Grunde der Apostel und Propheten. Ist das ganze Christenthum auf die Propheten mit begründet, wie fast jede Zeile namentlich in Matthäus lehrt, so kann auch das christliche Bauwerk auf dieselben sich füglich stützen, und also war es im Dome berechnet. Wie diese Propheten im Einzelnen behandelt werden sollten, oder ob man blos die eigentlich sogenannten Propheten oder auch die prophetischen Urväter mit aufzunehmen gewillt gewesen, darüber läßt sich natürlich mehr streiten, als Zuverlässiges behaupten. Für mich und jeden folgerechten Denker vielleicht (zu denen die Kirche gewiß seit jeher gehörte) ist auch kein Zweifel, daß die vier größern Säulen, die vor dem Lettner

1) 1. Mos. III. 15.
2) S. 56.
3) Ephes. II. 20.

Digitized by Google

den Mittelthurm tragen und den Chor an der Durchschneidung des Querschiffes absperren sollten, den vier großen d. h. Messiaspropheten bestimmt waren, nämlich Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel. Bekanntlich haben diese am deutlichsten und bestimmtesten auf den künftigen Heiland hingewiesen, und sind gleichsam die nächste Einleitung in den neuen Bund und die Gränze des alten Bundes. Von Ezechiel kann man sogar sagen, daß er den neuen Tempel in seinen Gesichten vorgezeichnet hat, weshalb er auch nebst der Offenbarung des Johannes für die christliche Baukunst von Wichtigkeit ist.

Gehen wir ohne weitere Bemerkung unter dem Triumphthore vorwärts, so treten wir aus dem alten Bunde in den neuen Bund, den Chor, der ausschließlich dem Wahrzeichen des neuen Bundes, seinem Opfer bestimmt ist. Folgerecht was kann nun folgen? Die Wirklichkeit lehrt es im vollendeten Chore und in so vielen andern Kirchen. Wie auf den alten Bund der neue folgt, so müssen den Propheten die Apostel sich anschließen; denn auf beide sind wir nach Paulus auferbaut, und wirklich nehmen die Apostel auch im Dome ihre zwölf Säulen unter ihren Engelshäuschen [1]) ein mit dem Heilande an der Spitze, dem um des Gleichmaßes der Säulen willen die Mutter des Herrn beigegeben ist. Beiläufig bemerke man hier, wie die alte Baukunst bis ins Einzelne Alles verständig überlegte, und die Sinnbildnerei bedächtig stets auf den Worten der Schrift fußte. Ueber jedem Apostel befinden sich wie einst auch in der Sophienkirche [2]), namentlich

1) Die Worte Engelshäuschen, Heiligenhäuschen u. s. w. sind noch im Volke gebräuchlich. Wie man zu dem Namen Baldachin gekommen ist, verstehe ich um so weniger, da die Aehnlichkeit mit einem Baldachin, Thron- oder Tragehimmel (am Niederrheine schlechtweg Himmel genannt) schwer erkennbar sein möchte. Ueberhaupt wäre es zu wünschen, wenn die deutsche Baukunst ihre alten verlorenen Kunstausdrücke wieder aufsuchte oder neu schüfe; denn solche Dinge sind wichtiger, als die gewöhnliche Meinung begreift. Neumodische Namen, wie Langschiff u. s. w., sind überdies oft eben so unpassend als z. B. bei Rotunden und dem griechischen gleichbalkigen Kreuze unwahr.

2) Dort standen auf den vier Hauptpfeilern die vier Evangelisten, im Gewölbebogen Petrus und Paulus nebst den übrigen Aposteln und vielen noch jetzt erkennbaren Bildern in musivischer Arbeit. S. Paul. Silentiar. und Du Cange descript. §§. 29. 30. p. 86. 87.

Digitized by Google

aber im Straßburger [1]) Münster, nach den Worten in den Psalmen [2]) lobpreisende und musicirende Engel, keineswegs aber (denn es hätte sich nicht geschickt) über der Königin der Engel und ihrem Sohne, der zur Rechten des ewigen Vaters sitzt und über allen Engelschaaren thront. Ganz der Symbolik angemessen sind ebenfalls der Heiland auf der Seite des Männerschiffes in Süden, die heilige Jungfrau auf der Seite des Frauenschiffes in Norden aufgestellt. Auch versteht es sich von selbst, daß eine so großartige sinnbildliche Durchführung nur in so großartigen Anlagen, wie unser Dom ist, Statt finden kann. Kleinere Kirchen, z. B. unsere Jesuiten oder Münster, wie das zu Freiburg und anderwärts, beginnen darum gleich mit den Aposteln, und lassen die Propheten weg, indem ein Chor von vierzehn oder wenigstens zwölf Apostelsäulen nicht zu den gewöhnlichen Bauanlagen gehört. Wie kam man aber dazu, die Säulen für die Standbilder zu benutzen? Wir könnten weitläufig beschreiben, wie die alten Heiden ebenfalls ihre Säulen für Standbilder z. B. einen Trajan erbauten, wie Konstantinopel, Rom und andere Städte eine Unzahl solcher Säulen hatten, deren Kodinos [3]) eine Menge nachweist; allein wozu überflüssige Gelehrsamkeit? Die christliche Baukunst dachte an Nichts dergleichen; denn nur die heiligen Schriften gaben ihr die Richtung, und in dem Briefe des Paulus an die Galater [4]) heißen Jakobus, Kephas und Johannes schlechtweg die Säulen, Pfeiler, Stützer, und in der Offenbarung [5]) heißt es einfach: „Wer überwindet, den will ich zur **Säule machen im Tempel meines Gottes.**" Diesen Spruch der Offenbarung, die in der christlichen Baukunst ein entschiedenes Gewicht hat, faßte man wörtlich, und führte ihn buchstäblich aus. Ueberhaupt müssen wir hier bemerken, daß jetzt zwar viel über die

1) Schweigheußer Münster- und Thurnbüchlein. S. 37.

2) Psalm 148. Lobet den Herrn alle seine Engel u. s. w. Vergl. Psalm 137. Vor den Engeln will ich dir singen u. s. w.

3) S. Excerpta de signis.

4) II. 9.

5) III. 12.

Digitized by Google

Bibel gezankt wird, die Alten aber jeden Bibelspruch durch That auf Leben und Kunst anzuwenden sich bestrebten. Manche Erscheinungen, namentlich in der Mönchswelt, sind daher nur aus Bibelsprüchen zu erklären; denn man wollte Gottes Wort buchstäblich bis ins kleinste verwirklichen. Wir werden diesem Drange bei unsern Untersuchungen noch oft begegnen, und es wäre selbst für die Auffassung der Völkergeschichte keine undankbare Arbeit, nachzuweisen, wie die kleinsten Bibelsprüche passend und oft auch unpassend voreinst auf das Leben angewandt wurden.

Uebersehen wir das kleine vor uns liegende Feld, so ist das Ergebniß klar in einigen Worten zu fassen. Durch das Paradies, den Eingang der Welt und Kirche gelangt man in den alten Bund der Verheißung, dargestellt durch die Propheten, und aus der alten Bundeshalle tritt man in die neue Bundeshalle der Erfüllung, in den Chor des Messias, dessen Lehre die Apostel in alle Welt verkünden. Mit den Aposteln beginnt das Christenthum — was muß folgen? Ich denke einfach: auf das werdende folgt das gewordene Christenthum, auf das beginnende das fortdauernde, auf die Verkündigung die Ausübung; denn letztere war doch der Apostel Zweck. Wo ist aber das gewordene, fortdauernde Christenthum? Um diese Frage klar zu beantworten, zumal sie mit der bevorstehenden Wiederherstellung der Chorgemälde in genauer Verbindung steht, wollen wir einen Seitenweg einschlagen, der uns hoffentlich dennoch zum Ziele führen wird.

Bekanntlich schmückte die christliche Kunst gerade den Chor als Opferstätte mit dem höchsten Prachtaufwande aus, ja die Baukunst rief die Malerei, Mosaik, Stickerkunst [1]) und alle edeln Steine

1) Ueber das Stickereien- und Teppichwerk in den alten Kirchen zu reden, wäre weitläufig. Hier stehe nur die Bemerkung, daß es eine alte Sitte ist, den Chor mit gestickten Teppichen zu schmücken, wie auch in unserm Dome der Fall war und ist und zwar hinter dem Rücken der Priester. Solche Teppiche hießen dorsalia, auch dossalia. Durand. I. Ration. c. 3. No. 23. sunt panni in choro pendentes a dorso clericorum, aulaea, tapetia. Ita apud Matthaeum Paridem Richardus Abbas ecclesiae suae legitur dedisse dossale unum sive tapetium, in quo passio S. Albani figuratur. Vgl. Martene de antiq. Eccles. Ritib. tom. IV. p. 363. Puttrich Denkmale der Baukunst des Mittelalters. Heft I. S. 8.

Digitized by Google

und Metalle zu Hülfe, um das Allerheiligste des Messiasgeheimnisses auf würdige Weise auszustatten. Bekanntlich waren auch in unserm Dome die Scheideplanken früher übermalt, und bei der Wiederherstellung kamen die Farben und Engel aus den wüsten Uebertünchungen einer wüsten Zeit wieder zum Vorschein. Was sollen aber die Engel, fragt man sich jetzt, da die Wiederherstellung der Gemälde beabsichtigt wird? Jeder beantwortet sich die Frage nach seiner Laune, obgleich hier nicht von Laune, sondern von einem festen Kunstgesetze einer folgerecht durchgebildeten Symbolik die Rede sein kann. Die Einen sprechen von neun Chören der Engel, die Andern von achtflügeligen Cherubim, die künstlerisch zu gruppiren und zu entfalten keine leichte Aufgabe sein möchte; denn Vieles läßt sich bei Propheten mit Worten für die Einbildungskraft darstellen, was der Nachbildung in Farbe und Stein widerstrebt. Auf die viergeflügelten Cherubim an der Bundeslade möge man sich auch nicht berufen; denn diese waren, für den Bauzweck verständig, im morgenländischen Geiste angebracht, indem sie zwei Flügel zum Fliegen, die zwei andern zum Selbstschutze gegen die blendende Herrlichkeit gebrauchten und ferner dazu dienten, das fensterlose, mit dem Tempel nicht gleich hohe, sondern niedrigere Allerheiligste in noch ehrwürdigeres Dunkel zu hüllen, weshalb sie auch nicht nur sich selbst von vorne, sondern auch die Hinterwand mit den Flügeln berührten, um so den ganzen Raum zu überschatten. Jedoch, lieber Zwirner, wozu die Einfälle der Leute mustern? Es kommt hier nicht darauf an, was man malen kann, sondern was man malen soll und Engel haben wir allerdings nöthig. Welche Engel sind also nöthig? Hier wollen wir uns nicht übereilen; denn die Lehre von den Engeln ist, wie die Lehre von allen Dingen, die nicht sehr klar sind, eine ziemlich verwickelte, obgleich der Glaube an die Engel im ganzen Morgenlande bei Juden, Arabern, alten Parsen, Babyloniern und Indern verbreitet ist, ja sogar manche frühe Ketzereien, namentlich die Aionen der Gnostiker, auf diesem Engelglauben beruhen. Sogar der Islam hat sich vom Engelglauben nicht losgerissen, und die Muselmänner erzählen die wunderlichsten Geschichten von Haruth

Digitized by Google

und Maruth, dem Engel, der den Propheten an der Wasserflasche durch alle Himmel riß, und von sonstigen guten und stolzen Geistern, die dem ersten Adam auf Gottes Befehl huldigten oder die Huldigung versagten. Auch die Rabbinen haben über die Engel oft wunderbare Betrachtungen und Streitigkeiten, die begreiflicher Weise kein Endergebniß haben, und wir wollen uns also gegenseitig mit solchen Verhandlungen verschonen, die für unsern Domzweck rein unfruchtbar sind.

Ein Weniges jedoch müssen wir den Gegenstand festhalten, und um unseres Domes willen das Nöthige erörtern. Gewöhnlich nimmt man neun Chöre der Engel an, und stützt sich dabei auf Stellen der heiligen Schrift. Dionysios der Areiopagite, über dessen Zeit, Leben, Sprechweise und Schriften wenig Klarheit verbreitet ist, obgleich er in Wirklichkeit sehr alt ist, hat sie in drei Ordnungen [1]) zusammengestellt. Die erste [2]) Ordnung umfaßt Engel, Erzengel und Fürstenthümer, die zweite Mächte, Kräfte und Herrschaften, die dritte Thronen, Cherubim und Seraphim. Spätere z. B. Durand [3]) ordnen etwas anders. Die neugierige Gelehrsamkeit alter und jüngerer Zeit suchte nun näher einzudringen, und klügelte über Gestalt, Anzahl [4]), Rang u. s. w. Um einige Beispiele zu geben, so bemühte sich der heil. Bernard [5]), die Eigenthümlichkeiten, Geschäfte und Vorzüge jeder Ordnung zu erklären, so wie auch Bonaventura ein Werk über die sechs Flügel

1) De coelesti hierarch. c. V. sqq.

2) Matth. XIII. 39. Timoth. I. c. III. 16. V. 12. Hebr. I. 4. 5. 6. 7. 13. II. 2. etc. Petr. I. c. I. 12. und oft in der Apokalypse, den Psalmen und überhaupt in der ganzen Schrift. Vgl. über die übrigen Chöre I. Thessal. 4. 16. II. c. I. 7. Jud. 9. Ephes. I. 21. III. 10. Coloss. I. 16. II. 10. 15. Petr. I. c. III. 22. II. c. II. 4. (wo sie nach einer den Morgenländern noch jetzt geläufigen Vorstellung an *σειραῖς* gebunden sind). Hebr. IX. 5. Ezechiel XXVIII. 14. Jesaias VI. 2.

3) Rational. IV. 33. Vgl. im Missale die missa votiva de Angelis.

4) Myriaden kommen vor bei Paulus (Hebr. XII. 22. *μυριάσιν ἀγγέλων*), Legionen bei Matthäus (XXVI. 53. *λεγεῶνας*), Heere in der Offenbarung (XIX. 14. *στρατεύματα*), das heißt, ihre Zahl ist unermeßlich.

5) De consideratione libri quinque ad Eugenium III. Summum Pontif.

Digitized by Google

der Seraphim [1]) schrieb. Honorius (lebte 1090 gegen 1120) forschte über den Erzengel Michael, ob [2]) er den Vorrang vor dem Apostel Petrus habe. Amalar in seinem Schreiben an Hatto [3]) befaßt sich mit den Seraphim, ob sie männlichen oder anderen Geschlechtes wären, am Ende mit M oder N geschrieben würden. Ueber die Cherubim des Moses schrieb auch der Patriarch [4]) Nikephoros, und Isidorus von Hispala [5]) in seinen Forschungen über die Reihenfolge der Schöpfungen widmete den Engeln vorzügliche Aufmerksamkeit, kurz das christliche Mittelalter [6]) beschäftigte sich vielfach mit diesem Gegenstande, der für jene Zeiten um so wichtiger war, als man es der Mönchswelt zur Aufgabe stellte, das makellose Leben der Engel auf Erden nachzuahmen. Was nun aber bei der Erforschung der Engelgeheimnisse herauskam, ist leicht begreiflich. Wenig wurde ausgemacht, viel gezankt, ja die Neunzahl blieb nicht einmal bestehen, da Einige von zehn [7]) Chören der Engel, Andere sogar mit der Liturgie des h. Matthäus [8]) von neunundneunzig Chören sprachen. Wer an solchem Gezänke Behagen findet, kann zur weitern Ergründung den nöthigen Vorrath von Stellen bei Klee [9]) nachsehen, und er wird sich bald überzeugen, wie wenig Uebereinstimmendes über Rang, Zahl, Klassen Namen u. s. w. ausgemacht ist, und natürlich ausgemacht werden

1) De sex alis Seraphim.

2) Num sanctus Archangelus Michael beato Petro Apostolo, an Petrus Michaeli praecedat. Die Schrift steht bei Pez. Thesaur. Anecdotor. noviss. Tom. II. Pars I. p. 199.

3) De la Barre Specilegium sive Collectio veterum aliquot Scriptorum. Parisiis 1723. Tom. III. p. 331.

4) S. Canisius Antiquae Lectionis. Tom. IV. p. 262 sqq.

5) De la Barre Specileg. Tom. I. p. 226 sq.

6) S. eine Menge von Meinungen und Erklärungen in Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdotor. tom. V. Index. — Joann. Cassiani Opera cum Commentar. Alardi Gazaei. Francofurt. 1722. p. 340 sqq. überhaupt die ganze Collat. VIII. — S. Thomas I. Quaest. p. 108.

7) Klee Lehrbuch der Dogmengeschichte. Bd. I. S. 244 ff.

8) Kössing liturgische Vorlesungen über die h. Messe. Villingen 1843. S. 136.

9) Klee l. cit.

Digitized by Google

kann. Schon Augustinus [1]) hielt es daher für verständig und angemessen, in einem so dunkeln Gebiete bloßer Namen sich aller nähern Bestimmungen zu enthalten, obgleich sein Rath wenig befolgt ward. Was dem Augustinus und sonstigen gelehrten Männern und Rabbi's [2]) als gefährlicher Stoff erschien, kann auch von uns, die schwerlich die himmlischen Räthsel lösen werden, als ein solcher angesehen werden, und so lassen wir alle weitern Forschungen, namentlich über die achtflügeligen Cherubim, fallen, zumal unbiblische Gesinnung in den Cherubim des Ezechiel [3]) schon die persische Sphinx [4]) gefunden haben will, die aber als Sinnbild göttlicher Weisheit wiederum eben so schwer zu deuten sein möchte, als die vier Engel der Offenbarung, die [5]) gebunden am Euphrat [6]) liegen, um bei der Verheerung der Welt losgelassen zu werden. Allein wir gebrauchen einmal Engel, und unser Dom hatte sie früher, gleich so vielen andern Kirchen. Also was für Engel sind nöthig? Ich denke, die ganz gewöhnlichen nach der gemeinen Volks- und Künstlervorstellung, wie man sie tausendfältig dargestellt sieht, oder, um es kurz zu sagen, wir bedürfen der Engel der Offenbarung. Warum aber gerade die Engel der Offenbarung? Antwort: weil sie allein in die Bausymbolik des Domes passen, auch früher keine andern Engel da waren, als gerade die apokalyptischen. Ehe wir aber weiter vorschreiten, wollen wir uns einen Einwurf machen. Wie? könnte Einer mit scheinbarem Rechte sagen, wie sollten vielflügelige Cherubim und Seraphim unpassend sein, da sie noch auf dem östlichen Kuppelbogen der Sophienkirche [7]), ebenfalls auf dem Bogen der Vor-

1) Klee l. cit.
2) Klee l. cit.
3) I. 10.
4) Stieglitz, Gesch. d. Bauk. S. 105. 125.
5) Offenb. IX. 4.
6) Nach der bekannten morgenländischen Erzählung liegen auch Haruth und Maruth gebunden in einem Brunnen zu Babylon.
7) S. die Abbildung zu S. 173 des Paulus Silentiarius, Bonner Ausgabe. Jedoch bemerke man, daß eine Menge von Engelsbildungen in der Sophienkirche war, wovon die Mehrzahl nur zwei Flügel hatte.

Digitized by Google

kirche noch zu erkennen sind, Venedig nicht zu erwähnen, das seine der Sophienkirche nachgebildete Markuskirche im Jahre 1200 anfing, und durch seinen Handelsverkehr mit Konstantinopel in mehr als Einem Dinge sein Nachbeter war? Ja ließen sich nicht gerade im Chore an der Opferstätte die Cherubim mit Theodoros Studites [1]) sehr gut vertheidigen? Kommen endlich die Cherubim und Seraphim bei Ezechiel und Esaias [2]) nicht in geheimnißvoller Beziehung vor? Auf diese Einwürfe ist zu erwiedern: ein Anderes ist die gothische, ein Anderes die byzantinische Baukunst. Die gothische Baukunst hat sie meines Wissens nie gebraucht, und Venedig kann so wenig als Byzanz unser Vorbild sein. Ferner kann der Seher Gesichte schildern, die zu malen dem verständigen Maler nie einfallen wird. Zweitens ist die deutsche Baukunst selbstständig, und soll mit der byzantinischen nichts zu schaffen haben, wenn man sie nicht verfälschen will. Drittens Mosaik d. h. Gemälde aus eingelegten Glasstiften mit vergoldeten oder sonst gefärbten Spitzen machen einen ganz andern Eindruck, als eigentliche Gemälde nach unsern Begriffen. Viertens sind die Cherubim der Sophienkirche in den Bogenecken eigentliche Träger, in der ansteigenden Kuppel nicht gebraucht, bleiben aber als Köpfe ohne Leiber für abendländische Augen immer ein fremdartiger Anblick. Fünftens sind die sechs Flügel auch in der Sophienkirche auf jeden Fall fledermausartige Mißgestalten unmalerischen byzantinischen Ungeschmacks, und die Flügel, um eines unedlen Gleichnisses uns zu bedienen, eher übereinander gekreuzten Fischschwänzen, Holzschragen oder Scheerenklappen als Flügeln zu vergleichen. Diese Mißform aber, (und eine solche paßt nirgends, am wenigsten an heiligen Orten) würde noch schreiender werden, wenn man einen Leib hinzuthäte, wie man in alten Bibeln, z. B. der Leidener sehen kann. Jedoch wozu mehrere Worte? Unsere deutsche Baukunst hat die passenden Engel in unserm Dome schon vorgebildet und früher angewandt, nämlich die der Offenbarung, und zwar nach der Forderung

1) Du Cange descript. p. 121.
2) Ezechiel XXVIII. 14. Esaias VI. 2.

Digitized by Google

der Kunstschönheit und der Volksansichten, die auch zu berücksichtigen sind, und so brechen wir ab.

Schon die erste Christenheit liebte in ihren Kirchen Malereien, das heißt eigentliche Gemälde oder gewöhnlicher nach damaliger Kunstrichtung Gemälde aus zusammengelegten Steinchen, Mosaik, musivische Arbeit, Musioma, Musion oder Museion, seltener Plakoton genannt. Schon in den Katakomben finden sich [1]) Malereien, also zu einer Zeit, als das Christenthum noch in seinem Entstehen und öffentlich noch nicht geduldet war. Reste uralter Malereien befinden sich noch zu Köln an dem Thore der Gereonskirche, in der vermauerten Krypte zu St. Maria im Kapitol, befanden sich ferner noch vor einigen Jahren im zerstörten Karmeliten-Umgange; so wie auch in St. Kunibert die alte Wandmalerei aus der Uebertünchung wieder hervorgetreten ist. Byzantinische Wandgemälde sind ebenfalls zu Worms [2]) und vielleicht noch vielfach anderwärts am Rheine zu sehen. Vorzüglich aber liebte man in Abend- wie Morgenland die musivische Arbeit aus Steinchen oder Glasstiften, die an der Spitze gefärbt oder vergoldet waren [3]).

Diese musivische Arbeit wurde in den Zeiten des Sulla [4]) bei dem Tempel der Fortuna zuerst angewandt, und fand bald allgemeinen Anklang sowohl für Fußböden als für Wandgemälde. Ein merkwürdiges Ueberbleibsel solcher musivischen Wandgemälde findet sich noch in St. Gereon zu Köln mit Sprüchen [5]), war

1) Pelliccia Polit. Christ. tom. II. p. 325 sq. Kugler S. 383.

2) Auf sie hat Stieglitz (S. 491) mit Recht aufmerksam gemacht.

3) In solchen Glasstiften besteht die Mosaik der Sophienkirche, und ich besitze selbst einige, die ich der Güte der Herrn Becker und Hetzrodt als Andenken ihrer morgenländischen Reise verdanke.

4) S. die Beweisstellen Stieglitz S. 359.

5) Diese Sprüche finden sich nicht nur auf unsern alten Gemälden, sondern waren ebenfalls schon bei den alten Griechen (Stieglitz S. 260) Sitte; denn ohne Sprüche oder Inschrift ist ja ein Bild, wenigstens für die Mehrzahl gewöhnlich nicht verständlich. Es giebt Dinge, die jetzt vielfach bestritten werden, von denen zu reden aber kaum der Mühe lohnt; denn sie machen und verstehen sich überall von selbst. Daß wenigstens die Gelehrten in der Stoa poikile (Gemäldehalle zu Athen) und sonstigen gemalten Steen und Leschen (Sprechhäusern)

Digitized by Google

aber schwerlich ursprünglich Fußboden, wozu die neueste Zeit es gemacht hat, obgleich auch der Fußboden musivisch bearbeitet ward. So ließ nämlich Papst Liberius die Agneskirche musivisch bedielen, so wie auch die Kirche des h. Theodorus nach Gregorius von Nissa das Leben dieses Märtyrers auf dem Fußboden darstellte. Eben so waren in dem ältesten Kölner Dom, genannt zu den goldenen Heiligen, der jetzigen Cäcilienkirche, solche Wandgemälde. Dieser merkwürdige Name stammt von den Mosaikgemälden auf Goldgrund, wie Gregor von Tours [1]) bei Boisserée sagt. Dieser Goldgrund erbte sich als Einfassung in der Malerei lange fort, bis die Luftferne (Perspektive) erfunden ward, und einen neuen Hintergrund bildete. Auch die Sophienkirche in Konstantinopel war mit Mosaikgemälden [2]) verziert, nicht minder die alte Martinskirche [3]) in Tours und eine Menge römischer Kirchen, z. B. die alte Peterskirche, die kurz nach dem Tode des Apostels gebaut, schon von Heliogabalus [4]) zerstört ward. Jedoch es wäre weitläufig, die vielen Kirchen in Morgen- und Abendland zu nennen, die musivisch verziert waren. Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste [5]) kann für Abendland, und der jüngst erschienene Kodinos [6]) für Morgenland hinlänglich

ohne nebengezeichnete Schrift nicht fertig werden würden, beweisen sie selbst deutlich genug, wenn sie über einen und denselben Gegenstand die vielfachsten und widersprechendsten Meinungen aufstellen, blos weil kein Zettel aus dem Munde geht, den auch viele neuere Maler nöthig hätten.

1) S. bei Boisserén S. 1.

2) Stieglitz S. 430. 432. Du Cange descript. §. 11. p. 70.

3) S. Gregor. Turon. in Bibliotheca Cluniacensis p. 146. interdum Protonisso marmore paries rubicundus, nunc Pario candidus, nunc quoque Prasino viridis varium et satis pulchrum schema proferebat, et foris aureolis *sapphirinis* atque *musivis* fulgebat *lapillis* etc. — — histriatis parietibus et vitreis sapphiro subornatis etc.

4) S. Onuphr. Panvin. de praecip. urb. Romae basilic. p. 48. Vergl. über die vielen Mosaiken ibid. p. 49. 51. 52. 55. 85. 94. 139. 141. 142. 147. 169. 183. 196. 199. 202. 206. 207. 222. 224. 226. 264. 265. 266. 271. 278. 279. 287. 291. 315. 324. 326.

5) Band I. Abtheilung II. Einleitung.

6) Codin. Excerp. p. 141. *ἐμουσίωσαν — διὰ ποικίλων καὶ πολυτελῶν μαρμάρων κατέστρωσαν.* p. 144. *μουσιῶσαι.* p. 147. *μουσιώματος.*

Digitized by Google

belehren. Genug die Mosaikmalerei dauerte in Morgen und Abend fort, bis die neuere Malerei die Fresken erschuf oder vielmehr an ihre Stelle setzte. Das ganze Mittelalter hielt sie bei, und wie Karl der Große seine Aachener Kirche mit italiänischen Mosaiken [1]) schmückte, Kaiser Basilius die Mosaiken anderer Kirchen für seinen Bau [2]) wegnehmen ließ, so errichteten auch Griechen und Normannen auf Sizilien in dieser Art [3]) Prachtwerke, ja Abt Desiderius von Monte Casino [4]) legte 1066 in seinem Kloster eine eigene Schule für Mosaikbildung an.

Was stellten aber diese Gemälde dar? Häufig das Leben des Märtyrers, dem die Kirche geweiht war, oder je nach der Bausymbolik den Heiland und die Mutter mit Engeln, Aposteln, Propheten, Königen, Richtern, Heiligen und sonstigen Geschichten [5]) des alten und neuen Bundes, oder auch häufig Bilder aus der geheimnißreichen Offenbarung. Schon Kugler [6]) macht auf solche apokalyptische Darstellungen aufmerksam, die theilweise schon dem fünften Jahrhundert angehören. Weshalb aber mag gerade die so geheimniß- und deutungsreiche Apokalypse für die christliche Kirche und Kunst so hohe Bedeutung gewonnen haben? Ehe wir diese schwierig scheinende und dennoch leichte Frage beantworten, gedenken wir einen Augenblick der Zeit, in welcher sie verfaßt ward. Wie Hug in seiner berühmten Einleitung unwiderleglich

p. 148. *διὰ μουσίων ἐκαλλώπισε — τὸ δὲ μουσεῖον ἐκεῖνο.* p. 199. *πολυανθέσι ψηφῖσιν ἐγγέγραπται.* Zuweilen findet man auch *πλακωτὸν*, doch gebraucht man es richtiger vom Fußboden als Pflasterung. S. Codin. p. 104. *πλακωτὸν λιμένα.*

1) S. die Schenkungsurkunde bei Miraeus Opera diplomatica et historica. Bruxellis 1723.

2) S. die Einweihungsrede des Photius in Codin. Excerpt. Vgl. Leo Grammat. Chron. p. 257. 258.

3) Ueber die vielen und kostbaren Mosaiken in Sizilien zu Messina, Cephalu, Palermo, in der Königspfalzkapelle, in der la Martorana, zu Monreale s. Henry Gally Knight über die Entwickelung der Architektur mit Einleitung von Lepsius S. 270. 273. 320. 324. 331. 341. 353. 354.

4) H. Gally S. 377.

5) Daselbst S. 320. 353.

6) S. 385. 386. 387.

Digitized by Google

dargethan hat, ist sie geschrieben worden, als das wirkliche irdische Jerusalem schon zerstört war, als der Zerstörer Titus nicht mehr lebte und Domitian herrschte. Das Judenthum war in seiner Hauptstadt und seinem Tempel gefallen, und schwerlich trauerten die Christen viel über diesen Fall; denn er bestätigte nur das Christenthum, da ja der Heiland dieses Unglück in seiner ganzen Gräßlichkeit vorhergesagt hatte, wie auch Matthäus so eindringlich schildert. Was bezweckt nun die Offenbarung? Mag man sie dunkel, unerklärbar oder wie immer nennen, für uns und unser Vorhaben ist sie klar genug. Johannes der christliche Bischof schreibt an christliche Gemeinden, kann also nur christliche Zwecke wollen, und er schildert, wie das Lamm, das ist ohne Widerrede unser Heiland, alles Feindliche und Entgegenstrebende sich unterwirft und besiegt, und wie ein neues Jerusalem erbaut ist, ein geistiges, himmlisches, und Keiner zweifelt wohl, daß dieses geistige, himmlische Jerusalem das Christenthum ist. Dieses geistige, Alles besiegende Jerusalem wird aber nicht als schon gegenwärtig geschildert, sondern als eine schöne Hoffnung der Zukunft, nicht als eine schon auf Erden befindliche, sondern erst herabkommende Stadt Gottes. Was Wunder also, wenn mit den Zeiten Konstantins, als das Christenthum wirklich allmälig die Welt besiegte, und die Gesichte der Offenbarung, dieser Trostworte für einst betrübte Gemeinden, nun volle Wirklichkeit und Erfüllung erhielten, wenn, sage ich, das junge Christenthum und seine Kunst gerade die christliche Kirche für das himmlische Jerusalem ansah, das Johannes vorgeschaut? Ja, ich frage, wie hätte sie anders und verständiger deuten können, wenn sie nicht nach neumodischer Weise frostige Begriffe in das himmlische Reich (ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν) hineinlegen, und lieber in den Lüften herumneheln, als auf fester Erde stehen wollte? Mit andern Worten: die Offenbarung ist das gewordene Christenthum, das wirkliche, fortlaufende, nicht mehr unterdrückte, sondern siegende geistige Reich des Lammes, das dauern wird bis zum Ende der Tage und der Welt oder, wie man sich auszudrücken pflegt, bis zum Widerchrist, dem Vorläufer

Digitized by Google

des Weltunterganges nach altem Volksglauben, der wieder in der Offenbarung seine Quelle hat. Da so die Offenbarung das bestehende Christenthum und Reich Gottes verkündet und darstellt, so erhielt dieses sinnbildliche Gesicht in der christlichen sinnbildlichen Baukunst bald eine gewaltige Bedeutsamkeit, natürlich; denn die Kirche als Bauwerk soll ja ein Abbild der geistigen Kirche sein. Namentlich aber stellt der Chor, die Opferstätte des Lammes vorzüglich die Kirche, das himmlische Jerusalem dar, und deshalb wurden die Gesichte der Offenbarung hier gerade angewandt und verwirklicht. Wie frühe dies geschehen, kann uns um so gleichgültiger sein, da schon Aurelius Prudentius in seinem später zu besprechenden Gedichte uns einen Tempel ganz im Geiste der Offenbarung aufführt. Jedoch wozu noch Worte, da die Sache ohnehin sonnenklar werden wird?

Ich denke, wir können jetzt wieder zu unserer Domsymbolik zurückkehren. An die Apostel im Chore schließen sich ganz folgerecht die Gemälde aus der Offenbarung an. In den Aposteln ist die Verkündigung des Christenthums, sein Werden gegeben, in den Gemälden der Offenbarung ist das gewordene, noch bestehende Christenthum schön versinnbildet, und nicht nur seine Wirklichkeit und Gegenwart, sondern auch seine Zukunft. Ja die Kirche und namentlich der Chor ist selbst das himmlische Jerusalem, und die Kirchenpracht, mit welcher vorzüglich der Chor ausgeschmückt wird, begründet sich ebenfalls nur in demselben himmlischen Jerusalem, wie schon Boisserée [1]) richtig bemerkt, der überhaupt mit dem feinsten Sinne für die geistige Baukunst begabt scheint. Man kann sogar bei edeln Bauwerken von dem Chore sagen, daß die alte Baukunst vorzüglich die Offenbarung vor Augen hatte, und wörtlich sie nachzubilden versuchte. Hievon einige Beispiele. Die Stimme der Offenbarung [2]) spricht: „Siehe das Zelt Gottes (nämlich die vom Himmel herabgekommene heilige Stadt, das neue Jerusalem) unter den Menschen, und

1) S. 18. vgl. S. 45.
2) XXI. 2. 3.

Digitized by Google

er wird unter ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein.“ Man deute diese Beschreibung auf den Chor mit seinen Stabsäulen und seinem zeltartig überdeckten Gewölbe oder auf den Altar mit seinem Ciborium, und die buchstäbliche Wahrheit und Aehnlichkeit springt in die Augen. Die großen Dome haben an jeder Seite drei Thore; auch das neue Jerusalem der Offenbarung [1]) hat drei Thore nach Süden, drei nach Westen, drei nach Mitternacht; die östlichen Thore an der bischöflichen Kathedra müssen im Christenthume mit den zwölf-Stämmen Juda's wegfallen. An den Säulen der Apostel in unserm Dome und in andern Domen sind die Namen angeschrieben; denn in der Offenbarung [2]) heißt es: „Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundpfeiler, und auf ihnen standen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.“ Die eigentliche Kirche ist ein Viereck; denn auch das neue Jerusalem [3]) der Offenbarung ist ein Viereck gleich der Stiftshütte und dem Tempel im alten Jerusalem. Fragt man, weshalb der Chor seit den ältesten Zeiten mit Wandgemälden, Mosaiken auf Goldgrund, ja mit edeln Steinen geschmückt wird, oder weshalb die Mauern durch Farben- und sonstigen Schmuck gleichsam umgeschaffen werden, so giebt die Offenbarung die Auskunft; denn in ihr [4]) heißt es: „Die Mauer des neuen Jerusalems nach der innern Seite [5]) war aus Jaspis gebaut, die Stadt reines Gold gleich reinem Glase (Krystall, daher auch die alte Glasstiftmosaik), und die Grundpfeiler der Mauer (nämlich die Apostel) waren mit allerlei Edelsteinen (wörtlich wahr im Kölner Dom) geziert.“ Auch die Glasmalerei und die Abwehrung des äußeren Lichtes durch die gebrannten Gläser hat ein hohes Alter [6]) im Christenthume, und

1) XXI. 13.
2) XXI. 14. Vgl. III. 12.
3) XXI. 16.
4) XXI. 18 ff.
5) Also muß das ἐνδόμησις gefaßt werden als δόμησις κατὰ τὰ ἔνδον, so wie δόμησις κατὰ τὰ ἔξω ἐκδόμησις heißen müßte.
6) Es kann hier nicht der Ort sein, nachzuweisen, wie schon die Römer frühe das phönizische Glas kannten, wie auch so viele Römergräber unserer

Digitized by Google

findet ihre Begründung in der Offenbarung; denn sie [1]) spricht: „Die Stadt, das neue Jerusalem, bedarf nicht der Sonne noch des Mondes zu ihrer Erleuchtung; denn die Herrlichkeit Gottes erhellet sie, und ihre Erleuchtung ist das Lamm u. s. w.“ Auch die dreifache Eintheilung der Kirche in Opferstätte, Kirche und Vorhalle ist, wie schon gesagt worden, in der Offenbarung vorgezeichnet. Endlich ist auch in ihr begründet, daß die Kirche am Tage nie geschlossen wird; denn es [2]) heißt: „Ihre, des himmlischen Jerusalems, Thore werden am Tage nicht verschlossen.“

Nach solchen Beispielen wird man mich hoffentlich nicht der Träumerei beschuldigen, wenn ich behaupte, daß die Offenbarung für die christliche Baukunst und unsern Dom von Bedeutung sei. Nach der früher angeführten Stelle des Paulus und nach der Offenbarung faßte die Baukunst die Kirche, und sie sprach, wie voreinst Abt Hermann zu St. Pantaleon in der Inschrift [3]):

Hinc stabiles muri, lapides ejus pretiosi,
Structurae ratio loquitur praesentis et ordo.
Haec est illa fide quam fundavere Prophetae,

Gegend bezeugen. Genug sie kannten es, und schon frühe (Pelliccia tom. I. p. 143.) hatten die Christen gläserne Kelche durch den ägyptischen Handel. Von diesen sagt schon Tertullian (de pudicit. VII.) daß sie bemalt waren, natürlich mit dem Bilde des guten Hirten oder sonst einem christlichen Sinnbilde. Ebenso bestand die Mosaik aus gegossenen und gefärbten Glassteinchen. Konnte man Kelchglas und musivisches Glas machen, so versteht es sich von selbst, daß man auch anderes Glas malen konnte, also die Glasmalerei nicht so jung ist, als Manche glauben. Vgl. Du Cange descript. p. 115. Ueber das Glaswerk in der alten Martinskirche zu Tours s. Anmerk. 3. S. 77., so wie auch in Bibliot. Clun. p. 326. eine andere Glasgeschichte nachzusehen ist, die, wenn auch märchenhaft, doch zeigt, wie weit man im Glaswerke war. Nicht unerfreulich wird hier die Bemerkung sein, daß unsere Domfenster am Hofe gebrannt worden sind. Noch vor wenigen Jahren war im Hause des Herrn De Beche der Kühlofen im Oberkeller mit der Wasserröhrenleitung aus dem Unterkeller noch erkennbar, so wie auch in demselben Hause alte Pergamente über Glasbrennerei sich befanden, vielleicht noch befinden. Es genüge die Andeutung!

1) XXI. 23. XXII. 5. Bei den Cisterziensern waren Glasgemälde verboten. Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdot. tom. IV. p. 1254.

2) XXI. 25.

3) S. Stengelius Monasteriologia. Pars altera s. v. S. Pantaleonis Coloniae.

Digitized by Google

Quae per Apostolicos pandit sua moenia gemmas,
Hierusalem structam sanctis in montibus urbem.

das heißt:

Dies festständ'ge Gemäur wie fein kostbares Gestein auch
Redet ja laut und des edelen Bau's Bauweise und Reihung.
Ist er es doch, den im Glauben voreinst die Propheten gegründet,
Edelgesteint Maurwerk weit öffnend in, durch die Apostel,
Sie Jerusalems Stadt auf heiligen Bergen erbauet.

Ja wir dürfen dreist sagen: das himmlische Jerusalem darf um so weniger fehlen, als bei der Einweihung unseres Domes [1]) gerade diese Stelle der Offenbarung XXI. 18 ff. vom himmlischen Jerusalem nicht nur gesungen ward, sondern überhaupt bei jeder [2]) Kircheneinweihung gesungen wird. Auch hat das himmlische Jerusalem oder die Offenbarungsdarstellung in unserm Dome nicht gefehlt, wie wir bald sehen werden.

Jedoch es ist Zeit, zu unsern Chorgemälden überzugehen, die, leider ausgewischt, jetzt wieder hergestellt werden sollen. Daß bei der Herstellung der Maler (kein Pinsel, der einen Pinsel führt) die Hauptsache ist, auch die künstlerische Freiheit und geistige Erfindung nicht beschränkt, und ebensowenig ihr vor- als eingegriffen werden darf, versteht sich für Verständige von selbst; aber eben so klar ist es, daß der Maler nicht blos in Kunstfertigkeit, sondern auch in Kunstgeistigkeit Herr seines Stoffes sein muß d. h. bewußter Knecht dessen, was die Kunst und das christliche Bauwerk fordern und vorschreiben. Die beabsichtigten Bilder mit den neun Chören der Engel sind aber, um es trocken herauszusagen, für den Chor ohne Wiederholung, die in der deutschen Baukunst unzulässig ist, nicht ausreichend, und überhaupt für die ganze Symbolik des Domes unpassend, wenn man nämlich die Engel als Hauptsache und nicht in Bezug auf den Chor, das heißt die Opferstätte oder das zur Wirklichkeit gewordene neue Jerusalem betrachtet. Wir schweigen von der Schwierigkeit, fast möchte ich

1) Boisserée, Pfeilschmidt, S. 38.
2) S. Pontificale Romanum. Antverp. p. 250.

Digitized by Google

sagen, Unmöglichkeit, die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Chöre scharf zu sondern und, wie die Malerei soll, zu gestalten; allein wozu lange Umschweife? Nöthig haben wir die Engel der Offenbarung, die auch ursprünglich da waren, das heißt die Engel des Opferlammes, um mit der Sprache der Apokalypse zu reden, oder die Engel der heiligen Opferstätte. Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, Mächte und Kräfte passen als solche gar nicht in den Chor, wo Einer thront, Herr, Fürst, Macht und Kraft ist. Also wie müssen die Bilder beschaffen sein? Wie mir däucht, sind zweierlei Sachen vorzüglich zu berücksichtigen: 1. die Offenbarung als Quelle der Bilder und zwar vorzüglich in ihrer Beziehung auf die Opferstätte, und 2. die Fläche der Scheideplanken, die gegeben sind, denen also die Bilder angepaßt werden müssen. Was das Erste betrifft, so wird hier der Genius und die Erfindungskraft des Künstlers sich bewähren müssen, und kein Laie soll ihm darein reden. Bei dem Zweiten könnte man dasselbe sagen, wenn eine neue Schöpfung zu machen und nicht eine alte herzustellen wäre. Da nun jede Fläche in zwei Halbplanken zerfällt, und in der Spitze des Gewölbes auf jeder Binnenseite einen Bogenschnitt hat, also nicht jede Art Gruppirung oder mehrere stehende oder sitzende Figuren zuläßt, so muß man auch hier den thatsächlichen Verstand der Alten bewundern, welcher diese geschweiften Flächen mit schwebenden Engeln ausfüllte, die nicht nur der Bogenform nachgeben und sich anpassen, sondern auch über der Spitze des Gewölbes durch ein apokalyptisches [1]) Sinnbild leicht sich gruppiren ließen, um beide Halbflächen zu einer Gesammtdarstellung zu vereinigen. Allein statt meiner biete lieber die Apokalypse selber ihre Bilder, und jeder Maler wird einsehen, daß er mehr Stoff hat, als er auf den fünfzehn Ganzplanken oder dreißig Halbplanken anbringen kann. Auch ist die Apokalypse so inhalts- und deutungsreich, daß der Künstlerfreiheit

1) Auch sonstige, vorzüglich eucharistische Sinnbilder wären zu gebrauchen z. B. Fisch, Kohle, Phönix, Pelikan u. s. w. S. Klee II. S. 172. Münter und Andere.

Digitized by Google

und Erfindungsgabe der größte Spielraum gestattet ist, wenn er nämlich auf Beide sich versteht, und er hat keine unschönen eckigen Formen nöthig, die dem Auge oder unserer abendländischen Vorstellungsweise unerfreulich sind. Uebernehmen wir also, blos um unsere Meinung zu belegen, das allerdings leichte Geschäft, mit Worten die Bilder der Apokalypse zu malen.

1. Das erste Kapitel (1—12) hat das schöne Bild der sieben Leuchter (Gemeinden) auf einer Planke, auf der andern Halbplanke könnte Johannes selbst als schreibend nach Vers 11. oder anbetend nach Vers 17. dargestellt werden, und über der Bogenspitze wäre eine würdige Einleitung das Glorienantlitz des Menschensohnes. Die sieben Sterne und das Schwert wären vielleicht auch sinnvoll anzubringen.

2. Das zweite Kapitel bietet deutsame Bilder vom Mannaregen, dem weißen Steine, wobei vielleicht der Baum des Lebens (V. 7.) und in der Spitze die Krone des Lebens (V. 10.) oder der Morgenstern angebracht werden könnten. Daß das Manna auf die heilige Speise, das Abendmahl, zielt, und eucharistische Darstellungen vorzüglich in den Chor als Opferstätte passen, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden.

3. Das dritte Kapitel (V. 4. 5. 6.) hat das schöne Bild vom Buche der Sieger über der Gewölbespitze, an der Seite Siegende in weißen Gewändern. Der schreibende Finger könnte beigefügt werden, der auch einst das furchtbare Mane, Tekel, Phares (Daniel V. 25.) schrieb. Vielleicht auch wäre die Krone des Lohnes (V. 11.), die Palme, zu gebrauchen, die den Ausharrenden zu Theil wird.

4. Ein herrliches Bild ist in dem vierten Abschnitte, das aber in den engen Raum nicht paßt, nämlich die Herrlichkeit des Sitzenden auf dem Throne, umgeben von den vierundzwanzig Alten auf den vierundzwanzig Sesseln. Wohl aber wäre die Andeutung anzubringen, nämlich der Stralenglanz und Bundesbogen (Iris V. 3. ἶρις) in der Mitte oder das Auge Gottes oder das heilige geheimnißreiche יהוה mit den Blitzen (V. 5. ἀστραπαί) zur Seite der vier Lebendigen (V. 6. ff.), die anbetend nach

Digitized by Google

Ezechiel und Jesaias gezeichnet, schön gruppirt werden könnten mit ihren Flügeln gegen die Herrlichkeit Gottes sich deckend, nämlich Löwe und Stier auf beiden schmalen Seiten unten, Adler und Mensch oben. Daß man es mit den sechs (V. 8.) Flügeln nicht über die schöne Kunstform treibe, versteht sich von selbst, um so malerischer aber möchten die beaugten pfauenartigen Schwingen sich ausnehmen.

5. Im fünften Kapitel begegnen wir dem Buche mit den sieben Siegeln in der Mitte, dem zur Seite der starke Engel (ἄγγελος ἰσχυρός) und ein anderer z. B. mit dem Kelche beigegeben werden könnten. Ferner könnte der Löwe vom Stamm Juda (V. 5.), nicht minder das Opferlamm (V. 6.) mit anbetenden Engeln dargestellt werden. Auch könnten nach V. 8. (vergl. XV. 3.) die Engel Zithern und goldene Opferschalen tragen. Wirklich waren früher auch auf einer Planke im Chore die Engel mit Zithern und Opferschalen vorhanden und sehr klar zu erkennen, und so haben wir den unumstößlichen Beweis, daß die alten Dommaler aus der Offenbarung geschöpft hatten. Wir werden gleich noch einem zweiten Gemälde begegnen, das aus derselben Quelle entnommen war.

6. Der sechste Abschnitt ist reich an großen Stoffen, die aber z. B. die verschiedenfarbigen Rosse, der Tod und alle Schrecken des Weltendes, weniger zu gebrauchen sein möchten, als der Altar (V. 9.) mit (dem oder) den Märtyrern, die für den Herrn bluteten und ihre Stimme zu ihm erheben. Kronen oder Palmen könnten die Verbindung der beiden Felder bewerkstelligen.

7. Im siebenten Kapitel sind die vier Engel und der fünfte mit dem Siegel des Herrn, außerdem die bunten Völker der Erde (V. 9. ff.) sich beugend vor dem Lamme. Die Andeutung wäre nicht schwer, und Taufschale oder Kelch in der Mitte wären hier passende und bedeutsame Sinnbilder.

8. Das achte Kapitel zeigt Posaunenengel und Engel, welche vor dem Altare das Rauchfaß schwingen. Auch diese waren ursprünglich im Dome vorhanden, so daß also kein Zweifel an der Offenbarung als Quelle sein kann. Nach der Offenbarung

Digitized by Google

steigt der Rauch zu dem Altare vor dem Throne, kann diesen also malerisch verhüllen. Der neunte Abschnitt eignet sich schwerlich zur künstlerischen Darstellung und eben so wenig der zehnte mit dem geheimnißreichen Buchverschlingen. Jedoch es würde zu weitläufig, alle Bilder der Apokalypse einzeln durchzugehen und mit Anmerkungen zu begleiten, die selbstkräftiger Kunst am Ende doch nichts nützen. Wir wollen daher nur noch kurz nennen, was für den Chor, die Opferstätte, sich gleichsam von selbst als passend darbietet, z. B. den neuen Tempel, die Uebergabe der Weltherrschaft an Christus (Kap. XI.), das Weib und den Drachen, welchen Michael (K. XII.) besiegt, das Lamm, den Engel des Evangeliums, den Engel der Erndte auf einer Wolke (XIV.) gleich dem Menschensohne, der Engel der (XV.) sieben Schalen, den Sieg (XVII.) des Lammes über die Widersacher, das Hochzeitsmahl (XIX.) des Lammes, das Wort Gottes, den Engel (XX.) mit dem Schlüssel des Abgrundes und der Kette für den Drachen, das Alpha und (XXI. 6. XXII. 13.) Omega, endlich das neue Jerusalem, leicht darstellbar in der Form des alten überdeckten Altares mit dem Kreuze. Auch der Morgenstern (XXII. 16.) als Sinnbild des Heilandes und seines neu anbrechenden Tages könnte Berücksichtigung finden, so wie überhaupt die sinnige Kunst noch Vieles finden und aus Andeutungen gestalten könnte, was Nichtkünstler nicht ahnen. Allein mehr als genug; denn es ist einleuchtend, daß in der Offenbarung eher ein zu großer Reichthum als Mangel an Bildern vorhanden ist, so wie wir auch nachgewiesen haben, daß die alten Domchorgemälde ebenfalls aus der Offenbarung waren. Wollen wir also dem Geiste der alten Symbolik folgen, so werden wir uns zu keiner andern Quelle wenden dürfen, sondern unsere Bilder da entnehmen, wo auch die Alten sie herholten. Am wenigsten aber werden Einfälle und Launen statthaft sein, die mit dem Werke außer aller Beziehung stehen; denn die Gemälde sind um der Kirche willen, nicht diese um der Gemälde willen da.

Fahren wir nun in unserer Symbolik weiter fort, so sind wir bis zur Decke des Gotteszeltes oder zum Gewölbe gelangt. Wie

Digitized by Google

die Alten die Kirche als die Welt Gottes von dem Zelte des Himmels überwölbt anzusehen gewöhnt waren, zeigt das Gewölbe noch deutlich; denn in so vielen alten Kirchen und auch in unserm Dome ist das Gewölbe, gleich dem Himmel, mit Sternen belegt, die zugleich als verdeckte Luft- und Weihrauchlöcher benutzt werden. Ja die Kirche und namentlich der Chor wurde sogar für den eigentlichen Himmel angesehen, weshalb die griechische Kirche von einem Throne des Herrn (Soleas) und einem Gerichtsstuhle des Herrn im Chore spricht, wie man in Goar's Euchologion nachsehen kann; allein dieser Stoff würde uns auf Abwege führen. Daß die sogenannten Sterngewölbe in der christlichen Baukunst, wie z. B. im Münster [1]) zu Ulm, also auch nicht ohne Bedeutung sind, ist klar; sie gleichen dem Sternenhimmel über Gottes Welt. Aber was findet sich mehr auf dem Kirchengewölbe? Jetzt malt man häufig Frescobilder von der tollsten und widersinnigsten Art, eine Nachäffung der neuitalischen Kunstmode, oft ohne irgend einen geistigen Bezug auf die Kirche. Was machten aber die sinnigen Alten an dem Sternengewölbe? Sie malten über dem Altare in der Mitte des Gewölbes in Osten, oder die Byzantiner mitten im Kuppelschluß ein einziges Bild, nämlich den Heiland allein oder auch umgeben von seinen Engeln und Heiligen. So war in der Sophienkirche [2]) Christus dargestellt nebst den Engeln, Propheten, Aposteln, der unbefleckten Mutter, Paulus und endlich Petrus oder, wie der byzantinische Dichter im sechsten Jahrhundert sich ausdrückt, dem starken Schlüsselhalter der himmlischen Thore, der den himmlischen und irdischen Banden gebietet. Auch in der Kirche des Kaisers Basilius, die uns in der Einweihungsrede bei Photius wie das neue Jerusalem [3]) beschrieben wird, war ein reiches Bilderwerk aus Mosaik, und über Allen thronte Christus [4]) mit dienenden und anbetenden Engeln. In der Apostelkirche zu

1) Kugler S. 557.

2) Paul. Silentiar. 695, 701, 704, 709, 787.

3) Codin. Excerpt. p. 198. *χρυσός τε καὶ ἄργυρος τὰ πλεῖστα τοῦ ναοῦ διειλήφασι.* Vgl. die ganze Beschreibung.

4) Codin. p. 199. Vgl. Du Cange descript. p. 91.

Digitized by Google

Konstantinopel, erbaut von dem ersten christlichen Konstantin [1]), findet sich dieselbe Darstellung des Heilandes auf der Iris, die wir schon aus der Offenbarung oben erwähnten. Ueberhaupt findet sich meist in den griechischen Kirchen [2]) das Bild des Heilandes mit den Aposteln, und zwar als König und Hohepriester mit dem kaiserlichen [3]) Scepter, und in gleicher Weise bauten Griechen und Normannen auf Sizilien, wie aus Henry Gally [4]) zu sehen ist. Diese altbyzantinische Sitte (merkwürdiger Weise finden wir auch in den altpersischen Feuertempeln [5]) Engelbilder) ahmten die abendländischen Baumeister auf sinnige Weise nach. In der Benediktinerkirche zu Buren [6]) waren in alter Malerei der Heiland nebst Sonne und Mond, den Aposteln und vielen Heiligen abgebildet. Auch im Kölner Dome befindet sich oben am Gewölbeschlusse über der Altarstätte der Heiland, vielleicht ebenfalls ursprünglich von Engeln umgeben. Was mag nun der Grund dieser Darstellung sein? Wie mir scheint, ist er leicht zu enträthseln. Erstens ist der Altar die Opferstätte des Heilandes, und er der ewige Hohepriester. Zweitens wird durch das Bild anschaulich der Spruch versinnlicht, den der Heiland selber aussprach: „Siehe [7]), ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Erdenzeit." Drittens ist der Heiland nach den Worten der Schrift [8]) nicht nur der lebendige Stein zum geistigen Tempel, sondern auch der Eckstein [9]) und wahrhaftige Schlußstein der Kirche. Endlich

1) Procop. de aedific. I. 4.

2) Goar Euchолog. Venet. 1730. p. 11.

3) Ibid. ad ejus regale sacerdotium declarandum.

4) Entwickel. d. Archit. S. 320. 353. 354.

5) Leo Grammat. Chron. p. 151. 152., und Jeder weiß, in welchem Verkehr Byzanz mit Persien stand.

6) Pez. Thesaur. Anecdot. noviss. tom. 3. pars 3. p. 613.

7) Matth. XXVIII. 20.

8) 1 Br. Petr. II. 4. 5.

9) Offen eingestanden, so verstehe ich den Ausdruck Eckstein nicht, da jeder Bau vier Ecken und jede Ecke viele Ecksteine hat. Nimmt man aber die Uebersetzung der siebzig Dollmetscher zu Hülfe, so paßt das λίθος εἰς κεφαλὴν γωνίας (in Psalm CXVII. 22. Jesai. XXVIII. 16. Matth. XXI. 42. Apostelgesch. IV. 11. Petr. 1 Br. II. 6. 7.) ganz vortrefflich gerade auf den Schlußstein eines Gewölbes.

Digitized by Google

wird dadurch schön und buchstäblich ausgeführt, was Paulus in der angeführten Stelle des Ephesierbriefes von der Kirche sagt, die auf die Propheten und Apostel gegründet, im Heilande ihre Spitze und Abschließung erhält. Noch andere Gründe ließen sich anführen; allein das Gesagte reicht hin. Offenbar ist aus diesem bedeutungsvollen altherkömmlichen Gemälde der spätere Brauch der Fresken entstanden, die Bedeutung selber aber von manchen Unwissenden nicht beachtet worden.

Was befindet sich aber auf der Westwand gegenüber dem Bilde des Heilandes in Osten? Das alte Bild unseres Domes ist gewissenhaft hergestellt, und es stellt im blauen Sternenhimmel den Herrn auf seinem Stuhle dar, wie er nach der Offenbarung einst als Weltrichter erscheinen wird am Ende der Dinge. Unter ihm befinden sich wie in der Kirche zu Buren Sonne und Mond, verbunden durch eine Iris, den Farbenbogen, der den Fuß des Thrones der Herrlichkeit des Herrn nach den Gesichten des Ezechiel [1]) und der Offenbarung [2]) umschließt und seit Noah die Bundesbeglaubigung des Herrn ist mit seiner Erde und allem Lebendigen. Das Sinnbild liegt am Tage. Die Sonne und der Mond sind in das Heiligthum verwiesen; denn es bedarf ihrer nicht zur Erleuchtung nach den Worten der Offenbarung, oder auch sie verdeutlichen die Iris am Ende der irdischen Dinge und ihrer selbst. Die Beglaubigung des neuen Bundes ist aber die Auferstehung, und somit die allgemeine Auferstehung, das jüngste Gericht, das nach Martene und Durand [3]) durch den Regenbogen, die Iris versinnbildet wird. Auch in andern Kirchen findet man dieselbe Darstellungsweise. So steht in Straßburg [4]) Christus der Herr als Weltrichter auf einem Regenbogen, und in der Gudulakirche zu Brüssel stellte das gemalte Westfenster das

1) I. 28. Vgl. 1. Mos. IX. 13 ff.

2) IV. 3. ἶρις, bei Moses τόξον gleich dem deutschen Bogen.

3) Thesaur. nov. Anecdot. tom. V.

4) Schweigheußer S. 41. Ebenso findet sich der Weltrichter zu Naumburg. S. Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters, 9. und 10. Lieferung. S. 22.

Digitized by Google

jüngste Gericht dar, und war zur Zeit des Besuches von Fr. Schlegel [1]) noch vorhanden.

Hier, lieber Zwirner! wollen wir eine Pause machen, da wir von Westen nach Osten gegangen, und wiederum in Westen zurückgekehrt sind, unsern Stoff noch einmal übersehen und uns fragen: ist denn der Dom wirklich, was die Kirche sein soll, ein Abbild der christlichen Welt? Ich glaube, die Symbolik ist so einfach und schreitet so ruhig fort, daß die Wahrheit des Satzes schwer geläugnet werden kann. Die Welt und die Begründung des Christenthums und des Erlösungswerkes in seiner ersten Verheißung beginnt in der Vorhalle mit Adam und Eva in dem sogenannten Paradiese. Aus der Vorhalle treten wir in die Mittelhalle, und befinden uns unter den Vorläufern und Herolden des Messias, den Propheten des alten Bundes, an deren Spitze die vier großen Messiaspropheten stehen. Auf den alten folgt der neue Bund des neuen Opfers, und so treten wir aus der Prophetenhalle durch das Triumphthor mit dem siegenden Heilande in die Apostelhalle, den Chor, den neuen Bund, das begonnene Christenthum. *In den* Gemälden auf den Scheideplanken setzt *sich, wie thatsächlich auf* dem Altare, das gewordene Christenthum nach der Offenbarung fort bis zum Ende der Dinge oder bis zu den Tagen des Widerchrists. Indeß bleibt der Heiland ewiger Hoheprieſter, umgeben von lobpreisenden Engeln, in und mit seiner Gemeinde, wie er selber versprach, als ihr Haupt und ihr Schluß, und er verläßt sie bis zum Weltvergange eben so wenig, als sein deutsames Bild in Osten über dem Altare. Einmal jedoch wird der schreckliche Tag kommen, den Giacopone di Todi in seinem Dies irae so ergreifend beschreibt, und dieses Ende alles Irdischen, die Verklärung der Christwelt spricht das Gemälde des Weltrichters auf der Westwand deutlich genug aus. Es ist also der Dom gleichsam wie die alten Zeitbücher (Chroniken) [2]) der ersten Druck-

1) Poetisches Taschenbuch. 1806. S. 285.

2) Nichtkenner, die sich einen Begriff davon machen wollen, brauchen nur die Nürnberger Chronik nachzuschlagen. Sie beginnt, wie alle dergleichen mittelalterlichen Werke, mit der Erschaffung der Welt, geht dann nach altbyzantinischer

Digitized by Google

zeit, die mit der Weltschöpfung beginnen und mit dem jüngsten Gerichte schließen, eine kurze Darstellung der christlichen Welt von ihrem Beginne bis zu ihrem Untergange. Ob die Durchführung der Sinnbilder klarer, folgerechter und einfacher gegeben werden kann, kann man getrost der Einsicht eines Jeden überlassen.

Die Hauptaufgabe wäre also gelöst, und mein Satz von der christlichen Kirche als christlichen Welt hoffentlich erwiesen. Allein der Dom ist ein so vielseitiges und großartiges Werk, hat so manches Feld für vielartige Deuterei, daß ich schwer dem Versuche weiterer Deutung und blos aus dem einen Grunde widerstehe, weil ich befürchte, den festen Boden klarer Anschauung zu verlieren, und, wie es manchen Scholastikern geschah, neuern Mythologen noch oft geschieht, im luftigen Rauche eigener Träume zu verflattern. Jedoch will ich mir einige zerstreute Bemerkungen erlauben. Ob alle Formen und Verhältnisse nach Boisserée [1]) aus dem Dreiecke als der Grundform des Spitzbogens in Verbindung mit dem länglichen Viereckе, dem Kreuze und Kreise zu erklären sind, oder ob im Dome nach Stieglitz [2]) überall die Fünfzahl sichtbar ist, das verstehe ich nicht und muß es also den Bauverständigen anheimstellen. Eines aber scheint mir keine gewagte Behauptung, daß im Dome nichts Bedeutendes sich findet, was nicht im Ganzen und Einzelnen eine sinnige Deutung zuläßt. So liegen um den großen Chor nicht fünf, sondern, wie nach alter Ansicht um die Sonne sieben Planeten, ebenso sieben Chörchen (Volksausdruck): das 1) Stephans-, 2) Maternus-, 3) Johannes-, 4) Agnes-, 5) Engelbertus-, 6) Michaels- und in ihrer Mitte 7) das Dreikönigenchörchen. Welche Bedeutsamkeit die Zahl sieben hat, ist im ersten Briefe erörtert. Ich möchte mich aber lieber an die gewiß nicht unbegründete Volks-

Weise die vier Reiche der Welt durch und endet mit ihrer neuesten Zeit. Dann kommen mehrere leere Druckblätter, damit der spätere Zeitgenosse etwa Merkwürdiges sich selbst noch nachtragen könne, und endlich kommt das Weltende, der Antichrist, die Auferstehung der Todten, das jüngste Gericht, Alles mit farbigen Holzschnitten recht anschaulich gemacht.

1) S. 30 ff.

2) S. 543. Vgl. 541. 539.

Digitized by Google

sage halten, welche neun Kapellen rechnet, nämlich das südliche Muttergotteschörchen mit dem gegenüberliegenden noch zugezählt. So hätten wir also neun Chöre um den großen Chor, den Thron des Opfers und des Heilandes, wie um den Thron Gottes neun Chöre der Engel stehen [1]).

Auch über die Rosen, welche so häufig als Schmuck in der christlichen [2]) Baukunst vorkommen, ließe sich reden; allein der Stoff würde uns zu weit abführen. Genug, sie sollen schon bei den alten Aegyptern ein Sinnbild des Geheimnisses gewesen sein, und noch jetzt ist das sprüchwörtliche sub rosa statt im Geheimen bekannt genug, und es paßte also die Verzierung vortrefflich auf den Bau, der gerade dem geheimnißreichsten Opfer bestimmt ist.

Was das sogenannte Kleeblatt [3]) als Fensterfassung betrifft, so legt schon der Volksglaube ein Sinnbild hinein, da er das vierblätterige Kleeblatt, vielleicht wegen der Kreuzesgestalt, als Sinnbild des Glückes kennt. Das dreiblätterige Kleeblatt ist aber nach Hundeshagen [4]) ein Zeichen der Dreieinigkeit und christlichen Lehre, und wird auf alten Bildern den Gottesgelehrten in die Hand gegeben.

Auch die viereckige Gestalt der im Dreiecke gestellten großen Säulen scheint nicht zufällig und bedeutungslos, wenigstens nach dem Gedichte des Aurelius Prudentius in seiner Psychomachie (Seelenkampf), von welchem Staudenmaier [5]) mit Recht sagt, daß es ein weissagendes Vorbild der spätern deutschen Kirchenbaukunst sei. Ich würde dieses überaus merkwürdige Gedicht gern hersetzen, wenn es nicht zu lang wäre und zu viele Erklärungen erforderte; so viel aber können wir hier bemerken, daß die Offenbarung und das himmlische Jerusalem ebenfalls eine große Rolle in diesem Dichterbauwerke spielt.

1) Vgl. Schücking S. 69 ff., der auch manches Andere nach scholastischer Weise schön gedeutet hat, so wie auch Boisserée (S. 49) die Bedeutung der Engel im Chore eben so schön als wahr aufgefaßt hat.

2) Stieglitz S. 557.

3) Vgl. Boisserée S. 42.

4) S. Reise mit der Armee im J. 1809. Rudolstadt 1810. Th. 2. S. 504.

5) Der Geist des Christenthums. Mainz 1838. Th. 2. S. 862 ff.

Digitized by Google

Unerklärt sind auch noch bisheran die vielen kleinern runden glatten Säulen mit stets wechselnden [1]) Knäufen an den innern Gängen sowohl als an den äußern, wo sie als Stützen der Strebepfeiler dienen. Daß hier Mancher seine Vorurtheile von allein zulässigen altheidnischen Säulenordnungen, die für die öde Geistesarmuth so recht bequeme Ausflucht sind, ablegen könnte, ist gewiß. Wenigstens tragen sie die Möglichkeit einer fortschreitenden Kunst in sich, ja sind schon selbstständig und schön ausgebildet in den Nebenschiffen des Münsters zu Ulm, der Kirche von Altenberg, den Jesuiten in Köln, und keineswegs liegt es an der Erfindungsarmuth unserer Vorältern, wenn ihre Nachkommen die überlieferte Kunst nicht einmal zu bewahren, geschweige weiter zu bilden vermocht haben. Auf keinen Fall aber haben die geistigen Bettler, die nicht schaffen können, und die am Ende die griechische Baukunst nur darum lieben, weil sich ein einzelner nackter Schaft leichter auffassen läßt, als ein reicher, bunter, blühender Wald, auf keinen Fall haben sie das Recht, den Reichthum an vielartigen Säulen diesen großartigen Kandelabern um die neue Stiftshütte zu tadeln; denn daß auch die Alten verschiedene Säulenarten neben- ja übereinander gebrauchten, ist aus Stieglitz [2]) klar genug, und bei den Byzantinern um so natürlicher, als man z. B. bei der Sophienkirche [3]) schon vorhandene Säulen von den verschiedensten Orten und Stylen hernahm, zum Baue verwandte, und das Fremdartigste, selbst persische Säulen [4]) nicht verschmähte. Karl der Große verfuhr eben so bei seinem Münsterbaue zu Aachen, dem Italien die Säulen liefern mußte. Ueberhaupt hatte der frühere Kirchenbau ganz andere Zwecke, als Säulenuniformen in

1) Ein sogenannter Baumeister (kaum traut man seinen Augen) machte jüngst in öffentlichen Blättern den Vorschlag, die Verzierungen statt in Stein fabrikmäßig in Eisen zu verfertigen, als ob es Kattunmuster gelte. Weiß dieser Gute denn nicht, daß keine Verzierung bei unsern Alten zweimal ganz gleichmäßig wiederkehrt? Wie tief muß eine Kunst gesunken sein, in welcher Kunstgenossen so faseln können!

2) S. 252. 403.

3) Paul. Silentiar. 387. 392.

4) Codin. Excerpt. p. 16. 64.

Digitized by Google

gleichmäßiger Parade geiſtlos aufzuſtellen. Unſere Vorväter ahmten an dem ſteinernen Gotteshauſe den Reichthum des großen Gotteshauſes, der Welt, nach, und ſie legten in das Kleinſte tiefe Gedanken, und ſinnbilderten in Allem, ſogar in der Thüre nach dem Spruche des Heilandes: Ich bin die Thüre u. ſ. w. [1]) und den Kirchenſtühlen, wie zu [2]) Ulm, in der [3]) Kirchenuhr oder, wie ſie in unſerm alten Dome hieß, Planetarium oder [4]) Umläufer, und ſelbſt in den Späſſen, die unſere Zeit nicht mehr kennt noch will, weil ſie eben auch keinen Ernſt mehr kennt noch will. Es wäre eine erfreuliche und belehrende Arbeit, auf die Späſſe in den alten Domen näher einzugehen, Späſſe, die eine fromme Zeit machte, und die jetzt oft Aergerniß geben; denn, natürlich, je weniger Tugend, deſto mehr Schein, und dem Reinen iſt Alles rein. Bekanntlich finden ſich ſolcher Späſſe und Zeitanſpielungen faſt überall an den Schnitz- und Bildwerken der alten Dome [5]) in England [6]), Irland [7]), Frankreich, Deutſchland u. ſ. w. Wie in [8]) dem Dome zu Caen unter andern kurzweiligen Bildern Ariſtoteles ſeine Geliebte nach dem Lay d'Ariſtote Huckepack trägt, Triſtan nach dem Roman von der Roſe auf ſeinem Schwerte übers Meer reitet, ſo hatten die Kirchen zu Nürnberg [9]) und

1) Schadow hat jüngſt dieſen Spruch in einem Gemälde dargeſtellt.

2) Der kunſtſinnige Syrlin der ältere hat hier das Heidenthum, Judenthum und Chriſtenthum in dreifacher Stufung über einander geordnet, ſich ſelbſt aber ſcherzweiſe unter die Heiden verſetzt. Auch im Kölner Dome verdienen die Kirchenſtühle genauere Betrachtung.

3) Die Uhr zu Straßburg beſchreibt weitläufig Schweigheußer. Auch Belgien nnd überhaupt Niederland ſind voll ſolcher Uhren. Daß ſie in einem Dome nicht ohne Bedeutung ſind, hat Schücking (S. 69) ſchon erklärt.

4) Ueber dieſes leider eingeriſſene Planetarium, beim Volke voreinſt der Umläufer genannt, ſpricht Freiherr von Hüpſch im erſten Hefte der „Maleriſchen Reiſe. 1784. Köln und Nürnberg."

5) S. Stieglitz S. 560, 561, 562, 563.

6) Grose Antiquit. of England and Wales. I. p. 107 ff. often ludicrous and sometimes even indecent subjects etc.

7) Ledwich, Antiquities of Ireland.

8) H. Gally, Entwickel. d. Archit. S. 84.

9) Wagenſeil de civit. Norimb. comment. p. 65.

Digitized by Google

anderwärts ähnliche Darstellungen, untermischt mit Teufels- oder Mönchs- und Nonnenverkehr, die der Alte für ungefährlich hielt, weil ihm die Religion eben zu hoch stand, um (denn dann stände es schlecht um sie) von einem Spasse geschädigt oder gar umgeworfen zu werden. Die gottlose Zeit des vorigen gottesläugnerischen Jahrhunderts war anderer Meinung und die französische Beschreibung des Straßburger Münsters durfte die Scherze nicht einmal abdrucken, die eine fromme Vorzeit ungescheut bildete. Jedoch genug hievon; denn der Vergleich unserer und früherer Tage könnte vielleicht nicht vortheilhaft für uns ausfallen. So viel scheint gewiß, daß unsere Baukunst von deutsamer Sinnbilderei eben nicht viel mehr versteht. Wo der Geist ausgeht, geht auch die Kunst aus, und so beginnt auch der Verfall der Baukunst, wie Kugler [1]) so ergreifend klagt, mit dem Verfall der Symbolik d. h. der den Stoff beherrschenden, durchdringenden und beseelenden Geistigkeit, dem sich das Unglück der Religionsspaltung zugesellte. Von jetzt an und namentlich nach Buonarotti beginnt die geistlose, vereinzelnde Laune, Ziererei, Dekorationssucht [2]); wer keine Gedanken hat, folgt, wie er's nennt, seiner Idee, und weil eben kein Geist mehr nöthig, darum baut jeder Geistesöde in seinem sogenannten griechischen oder römischen Besenstiele. Allein wir irren ab, und wollen wieder in die Bahn des Schönen lenken.

Unser Dom, dieser steinerne Prediger des Christenthums ließe sich auch noch aus andern Gesichtspunkten betrachten, z. B. daß er gleich andern Kirchen nicht nur ein Abbild der sichtbaren streitenden Kirche und Welt, sondern auch der unsichtbaren triumphirenden ist. Wie nämlich innerhalb der Kirche die Apostel, Propheten und Heiligen das Wort des Herrn verkünden, und seinen Namen preisen mitsammt den Chören der Engel, so stehen auch außerhalb der Kirche in ihren Heiligenhäuschen Engel und Heilige, verkünden nach dem Spruche des Psalms des Herrn Lob

1) S. 646.
2) Kugler S. 624.

Digitized by Google

in alle Lüfte und in alle Welt, und halten Wache um die Stiftshütte des neuen Bundes, damit nichts Unheiliges hineindringe. Sogar die Geister der Finsterniß und des Abfalls wurden von den alten Baumeistern nicht verschmäht. Aber nicht kommen sie in dem Innern vor, sondern nur an den Außenwänden, wo sie vergebens in das Innere einzudringen suchen. Wie aber werden die Satane und unreinen Geister dargestellt? Ihre Macht ist gebrochen durch Christus, und unwillig müssen sie seinem Baue dienen, gleich den alten Karyatiden tragen und stützen, oder sonstiges Knechteswerk thun. In den seltsamsten Fratzen speien sie als Ungethüme [1]) das Wasser aus und vertreten die Rinnen, oder als Eulen, Fledermäuse und sonstiges Nachtgevögel kleben sie an den Firsten und Säulenknäufen fest, und bemühen sich vergebens, sich loszureißen. Hier gerade hatte die Kunst ein unerschöpfliches Feld für ihre Einbildungskraft und die seltsamsten Gestaltungen; denn die alte derbe Frömmigkeit hatte vor dem Teufel wenig Angst, foppte und prellte ihn (als bekanntlich dummen Teufel) in ihren Volksspielen, und staffirte ihn, wie noch in so vielen alten Bildern zu sehen ist, mit reicher Possirlichkeit aus. Es könnte einen heitern Vergleich abgeben, wenn man unsere Zeit daneben stellte, die so ungläubig ist und thut, und doch so teufelsscheu den Satan, wie Göthe sagt, nirgends wittert. Allein lassen wir den Teufel zu — sich selber fahren.

Noch in einer andern Hinsicht ist die Kirche ein Abbild der irdischen Welt; denn in ihr vereinen sich die drei Reiche der Natur, die edle und unedle Steinwelt, wie sich von selbst versteht, ebenso das Mineralreich und die Pflanzenwelt. Letztere will ich einen Augenblick festhalten, obgleich ich im Voraus bekenne, daß ich kein großer, nicht einmal ein kleiner Pflanzenkenner bin. Bekanntlich ist die Pflanzenwelt fast von allen gebildeten Völkern als Bauzierrath, namentlich der Säulenknäufe angewandt worden. Aegypten und

1) Vgl. Schücking S. 68. Auch Friedrich Schlegel in seinem poetischen Taschenbuche (S. 345 vgl. den Abdruck des Schlegel'schen Aufsatzes in der „Reise mit der Armee im J. 1809. S. 528) hat schon die Bemerkung gemacht, daß Thiere nur an untergeordneten Stellen z. B. als Dachrinnen vorkommen.

Digitized by Google

Indien lieben die Wischnublume, den Lotos; der Jude hatte an seinen salomonischen Säulen den Granatapfelschmuck, der auch an persischen Bauwerken sich findet; der Grieche namentlich der spätere verziert mit seinem Akanth, und der Islam, dem höhere Bildnerei verboten ist, war vorzüglich auf die Pflanzen- und Blumenwelt [1]) hingewiesen, die wenigstens mit den Kreuzzügen bekannt werden mußte, wenn nämlich die Leute nicht blind waren; endlich auch die Byzantiner [2]) kannten sehr wohl den Blätter- und Pflanzenschmuck. Seit alter Zeit hat nun aber gerade die Pflanzenwelt ihre Symbolik, nicht nur im Morgenlande, dessen stumme Blumensprache bekannt ist, sondern auch in Abendland, wo die Kreuzblume, Passionsblume, die Lilie, das Veilchen, die Palme, der Lorbeer, die Rose u. s. w. ihre feste Bedeutung eben so gut haben, als die Rebe, die bekanntlich den Heiland bedeutet nach seinen eigenen Worten: ich bin der Weinstock. Hieran knüpfen wir die Bemerkung, ob es nämlich zum Besten unserer Baukunst nicht rathsam sein möchte, statt der Linneischen die alte Volksbotanik mit ihrer fast verschollenen Sinnbildnerei wieder hervorzurufen. Da nämlich die Wiederholung desselben Blätterschmucks nicht im Geiste der christlichen Baukunst liegt, auch die Ansicht von der Kirche als Weltganzen eine beschränkte Oertlichkeitsliebe nicht zuläßt, so kann ich mir nicht reimen, daß die alte Kunst blos die deutsche Pflanzenwelt benutzen wollte. Vielmehr würde es mir im Geiste der Symbolik, nach welcher auch alle Pflanzen [3]) den Herrn loben müssen, passend erscheinen, wenn namentlich beim Ausbaue der Prophetenhalle, deren [4]) Scheideplanken zu alttestamentalischen Darstellungen bei

1) Kugler S. 399 ff.

2) Kugler S. 348.

3) Hier ist vorzüglich der Gesang der drei Knaben im Feuerofen zu berücksichtigen, der jedes Sein zum Lobe des Herrn auffordert. Unter Anderm (V. 76) heißt es auch: „Alles was wächst, lobe den Herrn!"

4) Vorausgesetzt, daß auch außerhalb des Chores Malereien ursprünglich beabsichtigt waren. Denn daß der Chor nebst seinen Säulen durchaus bemalt war, lehren nicht nur die überall aus der Uebertünchung hervorgetretenen Spuren, sondern die Malerei liegt auch in der Auffassung des Chores als prachtvolles neues Jerusalem, vorzüglich bei unsern geringern Steinarten, welche

Digitized by Google

reicherer Ausstattung benutzt werden könnten, auch die morgenländische Pflanzenwelt als passender Schmuck einträte. Welche große Auswahl hier der Kunst anheimfiele, springt in die Augen; jedoch ich will abbrechen, da das Reich des Einzelnen [1]) unendlich ist und der ächte Künstler doch die Hauptsache thun muß, nämlich schaffen.

Ich könnte schließen, lieber Zwirner! aber da ich mich einmal mit den Gemälden eingelassen habe, so mögen auch noch einige Worte über die Steingebilde verloren werden, mit denen die Zukunft sich jetzt beschäftigen muß. Sie zerfallen in zweierlei Arten: in die innerhalb und außerhalb des Domes. Die Bilder innerhalb sind leicht anzuordnen, zumal die priesterliche Mittelhalle fertig und abgemacht ist, die Prophetenvorhalle von selbst sich ordnet. Die Kirche ist die Gemeinschaft aller Heiligen. Alle Heiligen passen also hinein, vorzüglich aber die Kölnischen Schutzpatrone, die Kirchen hier haben und hatten nämlich: Petrus, Paulus, Stephan, Martinus, Maternus, Reinold, Ursula und Gereon nebst Genossen, Kunibert, Klemens, Severin, Evergislus, Laurentius, Albanus, Pantaleon, Georg, Johannes, Agatha, Katharina, Cordula, Clara, Agnes u. s. w. Vorzüglich aber waren die Quergänge nach den Nebenportalen in Süden und Norden zu beachten, wo z. B. an den vier großen Prophetensäulen nach den Seitenschiffen und dem Volke hin die vier großen Kirchenlehrer und Kirchenstützen anzubringen wären, wie auch schon Boisserée [2]) vor-

als solche der Vergoldung und künstlichen Färbung bedürfen, um den Begriffen der Vorzeit vom neuen Jerusalem zu entsprechen. Jedoch über die Farbengebung später.

1) So z. B. tadeln einige Klugthuer die Bildsäulen. Allein schon Fr. Schlegel (Poet. Taschenb. S. 271) hat nachgewiesen, wie gerade diese langgestreckten Bildsäulen zum Baue und zu den Säulen passen, und sogar die schönsten Griechenformen hier Mißform sein würden. Alles an seiner Stelle, sagten klug die Alten und thaten's auch. Eben so wäre über die gebrannten Fenster noch manches zu erinnern: allein wir verweisen auf die Beschreibung der Straßburger Münsterfenster bei Schweigheußer (S. 79 ff.), aus welcher deutlich genug hervorleuchtet, in welchem Geiste man früher solche Werke behandelt wissen wollte.

2) S. 57. 80.

Digitized by Google

ſchlägt. In der nördlichen Vorhalle würden die Sibyllen als Prophetinnen des Heilandes, wie ſie von den alten Kirchenlehrern angeſehen werden, ſehr gut paſſen, oder auch Noe, Melchiſedek und Abraham, nebſt Iſaak und Jakob, deren Opfer und Bund das Opfer und den Bund im Chriſtenthume vordeuten. Anwendung fände hier der Spruch des Ignatius, Schülers des Apoſtels Johannes, der im Briefe an die Philadelphier [1]) alſo ſpricht: „denn der Heiland iſt die Thüre des Vaters, und durch ſie treten ein Abraham, Iſaak und Jakob, die Propheten, Apoſtel und die chriſtliche Gemeinde.“ Im lichten Süden dagegen würden die drei Könige aus Morgenland eine würdige Einleitung in den chriſtlichen Tempel machen, wie ſie ja auch aus Süden nach Norden zu uns kamen. Jedoch der Reichthum iſt hier ſo übergroß, daß man nur zuzulangen hat, um keinen Fehlgriff zu thun, wenn man ihn nicht mit Fleiß thun will. Daß die Erbauer und Förderer des Werkes ebenfalls in die Kirche gehören, verſteht ſich von ſelbſt. Juſtinian und ſeine Theodora kamen, wie man bei Kodinos [2]) ſehen kann, in allen ihren Bauwerken vor, ebenfalls Heinrich und Kunegunde ſogar neben der Mutter Gottes, Otto und die ſächſiſchen [3]) Kaiſer, dieſe Begründer [4]) deutſchen Kunſtlebens. Ebenſo ſtehen im Dome zu Naumburg [5]) die Bilder der Wohlthäter, und Heinrich II. mit ſeiner Gewahlin am und im Dome [6]) zu Baſel. Ueberhaupt liebten die Alten, den jedesmaligen Kaiſer und Papſt in ihren großen Bauten wie auch Urkunden, mit anzubringen, ſo wie auch den Begründer des Chriſtenthums den Kaiſer Konſtantin ſammt ſeiner Mutter Helena, die noch überdies für Köln geſchichtliche Bedeutung haben. Da aber Konſtantin und die Kaiſer gern zu Pferde dargeſtellt wurden, ſo gehören ſie beſſer an die Außen-

1) c. 9. αὐτὸς (Χριστὸς) θύρα τοῦ πατρὸς, δι' ἧς εἰσέρχονται Ἀβραὰμ καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακὼβ καὶ οἱ προφῆται καὶ οἱ ἀπόστολοι καὶ ἡ ἐκκλησία.

2) Vgl. Stieglitz S. 432.

3) Stieglitz S. 494. 496. 553.

4) Kugler S. 455.

5) H. Gally von Lepſius S. 20.

6) Daſelbſt S. 36.

Digitized by Google

seite, wie dann auch am Straßburger Münster [1]) solche Reiterstatuen vorkommen. Der alte Hildebold Gründer des ersten Domes, die hochgesinnten Hohenstaufen-Erzbischöfe, Conrad von Hochstaden Gründer des zweiten Domes, sein erster Einweiher, seine Erneuerer Friedrich Wilhelm der Dritte und Vierte und unsere Königin gehören also mit vollem Rechte in die Kirche, die nicht nur täglich für ihre Obrigkeit gemäß dem Briefe des Paulus an Timotheus beten muß, sondern auch ihrer Wohlthäter dankbar sich erinnert. Die Alten liebten solche Darstellungen, wie noch vielfach, namentlich in Ulm zu sehen ist, so einzurichten, daß der Bauherr das Abbild der Kirche auf der Hand trägt und gleichsam als Opfer darbringt. Sogar Du selbst, mein bester Zwirner, kannst auf Deinen Platz in einem Seitenschiffe Anspruch machen; denn die Kirche war immerdar, ehe die neuern Gesundheitsgrillen einer kranken Zeit aufkamen, der Ruheort edler Geschiedenen, wie noch überall der Augenschein lehrt. Ja wie in den alten Bildern die Maler und Weiher sich selbst [2]) mitgeben, so könntest Du sogar Dein Ebenbild der Nachwelt hinterlassen, wie der Baumeister Kyen in unserm Dome gethan, leider nach seiner wieder gefundenen Denktafel nicht mit dem besten Erfolge. Bekanntlich steht auch im Straßburger Münster die kunstreiche Tochter Erwins, Sabina, und eben so ein Baumeister an der Mauer des Kreuzflügels. Jedoch genug von dem Innern, und wenden wir uns nach außen!

Daß die Ausschmückung der Portale und Eingangshallen nicht der Laune und dem Zufalle überlassen werden darf, vielmehr mit der Symbolik des ganzen Baues, ferner mit sich selber übereinstimmen muß, ist jedem Verständigen leicht klar. Die Anordnung wird also nach einem bestimmten Systeme gemacht werden müssen, und es fragt sich, nach welchem. Glücklicher Weise stehen noch so viele Kirche, daß die Beantwortung dieser Frage leicht ist. Ent-

1) Vier Reiterstandbilder standen dort, nämlich Clodewig, Dagobert, Rudolph von Habsburg; das vierte Standbild fehlt jetzt.

2) Auch bei den Heiden finden sich ähnliche Beispiele z. B. bei Arimnestos. S. Pausan. bei Stieglitz S. 255.

Digitized by Google

weder wird das Bilderſyſtem aus dem Leben des Heilandes genommen, oder aus dem Leben der Heiligen, oder vermiſcht aus dem Leben des Heilandes und der Heiligen. Aus dem Leben des Heilandes allein zu wählen, wäre mißlich; denn die Kunſt unſerer Altvordern ſchmückt gerade durch einen Ueberreichthum von vereinzelten Standbildern, und ſolcher möchten die Schriften des neuen Bundes ſchwerlich in hinlänglicher Anzahl bieten. Dahingegen hat das Leben des Heilandes eine Fülle von Stoff für Steingemälde und Gruppen in erhabener Arbeit, wie ſie das Halbſpitzbogenfeld über den Portalthüren erfordert. Die Anordnung macht ſich daher ſo ziemlich von ſelbſt, und zwar ſo, daß alle Gemäldegruppen in den Halbſpitzbogenfeldern aus dem Leben des Heilandes, die Standbilder aus dem Leben der Heiligen genommen werden. Machen wir ſelbſt den Ordner!

Unſer Dom hat drei Eingänge in Weſten, Süden, Norden, jeder Eingang drei Thore, macht alſo neun Thore und neun Halbſpitzbogenfelder. Beginnen wir beim Haupteingange in Weſten, deſſen Thor [1]) im ſüdlichen Thurme fertig iſt, alſo nicht nur mit ſeinen Standbildern, ſondern auch ſeinen übereinander geneſtelten [2]) Engelneſtern zum Vorbilde dienen kann, ſo könnte man die drei Halbſpitzbogenfelder paſſend alſo ordnen: im Mittelthore die Auferſtehung des Herrn, denn dieſe iſt das Siegel auf die Beglaubigung des göttlichen Geſandten und der von ihm geſtifteten Kirche, und entſpräche ſehr gut dem Weltrichter bei der Auferſtehung der Todten an der obern Weſtwand. Im nördlichen Thore ſchickte ſich die Taufe des Herrn um ſo beſſer, da hier nach der frühern Erklärung das künftige Taufhaus ſtehen muß. Im Thore gegen Süden ſchlöſſe die Ausgießung des heiligen Geiſtes ſich an oder

1) Ob deſſen Ausſchmückung eine im Zuſammenhange aller Thore gedachte iſt, iſt wahrſcheinlich, wird aber bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten ſchwer nachzuweiſen ſein.

2) Wer erinnert ſich hier nicht der übereinander geſchachtelten Engelsköpfe, die auch in die Malerei übergingen z. B. die bekannte Raphaelſche Madonna di S. Sisto? Daß die Engel übrigens an jedem Portale vorkommen, ohne daß ihre Fülle erſchöpft wird, iſt in der Schrift begründet, die von Heeren, Legionen, Myriaden ſpricht.

Digitized by Google

die Feuertaufe der Apostel, die einst die Welt zum Heilande riefen, wie noch jetzt in anderer Weise die Glocken thun. Der größern Bequemlichkeit und Kürze wegen wollen wir die drei Thore das Johannis-, Auferstehungs- und heilige Geistthor nennen, wobei wir zugleich bemerken, daß noch am Anfange dieses Jahrhunderts eine neue heilige Geisteskirche auf dem Domhofe stand und ebenfalls eine Johanniskirche, jedoch nicht dem Täufer, sondern Evangelisten geweiht. Wenden wir uns nach Süden, dessen Eingangsportal durch unsern edeln König wahrscheinlich zuerst vollendet sein wird, so möchte folgende Anordnung nicht unpassend sein: in der Mitte die Opferdarbringung oder Anbetung der drei Könige aus dem lichten Morgenlande, bei welcher sinnigen Anspielung die Dankbarkeit um so weniger an Schmeichelei denken wird, als die kirchliche Bedeutsamkeit der morgenländischen Mager für Köln seit den Tagen der Hohenstaufen bekannt genug ist. An das reiche Mittelthor der ersten Gabenbringer würde sich rechts die Darstellung des Melchisedek oder Isaaks Opfer, die bekanntlich beide den Heiland vordeuten, gut anschließen, links Maria Magdalena, die (ein Sinnbild der Buße) dem Heilande die Füße salbt. Zwar gäbe der Heiland, wie er die Kleinen zu sich kommen läßt, auch ein schönes Bild an dem Eingange, der dem alten Katechumenenstande so nahe ist, allein ich will den ersten Vorschlag beibehalten, und so hätten wir das Magdalenen-, Dreikönigen- und Melchisedeks-Thor. Die Nordseite am Pesch ist noch übrig, bei welcher wir bemerken, daß nicht nur der jetzige Kreuzaltar [1]) beibehalten werden könnte, sondern auch das sogenannte heilige Grab [2]) berücksichtigt werden müßte. Hier würden sich folgende Darstellungen ergeben: in der Mitte die Passion (auch Golgatha die Schädelstätte lag im Norden [3]) von Sion), die aus leicht begreiflichen Gründen an

1) Meistens stehen die Kreuzaltäre nach Norden z. B. im Dom, Maria im Kapitol u. s. w.

2) Zu Freiburg, Mainz u. s. w. steht es in Norden, auch in Straßburg. Vgl. Schweigheußer S. 49 ff. — Daß es im Kölner Dome nicht fehlen darf, versteht sich um so mehr, da er am Kreuzaltare schon angelegt ist.

3) Vgl. Reland Palaestina p. 160.

Digitized by Google

den meisten Münstern sich findet; westlich der gute Hirt, nicht blos ein bei den ältesten Christen beliebtes Sinnbild des Heilandes, sondern auch eine Anspielung auf den Pesch d. i. in pasculo; in Osten das letzte Abendmahl, und so hätten wir wiederum drei Thore: das Kreuz-, Hirten- und Abendmahls-Thor. Da so die Hauptstücke aus dem Leben des Heilandes, nämlich: Geburt, Lehrantritt, Abendmahl, Leiden, Auferstehung und Ausgießung des heiligen Geistes, ferner auch die Hauptgnadenmittel der Kirche, Taufe, Abendmahl, Buße, Priesterthum des ewigen Melchisedek dargestellt wären, so sehe ich nicht ein, daß etwas Wesentliches fehlte, so wie auch der sinnbildliche Zusammenhang jedem Verständigen leicht einleuchtet.

So ungefähr denke ich mir die Anordnung der Halbspitzbogenfelder mit ihren Steingemälden, und wir kommen jetzt zu der schwereren Aufgabe, nämlich den Standbildern, die passend jedes Portal zieren müssen, und zwar mindestens in der Zahl zehn, die Bilder nicht eingerechnet, welche zwischen den Thürflügeln und vorne auf den Langstreifen der Pfeiler angebracht werden könnten. Gehen wir deshalb die Thore wiederum einzeln durch und beginnen im Westen, so müssen wir uns zuerst die Bemerkung erlauben, daß die Alten außerhalb sich Wiederholungen gestatteten d. h. Gestalten, die sie innerhalb angebracht hatten, auch noch einmal außerhalb anwandten. Ferner liebte die alte Kunst an den Portalen nicht blos die Heiligen anzubringen, sondern auch ihre Gegenwart, Kaiser, Fürsten, Bischöfe, Gelehrte und überhaupt die bedeutenden Männer der Zeit, kurz was ihnen aus dem ganzen Bereiche ihres Wissens, Lebens, Könnens, aus dem alten und neuen Bunde, aus dem Christenthume und Heidenthume denkwürdig erschien. Auch den Reichthum ihrer Erfindungskraft und ihres heitern Witzes boten unsere Vorfahren gerade an der Außenseite auf, und so gab es entweder allegorische Bilder wie zu [1]) Straßburg, oder sinnige Zusammenstellungen wie [2]) einen David mit der Harfe bei den

1) Schweigheußer S. 42, 43, 44, 45.
2) Schweigheußer S. 47.

Digitized by Google

drei Königen, oder witzige Einfälle, wo z. B. im Münster zu Bonn, wo nach brieflicher Mittheilung am Eingange ein schreibender Engel und Teufel Wache halten, offenbar um die fleißigen und lässigen Kirchgänger zur Rechtfertigung oder Anklage vor dem höchsten Richter aufzuzeichnen. Wollen wir also im Geiste der Alten nachschaffen, so werden wir uns derselben Freiheit bedienen können, die sie sich erlaubten, und Männer der Gegenwart (z. B. die Anreger Wallraff, Boisserée) wie der Vergangenheit (z. B. Duns Scotus, Albertus Magnus, Conrad von Hochstaden, der Domfreund Crombach u. s. w.) würden hier nicht unwürdig stehen, wenn sie für den Dom oder Köln geschichtliche Beziehung und Bedeutung haben oder erhalten, wie z. B. zukünftige Wohlthäter. Ueberhaupt da der Dom außerhalb einen gewaltigen Reichthum an Standbildern zuläßt, so wird gerade hier sich Witz, Erfindungsgabe und Frommsinn künstlerisch bewähren können. Jedoch überlassen wir der Kunst ihre Freiheit und ihr Eigenthum, und verfügen uns zu unseren Thoren.

In Westen hatten wir das Auferstehungs-, Johannes- und heilige Geistthor. Was würde zu Nr. Eins passen? Die Sieger [1]) und Ueberwinder im Herrn und durch den Herrn: 1) Moses und 2) Elias, vielfach und namentlich durch die Verklärung neben dem Heilande bedeutsam und in nahen Beziehungen zur Auferstehung und zum Weltende stehend; 3) Michael, der bei den morgen- und abendländischen Christen so beliebte (ἀρχιστρατηγὸς) erste Besieger des Bösen; der Drachentödter Georg und 5) die ihm gleiche Margaretha; 6) Stephanus der erste Märtyrer; 7) Judith die erste Glaubensbekennerin; 8) David der Messiassänger und Besieger des ebenfalls an Münstern vorkommenden Goliath; 9) Simson, der die Philister mit ihrem Götzen vernichtete, und 10) der siegende Johannes der Evangelist mit dem siegenden Kelche nach der bekannten Sage. Vornean auf den Langstreifen der Pfeiler, gerade gegen Westen gewandt, könnten die beiden Hauptpatrone des

1) Zum Ueberflusse sei angeführt, daß die Mehrzahl der vorgeschlagenen Darstellungen sich schon an Münstern vorfindet.

Digitized by Google

Domes, Petrus und Paulus stehen. Ob über ihnen am ersten Gürtel die vier Standbilder, des Christenthumsbegründers Konstantin, Karls des Großen, welcher der deutsche Konstantin heißen kann, des edeln Maximilian, mit welchem die Zeit und die Kirche brach, und endlich unseres Königs als Wiederherstellers angebracht werden können, muß der Baumeister am besten beurtheilen. Auf keinen Fall widerspräche eine solche Behandlung dem Geiste der alten Kunst. Eben so versteht es sich nach der Vorschrift in der Offenbarung, daß die Namen an die Standsäulen angeschrieben werden müßten, wie denn auch die alten Baumeister die Schrift nicht sparten.

An dem Thore Johannes des Täufers und Propheten, der Stimme aus der Wüste, könnten, wie auch zu Straßburg zu sehen ist, die klugen und thörichten Jungfrauen angebracht werden, die häufig als Sinnbilder der Gnadenmittel der Kirche gedeutet werden. Oder wollte man den Prediger festhalten, so würden die großen Kirchenlichter: 1. Chrysostomus, 2. Augustinus, 3. Gregorius, 4. Ambrosius, 5. der sagenhafte kölnische Prediger Maternus, 6. Dominikus, 7. Albert der Große, 8. Bernardus zu Clairvaux, der auch zu Köln auf dem alten Predigtstuhle gepredigt haben soll, 9. Thomas von Aquino, der ebenfalls zu Köln gebildet ward, oder Geyler von Kaisersberg, 10. Tauler, Duns Scotus u. s. w. sehr gut sich schicken, vaterländische Namen aber um so passender sein, als die alten Baumeister zwar nicht über Pantheons, Westminsters und Volksdenkmale große Worte machten, dafür aber thatsächlich ihre großen Landsleute an ihren Bauwerken ehrten. Wollte man dagegen in Johannes den Charakter des Einsiedlers festhalten, so giebt es deren seit Antonius und der thebaischen Wüste bis auf den liebenswürdigen, geistreichen und wahrhaft geistesgroßen christlichen Pythagoras (Benediktus), geschweige später, so viele, daß gerade die Ueberfülle die Wahl schwer machen dürfte.

Das dritte oder heilige Geistthor ordnet sich von selbst mit den Aposteln, deren zwei schon am Mittelportale stehen. Auch ist dieses Thor schon vollendet, kann also übergangen werden.

Digitized by Google

Verfügen wir uns nach Süden, so hatten wir daselbst das Dreikönigen-, Magdalenen- und Melchisedeks-Thor. Da dieser Theil wahrscheinlich zuerst vollendet wird, so wäre es nicht unziemlich, wenn gleich den heiligen Königen auch die heilige Baukunst hier ihr Opfer dem Herrn darbrächte. Es würden sich dann in der Reihenfolge folgende Bilder ergeben: 1. Salomo der Erbauer des ersten Tempels, 2. 3. 4. 5. die vier gekrönten Märtyrer die Väter der christlichen Baukunst und Schutzpatrone der alten Bauleute und Bauhütten, wie später erörtert werden soll, 6. und 7. Katharina und Barbara, ebenfalls Baupatrone, wie schon Boisserée bemerkt hat. Es möchte dann eine nicht unrühmliche Dankbarkeit genannt werden, wenn 8. der erste Baumeister, wie er auch heißen möge, mit seinem Risse auf dem Reißbrette sich anreihte nebst 9. dem geschichtlichen Dombaumeister Kyen, dem ich 10. und 11. den alten für die Domherstellung begeisterten Crombach oder Wallraff und den um das Werk gewiß hochverdienten Sulpiz Boisserée beifügen möchte. Andere Namen z. B. ein Simon von der Lippe, Bischof zu Paderborn, hätten auch füglich genannt werden können; allein ihre Bedeutung wird erst klar sein, wenn wir über die geistlichen Baumeister geredet haben werden. Vorne auf den Langstreifen nach Süden würde dann billig unser König stehen, neben ihm Konrad von Hochstaden, etwa segnend die Hände zu seinem Fortsetzer des Domes erhebend, und da der Bilder gegen Süden vier sein müssen, auf der andern Seite die Königin und ein Schutzengel, dessen Bedeutung wohl kein Räthsel ist.

Das Magdalenenthor erinnert schon durch den Namen an die Buße und heiligen Büßer. Auch hier ist der Reichthum groß, am besten aber würde man Büßerinnen wählen, und die Leben der Heiligen berichten sattsam von Thekla, Phöbe, Flavia, Domicilla, Bastlissa von Antiocheia, Marcella der Gründerin weiblicher Klosterzucht, Marcellina, Fabiola, Perpetua, Synkletika, Paula, Florentina, Brigitta, Katharina von Senis, Klara, Angela de Brixia (Stifterin unserer noch bestehenden Ursulinerinnen), Theresia

Digitized by Google

a Jesu u. s. w., wobei zu merken, daß Brigitta, Klara, Angela, Sara Stifterin der Klosterfrauen der heiligen Jungfrau vom Berge Karmel u. s. w. für Köln geschichtlich sind. Wer Büßer suchen will (und der Bußort war nach früherer Zeitansicht [1]) vorzüglich das Kloster), hat in Antonius, Basilius, Sabbas, Pachomius, Augustinus, Benediktus, Romuald, Bruno von Köln (Vater der Karthäuser), Norbertus, Dominikus, Franziskus, Hermann Joseph (ebenfalls aus Köln gebürtig) u. s. w. reichliche Auswahl, so wie die Kunst reichen Stoff zur Ausstattung.

Das Melchisedeksthor zunächst nach der Opferstätte führend, dürfte nur Darstellungen dulden, die auf das christliche Opfer sich beziehen. Dahin gehören: 1. Abel der reine Opferer, 2. Noe (Abraham ist schon in der Darstellung des Messias mit einbegriffen), 3. Aaron, 4. Malachias, dessen Weissagung von dem reinern Opfer bekanntlich für das Christenthum von der größten Bedeutung ist. An diese schließen sich 5. und 6. die für das Opfer so wichtigen Zeugen und Streiter, der Märtyrer Justinus und der Verfasser des nach ihm benannten Glaubensbekenntnisses Athanasius, 7. Paschasius Radbertus oder vielmehr passender sein bedeutender Gegner Rhabanus Maurus, der im neunten Jahrhundert unter den Vorkämpfern de sacramento corporis et sanguinis D. N. J. steht, da jene Zeit vielfach über den Frohnleichnam verhandelte, 8. Papst Urban IV., dessen später von Clemens V. veröffentlichte und bestätigte Bulle das Frohnleichnamfest einführte, 9. Thomas von Aquino, Verfasser einer Schrift über diesen Gegenstand, Dichter der berühmten hieher gehörigen Lieder Pange lingua gloriosi corporis mysterium und Adoro te devote latens deitas, ferner Ordner der Feier im Auftrage des Papstes Urban IV., und endlich 10. Karolus Borromäus [2]), Bischof von Mailand, der

1) Bernard: degentes in monasteriis, ad quae nos peccata nostra pepulerunt.

2) Daß Lanfranc von Kanterbury, Peter von Clugny, Norbertus, Petrus Lombardus, Bernardus, Bonaventura u. s. w., ja Thomas von Kempis, der in de imitatione Christi ein ganzes Buch diesem Gegenstande widmete, mitgenannt werden können, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

gleichsam den Schlußstein für das katholische Sakramentsfest bildet, so wie derselbe auch namentlich für die Kirchenbaukunst merkwürdig ist, da er fast der einzige ist, der in den Mailänder Kirchenverhandlungen nach den Tagen der Spaltung etwas Zusammenhängendes über diesen Gegenstand hinterlassen hat. Den innern Zusammenhang dieser Bilder, den Kenner der Kirchengeschichte leicht einsehen, nachzuweisen, würde hier etwas weitläufig sein, und kann füglich hier übergangen werden.

Es bliebe uns nun noch die Nordseite übrig, und das Kreuz-, Hirten- und Abendmahlsthor (letzteres dem Melchisedeksthore entsprechend) müßten noch ausgestattet werden. Nach meinem Dafürhalten wäre es schicklich, wenn man bei der ganzen Nordseite die Oertlichkeit berücksichtigte, und die eben so alte als denkwürdige Kölnische Kirche mit ihren Schutzpatronen festhalten wollte. Dann würde das Mittel- oder Kreuzthor durch die hh. Gereon und Ursula mit ihren Genossen mehr als hinlänglich gefüllt. Zu dem Hirtenthore paßten gut die Kölnischen Hirten: 1. Maternus, 2. Severinus, 3. Evergislus, 4. Kunibertus der Erbauer der Klemens-, späteren Kunibertskirche, 5. Hildebold, der Erbauer des ersten Domes, 6. Bruder Kaiser Otto's Bruder und Erbauer von St. Pantaleon, 7. der kräftige vielbauende Anno, 8. Engelbert der Heilige, 9. Philipp von Heinsberg oder Reinold von Dassel, Ueberbringer der h. drei Könige oder sonst eine der edeln Gestalten aus der Hohenstaufenzeit, denen billiger Weise 10. das neuerstandene kölnische Erzbisthum in einem seiner jüngsten Träger beigesellt werden müßte. Es bliebe also nur noch das Abendmahlsthor übrig. Aber passen auch hier Heiligenbilder? Allerdings; denn das Abendmahl ist die Kommunio d. h. Gemeinschaft, von welcher die Heiligen Gottes am wenigsten ausgeschlossen sind. Nun aber hatte das alte Köln noch am Anfange dieses Jahrhunderts noch eine Menge von solchen Heiligen z. B. Martin, die Machabäer, Pantaleon, Reinold, Laurentius, Albanus, Cäcilia, Franziskus, Columba, Ignatius, Mauritius, Elisabeth, Anna, Agnes, Agatha, Lupus, Klara, Servatius, Margaretha, Cri-

Digitized by Google

stoph u. s. w. [1]) mit Kirchen und Kapellen, daß eine Verlegenheit schwer sich denken läßt, selbst wenn man die wenigen Namen ausnimmt, die bei den andern Thoren schon genannt wurden. An den Langstreifen endlich könnten die vier Bilder sein: 1. der Repräsentant Kölns, wie er auf den gebrannten Fenstern, ferner auch auf am Gürzenich [2]) gefaßt ist, unser Vorahn Agrippa, 2. die himmlische Jungfrau, seit ältester Zeit vielfach in Kölns bestehenden und abgerissenen [3]) Kirchen verehrt, 3. Plektrudis, Pipins Gattin, deren Stiftung in St. Maria zum Kapitol, so wie ihre Wohnung im sogenannten Palast noch übrig ist, und endlich 4. Nikolaus der Freund der Kinder, der also auch unsere Zukunft d. h. Jugend schützen möge.

So, lieber Zwirner! wäre ich mit meinem Dombau ganz fertig, da du den Deinigen kaum begonnen hast. Nur Eines ist von mir vergessen oder vielmehr absichtlich bis jetzt verschoben worden, nämlich daß die geistliche Behörde oder der Bischof zu allem Bild- wie Bauwerk seine Einwilligung und Genehmigung geben muß. Wie? wird unsere freie Kunst schreien, der freie Geistesschwung bedürfte der Genehmigung der Nichtkünstler, sollte sich fesseln und hemmen lassen? Wir antworten trocken: ja, und hat diese geistliche Oberaufsicht früher die Schöpfung von Meisterwerken nicht gehindert, so wird sie auch wohl in unsern Tagen nicht so sehr gefährlich sein, die an Freiheitsworten mehr Ueberfluß haben als an Meisterwerken. Wir wollen etwas in die Sache eingehen. Wie der Tempel bei den Juden gebaut werden sollte, hat der Herr schon bei Moses bis in's Einzelne vorgezeichnet, und man überließ es keineswegs der freien Kunst, nach

1) Vgl. Aegidius Gelenius oder auch Gerkens Reise über die vielen alten Kölnischen Kirchen.

2) Der andere Kölnische Vertreter Marsilius (vgl. Setzmann, Anten v. Worms S. 18, 19, 20) möchte ebenfalls gut hinpassen.

3) Noch bestehen Maria zur Schnurgasse, Maria zur Kupfergasse, Maria zum Kapitel, Marien Ablaß, Maria in Lyskirchen und Maria Himmelfahrt. Abgerissen sind unter Andern Marien Garten und Maria ad gradus, im Volke Margrieten genannt, nicht Mariägräden, wie Boisserée sagt, den hier wohl sein Gedächtniß nach langjähriger Abwesenheit getäuscht hat.

Digitized by Google

Gefallen, oder wie man jetzt sagen würde, nach ihrer Idee zu wirthschaften. Auch bei den Aegyptern beaufsichtigten die Priester allen Kirchenbau, wie man vielwärts bei Platon sehen kann, natürlich; denn erstens sind die Priester überall die Völkererzieher und Gemüthsbildner, zweitens sind sie die natürlichen Vertreter der Religion, alles dessen, was sie angeht, vorzüglich aber der Kunst, die überall an und mit der Religion entstanden und gewachsen ist. Auch in der christlichen Kirche hat der Bischof die Aufsicht über die Kirche und alles Zubehör, und Malerei und sonstiges Bildnerwerk kann nicht angebracht werden, wenn es nicht als glaubensmäß (orthodox) zuvor gebilligt ist. So war es von jeher in der lateinischen, ist auch nicht anders in der griechischen Kirche gehalten. Wahrscheinlich ward diese erklärliche Sitte schon unter Konstantin, der neben der Staatsgerichtsbehörde den Bischof als gleichberechtigt bei noch nicht gesprochenem Urtheile [1]) aufstellte, festes Gesetz; denn mußte der Kaiser sich über das Christenthum unterrichten lassen, so war er in derselben Lage bei dem, was christliche Gebäude erfordern. Daß er aber die Gesetze christlicher Baukunst erfüllte, beweisen seine zahlreichen Kirchenbauten, die wir aus Onuphrius Panvinius und andern Schriftstellern schon früher nachgewiesen haben. Jedoch die Sache verhalte sich, wie sie wolle; bald genug wurde wirklich das Gesetz [2]) gegeben, daß ohne Bewilligung des Bischofes keine Kirche gebaut werden durfte, so wie auch keine ohne ihn geweiht werden kann, und wäre es die freieste Abtei. Beweise hierüber beizubringen, hieße Wasser in's Meer tragen, denn jeder Kirchenbau seit Justinian und dem sechsten Jahrhundert zeugt dafür. Karl der Große in seinen Kapitularen und Andere [3]) sprechen denselben Grundsatz aus, der in's Kirchenrecht überging, und von der Tridentiner [4])

1) Ueber diesen Gegenstand habe ich anderwärts schon gesprochen.

2) Concil. Chalcedon. Can. 4. Vergl. Concil. Brac. II. de anno 572. Can. 6 bei Harduin. III. p. 387. Justinian. Nov. 67.

3) S. Westhoven Dissertatio de eo, quod circa aedificia ecclesiarum praecipue in dioecesi Coloniensi specialiter obtinet. Bonnae 1788. p. 8.

4) Sess. 21. Cap. 4. de ref.

Digitized by Google

Kirchenversammlung bestätigt ward. Wie die Kirche im Ganzen, so unterliegt auch alles Einzelne der Kirchenkunst, die nicht um ihretwillen, sondern zur Verherrlichung der Kirche da ist, der bischöflichen Oberaufsicht, und so schärft ebenfalls die Tridentiner Versammlung [1]) ein, daß es keinem gestattet sei, an irgend einem Orte, oder in einer, wie auch immer freien Kirche ein ungewöhnliches Bild aufzustellen oder aufstellen zu lassen, bevor es vom Bischofe genehmigt sei. Um ein auffallendes Beispiel von einem ungewöhnlichen Bilde zu geben, so erinnern wir an die Darstellung des h. Bernardus, die den guten Georg Forster [2]) so in Aerger setzte. Wohlgemeinte, aber rohe Frömmigkeit stellte nämlich den Heiligen ungeziemend dar, wie er als Verehrer der seligsten Jungfrau von ihrer Milch getränkt wird. Auch die für den Kirchenbau so wichtigen Mailänder Beschlüsse [3]) wiederholen dieselben strengen Befehle in Betreff der Kirchenbilder. Wie wunderlich es daher auch manchem Kunstjünger unserer an manchen Freiheitsbegriffen kränkelnden Zeit klingen mag, so war, ist und bleibt der Bischof gesetzgebend für kirchliche Malerei und Bildnerei. Verordnungen wie z. B. [4]): „auf dem Boden soll weder in Malerei noch sonstigem Bildwerk ein Kreuz abgebildet werden (um nämlich nicht mit Füßen getreten zu werden), noch sonst ein heiliges Bild oder eine heilige Geschichte, noch überhaupt etwas, das nur anscheinenden Bezug auf ein heiliges Geheimniß hat," oder [5]): „keine Kirche werde geweiht, als mit Bewilligung des

1) Sess. 23. de invocat. Statuit sancta Synodus, nemini licere *ullo in loco* vel ecclesia etiam quomodolibet exempta ullam *insolitam* ponere vel ponendam *curare* imaginem, nisi ab Episcopo *approbata* fuerit. Vgl. Pellizzarii Manuale Regularium. tom. II. p. 382.

2) Ansichten vom Niederrhein Th. I. S. 464 ff.

3) Act. Eccles. Mediolanens. p. 323.

4) In pavimento neque pictura neque sculptura crux exprimatur, nec vero praeterea alia sacra imago historiave ac ne alia item, quae sacri mysterii typum gerat. S. Instruct. fabric. eccl. in Act. Eccles. Mediolan. p. 469.

5) Ibid. p. 82. ne in Ecclesia, quae consecrata sit, nisi Episcopi concessu, aedificiique forma ab *eodem* praescripta quidquam novi aedificii fiat, non Capellae item etc.

Digitized by Google

Bischofes; die Form des Gebäudes schreibe er vor, und sie habe nichts Neues u. s. w." liegen also nicht nur innerhalb der Berechtigung des Bischofes, sondern sind seine Verpflichtung gegen alle böse Neuerung, ja nicht einmal ein Wappen [1]) darf ohne bischöfliche Erlaubniß in Kirchen gemalt werden. Wozu aber alles das? fragen unsere freien Kunstjünger, die gewöhnlich keine Kunstalten werden, eben weil die Kunstfreiheit das Kunstgesetz als Kunstzwang erkennt. Die einfache Antwort lautet: wie die Kirche, ebenso soll auch ihre Kunst in der Alt- und Rechtgläubigkeit erhalten werden, gleich der Welt, die in jeder Frühlingsschöpfung eine andere scheint, und dennoch die alte bleibt. Ein rechtgläubiges Bild! Der Ausdruck klingt wunderlich, ist aber sehr leicht klar zu machen. In der Kirche hat Alles seit seinem Entstehen seine bestimmte Präge, und eben diese muß beibehalten werden. So z. B. stellt man den heiligen Petrus immer alt und kahl mit dem Schlüssel dar. Jung und ohne Schlüssel könnte er ein hübsches Bild, aber nimmer ein Petrus sein; denn er hätte das verloren, woran man ihn erkennt. Dagegen wird der Evangelist Johannes jugendlich mit dem Kelche, Paulus männlich mit Mantel und Schwert, Andreas mit dem Querkreuze, Margarethe mit dem Drachen, Barbara mit dem Thurme, Katharina mit dem Rade, Nikolaus als Bischof mit der Kinderkufe, Martinus mit dem Bettler und getheilten Mantel, Georg mit dem Lindwurm u. s. w. dargestellt; kurz jeder Heilige hat seine eigenthümliche altererbte Legende, die der Künstler eben so wenig verletzen darf, als ein Geschichtschreiber Karls des Großen die Thaten eines Friedrich oder wessen sonst auf seinen Helden übertragen darf. Daß die Freiheit der Kunst durch die Legende eben so wenig beläftigt wird, als die Freiheit des geschichtlichen Darstellers durch die gegebenen Thatsachen, zeigt Italien mit seinen großen Malern, Albrecht Dürers und Lukas Kranachs Zeit, und liegt überhaupt für jeden Verständigen zu Tage. Zwei Dinge nur

1) Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdot. tom. IV. p. 1016. 1056.

Digitized by Google

hat der Künſtler nöthig, erſtens den Geiſt, den Niemand einblaſen kann, als Gott bei der Geburt, und zweitens das, was man in unſerer Zeit nie genug wiederholen kann, das Lernen. Unſerm Geſchlechte aber möchte gerade das Lernen und das Studium der Legende ſehr anzuempfehlen ſein, da man oft genug Heiligenbilder ſieht, über die man höchſtens den Kopf ſchütteln kann. Wie ſehnt man ſich da nach der alten Zeit zurück, die auch ihre ſchlechten Maler hatte, Pinſel, die ſich ſelber führten, aber ſie [1]) ſtrafte und fortjagte!

Jedoch es iſt Zeit, zu ſchließen. Mein leichter Dombau in Worten wäre alſo fertig, lieber Zwirner! Vielleicht nach jetziger Mode gar leichtfertig; allein wer wird es mit einem Buchſtabengebäude ſo genau nehmen, wenn er kein Philoſoph oder ein — — iſt? Iſt nur angedeutet, wie viel noch zu thun iſt, ſo reicht dieſes hin, damit die Freigebigen ſich ermuntern, mit ihren Spenden nicht zu kargen, da in dieſer kleinen Unendlichkeit des Domes bis zur Vollendung noch ſo Vieles fehlt, daß einem faſt der Muth vergeht. Zudem iſt nur das Nothwendige angedeutet; denn hätte ich mich auf Schmuck und reichere Fülle an Steingemälden und Standbildern [2]) einlaſſen wollen, ſo hätte ich noch länger — träumen können. Jedoch es iſt ein ſchöner Traum, ſich den Dom vollendet auch nur einzubilden, und um ſo bedeutſamer, als viele brave Deutſchen ihre neuen Träume daran anknüpfen, von denen wenigſtens ein Theil, Gott gebe es, Wirklichkeit werde! Zwar lacht man im Erwachen oft über ſich ſelbſt, und ich hätte die größte Urſache dazu, da ich kein Baumeiſter bin und doch baue. Allein die Baumeiſter in der — Luft ſind ja auch Menſchen, und jetzt ſogar ſehr zahlreich, wie man ſagt. Alſo Friede mit ihnen und mit

Deinem

Kreuſer.

1) Act. Eccles. Mediol. p. 118. 323.

2) Im Monasticon Anglicanum ſind einige, von außen wunderbar reich mit Standbildern verzierte Kirchen abgebildet.

Digitized by Google

Drittes Sendschreiben.

An der Zeit wäre es jetzt, lieber Zwirner! die Frage aufzuwerfen, die schon so oft aufgeworfen und dennoch bis heute noch nicht beantwortet ward: wer war der erste Dombaumeister, der gewaltige Mann, der das Ganze in seinem Geiste zusammenfugte, und den ersten Grundriß zeichnete? Daß ein solcher Grundriß auf Pergament, gleich dem Aufrisse der westlichen Thürme, ursprünglich wirklich da war, liegt in der Natur der Sache, und ist auch sonst zu beweisen. Crombach, dessen Zeit an den Weiterbau des Domes dachte, aber in dem unseligen dreißigjährigen Kriege begreiflicher Weise nichts fördern konnte, giebt in seiner dickleibigen Geschichte der heiligen drei Könige den Grundriß, und daß er nicht der Mann dazu war, ihn zu erfinden, ist klar; er hatte ihn aus dem Domarchive entnommen. Daß der alte Originalgrundriß noch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts im Domarchive verwahrt ward, wahrscheinlich also bei der Zerstreuung des Domkapitels in der französischen Umwälzung verloren ging, beweisen die Stimmen mehrerer Zeitgenossen. Im Jahre 1781 erschien zu Bonn in deutscher und französischer Sprache eine Beschreibung [1]) der Edelsteine, Gemmen und Kameen, womit der

1) Sammlung der prächtigen Edelgesteinen, womit der Kasten der dreyen heiligen Weisen Königen ausgeziert ist u. s. w. — Collection des pierres antiques, dont la châsse des SS. Trois Rois Mages est enrichie etc.

Dreikönigenkasten verziert ist. Der Verfasser dieser Schrift [1]) heißt Vogel, war Hofrath, Aufseher des Naturalienkabinettes, Bibliothekar und Historiograph des Erzbischofes zu Bonn, und hatte also die Verpflichtung, sich namentlich um die Urkunden des Erzbisthums zu kümmern, deren Einsicht ihm das Kölnische Domkapitel auch schwerlich wehrte. Dieser Vogel giebt nun in seiner Beschreibung zugleich eine Ansicht der westlichen Thürme und den Originalgrundriß [2]), oder um des Verfassers Worte zu gebrauchen, den „verkürzten“ [3]) und „Originalkirchengrundriß“ [4]), der mit Crombach stimmt. Der Zeichner war Dupuis, ein Artillerie-Offizier und Schützling des Kurfürsten zu Bonn. Drei Jahre später (1784) erschien das erste Heft der „Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst aus den Gegenden des Niederrheins“ [5]), machte damals viel Aufsehen und verletzte vielfach. Auch hier wird unser Dom besprochen und zugleich nach der Zeichnung des obengenannten Dupuis der Grundriß mitgetheilt, und dabei versichert: er sei [6]) haarscharf nach der im Stiftsarchive aufbewahrten Originalzeichnung kopirt. Der Verfasser dieses Heftes ist nach Ersch [7]) und Kayser [8]) der geistig hochstehende J. W. K. Adolph Frhr. v. Hüpsch, der auf Haus Krekelberg jenseits Aachen geboren, 1805 in Köln [9]) starb, und durch viele Schriften [10]) seine

1) Jahreszahl und Druckort sind nicht angegeben, und der Verfasser hat sich nur durch J. P. N. M. V. angedeutet. Meine bestimmtern Nachrichten verdanke ich dem um rheinische Geschichte verdienten Freiherrn von Meering, der ein deutsches Exemplar mit Randbemerkungen, wahrscheinlich des Verfassers selbst, in damaligen Schriftzügen besitzt.

2) Collection p. 18.

3) Sammlung S. 17.

4) S. 18.

5) Köln am Rhein bei dem Verfasser und Nürnberg bei C. Weigel und A. B. Schneider.

6) S. 5.

7) Literatur der Geschichte und deren Hülfswissenschaften. Leipzig 1827. S. 201. 202.

8) Bücher-Lexikon.

9) (Matthieur), Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn zwischen Köln und Lüttich. Köln. S. 108.

10) Physikalische Abhandlungen von den seltsamsten und merkwürdigsten Be-

Digitized by Google

Tüchtigkeit bewährt hat, also volle Glaubwürdigkeit hat. Endlich spricht auch Philipp Wilhelm Gerken in seinen Reisen durch verschiedene Provinzen des Kurkrayses am Rheine u. s. w. (Stendal 1786) von dem prächtigen auf Pergament gezeichneten Originalgrundrisse des Domes, der [1]) noch jetzt im Domarchive vorgezeigt werde, und den er selber sah und zwar, wie er berichtet, in Begleitung des Reichsgrafen Truchseß von Zeyl-Wurzach. Kann nun kein Verständiger das frühere Vorhandensein des nun verlornen Urgrundrisses bezweifeln, so möchte auch wenig dagegen einzuwenden sein, daß er von dem ersten Baumeister herrührte. Allein wer war dieser? Hier verlaßen uns alle Nachrichten, und doch möchte es gerade für unser Köln eine Ehrensache sein, wenigstens sein Möglichstes zu thun, über diesen Gegenstand Licht zu verbreiten. Ich benutze diesen Anlaß, an die Rathsprotokolle namentlich zu erinnern, die seit der Hohenstaufenzeit bis auf die französische Umwälzung in ununterbrochener Reihe noch vorhanden sind, und gewiß über manchen Gegenstand noch reichliche und erfreuliche Ausbeute liefern würden. Ueberhaupt ist es zu bedauern, daß so große Schätze von Urkunden auf unserm guten Rathhause ungenutzt vermodern, während so viele Städte des Vaterlandes so thätig mit ihren Geschichten sich befassen [2]). Einstweilen scheint noch keine Aussicht vorhanden, aus unserm Eigen-

gebenheiten der Natur. 1766. Oekonomische Vorschläge. 1768. Neue in der Naturgeschichte gemachte Entdeckungen. 1768. Neue Entdeckung des wahren Ursprungs d. Köln. Umb. oder d. Köln. Erde. 1771. Sammlung historischer und literarischer Abhandlungen. 1783. Epigrammatographie. 1801. Naturgeschichte Niederdeutschlands u. s. w.

1) S. 285 vgl. meine Bemerkung in Domblatt 1843. Nr. 67.

2) Ueberhaupt da wir außer ältern Werken von Gottfried von Hagen, der Kölnischen Chronik bis zur Securis, Apologie und Gelenius fast Nichts besitzen, was genannt zu werden verdient, sollte da die Anstellung eines fähigen Mannes, der wenigstens die Urkunden in einem Codex diplomaticus veröffentlichte, eine so unerschwingliche Ausgabe sein? Nicht warm genug kann diese Sache empfohlen werden, besonders da die Kölnische Vorzeit, vielleicht eine der denkwürdigsten im Vaterlande, allmälig sich verwischt, und kundige Männer, wie unser ehrenhafte Claasen u. s. w., tagtäglich seltener werden.

Digitized by Google

thume Aufschlüsse über unser Eigenthum zu erhalten. Also wollen wir auf anderm Wege versuchen, was über den ersten Dombaumeister zu ermitteln ist. Jedoch ehe wir in diese Untersuchung uns einlassen, biete ich zuerst eine bisher noch ungedruckte Urkunde. Möge mein Beispiel Freunde der vaterländischen Geschichte zu ähnlichen Veröffentlichungen anspornen; denn gewiß findet sich noch Manches in Rheinland zerstreut und vereinzelt, was auf unsern Dom und seine Geschichte Licht werfen kann. Der königliche Domänenrentmeister zu Königswinter Hr. Heinrich Schmitz hatte die Güte, mir die Urkunde mitzutheilen, und indem ich dem wackern Manne hiermit öffentlich meinen besten Dank zolle, lasse ich sein Geschenk folgen. Es lautet also:

„Wir Joannes Cholinus Sacrosanctae Theologiae Doctor, Und Archidiaconus der Kirchen [1]) zu Kölln, Propst zu Bonn, ThumbHerr (Domherr) zu Lüttich und jetztgedachter Hohen Thumbkirchen zu Kölln BauMeister ꝛc. ꝛc. Bekennen und thun Kund Jedermenniglichen mit diesem Brief: Nachdem allsolch der jetzt genannten Thumb-Kirchen Hauß zu Königswinter unter Drachenfels gelegen, St. Peters Hauß genannt (so vormals durch unsern Ihnen Bawamt-Vorreddern [2]), weilandt Peter Kellern gewesenen Schultheißen und Marien Eheleuthen folgendts Peter Klöcknern und Marien Eheleuthen sambt dieser Beider LeibsErben und Nachkömmlingen für einen Erblichen Jahrs-Zinß, als nemlich einer erblichen Ahmen guten Weins zwanzig Bönnische Viertel [3]) haltendt, jährlich alle Jahrs, besonders auf alle St. Martins Tagen, allhier auf Kölln auf Ihnen [4]) Kosten, Angst und Sorgen, zur Handen zur Zeit gemelter [5]) ThumbFabricken Rentmeisters erblich und ewiglich zu bezahlen, mit sonderlichen Fürwarten, Pacten, und

1) Statt Kirche.

2) Redden ist reden nach Kölnischer Mundart, der Vorredder also der Vorredner, Parlierer?

3) Wie alle Vierzigjährigen sich noch erinnern, war das Bönnische Weinmaaß größer als das Kölnische.

4) St. ihre eigenen.

5) Gemeldeter, erwähnter.

Digitized by Google

Gedingen, Jure emphiteutico verlehnt und verpachtet gewesen, (nach fernerem Inhalt eines darüber sub dato 1583 am lezten Februar aufgerichten Erbbestands Brief) für etzliche [1]) und 30 Jahren bey dem römischen Krieg abgebrandt, und als darüber [2]) etzliche Jahren dasselbiges Hauß von mehrgemelter ThumbFabricken Vorstehern nit wiederumb aufgebawet, verlauffen Tiell [3]) Drachen ursach genommen, auf selbiges Maner und Steinwercks fundament, wie selbigs noch in esse gewesen, auf seine eigene Köſten, ein neues Gebäu und Hauß ohn beständigen [4]) habenden Consens aufzurichten. Darauf selbiges auch mit seinen Bongarten [5]) und andern Zugehörungen bis dato genoßen, ganz ohne aber daß darvon eine jährliche Pacht geben, oder sonsten einige Erkenntniß oftgemelter Thumbfabricken oder zum Behuf derselbigen, den zur Zeit Rentmeistern beschehen wehre [6]), dahero ob wir woll [7]) genugsame und Ihnen Rechten beständigen ursachen selbigs St. Peters Hauß, wie es ufs neue wiederumb aufgebauet, mit seinen Bongarten und anderen Zugehörungen, mit allen ihn und zumahlen zu Behauft [8]) der Thumb-Fabricken, nach uns zu ziehen, und derselbigen absolute zu adproprieren, sondern auch unserm Wohlgefallen nach, andern wehme und wilch [9]) uns am besten belieben wolle, erblich zu verlehnen, und zu verpachten und auszuthun, unverhindert menniglichs vollkommen Macht und Gewalt hetten [10]),

So haben wir demnach uf unterthänigst suppliciren und anhalten [11]) gte Tiell Drachen, ihme und Gertruden seiner eheliger Hausfrauen sambt ihrer beider LeibsErben und Nachkömmlingen

1) Vor einigen.
2) Nach.
3) Tiell, verkürzt für Tillmann.
4) Bestehenden.
5) Baumgarten, wie Wingert Weingarten.
6) Wäre.
7) Wohl.
8) Zum Behuf, Bedarf.
9) Wem und welcher.
10) Hätten.
11) Bitten.

Digitized by Google

für einen erblichen JahrsZinß allsolch mehrgemelts St. Peters Hauß mit einem Bongarten, Bestereyen und allen Zugehörungen allermaßen dasselb zu Königswinter in seiner enge und breiden gelegen, erblich und Jure emphiteutico zu haben und zu gebrauchen, verlehnet, verpachtet und ausgethan. Die wir Ihnen beyden Eheleuthen auch solches in Kraft dieses Briefs verlehnen, verpachten und austhun für fünf Viertel guten weißen Weins jährlichs und alle Jahrs besonders auf St. Martins Tags doch vierzehn Tagen für oder nach unbefangen allhier In Köln, unsern und oft gemeltr Thumbfabricken Rentmeistern erblich und ewiglich zu bezalen, mit weitern folgenden Pacten, Fürwarten und Bedingen, daß gleichwoll allsolch St. Peters Hauß hinfürth nun und zu den ewigen Tägen ein offen Hauß der Thumbfabricken sein und bleiben, Auch uns und unsern Nachkömmlingen und RentMeistern, wenn es die Gelegenheit begeben wird, darinnen zu benachten und inzuziehen, unverhindert menniglichs frei stehen soll, darzu sonderlich ein Kammer mit einem Schornstein Ihnen Ein- und Ausgang nach der Straßen habendt mit seinem darzu nöthigen nachträstlichen Zubehör zuzurichten. Die welche gedachtr Thumbfabricken allein zukommen soll, wanneh [1]) wir und unsre Nachkömmlinge dahin kommen, oder auch unsre der Thumbfabricken Diener und Werkmeister an der Steinkauhlen [2]) zu Drachenfels arbeiten werden, oder sonst in andern Geschäften dorthin quemen [3]). Alßdann uns darinnen zu erhalten und itz genannte unsre Werkmeister ihre Gezau [4]) und Rüstung darinnen zu verschließen. Wann aber noch wir noch unsre der Thumbfabricken Diener und Werkmeister dere Ort seyn werden, möge die vorglte Eheleuthe und ihre Erben, alsolch der Thumbfabricken Kammer für sich selbst gebrauchen, doch sauber und unverwüst erhalten; Neben diesem sollen auch die vorgemlte Eheleuthe und ihre Erben der Thumbfabricken

1) Wann.
2) Steingrube.
3) Kämen.
4) Handwerkszeug, Geräthe.

Digitized by Google

Weinpfacht daſelbſt davon Ihnen Regiſter zugeſtellt, mit ſonderlich Treu und Fleiß infordern, und ihn derſelben Thumfabricken Faß verſammlen und mit erſter Gelegenheit uns auf mehrgemltr Thumbfabricken Köſten hinab auf Kölln verſchaffen. Dar dann immandt [1]) von den Pächtern ſich in der Bezalung weigern oder ſonſten ungebührliche zeigen würden, dann ſollen glte Eheleuthe und ihre Erben alsbald unſren angeordneten RentMeiſter in Kölln angeben, und die Gelegenheit der Sachen möglichs Fleiß richten, auch ſelbigs ſoll bereit in Abgang kommen nach Möglichkeit durch gerichtlichen Zwank oder ſonſten wiederumb beibringen helfen. Iſt auch weiters ausbehalten, daß alſolch Kelterhauß mit einem Kelter und allen Zubehörungen ſo St. Peters Hauß allernechſt anhängt, mehroftgltr Fabrick zu ihrem Fürtheil und Nothdorf, ſo oft ſie ſelbigs vonnöthen gebrauchen, vollkommen Macht haben ſoll.

Und glte Eheleuth und ihre Erben ſollen alles in gutem Bau und Rüſtung, wie auch das Prinzipal St. Peters Hauß mit ſeinem Zubehör auf ihre eigene Köſten unvergänglich, wie erbpfachts Recht und Brauch iſt erhalten.

Zu deme gltes Haußes Gerechtigkeit zu Königswintern und anders wo ſolches nöthig vergaen verſtaen [2]) und nichts davon vergenklich unterkommen [3]) laſſen, und alle Beſchwerniß darvon, wie vor alters allein tragen. Iſt aber inſonderheit geredt, vertragen, daß vorbemelte Eheleuth und ihre Erben allſolch St. Peters Hauß in geine [4]) fremde Hand bringen noch unter einigen Schein verbuten, beſchweren oder alieniren ſollen, ſondern unſer oder unſerer Nachkommen Vorwiſſen oder Consens. Dahn aber Ihnen nun oder nachmals ſolches zu thun nöthig ſeyn würde, ſollen ſie uns und unſre Nachkömmlinge aller Irſt [5]) darum wie Erbpfacht Recht erſuchen und unſern Beſcheid darüber erwarten.

1) Wenn dann irgend einer.

2) Vergehen laſſen oder durch Stehen laſſen, Trägheit und Nichtbeachtung untergehen laſſen.

3) In Verfall gerathen, herunterkommen laſſen.

4) Keine.

5) Allererſt, zuvor.

Digitized by Google

Diesemnächst ist letzlich vertragen, wofern die oftglte Eheleuth und ihre Erben ahn Bezahlung des eingewilligten Erbpfachts einiges Jahrs ein Theil oder zumahl säumig befunden, auch in Vollziehung voriger eingewilligter Verträgen dieses Briefs nachläßig und gegen gemeinen Brauch der Erbpfachtung sich vernehmen lassen würden (welches doch nicht seyn soll) daß alsdann diese Erblehnung anstundt [1]) dardurch erloschen und verwirkt und bemeltes Hauß à St. Peter mit seinem Kelterhauß, Bongarten, Bessereyen und allen Zugehörungen, uns und der Thumbkirchen wiederumb frey ohne einige Entgeltnuß [2]) heimgefallen seyn soll, dieselbige ohne einige Rechtsfodrungen eigener Haft anzugreifen, darmitten [3]) zu thun und zu laßen, wie mit andern gemltr Thumbfabricken Gütern, und sollen gleichwoll die verschriebene Eheleuth und ihre Erben schöldigs [4]) und verhafft seyn, den unbezahlten Erbpfacht fort allen Schaden, so sie uns und der Thumbkirchen durch ihre Fahrläßigkeit verursachet, unnachläßlich zu bezahlen und zu erstatten, wie solches die mehrglte Eheleuth durch Ihren von sich gegebenen Revers Brief ausdrücklich bejahet und verwilliget haben, sondern alle Argliſt.

In Urkund der Wahrheit haben wir Joannes Cholinus Baumeister vorgemeltr unser Insiegel für uns und unsere Nachkommen unten an diesen gegenwärtigen Briefe thun hengen. Und dieweil die Verpfachtung mit wissen und Bewilligung der Hoch und Ehrwürdiger Durchlauchtigst Hoch und Wohlgeborner würdigs und Hochgelehrten Herrn Dechant und Kapituls des hohen Thumbstifts Kölln geschehen, so haben wir dieselbe ersucht, daß zu Urkund und zu mehrerer Bestättigung allen und Jeden vorgeschriebenen Punkten Ihr Insiegel ad Causas unten ahn diesen mitzuhangen. Welches wir Dechant und Kapitull vorglte also wahr zu sein bekennen und haben demnach unser Insiegel ad Causas ebengelts

1) Sogleich zur Stunde.
2) Schadenersatz.
3) Damit.
4) Schuldig.

Digitized by Google

unſer BauMeiſters Inſiegel unten an dieſem Brief gehangen. Der geben iſt im Jahr 1620 am 27. Tag des Monaths Aprill.

Siegel St. Peter. Siegel. BauMſtr. Joh. Cholin BauMſtr.

†

pro concordantia

(gez.) Halm [1].

So lautet die Urkunde, und wir lernen daraus einige Kleinigkeiten, und zwar:

Erſtens von einem bisher unbekannten Baumeiſter Joannes Cholin. Daß dieſer hochgeſtellte Geiſtliche aber kein wirklicher Baumeiſter nach neuerm Wortverſtande war, ſondern vielmehr, um uns des Ausdruckes zu bedienen, geheimer oder gar kein Baumeiſter, wird ſich erſt bei unſern weitern Unterſuchungen über die Geiſtlichen als wirkliche Baumeiſter feſtſtellen. Das Baumeiſteramt war urſprünglich gleich dem Schulmeiſter (Scholaſtikus) ein Kloſteramt, und der Name blieb, als die Geſchäfte und Kenntniſſe längſt in andere Hände und Kreiſe übergegangen waren. Unſer Cholin war auch ſo ein Baumeiſter, der ſeine Werkmeiſter unter ſich hatte, ſelbſt aber ſchwerlich viel von dem Handwerke verſtand.

Zweitens erfahren wir, daß St. Peters Haus in Königswinter ein Eigenthum unſeres Domes war, zu ſeinen Bauzwecken als Steinbruchhütte auferbaut. Daß dieſe Steinbruchhütte zu Cholins Zeiten nicht ſehr beſucht ward, ergiebt ſich aus der Urkunde; denn das Haus war am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts abgebrannt. Wäre damals der Dombau und alſo auch der Drachenfelſer Steinbruch noch in Betrieb geweſen, ſo hätte man das Petershaus nicht entbehren können und es neu aufbauen müſſen. Man

1) Ein früherer Rentmeiſter der Domänen in Siegburg, ſtarb gegen 1825—26, und hatte auch Königswinter unter ſeinem Verwaltungsbezirke.

Digitized by Google

that dies aber nicht, weil nämlich der Bau und der Steinbruch ruhten. Uebrigens ist St. Peters Haus, obgleich in mehrere Häuser getheilt, noch sehr gut in Königswinter an der Haupt- und Seitenstraße, die nach dem Rheine führt, zu erkennen, und es hatte wie alle Steinmetzenhütten die Gestalt eines länglichen Viereckes, die Langseite nach der Seitenstraße hin. Wo am Drachenfelsen gebrochen ward, ist ebenfalls im Volke noch nicht verschollen, das bekanntlich noch die Domkaul kennt, wo jetzt der Weinberg des Hrn. Appellationsrathes Dahmen ist.

Drittens wird der Verkehr zwischen Königswinter und der Kölner Domhütte angedeutet. Letztere sandte ihre Diener und Werkmeister, und besorgte selbst den Bruch der Steine, um nach Tauglichkeit auszuwählen. Eben um dieses Zweckes willen sollte stets das Haus für die Domfabrik, ihre Bau- und Rentmeister, Werkmeister und Diener offen sein. Für die Diener. Also wurde auch in Königswinter gearbeitet, wie dann auch ein Vorredder (Parlierer) daselbst sich aufhielt, der ein Ehrenmann und des Ortes Schulteiß war.

Viertens sieht man aus der Urkunde, daß der Baumeister in der Einzahl ein Mitglied des Domkapitels und die Werkmeister in der Mehrzahl nicht gleichbedeutend sind. Jetzt werden gewöhnlich die alten Namen Baumeister, Werkmeister, magister operis, rector fabricae u. s. w. durch einander gewürfelt; jedoch werden wir diese Namen später sondern, und auf ihre eigentliche Bedeutung zurückführen. Nimmt man das Wort Baumeister in neuerer Bedeutung, so hatte unser Dom früher während seiner Bearbeitung eine Menge Baumeister, die alle unter einem Obermeister standen. Zur Zeit der Urkunde aber ruhte offenbar der Fortbau, wenn er auch nicht aufgegeben war. Leider aber war das Jahr 1620 dem Werke wenig günstig; denn dieses Jahr schürte den eben begonnenen dreißigjährigen Krieg weiter, der Deutschland verödete, das Reich und die Einheit vernichtete, Freiheit und Bildung brach; kurz, die neue Zeit mit ihren bösen und guten Folgen einleitete.

Digitized by Google

Hiemit für heute genug, lieber Zwirner! und ſo ſiehſt Du, daß ich auch kurze Briefe ſchreiben kann. Jedoch bitte ich, mich nicht zu frühe zu loben; denn gleich im nächſten Sendſchreiben hoffe ich wieder in meinen alten Fehler zu verfallen und ziemlich lang zu werden.

Dein

Kreuſer.

Digitized by Google

Viertes Sendschreiben.

Köln, den 12. März 1843.

Da wir die Bekanntschaft von unserm geheimen Dombaumeister, Propst u. s. w. Joannes Cholin gemacht haben, so wollen wir jetzt mit so vielen andern Leuten fragen: wer war denn der erste Dombaumeister? Bei dieser Frage kann nur eine Person gemeint sein, nämlich jener edle Geist, der den Plan fertigte, nach welchem die übrigen Dombaumeister arbeiteten, deren es nicht nur während der langen Bauzeit, wie sich von selbst versteht, sondern sogar zu einer und derselben Zeit eine Menge gab, wie wir später sehen werden. Dieser Eine ist der eigentliche Schöpfer des Werkes, das in ihm vor dem Beginne fertig dastand im Ganzen und Einzelnen. Die Frage nach diesem Einen und die Neugierde ist allerdings menschlich genug; allein sie bezeichnet auch so recht eigentlich den Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, und beurkundet recht deutlich eine verwandelte Welt, die sich in ihre frühern Zustände nicht mehr zurückdenken kann. Man denkt sich bei unserm Dombaumeister gewöhnlich so einen Baumeister neuern Schlages und in unsern Verhältnissen, vielleicht sogar, daß nach jetziger kunsttödtender Sitte ihm das Werk als Mindestforderndem überlassen worden; allein die Sachen standen im Mittelalter anders und glücklicher Weise besser. Weshalb aber ist unser erste Baumeister

Digitized by Google

so wenig oder gar nicht bekannt? Davon ließen sich eine Menge Ursachen anführen: erstens daß während der langen Bauzeit bis zur Erfindung der Buchdruckerpresse ein Name den andern verdrängte; zweitens daß die damaligen Leute nicht so eitel waren, und in damaligen Zeiten, namentlich bei heiligen Bauwerken der Spruch des Psalmes galt: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gebühret Ehre"; drittens daß — — —. Jedoch wozu eine Menge Ursachen anführen, die alle nicht die rechten sind? Wie von den ältesten Dichtungen, so sind auch von den ältesten Domen die Urheber meist unbekannt; allein in der Baukunst läßt sich das Warum glücklicher Weise leicht erklären, ja giebt uns einen Schlüssel zu vielen bedeutsamen Erscheinungen in der Zeit- und Kunstgeschichte. Um aber den Schlüssel gebrauchen zu können, bedarf es nur einer Kleinigkeit, an welcher die alte Zeit reich war, die jetzige etwas darbt, nämlich man bedarf außer den geschichtlichen Kenntnissen nur ein wenig edle Gesinnung und die damit verbundene Fähigkeit, sich in die Vorzeit, ihre Innigkeit und Hingebung an das Göttliche zurückdenken zu können. Früher fürchtete man Gott, jetzt höchstens den — Teufel; früher strebte man vom Stoffe weg zum Himmlischen, das jetzt unsere Weisen belächeln; früher war der Weltspruch Seligkeit und Jenseits, jetzt heißt er Geld, Genuß und Diesseits. Das Früher und Jetzt reden zwei verschiedene Sprachen, und verstehen sich schwer. Jetzt betrachten wir für Possen, wofür die Vorzeit Gut, Blut und Leben gab, die Vorzeit würde unsere meisten Bestrebungen für Possen erklären. Für das heilige Land ließen Millionen sich schlachten; jetzt mag Niemand eine Eroberung ohne Zinsen. Für den Herrn starben einst die Märtyrer, jetzt opfern sich freiwillig die Helden beim — Sinken der Staatspapiere. So ändern sich die Zeiten. Wir verklagen und rechtfertigen weder die Vor- noch die Jetztzeit, sondern wir wollen mit ruhigem geschichtlichen Blicke die Entwickelung unserer Vorzeit betrachten, um unsere Frage klar lösen zu können.

Fassen wir sie im Kerne, so wird sie durch eine zweite Frage sich erledigen, und diese heißt: wer waren denn überhaupt in

Digitized by Google

den ersten zehn bis zwölf Jahrhunderten die Baumeister christlicher Kirchen? Die einfach schlichte Antwort heißt: die Geistlichkeit und vorzüglich die Mönche. Da werden aber gleich Viele wunderliche Gesichter schneiden, die sich aus den Schriften seit Kaiser Joseph dem Zweiten, aus der Naturgeschichte der Mönche oder aus Webers vierbändiger witziger Schrift: die Mönchserei betitelt oder aus sonstigen Zeitbüchern ihre Begriffe vom Mönchswesen gebildet haben; jedoch da wir die Geschichte einmal nicht umändern können, so bleiben wir bei unserm Satze, der für den Kenner alter Schriften ohne Beweis klar ist; allein wie viele befassen sich noch mit Mönchswesen und Mönchsschriften, das heißt mit andern Worten, mit ihrer eigenen europäischen Bildungsgeschichte! Mag man von dem spätern Mönchswesen halten, was man will, und mag, wie bei allem Menschlichem, dem Brauche sich Mißbrauch zugesellt haben (hat doch unsere Zeit Mönche und unfreiwillige, nur anders benannte und bekleidete!): so viel bleibt einmal ausgemacht, und wird auch von allen Geschichtskennern zugegeben, daß die Geistlichkeit und vorzüglich die Mönche das barbarische Europa zum Christenthume bekehrten, aus der Nacht der Rohheit und Unwissenheit rissen, und daß Bildung, Wissen, ja die Künste und Gewerke des Lebens, überhaupt alle Sittigung von der Geistlichkeit ausgegangen ist. Was wäre Abendland ohne die lateinische Kirche? Die Antwort kann Morgenland geben, welches in Asien sein Christenthum und seine Bildung verlor, und im östlichen Europa es noch immer nicht zu einer christlichen, d. h. menschlichen Sittigung trotz des Christenthumes bringen kann. Böte man dem Volke die vielen ehrwürdigen Mönchsschriften selbst oder lernte es das Mönchswesen aus Büchern kennen, wie sie der an Gelehrsamkeit, Scharfblick und Geistesadel gleich ausgezeichnete Möhler[1]) verfaßt hat, so würde man, statt mit wohlfeilen Späßen sich und Andere abzufinden, oft mit Liebe, immer mit Achtung zu jenen Männern hinaufsehen, die freudig für einen heiligen Gedanken

1) Leider ist seine Geschichte des Mönchswesens in seinen „gesammelten Schriften und Aufsätzen, herausgegeben von Döllinger," nur ein angefangenes Bruchstück.

Digitized by Google

alles Irdische wegwarfen, was eben nicht sehr leicht ist. Unsere Zeit hat nun gerade den einen Hauptfehler, daß sie eben keinen heiligen weihenden Gedanken hat, und darum schreibt man oft Geschichte, daß man, um mit Rousseau [1]) zu reden, ein Gimpel oder Handelsmann sein muß, um sie nur lesen zu können. Ja was die Mönche betrifft, so gehört in unsern Tagen fast Muth dazu, sich lächerlich zu machen, das heißt, die Mönche nicht lächerlich zu finden, und seine Zeit mit der Erforschung ihrer Geschichten zu verschwenden. Jedoch wir werden nicht anders können, und in einen sauren Apfel beißen müssen, wollen wir anders mit unserer Domfrage auf's Reine kommen. Auch haben wir manchen edeln Vorläufer in unsern Untersuchungen, z. B. den grundgelehrten Mabillon, der in unsere Klage [2]) einstimmt.

Um uns auf den Standpunkt zu stellen, unsere Domfrage zu lösen und die alte Klosterwelt zu begreifen, werfen wir einen Rückblick in verschollene Jahrhunderte. Schon in Tacitus, Juvenal und Persius weht das bange Vorgefühl der zerbröckelnden Römerwelt. Als diese aber im vierten nachchristlichen Jahrhundert offenbar im Innern durch Sittenlosigkeit, im Aeußern durch den Anfall der Nordvölker ihrer völligen Auflösung entgegenging, hatte das Gefühl des Zerfallenseins aller gesetzlichen und sittlichen Ordnung, innern und äußern Haltes sich jedem Denker aufgenöthigt. Kein Trost war an dem vermoderten und verlachten Heidenthume (die Menschheit bedarf aber immer des Trostes), und der feurige Julian verkannte durchaus seine Zeit, als er mehr schwärmerisch als verständig wirksam das Heidenthum herstellen wollte. Ein gewaltiger, sittlicher, begeisternder Hebel war nöthig, wie immer, wo erschlaffte Geschlechter sich retten wollen. Diesen sittlichen

1) Nouvelle Héloise. Il y a des ——, dont l'histoire *ne peut pas* même être lue, à moins qu'on ne soit imbécille ou négociateur etc.

2) Mabillon, Traité des études monastiques p. 3. im Vorworte: je scay bien, qu'il est de certains esprits délicats, qui s'imaginent, que le public ne doit prendre aucun interest à tout ce qui porte en titre le nom de Moines ou de choses monastiques, à moins qu'il n'en contienne la critique ou la satire, etc.

Hebel bot das Christenthum, das drei Jahrhunderte in der Stille, im Kampfe und Drange aufgewachsen war. Wer aber das damalige Gefühl der Begeisterung mit den jetzigen Gefühlen für das Christenthum vergleichen wollte, würde sehr irren. Für die neue Weltbraut, das Reich des Himmels, warf man damals freudig die Erde, ihre Güter und Freuden und das Leben weg, und muckte und muckerte nicht. Wörtlich führten die Begüterten den Bibelspruch aus: werfet alles weg und folget mir nach! Ja in der Begeisterung für den Himmel entstand ein Weltekel, daß Viele, und gewiß nicht die Schlechtesten (denn mit sich allein zu stehen erheischt große sittliche Kraft) sich in die Einsamkeit der Wüsten zurückzogen, gleich den ältern indischen und jüdischen Büßern, nur der Betrachtung göttlicher Dinge sich weihten, und nicht mehr mit noch für die Menschen wirken wollten, was allerdings auch damals schon heftig getadelt ward. Gleiche Gesinnung führte die vereinzelten Söhne der Einsamkeit zusammen, und so entstanden schon unter Antonius, Pachomius, dem geistesreichen Basilius Klöster, ehe der für Abendland so bedeutsame Benediktus als wahrer Segensmann, wie sein Name sagt, auftrat [1]). Wenn aber einmal ein zündender Gedanke die Zeit ergriffen hat (und schlechte Gedanken zünden und erheben auf die Dauer nie), so ist dieser schwer zu hemmen, und da wir schon im Jahrhundert des Konstantin das Mönchswesen von Aegypten und Persien bis nach dem für Deutschland so wichtigen [2]) Irland verbreitet und später viele Jahrhunderte hindurch bis ins Riesenhafte [3]) wachsen sehen,

1) Wer eine gedrängte Geschichte des Mönchswesens zu lesen wünscht, lese die Vorrede von Calmet Commentarius Litteralis Historico-moralis in regulam S. P. Benedicti. Lincii 1750.

2) Die irländischen Mönche sind gewöhnlich unter dem Namen der schottischen bekannt, und die meisten Bekehrer der Deutschen sind eben Irländer oder bei ihnen gebildet. Höchst wünschenswerth wäre ihre Geschichte. Einen hübschen Beitrag dazu lieferte jüngst Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie. Bonn 1843. Heft 2. 3.

3) Das Kloster Banchor in Irland, woraus Columbanus und andere deutsche Bekehrer vor Bonifacius hervorgingen, hatte allein 7000 Mönche, nach Andern 8000, (S. Zeitschr. für Ph. u. kath. Theol. 1843. Hft. 1. S. 22.)

Digitized by Google

so kann uns diese Erscheinung allein schon belehren, daß die mönchische Abgeschlossenheit von der Welt, ihre Innerlichkeit des Geisteslebens und das Nichthaften an dem Irdischen der alten Zeit nicht so lächerlich war, als jetzt Manchem bedünken mag. Seit Antonius und Pachomius blühte das Mönchswesen wenigstens ein Jahrtausend, und die Begeisterung dafür war dauernd. Was so lange leben kann, muß wenigstens einige Lebenskraft haben. Ob unsere Einrichtungen so lange halten werden, wird die Zukunft lehren. Hätte Abendland nur den einen Benedictus und seine Söhne, dessen Spuren Europa in Kunst, Wissen, Gewerk und Ackerbau nie verwischen wird, so wäre die Mönchsgeschichte werth, den Blick der Besten auf sich zu ziehen; denn dieser christliche Pythagoras von Nursia, der (lebte 480—543) auf dem Monte Casino im Jahre 529 sein Kloster, die Mutter sowohl der abendländischen Landes- und Geistesurbarmachung als auch das Vorbild fast aller abendländischen Klöster, gründete, ist eine so ehrwürdige Erscheinung und in seiner vielseitigen Wirksamkeit wie in seinen Nachwirkungen ein solcher Wohlthäter der Menschheit, daß ihn der kälteste Forscher kühn neben die gefeiertsten Namen setzen darf.

Was thaten aber diese Mönche? Faullenzen, den Schmeerbauch pflegen, werden jetzt Viele sagen. Die Geschichte aber sagt das Gegentheil, zumal Faullenzen für Nichtgeistige, geschweige für Geistige, ein höchst schwieriges Geschäft ist. Wir könnten mit der Geschichte wahrhaftiger sagen: der Mönche Aufgabe war, den irdischen Menschen mit seinen Leidenschaften in sich zu tödten, und gleichsam einen Engel auf Erden darzustellen, dabei erforschten sie die Schrift, hielten geistige Thätigkeit, Gelehrsamkeit und erhebende Ideen wach, versteht sich nach ihrer und ihrer Zeit Weise, trieben Handwerke, erzogen die Jugend in Wissenschaft und Kunst, pflegten jedes Wissen, heiliges und heidnisches, machten öde Landstriche fruchtbar, trockneten Sumpfland, rodeten die

und nach Foleng hatte der Benediktinerorden einmal 37,000 Abteien, 14,000 Priorate, 15,000 Frauenklöster. S. Anton. de Yepes Chronicon Generale Ordinis J. Benedicti. Coloniae 1648. tom. I. p. 144.

Digitized by Google

geiſtige und Wälbernacht dieſſeits der Alpen, lehrten Ackerbau und durch Errichtung ihrer Klöſter auch Häuſer- und Kirchenbau, außerdem Malerei und was ſonſt im Leben Bedarf oder Schmuck iſt; allein da ſolche allgemeine Sätze kein deutliches Bild geben, ſo wollen wir einen andern Weg einſchlagen, und das alte Kloſterleben etwas ausmalen.

Wollte Einer mit gleichgeſinnten Genoſſen ein Kloſter gründen, ſo ſuchte man ſeit Benediktus, dieſem Vorbilde aller Klöſter in der abendländiſchen Chriſtenheit, zuerſt eine abgelegene Einſamkeit für ungeſtörte Betrachtung, entfernt vom Menſchenverkehre, je öder, deſto lieber. Auch wählte man nicht fruchtbare Landſtriche, ſondern Wald- und Sumpfland für die arbeitſamen Hände. Kurz Entfernung von den Menſchen war Grundſatz; denn die Klöſter in den Städten ſind erſt ſpätern Urſprunges, durch Dominikus und die Minoriten entſtanden, und wurden auch keineswegs von den Freunden alter ſtrenger Zucht [1] gebilligt. Dieſe abgelegenen [2] Orte werden oft als unbewohnbare Wüſten [3] geſchildert, und

1) De la Barre Specilegium sive Collectio veterum aliquot Scriptorum. Parisiis 1723. tom. II. p. 633 im Chronic. Senoniens. Mirum est, quod tanti viri (Dominicus et Franciscus) in divinis sermonibus probabiles, in civitatibus opulentioribus habitare coeperunt, in quibus splendide vivitur etc. Die alten Klöſter zu Köln: St. Severin, Kunibert, Martin, Pantaleon, Gereon, Apoſteln, Andreas lagen urſprünglich außerhalb der Stadt.

2) Ant. de Yepes Chron. tom. I. p. 67. Mos antiquorum monachorum obtinuit, undique a turbis se removere, desertis immorari, in rupes, in cavernas, in terrae viscera se insinuare etc.

3) Faſt überall wiederholt ſich, was bei Miraeus Opera diplomatica et historica p. 43 die Urkunde ſagt: locus multis temporibus desertus et in solitudinem redactus et pene inhabitabilis effectus. Vgl. p. 123. qui locus licet esset propter multam silvae densitatem ad extirpandum difficilis, tamen labori suo etc. Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdotor. tom. III. p. 1164. Mox igitur cum fratribus advenientes *incultam heremum* in domesticas fabricas transferre coepimus et novum oratorium construentes etc. — De la Barre Specileg. tom. II. p. 712 tempore autem illo locus ille (ſpäter im Kloſter) erat inhabitabilis etc. — coadunatis (im J. 944) lapidum atque lignorum gnaris artificibus etc. — congregatis manualium operum artificibus etc.

Digitized by Google

wenn dieſe ſpäter durch die Pflege der Mönche, ihre Lichtung der Wälder, Trockenlegung der Sümpfe, fleißigen Ackerbau und ſonſtige Bearbeitung anmuthige Sitze wurden, ſo bedenken, ja glauben die Jetzigen kaum, daß einſt im buchſtäblichen Sinne des Wortes Wald-, Moor- und Steppengrund war, was jetzt unter unſere lachendſten Fluren gehört. Ein Beiſpiel ſtatt vieler. Was wäre manches Land noch jetzt ohne die Benediktiner, und namentlich die Schweiz ohne St. Gallen und ſeine Töchterklöſter? Nicht wahrſcheinlich, ſondern ganz gewiß eine Wüſte für Thiere und nicht für Menſchen. Die Mönche machten ſie wohnbar, da ſie wegen ihrer pflichtmäßigen Arbeit gerade die unwirthlichſten [1]) Striche ſich auswählten.

Hatte man nun eine paſſende Einöde gefunden, ſo erbaute man erſtens Werkſtätten [2]) für die Arbeiter, dann Kirche und Kloſter. Wer aber baute? Es liegt in der Natur eines alten Kloſters, daß es von der Beihülfe anderer Menſchen entfernt alle ſeine Bedürfniſſe aus ſich ſelber beſtreiten mußte, alſo ſelbſt das Feld bauen, Wirthſchaft und Hausweſen beſorgen, aber auch ſeine Gebäulichkeiten ſelbſt ſich bauen mußte. So machte es der Abt Wilhelm [3]) von Hirſau im J. 1082, als er ſein Kloſter erbaute. Er vollendete es, wie der gelehrte Tritheim und Stengel erzählen,

1) Thom. de Jesu Expositio in omnes ferme regulas Sanctorum Basilii, Augustini, Benedicti etc. Antverpiae 1617. p. 272: cujus rei causa ... squalentesque naturali amaritudine arenas et perustas salsa inundatione regiones cunctis mundi hujus opibus praeponimus etc.

2) Monasticon Anglicanum p. 805. Abbas missis patribus aedificia construxit, erigit *officinas*.

3) Wilhelmus Hirsaugiensis Abbas, cui cum in votis esset monasterium construere, id novem annis per monachos suos perfecit, quippe cum ferme essent ducenti numero. Erant inter eos latomi, fabri lignarii, ferrariique et architecti in omni arte et scientia architecturae peritissimi, qui totum opus sine adjutorio saecularium artificum egregio tabulatu, ut hodie cernitur Ecclesia, consummarunt. Ita Trithemius (Chron. Hirsaug. an. 1082), et jam olim sibi ipsi monachi claustra cellasque aedificabant, quod plurimum commendat D. Bernardus (Epistol. ad fratr. de monte Dei). Vgl. Stengelius Laudes Benedicti. August. Vindel. 1647. p. 51.

Digitized by Google

in neun Jahren blos durch seine Mönche; denn deren waren fast zweihundert, und darunter befanden sich Steinhauer, Zimmerleute, Schmiede und Baumeister, gar kundig in allem, was das Bauwesen angeht. Diese brachten nun den ganzen Bau ohne Beihülfe von Laienkünstlern so vortrefflich zu Stande, wie er noch in späten Zeiten gesehen ward. Ueberhaupt war es alte Mönchssitte, sich selbst die Zelle und Klausur zu bauen, und der heilige Bernard [1]) schärfte dies oft eindringlich den Mönchen ein. Alles Nothwendige, Mühlen, Wasser, Garten, Bäckereien, Krankenhaus, Schulhaus und alle Arten Handwerke und Künste mußten nach der Musterregel Benedikts [2]) im Kloster selbst sich befinden, damit kein Mönch auszugehen und sich mit der Außenwelt zu betheiligen brauche, oder ein herumschweifender Mönch werde, der nach allen alten abendländischen Klosterregeln seit Benediktus verabscheut ward. Wie der Hirsauer Abt machte es auch Gebhard, der das Kloster Petershausen bei Konstanz im J. 983 erbaute. Bei diesem Baue [3]) kommen Holzgerüste [4]), Baumeister, Kreuzgewölbe, Sterne an der Kirchendecke wie am Himmelsgewölbe und gemalte Wände vor; aber alle diese Arbeiten wurden von Mönchen [5]) ausgeführt, da der Abt nur seine Leute berief, die Tüchtigsten zu Köchen, Bäckern, Schenken (Kellermeistern), Tuchwalkern, Schustern, Gärtnern, Zimmerleuten, Karrenmachern und Lehrern in den sonstigen Künsten bestellte. Jedoch wozu viele Worte? Was beim einen Klosterbaue gilt, gilt in den zwölf ersten Jahrhunderten mehr oder minder für alle; denn nicht nur seit Benediktus stand es fest, daß das Kloster wegen der Entfernung von den Menschen sich in

1) S. Anmerk. 3 S. 133. Vgl. Thom. de Jesu Exposit. p. 160.

2) Benedict. Reg. 66. artes diversae *intra* monasterium exerceantur, ut non sit necessitas monachis, vagandi foras etc.

3) S. Gebhards Lebensbeschreibung in Canisius Antiquae Lectionis tom. VI. p. 477 sqq.

4) P. 484.

5) Ibid. p. 488. convocatis *servis* (gewöhnlicher Name der Mönche) suis elegit ex eis optimos quosque et constituit ex eis cocos et pistores, caupones et fullones, sutores et hortulanos, carpentarios et singularium artium magistros etc.

Digitized by Google

Allem ſelber genügen mußte, ſondern dieſe Sitte herrſchte auch ſchon bei den frühern morgenländiſchen Mönchen. Baſilius [1]) ſagt darum eben ſo trocken als verſtändig: Bau- und Zimmerkunſt, Schmiedehandwerk und Ackerbau ſind zum Leben nöthig, und können alſo von uns Mönchen nicht von der Hand gewieſen werden. Darum reden auch die Ordensregeln vom Handwerkszeug, und Benediktus ſchärft den Aebten ein, über alles Arbeitszeug und Eiſengeräthe [2]) ſtrenge Aufſicht zu halten, und er vertheilt genau die verſchiedenen Arbeiten in Küche, Keller, Bäckerei, Garten und ſonſtigen Künſten [3]) unter ſeine Mönche. Jeder verſah, wozu er Geſchick hatte, und daß auch das Bauen mit unter die Mönchsarbeiten gehörte, verſteht ſich von ſelbſt, wenn es auch Calmet [4]) nebſt vielen Andern nicht nachgewieſen hätte. Nur hüte man ſich, unter Mönchen ſich nur *Geiſtliche* zu denken. Noch in dem zehnten und zwölften Jahrhunderte waren in den Klöſtern nur wenige Geiſtliche (clerici, presbyteri); dagegen beſtand die Mehrzahl [5]) aus Laienbrüdern, die von der Welt bekehrt, gewöhnlich fratres conversi genannt werden. Die Geiſtlichen dienten vorzüglich dem Altare, obgleich auch ſie von der Arbeit nicht ausgeſchloſſen waren, die conversi [6]) aber waren vorzüglich die Hand- und Kunſtarbeiter; denn *unnütze* Brüder ſollten nicht geduldet

1) Vgl. Thom. de Jesu Exposit. p. 273 aus Basilius. aedificatoria et fabrilis lignaria, itemque ferraria et agricultura, quia necessaria vitae sunt, a nobis rejici non possunt.

2) Regul. 32. ferramenta etc.

3) Regul. 46. in coquinâ, in cellario, in ministerio, in pistrino, in horto, in arte aliqua dum laborat etc.

4) Calmet Commentar. tom. II. p. 314. Hoc modo constructa erant monasteria, in quibus varia videbantur et habebantur amplissima habitacula, variarum artium exercitio destinata. Hoc modo constructum esse describit Rufinus etc. St. Theodosius itidem etc.

5) S. Ant. de Yepes Chronicon. tom. I. p. 71. Monasticon Anglican. p. 190. in illo magno religiosorum numero vix fortassis quadraginta vel circiter in sacerdotes aut clericos ordinari cerneres. Reliqua vero multitudo, heremitarum et laicorum more, diversis *artificiis* et aliis manuum laboribus operam dantes etc.

6) Calmet Comment. tom. I. p. 40.

Digitized by Google

werden, und gegen ihre Aufnahme eifern viele Ordensregeln. Unter dieſe Arbeiten der Laienbrüder (oft auch famuli, servi, familia genannt) gehörten vorzüglich die Bauten, und namentlich die ſchönen Kirchen der Ciſterzienſer [1]) ſind von ſolchen Brüdern gemacht, die auch in der Haartracht ſich unterſchieden; denn die Geiſtlichen waren geſchoren, die Laienbrüder aber hielten ihren Bart bei. Auch Iſidorus von Hispala [2]) weiſet das Baufach den Laienbrüdern an, und hatte man einmal zufällig einen weltlichen Nichtkloſtermann nöthig, ſo führte man ihn mit allen den Vorſichtsmaaßregeln [3]) ins Kloſter, die man ſpäter brauchte, wenn ein Mann in ein Nonnen-[4]) Kloſter zugelaſſen ward, d. h. man verband ihm die Augen u. ſ. w.; denn in das eigentliche Kloſter wurden nur Mönche zugelaſſen.

Ein kluges Auge wird ſchon abſehen, wohin es mit unſern Dombauten hinauslaufen wird. Jedoch um ein feſtes Bild von der alten Kloſterwelt uns einzuprägen, wollen wir ſie weiter beſchreiben. Wenn nun der Kloſterbau fertig war, was that man dann? Es bildet einen heitern anmuthigen Gegenſatz, wenn man die jetzigen Anſichten der geſchichtlichen Wirklichkeit gegenüberſtellt. Unſere neuern Gelehrten werden ſchnell mit der Antwort zur Hand ſein: die Mönche beſchäftigten ſich eben mit Nichts oder höchſtens

1) Calmet ibid.

2) Calmet p. 316. S. Isidorus Hispalensis regulae suae cap. 6. jubet, ut — — aedificiorum autem constructio ad servile opus famulorum pertineat. Das servile iſt nicht ſcharf, noch weniger verächtlich zu nehmen, da bekanntlich die Aebte und ſonſtige Würdenträger ſich ſelbſt servi, famuli inutiles, indigni u. ſ. w. aus Demuth nennen.

3) Calmet tom. II. p. 315. Monachi — sibi ipsi domos, habitacula et Ecclesias construebant. Si quandoque ex necessitate opifices laici et saeculares intromittendi erant, eaedem propemodum adhibebantur cautiones, quas servamus hodie, dum aliquis ad *monialium* monasterium introducendus est. Vgl. II. p. 98. (monachi) ipsimet debebant sibi exstruere oratoria etc.

4) Nonnus und Nonna ſtammen aus der Urheimat chriſtlicher Mönche, Aegypten, und bedeuten ehrwürdiger Vater und ehrwürdige Mutter (patronus, matrona). S. Stengelius Benedicti etc. Oeconomia. August. Vindelic. 1648. p. 23.

Digitized by Google

mit unverständigem oder unverständlichem Betgeplärre. Wir bedauren, daß uns die Geschichte zwingt, gerade die entgegengesetzte Antwort zu geben; nur verlange man keine weitläufige Durchführung, da eine etwas vollständige Andeutung der Klosterleistungen allein Bände füllen könnte, wie das Werk des Bivarius zeigt, der Sammlungen eines Mabillon, Martene und Durand, Canisius, Pez, de la Barre, Tritheim u. s. w. nicht zu gedenken; ja ich möchte wissen, wie irgend ein abendländischer Geschichtschreiber von Schweden bis Italien und von Ungarn bis Irland in seiner eigenen Landesgeschichte ohne die Mönche sich helfen wollte. War ein Kloster und seine Hauptsache, die Kirche, fertig, so begann gleich das geordnete Leben, das zwischen Gottesdienst, größern oder geringern Körperkasteiungen, leiblichen und geistigen Arbeiten strenge getheilt war. Wir wollen das Bild etwas ausmalen, zumal die Einrichtungen sich überall so ziemlich glichen, und nur größere oder geringere Strenge und Begeisterung, sittliche oder wissenschaftliche Richtungen, Schnitt und Farbe der Kutten den Hauptunterschied machten. Obenan standen in jedem Klosterleben der Gottesdienst und die Tages-, ja Nachtzeiten; denn keine Zeit durfte in den Klöstern das Lob Gottes ruhen. Zudem war man der schwer zu widerlegenden Meinung, daß die Gebetstunden von den Aposteln selbst (horae apostolicae) angeordnet worden. Unter den Forschungen obenan stand die heilige Schrift, als Anfangs- und Endpunkt aller damaligen Wissenschaft und Bildung. Nicht über sie zu streiten, aber sie im Leben durch Thaten auszuprägen und zu verwirklichen, war die Aufgabe der Mönche, und deshalb forschten sie unablässig in ihr, geriethen auch zuweilen auf die kleinlichen Wege ihrer Nachfolger, der Philologen; aber dennoch bleiben, wenn sie vom Standpunkte *ihrer* Zeit betrachtet werden, Männer immer ehrwürdig, die wie Abt Ruprecht von Deuz fast über alle Bücher der heiligen Schrift Erklärungen und Forschungen hinterlassen haben. Da es damals nur *eine* Wissenschaft gab wie nur eine Kunst, nämlich die um und für das Christenthum, so wurde auch alle übrige Gelehrsamkeit nur in dieser einen Richtung und für dieselbe ausgebildet. Aber das Forschen war in den

Digitized by Google

Klöstern nicht die Hauptsache, sondern Gottesdienst und geistige Arbeit wechselten ursprünglich mit körperlicher Händearbeit, von welcher Keiner entbunden war. Wir wollen bei dieser Arbeit ein wenig verweilen. Vor Benediktus seit dem Ursprunge des Mönchswesens in den Einöden Aegyptens und Syriens [1]) war körperliche Arbeit Vorschrift [2]) und Grundsatz. Sie kommt in allen Ordensregeln ohne Ausnahme vor. In der thebaischen Wüste ernährten sich die Mönche blos durch ihrer Hände Arbeit, und sie mußten dazu Alles um Gotteswillen wohlfeiler [3]) geben, und ernährten zugleich die Bettler. Die Regel des Pachomius ordnet darum schon die Handwerker in den Klöstern, und stellte sie unter verschiedene Vorstände (Präpositus, Probst) und Aufsichter, je nachdem sie Leineweber waren oder Mattenflechter, Flicker oder Zimmerleute, Tuchmacher oder Sohler, Waffenschmiede oder Hirten, Ackersleute oder [4]) was immer sonst. Wie sich nämlich von selbst versteht, waren in einem Kloster als einem gleichsam ummauerten Staate allerlei Leute nöthig, und so finden wir denn in Corvey um das Jahr 822 [5]) Schuster, Leute für die Pferde, Tuchwalker, Gold-

1) Einige und dazu ganz brave und ehrliche Männer lassen das Mönchswesen als Zurückbildung zum paradiesischen Urzustande schon mit Abel und den Erzvätern (S. **Bivarius de veteri Monachatu et regulis monasticis. Lugduni 1672. tom. I. p. 9. 12. 14.**) beginnen; allein wer sich in die Stimmung dieser Gottbegeisterten versetzen kann, wird ihnen vergeben, wie uns die spätere Zeit unsere Grillen vergeben wird, wenn wir die äußere Freiheit mit der französischen Umwälzung, die Gewissensfreiheit mit der Kirchenumwälzung, das Glück der Welt mit den Eisenbahnen beginnen.

2) Vgl. über die Arbeiten das vierte Buch in **Stengelii Benedict. Oeconom. p. 204 sqq. Thom. de Jesu Exposit. p. 267 sqq. Haesten Disquisition. Monasticar. libri XII. p. 183** und jede Klostergeschichte.

3) **Bivar.** an vielen Stellen, vgl. über das **opus manuum tom. II. p. 37. num. 65.**

4) S. **Bivar. I. p. 269 fratres ejusdem artis in unam domum sub uno Praeposito coguntur, verbi gratia ut qui lina texunt sint pariter: qui mattas, in unam reputentur familiam, sarcinatores, carpentarii, fullones, calligarii etc. — p. 282** werden **armamentarii, bubulci** und oft **agricolae** genannt. Vgl. noch über die Beaufsichtigung der Arbeit **p. 272. 273. 278.**

5) **De la Barre Specileg. p. 587** unter der Aufschrift **de laicis. su-**

Digitized by Google

ſchmiede, Schildmacher, Schreiber und Pergamentbereiter, Gießer, Zimmerleute, Bauleute u. ſ. w. Syriſche Mönche, die nur beten, nicht arbeiten wollten, wurden als Ketzer [1]) verdammt, und ſo beſchäftigten ſich denn die Mönche mit Feld- und [2]) Gartenbau, Viehzucht und allen Arten Handwerken. Auch die edleren Künſte mußten ſchon aus Nothwendigkeit in den Klöſtern geübt werden, wie dann auch Baſilius ihre Erlernung in der hundertzweiundneunzigſten Regel [3]) vorſchreibt. Wie Baſilius in Morgenland, ſo war Benediktus in Abendland [4]) das Vorbild aller Mönche. Auch bei ihm war die Arbeit Gebot, und berühmt ſind die Benediktiner vorzüglich durch ihren europäiſchen Landbau. Dieſen Landarbeiten verdankt ein großer Theil von Deutſchland, Frankreich und England ſeine jetzt lachenden Fluren, und was der heilige Gallus zu Sanct Gallen in der Schweiz that, wiederholt ſich aller Orten. Die Mönche nämlich rodeten die Wälder, trockneten die Moorgründe, machten die Einöden urbar, lehrten den Ackerbau, gründeten mit ihren Klöſtern die Sittigung, ja die Mönchsklöſter wären es vorzüglich, um welche ſich ſpäter Dörfer, Flecken und Städte anſetzten, wie ſchon Beatus Rhenanus ſagt. Ein alter Mönch und Nichtsthun ſind unvereinbar, denn alle theilten den Grundſatz des Benediktus, daß [5]) der Müſſiggang ein Feind der Seele und Seligkeit ſei, oder ſie beriefen ſich auf andere Bibelſprüche (und ein Bibelſpruch war damals mehr als wie jetzt eine — Redensart oder ein Zankapfel) z. B. [6]): du ſollſt dein Brod im Schweiße deines Angeſichts verdienen. Schwerlich würde trotz

tores, cavallarii, fullo, aurifices, scutarii, Pergaminarius, fusorii, carpentarii, mattiones etc. Aus mattio, auch mactio, iſt das franzöſiſche maçon geworden, wie aus lectio leçon, aus garcio, cantio, factio garçon, chanson, façon.

1) Stengel. Oeconom. p. 205.

2) Ibid. p. 206.

3) Bivar. II. p. 289.

4) Bivar. II. p. 220 sqq.

5) Regul. 48. Otiositas inimica est animae, et ideo certis temporibus occupari debent fratres in labore manuum etc.

6) S. Mabillon Traité des études monastiques. I. chap. XIV.

Digitized by Google

der jetzigen Arbeitsliebe die Arbeit der alten Mönche Nachahmer finden, besonders da sie nicht für sich arbeiteten, sondern für die Gesammtheit und die Armen, und ein Serapion z. B. die Armen aus Alexandria durch seiner Hände Werk ernährte. Ueberhaupt unnachsichtlich wurde der Mönch zur Arbeit angehalten; sogar den regelmäßigen Chorherren, sogenannten Klönchen (Canonici) wurde sie trotz ihrer vorzugsweise geistlichen Beschäftigung nach der Vorschrift Anselms Bischofes von Havelberg [1]) nicht erlassen, und daß die alte Zeit gerade die Geistlichkeit unerbittlich strafte, kann Jeder aus dem Bußbuche des Halitgar [2]) sehen. Bei solchen Gesinnungen ist es nun nicht wunderbar, wenn die Mönche auch in den Handwerken und Handarbeiten, wie in so vielen Dingen, Lehrer und Vorbilder der Welt wurden; ja unter den Angelsachsen in England mußte sogar jeder Geistliche ein Handwerk oder eine freie Kunst lernen, um sie der Jugend zu lehren, wie [3]) Edgar (herrschte 960—975) befahl, aber nach Gesetzen, die in der Klosterwelt selbst entstanden waren, da Pachomius, Cassianus, Basilius, Hieronymus und Benedictus [4]) strenge auf Arbeit hielten, ja Augustinus ein eigenes Buch über die Handarbeit der Mönche geschrieben hatte. Denkt man sich nun die alte Welt in ihren Zuständen, und die Mönche mit ihrem Skapulier, das sie eben wegen der Arbeit [5]) trugen, als Vorbild und Vorarbeiter des Volkes, überdies daß das Volk bald seinen Vortheil kennen lernt, so wird man die Liebe der Alten für die Mönche begreiflich finden,

1) Pez. Thesaur. tom. IV. pars 2. p. 92.

2) Canisius Antiq. Lect. tom. V. lib. V. p. 273.

3) Wilkinsii leg. Anglosax. docemus etiam, ut *sacerdotes* juventutem sedulo doceant et ad opificia trahant, ut Ecclesiae auxilium inde habeant. — Docemus etiam, ut quilibet sacerdos, augendae scientiae causa, diligenter discat opificium etc.

4) S. Joann. Cassian. Opera cum Comment. Alardi Gazaei. Francofurti 1722. ut *propriis* manibus juxta Apostoli praeceptum etc. Vgl. p. 160. 161. 164. und Index s. v. opus manuum, ferner Bivar. tom. II. l. IV. c. 4. Regul. S. Benedict. Coloniae 1575. Helyot histoire des ordres monastiques. tom. I. Hieronym. ep. ad Marcell. 18. und viele Andern.

5) Haesten Disquisit. Monast. p. 183.

Digitized by Google

und daß der Weltlehrer und Mönch Alkuin [1]) in seinem Briefe sagen konnte: das Mönchsleben sei Gott gefällig, den Engeln liebenswerth und bei den Menschen ehrenvoll. Waren doch auch die alten Mönche sehr häufig Leute, die auf der Höhe des Lebens und jeder Wissenschaft standen, Fürsten, Könige und Königssöhne (wie Columbanus, Kilian, Notker der Herzog, Benediktus u. s. w.), denen aus innerem Drange nach himmlischen Gütern ihre Weise als die einzig würdige Lebensaufgabe erschien. Hoch oder Nieder, jeder alte Mönch arbeitete in jeder Weise, und deshalb befehlen auch die Klosterregeln, während der Arbeit bei Regen oder Lasttragen [2]) die Kleider ja nicht zu verderben, und die Sprache über die Arbeit ist in den zwölf ersten Jahrhunderten einstimmig bei Benediktinern, Prämonstratensern [3]) oder wie die Namen sonst heißen mögen. Nicht aber in Feldarbeiten allein bestand der Mönche Werk, wie wir schon gesehen haben, sondern [4]) alle Handwerke und ehrbaren Künste wurden in den Klöstern getrieben bis zum Brücken- [5]) und Straßenbau, vorzüglich aber die sogenannten mechanischen [6]) Künste. Was rechnete man zu den unehrbaren Künsten? Zu ihnen [7]) rechnete die frühere Zeit (Astrologie) Stern-

1) Canisius Antiqu. Lect. tom. I. p. 45. felix est vita monachorum, Deo placabilis, angelis amabilis, hominibus honorabilis.

2) Martene de antiq. Eccles. ritib. Venet. tom. III. p. 269. Debent etiam fratres inter laborandum quantum possunt diligenter cavere, ne in *portandis oneribus* (z. B. bei Bauten) aut faciendis operibus vestimenta sua atterant aut discindant vel inficiant. Qui fortiores sunt, in portandis oneribus non gravent debiliores. Quando propter pluviam vel propter nimium *frigus* (vorzüglich auf Bauten anwendbar) ad laborem exire non possunt etc.

3) Bibliotheca Praemonstratensis A. Joanne le Paige. Parisiis 1633. p. 229 sqq. de manuum labore. c. VIII. p. 791. de labore.

4) Haeften Disquisit. Monast. p. 183. 847.

5) Unter vielen von Mönchen erbauten Brücken s. eine in Auberti Miraei Opera diplomatica et historica. Bruxellis 1723. tom. I. p. 267.

6) Thom. de Jesu Exposit. p. 272. sub labore manuum comprehenduntur artes mechanicae, quae *licite* a Religiosis exercentur, ut sutoria, textoria, *aedificatoria*, fabrilis lignaria vel ferraria et agricultura etc.

7) Si non sit sordidae. S. Pellizzarii Manuale Regularium tom. I. Tractat. VI. 14. 34. Vgl. p. 167.

Digitized by Google

deuterei und die einschlägige Wahrsagerei, eine gewisse Art der Chirurgie, und endlich später die [1]) Alchymie, Goldmacherei und was sonst zum Auffinden des Steines der Weisen gehört. Solche Künste erschienen als Teufelskünste, und waren Jedermann, um so mehr aber den Mönchen verboten. Was rechnete man zu den mechanischen Künsten? Schlechtweg jedes [2]) Handwerk, vorzüglich aber Alles was in's Baufach einschlägt, und dem Mönche wohl anstand. Am deutlichsten redet hierüber Honorius, der [3]) also spricht: „die Mechanik lehrt alle Arbeit in Metall, Holz, ferner Malerei, Meißelwerk und alle Künste, die Handarbeit sind. Die Mechanik errichtete den Thurm des Nimrod, erbaute den Tempel Salomo's und Noe's Arche", und so sieht man deutlich, daß die Baukunst zur Mechanik gerechnet wurde, obgleich sie auch häufig namentlich in der Anordnung der Verhältnisse zur Geometrie [4]) geschlagen wird. Fassen wir nun das Bild eines alten arbeitenden Klosters zusammen, so war es gleichsam ein in sich geschlossener Staat, der für alle seine Bedürfnisse selbst sorgte, für Feld und Garten, Backen und Schmieden, Nähen und Flicken, Küche und Keller, Schuhe und Kleider, Bauten und was immer, und zwar schon seit den Tagen eines [5]) Pachomius. Der Ertrag der Arbeit

1) Artem vero Alchimiae nullum Congregationis nostrae per se vel per alium quoquo modo exercere nolumus. Regula S. Patr. Benedicti. Moguntiae 1604. p. 135.

2) S. Anmerk. 6. S. 141.

3) In Pez. Thesaur. tom. II. P. I. p. 231. Mechanica docet omne opus metallorum, lignorum, marmorum, insuper picturas, sculpturas et omnes artes, quae manibus fiunt. Haec turrim Nimroth erexit, haec templum Salomonis construxit, haec arcam Noe etc.

4) Von Albertus Magnus heißt es, wie wir später sehen werden: Chorum Ecclesiae juxta normam et verae Geometriae leges erexit.

5) Alard. Gazaei Schol. in Regul. S. Pachomii. Erant enim in monasteriis officinae omnium fere artium, quae monachorum et monasterii usibus necessariae videbantur. Hinc Palladius in Aphthonio de monachis Pachomianis loquens: exercent, inquit, omnem artem, alius quidem laborat in agro colendo, alius in horto, alius in pistrino, alius in aeris officina, alius in *fabricando* (fabricari, faber, fabrica wird vorzüglich vom Bauen gebraucht), alius in consuendis calceis, alius in *pulchre scribendo*.

Digitized by Google

galt natürlich dem Kloster, allein die Mönche arbeiteten auch für die Wohlthätigkeit, um fremde Schulden [1]) zu bezahlen, Gefangene [2]), kurz jede Armuth zu unterstützen; ja das Almosengeben und Theilen mit den Armen ist in allen Ordensregeln ausdrückliche Vorschrift, und eine Umwälzung der Welt durch die Verzweiflung des Nichtbesitzes war eben so wenig zu befürchten, als ein Bauernkrieg nur nach Vernichtung der Klöster oder ihrer alten Zucht eintreten konnte.

Man sieht leicht, daß die Wirklichkeit der alten Klosterwelt wenig mit den Begriffen stimmt, die wir jetzt uns angewöhnt haben. Sehen wir nun auch einmal zu, wie es mit der geistigen Thätigkeit, der Bildung in Kunst und Wissenschaft beschaffen war, die damals nicht so leichten Kaufes zu haben war, als jetzt nach erfundener Presse. Geben wir zuerst einen allgemeinen Umriß! In den ausgezeichnetsten Köpfen, Lehrern und Bildnern der zwölf ersten Jahrhunderte, ihren Bischöfen und Erzbischöfen von Ambrosius, Gregorius, Augustinus, Chrysostomus an finden wir meist nur Mönche. Sie stifteten Schulen und lehrten selbst an ihnen gleich dem edeln Theodor, der [3]) im J. 668 nach England gesandt ward und aus dessen Schule Beda, Alkuin, später Johannes Scotus Erigena nebst Winfried und so vielen Glaubensboten und Bildnern Deutschlands und Frankreichs hervorgingen. Ueberhaupt ehe ein sittiges Leben mit dem Aufkommen der Städte allmälig sich ordnete, waren die Klöster die einzigen Heger und Pfleger und Zufluchtsstätten jeder Wissenschaft und Kunst und nicht nur jeder geistigen, sondern auch menschlichen Richtung. Vorzüglich den großen Anstrengungen und Aufopferungen der Mönche verdankt die Welt die Milderung der Leibeigenschaft und das Aufhören [4]) des Sklavenverkaufes (der neuere Sklavenhandel beginnt

1) Alard. Gaz. p. 101.

2) Ibid. p. 166.

3) Möhler gesammelte Schriften, herausgegeben von Döllinger. Band I. Seite 77.

4) Dieser Stoff ist schön ausgeführt in Möhler gesammelte Schriften. Bd. II. S. 111 ff.

Digitized by Google

mit dem Zerfallen der Kirche), ja den Begriff Menſch und Menſchheit machten ſie erſt lebendig, indem ſie lehrten und ausführten, daß alle Menſchen gleich ſeien vor Gott, alle nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen und alle vom Heilande erlöſt. Seien wir Knecht oder Freier, ſagt [1]) Benediktus, in Chriſtus ſind wir Alle eins, und unter dem einen Herrn gleichmäßige Diener; denn bei Gott gilt kein Anſehen der Perſon. Die Folgen dieſes Grundſatzes ziehe, wer die Geſchichte kennt! Die Volksgeſinnung ſpricht ſich darum auch ſehr frühe in dem alten Sprüchworte aus: unter dem Krummſtab iſt gut wohnen. Was ein Kloſterbruder alles war, Meßkünſtler, Arzt, Naturforſcher, Stein- und Pflanzenkenner, Phyſiker, Gelehrter, Maler u. ſ. w. (natürlich nach dem damaligen Standpunkte der Künſte und Wiſſenſchaften) kann man in den zahlreichen Werken eines Albertus Magnus und ſo vieler Anderen ſehen, deren Allwiſſenſchaft höchſtens nur ein Gegenbild im Alterthume hat, nämlich den gewaltigen Ariſtoteles. Eben durch ihr geiſtiges Uebergewicht erhielt die Geiſtlichkeit, die wieder vorzüglich, ſelbſt für den Pfarrdienſt, Mönchthum war, die Herrſchaft über die Welt, und die Häupter der Erde beugten ſich vor den Männern ſchlichteſter Abkunft, und holten ihren Rath ein; denn man mußte in jenen naturkräftigen Tagen etwas ſein, nicht ſcheinen, um leiten und bändigen zu können. Wer darum Fürſt, Ritter oder was immer, ſich bilden wollte, ſtrömte nach den Klöſtern, und dieſe wurden oft um eines berühmten Lehrers (Scholasticus) willen, z. B. eines Lanfranc [2]) aus weiteſter Ferne heimgeſucht. Die geiſtlichen und weltlichen Künſte, in denen bis zur Zeit der ebenfalls von Mönchen hervorgebrachten Kirchenneuerung unterrichtet wurde, waren vorzüglich die ſogenannten ſieben freien Künſte: Sprachlehre, Dialektik u. ſ. w. [3]) mit ihrer Spitze, der

1) Calmet Commentar. p. 37. sive servus sive liber omnes in Christo unum sumus, et sub uno Domino aequalem servitutis militiam bajulamus: Quia non est personarum acceptio apud Deum etc.

2) Möhler, Geſ. Schr. Bd. I. S. 41.

3) In demſelben Geiſte iſt noch das in vielen Ausgaben erſchienene Schulbuch des ſechszehnten Jahrhunderts, die Margarita philosophica, geordnet.

Digitized by Google

Gottesgelehrſamkeit; denn dieſe war Mittel-, Sammel- und Brennpunkt, auf den alle Wiſſenſchaft, Kunſt wie alles Leben und Handeln bezogen wurden. Neben ihr finden wir aber auch Dichtung, Geſchichtſchreibekunſt, Meßkunſt, Sternkunde, Arzneikunde unter den Mönchen, kurz bis zum zwölften und dreizehnten Jahrhundert möchte kaum eine einzige geiſtige Richtung nachzuweiſen ſein, die ſich nicht in den Händen der Mönche befand, und von ihnen ausging und befördert wurde. Daß die klaſſiſche Vorzeit ſeit den Tagen eines Rhabanus Maurus von abſchreibenden Mönchen erhalten ward, iſt von Allen anerkannt. Vorzüglich aber ſcheint mir die Welt den Mönchen zu größtem Danke verpflichtet wegen der ſcharfen Denkwiſſenſchaft, die unter dem Namen Scholaſtik, viel geſchmäht, wenig gekannt, den edeln chriſtlichen Geiſterwettkampf einleitete, der vom eilften bis zum ſechszehnten Jahrhundert durchgefochten wurde. Beſäßen wir eine würdige Forſchung über ſie, wie etwa Möhler ſeinen Anſelm von Kanterbury behandelt, ſo würden wir jene Tage der geiſtigen Entpuppung Europa's mit ganz anderen Augen betrachten, als gewöhnlich geſchieht; allein ſo viel iſt gewiß, daß mit dem Fortſchritte und dem Ueben der Denkkraft (denn eben hierauf als geiſtige Thätigkeit und Bewegung, und nicht auf das Endergebniß kommt es vorzüglich an) auch die in der Weltgeſchichte gewöhnliche Erſcheinung eintritt, und Volksbildung und Städtefreiheit mit der Scholaſtik ſich entwickelten. Ueberhaupt war die Geiſtlichkeit damals eine wiſſenſchaftliche Allgemeinde (Universitas literaria), ſo wie auch die Hochſchulen (Univerſitäten) dem Namen und dem Weſen nach aus ihr hervorgingen, mit den damaligen Staaten weder zuſammenhängend noch von ihnen geordnet noch bezahlt; denn der chriſtliche Menſchenſtaat war geiſtig längſt da, ehe der weltliche Staat auch nur das Bewußtſein von ſich hatte.

Nach dieſem allgemeinen Umriſſe wollen wir nun, um klar zu ſehen, etwas in's Einzelne gehen. Wie geſagt, war vor der Erfindung der Druckerpreſſe die Bildung nicht leichten Kaufes zu haben; man mußte entweder zu den Gebildeten reiſen, oder Alles abſchreiben, was beides theuer war, daher nur die Reichen in

Digitized by Google

Rom und Hellas gebildet waren, ihre Schriftsteller, wie Thukydides, Xenophon, Cicero, Cäsar, Salust den vornehmen Ständen angehörten [1]), und an eigentliche Volksbildung war höchstens nur bei Festversammlungen zu Olympia u. s. w., und ebenfalls im Christenthume nur bei den Volksfesten zu denken. Die Klöster thaten eigentlich den ersten Schritt zur Volksbildung, da sie grundsätzlich auf Wissenschaften hielten, grundsätzlich Schulen errichteten, und bei ihrem frühen Reichthume den Unbemittelten unentgeltlichen Antheil nehmen ließen. Aber auch sie konnten nur auf dem mühsamen Wege des Abschreibens die Bildung erhalten und mittheilen, Pergament und sonstige Schreibestoffe waren theuer, und Bücher wurden noch um die Zeit der Eroberung von Konstantinopel im J. 1453 mit ganz andern Augen angesehen, als jetzt. Wer hatte und schrieb nun nach dem Tode griechischer und römischer Sprache und Bildung die ersten Bücher? Die Mönche. Bücherabschreiben war bekanntlich eine alte Mönchsbeschäftigung [2]), und in jedem Kloster gab es, wie zu Clugny, ein eigenes Zimmer (Scriptorium) für die Abschreiber, wo alles zum Schreiben nöthige Geräthe reichlich vorhanden war. Das Abschreiberamt war aber damals ein wichtiges, so daß es wie noch jetzt bei den Morgenländern Ehre brachte, schön schreiben zu können, und Aebte damit sich [3]) befaßten; denn Nichtsthun und Kloster reimen sich nun einmal nicht, da Jeder nach seinen Fähigkeiten entweder am Altare, oder bei den Armen, an Bauwerken, im Felde, am Schreibetische oder in sonstigen Werkstätten wirken mußte, bis erst spät der heilige Bernard [4]) die Erforschung der heiligen Schrift als vorzüglichste Arbeit für die Priester empfahl. Aus solchen Handschriften bildeten die Klöster ihre reichen Büchereien, die ihre Aufseher hatten,

1) Der Bettler Homer und ähnliche Märchen sind daher läppische Erfindungen einer Zeit, die sich in die Bedingungen der früheren Tage nicht zurückzuversetzen vermochte; doch hievon an anderer Stelle.

2) Bivar. tom. II. p. 8. num. 10. p. 37. Vgl. Index s. Transscriptio. Thom. de Jesu Exposit. p. 273.

3) S. unten. Vgl. pulchre scribendo Anmerk. 5. S. 142.

4) Thom. de Jesu Exposit. p. 275 sq.

Digitized by Google

welche schon in der Regel des h. Augustinus [1]) berücksichtigt sind, und ebenfalls in den Einrichtungen des Benediktus, Cassiodorus [2]), namentlich aber bei allen Benediktinern vorkommen. Daß die heiligen Schriften vorzüglich abgeschrieben wurden, versteht sich von selbst; aber um die Sprache der Schrift zu verstehen, und das Verständniß zu erhalten, mußte man nicht nur Schulen anlegen, sondern auch die römischen Heiden mit fortpflanzen und ebenso die griechischen, da alles Römerwesen auf Griechenthum beruht. Daß die Mönche das sogenannte klassische Alterthum uns erhalten haben, wird auch allgemein anerkannt; allein diese Anerkennung nützt nicht viel, da Mönch und dumm sein den Meisten für gleichbedeutend gilt. Ist es eine ewige Wahrheit der Weltgeschichte, daß nur der Geist herrscht, aber die Herrschaft auch nur durch Geist erhalten [3]) wird, wie Salustius so weise sagt, und haben die Mönche thatsächlich mehr als ein Jahrtausend geherrscht, so herrschen die Mönche noch jetzt in vielen Nachwirkungen (z. B. in Barthold Schwarz, dem Erfinder des Pulvers, und in Luther), so sollten solche Erscheinungen uns ein bescheidneres Urtheil lehren. Allerdings prunkten die Mönche nicht mit Bildung und Intelligenz, wie jetzt das Wörtchen heißt, auch trieben sie die Wissenschaften nicht um des Brodes willen, worauf am Ende alle unsere Weisheitsprunkerei hinausläuft, sondern sie trieben den Geist eben nur um des Geistes willen und zur Verherrlichung Gottes; aber Unwissenheit war nicht nur nicht ihre schwache Seite, vielmehr war sie den alten Klöstern ein Gräuel. „Unwissenheit ist die Mutter alles Irrthums, sagt [4]) Bischof Alto, und ist be-

1) Augustin. Reg. c. 22. qui codicibus praeponuntur, sine murmure serviant fratribus suis. Vgl. c. 23. Codices certa hora singulis diebus petantur etc.

2) S. bei Alard. Gazaeus Institut. div. lect. c. VIII.

3) Hier liegt der Schlüssel zur Mönchs- und Weltgeschichte, die aber immer den ewigen Spruch wiederholen wird, sie haben nichts vergessen, weil sie nichts gelernt.

4) Ignorantia mater cunctorum errorum, maxime sacerdotibus vitanda est, qui docendi officium in populis susceperunt. De la Barre Specileg. tom. I. p. 402.

Digitized by Google

sonders bei den Priestern zu verhüten, die das Amt der Volksbelehrung übernommen haben." Kein Ungelehrter (illiteratus) konnte daher Geistlicher werden, und er ward für untauglich [1]) zum heiligen Amte erklärt. Ebenso schloß auch die römische [2]) Kirchenversammlung die Unwissenden von den geistlichen Weihen aus, und es bildet so die lateinische Kirche einen grellen Gegensatz gegen die griechische, deren Patriarchen oft nicht einmal lesen konnten, wie Kennern der Byzantiner bekannt ist. In den Klöstern vorzüglich waren aber die Unwissenden gehaßt, und die Meisten bewiesen durch Thaten, was Abt Johannes [3]) sagt: „wer ein Kloster ohne Weisheit will, ist so gimpelhaft, wie wer einen lebendigen Fischbehälter ohne Wasser will." Beim guten Willen aber ließ man es nicht bewenden, sondern strafte auch die Würdenträger, die geistige Richtungen, z. B. das Sprachenstudium [4]) sinken ließen. Bei solchen Gesinnungen, verstärkt durch das Bedürfniß der Kirche, ist es ganz folgerecht, wenn die Mönche Lehrer in den Sprachen und sonstigen Fächern sogenannte Scholastiker d. h. Schulhalter waren, was damals kein leerer Titel war, und dazu standen sie tüchtiger, freier und wirksamer da, als unsere selbstgefällige Zeit begreift, und sie zogen Schüler, die in jeder Richtung kräftig waren als Sprachgelehrte, Denker, Dichter, Geschichtschreiber, Künstler. Um nur die Geschichte festzuhalten, was wüßte ganz Europa von sich und seiner Vorzeit, wenn nicht die Mönche, meist in Demuth dem Befehle irgend eines Obern gehorchend, Alles verzeichnet und oft genug dabei ihren Namen

1) Quia nec literis carens sacris esse potest aptus officiis etc. Ibid. p. 546.

2) Ibid. p. 547. ex concilio Romano c. 465 inscii literarum ad sacros ordines adspirare non audeant.

3) Pez. Thesaur. Tom. I. P. 2. p. 629. qui vult monasterium esse sine sapientia, tali fatuitate laborat, quali laboraret ille, qui vellet vivarium sine aqua.

4) Pellizzarii Manuale Reg. tom. II. p. 169. Quaeres. XXXII. Qualiter incurrant Regulares ejusmodi poenam non instituendo studium linguarum Hebraeae, Graecae literalis communis, Latinae, Arabicae, Chaldaicae et Illyricae.

Digitized by Google

verſchwiegen hätten? Verweilen wir noch einige Augenblicke bei den Schulen! Unſere jetzigen Staaten beſtanden alle noch nicht im zwölften Jahrhundert, und faßt man den Staat als Gemeinſchaft Aller, ſo hatte damals kein Staat und kein Menſch einen Begriff vom Staate außer der Geiſtlichkeit, die Europa chriſtlich machte, d. h. den chriſtlichen Staat oder die Gemeinſchaft aller Chriſten verwirklichte. An Staatsſchulen und unſere jetzige gefeierte Allſchulmeiſterei war auch nicht zu denken. Dafür aber gründeten die Klöſter überall Schulen, und wenn Karl der Große Domſchulen anlegte, ſo waren dieſe eben nur Kloſterſchulen, ſo wie die Dome Klöſter, und woher ſollte er auch anders die Leute nehmen? Er berief den Alkuin, der [1]) ſeine Schule eröffnete, öffentlich die heilige Schrift und die ſieben freien Künſte unter großem Zuſtrömen von Schülern, meiſtens Mönchen, lehrte, unter denen der Trierer Amalar, Rhabanus Maurus von Fulda, Biſchof Haymo und Abt Uſuard ſpäter berühmt wurden. Dieſe Schulen waren unentgeltlich, und blieben es theilweiſe an vielen Orten bis auf die neueſten Zeiten, und Alt und Jung, Reich und Arm, Laie und Geiſtlicher, kurz jeder Bildungsbedürftige ſtrömte zu ihnen aus Nähe und Ferne. Aus dieſen Schulen iſt alle Bildung des Mittelalters hervorgegangen, und ſie ſind die Mütter aller Hochſchulen, die noch zu Zeiten der Kirchenneuerung meiſt Mönche zu Lehrern hatten. Ja die Kloſterſchulen und namentlich der Benediktiner, waren wahrhaftige Hochſchulen, ehe es deren nach neuerem Sinne gab, und die neuen und neueſten verrathen ſogar überall noch ihren mönchiſchen Urſprung. Es iſt noch nicht lange her, daß die Staaten an Volksunterricht denken; die Klöſter aber haben ſeit den Tagen des Benediktus die Menſchheit erzogen, und ohne ſie wären die Hochſchulen nicht einmal mögliche Erſcheinungen

1) Pez. Thesaur. Tom. I. P. 3. p. 647. Alcuinus a Carolo magno evocatus in Gallia scholas aperiebat, artesque septem liberales cum sacris literis publice magna cum laude discipulorum, praesertim *monachorum*, concursu docebat. Discipuli inter alios fuere (teste Andrea Quercetano in praefatione ejus Alcuini operibus praefixa) Amalarius Trevirensis, Rhabanus Maurus Fuldensis, Haymo Episcopus, Usuardus Abbas etc.

Digitized by Google

gewesen, wenn auch der damalige Staat an sie hätte denken können und wollen. Wie waren nun solche Klosterschulen? Stengel [1]) beschreibt sie aus Tritheim, der bei dem Jahre 890 also [2]) spricht: „zu jener Zeit waren in jedem Benediktinerkloster Schulen, denen nicht Laien, sondern durch Sitten und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Mönche vorgesetzt wurden. Diese waren nicht nur in der heiligen Schrift gelehrt, sondern auch in Mathematik, Sternkunde, Rechenkunst, Geometrie, Ton-, Dicht- und Redekunst und allen übrigen Zweigen weltlichen Schriftwesens ganz bewandert. Auch verstanden Viele von ihnen nicht blos Latein, sondern auch Hebräisch, Griechisch und vorzüglich [3]) Arabisch." Die Geschichte bestätigt diese Behauptung; denn wir sehen nicht nur viele Männer, z. B. Albertus Magnus, Hermannus Contraktus, Gerbert, den Abt Sigo [4]), Rupert von [5]) Deuz, Notker den

1) Laudes Benedicti. p. 160 sq. Er hat Recht, wenn er unsere Hochschulen von den Benediktinern ableitet, und den Alkuin zu Paris, den Diakonus Neot zu Oxford und andere Mönche zu Canterbury, Pavia, Barcellona u. s. w. als wahre Universitätslehrer auffaßt.

2) Chron. Hirsaug. an. 890. erat his temporibus in monasteriis nostri (Benedictinorum) Ordinis haec consuetudo celeberrima, ut scholae monachorum in singulis paene coenobiis haberentur, quibus non saeculares homines, sed monachi moribus et eruditione praeficiebantur nominatissimi, qui non solum in divinis scripturis docti essent, verum etiam in *Mathematica, Astronomia, Arithmetica, Geometria, Musica, Rhetorica, Poesi* et in caeteris omnibus saecularis literaturae scientiis eruditissimi haberentur. Ex his multi non solum in Romana lingua docti erant, sed etiam in Hebraica, Graeca et Arabica potissimum etc.

3) Ueber den Zusammenhang des christlichen Mittelalters mit dem arabischen d. h. dem maurischen Spanien, das damals an Bildung das Christenthum überragte, wäre auch in Hinsicht auf die Baukunst vieles zu sagen, wenn es hier nicht zu weit abführte.

4) Abbas Sigo (1056) utriusque testamenti... eruditus, liberalibus literis, grammatica, dialectica, rhetorica, arithmetica, musica et caeteris artibus per omnia imbutus, et insuper literis Hebraicis et Graecis peritissimus legendi et scribendi. Martene et Durand Thesaur. tom. III. p. 848. Vgl. eine Menge Gelehrten in Trithem. de vir. illustr. und Ziegelbauer Hist. liter.

5) Pez. Thesaur. tom. IV. P. 2. p. 201. S. seine Lebensbeschreibung vom Mönch Reiner. Ibid. P. 3. p. 24.

Digitized by Google

Gelehrten und [1]) Maler mit einem so reichen Schatze von Wissen ausgerüstet, und den Abt Peter von Clugny [2]) sogar den Koran ins Lateinische übersetzen, sondern auch selbst Frauen, wie die Dichterin [3]) Roswitha, denen man die heilige Elisabeth Aebtissin von Schönau, Hildegardis, Gertrud, Mechtildis und Andere hinzufügen kann, die [4]) ihre Psalmen im hebräischen Urtexte recht wohl verstanden. Von der St. Galler Schule wird ebenfalls berichtet, daß [5]) zu ihr nicht blos aus Deutschland, sondern aus allen Theilen von Europa Lernbegierige kamen, um in den freien Künsten und heiligen Schriften sich unterrichten zu lassen, und daß Vornehme und Geringe, Fürsten- und Edelkinder dort erzogen wurden. Die Knaben wohnten aber nicht im Kloster bei den Mönchen, sondern außerhalb in der Stadt. In den Ordensstatuten wird sogar auf die Schule und die Kinderzucht Rücksicht genommen, so gewöhnlich [6]) war die Erziehung an Klöstern.

1) Notkerus Physicus, qui et Abbas postea factus, vir multae scientiae et prudentiae magnae, doctor et pictor valde ingeniosus in St. Gallen zur Zeit Otto des Großen. Canisius Antiq. Lect. tom. VI. pag. 939.

2) Bibliothec. Cluniacens. p. 591. Vgl. p. 1010. Auch war er in Spanien gewesen.

3) Stengel. Laud. Benedict. p. 169. Graece et latine doctissima, oratores dicendi arte supergressa, poetarum sui temporis nulli inferior etc.

4) Vgl. Zeitschrift für Phil. und kathol. Theol. 1843. Bonn. Heft 3. S. 133. 134. Sonst versteht es sich, daß in den weiblichen Klöstern weibliche Arbeiten vorherrschten, wie Sticken u. s. w., worüber Verordnungen s. Acta Eccles. Mediolanens. p. 159. 844.

5) S. Patricii Flemingi Hiberni Collectanea Sacra seu S. Columbani etc. Acta et Opuscula etc. per Thomam Sirinum etc. aucta. Lovanii 1667. p. 341. non tantum *intus in* claustro pro monachis, quorum ingens erat multitudo, sed etiam *foris* in urbe pro saecularibus, qui illuc ex omnibus non tantum Germaniae sed totius Europae partibus confluebant, publica fuisse constituta gymnasia, in quibus liberalium artium et sacrae scripturae pandebantur arcana. ibi non solum mediocres et plebeji sed etiam principum et nobilium liberi educabantur etc.

6) Biblioth. Clun. Vgl. über denselben Gegenstand Mabillon Traité des études monast. I. chap. XI.

+ discendi gratia frequentissime.

Digitized by Google

Ausgezeichnet waren auch schon früher die Klosterschulen in Irland, das häufig bei den Alten Schottland heißt, und die sogenannten schottischen oder irischen Mönche waren im Mittelalter wegen ihrer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit so geehrt, daß in Deutschland vielfach für die Schotten eigene Klöster [1]) gestiftet wurden. Weltberühmt war auch die Schule der Mönche zu Clugny, der sogenannte [2]) Parisius, weit älter als ihre Tochter die Sorbonne, die älteste der Hochschulen. Gefeiert war ebenfalls die Schule von Köln besonders seit den Tagen Bruno's des Bruders Kaisers Otto, und Albert der Große, Thomas Aquin sein Schüler und Duns Scotus sind Namen, die der Weltgeschichte angehören. Allein wozu Namen häufen, da an jedem Kloster mehr oder minder tüchtige Schulen waren, anderwärts kein Wissen war, nicht einmal bei den damaligen Zuständen sein konnte. Daher kann man sich nicht wundern, daß Dagobert, Karl der Große und alle Kaiser in allen Geschäften, wo Geist nöthig war, die Geistlichen (damals meist Mönche) immer heranzogen, daß die Hauptverwaltung des Reiches großentheils auf ihren Schultern, später der geistlichen Churfürsten ruhte, daß sie den ersten Stand und gleichsam den Vormund Aller machten, und nicht nur die Beichtväter, sondern auch die Geheimräthe [3]) der Könige waren. Wo sollte man Wissen und allen geistigen Bedarf herholen, als wo er eben war, bei der Geistlichkeit? Hätte man, um mit dem Römer zu reden, dieselben Mittel angewandt, die Herrschaft zu erhalten, durch welche man sie erworben, so würde sie nie verloren gegangen sein; allein die Weltgeschichte lehrt überall, daß Besitz erschlafft und nicht begreift, daß der Besitz wie das Wissen immer neu erworben werden muß, um besessen zu werden. Bei

1) Die Zeitschr. für Phil. und kath. Theol. Bonn 1843. Hft. 2. 3. hat einen kurzen Abriß ihrer Geschichte gegeben.

2) Biblioth. Clun. p. 1586. domus Scholarium Cluniacensium communiter Parisius appellatur. Vgl. p. 1606. 1609.

3) Waldo-Carolo Magno Imperatore fieret a Confessionibus et intimis Consiliis. Pez. Thesaur. tom. I. P. 3. p. 644.

Digitized by Google

den gelehrten Richtungen, zu denen noch die Arzneikunde [1]) und später die Rechtsgelehrtheit hinzutreten, konnte es nun allerdings in den Klöstern am Gelehrtenstolze nicht fehlen, da die Mönche keine Engel waren und auch warmes Blut d. h. Leidenschaften hatten. Aber im Ganzen hat dieser Stolz bei der wirklichen die Gesinnung durchdringenden Demuth der alten Mönche (z. B. eines Albert, Gerbert, Tritheim) wenig zu sagen; zweitens aber beweist jede und namentlich unsere Zeit, daß auch die Dummheit und Unwissenheit ihren Dünkel hat nach dem ewig wahren Worte [2]) Tritheims. Gewöhnlich war bei den Mönchen die Demuth, und oft eine rührende, an Selbstvernichtung gränzende, und diese Demuth galt auch für die Künstler [3]). Wehe aber dem, der im eiteln Selbstdünkel ohne Erlaubniß des Abtes Gelehrtes oder Künstlerisches schaffen und großthun wollte! Sein Werk wurde unerbittlich vernichtet; denn höher stand, und mit Recht, den Alten das Ganze und die Klosterzucht [4]), als ein Künstler und sein Werk, selbst ein unersetzliches. Aber solche Zuchtmittel waren im ersten Jahrtausend selten; denn auch von den Gelehrten und Künstlern gilt Egons [5]) Wort über die Demuth der Mönche, und wahrlich war die alte Klosterzucht mit ihren strengen Strafen zur

1) Die erste ärztliche Schule von Salerno war und blieb mönchisch, so wie auch die ersten Aerzte Mönche waren; ja schon wegen der kranken Brüder mußte die Arzneikunde in den Klöstern, die kein Laienarzt hätte betreten dürfen, geübt werden. Vorschriften für den Mönchsarzt, damit er kein irregularis werde, s. bei Pellizzarii Manual. Reg. tom. II. p. 145.

2) Orat. 5. in capit. Ignorantia *plures* habet superbos. Vgl. Mabillon Traité p. 101.

3) Benedict. Regul. 57. Artifices si sunt in monasterio, cum omni humilitate faciant ipsas artes, si *permiserit* Abbas etc.

4) Wo sie zerfiel, wurden die Klöster entweder durch andere Mönche bevölkert oder durch Verstrengerungen der alten Regel aufgefrischt, und eine solche Wiederherstellung der alten Zucht heißt Reformatio, welcher Ausdruck der Mönchswelt ebenfalls lebendig blieb.

5) Pez. Thesaur. tom. I. pars 3. p. 656. cum veteres Monachi latere magis et parvi fieri optarint, quam apud homines in pretio esse et laudibus extolli, ne videlicet, quam multis nacti essent sudoribus, cordis humilitatem et suimet despicientiam uno statim momento amitterent, et non sine magno ludibrio in evanidum abire

Digitized by Google

Entwickelung der Selbſtgefälligkeit wenig geeignet, da ſie faſt ſpartaniſch das Ich tödtete, um es dem Ganzen wiederzugebären.

Wo ein Wiſſen iſt, ſo lehrt die Weltgeſchichte, da iſt auch das andere, denn alles Geiſtige bildet eine Kette. Haben wir nun die Grundlage, Schulen und Gelehrſamkeit bei den Mönchen gefunden, ſo werden auch die übrigen Früchte nicht ausbleiben können. Und wirklich waren die Klöſter die Werkſtätten der Künſte und die Mönche Erfinder in den verſchiedenartigſten Fächern. Aus dem reichen Vorrathe, der allein ein Buch und kein kleines füllen könnte, wollen wir nur Weniges, aus einem Malter Korn nur eine Handvoll Körner herausnehmen, um zu zeigen, daß der Geſchichtsforſcher der Menſchheit die Mönche nicht für ſo unbedeutend halten darf. Erfinder des Schießpulvers und ſomit Kriegs- und Weltumwälzer war der ſchlichte Mönch Barthold Schwarz. Begründer unſerer jetzigen Tonkunſt waren ebenfalls die Klöſter, da die Kirche ſeit ihrem Entſtehen viel auf den Geſang gab, und die erſten Noten finden wir ſchon 945 im Kloſter [1]) Corvey. Eigentlicher Erfinder aber unſerer jetzigen Noten und Solmiſation iſt der Mönch Guido von Arezzo, Benediktinerbruder zu Pomposa bei Ferrara, der nach dem Johannesliede des Paulus Diakonus:

Ut queant laxis resonare fibris
Mira gestorum famuli tuorum,
Solve polluti labii reatum.
O pater alme!

oder den nach ihm genannten guidoniſchen Sylben nebſt dem Mönche und Kölner Franco allen Geſang bis auf heutige Zeiten [2])

permitterent, evenit, ut nonnulli tractatus, quos dictavere, absque sui nomine ad nos usque pervenerint.

1) S. Hock Gerbert S. 48.

2) Haeften Disquisit. Monast. p. 152. Vgl. Ziegelbauer Historia rei literariae Ordinis S. Benedicti. August. Vindel. 1754. Pars IV. p. 726, der die ganze wiſſenſchaftliche Richtung der Benediktiner auseinanderſetzt in Gottesgelehrtheit, Weltweisheit, Rechts- und Arzneikunde, Mathematik, Phyſik, Geometrie, Sternkunde, Geſchichtsforſchung aller Art, Welt- und Sprachenkunde, Rede- und Dichtkunſt und Kunſt. Auch Tritheim hat ein ähnliches Werk de viris illustrib. Ordinis S. Benedicti geſchrieben. Uebrigens haben wir von

Digitized by Google

ordnete. Die Weiſen ſtaunten [1]) damals, als ſie die neue Geſanglehre ſahen, die durch's Geſicht lehrte, nämlich durch den Anblick der Noten, ſtatt wie früher durch's Gehör. Ueberhaupt blieb die Muſik auch ſtets geiſtliche Kunſt bis in's ſiebzehnte Jahrhundert und bis zum Aufkommen der Oper in Venedig. Der heilige Eligius [2]) war ein Goldſchmied, und verfertigte auf meiſterliche Art viele Heiligenſchreine [3]) mit Gold, Silber und Edelſteinen, und namentlich das Kloſter St. Gallen hatte nach Mezler [4]) eine Menge ſolcher und ſonſtiger Künſtler. Goldſchmiede waren ebenfalls Eckerard der Tonkünſtler [5]) in St. Gallen, der Abt und Bauliebhaber [6]) Yvo von Clugny, Amalbertus [7]) und der Abt Friederich, Tutilo [8]) zugleich Schnitzer, Dichter, Redner, Tonkünſtler und vortrefflicher Maler ums Jahr 883, dem nach der Sage die Mutter Gottes ſelbſt beim Malen half. Ueberhaupt Maler, Schnitzwerker, Bildhauer waren Mönche. Notker, genannt der Phyſikus d. h. der Arzt, auch wegen ſeines ernſten Geſichtes Pfefferkorn genannt, ſpäter Abt, war unter anderm auch Maler,

Guido noch einen merkwürdigen Brief in Mabillon, Baronius, am beſten in Pez. Thesaur. tom. VI. P. I. p. 223—226.

1) De la Barre Specileg. tom. II. p. 687. Radulfus . . . instruxit eos (pueros) arte musica secundum Guidonem . . . stupentibusque senioribus (monachis). faciebat illos *solo visu* subito cantare tacita arte magistra, quod nunquam *auditu* didicerant.

2) Ziegelbauer ibid.

3) De la Barre Specileg. tom. II. p. 87. multa Sanctorum auro argentoque et gemmis fabricavit sepulcra . . . miro opificio.

4) Metzler de viris illustribus Monasterii Sti Galli bei Pez. Thesaur. tom. I. P. 3.

5) Ibid. p. 576. Eckerardus in concinnando auro et in notandi arte praestabat.

6) Biblioth. Cluniac. imaginem S. Mayoli argenteam etc. p. 1667. 1668.

7) Amalbertus Abbas in ornamentis ecclesiae in auro et argento construendis multum studiosus. Martene et Durand Thesaur. III. p. 847. Vgl. ibid. p. 850. in ornamentis quoque pulcris construendis de auro et argento circa duo altaria, ut Domnus Abbas *Fridericus* sagax fuit.

8) Metzler bei Pez. p. 572 und Ziegelbauer.

Digitized by Google

und seine Bilder [1]) waren in der St. Galluskirche. Rhunibert schrieb schön, wie Abt [2]) Waldo, und malte [3]) zugleich schön, richtete auch dem Herzog Heinrich von Baiern die Salzburger Hochschule ein. Die Abtei von Heisterbach [4]) malte ein Mainzer Mönch, Prior Otger [5]) malte zu Clugny, Bruum [6]) machte die Gemälde in der Kirche zu Fulda (geweiht 819), so wie der Abt Ratgar Fulda erbaute, Mönch Racholf die Bogen ordnete, also den Gewölbebau besorgte, und Rhabanus die Inschriften lieferte. Der berühmte heilige Dunstan war ein Bildhauer, Mannius Abt von Evensham in England ums Jahr 1043 als Tonkünstler, Gelehrter, Maler, Goldschmied, ja als der beste Werkmeister in England bekannt. Der h. Thiemo Graf von Medling Mönch in Niederaltach arbeitete vortrefflich in Elfenbein und edeln Metallen und wurde 1102 von den Sarazenen ermordet. Ansketell, Mönch zu St. Alban, verfertigte seinem Heiligen einen künstlichen Schrein, Martin Stock aus St. Martin in Kölu war trefflicher Maler und schrieb über Farbengebung, Bonifaz aus St. Gallen, Mathematiker und Baumeister war ebenfalls Maler, so wie auch Leopold Durand in Baukunst und Malerei [7]) verständig war. Adelard Abt von St. Troud [8]) schnitzte und malte, und in England blühten zu Anselms Zeit [9]) die Mönche und Maler Simon und Hugo. Glasbrennerei wurde ebenfalls in den Klöstern betrieben,

1) Metzler p. 577. piperis granum. Canisius Antiq. Lect. t. VI. pag. 940.

2) Ibid. p. 597. scriba excellens. Kaum bedarf es der Erinnerung an die gemalten Anfangsbuchstaben in den alten Handschriften, die schon auf den Zusammenhang der Schreiber- und Malerkunst hindeuten.

3) Ibid. p. 578.

4) S. Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte, Kunst u. s. w. von Lersch. Bonn 1843. S. 112.

5) Biblioth. Clun. p. 1662. Otgerius Prior Cluniacensis Ecclesiae — claustrum cimeterii cum picturis ante capellam fecit.

6) Ziegelbauer p. 725.

7) Ziegelbauer ibid. über alle Genannten.

8) De la Barre Specileg. tom. II. p. 662. neque ignarus de scalpendis pingendisque imaginibus.

9) Monasticon Anglic. p. 300.

Digitized by Google

wie aus dem Briefe des Abts Peringer an eine Aebtissin und an Gottschalk Bischof von Freisingen [1]) erhellt. Auch die Glocken wurden von Mönchen [2]) gegossen, die Orgeln von Mönchen [3]) erbaut und aller Kirchennothbedarf von ihnen bestritten. Wir könnten uns beinahe mit unserm Mönchsbilde begnügen, allein wir wollen noch fortfahren. Wie in den Künsten, so im Wissen vereinigten die Mönche häufig viele Zweige, oft bis zum Wunderbaren, wie ein Gerbert und Albert der Große [4]) u. s. w. beweisen. Gerbert, Mönch, Erzbischof, später Papst Silvester II., fruchtbarer Schriftsteller [5]), Lehrer und Staatsmann, machte dem Kaiser Otto eine berühmte [6]) Uhr, und in den Uhren blieben die Mönche z. B. Abt Richard Wallingford, Georg Adam Mönch zu Bamberg, Dominikus Jakobus Alexander, Martin Gutwillig u. s. w. [7]) bis in späte Zeiten berühmt. Arzt, Gelehrter und berühmter Lehrer war Yson [8]) in St. Gallen, und die Geschichte der Arzneikunst nennt auch den Florentiner Abt Gometius Erfinder eines Heilöls gegen Würmer, Robert de Gabets, der zuerst das Blut eines Gesunden in die Adern eines Kranken laufen ließ, einen Petrus Ponce, Mönch zu Sahagun, ersten Lehrer der Taubstummen [9]) zu

1) Pez. Thes. tom. VI. P. 1. p. 142. 143.

2) Monasticon Anglic. p. 274. frater Johannes Sudburie Sacrista fudit de novo tres campanas.

3) S. die Orgel von Delus. Canisius Antiq. Lect. t. I. p. 402.

4) Daß beide in den Volkssagen als Zauberer dastehen, ist leicht aus der Zeitansicht erklärlich; denn ihre Wissensfülle war in der That wunderbar. Von Albert erzählt man, daß er den Winter in Frühling umgeschaffen, um den Kaiser im Freien bewirthen zu können, daß er sich ein mechanisches Mädchen gebaut, die ihm die Zelle reinigte und Boten lief u. s. w. — Gerbert konnte sich auch vor der Sage nicht schützen, daß er mit dem Teufel in Verbindung stehe, obgleich er sogar Papst (Sylvester II.) wurde. Man beachte aber auch die Kehrseite der Volkssage, die diesen Mönchen immer Arbeiten zuschrieb.

5) Seine für unsern Stoff merkwürdige Geometria ist abgedruckt in Pez. Thesaur. tom. III. P. 2. p. 9.

6) Ziegelbauer p. 726.

7) Ibid. p. 728 sq.

8) Metzler p. 567.

9) Ziegelbauer.

Digitized by Google

verschweigen [1]). Ein tüchtiger Grieche und zugleich Tonkünstler war Werembert [2]), der berühmte Notker aus dem Geschlechte Karls des Großen [3]), in den mannigfachsten Wissenschaften bewandert, und trotz seiner vielen Schriften und Thaten fanden ihn die Gesandten Karls des Dicken bei der Gartenarbeit. Bei dem Namen Notker, deren es in St. Gallen allein mehrere und bedeutende Männer gab, darf Deutschland seiner Dankbarkeit nicht vergessen; denn die ersten Bildner der deutschen Sprache sind Mönche und unsere deutschen Buchstaben stammen von den Mönchen und namentlich von Notker, zubenannt Labeo [4]) aus St. Gallen, so wie auch Rupert der ältere Dichter [5]) des St. Gallusliedes, Tutilo, Helperich und viele Andere St. Gallener Mönche waren. Helperich ums J. 1020 vereinigte in sich die Fähigkeiten eines Tonkünstlers, Dichters, Sternkundigen und [6]) Rechners. Hermannus Contractus [7]) Weringer, Grafensohn (starb 1066) war im Griechischen, Lateinischen, Arabischen wie in seiner Muttersprache zu Hause, dazu Philosoph, Redner, Dichter, Sternkundiger, Musiker, Mathematiker, Geschichtschreiber, überhaupt fruchtbarer Schriftsteller in vielen Fächern, außerdem Uebersetzer der Aristotelischen Rede- und Dichtkunst so wie über Sternkunde aus dem Arabischen. Lehrer, Redner, Dichter, Musiker, Denker [8]) war Bischof Noting, und so könnten wir viele Namen anführen, die

1) In vielen Gegenden heilt sich noch das Volk meistens mit den alten Haus- d. i. Mönchsmitteln.

2) Metzler p. 568.

3) Ibid. p. 570.

4) Ibid. p. 604. teutonicae scriptionis inventor. Vgl. p. 580. Auch das Chron. Gottwicense I. p. 70. lehrt, wie Rhabanus Maurus, Otfried, Notker u. s. w. sich um die deutsche Sprache verdient machten, wovon das Glossarium Theodiscum und Miscellanea Theodisca (Pez. Thesaur. tom. I. P. 1.) noch einen augenscheinlichen Beweis abgeben.

5) Metzler p. 571.

6) Ibid. p. 581. Seine astronomische Schrift de computo ecclesiastico ist abgedruckt in Pez. Thesaur. tom. II. P. 2. p. 183.

7) Metzler p. 582.

8) Ibid. p. 588.

Digitized by Google

einſt Wohlthäter der Menſchen, jetzt bei der Menge, ja bei den Gelehrten verſchollen ſind. Der Mönch war Alles in alter Zeit. Er bearbeitete die Gruben des Geiſtes, ſo wie der heilige Magnus in Schwaben die Eiſengruben [1]) am Berge Seyling, und was das wiſſenſchaftliche und wirkliche Leben bietet, ſtammt meiſtens aus dem Kloſter. Dort zogen Kunſtfreunde wie Deſiderius, Abt von Monte Caſino (ſpäter Papſt Viktor III.) die Künſtler [2]) an, und empfahlen ſolche einander, wie Mönch Ermenrich im J. 849 dem Grimald die St. Gallerkünſtler Yſenrich, Ratger und Amalger empfiehlt. Dort wohnte nebſt Wiſſenſchaft und ſonſtiger Kunſt auch die Dichtkunſt, und aus den Kloſterzellen iſt die deutſche Dichtung hervorgegangen, ſo wie auch von dem Mönche Leo [3]) der nach ihm benannte Leoniniſche Vers. Allein genug.

Ich denke, wir haben jetzt ein ziemlich klares Bild von einem alten Mönche und einem alten Kloſter, die in Abendland alle ſo ziemlich ſich glichen. Allein wozu alles das in Dombriefen? Dieſe Frage iſt für einen Sohn des neunzehnten Jahrhunderts ganz natürlich; aber die Antwort ſchallt nun eben ſo natürlich zurück: auch unſere Kirchen und Dome ſind von Mönchen gebaut; denn nicht nur Handwerker, Ackerbauer, Maler, Schnitzwerker, Bildhauer, Glockengießer, ſondern auch Bauleute waren eben unſere Mönche während der erſten zwölf Jahrhunderte. Machen wir auch hier einen kleinen Spaziergang durch den Wald der Geſchichte, wo es einem auch begegnen kann, daß man den Wald vor Bäumen nicht ſieht. Früher wurden ſchon einige Baumeiſtermönche erwähnt, zugleich wurde der Kloſtergrundſatz angeführt, nach welchem allen Bedürfniſſen, alſo auch der Baukunſt innerhalb des Kloſters genügt werden mußte; überdies pflegten gerade die Mönche alle zur Baukunſt nöthigen Wiſſenſchaften, vorzüglich Mechanik und Mathematik, und kann endlich das Wiſſen nur

1) Ziegelbauer l. cit.
2) Ibid.
3) Ibid.

Digitized by Google

ausführen, so erledigt sich die Frage beinahe von selbst, jedoch Beispiele reden am überzeugendsten.

Als das Römerreich noch feststand, führten und selbst noch in der ersten christlichen Zeit die öffentlichen Baumeister die öffentlichen Bauten aus, und wir kennen noch einen kaiserlichen Brief an den Stadthauptmann (praefectus urbi) Salustius, die St. Paulskirche zu Rom [1]) durch Staatsbaumeister bauen zu lassen. Mit dem Aufkommen des Mönchthums aber, das im vierten und fünften Jahrhunderte unter dem Zusammmensturze aller früheren Bildung sich rasch zur Selbstständigkeit entwickelte, gewann die Sache eine andere Gestalt. Grundsätzlich mußte der Mönch seine Zelle bauen, und Benediktus baute nur mit seinen Mönchen sein Kloster auf dem Casinoberge, und er selbst [2]) war Bauvorstand und Aufsichter. Daß die Mönche wirklich ihre rüstige Hand dabei mitanlegten, beweiset die gutmüthige Sage vom Mönche, der beim Bauen [3]) erschlagen, vom Benediktus wieder auferweckt ward, so wie auch dem Abte Richalm [4]) die Teufel in den Bausteinen spukten. Die Regel des Benediktus wurde maaßgebend für Abendland, und so baute auch Columban [5]) die Kirche seines Klosters in Irland nach schottischer Bauweise aus Holz, Malachias [6]) stellte ebenfalls aus Holz nach schottischer Bauweise mit zehn Mönchen das Kloster Banchor her, und die Nachfolger Columbans thaten ebenso. Nicht aber denke man hiebei an einen

1) S. Onuphrii Panvinii de praecip. urb. Rom. basilic. p. 91. per architectos.

2) S. Stengel. Laud. Benedict. p. 50. Cassinense monasterium non ab aliis, quam ab ipsis religiosis dirigente S. Patre Benedicto fuit exstructum. Anton de Yepes Chronic. Gener. tom. I. p. 59. constructa monasteria sunt, operam navante S. Benedicto cum discipulis . . . . monasteria cum ab ipso S. Benedicto tum a discipulis delineata. p. 60. Quaedam (monasteria) e fundamentis ipse vel ipsius discipuli excitarunt etc. hujusmodi originem habuit etc.

3) Stengel. ibid. p. 52.

4) Pez. Thesaur. tom. I. P. 2. p. 406.

5) S. Patric. Fleming. Collectan. p. 245.

6) Ibid. p. 301. opus scoticum, pulchrum satis.

Digitized by Google

bildlichen Ausdruck, wie wir oft sagen: der und der baut, ohne daß er eine Hand anlegt; die alten Schriftsteller unterscheiden stets genau zwischen bauen und bauen lassen [1]), und wollen nach der Regel des Benediktus wörtlich genommen sein. Ueberhaupt versteht sich die Sache fast von selbst; denn woher sollte man in den damaligen ungebildeten Nordländern die Baumeister hernehmen? Dies gilt namentlich von den Glaubensboten und Bekehrern (die meistens Benediktiner [2]) waren), und so mußte der deutsche Apostel Bonifacius [3]) sich mit seinen Genossen selbst seine Holzkirchen bauen, und das Schwingen der Zimmermannsart verstehen, wie es denn bekanntlich auch der Fall war. Venantius Fortunatus, der im sechsten bis ins siebente Jahrhundert lebte, sagt vom Bischofe Nicetius [4]) in Trier: er habe die alten Gotteshäuser mit ihrem Kuppelwerk wieder hergestellt, und der spätere Trierer Bischof Poppo (1016—1047) ahmte dieses edle Beispiel nach. Wie später Seraphinus Kasulanus, Abt zu Florenz, ein tüchtiger Baumeister war, der Benediktiner Benediktus Castelli sogar Wasserbaumeister, so war es früher überall, und Bruder Johannes [5]) war nicht nur ein wackerer Baumeister, sondern verstand sich auch auf den besten Mörtel, weshalb ihn Bischof Hildebert bei seinen Alt- und Neubauten gebrauchte. Der große Karl war auch ein Baufreund, und bekanntlich heißt das Münster in Aachen sein Werk.

1) Ibid. p. 336 sqq. Giraldus, qui *fecit* templum — Guielmus *aedificavit* turrim excelsam — Aymo aulam *aedificavit* — Gulielmus de Bufful fecit capsam, magnam crucem et reliquias *reparari fecit* — Guido Briffault aulam minorem *struxit*, capsam *redemit*, effigiem *dicavit*, candelabrum *statuit*. — Antonius de novo castro circa chorum de novo *construxit*, sacellum construi fecit.

2) Anton. de Yepes Chron. Gener. tom. I. p. 144. E Clericis pauci erant, qui gentilibus et paganis etc.

3) Willibald vit. Bonifac. in Canisius Antiq. Lect. tom. IV. p. 363. monasterii collecta servorum Dei congregatione cellam construxit. p. 367. ligneum . . . oratorium construxit.

4) Templa vetusta Dei renovasti in culmine prisco. Vgl. Steininger im Trierer Schulprogramm vom J. 1839.

5) S. über sie Ziegelbauer.

Digitized by Google

Allein wer baute? Mit dem Namen Anſigis [1]) iſt wenig geſagt, wenn auch Karl der Mann dazu war, ſich tüchtige Leute auszuwählen. Aber Anſigis, der Karls Bauten leitete, war Abt von Fontenelle oder St. Wandrille bei Rouen, unbeſtritten ein Baukenner und Kunſtfreund, nach ſeinen Geſchenken und vielen Bauten [2]) zu ſchließen. Sein Freund war Madelulf der Maler, der [3]) auch die Cambraier Kirche malte, und unter den vielen Künſtlern und Meiſtern, die aus allen Gegenden [4]) herbeigerufen wurden, befanden ſich auch Glaſer und Glockengießer, wie der [5]) Mönch Tancho aus St. Gallen. Ob der Nachbar und Zeitgenoſſe des Anſigis, Hildebold, der Erbauer des alten Kölner Domes, ein Bauverſtändiger war, iſt nicht ſicher, und natürlich brauchte nicht jeder Mönch ein Baumeiſter zu ſein. Das Stift aber, das jetzt abgebrochen früher im Oſten des Kölner Domes lag, Maria ad Gradus ſpricht noch im J. 1282 in einer Urkunde [6]) von einer Präbende, die dem Steinmetzen genannter Kirche gehörte, und daß Präbenden nur von Geiſtlichen bezogen werden, iſt außer Zweifel, ſo wie es auch wahrſcheinlich iſt, daß bei der Gleichheit der Kölniſchen Stiftereinrichtung auch die übrigen Stifter ihren geiſtlichen Steinmetzen d. h. Baumeiſter hatten, der in England, wie es ſcheint, Sakriſt genannt wurde. Unter Ludwig dem Frommen mußte der Abt von St. Gallen den Plan ſeiner Kirche erſt einſehen, und wenn Kugler [7]) von einem Hofarchitekten ſpricht, ſo

1) Stieglitz S. 473. Kugler S. 353.

2) Chronic. Fontanellens. in de la Barre Specileg. t. II. p. 279. 280. 281.

3) Ibid.

4) Canisius Antiq. Lect. tom. I. p. 387. ad cujus fabricam de omnibus cismarinis regionibus magistros et opifices omnium id genus artium advocavit. Super quos unum Abbatem cunctorum *peritissimum* ad executionem operis (ignarus ejus fraudium) constituit. Qui etc.

5) Ibid. p. 388. erat ibi alius opifex in omni opere aeris et vitri cunctis excellentior. Cumque Tancho monachus sancti Galli campanum optimum conflaret etc.

6) S. Beilage C.

7) S. 356.

Digitized by Google

redet er eben wie ein Sohn unſerer Zeit. Die wiſſenſchaftlichen Hofleute des großen Karl und ſeines Sohnes und der Nachfolger waren Leute, wie Alkuin, Paulus Diakonus, Anſigis und dergleichen, d. h. Mönche, und keine Andern waren auch die ſogenannten Hofarchitekten. Auch die St. Galler Kirche baute ein Mann, der jetzt ſchwerlich hoffähig wäre, nämlich der Kloſterbruder Winihard [1]) unter Abt Gosbert, ferner [2]) Ratger, der in der St. Galluskirche die Säule zurechtſtellte, an welcher nach der wunderbaren Erzählung die Mönche einen ganzen Tag vergebens ſich abgemüdet hatten. Kurz Geiſtliche und vorzüglich die zuſammenlebenden Mönche ſind die erſten Kirchenbaumeiſter. Die drei heiligen Männer Bertinus, Mommolinus und Bertrannus [3]) erbauten ſich ſelbſt ihr Kirchlein nebſt [4]) Kloſter; der heilige Amandus [5]) erbaute mehrere Kloſter; bei dem Kirchenbau in Saumur war Abt Elias mit dem Bruder Othbert [6]) vorzüglich thätig, ſo wie der Tuller Biſchof Gerard aus Köln [7]) unter Otto ſeine Kirche von Grund aus baute. Das Hegrer [8]) Kloſter bauten die Brüder, und die Lütticher Laurenzkirche [9]) baute Reginhard mit Beihülfe

1) Metzler bei Pez. t. I. P. 3. p. 565. Winihardus insignis architectus Gossberto Abbate.

2) Ibid. omnis *congregatio* per totum diem laboraverit in una columnarum illarum, quae in basilica ipsa (S. Galli) circumstant.

3) Tres viri sancti Bertinus, Mommolinus et Bertrannus ecclesiolam construxerunt. Martene et Durand Thesaur. tom. III. p. 458.

4) Bertinus . . . . monasterium aedificavit cum aliquibus *sociis* suis. Ibid. p. 460.

5) Sanctus Amandus plura monasteria construxit. Ibid. p. 461. Ueberhaupt kommen in dieſem dritten Bande eine Menge Mönchsbauten vor.

6) Primus Abbas in novo monasterio (in Salmurio) fuit Elias, qui multum in *constructione* ejusdem coenobii cum quodam fratre suo nomine Othberto laboravit. Ibid. p. 847. Vgl. p. 1021. basilicam, quam ipse praesul a fundamentis construxerat.

7) Ibid. p. 1021. basilicam a fundamentis *exstruxit, quam picturis* variisque ornamentis ornavit. Vgl. p. 1146. ecclesiam antiquae structurae dilapsam, consilio cum fratribus ac *familia* ecclesiae (den Laienbrüdern) inito, destruxit ac novam fundavit.

8) Ibid. p. 1241. exiit monachorum examen, ad fundandum celeberrimum Hegrense monasterium.

9) Reginard. adjutores autem atque cooperatores in hanc aedi-

Digitized by Google

des Abtes Olbert von St. Jakob und Huneko, Bruder des Biſchofs, und weihten ſie 1034, ja manche Kirchenwürdner waren ſolche Baufreunde, daß ſie mit Kaiſer Auguſtus und mit dem Abte Neron [1]) von ſich rühmen konnten, in Marmor hinterlaſſen zu haben, was ſie in Backſtein erhalten hatten.

Fahren wir weiter mit Beiſpielen fort! Kirchen, Grabmäler [2]) und alles Bauwerk wurden von Mönchen ausgeführt, und Mönche bauten auch ihre [3]) Töchterklöſter und wetteiferten mit den Biſchöfen, die in den meiſten Fällen wieder Mönche waren. Der Abt von Windberg erbaute ſelbſt ſein von ihm genanntes Kloſter, wie er ebenfalls ſelbſt [4]) erzählt. Der heilige Virgilius, Biſchof von Salzburg (ſt. 780), machte auch [5]) zwölf Jahre den Baumeiſter an der Mittagsſeite ſeines Kloſters und ſeiner Kirche, wie die Chorinſchrift [6]) ſagt. Rudbert, ebenfalls Biſchof von Salzburg [7]), erbaute viele Kirchen und Klöſter, und auf's Bauen verſtand ſich auch Otto, Biſchof von [8]) Bamberg, ſo wie auch am Bamberger Dome der Mönch Durand, ſpäter Biſchof von Utrecht [9]), arbeitete,

ficando Ecclesiam fuere Olbertus S. Jacobi et S. Petri Gemblacensis Abbas et Huneco frater ejusdem Episcopi. Pez. Thesaur. tom. IV. P. 3. p. 175.

1) Canisius Antiq. Lect. tom. I. p. 303. in aedificiorum quoque diversis hinc inde structuris tam in renovatione chori quam aliis.... tanta per ipsum praeclara opera cernebantur, ut merito posset dicere cum Caesare Augusto, urbem latericiam inveni, marmoream relinquo.

2) Ibid. p. 276. sepulcrum (des Königs Wilhelm) opere mirifico constructum . . . antiqui patres etc.

3) Hermanni Contract. Chron. ibid. p. 518. ad annum 731. Tria Coenobia id est Altaha, Morbach et Favarias ex Augiensibus fratribus instructa sunt, *duodenis* ad singula fratribus deputatis et totidem Augiae remanentibus.

4) Canis. tom. VI. p. 400.

5) Ibid. II. p. 264. in latere meridiano monasterii, cujus ipse duodecim annis fabricator extitit.

6) Ibid. p. 265. Virgilius templum construxit schemate pulchro.

7) Ibid. VI. p. 1114 sqq. Vgl. p. 1142 sqq. 1147.

8) Ibid. II. p. 344 sqq. Vgl. p. 355. ipse (Otto) pavimentum stravit, columnas Ecclesiae, quas ignis afflaverat, opere gipseo et firmavit et ornavit etc. Vgl. p. 358.

9) Heck, Gerbert. S. 106. 107.

Digitized by Google

ein Schüler Notkers, der [1]) so viele treffliche Schüler, Geschichtschreiber, Mathematiker und Bischöfe bildete. Derselbe Notker, Herzogssohn und Mönch aus St. Gallen, dem die Schweiz Geistes- und Landesurbarkeit verdankt, seit 971 Bischof von Lüttich, baute in letztgenannter Stadt die Haupt- und andere Kirchen, und als Mathematiker war er dazu vorzüglich befähigt. Bischof Bernward von Hildesheim [2]) war auch thätiger und ausübender Künstler und Bildner, und Bischof Meinwerk zu Paderborn [3]), der Schöpfer geistiger Bildung [4]) in diesen Gegenden (1009 bis 1036), stellte die Bartholomäuskirche wieder her, die zu Karls des Großen Zeiten durch griechische Künstler errichtet worden war. Im nahen Fulda blühte ebenfalls die Baukunst, wie schon früher erwähnt ist, und Egil und Rhabanus Maurus [5]) liebten sie und die Malerei, ja Rhaban's und des Klosters Zögling war Rachlof, der Erbauer der Fuldaer Kirche, so wie auch der Maler Hatto Klosterbruder war. Solche Beispiele ließen sich in's Unendliche vermehren, wenn man die Geschichten der Klöster Hirschau, Corvey, Hirschfeld u. s. w. nur dürftig ausziehen wollte. Buchstäblich heißt es hier: man erstickt von Fülle der Nachrichten. In Mainz gründete Erzbischof Willigis, der Kanzler und Freund des zweiten Otto [6]), den Dom, und wer die Höhe, auf welcher die damalige Geistlichkeit in allen, namentlich in den für Baukunst so unentbehrlichen mathematischen Wissenschaften stand, ermessen will, lese Hocks Gerbert und die Briefe und Werke dieses reichen Geistes, der Rheimser Erzbischof, dann Papst Sylvester II. immer nur ein schlichter Mönch blieb. Unsere Zeit bildet sich so viel auf ihre Bildung ein; aber wahrlich man lernt Bescheidenheit, wenn man jene schlichten gewaltigen Männer etwas in der Nähe be-

1) Hock S. 46.
2) Kugler S. 463. 487.
3) Stieglitz S. 479. Vgl. 478.
4) S. Zeitschr. für Phil. u. kath. Theol. 1843. Hft. 3. S. 34 f.
5) Stieglitz S. 605. 606, der auch auf viele andere Namen aufmerksam gemacht hat.
6) Stieglitz S. 491.

Digitized by Google

trachtet, die Gießer, Bildhauer, Goldarbeiter, Wachsboſſirer, Maler, Baumeiſter und überdies in jeder Art Geiſtigkeit die Schulmeiſter der Welt, auch der Laienwelt waren. In einigen Jahrhunderten hatte auch ihr Geiſt Europa überwältigt; unſere Zeit würde es ſchwerlich vermögen, denn wozu ſie fähig iſt, lehren ihre Miſſionen. Doch weiter. Der Biſchof von Würzburg Heinrich Graf von Rottenburg [1]) war auch der Baumeiſter ſeines Münſters, wie im Chore [2]) die Inſchrift: Henricus me fecit, bezeugt, welche in ſolchen Fällen gewöhnlich nach dem Tode des Werkmeiſters geſetzt ward, und nicht minder war Biſchof Bruno [3]) Gründer des Würzburger Domes zur Zeit, als der geiſteshohe Kölner Bruno, Otto's kaiſerlicher Bruder, Pantaleon und andere Bauten nebſt trefflichen Schulen errichtete. Biſchof Johann von Osnabrück baute ebenfalls dort den Dom, Biſchof Bruno der zweite Iburg und Burgen für Kaiſer Heinrich den Vierten, Biſchof Gotthard von Hildesheim den Dom zu Goslar u. ſ. w., wie man bei Stieglitz nachleſen kann. Vom Grundſteine bis zum Dache [4]) ward Alles von ihnen gearbeitet, ja manche Klöſter waren ſogar wegen ihrer Bauleute [5]) berühmt, und die Mönche des Abtes Etho (ſtarb 779) wurden nach Murbach, Altach in Baiern und anderwärts begehrt zum Bau von Klöſtern. Odo der Prieſter [6]) leitete auch den Bau ſeiner Kirche, ſo wie der Abt

1) Ueber Biſchof Heinrich von Rothenecke ſ. Annales Eberhardi bei Canisius tom. I. p. 315. Vgl. p. 331.

2) Stieglitz S. 499.

3) Stieglitz S. 500.

4) Canisius tom. II. p. 466. habebat autem Abbas in manibus opus, tectum videlicet Ecclesiae Sancti Michael.

5) Pez. Thesaur. tom. I. P. 3. p. 636. tantum Augiense Monasterium nomen apud regiones et remotiores acquisivit, ut ejus Monachi undique ad *construenda* (der Ausdruck geht ſowohl auf den Bau, als er auch eine ſittliche Bedeutung hat) coenobia postularentur. Nam duodecim in Alsaciam missi Murbacense, duodecim alii in Bavariam profecti Altachense, alii demum alio expetiti varia coenobia condidere.

6) De la Barre Specileg. tom. II. p. 476. major incepta ecclesiae fabrica. Praerat huic operi Odo quidam sacerdos etc. — Ibid. sus-

Digitized by Google

Matthäus [1]) die Dionyſiuskirche erbaute und Arnold der Kloſterſteinmetz [2]) ſeinen Bau gleich den weiſen Baumeiſtern am Kloſter [3]) Gladbach, die offenbar Mönche ſind. Die Aebte von Clugny waren auch große Baufreunde und Baukenner, wie ihre Kloſtergeſchichte lehrt, und um den Majolus einſtweilen zu übergehen, ſo iſt der ſechste Abt Hugo [4]) durch ſeine Bauten merkwürdig, und ebenſo war Norbertus [5]) bei der Gründung ſeiner Ordensgebäulichkeit körperlich mitthätig. Auch Bruno, Erzbiſchof von Köln, Bruder Kaiſers Otto, des gelehrten Ratherius und Iſraels [6]) Schüler war nicht nur ein großer Staatsmann, Gelehrter, Welt- und Kirchenfürſt, ſondern auch [7]) Bauherr. In gleicher Weiſe wirkten alle Kirchenwürdner, bauten die Kirchen, Altäre, Pulte, und ſchmückten und malten [8]) ſie ſelber aus. So finden wir in

cepit opus ecclesiae et large et honeste perfecit vir quidam Balduinus *Major* (?) hujus Abbatiae etc. Jahr 1068.

1) Ibid. p. 497. 1231. consummatum est novum opus Ecclesiae B. Dionysii a Domino Matthaeo Abbate.

2) Ibid. p. 601. Arnoldus de Panthaeo *Operarius* Monasterii etc.

3) Ibid. p. 656. sapientes Architecti.

4) Biblioth. Cluniacens. p. 420. alia quoque sub eo et *per* eum constructa sunt monasteria. Auch wird ein Mechanicus (p. 422 B.) dort als Bruder genannt, der aber durch einen Schreibfehler nach p. 440 E. eher ein Manichaeus d. h. Ketzer nach damaliger Redeweiſe ſein möchte. — Vgl. ibid. p. 593. Zelon . . . sed et corporalem novae Ecclesiae fabricam . . . construxit.

5) Bibliothec. Praemonstrat. A. le Paige p. 375. positis fundamentis (Norbertus) coepit sacellum suum humilibus convallare aedificiis et *officinis*. p. 386 ad *materiale* templum omnem suum laborem contulit invitato prius venerabili Bartholomaeo Laudunensi Antistite etc.

6) Zeitſchr. f. Phil. und kath. Theol. 1843. Hft. 3. S. 31.

7) S. über ihn Lerſch, Niederrhein. Jahrbuch S. 31. Vgl. Fulcuin. Gesta Abbat. Lobiens. in De la Barre Specileg. tom. II. p. 737. quam in Ecclesiis sive ampliandis sive restaurandis, quam in *privatis* et publicis aedificiis *componendis* sollicitus fuerit etc., actu est mirabile, dictu laudabile. Pantaleon in Köln iſt ſein Werk. Stengel. Monasteriologia II. s. h. v.

8) De la Barre Specileg. II. p. 740. Creverunt illo tempore et in monasterio nostro aedificia nonnulla *instinctu* Episcopi, *opera* Abbatis facta etc. Domum ipsam altaris et laquear ipsius optime pinxit.

Digitized by Google

Clugny die edeln und strengen Aebte vielfach bauen, wie die Aebte Ivo [1]), Bertrand und Odilo, den zweiten Abt Odo, der [2]) sogar nach Rom berufen ward, dort den Wiederaufbau des St. Pauls-klosters zu leiten, vorzüglich aber den Majolus, der, von Kaiser Otto und Adelheid [3]) geehrt und geliebt, in seiner Demuth die päpstliche Würde [4]) ablehnte, und durch seine Weisheit, Frömmigkeit und Bauwissenschaft gleich berühmt ist. Vieles [5]) baute er, was in der Klosterchronik verzeichnet ist (er starb 994); vorzüglich aber halten wir den Bau für denkwürdig, den er für Bertha von Burgund leitete, so wie er auch im J. 961 die schöne Benediktinerabtei zu Payerne [6]) mit seinen Brüdern aufführte. Leider hat Bobrick, aus dessen Freimaurerschrift diese Nachricht entlehnt ist, die Angabe der Beweisquellen vergessen, so wie auch bei seinen übrigen Nachrichten z. B. daß sechshundert Mönche, caementarii auch massonarii [7]) genannt, die Abtei Tiron bei Chartres bauten,

Eine Menge solcher Bauten finden sich auch in Aubert. Miraei Opera Diplom., und überhaupt allen Klosterchroniken, die man nur zur Hand nimmt. Bibliothec. Clun. p. 1662. Otgerus Prior Cluniacensis Ecclesiae Altare S. Petri mirifice ornavit etc. als Maler — pulpitum Capituli fecit etc. Vgl. ibid. über Stephanus Burgensis.

1) Bibliothec. Clun. p. 1668. 1669. Ueber Odilo s. p. 1820. fuerunt in eo gloriosa studia in aedificiis sanctorum locorum construendis et renovandis etc. Demonstrat hoc Cluniacus suus principalis locus bis exstruxit etiam in ultimis vitae suae etc.

2) Ibid. p. 25. dum pater Odo Romam pergeret, ut Monasterium intra Ecclesiam beati Pauli Apostoli, ut olim fuerat, reaedificaret, cogente summo Pontifice. Derselbe war auch ein guter Musikus (ibidem p. 15. 18. 57. 58.), hatte ebenfalls als Scholastikus die Schule geleitet. Vgl. p. 31. defecit omne . . . in construenda Monasterii officina.

3) Ibid. p. 287. Ille D. Caesar et Maximus Otto eum diligebat pectore toto. Diligebat eum ejusdem Caesaris conjux Adelaida.

4) Ibid. p. 1636. pariter etiam quum sedes Apostolica vacaret, similiter acceptare noluit etiam ad preces et praecepta Ottonis Imperatoris et ejus matris etc.

5) Ibid. p. 301. Vgl. p. 1767. vir Dei oratiolum, quod *ipse* reaedificaverat.

6) Odilo im Leben der Kaiserin Adelheid (Bibl. Clun. p. 357) spricht auch von dem Baue in loco Paterniaco, gallice Ambierre.

7) Vgl. über diesen Ausdruck Anmerk. 5. S. 138.

Digitized by Google

und bei der Kirche unſerer lieben Frau zu Dunes in Flandern ſieben Aebte nacheinander die Baumeiſter machten und vierhundert Mönche fortwährend bei dem Baue arbeiteten. Indeſſen ſind dieſe Nachrichten ganz dem Geiſte des Zeitalters gemäß und namentlich iſt Clugny für die Baukunſt mit ſeiner Bauleutegilde (familia, servi, auch magni conventus populus, adscripti etc. genannt) merkwürdig. Wir kennen daraus nicht blos den Bruder Malkwin als Bauaufſeher und den Steinmetzen [1]) Konſtantius aus einer wunderbaren Geſchichte, ſondern das Zeitbuch dieſes Kloſters mit vielen Töchterklöſtern und Kloſterunterthanen [2]) erwähnt oft der Laienbrüder, die Bauleute waren und caementarii geannt werden, und die gleich dem Kloſter von den Päpſten mit vielen Freiheiten begabt, der Gewalt der Biſchöfe entzogen waren. Jedoch es würde in's Unendliche führen, wenn man alle Kloſterbaumeiſter namentlich aufführen wollte. Wie der h. Elegius und ſeine Schüler [3]) ſelbſt Klöſter bauten, und alle Arten von Künſtlern [4]) darin pflegten, ſo ſind Walcher nnd Erlebold die Baugenoſſen des [5]) Biſchofes Lietbert (ſtarb 1076), Hugo der Baumeiſter [6]) zu Verdun und wer immer nur Mönche in Deutſchland, Frankreich und den Niederlanden, und da das Chriſtenthum in Europa ſich gleichmäßig entwickelt hat, ſo finden wir dieſelbe Erſcheinung auch in allen altchriſtlichen Ländern, England, Italien, Spanien, obgleich letzteres Land durch die Araber in ſeiner Weiterentwickelung

1) Biblioth. Clun. p. 1790. cum ceteris operariis ex hortatu fratris Malquini, qui super id opus sedulus invigilator erat, super beati viri Majoli tumulum aliquid *lapidei operis* perageret . . . inter caeteros *caementariorum* artifices extitit quidam nomine Constantius etc.

2) Vgl. die Statuten, wo von ihrer Aufnahme die Rede iſt, ferner p. 1827. monachi ipsi et famuli eorum etc., p. 679. castra, villas et rusticos, servos et ancillas habemus. Ihnen entgegengeſetzt ſind die homines liberi, die in den Urkunden oft vorkommen.

3) De la Barre Specileg. II. p. 83. Vgl. p. 92. multi ex discipulis ejus ecclesias condiderunt.

4) Ibid. habentur ibi et artifices plurimi diversarum artium periti.

5) Ibid. p. 149.

6) Hugo dictus faber.

Digitized by Google

gehemmt ward, kurz in Abendland [1]). Blos um die Gleichförmigkeit der Entwickelung nachzuweisen, wollen wir noch einige Beispiele anführen, namentlich aus England. In der Chronik des Klosters zu Tarfa [2]) werden drei Mönche erwähnt, die mit ihrem Abte Johann im zehnten Jahrhundert den Aufbau der Kirche besorgten, und Fiorillo führt auch noch andere Beispiele an. In Florenz erfanden und leiteten gemeinschaftlich zwei Mönche Sisto und Ristoro den 1279 begonnenen Bau der Kirche S. Maria Novella [3]). In Rom baute unter Gregor dem siebenten der Kardinalpriester Benedictus [4]) ebenfalls sein Kloster, und Kastritianus Oldanus, Bischof in Mailand, und Andere bauten nicht minder ihre Kirchen selbst [5]); jedoch scheint in Italien, das mit den Nordlanden gar nicht zu vergleichen ist, die Baukunst nie ganz aus der Laienwelt verschwunden zu sein. Gehen wir nun zu England über, dessen neueste kostbare Druckwerke mir leider fast ohne Ausnahme unbekannt sind, so war auch hier die Geistlichkeit die Wiedererweckerin der Baukunst und ihrer verwandten Künste. War man bei dem Abzuge der Römer noch so unwissend, daß man wegen Mangels an tüchtigen Werkleuten den Wall [6]) zwischen der Forth und Clyde mit Rasen statt mit Steinen ausbessern mußte (ein Wink auch für die Geschichtsforscher anderer Völker, die eben so wenig von der Anwesenheit der Römer lernten), so hob sich die Baukunst bald mit Alfred, der nach seinem

1) Abendland betonen wir, wo das Christenthum geistige und menschliche Bildung hervorrief. Ob das byzantinische Morgenland und dessen Klosterwesen dasselbe vermochte, möge beurtheilen, wer Möhlers Wort (Nachgelass. Schrift.) über das von Byzanz bekehrte Rußland zu würdigen versteht.

2) Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste. Bd. I. Abth. 2. S. 61.

3) Kugler in Deutsche Vierteljahrsschrift. 1842. Nr. 19. S. 285.

4) Onuphr. Panvin. de praec. urb. Rom. basilic. p. 315. antiquum monachorum claustrum, quod, ut ex antiqua inscriptione liquet, Benedictus presbyter Cardinalis hujus tituli *fabricavit* Gregorio VII. pontifice.

5) Acta Eccles. Mediolan. p. 879. Vgl. p. 882 sq. über Benedictus Crispus, Natalis, Ardericus Cotta, Heribert (p. 884 Monasterium ab Archinto aedificandum *curavit*), ferner Leo Peregius (p. 885) u. s. w.

6) Beda hist. eccles. I. 12.

Digitized by Google

Lebensbeschreiber und Freunde Asserius oder Assarius [1]), der in Name und Schreibart schon den Mönch verräth, selbst Baukenner war, und viele Künstler aus fremden Ländern an sich zog; allein vorangegangen waren auch hier schon die Mönche, namentlich die irischen. Nach Beda [2]) gab es eine Zeit in England (wie auch in Deutschland), wo noch keine steinernen Kirchen waren, sondern nur [3]) hölzerne, wie man sie in der Eile bei bekehrten Heiden zu errichten pflegte. Schon 675 erbaute Biskopius die Peterskirche im Kloster Weremouth bei Gyrwit aus Stein, und ließ die Fenster mit Glas auszieren. Die Bauleute, die er aus Italien mitbrachte, waren höchst wahrscheinlich Benediktiner. Auch Paulinus, Bischof von York, baute eine vielbestaunte steinerne Kirche zu Lincoln, während Finan, Bischof von Lindisfarne, 652 noch eine Holzkirche errichtete. Der Abt Ceolf von Weremouth schickte auch dem Piktenkönige Naithan Steinmetzen zum Bau der Peterskirche, und Wilfrid, Bischof von York, und Benedikt, Stifter der Abtei Weremouth, vielgereiste Kunstfreunde und Genossen, führten den eigentlichen Steinbau, so wie auch das Glas zu Fenstern [4]), Lampen und sonstigem Gebrauche zuerst in England ein, kurz in England spielt wieder das alte Lied, daß Baukunst, Malerei, Glasmacherkunst, Gold- und Silberarbeit, überhaupt die Bildung aus den Klöstern hervorgegangen ist, zumal nachdem die Eindringlinge von jenseits der See Ruhe gewährten. Das deutlichste Abbild des englischen Mönchslebens, das übrigens dem des übrigen Festlandes auf ein Haar glich, giebt Marshams bekanntes

1) De Aelfridi gestis. p. 20.

2) Hist. eccles. III. 4. 25. Vgl. II. 16., ferner Grose Antiquities of England and Wales. new. Edit. p. 107 ff. und Henry History of Great Britain. book II. ch. 5., die meine Behauptungen beweisen.

3) Auch die Thürme waren aus Holz, und später sogar noch der *königliche* Palast, der mit allen Gebäulichkeiten auf sechszehn Pfund Silber geschätzt ward, und zu dessen Bau (Leges Wallicae p. 6.) sich die Vasallen mit Aexten versehen einfinden mußten. Ueberhaupt waren steinerne Gebäude selbst in den Städten des Mittelalters nicht so allgemein, als man sich häufig vorstellt.

4) Holzladen oder Leinwand vertrat früher die Fenster, wie wir schon bei der Kirche von Tegernsee sehen. Pez. Thesaur. tom. VI. P. 1. p. 114.

Digitized by Google

engliſches Kloſterbuch. Wir wollen einige Beiſpiele mittheilen. Die Glaſtoner Kirche machten keine andern [1]) Hände, als die der Mönche. Ingulf der Normanne [2]) baute ebenfalls ſein Kloſter ſelbſt, Johannes [3]) that daſſelbe mit ſeinen Geiſtlichen, und ſeinen Kirchenthurm erbaute [4]) Kinſius. Um 787 vollendete Rithulph die ſchöne [5]) Albanskirche, und Bruder Johannes Babe [6]), Prior und Sakriſt, erbaute eine Steinkirche im Glockenthurme, deren es auch anderwärts gab, ſo wie auch ſolche in den Domthürmen zu Köln beabſichtigt waren. Auch einzelne Mönche werden als geſchickte Baumeiſter genannt, wie der Bruder Wilhelm [7]). Auch Baubedingungen [8]) kommen vor, aber man hatte keinen andern Begriff, als daß die Mönche ſich ſelbſt ihre Zellen [9]) und alles Uebrige bauten, die Steine ſelbſt [10]) herbeiſchleppten und in den

1) Monasticon Anglicanum p. 1. Glastoniensem Ecclesiam non fecerunt aliorum hominum manus, sed discipuli Christi eam . . . . . aedificaverunt.

2) Ibid. p. 164. ecclesia vero, quae nunc exstat, opus fuit Ingulfi Normanni ejusdem monasterii abbatis.

3) Ibid. p. 170. Johannes *fabricavit* oratorium . . . . construxit ecclesiam . . . . presbyteri et clerici locum (monasterium desolatum) reparaverunt.

4) Ibid. Kinsius Archiepiscopus turrim *fabricavit.*

5) P. 177. Anno DCCLXXXVII Rithulphus Dorobernensis basilicam Sancti Albani a fundamento inchoans, miro opere de cocto lapide latere circa haec tempora consummavit.

6) P. 275. Frater Johannes Babe Prior et Sacrista fecit novum opus lapideum campanilis ecclesiae etc. Vgl. andere Bauten s. v. Burtonense etc. Ueberhaupt ſcheinen in England (ad usum Sacristiae p. 298.) manche Bauſachen zum Amte des ſogenannten Sakriſten gehört zu haben, wie dann auch viele Sakriſten bauen. S. p. 274. 275. 300. 301.

7) P. 310 sqq. genannt faber. Vgl. p. 793 monachus, qui, dum in aedificiis construendis monachorum occuparetur etc.

8) P. 331. Et Abbas de S. Albano et sui monachi debent eam (ecclesiam) construere etc.

9) P. 815. Monachi novi monasterii pacifice aedificare coeperunt et in laboribus magnis permanserunt. p. 855. abbas . . . missis fratribus officinas humiles erexit etc. p. 867. frater Petrus et socii sui, prout melius poterant initium cujusdam abbatiae ordinare coeperunt et simpliciter aedificare.

10) P. 854. lada . . . per quam ipsi monachi de Saltreia adducent

Digitized by Google

ursprünglich unerfreulichen [1]) Gegenden der ersten Anlage ihre Arbeiten selbst thaten. Zwar halfen, wie auch wohl anderwärts gewiß geschah, zuweilen [2]) die frommen Leute im Lande, und das Werk rückte dann um so schneller vorwärts, allein die Hauptarbeiter waren und blieben doch immer die Mönche selbst. Wer ein lebhaftes Bild davon sich machen will, wie es bei solchen Bauten zuging, dem wird weiter unten Abt Peter ein recht deutliches geben, so daß jeder Zweifel wegfällt, als ob dieses: die Mönche bauten, so eine Art bildlicher Ausdruck sei. Auch Henry Gally Knight in seiner jüngst erschienenen Schrift [3]) führt zu denselben Ergebnissen. Nach ihm ist der berühmte Lanfranc [4]) von Wilhelm dem Eroberer aus dem Kloster zu Caen auf den erzbischöflichen Stuhl zu Canterbury berufen, der Schöpfer schönerer Baukunst in England. Sein Gehülfe, ebenfalls ein Mönch aus Caen und geschickter Baumeister, war Gundulf, Erbauer des weißen Thurms im Londoner Tower, später Bischof zu Rochester, und Lanfrancs Neffe Paulus, Erbauer der Klosterkirche von St. Albans. Ernulph [5]), auch ein Normännischer Mönch, ist unter Heinrich dem Ersten (1100—1135) als Erbauer von St. Botolph zu Colchester und des Kapitelhauses zu Rochester bekannt. Zur selben Zeit lebte auch Roger Poor [6]), Bischof und Baumeister zu Salisbury, Warlewast, Erbauer der Seitenthürme an der Hauptkirche zu Exeter, denen noch die Bischöfe Galfrid Rufus und Pudsey von Durham beigefügt werden können. Wie gewandt die Mönche

lapides et cetera necessaria ad constructionem monasterii sui et aliarum officinarum suarum etc.

1) P. 897. maremium, quo monachi de Salleya aedificare deberent et aedificia sua sustentare etc.

2) P. 795. Confluebant ad nos undique comprovinciales, ad coadjuvandum etc. Ceperunt deinde dicti monachi in aedificiis etc. proficere, et indies eorum numerus cepit augeri devotis comprovincialibus, manus eis porrigentibus adjutrices.

3) Entwickelung der Architektur mit Einleitung von Lepsius.

4) S. 169.

5) S. 173. 174.

6) S. 173. 174. 175.

Digitized by Google

in Bausachen waren, zeigt Mönch Gervasius, der [1]) sogar den Unterschied der alten und neuern Baukunst am Chore zu Canterbury entwickelte. Bischof Alexander [2]) von Lincoln führte die Steingewölbe ein, Bischof Gottfried de Lucy zu Winchester im J. 1202 zugespitzte Chorfenster, Hubert Walter, Erzbischof von Canterbury (starb 1207), dreifache Spitzbogenfenster; doch wozu mehr Beweise, da ja noch König Heinrich der Achte unter Leitung des Bischofs von Ely Alcoque eine Begräbnißkapelle erbaute, wozu der Bischof von Sarum den Plan [3]) gemacht hatte?

So war das alte Mönchswesen und die Geistlichkeit, und es ist also keine Spiegelfechterei noch leere Wortmacherei, wenn die Bischöfe wie die Mönche seit den Zeiten des Basilius den Kirchenbau als eine ihrer wichtigsten Obliegenheiten [4]) ansehen, wenn sie als Kirchengründer [5]) gelobt werden, und wenn z. B. bei der Einweihung der Kunibertskirche zu Köln die bischöflichen Ablaßbriefe [6]) erklären, daß es der Bischöfe Pflicht sei, für die Zierde des Hauses des Herrn zu sorgen, und die Gläubigen zu frommen Werken zu ermuntern. Diese Behauptungen sind schlichte Wahrheit, und die ganze Geschichte bestätigt sie. Die christliche Baukunst ist aus der Kirche, zumal den Klöstern hervorgegangen, und hat auf diese Weise mit die bürgerliche Baukunst entwickelt, wie schon Abt Roger von Bec [7]) zeigt, der 1178 gestorben, zuerst Zimmer mit Feuerstellen, eines über dem Andern, also durchlaufende Schornsteine anlegte. Auch die gemeinen Arbeiten am Baue wurden, wie schon Stieglitz [8]) richtig bemerkt, von Mönchen besorgt, deren demüthige angenommene Namen der Welt oft un-

1) S. 181.
2) S. 183.
3) Reise mit der Armee. Th. 2. S. 454.
4) In vielen Urkunden heißt es wie bei Pez. Thesaur. tom. VI. P. 1. p. 254. ex injuncto nobis pastoralis dignitatis *officio* ubi necessarium esse viderimus, ad honorem Dei fundare etc.
5) S. Beilage D.
6) S. Beilage E.
7) H. Gallu S. 76.
8) S. 606.

Digitized by Google

bekannt [1]) blieben im Gegensatze zum neuen Zeitgeiste, der sein Weniges wohl auszubeuten weiß. Ueberhaupt hat Stieglitz sehr gut aufgefaßt, wie, wo es Kirchen zu gründen gab, Alle aus Liebe zu dem einen Heilande aus den verschiedensten Gegenden zusammenströmten, Bischöfe oder Aebte den Bau leiteten, und diese Wahrheit [2]) über allem Zweifel erhaben steht. Auch Fiorillo [3]) hat die ganze Kunstgeschichte der ersten zwölf Jahrhunderte in den wenigen trockenen Worten gegeben: „die ursprüngliche Bestimmung der Kunst in Deutschland war, wie überall, die Religion zu verherrlichen, die ersten Künstler, Baumeister, Bildhauer und Maler waren Geistliche u. s. w." Die Kinder überleben und vergessen ihre Vorältern und Wohlthäter, mit den Mönchen ist es ebenso gegangen, es ist einmal Naturgesetz.

Jetzt stehen wir fast auf dem Standpunkte, um unsere ursprüngliche Frage: wer ist der Kölner Dombaumeister? wieder anfassen zu können und zwar geschickter, als sie gewöhnlich angefaßt wird. Jedoch ehrlich gestanden, scheint es mir auch jetzt noch gerathen, mit der Beantwortung zu zögern, und zuerst einige Vorfragen abzuthun. Die wichtigste ist: welche ist die Uebergangszeit, in welcher die Baukunst aus den Händen der Geistlichen allmählig in die der Laien überging? Später nämlich wurde die Baukunst in den Steinmetzenhütten offenbar von Weltleuten ausgeübt, und alle Kunst verweltlichte sich im Allgemeinen, wenn wir auch noch im Collegium für den Bau der Peterskirche zu Rom (Collegium pro constructione fabricae Sti. Petri de urbe) [4]) eine geistliche Körperschaft eben so gut anerkennen müssen, als im Kirchen-Schatzmeister, Verwalter [5]), Pfleger und Sakristen nur

1) Stieglitz S. 512.
2) Stieglitz S. 486. 473.
3) Gesch. d. zeichn. Künste. Bd. I. Abth. 2.
4) Bullarium magnum. tom. I. p. 643.
5) Die Namen Thesaurarius, Oeconomus, zu Straßburg Pfleger (Schweighenßer S. 119. 169.), Capellanus fabricae (ibid. S. 141.), anderwärts Sacrista, Provisores (Westhoven p. 19.), Procuratores (s. de la Barre Specileg. II. p. 168. Joannem Roncin procuratorem fabricae ecclesiae) verdienten genau untersucht zu werden.

Digitized by Google

Geiſtliche. Aus der Stille der Kloſterwelt traten Künſte und Wiſſenſchaften in die öffentliche Welt, und finden wir auch noch den Camaldulenſer [1]) Don Lorenzo 1414, den Dominikaner Fra Giovanni da Fieſole (ſt. 1455), Fra Bartolomeo (ſt. 1517) und Andere als Maler, Jeſuiten als Baumeiſter, ja nehmen ſich die Benediktiner noch zuerſt der Buchdruckerkunſt [2]) an, und wirken wohlthätig in jeder Art Wiſſenſchaft, wie jeder Gelehrte weiß, dem man nur den Namen der Mauriner [3]) nennt, ja wäre es ein leichtes, noch in neuern Zeiten unſeres Gedenkens zumal in Köln Schnitzer, Boſſirer u. ſ. w. in den Klöſtern, z. B. den Karthäuſern in Köln noch am Anfange dieſes Jahrhunderts nachzuweiſen, wie ja am Ende des vorigen Jahrhunderts die Tiſchlerarbeit in der Bibliothek der Bonner Hochſchule von einem Kloſterbruder [4]) verfertigt ward, ſo iſt doch die Regel, daß die Laien Künſte und Handwerke übten, und die Zünfte ſich vieler Gewerbe bemächtigt hatten, die früher von den Laienbrüdern der Klöſter betrieben wurden. Vorzüglich aber war die Baukunſt ein Eigenthum der Laien geworden, und mußte es ſchon vermöge der bürgerlichen Baukunſt werden, die mit dem Flore in den Städten ebenfalls ſich entwickelte. Mit dem fünfzehnten Jahrhundert und ſeit der Baumeiſtertagſatzung zu Straßburg (hierüber ſpäter) werden eine Menge Baumeiſter genannt; aber ſie ſind insgeſammt Laien. Laien [5]) waren auch, wenigſtens der Mehrzahl nach, Hans Amel (1422 Erbauer des Antwerpener Thurmes), Meiſter Wenzla, Hans Buchsbaum und Anton Pilgram (die an der Stephanskirche zu Wien bis 1454 arbeiteten), Matthias von Arras und Peter Arler aus Schwäbiſch-Gemünd (1343—1385 Begründer und Vollender des Prager Doms), die berühmte Ulmer Baumeiſter-

1) Kugler S. 616.

2) Ziegelbauer Novus rei liter. Ord. S. Bened. Conspectus. P. I. pag. 42.

3) Vgl. Bucelin. Benedictus Redivivus, der mit dem J. 1500 beginnt.

4) S. Maleriſche Reiſe am Niederrhein. Köln und Nürnberg bei Weigel und Schneider. Hft. I. S. 24.

5) S. über die Namen der Kürze wegen Stieglitz und Kugler.

Digitized by Google

familie Emſinger (Helfer am daſigen Stadtmünſter, das 1377 gegründet ward), Hans Rieſenberger (1513 Meiſter zu Freiburg im Breisgau), Conrad Norizer und Hans Bauer, Meiſter an der Lorenzkirche zu Nürnberg, Georg und Fritz Ruprecht nebſt dem Bildhauer Sebald Schonhofer ebenfalls zu Nürnberg, Hans von Ingelheim (1415 Baumeiſter des Domthurmes zu Frankfurt am Main), Heinrich Brunsberg von Stettin (1401 Meiſter vieler Werke in Brandenburg, Prenzlau, Danzig), der Franzoſe Etienne de Bonneuil (1287 Baumeiſter des Domes zu Upſala), Meiſter Jakob (nach dem einfachen Vornamen zu ſchließen, vielleicht ein Mönch, war ein Deutſcher und 1230 bis 1277 Baumeiſter in Aſſiſi und Arezzo), Giovanni Piſano, Arnolfo di Cambio oder di Lapo, die Baumeiſter, Maler und Bildhauer Giotto, Andrea Piſano, Raphael und Michel Angelo. Laien waren ſicher Johann Moeſtel (1535 Baumeiſter zu Merſeburg und [1]) Peter zu Weißenfels, der 1499 den Bau der Pfarrkirche zu Freiburg an der Unſtrut in Verding nahm. Laien endlich waren auch offenbar die Baumeiſter ſpäter an unſerm Kölner Dome, Klais (Niklas) von Buren, Konrad Kuyn, der mit der Steinmetzentagſatzung in Straßburg beiwohnte und 1469 ſtarb, Johann Hülz aus Köln, der gewiß in ſeiner Vaterſtadt ſich erſt erprobt haben mußte, ehe er mit ſeinem Namensgenoſſen zur Vollendung des Straßburger Münſterthurmes, und gewiß nach anerkannter Tüchtigkeit [2]) berufen ward, und der letzte Baumeiſter des Domkapitels, Krakamp, deſſen Söhne allgemein hier gekannt ſind.

Iſt es nun ausgemacht, daß im eilften Jahrhundert der Kirchenbau in Maſſen eigentlich erſt recht anfängt, daß er im zwölften Jahrhundert noch ganz in den Händen der Geiſtlichkeit verblieb, ſo fragt ſich, wann ließen die Geiſtlichen die Baukunſt

1) S. Puttrich, Denkmale der Baukunſt des Mittelalters. Lieferung 1. 2. S. 10. Liefer. 7. 8. S. 17.

2) S. Boiſſerée S. 20. 22. 23. über Hülz, Buren, Kuyn. Woher Pfeilſchmidt (S. 51) ſeinen Baumeiſter Frankenberg hat, iſt mir nicht bekannt. Ueber Clais vgl. noch die Urkunde bei Boiſſerée S. 106.

Digitized by Google

aus ihren Händen in die der Laien gleiten? Eine genaue Zeitbestimmung ist hier äußerst schwierig und gewagt, besonders da dieses nur allmählig geschehen konnte, wie es eben in der Welt zu gehen pflegt. Außerdem sind die Zeichen sehr täuschend, aus welchen man auf eine Laienkunst schließen könnte, wenn man nicht die Zeit in ihrem ganzen Zusammenhange nimmt. So z. B. werden schon 1157 den Mönchen, die Künstler sind, Gesetze [1]) gegeben, daß sie für keine Laien arbeiten sollen, und die Gesetze des Bischofs Wilhem [2]) über die Kirchenfabrik vom J. 1342 stellen schon die Künstler als Laien dar. Weitläufig wird der Hasnoner [3]) Klosterbau beschrieben, und Mönche und Laien, Zimmerleute, Maurer und sonstige Künstler werden hier und sonst vielwärts [4]) genannt, aber ohne daß man auf ein bestimmtes Ergebniß kommt. Die vielen Urkunden in Miräus, Pez und der übergroßen Zahl von Klosterschriftstellern führen auch zu keinem bestimmten Urtheile, denn die Leute erwähnten nicht, was bei ihnen sich von selbst verstand, uns aber eine fremdartige Welt ist. Auch bezahlte Bauleute lassen nicht einmal auf eine Laienkunst schließen; denn daß dabei die Mönchsbaumeister mit bestehen konnten, zeigt die Geschichte des Abtes Peter. Wir wollen sie erzählen, da sie auf die alte Bauweise ein hinlängliches Licht wirft. „Der Herr Peter, so erzählt die [5]) Quelle, dang für seinen Klosterbau Maurer,

1) Martene et Durand Thesaur. tom. IV. p. 1250. Vgl. 1248.

2) Ibid. p. 639 sq.

3) Ibid. tom. III. p. 781. Architector p. 790. caementarii etc. Abbas ex monachis suis illuc aliquos dirigere ducens dignum etc. Artifices etiam lignorum etc. p. 794. artifex lignorum etc.

4) Chronic. Walinens. Monaster. ibid. p. 805. *caementariis* ac *fossoribus* — ad *plastarum* expensas. p. 1690 designavit *latomis* incomparabilis jactare fundamentum operis (eilftes Jahrhundert). Auch (Anton. de Yepes Chronic. Gener. tom. II. p. 35.) kommen bei der weitläufigen Beschreibung der Rupertuskirche lapicidae und caementarii vor.

5) De la Barre Specileg. tom. II. p. 811. Dominus Petrus *caementarios* et lapidum caesores *conducit* etc., monachos et conversos, mulieres tam mundanas quam conversas ad opus coeptum invitabat, et ad portandum lapides et caementum ad quodlibet vehiculum, quod vulgo dicitur *chiveria*, ex una parte feminam, ex altera vero mona-

Digitized by Google

Steinhauer u. s. w. um das Jahr 1170, sowohl Mönche als Laienbrüder, lud auch weltliche Frauen und Laienschwestern zum begonnenen Baue ein. Steine und Mörtel fortzuschaffen, führte er eine neue Weise ein, nämlich an jeden Schiebkarren stellte er an eine Seite ein Weib, an die andere einen Mönch. Er selbst war auch nicht faul dabei, sondern mit aufgeschürzter Kutte war er überall mit seiner Meßruthe, maß die Steine, half ihnen auf die Karre, und war durch seine beständige Arbeit den Andern ein Vorbild. Steine, Kalk, groben Sand und alle Nothdurft hatte er reichlich angeschafft, bis er sein Werk in Stein vollendete. Den Dachstuhl machte er aus Holz aus dem Gioner Wald, und deckte endlich mit Blei. Ueberdies hat er nie einen Prediger um Geld ausgeschickt, wie das bei einigen Kirchen und Klöstern Gebrauch ist, hat auch nie bei den Fürsten und Mächtigen der Erde um Unterstützung gebettelt, und dennoch fand er sich nach vollendetem Baue reicher als gewöhnlich. Sein Baumeister war außer ihm Aimo, der außer der Kirche auch noch das Armenhaus und sonstiges erbaute." So lautet die lebhafte Beschreibung des Baues des Abtes Peter, die sich selbst erklärt, und wir könnten noch den Bau des Abtes Iterius [1]) mit seinem in

chum novo laborandi genere operari monens instruebat. Nec ipse a coeptis desiit, sed assidue cucullum praecinctus cum ligno vel virgula geometrica lapides metiens et vehiculo superponens et per se laborabat et alios exemplo etc. Vgl. p. 815. lapidum, calcis et sabuli grandis ad haec strues et materia praeparatur bis opus lapideum [illegible] mavit, lignis de Haya Gionensi fabricavit, plumbo cooperuit, nunquam tamen Praedicatorem pro pecunia, ut quibusdam ecclesiis et monasteriis mos est, hinc emisit; nunquam a Principibus et Potentibus subsidium mendicavit, et tamen opere perfecto se solito ditiorem invenit. Sein Baumeister war p. 816. Aimo. Magistrum Aimonem, qui Ecclesiam praesentem construxerat, qui de novo domum eleemosynariam consummaverat, cum quibusdam caementariis et aliis operariis ibidem transmisit etc.

1) Ibid. p. 827. circumquaque invitati sunt artifices et caementarii, caesores lapidum et alii operarii etc. ibid. Wigerus in multis monasteriis familiaris et notus — ibid. p. 383. Reverendus Abbas Magistros *conducendo* etc. dignum templum.

vielen Klöstern befreundeten Meister Wiger und Sohn Robert, den Meister Eberhard den Glaser, dem [1]) für seine Arbeit Weinberge angewiesen wurden, Steinmetzen [2]) u. s. w. anführen; allein das Verhältniß dieser gedungenen Bauleute stellt sich doch nicht klar heraus. Nur so viel ist klar, daß die Mönche selbst die Hände nicht in den Schoos legten, und hatte man fremde Bauleute nöthig, so mußte man diese bezahlen und unterhalten, selbst wenn sie Laienbrüder waren. So machte denn im J. 1183 Heinrich von Beaumont, Bischof zu Bayeur [3]), früher Dechant zu Salisbury, mit englischen Maurern einen Vertrag, und ließ sie für seinen Kirchenbau herüberkommen, und es wäre wünschenswerth, wenn Forscher wie Felibien in seiner mir nur dem Namen nach bekannten Baumeistergeschichte [4]) auf solche Verträge ein genaueres Augenmerk haben wollten, so wie auch auf die Baumeister selbst, die wie Ingelram [5]), Baumeister der Kirchen zu Rouen und zu Bec, eben so gut Geistliche als Laien gewesen sein können.

Da wir nun auf diesem Wege höchstens zu Wahrscheinlichkeiten, aber zu keiner klaren Anschauung gelangen werden, so wollen wir einen andern Weg einschlagen, um zu erklären, wie die Baukunst aus den Händen der Geistlichkeit in die der Laien überging. Mir scheinen vorzüglich drei Dinge diese Erscheinung veranlaßt zu haben, nämlich: erstens die Einführung des Werksteinbaues, zweitens die Aufhebung des gemeinschaftlichen Lebens namentlich in den reichen Stiftern und drittens die Entwickelung der Zeit, vorzüglich der Städte. Betrachten wir diese drei Punkte der Reihe nach.

Ursprünglich baute man in Holz, später in Tuffstein oder

1) Pez. Thesaur. tom. VI. P. 2. p. 170 in einer Urkunde Alberts von Oesterreich vom J. 1291.

2) Biblioth. Clun. p. 89. lapidicinos et *mactiones*. Vgl. Andr. Quercetan. Not. ad Bibl. Clun. p. 35.

3) H. Gally Knight Entwick. S. 90.

4) Ebendaselbst oft erwähnt. Histoire des Architectes.

5) Gally Knight S. 66.

Digitized by Google

wie er am Rheine heißt, in Dukstein, anderwärts, wo Tuffstein fehlt, in kleinern Bruchsteinen oder Ziegeln, und diese Bauweise war noch im dreizehnten Jahrhundert gewöhnlich, obgleich der Werksteinbau schon begonnen hatte. Die Kunibertskirche in Köln aus Tuffstein wurde in demselben Jahre vollendet, als man am Dome den Grundstein legte. An dem Tuffsteinbau konnten, wie bei dem Ziegelbau, nicht nur die Mönche, sondern sogar eine Menge im Bauwesen ganz unerfahrener Leute als Handlanger und sogar als Mörteler verwandt, ja im Nothfalle eingelernt werden. Als man aber den Werksteinbau begann, anfangs ohne, dann mit Gliederung und Verzierung, da mußte auch die ganze Bauweise sich ändern. Der Werksteinbau erfordert seiner Natur nach fast die Berechnung des einzelnen Werksteines zum Ganzen, und nicht eine gelegentliche, sondern fortwährende Beschäftigung mit dem Handwerke, und eine Einübung, die nur allmählig gelingt und den Zeitaufwand mehrerer Jahre verlangt. Bei dem Tuffsteinbau ist ein tüchtiger Hauptmeister mit guten Maurern hinreichend, bei dem Werksteinbau muß jeder Einzelne mehr oder minder seines Stoffes Meister sein. Die Mönche mit Tageszeiten und sonstigen Arbeiten vielfach in Anspruch genommen, konnten, wenigstens nicht in Massen (und Massen brauchte man bei Domen) gute Steinmetzen werden. Also die Steinmetzen, die, wie wir später sehen werden, nicht Maurer nach unserm Sinne, sondern Steinkünstler und Bildhauer waren, bildeten sich selbstständig aus, und wie alle Welt damals nach dem Vorbilde der Mönche sich verbrüderte, und sogar das Ritterthum das geistliche Ordenswesen nachahmte, so thaten sich auch die Steinmetzen in später zu besprechende Brüderschaften um so mehr zusammen, als sie ursprünglich der Klosterbrüderschaft angehörten und aus ihr hervorgegangen sind. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts finden wir die Werksteinbauten, und es ist also auch ganz natürlich, wenn wir auch schon um das J. 1183 nach Gally Knight [1]) eine Steinmetzen-Verbrüderung finden. Ueberhaupt kann man auf den Unterschied

1) S. 90.

Digitized by Google

zwiſchen Steinmetzen und Maurern nicht dringend genug aufmerkſam machen, beſonders da ſie in unſerer Gegend häufig verwechſelt werden.

Liegt ſo in der Kunſt der Steinmetzen der erſte Grund, daß das Bauweſen in die Hände der Laien überging, ſo ſcheint der zweite Grund in der Geiſtlichkeit ſelbſt zu liegen. Die ſogenannten regelmäßigen Chorherren, namentlich bei den Stiftern, führten urſprünglich ein gemeinſchaftliches Leben, gerade wie die Mönche, und als Hildebold den alten Dom zu Köln gründete, waren die Knönche (Canonici, Stiftsherren) eben nichts anderes als Stadtmönche, bei denen allerdings der Landbau wegfiel, aber das Schulweſen ſammt allen übrigen Mönchsarbeiten beibehalten ward, ja nach der Vorſchrift Anſelms, wie wir oben zeigten, Pflicht blieb. Indeſſen wurde einerſeits und beſonders durch das Anſehen des h. Bernard die Anſicht allgemein, daß dem Geiſtlichen (und die Knönche ſind Geiſtliche) vorzüglich geiſtige Arbeit und die Erforſchung der h. Schrift gezieme; andertheils iſt öffentliche Arbeit mit der Abgeſchiedenheit, als dem Mönche und Knönche beſonders in den Städten geziemend, ſchwer zu vereinen, und ſo wäre es ſchon hieraus zu erklären, daß in den Städten die Geiſtlichkeit von dem öffentlichen Bauwerke ſich zurückzog und zurückziehen mußte; allein ein dritter Umſtand tritt noch hinzu, der offenbar nachtheiligen Einfluß auf die Vollendung mancher Dome hatte. Es verfiel nämlich um die Zeit, als Dominikus und Franziskus die Klöſter zuerſt in die Städte verlegten, die alte Zucht und Ordnung, das gemeinſchaftliche Leben hörte mit dem wachſenden Reichthume in den Stiftern auf, mit dem gemeinſamen Leben auch folgerecht das gemeinſame Wirken, und es traten nun naturgemäß die Einzelbeſtrebungen ein, die nach Menſchenart, über welche der ruhige Forſcher nie ſtaunt, dem Eigennutze eigenthümlich ſind. Schon im dreizehnten Jahrhundert finden wir z. B. in Köln dieſen böſen Geiſt und Streitigkeiten in den Stiftern wegen der Einkünfte, die an unſerm Kölner Dome [1]) nach einer Urkunde vom

1) S. Brewer, Vaterländiſche Chronik. Köln 1825. Hft. 7. S. 354 f.

Digitized by Google

26. Februar 1234 von dem Probste vertheilt wurden. Im Jahre 1374 endlich [1]) hatte eine förmliche Theilung der Güter des Domstiftes zwischen Probst und Kapitel Statt, und Mißbräuche traten ein, denen schon 1397 Erzbischof Friedrich kräftig durch Aufhebung der Theilung entgegentreten mußte. Diese Geschichte wiederholte sich überall, denn der Eigennutz ist zu allen Zeiten und an allen Orten sich so ziemlich gleich. Daß bei solchem Geiste der Vereinzelung die Baukunst als vorzugsweise Kunst der Gemeinschaft eben so wenig gewinnen konnte, als die Förderung der großen Dome, ist auch ohne Brille zu sehen, so wie auch daß solche Gesinnung mit dem übrigen heiligen Geiste auch leicht den heiligen Baugeist fahren ließ. Waren nun zwar diejenigen, welche die Einkünfte bezogen, auch verpflichtet, den Bau zu unterhalten, und führte man zum Beispiel im vorigen Jahrhundert zu Köln die löbliche Sitte wieder ein, daß jeder neuerwählte Domherr in dem nördlichen Seitengange ein Gewölbe machen lassen mußte, so weiß doch Jeder gebotenen und freiwilligen Geist von einander zu unterscheiden, und hierin eben liegt das Uebel, daß der freiwillige Geist der Gesinnung und Begeisterung verflogen war. Früher bangte man nicht bei einem Kirchenbaue für die Vollendung, und hatte für Bau und seine Erhaltung (Kirchenfabrik) keine Gesetze nöthig, obgleich sie [2]) ebenfalls nicht fehlten, da Alles von den Alten bedacht war. Daß aber Gesetze nöthig wurden, das ist das Traurige. Wie eine Kirche nur von der Kirche [3]) gegründet werden darf, der Bischof ihren Bau [4]) untersuchen und überwachen muß, so ist auch vorzüglich die Geistlichkeit verpflichtet, den Bau zu vollführen und unter Dach und Fach zu halten, da die Laien

1) Brewer S. 355.

2) Schon die Mainzer Kirchenversammlung vom J. 813 (Westhoven Dissertatio etc. p. 16.) befiehlt Jedem, der ein Kirchenbenefícium hat, mit für Dach und Fach zu sorgen, und der vierte Theil des Kirchengutes (ibid. p. 12 sq.) wird durch päpstliche Verordnung der Kirchenfabrik zugewiesen.

3) S. die Beschlüsse der irländischen Väter bei de la Barre *Specileg.* tom. I. p. 503. non ab infidelibus aut a laicis, sed ab *Ecclesia fundatur* Ecclesia.

4) Ibid. p. 541.

Digitized by Google

mehr ſittliche als thatſächliche [1]) Verpflichtung haben. Die Alten wieſen darum der Kirchenfabrik entweder den vierten Theil [2]) an oder auch den dritten [3]) Theil, indem ſie eintheilten wie folgt: erſtens für Bau, Schmuck und alle Nothdurft der Kirche, zweitens für die Armen und Reiſenden, die bei der früheren Frömmigkeit nie vergeſſen wurden, drittens für die Diener der Kirche ſelbſt. Die Art der Eintheilung ſpricht die Geſinnung der Alten aus, und wäre die Geſinnung geblieben, ſo würde, wie mir däucht, mancher Dom nicht unvollendet ſein. Jedoch muthen wir der Geiſtlichkeit hiebei auch nichts Unbilliges zu, da Bauen auch in alter Zeit Geld koſtete, und manche Dombauten auch die Kräfte der reichſten Geiſtlichkeit überſtiegen hätten.

Die Haupturſache, welche die Baukunſt aus den Händen der Geiſtlichkeit in die der Laien übertrug, war die Allgewalt der Zeit und vorzüglich die Entwickelung des mittelalterlichen Städteweſens. Wir werden auch dieſem Gegenſtande eine kurze Aufmerkſamkeit ſchenken müſſen; denn daß großartige Dome von Köln, Straßburg, Antwerpen, Ulm, Freiburg, Wien, Zürch ohne die genannten Städte unmögliche Dinge ſind, leuchtet ein. Erſt mit der Entwickelung der Städte beginnt die Volksbildung, die Volkskunſt, mit andern Worten die Laienkunſt; ihr Lehrer aber blieb noch fortwährend der einzige Lehrer, den es damals gab, die Geiſtlichkeit und das Mönchsthum, ſo wie auch den Mönchen viele Städte ſelbſt ihr Daſein verdanken. Bekanntlich iſt ſeit der Auflöſung des römiſchen Reiches und deſſen Städtegürtels an Rhein und Donau oder überhaupt in der abendländiſchen Geſchichte trotz ihres Daſeins von Städten kaum die Rede. Erſt im zehnten Jahrhundert beginnt die Entwickelung des deutſchen Städteweſens

1) Provisores laici, qui pro conservatione aedificiorum constituuntur, bis in anno teneantur, reddere rationem kommen nur ſpät vor z. B. in der Kölner Synode vom J. 1549. S. Westhoven p. 19.

2) S. Anmerk. 2. S. 183. Vgl. de la Barre l. c. p. 541.

3) Ibid. p. 579. ad *ornamentum* ecclesiae primam eligunt partem. Zum ornamentum gehört auch aller Bau für Dach und Fach.

Digitized by Google

mit Heinrich dem Finkler, also auch die Entwickelung der an's Stadtwesen geknüpften Baukunst; der Bürgerstand trat neben das Ritterwesen; Handel, Gewerbe, Künste, Ordnung und Gesetze erhoben sich in einer von der Klosterzucht verschiedenen Weise, und ihre Früchte ergaben sich bald. Auch die Geistlichkeit, namentlich der regelmäßigen Chor- und Stiftsherren liebte die festen Städte; denn erstens hatte das erste Christenthum in Städten meistens seinen Ursprung und Halt, und zweitens war dort eine ehrenhafte Sicherheit gegen die Großen des Landes, die namentlich nach den Zeiten Karls des Großen und seines Sohnes nicht so fromm waren, als man häufig sie schildert. Dazu kamen die Raubzüge der Normannen und der Slaven von Osten, deren Verwüstungen in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und England nur begriffen werden können, wenn man die alten Klostergeschichten genannter Länder zusammenstellt. An Bauen und Baukunst war in jener wilden Zeit nicht zu denken, denn es herrschte nur Mord, Brand, Zerstörung, Verfall. Mit der Zeit des Finklers trat in Deutschland die Beruhigung ein, und das herrliche Ottonengeschlecht, auf dem kein Makel ruht, förderte auch die Städte und ihre Künste, wie eine Menge schöner Kirchenbauten am Rheine zeigen, die aus dieser Zeit stammen, welche der freigebige Heinrich der Heilige beschloß. Die Baukunst hatte aber im Ganzen noch keinen wesentlichen Fortschritt gemacht, in den wirren Tagen seit dem großen Karl nicht einmal machen können, und sie hielt sich noch immer an der alten ererbten römischen Weise, die von Neu-Rom (Byzanz) ebenfalls ausgeübt, gewöhnlich die byzantinische genannt wird. Wir behaupten noch mehr, daß sie auch aus andern Gründen nicht rasch fortschreiten konnte; denn vor den geistigen Ottonen fehlte im Allgemeinen die Kenntniß der für die Bauwissenschaft so nöthigen mathematischen Wissenschaften. Erst Gerbert, der nicht genug erkannte Erzbischof und Papst, dessen Briefwechsel mit Otto das Streben damaliger Zeit bekunden kann, war es, der das dekadische System der Araber [1]) und ihre Ziffern,

1) Hock S. 149.

Digitized by Google

also unsere jetzige Rechenkunst und die Möglichkeit genauer Berechnung der Verhältnisse in Europa einführte. Derselbe, der ebenfalls den Polarstern beobachtete und die berühmte Magdeburger Sonnenuhr [1]) für Otto verfertigte, schrieb auch ein Werk über Geometrie, das noch erhalten und nach Hock noch heutiges Tages lesenswerth ist, und war solch ein Freund mathematischer Wissenschaften, daß er sich noch als Papst die Schrift des Scholastikus Adelbold [2]) über den Rauminhalt der Kugel und des Kreises widmen ließ. Diese Bemühungen mußten auf die Baukunst den entschiedensten Einfluß haben, obgleich die mathematischen Wissenschaften noch jung waren und erst jetzt durch Gerbert und Johann von Vendieres [3]) aus dem baukundigen maurischen Spanien zu den Christen verpflanzt worden. Wie die Geschichte lehrt, wachsen einmal angeregte Gedanken bald groß. Auch die Baukunst bestätigt diese Wahrheit, denn kurz nachher mit dem eilften Jahrhundert, oder um genauer mit dem Klosterbruder und Lebensbeschreiber des Herveus [4]) zu reden, gegen das Jahr 1003 erhob sich fast auf der ganzen Welt, vorzüglich aber in Italien und Frankreich, eine solche Bauluſt, daß man neue Kirchenbauten machte, selbst wo sie nicht nöthig waren, und es war, wie der Klosterbruder sagt, gleichsam als hätte die Welt sich selbst mit den alten Bauten ausziehen, und ein neues glänzendes Kirchenkleid anziehen wollen. So wirkte die eben gegründete Wissenschaft, ja noch in demselben Jahrhundert ward eine neue Bauweise, die sogenannte gothische, entwickelt, und man hat nicht nöthig, auf die vermoderten Byzantiner zu achten, obgleich allerdings die Ottonen mit ihnen in

1) Hock S. 113.
2) Hock S. 148.
3) Hock S. 39 f.
4) Martene et Durand Thesaur. tom. III. p. 1689. Infra millesimum dominicae incarnationis annum, tertio imminente anno, contigit universo pene terrarum orbe, praecipue tamen in Italia et in Gallia innovari ecclesiarum basilicas, licet pleraeque decenter locatae minime indiguissent etc. Erat enim instar ac si mundus ipse excutiendo semet *rejecta vetustate* passim candidam ecclesiarum vestem indueret.

Digitized by Google

Verbindung standen, und Otto II. bekanntlich mit Theophania sich vermählte, wie dann auch die Hand der Helena nachgesucht ward, die später, mit Wladimir verehelicht, Christenthum und Gesittung in Rußland einführte. Byzanz hat den Abendländern wenig Geistiges gebracht, wohl aber das arabische Spanien. Allein genug hievon.

Unter den fränkischen Kaisern entwickelte sich das Städtewesen fröhlich weiter, und es hatte schon eine große Wichtigkeit zur Zeit Heinrichs des Vierten, als Geistlichkeit und Volk, Fürsten und Land anfingen, zwiespältiger Ansicht zu werden. Ritterthum und Städtewesen konnten ihrem Wesen nach sich eben so wenig befreunden, als Einzel- und Gemeinwohl, und als nun gar am Schlusse des Jahrhunderts die Kreuzzüge eintraten, nahm Morgenland den Städten nicht nur manche Last und manchen Zwingherrn, sondern auch der erweiterte Blick in die Welt ermunterte zu ähnlichen Entwickelungen, wie damals Venedig, die lombardischen Städte, das reiche Barcelona, ja eine Menge maurischer Städte schon besaßen. An Muth und Mannhaftigkeit fehlte es auch nicht, das Gewollte zu erringen, und so treten denn die Städte schon unter den Hohenstaufen mit einer Kraftfülle auf, die jetzt oft Staunen erregt. Der gewaltige Friedrich Rothbart und Besieger Mailands richtete, bei Licht besehen, am Ende doch wenig aus, und wenn das edle Staufengeschlecht Kunst und Wissen, Minne und Gesetzlichkeit und jede Art geistigen Strebens förderte und festigte, so bekamen gerade die Städte das beste Theil davon, denn die Mönchskunst konnte sich nicht anschließen, die Ritterkunst verblühte schnell wie alles Höfische, die Städtekunst erhielt sich überall, wenigstens bis zur Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Das Hohenstaufengeschlecht endete in Deutschland schon 1246 mit der Gegenwahl von Heinrich Raspe von Thüringen, *dem schon* im folgenden Jahre 1247 Wilhelm von Holland *folgte, wirklich* mit dem Tode Friedrich des Zweiten, der in dem bedeutungsvollen Jahre 1248 starb, in welchem Erzbischof Konrad von Hochstädten den Grundstein zu unserem Dome legte. Wie die Kölnischen Erzbischöfe unter den Hohenstaufen in die Weltgeschichte verflochten

Digitized by Google

sind, kann Jeder bei Raumer lesen. Auch Konrad war ein Führer seiner Zeit; denn Heinrich Raspe, Wilhelm von Holland, mit anwesend [1]) bei der Grundsteinlegung unseres Domes, und Richard von Kornwallis verdankten seinem Einflusse die Kaiserkrone, waren seine Geschöpfe.

Wir können das Jahr 1248 den ersten gewaltigen Bruch der Zeit nennen, das Maaßhalten ging verloren, und der Weg der Ungebühr ebnete sich für Viele. Welche traurigen Jahre nach dem Falle der Hohenstaufen bis auf Rudolph von Habsburg 1273 eintraten, ist bekannt. Das eine Wort Zwischenreich ist ein Meer von Gräueln, Ordnung und Gesetz zerfiel, die Faust hatte und machte Recht, der Adel trieb jede Willkür und knechtete, wessen er habhaft ward; die Kaiserkrone ward so verachtet, daß sie angeboten und verfeilscht keinen Annehmer fand, und an das Wohl des deutschen Vaterlandes dachte keiner weniger, als eben die deutschen Großen, so weltlich als geistlich. Allgemeiner Zerfall stand bevor: aber eine gütige Vorsicht hatte die Städte stark werden lassen, um die in Sittenverwilderung zerbröckelnde Zeit zusammenzuhalten und neu einzuleiten, namentlich am Rheine, dieser Urwiege deutscher Gesittung, dessen Städte Frankfurt, Rhens, Köln, Aachen, Speier, den Kaiser wählen, krönen, bestatten mußten. In dem Mauerring der Städte erhielt man Zucht, Ordnung, Freiheit, Bildung, sammelte durch Klugheit, Arbeitsamkeit und Handel so große Reichthümer, daß Ulm sogar jede fremde Beihülfe bei seinem Münsterbaue ausschloß, wehrte mannhaft jedem Eingriffe in die Freiheit, wie schon Konrads Nachfolger Engelbert an sich erfahren mußte, und wo eigene Kraft nicht ausreichte, verband man sich zu Städtebünden, brach die Burgen, mit ihnen die Vorzeit, bildete und zäumte sogar als Hansa die skandinavischen Reiche, kurz die Städte erhoben sich in Tüchtigkeit, Macht, Reichthum und stolzem Selbstgefühl zu solcher Höhe, daß die Enkel in ihrer Winzigkeit jetzt oft mit wunderlichen Augen auf das zurücksehen, was ihre Vorfahren waren, und es schwer glau-

1) Boisserée S. 5.

Digitized by Google

ben würden, wenn nicht die Ueberbleibsel laut die Vergangenheit beglaubigten. Aber auch die Städte hielten bald in vielen Dingen kein Maaß, und im trotzigen Gefühle der Kraft begannen sie ihre Fehden mit den Bischöfen und Erzbischöfen, vorzüglich in Köln, natürlich nicht zum Frommen der Gottesbauten.

So brach die alte Zeit mit den Hohenstaufen in den Tagen unserer Domgründung, und die Städte leiteten die neue Zeitentwickelung ein. Daß mit dem Aufblühen der Städte auch die Baukunst gewinnen und sich städtisch mitbilden mußte, spricht durch sich selbst, jedoch erinnern wir hiebei an zweierlei, an die uralten geistlichen Baumeister und an die später entwickelten Zünfte. Was die Geistlichkeit betrifft, so mischten sich ihre Häupter allerdings oft gezwungen, oft ohne Noth in die Wirren weltlicher Angelegenheiten; allein fortwährend blieb sie noch und besonders in den Klöstern Träger, Leiter und Lehrer der eigentlichen Wissenschaft und Kunst, und neben der erstehenden Volkskunst, die das Klostergesicht in jedem Zuge verräth, erhielt sich noch das Uebergewicht der lateinischen Sprache in Urkunden und allen wichtigen Lebensverhältnissen; denn die Einheit der Kirche und des Glaubens stand noch unerschüttert. Ja mit und in den Städten blühte auch recht eigentlich der gelehrte Mönchenverkehr und die Wissenschaft auf, die unter dem Namen Scholastik bekannt, Europa denken lehrte. Einer ihrer Hauptmänner ist Albert, wegen seines reichen Wissens der Große benannt, Lehrer des Thomas von Aquino, Bischof zu Regensburg und Predigermönch zu Köln. Hieselbst und zu Paris lehrte er, und wirkte nur so Großes, weil er ein Städter in Städten lehrte; denn Paris und Köln waren damals solche Lichtstätten, daß die einsam liegenden Klöster von jetzt an anfangen, in den Hintergrund zu treten, besonders da die Hochschulen bald aufkamen, die als massenhafte Unterrichtsanstalten nur in Städten möglich sind. Zu der einen allumfassenden Wissenschaft der gottesgelehrten Scholastik gesellte sich gegen Ende der Hohenstaufenzeit noch eine zweite lateinische Wissenschaft, die des römischen weltlichen Rechtes, dem sich willig und unwillig die Welt fügte, und auch hierin blieb die Geistlichkeit nicht nur Lehrer, sondern stellte sogar ihr

Digitized by Google

geistliches Recht neben dem weltlichen auf; und hielt so, aber nur durch Wissen und Geist, die Zügel der Welt fest. Bildeten sich nun im vierzehnten Jahrhundert die eigentlichen Hochschulen der Sorbonne, in Löwen und zu Köln, so blieben auch diese Werkstätten des Geistes fortwährend geistliche Anstalten und an eine weltliche Hochschule ist selbst in den ersten Zeiten der Kirchenneuerung noch nicht zu denken. Auch bei der Geschichte christlicher Bauten wird man gut thun, dieses Ergebniß immer festzuhalten; denn der Natur der Sache nach konnte die Geistlichkeit sich ihres Einflusses auf die heilige Baukunst nie ganz entschlagen, und sie mußte schon aus Beruf und Pflicht der Oberaufsicht eine Menge Kenntnisse beibehalten, wenn sie auch die Ausübung der Bauwissenschaft den Laien überlassen wollte. Was nun zweitens die Zünfte betrifft, so ist ihre Einrichtung und Lebenszähigkeit sammt allen Vortheilen und Nachtheilen heutiges Tages zu sehr besprochen, als daß es weiterer Erörterungen bedürfte. Eines jedoch ist zu merkwürdig, und wir müssen mit Nachdruck auf diese Sonderbarkeit der Entwickelung hinweisen, die ihren guten geschichtlichen Grund hatte, und bei der Darstellung der alten Steinmetzenhütten in volles Licht treten wird. Wie sich auch alle Gewerbe des Mittelalters in Zünfte (kölnisch Aemter, gewöhnlicher Gaffeln genannt) gliederten, so wird man doch vergebens nach einer Kirchenbauer- oder Dombauer-Zunft suchen, oder wie man sie immer nennen will. Auch wird man schwerlich nachweisen können, daß die Bauleute an Kirchenbauten der Steinmetzen- oder Maurerzunft angehörten. Das Räthsel ist ganz einfach zu lösen: die Erbauer christlicher Gotteshäuser waren ursprünglich Geistliche, Mönche oder Klosterlaienbrüder, gehörten also keiner bürgerlichen Zunft an, sondern standen außer den Städtezünften als ältere feststehende Körperschaften. Jeder weiß, wie die Zünfte an ihren Rechten festhielten, Fremde und Unzünftige nicht zuließen, den Zutritt erschwerten, überhaupt einen Zwang ausübten, der nicht immer zum Vortheil der Kunst ausschlägt. Hätte daher die Zunft nur einiges Recht über die Kirchenbauleute gehabt, so würde schwerlich ein Hülz aus Köln und Erwin aus

Digitized by Google

Steinbach am Münster zu Straßburg, ein Matthias von Arras zu Prag, ein Hans Riesenberger von Graiz zu Freiburg, ein Noriger von Regensburg und Bauer von Ochsenfurth zu Nürnberg zugelassen worden sein. Nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiß ist daher, was Stieglitz an so vielen Stellen seiner Geschichte der Baukunst sagt, daß die Bauleute an Domen und Kirchen als alte Klosterbrüderschaften vom jüngeren Zunftzwange frei waren, viele Vorrechte, Freiheiten und Privilegien der Päpste, Bischöfe, Kaiser und Städte für sich hatten, und überhaupt mit ihrer Verfassung und ihrem freien Gerichte so bestellt waren, daß man sie gleich den freien Künsten freie Baubrüder, freie Maurer oder wenn man will, Freimaurer nennen könnte. Später, als der Kirchenbau und der Glaube sich verringerten, und an einigen Orten die Dombauten lässig betrieben wurden, schlossen sich auch die Domgesellen an die Zunft an, und verschwanden dann in ihr. Eine merkwürdige Urkunde, die in den noch vorhandenen ungenutzten Kölner Rathsprotokollen leicht ihre Bestätigung finden könnte, bringt hierüber Boisserée [1]) im Anhange seines Domwerkes bei. In derselben vertragen sich 1424 die Meister des Steinmetzenamtes [2]) und der bisher noch außerhalb der Zunft stehende Meister Clais, Werkmeister vom Dom, daß die Domlehrgesellen unter Bedingung eines Gulden rheinisch in die Zunft treten und sich auf sich selber setzen, d. h. als selbstständige Meister auftreten können, ein sicheres Kennzeichen, daß damals der Dombau nur lässig betrieben ward, und die Hoffnung der Vollendung nicht mehr sicher war, denn wie hätte sonst die freie Baubrüderschaft sich der Zunft anschließen können, über welche sie sich erhaben dünkte? Allein hier-

1) S. 105. 106.

2) Amt und Gaffel ist dasselbe. S. in Statuta der Stadt Köln den Bundtbrief von 1396, in welchem auch die Steinmetzenzunft vorkommt. Dieses für Köln böse Jahr 1396 vertrieb (gleich der spätern französischen Umwälzung) die edeln Geschlechter der Stadt, und aus dem Ertrage ihrer geraubten Güter baute man 1407 bis 1413 den gothischen Rathhausthurm oder, wie ihn das Volk nennt, "Platzthurm, und schmückte ihn mit zierlichen Standbildern. Vgl. über ihn Sotzmann Ant. v. Worms Abbildung der Stadt Köln S. 27. 28.

Digitized by Google

über später. Allerdings ward der Bau noch fortgesetzt, und die Kölnische Chronik, gedruckt im Jahre 1499, erwähnt noch, daß man täglich daran baue, allein in den bald erfolgenden Zeiten der Weltwirren scheint der Bau allmählig eingeschlummert zu sein.

Jetzt sind wir auf dem Standpunkte, einen klaren Blick in die Zeit der Domgründung zu werfen, und gehen nun zu unserer Hauptfrage zurück: wer war der erste Dombaumeister d. h. der Erfinder des Planes. Das Jahr 1248 beginnt den Zeitbruch mit dem Falle der Hohenstaufen, der Verwirrung des Reiches, der Mißachtung deutschen Namens, Kölns Erzbischof Konrad der Domgründer stand an der Spitze der deutschen Angelegenheiten, kräftig, klug, mannhaft, wenn auch für das Gesammtvaterland nicht immer gleich ehrenwerth; der Durchbruch der neuen Verhältnisse kam erst nach dem unseligen Zwischenreiche allgemach zu Stande, und man kann behaupten, daß 1248 noch so ziemlich die alte Zeit mit ihrem alten Wesen fortbestand. Also ohne auf unsere Vordersätze zu fußen, daß die Kirche nur Kirchen gründen kann, daß Anordnung im Ganzen und Einzelnen, Aufsicht u. s. w. Pflicht der Bischöfe ist, so fragen wir ganz einfach, wer kann schon nach Wahrscheinlichkeitsgründen den Dom entworfen haben, wenn auch Laien oder Laienbrüder in den Städten ihn ausführten, wer hatte in jenen Zeiten die nöthigen Kenntnisse für alle Berechnungen über Maaße, Verhältnisse, Tragfähigkeit, Stützen und Widerlagen, Berechnungen, die nicht die Arbeit eines Monates, sondern die langsame Frucht langwieriger und baukundiger Ueberlegung sind; endlich wer konnte die gottesgelehrten Kenntnisse haben, damit das Gebäude in seiner reichen früher besprochenen Symbolik ein wahrhaftiges Haus Gottes und himmlisches Jerusalem darstelle? Die einfache Antwort wird lauten: nur die Geistlichkeit, die noch ausschließlich alle Wissenschaft trieb, allein Schulen hatte und alle Bildung in ihrem Kreise vereinte, nur sie konnte dazu fähig sein. Ein Laie als Planmacher d. h. Schöpfer des Domes ist schon an und für sich in jenen Zeiten ein Unsinn, denn die Pflicht der geistlichen Oberleitung der Kirchenbauten widerspricht nicht nur, sondern auch die Gewohn-

Digitized by Google

heit jener Tage. Wird nun gegen dieſe Behauptungen wenig einzuwenden ſein, ſo wollen wir uns in der Geſchichte etwas umſehen, ob Geiſtliche ſich finden, die zu einem ſolchen Werke fähig waren, wenn dieſe auch nicht ſehr damit in die Poſaune ſtießen nach dem ſchon angeführten Grundſatze jener Zeit: nicht uns, o Herr, ſondern Deinem Namen ſei Ehre, wie der Pſalm ſagt, oder wie die Kirche bei jedem Gebete ſchließt: „Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte," aber nicht dem Erdenſtaube! Es bedarf geringer geſchichtlicher Kenntniſſe, um ſtatt eines, zwei Männer in jenen Tagen zu finden, die wohl fähig waren, den Domplan zu entwerfen, ja auszuführen. Der erſte von ihnen iſt Albertus Magnus. Einige Worte über ihn. Dieſer Mann, wegen des bewunderungswürdigen Umfanges ſeines Wiſſens in jenen wiſſensreichen Zeiten der Große, von der Volksſage der Zauberer genannt, war, wie ſein in der Zeitrechnung etwas ungenauer Lebensbeſchreiber Vincentius Juſtinianus [1]) ſagt, um 1200, wahrſcheinlicher ſieben bis acht Jahre früher (denn ſein Todesjahr 1280 iſt gewiß) von edeln Eltern in Schwaben zu Lauingen an der Donau geboren, und noch ziemlich jung trat er in den ebenfalls noch jungen Predigerorden (Dominikus der Stifter ſtarb 1221) und erwarb ſich einen ausgebreiteten Ruhm ſowohl durch ſein öffentliches Lehramt in Paris und Köln, als auch durch ſeine vielen Schriften. Unter den Zuhörern, die ihm aus allen Weltgegenden zuſtrömten und als ſeine Anhänger Albertiſten ſich nannten (das Kölner Laurentianer Gymnaſium rechnete ſich zu den Albertiſten), führen wir blos den Johann von Freiburg und den in der Wiſſenſchaft weltgeſchichtlichen Thomas von Aquino, den Liebling Alberts an; der Schriften aber ſind ſo viele und ſo mannigfache über Dialektik, Mathematik, Phyſik, Sittenlehre,

1) Dieſe Lebensbeſchreibung ſteht in dem ſeltenen Büchlein: Biblia Mariae Opus A. B. Alberto Magno etc. conscriptum etc. Beigefügt iſt am Ende Heinrich von Wycks Lobrede auf denſelben Albert. Coloniae Agrippinae apud A. Boëtzeri heredes. 1625. Nach Wyck (p. 217. 234.) rechnete ſich das Kölner Laurentianer Gymnaſium, dem Orden der Minoriten angehörig, zu den Albertiſten.

Digitized by Google

Gottesgelehrſamkeit, Erklärungen über das alte und neue Teſtament, über Ariſtoteles, Euklid, Peter Lombardus u. ſ. w., daß man kaum den Angaben glauben möchte, hätten wir nicht an Ariſtoteles einen lebendigen Beweis, wie verſchiedenartiges Wiſſen ein einziger Menſchenkopf beherbergen kann. Dazu war [1]) Albert öffentlicher Lehrer, Prediger, Beichtvater und ein pünktlicher Erfüller ſeiner vielen Pflichten, bei aller griechiſchen, lateiniſchen, arabiſchen, hebräiſchen und ſonſtigen [2]) Weisheit immer ein ſchlichter demüthiger Mönch unter Leo, dem zweiten [3]) Prior des Kölner Predigerkloſters. Zum Biſchofe von Regensburg befördert, verwaltete er dieſes Amt zwar ehrenvoll, kehrte aber freudiger zur Stille ſeines Kloſters und ſeinen geliebten Wiſſenſchaften zurück. In der That ein ſeltener Mann, der einen würdigen Lebensbeſchreiber verdiente, ſowohl für ſich als ſeine Zeit, deren Mittelpunkt er war, wie wenige Größten der Erde. Nicht übertrieben iſt über ihn [4]) der Ausſpruch, daß kein Gleicher nach ihm wieder auferſtand, und er die Wiſſenſchaft ſeiner Zeit erſchöpft hätte, wenn eben Wiſſenſchaft zu erſchöpfen wäre. Gottesgelehrſamkeit und eigentliche Philoſophie verband [5]) er zuerſt, und gab ſo ſeiner Zeit eine neue geiſtige Richtung. Dabei hatte er das Vertrauen der Großen und Kleinen, trat, wie die kölniſche Chronik erzählt, in den öffentlichen Angelegenheiten unter Konrad und ſeinen Nachfolgern als *gerufener* Verſöhner vermittelnd auf, und ſo iſt es kein Wunder, wenn Stadt und Land, Erzbiſchof und die mit ihm zerfallenen Bürger den ſeltenen Mann bei ſeinem Hinſcheiden [6]) aufrichtig beklagten. Unter den vielen Tugenden des großen Mannes haben wir aber eine bisher verſchwiegen. Albert war auch ein tüchtiger *Baumeiſter*. Er beförderte nicht allein in Köln den Bau ſeines eben [7]) erſtandenen Kloſters, ſondern baute

1) Ibid. p. 11 sqq.
2) S. Aventin. und Andere ibid. p. 35 sqq.
3) Ibid. p. 40.
4) Ibid. p. 45.
5) Ibid. p. 47.
6) Ibid. p. 49 sq.
7) Ibid. p. 11. fabricam (coepit) ejusdem Coenobio *promovere*.

Digitized by Google

auch ganz trefflich nach den Regeln der Baukunst oder, wie die Alten sagen, der Geometrie [1]) den Chor der Predigerkirche zu Köln, und zwar in dreifacher [2]) Gliederung (wie auch am Dome) in Chor und Nord- und Südhalle nebst Umgang, weshalb er auch mitten im Chore begraben ward, wie es bei Stiftern alte Sitte war. Ueberhaupt war er ein großer Baufreund, weihte unter Erzbischof Siegfried (nach kölnischer Sprechweise Siffrid), dem Nachfolger Engelberts, des Nachfolgers von Konrad [3]) viele Kirchen, und war gewiß auch bei der Grundsteinlegung des Domes in Köln anwesend, so wie er bei der Einweihung von St. Kunibert [4]) ebenfalls thätig war. Die Ueberbringung der heiligen drei Könige nach Köln war damals ein weltgeschichtliches Ereigniß, dessen manches Klosterzeitbuch [5]) erwähnt; ihnen zu Ehren gründete Erzbischof Konrad den neuen Prachtbau desjenigen Stiftes, von dem der Kaiser und Papst [6]) selbst Mitglieder waren und

1) Ibid. p. 18. Chorum ecclesiae Fratrum Praedicatorum Coloniae civitatis tanquam optimus Architectus juxta normam et verae Geometriae leges in hanc, quam hodie cernimus, formam erexit.

2) Ibid. p. 50. relicto Episcopatu Ecclesiae Ratisponnensis Coloniam venit, et Ecclesiam Fratrum Praedicatorum S. Crucis amplians, Chorum trifarium extruxit. Vgl. Wyck p. 230. Chori formam et ideam *suis manibus* expressit.

3) Ibid. p. 50. Ad instantiam Domini Sifridi discurrit per Dioecesim Coloniensem, Ecclesias dedicando et Clericos ordinando.

4) Siehe die Urkunde a. Beilage E. Zwar nennt er sich hier schon Bischof von Regensburg, und die Uebernahme dieses Bisthums wird gewöhnlich später gesetzt. Allein einerseits ist die Zeitrechnung bei Albertus noch ein verworrener Knäuel, andererseits ordnete er den verfallenen Zustand des Bisthums in so kurzer Zeit und mit so rüstiger Kraft, daß man nothwendig dem Greisen solche nicht zumuthen kann, wohl aber dem Fünfziger, da Albert, wahrscheinlich 1192—93 geboren, 1243 schon fünfzig Jahre alt war. Auch die Kirche von Soest und andere Klöster (s. Wyck p. 230) sollen von Albert gebaut sein.

5) Annales Steronis in Canisius Antiq. Lect. I. p. 234. Vgl. noch außer mailändischen Schriftstellern Electorum Ecclesiasticorum id est, Coloniensium etc. Catalogus etc. Opera F. Petr. Merssei Cratepolii, Minoritae. Coloniae 1580. p. 62. 63. Die Urkunde, durch welche Erzbischof Reinold 1178 die h. Körper schenkte, aus dem alten Kölner Domarchiv entnommen, ist abgedruckt bei Miraeus Opp. Diplom. Supplement. p. 1184.

6) Miraeus Supplement. p. 1015. 1016. Vgl. p. 333. 919.

Digitized by Google

durch Stellvertreter vertreten, und wo alle Welt aus der weiteſten Ferne zur Domgründung zuſtrömte, wird der kölniſche Bürger Albert gewiß nicht ferne gelieben, auch eben ſo wenig überſehen worden ſein, da ſein Ruhm 1248 ſchon feſtſtand. Jedoch laſſen wir ſolcherlei auf ſich beruhen, und gehen zu einem Andern über. Ein Augenzeuge, unſer alter ehrwürdiger Erzbürger und Lehrer Wallraf kannte die leider abgebrochene Predigerkirche aus eigenem Anſchauen, und er, der ſowohl Bauwerke als den Albertus (deſſen Handſchriften er beſaß) zu beurtheilen wußte, ſprach, wie Viele ſich noch erinnern werden, oft genug uns Zöglingen es aus, daß der Chor der Predigerkirche unſer Domchor im Kleinen geweſen ſei, und deswegen meint er auch in ſeinen Beiträgen, Albertus [1]) habe bei dem Kölner Dombaue mitgewirkt. Auf jeden Fall iſt Wallrafs Zeugniß unverwerflich, das in den Jahren 1812 und 1813 noch durch eine Menge Bürger, ja noch jetzt durch einen achtzigjährigen Greis beſtätigt ward. Wenn nun im J. 1280, dem Todesjahre Alberts, an eine Vollendung des Kölner Domchores noch gar nicht zu denken iſt, und wenn Albert nach ſeinem Abgange von Regensburg [2]) ſchon in den ſechsziger Jahren höchſtens einen Kölner Domchor in ſeiner Predigerkirche erbaut, ein Nachbild giebt, ehe das Vorbild da iſt, was ſoll man denn dazu ſagen? Ich denke, das einfachſte: entweder war er als berühmter Baumeiſter der Schöpfer des Planes, oder er hatte Mitwiſſenſchaft um den Plan, und er lieferte das kleinere Vorbild zum größeren Nachbilde, denn ein Drittes iſt nicht möglich, am wenigſten aber der Zufall. So hätten wir alſo einen erſten Dombaumeiſter oder Schöpfer des Planes, jedoch die Geſchichte beglückt uns noch mit einem zweiten. Und wer iſt denn dieſer? Simon von der Lippe, Biſchof von Paderborn. Ich muß es höchlich beklagen,

1) Wallraf, Beiträge zur Geſchichte der Stadt Köln. S. 195. 196. Vgl. 140. Schücking (S. 80) ſagt von Albert, daß er beim Bau der Peterskirche zu Rom mitgerathen. Wo ſteht die Nachricht, und von welcher Peterskirche iſt die Rede?

2) S. Anmerk. 2. S. 195.

Digitized by Google

daß alle Quellen über das Paderborner Bisthum mir in meiner Einsamkeit völlig unzugänglich sind; aber ich hoffe genug zu bieten, um die Forschung über diesen merkwürdigen Mann anzuregen. Nach einer Urkunde vom Jahre 1247, gegeben Worringen bei Köln [1]), war er mit andern befreundeten Bischöfen bei der Einweihung der Kunibertskirche in Köln anwesend, und er erließ, so wie Albert der Große, für diese Kirchenweihe einen Indulgenzbrief. Daß Simon und Albert Bekannte waren, läßt sich also schwer bezweifeln. Von diesem Simon, dessen Namen gewiß auch in Kindlinger, den Paderborner Denkmälern und ähnlichen Schriften vorkommen wird, erzählen nun die Paderborner Jahrbücher (fasti Paderbornenses) und Klöckners westphälische Chronik, und bemerken mit klaren Worten, daß ihn Erzbischof Konrad beim Baue des Kölner Domes zu Rathe gezogen. Die Stelle lautet nach dem Verfasser im Domblatte [2]) wörtlich also: „Im Jahre 1248 unter Innozenz IV. Papst und Kaiser Wilhelm hat Konrad Erzbischof von Köln mit Rath und Bestreben Simons Bischofs von Paderborn, welcher damals in der Baukunst besonders berühmt war, zu dem Wunderbaue der Kölner Basilika das erste Fundament gelegt." Glücklicher Weise befinde ich mich durch die Güte meiner Freunde in der Lage, die Urquelle über Simon genau angeben zu können. Schon im Jahre 1825 schrieb ein gemeinschaftlicher Kunstfreund an den hiesigen Arzt Bernard Elkendorf, der mir den Brief mittheilte, welcher wörtlich also lautet:

„Ich habe in Paderborn die Handschrift einer dortigen Chronik „(Gobelinus Persona) in Händen gehabt, worin ein Mönch vor „mehreren Jahrhunderten alle weißen Ränder mit Noten beschrieben „hat, die er dem Anscheine nach aus einem andern alten Buche „nahm. Darin heißt es nun zum Jahre 1248: Anno Christi „1248, sub Innocentio quarto Papa, et Wilhelmo Caesare,

1) S. die Urkunde Beilage F.

2) S. Domblatt. 1842. No. 26. wo noch einige andere merkwürdige Andeutungen über Simon vorkommen. Auch Pfeilschmidt in seiner Geschichte des Doms S. 18 nennt den baukundigen Simon, aber leider ohne Angabe der Quelle.

Digitized by Google

„Conradus Archiepiscopus Coloniensis cum consilio et in-„dustria Simonis Episcopi Paderbornensis, qui tunc „in arte architectonica praecipue celebrabatur, ad-„mirandae basilicae Coloniensis 15. Augusti prima fundamenta „posuit.“ d. h. Im Jahre Christi 1248 unter Papst Innocenz dem Vierten und Kaiser Wilhelm, hat Konrad der Kölnische Erzbischof auf den Rath und unter der thätigen fleißigen Mitwirkung (industria) Simons, Bischofs von Paderborn, der damals in der Baukunst vorzüglich und allgemein (das allgemein liegt in celebrabatur) gefeiert wurde, am fünfzehnten August den ersten Grundstein zum bewunderungswürdigen Kölner Dom gelegt. „Nun (fährt der berichtende Kunstfreund fort) folgen (wie auch im Domblatte) „die Maaßangaben, welche mit den neuern Messungen „genau stimmen. Jener Bischof Simon von der Lippe war in den „Jahren 1246 und 1247 zum Behuf der Kaiserwahl, welche „hauptsächlich von Konrad von Hochstädten ausging, in Köln, und „hat also allem Anscheine nach damals mit Letzterem den Riesen-„bau verabredet. Sonach wäre nun der Baumeister ausgemittelt.“

„Freund Elkendorf setzt nun zu den Nachrichten seines Freundes Becker (wohnhaft in Münster) hinzu, daß noch im selben Jahre die Nachricht in dem Beiblatte der Kölnischen Zeitung veröffentlicht [1]) worden, woher die weitere Verbreitung sich erklärt. Der Besitzer der Chronik ist oder war nach derselben Angabe der Kriminal-Direktor Gehrken in Paderborn, und jetzt möchte bei dem pensionirten Herrn Kriminalrichter Klen leicht darüber Erkundigung einzuholen sein.“

Nach solcher ausführlichen Beglaubigung verlieren wir über die Glaubwürdigkeit an Simon Bischof keine weitern Worte; denn Jeder sieht, wie diese Nachricht ganz mit dem Charakter der Zeit zusammenstimmt, in welcher die Baukunst mit so vielen andern Künsten noch ganz in den Händen der Geistlichkeit ruhte. Aber wir haben ja jetzt zwei erste Dombaumeister, zwei bischöfliche Planmacher Albert und Simon, werden Manche verwundert sagen.

1) Wirklich ist dies der Fall in Nr. 7 der K. Z. von 1825.

Digitized by Google

Allein die Verwunderung wird wegfallen, wenn man sich in die alte Zeit versetzt, da man sich im Gegentheile darüber wundern könnte, daß nicht noch mehr, wenn nicht Planmacher (denn dieser konnte nur aus Einem Kopfe bestehen) aber Mitberather des Planes gefunden werden, sowohl geistliche als weltliche. Alle Kirchenbauten bei Mönchen und Stiftern waren nämlich gemeinschaftliche Werke, und unterlagen der Berathung der Geistlichkeit, vorzüglich aber des dabei betheiligten Kapitels. Erzbischof Konrad konnte also auch von dem gewöhnlichen Kirchengebrauche nicht abgehen, und wenn er auch kundige und bewährte Männer außerhalb des Kapitels (zu welchem aber Simon sehr leicht mitgehört haben kann) mit zu Rathe ziehen mochte, so gehörte doch die Besprechung des zukünftigen Baues, also auch des Planes recht eigentlich zu den Kapitelsachen, und ein erster Baumeister und Planmacher muß also so gefaßt werden, daß er allein oder mehrere ihren Plan vorlegten, über dessen Annahme wie auch etwaige Abänderungen das Kapitel mitzuentscheiden hatte. Der Papst Innocenz der Vierte wenigstens hat die Sache eben so wie wir angesehen; denn in Betreff des neuen Dombaues wendet er sich nicht an den Erzbischof Konrad, sondern an seinen ehrwürdigen Bruder Erzbischof und zugleich an seine geliebten Söhne, das Kölnische Domkapitel [1]), und wenn Konrad bei Gelenius [2]) ein anderer Salomon wegen dieses Tempelbaues heißt, so ist es ganz gewiß, daß er noch den Beirath anderer Salomone neben sich dulden mußte. Die Kapitel nämlich, genannt von dem Be-

1) Diplom. dat. Lugduni XII. Cal. Junii, Pontificatus quinto heißt es: famosa et honorabilis Coloniensis Ecclesia de *novo* (über den früheren Brandschaden s. Boisserée), sicut accepimus, casu miserabili per incendium est consumpta. Cum autem venerabilis frater noster Archiepiscopus *et dilecti filii Capitulum Coloniense* Ecclesiam ipsam, in qua trium beatorum Magorum corpora requiescunt, reparare cupiant opere sumptuoso etc. Vgl. Gelen. de Magnit. Col. p. 231. Crombach hist. trium magor. p. 697.

2) Conradus summi coepit fastigia templi
Atque Ubia Salomon alter in urbe fuit.

Digitized by Google

rathungsorte, wo täglich ein (Abſchnitt) Kapitulum der Regel [1]) vorgeleſen wurde, bildeten den Zuſammenhang und Mittelpunkt in den alten Klöſtern und Stiftern, nicht allein für die Anweſenden, ſondern auch für die Entfernten z. B. Töchterklöſter, Stiftsherren, die an andern Kirchen ſtanden. So z. B. verſammelte das reiche und berühmte Clugny alle Jahre das Kapitel aus Frankreich; was aber aus Deutſchland, Spanien und der Lombardei war, mußte wenigſtens alle zwei Jahre [2]) erſcheinen. In dieſen allgemeinen Kapiteln wurden die Zuſtände des ganzen Ordens [3]) beſprochen und gemeinſame Beſchlüſſe gefaßt. Namentlich aber gehörten die Bauſachen, und wie die Gebäude in Dach und Fach und aller Nothdurft [4]) unterhalten würden, zum Kapitel. Neubauten gehörten ebenfalls vor das Kapitel, und man berieth dann mit den Brüdern den Bau, Säulenſtellung, Kuppel, Krypten [5]) und dergleichen, mit andern Worten den Plan, ja beim Baue der Peterskirche zu Rom wurde ſogar für das außerordentliche Bauwerk auch eine außerordentliche geiſtliche Baubehörde [6]) errichtet. So feſt ſtehen in dieſer Hinſicht die Gewohnheiten der alten Kirche. Zwar finden wir auch, aber höchſt ſelten, daß ein eigenwilliger Abt wie Leo [7]) auf ſeine eigene Fauſt baute, und ſich um die Einwilligung des Kapitels nicht kümmerte; allein ſolche Fälle wurden für ungeſetzlich gehalten und gerügt. So viel wir wiſſen, iſt Konrad von Hochſtädten, der ſchon hochbetagt [8]) die Gründung

1) Calmet Commentar. in Regul. S. Benedict. I. p. 54.

2) Biblioth. Clun. p. 1553.

3) In quolibet capitulo veniant, quod ipsi Abbatiae seu domus sibi commissae statum nobis exponere possint clare.

4) Ibid. p. 1556. qualiter aedificia manutenentur et in coopertura et in aliis necessariis.

5) De la Barre Specilegium tom. II. p. 287. cum de elegantiori reparatione loci *cum fratribus* saepe tractaret, placuit tandem, ut infra ambitum templi S. Petri statutis columnis fornicibus per eas ordilis cryptae deberent erigi. Vgl. Anmerk. 7. S. 163.

6) Vgl. Anmerkung 4. S. 175.

7) Chronicon S. Bertini bei Martene et Durand Thesaur. tom. 3. pag. 634.

8) Mersseus Catalog. p. 81. magnificentissimam basilicam in divorum Regum honorem jam *senio gravis* auspicatus est.

Digitized by Google

des Domes unternahm, von der allgemeinen Regel nicht abgegangen, und also ist auch der Domplan das Ergebniß, wenn auch nach der Natur der Sache eines einzigen Kopfes, dennoch auch zugleich einer größern Berathung, an welcher außer Albert und Simon auch wohl andere Kundige Theil nehmen konnten und gewiß Theil nahmen, da erstens die Bauwissenschaft unter der Geistlichkeit noch sehr verbreitet war, zweitens aber waren schon vor unserm Dome [1]) zu Paris, Rouen, Auxerre, Rheims ähnliche Kirchenanlagen in der sogenannten gothischen Bauweise, welche gewiß nicht unberücksichtigt blieben, oder andere Bauten wie die Kirche zu Schulpforta (begonnen 1251, vollendet 1268) wurden fast gleichzeitig mit unserm Dome begonnen. Ueberhaupt ist schwer zu glauben, daß der Plan des Domes, kein kleines Werk, nicht lange vorher vorbereitet gewesen. Der alte Dom brannte im Jahre 1248 [2]) ab, einige Monate nachher im Mai ist schon die Urkunde des Papstes Innocenz zum Neubau da, und am vierzehnten August desselben Jahres vor Mariä Himmelfahrt hat schon Konrad alle Bischöfe [3]) seines damals ausgedehnten Sprengels beschieden, und legt in ihrer und vieler großen Herrn Gegenwart den ersten Stein zur Kirche, oder genauer gesagt zum Chore; denn die alte Bausitte begann stets mit dem Chore [4]) als der eigentlichen Kirche oder Opferstätte. (Daher die Erscheinung, daß so viele Kirchen gerade an der Westseite der Thürme unvollendet sind.) In demselben Jahre weihte auch Konrad nach Tritheim [5]) die alte verfallene vom h. Kunibert erbaute Kirche des h. Papstes und Blutzeugen Klemens, die unter dem neuen Namen Kunibertskirche

1) Kugler S. 533 ff.

2) Boisserée S. 5.

3) Mersseus Catalog. p. 81. ad Ecclesiae suae dedicationem Electores ecclesiasticos, omnes *suos* Coepiscopos, omnes Abbates, religiosorum praesides ac innumeram populi multitudinem (über das Volk hatte Konrad noch zu gebieten, aber schon sein Nachfolger verlor die Herrschaft) adesse *voluit*.

4) Schon Puttrich (Denkmale der Baukunst des Mittelalters. Lief. 4. 5. S. 3. und mehrmals) hat diese Bemerkung gemacht.

5) Chronic. Hirsaug. ad annum 1248.

Digitized by Google

reicher ausgestattet, aber noch in der alten Bauweise errichtet ward, und überhaupt war er ein Baufreund, so wie er auch Bonn [1]) mit Wasserbauten schmückte. War nun Konrad ein verständiger, ja ausgezeichnet verständiger Mann, der das gewaltige deutsche Reich nach seinem Willen zu lenken verstand, so wird er sicherlich das Werk ohne feststehenden Plan weder beim Papste beantragt, noch selbst ohne hinlängliche Vorbereitung unternommen haben. Welche Vorbereitungen aber zu einem solchen Werke, wie der Kölner Dom, nöthig sind, kann ermessen, wer bedenkt, daß man in Straßburg zur Beschaffung des Nöthigen acht Jahre [2]) von 1007 bis 1015 bedurfte, und daß Kaiser Otto dreizehn Jahre von 955 bis 968 verbrauchte, um seine gelobte Kirche zu Merseburg [3]) zu gründen. Die Zeit zwischen dem Abbrennen des alten Domes und der Gründung des neuen Domes reicht aber zu den Vorbereitungen nicht hin; also waren diese schon früher getroffen, und waren die Vorbereitungen zu dem Baue, den der Papst [4]) selbst einen kostspieligen nennt, getroffen, so versteht es sich von selbst, daß der Plan auch feststehen mußte. Ja der Plan muß schon 1247 vor dem Brande des alten Domes festgestanden haben, da ein Brief des Papstes Innocenz des Vierten vom sechsten April [5]) schon Indulgenzen für den Neubau in der Großkirche (Ecclesia major wird der Dom immer in den Urkunden genannt) im selbigen Jahre 1247 gewährt. Und in der That wäre ein früheres Dasein eines Domplanes gar nicht wunderbar, da schon Erzbischof Engelbert, Graf von Altena und Berg [6]), Reichsverweser Friedrichs des Zweiten einen neuen Dom bauen wollte, das Geld dazu anwies, also wohl auch um einen Plan sich kümmerte, und

1) Mersseus Catalog. p. 80. Bonnam civitatem foveis aqua probe instructis anno Christi 1240 exornavit.

2) Schweighenßer, Straßburger Münster- und Thurm-Büchlein. S. 11.

3) Puttrich, Denkmale. Lief. 1. 2. S. 6.

4) Opere sumptuoso. S. Anmerk. 1. S. 199.

5) Pontificatus anno IV. Vgl. Crombach p. 696. der fehlerhaft 1246 angiebt.

6) Boisserée S. 4.

Digitized by Google

da er wahrscheinlich das Werk wirklich begonnen hätte, wäre er nicht 1225 im neunten Jahre seines Erzbisthums und im vierzigsten seines Alters von seinem rohen Verwandten ermordet worden. Jedoch genug über den Plan, und möge Jeder urtheilen, wie es ihm genehm ist. Einleuchtend aber ist es, daß Männer, die nach 1248 oder nach der Gründung auftreten, mit dem Plane nichts zu schaffen haben können; denn das wäre ein hübsches Gründen ohne (!) Plan. Ihn hatte die Geistlichkeit erdacht, und durfte und konnte ihn damals nur erdenken, und Träumereien sind die Vermuthungen über Gerhard von St. Trond oder wen sonst. Thäte es noth, so wäre der Verkehr von St. Trond und Köln [1]) leicht nachzuweisen, und eben so leicht, darauf mit Dumortier [2]) einen neuen Luftbau aufzuführen; allein ich denke, ein so langer Brief verdiente, geschlossen zu werden.

Schließen? Ich kann es noch nicht; denn ein Einwurf ist noch zu beseitigen. Manche könnten ja sagen: warum sollen nicht weltliche Baumeister das Werk sowohl ausgeführt, als auch erfunden haben? Ist diese Zeit des Ueberganges, in welcher die alten Zustände brachen, neue eingeleitet wurden, nicht grade sehr geeignet, namentlich im freien Köln die Baukunst in die Hände der Laien zu spielen, da ja sogar Baugesellen die Minoriten-

1) Da Belgien und namentlich Lüttich ursprünglich zum Kölner Sprengel gehörte, so erklärt sich der häufige Verkehr zwischen Köln und St. Trond von selbst. Philipp von Heinsberg ordnete noch 1190 die Streitigkeiten, die zwischen Heinrich I., Herzog von Braband, und St. Trond obwalteten (Miraeus Supplement. p. 835). Uebrigens haben wir auch noch in de la Barre Specileg. II. p. 659. die dreizehn Bücher Gesta Abbatum Trudonensium Ordinis S. Benedicti vom Abte Rudolf, die aber nicht bis ins dreizehnte Jahrhundert reichen. Ihr Klosterbau (p. 663) wird beschrieben, und die Steine kommen über Köln, und ebenfalls flüchten bei den Streitigkeiten viele Mönche aus St. Trond nach St. Georg in Köln. Andere Bauten, der Neubau und Propst Gerhard werden (p. 670. 671. 675.) erwähnt, auch Wein (p. 679.) ward über Köln bezogen, und Radulph, Abt zu St. Trond (p. 700. 701.), wurde später Abt zu St. Pantaleon in Köln.

2) Dumortier, Dissertation sur l'âge de la Cathédrale de Tournai. Bruxelles 1841. p. 16.

Digitized by Google

kirche in Köln wie auch anderwärts [1]) erbaut haben sollen? Auf Letzteres ist zu bemerken, daß unter Konrad von Hochstädten noch von keinem freien Köln die Rede sein kann; vielmehr hatte dieser gewaltige Mann die Stadt noch ganz in seiner Gewalt, und erst unter seinem Nachfolger Engelbert traten die Ereignisse ein, welche den Erzbischof zur Verlegung seines Wohnsitzes nach Bonn zwangen, und offenbar störend in den Dombau eingriffen. Nicht vom freien Köln, sondern von den Erzbischöfen ist der Dombau ausgegangen und angeregt. Ferner unter Baugesellen des Mittelalters sind ganz andere Leute zu suchen, als was wir jetzt darunter verstehen würden, wie wir später sehen werden; endlich betonen wir nochmals, daß mit 1248 der Bruch der Zeit erst eingeleitet ward, aber noch nicht da war, und die Geistlichkeit sich noch im vollen Besitze jeder Wissenschaft, und eben darum auch der Macht befand. Aber bessere Gründe lassen sich anführen, nämlich die Thatsachen, daß in dem Jahrhundert, in welchem unser Dom gebaut wurde, ja früher, wirkliche Laien als Kirchenbaumeister vorkommen. Wir könnten mit einem Satze das ganze Räthsel lösen, indem wir daran erinnerten, daß alle solche Baumeister Kloster- und Stifterleute oder sogenannte Laienbrüder waren; allein um unsern Stoff und die neuen Irrthümer klarer zu durchschauen, wollen wir in die mittelalterlichen Einrichtungen etwas näher eingehen.

Wir haben schon früher den in vielen Klöstern bekannten Baumeister Wiger und seinen Sohn Robert nebst Andern angeführt, die schon im eilften und zwölften Jahrhundert als offenbare Laien und Familienväter auftreten. Mehre Andere könnten wir noch hinzufügen; allein hier ist große Vorsicht anzuwenden, an welche manche neuern Forscher gar nicht denken. Sehr oft nämlich wird als gewaltiger Baumeister und Laie geschildert, der in der Wirklichkeit nur ein schlichter demüthiger Mönch war. Um

1) S. Boisserée S. 11. 12. Auch die Kirche in Ulm dem Münster gegenüber sollen Gesellen während der Mußestunden erbaut haben.

Digitized by Google

einige Beispiele zu geben, so leitete Bonsack oder Bo(h)nensack [1]) den Magdeburger Dombau, den Erzbischof Adelbert oder Albert 1208 unternahm. Allein da die damalige Zeit beim gemeinen Manne noch keine Zunamen kannte, so ist der Name offenbar ein Mönchs- und Spitzname. Wie nämlich die damalige Zeit sogar ihre Könige den Kahlen, Einfältigen, Rothbart u. s. w. nannte, so geschah es auch bei Mönchen, und Bohnensack steht auf gleicher Stufe mit Pfefferkorn, wie im zehnten Jahrhundert der Mönch Notker benannt wurde, der zwar nicht durch seine oben besprochene reiche Wissenschaft, aber durch seine Strenge als Abt sich diesen Beinamen erwarb. Andreas Egl, Gründer des Doms zu Regensburg im J. 1275, erinnert auch stark an den Mönch, wenigstens haben wir einen Egil in Fulda, den Genossen des Rhabanus Maurus. Dagegen wissen wir von Erwin von Steinbach genau, daß er ein Laie war, so wie auch seine kunstsinnige Tochter Sabina berühmt genug ist. Der Beiname stammt vom Städtchen Steinbach in Baden unweit der alten Iburg, dessen Steinbrüche und Steinmetzenhütte schon zur hohenstaufischen Zeit in der Umgegend Ruf hatten. Erwin baute zuerst mit am Freiburger Dome, und Bischof Konrad von Lichtenberg [2]) zog den gewiß schon Erprobten nach Straßburg. Ohne auf den Zeitabstand zu achten, der zwischen 1248 und Erwin besteht (ein Vierteljahrhundert vor und nach der französischen Umwälzung oder vor und nach den Befreiungsjahren, welche veränderte Welt, und zwar in allen Richtungen!), so fragen wir: was hat denn Erwin eigentlich gebaut? Das Straßburger Münster? Keineswegs. Die eigentliche Kirche [3]) ist älter, begonnen 1015, vollendet 1275. Jetzt erst begann Erwin seinen berühmten Vorbau, den Münster-

1) S. die Quellen bei Stieglitz S. 547. Vgl. Dresser, Sächsische Chronik. Munificentia Parthenopolitana. Magdeburg 1702.

2) Leider fehlen mir die Forschungen des geistlichen Rathes Hrn. Schreiber zu Freiburg, und so muß ich auf die Zeitschrift Badenia (1839. Hft. 2. S. 67 ff.) verweisen.

3) S. Stieglitz S. 573, Kugler, Schweighäuser und Grandidier Essais historiques sur l'église cathédrale de Strassbourg.

Digitized by Google

thurm am Urbanustage des Jahres 1277, wie die Inschrift [1]) sagt, so wie auch noch die Zeichnung im Frauenhause zu Straßburg aufbewahrt wird. Der Thurm aber ist, wie im ersten Briefe gezeigt ward, mit den Glocken neueren Ursprunges, gehört strenge genommen eigentlich nicht mit zur alten Kirche, und konnte bei weiter entwickelter Baukunst um so getroster der Anordnung kunstsinniger Laien und namentlich einem Magister überlassen werden, als diese, wie auch Magister Erwin, in geistlichen Schulen und Wissenschaften gründlich unterrichtet, mit der Symbolik des Kirchenbaues vertraut und gleichsam als geistliche Helfer anzusehen waren, seit die Bildung in den Städten Wurzel gefaßt hatte. Nehmen wir nun zuletzt zum Ueberflusse noch unsern vielbesprochenen Gerhard von St. Trond, so würde dieser nur beweisen, daß man nach 1248, also nach der Gründung des Domes die weitere Leitung des Baues einem Mönche aus St. Trond anvertraute, denn der Name Gerardus a S. Trudone klingt so geistlich, daß man unwillkührlich an Richardus a S. Victore, Paulinus a S. Josepho, Durandus a S. Portiano, Johannes a S. Geminiano, Honoratus a S. Maria, Hugo de S. Viktore, Hugo de S. Caro, Henricus a S. Ignazio, Johannes a S. Thoma und ähnliche Ordensmänner erinnert wird. Allein es ist nun einmal nach der klaren Darstellung von Boisserée [2]) ausgemacht, daß Gerhard von St. Trond nicht mit dem Meister oder besser Magister Gerhard zu verwechseln ist, der in der Urkunde von 1257, also neun Jahre nach der Grundsteinlegung, als Magister, Steinmetz (lapicida) und Obermeister an der Dombauhütte (rector fabricae) auftritt, und gemäß der Schenkung sich um den neuen Bau wesentliche Verdienste erwarb. Daß Gerhard so wie Erwin ein Laie und verheirathet war, unterliegt keinem Zweifel; denn seine Kinder werden genannt, und wenn der Obermeister und Leiter des Baues

1) Anno Domini MCCLXXVII in die beati Urbani hoc gloriosum opus inchoavit *Magister* Erwinus de Steinbach.

2) S. 103 ff. Vgl. S. 9. 10. Auch Wallraf (Beiträge S. 196.) machte schon auf Gerhard von St. Trond aufmerksam, und Dumortier (s. Anmerk. 2. S. 203.) bietet also nichts Neues, sondern längst Bekanntes.

Digitized by Google

gleich Erwin und Wiger verheirathet waren, so werden gewiß Manche sagen, daß man nicht behaupten könne: die damalige Geistlichkeit habe allein die Kirchenbauten geleitet. Zwar habe auch ich dies nicht behauptet, vielmehr in den Städten selbst den Grund gefunden, daß die Geistlichkeit sich von Bauwerken zurückziehen mußte, ja in Köln selbst finden wir schon im Jahre 1222 vor dem Dombaue einen Laien Albero [1]) als Baumeister an der Kuppelwölbung der Apostelkirche; allein es sind doch hiebei einige Rücksichten für unsere Zeitkinder zu nehmen. Erstens sind in der damaligen Einheit und Eintracht der Kirche und der Menschen Künste und Wissenschaften in geistliche und weltliche nicht so scharf zu trennen, und unsere verweltlichten Künste waren damals eher geistliche, so wie auch die Geistlichkeit allein sie lehrte und lehren konnte. Jeder Baumeister war also in eine geistliche Schule gegangen, und gewiß konnte die geistliche Kunstwelt ihre verheiratheten Zöglinge eben so gut zulassen, als die Klosterwelt ihre auswärtigen und verheiratheten Laienbrüder. Zweitens aber sind, was gewöhnlich übersehen wird, die Laienbaumeister immer geistlich anerkannt, das heißt Magistri, oder Leute, die ihren geistigen Meisterbrief hatten. Wer hatte aber damals die Kenntniß und das Recht, geistige Meisterbriefe auszustellen und vor aller Welt zu beglaubigen und zwar lange, ehe man an Hochschulen dachte? Ganz allein die Geistlichkeit. Da nun Dombaumeister Gerhard und Münstermeister Erwin von Steinbach Magister waren (nicht alle Baumeister werden so genannt), so werden wir uns zuerst über diesen Titel in's Klare bringen müssen, besonders da er in unsern Zeiten oft lächerlich genug ist. Vorzüglich Köln hat gleichsam die Verpflichtung, seine Magister wieder zu Ehren zu bringen, da sie aus den Briefen der Dunkelmänner (Epistolae obscurorum virorum) und den Kämpfen gegen die Kirchenneuerung bekannt genug sind und bedeutend genug waren, daß

1) S. in von Mering Geschichte der Cunibertskirche (Köln 1833. S. 36.) die Urkunde vom J. 1222 ecclesia testudinata est ab Alberone laico viro religioso cum multa sollicitudine hoc procurante.

Hutten oder welche ſpaßhaften Verfaſſer es ſonſt ſein mögen, ihren ganzen Vorrath von Geſchoſſen faſt einzig auf dieſe europäiſchen Vertreter der Altgläubigkeit richteten. Beweis genug für dieſe Männer; denn gegen Fliegen ſchlägt man nicht mit Keulen.

Lieſ't man in einer Baurkunde oder bei einem Baumanne den Namen Magiſter, ſo überſetzt man gleich Baumeiſter, obgleich nichts irriger iſt, als dieſe Ueberſetzung. Allerdings iſt Magiſter (franzöſiſch Maiſtre) Meiſter, ja Meiſter aus Magiſter entſtanden; ein Baumeiſter kann auch Magiſter ſein, aber nicht jeder Magiſter iſt darum Baumeiſter. Die Titel Doktor, Magiſter, Baccalaureus u. ſ. w. werden jetzt von den Hochſchulen verliehen, durch welche die Wiſſenſchaften ſich zuerſt vereinzelten; die Hochſchulen ſelbſt aber haben ſie von der Mönchswelt erhalten. Ehe nämlich der Magiſter oder heilige Geiſt [1]) der Hochſchulen auftauchte, hatte Cluny in ſeinem Pariſius [2]), dieſer Vorſorbonne [3]), ſeine tüchtigen Baccalaureen und Magiſter. Wer ſeine Studien als wiſſenſchaftlicher Mann abgemacht hatte, und lehren wollte, mußte, und wäre er ein Heiliger [4]) geweſen, als Magiſter ſich anerkennen laſſen, und vor dem Jahre 1300 waren es nicht [5]) die Hochſchulen, bei welchen der Magiſtertitel nachgeſucht ward, ſondern dies geſchah meiſtens bei den Benediktinern. Albert der Große wurde in Paris zum Magiſter [6]) ernannt, ebenfalls ſein

1) In der Sprache des h. Benediktus und anderer Mönche bedeutet Magiſter oft den h. Geiſt. S. Haeften Disquisit. Monastic. p. 132.

2) Biblioth. Clun. p. 1581 sqq.

3) Ziegelbauer Nov. rei liter. Ordin. S. Ben. Conspect. I. p. 13.

4) Vita b. Edmundi bei Martene et Durand Thesaur. tom. III. p. 1786. Postquam in artibus competenter studuerat, de doctorum licentia ad docendi apicem conscendebat. Factus itaque magister artium etc.

5) Anton de Yepes Chron. General. tom. II. p. 141. neque ante annum millesimum trecentesimum seculares Magistri in publicis Germaniae Universitatibus visi sunt, sed qui ad bonas artes vel scientias adspirabant, Ordinis nostri (Benedicti) scholas frequentabant.

6) Biblia Mariae p. 38. Vgl. p. 31. Magister nec *abusive* dictus, sicut aqua carens piscibus piscina dicitur etc. p. 216.

Digitized by Google

geliebter Schüler Thomas von Aquin [1]) zum Baccalaureus, und nicht nur Geistliche, sondern auch Laien wie Herzog Johann, Fürst Hermann von Hessen, Albert Graf von Hochberg [2]) strebten nach dieser Würde, die zu den höchsten geistlichen Würden befähigte. Was ist nun ein Magister? Wenn dieser Titel allein vor dem Namen steht und nicht eine Nebenbestimmung bei sich hat (z. B. magister operis, Theologiae), so bedeutet er schlechtweg, was man jetzt einen Doktor nennt, oder um nach der Ansicht der Alten zu reden, einen Meister in den freien Künsten. Auch der Name Doktor kommt frühe vor, jedoch meist nur von wirklichen Lehrern der Gottesgelehrsamkeit. Jedoch glaube man nicht, diese jetzt eben so wohlfeile als läppische Benennung habe in alter Zeit denselben Werth oder Unwerth gehabt! Wer in jenen Tagen vor Erfindung der Buchdruckerpresse, also auch der käuflichen Doktorabhandlungen sich als geistigen Meister bewähren und anerkannt wissen wollte, mußte dies mündlich und öffentlich thun, Gegner und bereite Kämpfer fehlten nie, und allerdings arteten diese öffentlichen Verhandlungen später in Spitzfindigkeiten und Wortklopffechtereien aus, wie uns während der Kirchenstreitigkeiten so viele vorkommen. Als Meister einmal anerkannt, erhielt der Erprobte durch den Titel Magister oder auch [3]) Doktor die Beglaubigung, welche im ganzen christlichen Europa von Salamanca bis Upsala gültig war, und man hatte nicht nöthig, den Doktor noch durch ein neues (jetzt sehr zu lobendes) Staatsexamen zu erproben und zu bewahrheiten. Klang hatte ein solcher Titel durch die ganze Welt, und wie der Doktor subtilis und der Doktor seraphikus auch ohne Namen überall in der Wissenschaft gekannt waren, so setzte man auch von einem Magister oder Meister der freien Künste voraus, daß er im Reiche der Wissenschaften zu Hause sei und berechtigt,

1) Ibid. p. 13.
2) Ibid. p. 226. 227.
3) Das alte scherzhafte Buch Schola Curiositatis führt den Vers an:
Doctores Basilea creat, Witeberga magistros.
Wen solcherlei Stoff erfreut, kann sich in Schriften wie Meiners über die Hochschulen Raths erholen, wenn sie auch Alle ziemlich schief ihre Sache auffassen.

Digitized by Google

ein Wörtchen mitzusprechen. Wer aber, fragen wir wiederholt, hatte damals Schulen? Wer pflegte, kannte, gab Wissenschaft? Wer konnte über sie urtheilen, eine rechtmäßige Beglaubigung aufstellen? Antwort: einzig und ohne Einschränkung die Geistlichkeit. Sind nun Erwin und Gerhard, so wie auch Meister Clais Domwerkmeister, mit dem Magistertitel beehrt d. h. als Meister der freien Künste beglaubigt, so zeigt dies eben, wie hoch man damals von der Baukunst dachte, und bezeugt ferner, daß Erwin und Gerhard, wenn auch Laien, dennoch in ihrer Kunst und Wissenschaftlichkeit Geistliche waren, d. h. in geistlichen Schulen (denn andere gab's nicht) unterrichtet. Ob es in Straßburg damals schon berühmte Schulen gab, weiß ich nicht. Ausgemacht aber ist es, daß Köln schon seit dem edeln wissenschaftlichen Bruno, dem Schüler Israels, dem Freunde christlicher und heidnischer Dichter, den selbst auf der Reise seine Bücher [1]) begleiteten und der grundsätzlich [2]) alle Trägheit verfolgte, daß, sage ich, seit diesem geistesregen Bruno Köln vortreffliche Schulen hatte. Ja der Ruhm der Kölnischen Schulen war bald so fest' begründet, daß man sogar aus dem fernen Island sie aufsuchte. Gegen 1070 nämlich zogen, wie Schimmelmann [3]) berichtet, Sämund Siegfus und Are nach Köln, und erlernten dort die Wissenschaften, durch welche sie später die Wohlthäter ihres Landes wurden und den Beinamen der Weisen (Frode) sich erwarben. Snorro Sturleson, königlicher Statthalter und Oberrichter in Island, gleich den Vorgenannten Sammler der Edda, studirte ebenfalls im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in Köln. Polen wählte sogar seine Aebte [4]) aus Kölnern, so wie auch bekanntlich Richezza, die Polen-

1) Merssaeus Catalog. p. 32. Juventutis institutori Baldrico episcopo etc. Habuit et alium scilicet Israel episcopum etc. Poetarum lectione praesertim Christianorum valde delectatus est etc. Bibliothecam suam semper secum conduxit.

2) Ibid. p. 33. ignavum, inquit, pecus a praesepibus arcendum.

3) Die Isländische Edda. S. 2.

4) S. von Bianco. Geschichte der ehemal. Universität ꝛc. S. 3.

Digitized by Google

Königin [1]) in dieser Stadt verweilte. Wie Köln auf seine Zeit wirkte, ist für den Kenner gleich klar, wenn man nur den Namen Alberts des Großen und seines Schülers Thomas von Aquin, Väter der Albertisten und Aquinisten nennt, oder auch den berühmten Duns den Schottländer (Scotus), Vater der Scotisten, Namen, die voreinst weiter einwirkten, als jetzt Hegel oder wer immer. An eine Kölnische Hochschule darf aber in dieser Zeit noch gar nicht gedacht werden; denn diese ward erst im J. 1388 gegründet, wie man aus ihrer Geschichte und den Urkunden bei von Bianco [2]) sehen kann. Die Klosterschulen waren es, aus welchen der frühere reine wissenschaftliche Geist hervorging, neben welchem jetziger Prunkgeist etwas absticht, und ihre Einrichtungen, so wie auch ihre Titel Magister und Doktoren (die übrigens in der Stiftungsbulle der Kölner Hochschule von Papst Urban VI. noch ganz gleichbedeutend [3]) sind) bestanden schon längst in der Wirklichkeit, und wurden von den Hochschulen nicht geschaffen, sondern aufgenommen. Da nun zu diesen Vorhochschulen auch Laien zugelassen wurden, so konnten diese auch die Grade, Ehren und Rechte der Wissenschaft erringen, ja wenn später bei gewissen Aemtern die höchsten wissenschaftlichen Grade erfordert wurden, so scheint auch diese Sitte sich aus der Mönchswelt herzuschreiben. Wem aber ziemt es mehr, in den freien Künsten, die jeden Mann zieren, unterrichtet und Meister zu sein, als eben dem alten Kirchenbaumeister? Denn daß die Vorsteher solcher Dombauten durchaus wissenschaftlich gebildete Männer sein mußten, wird sich bei der Darstellung der alten Steinmetzenhütte ergeben, die eine wahrhaftige großartige Kunstakademie, eine Menge Künste und Künstler, Bauleute, Bildhauer, Maler, Gießer u. s. w. umfaßte.

1) Eine Urkunde vom J. 1030, wo sich Richezza den Ursulinerinnen verpflichtet s. bei Miraeus Supplement. p. 1131. In einer andern Urkunde des Anno tritt sie ebenfalls als Wohlthäterin auf. S. Brewer, Vaterländische Chronik. 1825. Hft. 7 S. 409.

2) S. 399 ff.

3) S. über Doctores und Magistri, Magisterium und Doctoratus von Bianco. S. 401.

Digitized by Google

Man kann sich also nicht wundern, die Dommeister Erwin und Gerhard auch als Meister der freien Künste oder als Magister auftreten zu sehen. Aber bedeutet Magister auch wirklich bei ihnen den Ehrentitel Meister der freien Künste, und nicht vielmehr den Baumeister? Man braucht nur genau zuzusehen, und die Sache ergiebt sich von selbst. Wenn Einer bei der Straßburger [1]) Inschrift: „1277 am Urbanustage begann dies glorreiche Werk (den Thurmbau) der Magister (Baumeister) Erwin von Steinbach," in Zweifel sein kann, obgleich der Zusatz Magister als Baumeister höchst läppisch wäre, da ja der Bau selbst den Baumeister beweiset; so spricht doch die wieder aufgefundene Grabschrift Erwins deutlicher. Sie lautet:

> Anno Domini MCCCXVIII. XVI. Cal. Februar. obiit Magister Erwinus Gubernator fabricae ecclesiae Argentinensis.

das heißt: Im Januar des J. 1318 starb Magister Erwin, Obermeister des Straßburger Kirchenbaues. Wenn man nun Magister durch Baumeister übersetzen wollte, was sollte dann der Baumeister Oberbaumeister heißen? Die alte Welt war in dumme Titel nicht sehr vernarrt, und nannte die Dinge und die Kinder gewöhnlich beim rechten Namen. Daß ein Lenker der Bauhütte oder Obermeister (Gubernator fabricae) auch Baumeister ist, und ein Nichtbaumeister (Nicht-faber) die Baumeister (fabros) und den Bau (fabricam) nicht leiten kann, versteht sich von selbst. Also was ist das vor den Namen gesetzte Magister? Offenbar der Ehrentitel, das jetzige D., in das ein braver Deutscher jetzt stark verliebt ist. In der Urkunde bei Boisserée [2]) heißt es ähnlich:

magistro Gerardo lapicidae rectori fabricae hujus ecclesiae,

das heißt: dem Magister Gerhard dem Steinmetzen und Obermeister dieses (Kölnischen) Kirchenbaues. Da steht also Steinmetz und Obermeister, der den Werk- und Baumeister (magister operis) schon in sich schließt. Wie kann also das allein stehende Magister

1) S. Anmerk. 1. S. 206.
2) S. 102.

Digitized by Google

erklärt werden, als nach unserer Weise? Ueberhaupt kommt Magister oft zweimal vor, z. B. der Magister N. N., Werk- und Baumeister. Wollte man also das erste Magister durch Baumeister übersetzen, so würde man den hübschen Unsinn erhalten: der Baumeister N. N. Baumeister. Allein es scheint mir, als ob es sich nicht der Mühe verlohne, weiter hierüber zu sprechen.

Ziehen wir nun aus allem Gesagten ein Ergebniß, so spricht die Geschichte in Betreff der ersten Baukunst und des Planes unseres Domes für Geistliche, und nennt dabei ganz folgerecht auch geistliche Namen. Ob und wieviel die Laien zur handwerksgerechten Ausführung oder auch zum Handlangerdienste (denn bei solchen Bauten strömten wie auch zu Straßburg [1]) stets freiwillige Arbeiter herbei) beigetragen, ist zu unwichtig, genug, der schaffende, erfindende und ordnende Geist des Domes konnte nur aus der Geistlichkeit hervorgehen. Allerdings löste sich in den immer mehr erstarkenden Städten jede Kunst und so auch die Baukunst allmählig von der Geistlichkeit ab, allein nie vollständig, da die Geistlichkeit bei jedem Neubaue zur Leitung und Oberaufsicht verpflichtet ist. Eben so verschwanden auch bis zur französischen Zeit die Künste nie völlig aus den Klöstern, und unsere Väter wußten noch viel zu erzählen, wie die Karthäuser durch Schnitzwerk, andere Klöster durch anderes berühmt waren. Indessen der Unterschied besteht darin, daß vor den Zeiten der Druckerpresse die Künste fast ausschließlich von der Geistlichkeit betrieben und gelehrt wurden, später aber die gelehrte Laienwelt das Uebergewicht erhielt. Die Zeit des Bruches der alten Welt beginnt mit unserer Domgründung, die mit dem Falle der Hohenstaufen und der Entwickelung spitzen scholastischen Forschens zusammenfällt. Das Zwischenreich begann, die Ordnung löste sich, Ungesetzlichkeit, Lehenswesen, Bedrückung erhoben sich, geistliche und Laienwelt mußten sich ihrer Haut wehren, und geriethen oft mit einander in Kampf. In diesem Kampfe erstarkten die Städte zur Freiheit, aber auch, da Maaßhalten für Sterbliche so schwer scheint, oft genug zum Ueber-

1) Schweigheußer S. 12.

Digitized by Google

muthe, und die neuen Richtungen begannen in jeder Weise. Gegen das fünfzehnte Jahrhundert mehrten sich die Schwingungen, und hatten die bekannten Erfolge. Wie aber die Baukunst sich schon im fünfzehnten Jahrhundert verändert hatte, lehren zu Köln der Platzthurm (1407—1413), der Gürzenich und so viele Pfarrkirchen, die mit den Stiftskirchen aus der guten alten Zeit auch nicht von ferne einen Vergleich [1]) aushalten können. Gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts scheint die Domhütte völlig todt, und man baute schon das Portal zum Rathhause in dem damaligen tollen römischen Geschmacke; ja die Baukunst sollte in Köln, dessen Dombaumeister Kuyn einst Obermeister von ganz Deutschland war, so tief herunter kommen, daß 1620 der Abt von Pantaleon [2]) zur Herstellung seiner Kirche fremde Steinmetzen kommen ließ. Daß diese keine Meister der freien Künste waren, zeigt der Augenschein. Was das vorige Jahrhundert am Dom verübte, giebt auch keine hohen Begriffe von der Höhe Kölnischer Baukunst. Jedoch den Schleier über diese Vergangenheit, den auch manches Jetzt vielleicht nöthig hat. Dennoch aber Gottlob, lieber Zwirner! daß die letzte Zeit zu Ende ist und auch mein Brief.

Dein

Kreuser.

Nachschrift. Wie, noch eine Nachschrift? Warum nicht? Das Brief- und Frauenrecht will ich benutzen und noch ein Anhängsel machen. Das vierte Sendschreiben war schon vollendet, als Fahne's „Diplomatische Beiträge zur Geschichte der Dombaumeister des Kölner Domes“ [3]) erschienen. Ich enthalte mich

1) Merkwürdig ist es, daß die Pfarrkirchen bei den Stiftskirchen häufig auffallend schlecht gebaut waren. Wir erinnern an Brigitten Pfarrkirche von St. Martin, St. Christoph Pfarrkirche vom Gereonsstifte, Magdalenen Pfarrkirche vom Severinsstifte u. s. w., um die h. Geistkirche, St. Johann auf dem Domhofe und ähnliche Bauten zu verschweigen.

2) Sotzmann, Ant. v. Worms. S. 26.

3) Köln 1843.

Digitized by Google

jedes Urtheiles über diese Schrift, kann aber nicht verschweigen, daß das Büchlein eine höchst dankenswerthe Gabe ist und auf mannigfache Weise anregt. Für mich aber war es gleichsam ein glücklicher Fund; denn meine Meinung über die Dombaumeister als Magistri, das heißt als Meister der freien Künste steht nun unwiderleglich und durch Urkunden erwiesen. Ein Meister der freien Künste (magister artium) war Heinrich Suneve im Jahre der Grundsteinlegung, wie die Quellen [1]) sagen, ferner Gerhard von Rile [2]), Obermeister (rector seu magister operis sive fabricae majoris ecclesiae) seit 1254, früher bloßer Dombaumeister (denn deren gab es zur selben Zeit an einem solchen Werke immer Viele, wie bei der Darstellung der Hütte klar werden wird) und endlich 1301 Johann [3]), Sohn des Dombaumeisters Arnold 1295, von welchem also ebenfalls die Meisterschaft in den freien Künsten vorauszusetzen ist. Auch giebt Fahne Nachrichten über [4]) Gerhard vom h. Trudo, welches St. Trond vielleicht nicht in Belgien, sondern in der Weberstraße in Köln zu suchen ist. Es wäre nun hier am Orte, zu untersuchen, welche Stände im Mittelalter vor Erfindung der Presse die Mittel hatten, sich Bildung zu erwerben, immer mit schweren Kosten, oft durch weite Reisen; allein dieser Stoff ist zu weitschichtig und zugleich durch die gewöhnliche klassische Gelehrsamkeit so schief aufgefaßt, daß man das Abgeschmackteste

1) S. 12.

2) Fahne S. 15. In Anlage V. S. 53. 54. wird er auch zweimal mit dem häufig vorkommenden Namen lapicida, Anlage V. magister benannt. Wie dieses magister zu fassen sei, lehrt klar die Fassung des doppelten Magister. S. Anlage XXXVIII. S. 78. Hermannus filius quondam *magistri* Johannis *magistri* operis XXVIII. S. 73. *magistro* Johanni *magistro* operis seu fabricae. XIII. *magistri* Gerardi *magistri* operis fabricae colon. XIV. *magistri* Gerardi *rectoris* fabricae. XV. *magistri* Gerardi *rectoris* fabricae. XXII. filius *magistri* Arnoldi magistri operis majoris ecclesiae. XXV. *magister* Johannes *magister* operis. XXXIX. *magistri* Michaelis *magistri* fabricae. XL. XLI. *magistro* Rutgero *magistro* fabricae. Vgl. ferner die Anlagen von XXVI. bis XXXIX. ausschließlich.

3) S. 21. vgl. 22.

4) S. 69.

Digitized by Google

glaubt und aufstellt, obgleich die heidnischen Schriftsteller wie auch die morgenländischen meistens auch in ihren Lebensverhältnissen einen ausgezeichneten Standpunkt einnahmen. Genug, nur die begüterten Stände und der Arme nur in einer begüterten Genossenschaft z. B. Mönche im Kloster hatten die Mittel, sich geistig auszubilden, und so erklärt es sich, weshalb unter den Minnesängern Kaiser, Könige, Herzoge, Fürsten und Herren jeder Art gefunden werden. Bei den arabischen Spaniern und den Morgenländern überhaupt ist dieselbe Erscheinung, und konnte nicht anders sein, so daß das griechische Wort Aristokratie einen tiefen Sinn hat; denn zum sittlichen Aristos konnte sich nur ausbilden, wer als vornehm und reich geborner Aristos die Mittel von Haus aus dazu hatte. Auch von der Baukunst, diesem Inbegriffe so vieler Künste besonders im Mittelalter, dachten die Alten würdig, und daß auch die Steinmetzen den edeln Geschlechtern angehörten, hat Fahne vielfach, namentlich bei Albertus Schallo [1]) nachgewiesen, so wie er uns auch noch 1335 den Mönch und Steinmetzen [2]) Gerhard, ferner andere Steinmetzen, wie [3]) Heinrich von Koldenbach, Johann und Gerlach nebst Arnold von Hamm anführt, die sammt und sonders Meister der freien Künste waren. Ja mußte sogar der Kölnische Stadtstraßenbaumeister Wilhelm [4]) ein Magister der freien Künste sein, so liegt es zu Tage, wie die Alten die Baukunst ansahen, und wie hoch damals Kunst und Wissenschaft gestellt ward. Diese stellt aber nur hoch, wer sie selber hat. Ich wünschte, es wäre in manchen Dingen noch die alte Zeit! Doch genug für heute, und nochmaligen Gruß von

Deinem

Kreuser.

1) S. 26. 27. 28. Von Wappen der Baumeister ist auch oft die Rede, nicht blos in Köln bei Fahne, sondern auch zu Straßburg. S. Schweighäußer S. 22.

2) S. 29.

3) S. 30. 31. 34.

4) S. 34. magister Wilhelmus magister viarum civitatis coloniensis.

Digitized by Google

Anhängsel über Simon von der Lippe.

Köln, den 13. November.

Noch ein Anhängsel, denn unser Simon von der Lippe verdient diese Berücksichtigung, und sei es blos wegen der Nachricht, welche die Mönchshand in den Gobelinus Persona eingeschrieben, und die der Mann, wer er auch immer sei, doch nicht aus den Fingern gesogen haben kann. Eine Erdichtung und der Zweck der Erdichtung ist bei einem Paderborner auch nicht vorauszusetzen, ja dem Anscheine nach hätte die Erdichtung sich keinen unwahrscheinlichern Mann wählen können, als gerade diesen Simon. Was ist also Wahres an der Sache? Statt ein Urtheil zu fällen, wollen wir die Lage der Sache ruhig nach den Hauptschriftstellern darstellen, und der Kenner mag sich dann selbst sein Urtheil bilden.

Der Mönch Gobelinus Persona ist ein glaubwürdiger Zeuge, ja für seine Zeit ein ausgezeichneter Schriftsteller, so wie er auch ein ausgezeichneter Mensch der alten strengen Zucht gewesen zu sein scheint. Meibom hat ihn bekanntlich herausgegeben sowohl einzeln [1]) als auch in seinen deutschen Geschichtschreibern [2]). Gobe-

1) Doctoris Gobelini Personae Decani Bilfeldensis et Officialis Paderbornensis Cosmodromium, hoc est, Chronicon Universale etc. Francofurt. 1599.

2) S. H. Meibom. Scriptor. rer. Germ. I. vgl. Ebert Allgemeines Bibliographisches Wörterbuch S. 347.

Digitized by Google

linus war etwa ein Jahrhundert später, um 1358 [1]) in Westphalen geboren. Gebildet wurde er in Italien, woher auch sein besseres Latein zu erklären ist, da Dante, Petrarka und Boccaccio um diese Zeit wirkten und nachwirkten. Mit dem römischen Hofe, seinen Bischöfen, Kardinälen, ja dem Papste selbst war er befreundet, Umstände, die auf einen ausgezeichneten Stand oder eine ausgezeichnete Geistigkeit schließen lassen, und in der That ist auch wie Petrus Albinus, der sächsische Geschichtschreiber bemerkt, Gobelinus den mönchischen Schriftstellern seiner Zeit an Weltblick, Umsicht, Gelehrsamkeit und Sprachgewandtheit weit überlegen. Im Jahre 1386 wurde er Priester, und erstieg allerlei geistliche Würden, ja er ward Stellvertreter (Vicarius) des Paderborner Bischofs, scheint auch in Staatsgeschäften nicht ungewandt gewesen zu sein, so wie er auch gegen die verfallene Zucht der Mönche kräftig, wenn auch vergebens rang. Sein geschichtliches vielbenutztes Werk, genannt Cosmodromium, nach Art der byzantinischen Zeitbücher in die Weltalter getheilt, beendete er im Jahre 1418, und er schrieb auch noch Anderes in Prosa und Versen; aber wann er als Mönch zu Bodekum starb, ist ungewiß. Kölns erwähnt er oft, nicht minder seiner Erzbischöfe, der Ueberbringung [2]) der drei Könige und des Domes; ja die Stadt selbst muß er gut gekannt haben, nicht nur wegen der damaligen Reiseweise, die aus Westphalen über Köln ging, von welchem der Spruch sagte: wer Köln nicht sah, sah nicht das römische Reich, sondern auch wegen der Verhältnisse des Bisthumes Paderborn zum Erzstifte. Auch ist noch ein Brief vom Kölnischen Erzbischof Theodorich, damaligem Verweser [3]) der Paderborner Kirche, übrig, in welchem Gobelinus als Bevollmächtigter (Commissarius) des Theodorich auftritt, und so großes Vertrauen setzte der Erzbischof in ihn, daß er ihm sein volles Ansehen übertrug, und die Macht, nach Gutdünken [4])

1) S. die Lebensbeschreibung in Meiboms Ausgabe. Eine kleine Lebensbeschreibung giebt auch Schaten Annal. Paderborn. Pars II. p. 530 sq.

2) P. 225.

3) Administratore et pastore ecclesiae Paderbornensis. s. Meibom.

4) Prout discretioni vestrae magis visum fuerit expedire.

Digitized by Google

zu verfahren, und Widerſpruch und Widerſetzlichkeit mit allen damaligen Kirchenmitteln zu zäumen. Endlich war auch Gobelinus ſelbſt ein Baufreund, der von ſeinem eigenen Kirchenbaue mit genauer Angabe des Einzelnen erzählt. Wozu aber ſo großes Gerede über Gobelinus? Um zu zeigen, daß Gobelinus wirklich der Mann dazu war, um uns über Simon von der Lippe gültige Berichte zu geben. Was ſagt er nun über Simon? Bekanntes, was gleich aus anderer Quelle folgen ſoll, mehr über einen ſpätern Simon; aber über den Antheil Simons am Dombauplane ſagt er auch nicht das leiſeſte Wörtchen. Wo Homeros von einer Sache ſchweigt, da iſt ſie, wie die Gelehrten ſagen, nicht da geweſen. Wir ſind nun zwar nicht dieſer Meinung; denn das Schweigen hat oft, ſogar bei den neueren Nichthomeren, viele Gründe, und es läßt ſich denken, daß Gobelinus den Ruhm Konrads von Hochſtädten nicht ſchmälern wollte, oder daß er dem Geſchlechte der Grafen zur Lippe, das an Biſchöfen [1]) reich war, nicht ſehr gewogen war, oder was immer für Rückſichten ſein mochten, die ſich auch bei den mittelalterlichen Schriftſtellern, ſogar noch bei einem Crombach nachweiſen laſſen. Auf jeden Fall iſt aber das Schweigen des Gobelinus ſehr ſonderbar, und wenigſtens kein Beweis für unſern Simon, den in manchen Dingen ein beſonderes Loos getroffen zu haben ſcheint.

Gehen wir zu einem zweiten Schriftſteller über, Namens Kerſſenbroch, ſo kennt dieſer in ſeinem Verzeichniß der Paderborner Biſchöfe [2]) den Simon von der Lippe gar nicht, ſondern nennt

1) Otto II., Graf von der Lippe, Biſchof zu Utrecht, ſtarb 1227. Merssaeus Catalog. p. 371. Otto, Graf von der Lippe, Biſchof zu Münſter, lebte um 1266. ibid. p. 395. Gerhard von der Lippe, Biſchof zu Osnabrück, 1186 unter Kaiſer Friedrich. ibid. p. 412. Vgl. Hermann de Lerbecke Chronicon comitum Schawenburgensium ed. Meibom. Francofurt. 1620. p. 29. Ueber einen ſpätern Simon, Bernard und Andere aus dem Geſchlechte der Lippe ſ. Chron. Com. Schawenb. p. 35. 82. 116. 119. 121. 123. Gobelin. Schaten u. ſ. w.

2) Kerssenbroch Catalogus Episcoporum Paderbornensium eorumque Acta quatenus haberi potuerunt. Das Buch hat keine Seitenzahlen, iſt aber nach der Vorrede 1578 gedruckt.

Digitized by Google

ſtatt ſeiner den Simon den erſten dieſes Namens [1]) von Schartemberg bei dem Jahre 1254, und ſeinen Vorgänger Bernard, der 1225 zum Biſchofe erwählt, 1254 ſtarb. Simon von der Lippe war nach allgemeiner Darſtellung ein gar rühriger und kriegsluſtiger Herr; im grellſten Gegenſatze ſoll dieſer Schartemberger Simon ganz friedfertig gelebt haben. Zwar verwirft Meibom [2]) ganz und gar dieſen Simon von Schartemberg, und rechtfertigt ſeinen Simon von der Lippe aus der Bremer Chronik und aus dem bald zu beſprechenden Gedichte des Juſtinus, der um 1254 ſeinen „Lippeſtrauß“ (Lippiflorium) dichtete; allein was nützt uns dieſe Rechtfertigung ſeines Daſeins für unſern Dombauplan? Weit beſſer ließ ſich dieſes durch eine Urkunde [3]) vom Jahre 1260 rechtfertigen; aber erſtens fehlt bei dem Namen Simon der Beiname, zweitens ſtimmt die Zeitrechnung nicht, deren Anordnung und Ergründung bei mittelalterlichen Schriften bekanntlich oft ein verzweifeltes Geſchäft iſt.

Die dritte, wenn auch etwas trübe, Quelle über Simon von der Lippe iſt die Lipper Chronik von [4]) Piderit, die im Jahre 1627 während des dreißigjährigen Krieges zu Rinteln an der Weſer erſchien. Nicht nur wird der Irrthum des [5]) Kerſſenbroch gerügt, ſondern mit Beziehung auf mancherlei Schriftſteller eine [6]) weitläufige Geſchichte unſeres Simon von der Lippe gegeben. Das Denkwürdigſte daraus iſt Folgendes: Simon war ein gelehrter Mann, aber ein höchſt unruhiger Kopf. Er verwickelte ſich in allerlei Händel, wurde vom Kölner Erzbiſchofe Engelbert zum Statthalter des Stiftes ernannt, aber von Konrad von Hochſtädten [7]) dieſer Ehrenſtelle beraubt. Zürnend begann er darum

1) Simon ejus nominis primus de Schartemberg anno 1254.

2) S. Appendix zu Gobelin.

3) S. Monument. Paderborn. p. 163. Pontificatus nostri anno *quarto*.

4) Chronicon Comitatus Lippiae, das iſt: Eigentliche und ausführliche Beſchreibungen ꝛc. durch Joh. Pideritium.

5) S. 484.

6) S. 482 ff.

7) S. 483.

Digitized by Google

Krieg, besonders da die erzbischöflichen Kölner Herren in Westphalen eben nicht zum Besten hauſ'ten und nicht sehr geliebt waren. Der Handel gegen Konrad von Hochstädten lief aber unglücklich ab, Simon wurde [1]) gefangen, und mußte zwei Jahre in Konrads Haft bleiben. Jedoch ward Simon von seinem Feinde gut gehalten, denn, wie die Lipper Chronik sagt, der Erzbischof von Köln [2]) wußte viel von Herrn Simonis Weisheit, Verstand, Erfahrung, als auch von seinem tapfern ritterlichen Gemüthe, derowegen konnte er ihn nicht übel halten. Ueberhaupt, sagt er, stand [3]) Simon bei den benachbarten Fürsten, vorzüglich den Kirchenfürsten in großer Achtung, und sie thaten manches auf Simons Rath, und mochten ihn gerne um sich haben. Da nun Konrad ein benachbarter und ein Kirchenfürst war, so paßt auf ihn vorzüglich das Wort der Chronik, und Konrad war in dem Falle, manches auf Simons, seines zweijährigen Gefangenen, Rath thun zu können, also auch in der Dombausache. Zudem scheint Simons Gelehrsamkeit [4]) anerkannt, und daß er sie schützte, beweis't sein Geschöpf, zugleich sein und seines Geschlechtes Dichter und Lobredner Justinus. Endlich war Simon auch ein Baumeister, nur in anderer Art; denn er erbaute gegen [5]) Köln die Veste Salzkotten und machte sie zur Stadt. Indessen bleibt es immer wunderlich, daß die Hauptsache, Simons Baumeistertalent, in der Domsache gar nicht erwähnt wird, und man sollte doch glauben, ein Lobredner und Geschichtschreiber des Lippeschen Geschlechtes hätte solche Gelegenheit zur Ausschmückung seines Helden sich nicht entschlüpfen lassen, obgleich man allerdings auch einwenden kann, daß Piderit in der Zeit des dreißigjährigen Krieges sich um andere Dinge kümmerte, als um den

1) S. 486.
2) S. 486.
3) S. 484. Apud vicinos principes praesertim ecclesiasticos in magna fuit existimatione, quippe qui pleraque de ejus *consilio* agentes frequenter ipsum suum esse volebant.
4) S. 487.
5) S. 492. 485.

Digitized by Google

Kölner Dom und ähnliche Bauten der Altgläubigkeit, die mit der Neugläubigkeit sich eben in den Haaren lag. Eines nur geht unzweifelhaft aus den Verhandlungen hervor, daß Simon von der Lippe ein wirklicher Zeitgenosse Konrads von Hochstädten war, und der Himmel mag wissen, woher Kerssenbroch, ein ohnehin durchaus unbedeutender Schriftsteller, seinen Simon von Schartemberg hergeholt hat, wenn er nicht sich versehen und wahrscheinlich Schawemburg in seinen Urkunden fand.

Die vierte Quelle über Simon ist sein schon genannter Schützling, der Dichter Justinus, Verfasser des Lippestraußes, den Meibom mit dem Hermann von Lerbecke [1]) herausgegeben hat. Geweiht ist dieses Gedicht, in welchem die Großthaten des Lippeschen Hauses besungen werden, gerade unserm Simon, dessen Wesen und Sinnesart hiebei geschildert werden. Kann man nun dem Dichter und dankbaren Pfleglinge manches Lob zuguthalten, so ist die Schilderung doch so eigenthümlich, daß sie wenigstens keinen ganz gewöhnlichen Menschen in Simon erblicken läßt, vielmehr einen Mann von großer Geistesbeweglichkeit, wie sie eben Künstlernaturen zu eigen zu sein pflegt. Sogar daß der Dichter in solcher Art loben durfte, zeugt für Simon; denn schwerlich möchten geistliche und ungeistliche Herren sich jetzt auf eine so heitere, gar nicht unterthänige Weise loben lassen. Das Lob nämlich lautet: Simon sei des Namens des Apostels (Simon, Petrus) würdig, fest von Gesinnung wie ein Fels, unerschütterlich, furchtbar dem Feinde im Kriege, dagegen ein Schirm seinen Freunden, mild gegen Milde, beredt, freigebig, leutselig, und wie sonst die hübschen Worte lauten, die sich auch jetzt noch Jeder gerne gefallen läßt, der eben nicht weihrauchscheu ist. Dann aber setzt der Dichter Folgendes [2]) hinzu: „heiter bei Heitern treibst du

1) In Chronicon Comitum Schawenburg. p. 128.

2) Tu cum jucundis jucundus *ludicra* tractas,
Seria cum canis, tempora quaeque suo.
Cum doctis sapis et cum *stultis* desipis, *absque*
Crimine, sic mores scis variare tuos.

Digitized by Google

Späße, Ernstes bei Ergrauten, Jedes zu seiner Zeit. Mit den Gelehrten bist du weise, und mit den Narren thust du närrisch, jedoch nicht auf tadelnswerthe Weise, und so verstehst du dein Betragen verschieden einzurichten. Die Strengen weißt du anzuziehen durch die Süßigkeit deiner Rede, mischest aber auch den Honigkuchen mit Galle, wo du es für passend findest. Honigworte bringst du, wenn durch Bitten du zu beugen suchst u. s. w. und glänzest überhaupt durch vielfache gute Eigenschaften u. s. w." Wer das Lob scharf zergliedern wollte, könnte eine Talleyrands-, Künstler- und Hanswurstennatur zugleich herausbringen; aber man bedenke, daß gerade in sehr begabten Menschen so grelle Gegensätze sich vereinigt finden. Simon scheint ein solcher gewesen zu sein; jedoch daß er am Dombau Antheil gehabt, davon schweigt auch der Dichter Justinus.

Zuletzt wollen wir noch die beste Quelle anführen, nämlich Schaten's [1]) Paderborner Jahrbücher, die vielleicht das Räthsel in etwas lüften. Nach diesem fleißigen Sammler war der dreiundzwanzigste Bischof von Paderborn Bernard Graf von der Lippe. Ihm folgte als vierundzwanzigster Bischof [2]) im Jahr 1247, also ein Jahr vor der Grundsteinlegung des Kölner Domes Simon sein Neffe, der aber schon längst Propst zu Paderborn war. Auch Schaten schildert diesen Simon als geistreich, geschäftsgewandt und kriegerisch aus Nothwendigkeit, nicht minder stellt er klar die Fehden und den Frieden mit Konrad von Hochstädten dar. Diese fallen theilweise schon vor das Jahr 1247, aber nicht Simons Gefangenschaft und gezwungener Aufenthalt bei dem Erzbischofe von Köln. Im selben Jahre 1247 mußte Simon dem Aufgebote des Mainzer Erzbischofes Folge leisten, und auf den Fürstentag nach Köln zur Königswahl kommen, und zwar im Juni um

Tu scis allicere rigidos dulcedine linguae,
Felle favum misces, quando decere vides.
Mellea verba geris precibus, dum flectere quaeris etc.
Multiplici virtute viges etc.

1) Schaten Annalium Paderbornensium Pars II. Neuhusii 1698.
2) P. 53.

Digitized by Google

Johann des Täufers Tag. Im September deſſelben Jahres [1]) mußte er wieder nach Köln. Bei Worringen ward Wilhelm erwählt, und Schaten ſtimmt hier genau mit unſerer [2]) Urkunde, die in Betreff der Kunibertskirche zu Worringen am zweiten Oktober ausgeſtellt wurde. Schon die Verhältniſſe Paderborns zu Köln laſſen vermuthen, daß Simon mit den übrigen Biſchöfen und dem päpſtlichen Legaten bei der Grundſteinlegung des Domes anweſend war. Schaten beſchreibt [3]) ſogar die Grundſteinlegung mit folgenden Worten: „ein weit prachtvolleres Werk begann in dieſem Jahre Konrad der Kölniſche Erzbiſchof, nämlich er legte am Feſte von Maria Himmelfahrt den Grundſtein zum bewundernswürdigen Kölner Dom, nachdem er die Länge des Bauwerkes zu 385, die Breite zu 160 Fuß ausgemeſſen und in Kreuzesgeſtalt gefaßt hatte. Es erſtieg dann der Chor und der erſte (an den Chor angränzende) Theil der Kirche, und vierundſiebzig Jahre hindurch wurde daran gearbeitet. Wäre das Schiff des Domes nebſt den übergroßen Thürmen und dem übrigen Bauwerke zu dieſer Vollendung gelangt, ſo würde ganz Europa nichts Herrlicheres beſitzen, was es den alten Weltwundern an die Seite ſtellen könnte." So preiſet Schaten den Dom, und hier bot ſich gewiß die Gelegenheit von ſelbſt dar, von Simons Mitwirken an dem denkwürdigen Baue zu reden, wenn er ſelbſt etwas davon gewußt hätte; allein Schaten erwähnt keine Sylbe davon. Merkwürdig aber iſt es, daß Schaten die Maaße des Domes angiebt

1) P. 58.

2) S. Beilage F. Das Feſt der beiden Ewalde fällt auf den dritten Oktober. S. Martyrologium Romanum. Moguntiae 1631. p. 614.

3) P. 60. sed longe magnificentius opus hoc anno aggressus Conradus Coloniensis Archiepiscopus, admirandae illius Basilicae Coloniensis, festo in coelum assumtae Virginis susceptae, fundamenta jecit, fabricae longitudinem 385, latitudinem 160 pedibus dimensus et in formam crucis complexus. Surrexit exinde chorus, ac prima aedis pars, laboratumque in ea per 74 annos. Ad quam perfectionem si navis templi, si praegrandes turres, ac caetera structurae opera pervenissent, nihil tota Europa augustius haberet, quod antiqua mundi miracula exaequaret.

Digitized by Google

und daß der weit ältere Randschreiber in Gobelins Schrift dasselbe thut. Randschreiber und Schaten haben beide schwerlich selber gemessen, hatten also beide eine ältere Urkunde vor sich, die das Maaß angab, was in Länge und Breite nur durch fünf, die Würfelzahl des lateinischen Kreuzes, theilbar ist. Bekanntlich rechnen wir jetzt nach anderm Fußmaaße, Crombach in seinem Grundrisse giebt den römischen Fuß für den Dom an. Welche war aber die ältere Quelle und Urkunde? Keiner vermag dieses einstweilen zu sagen. Auf jeden Fall aber wäre es wünschenswerth, die urkundlichen Worte der Randbemerkung vollständig nebst der urkundlichen Bestimmung des Zeitalters der Schriftzüge zu besitzen, da die Angaben vermuthlich nach Art, der mit größerer oder minderer Genauigkeit einander ausschreibenden Mönche in dem Randschreiber und in Schaten stimmen werden, und so würde die Nachricht über Simons Antheil an dem Domplane als aus einer dritten ältern Quelle schon eine Art Selbstständigkeit gewinnen, denn es ist doch seltsam, daß das Dommaaß in Westphalen bekannt blieb, während man in Köln nichts mehr davon wußte, und solche bestimmte Zahlennachrichten zieht man nicht aus den Fingern. Jedoch lassen wir das Feld der Vermuthungen und Möglichkeiten, und fahren mit Schaten in der Geschichte Simons fort. Die Freundschaft mit dem Kölnischen Erzbischofe, einem allerdings etwas herrischen Herrn, bestand nicht lange und Simon gerieth zur Zeit des wüsten Zwischenreiches im Jahre 1254 in die Hand Konrads, wurde im folgenden Jahre [1]) noch gefangen gehalten, bis endlich im Jahre 1256 der Friede [2]) eintrat. Später kam Simon nochmals nach Köln, wie auch [3]) im Jahre 1273 zur Krönung Rudolphs von Habsburg. Schaten setzt das Todesjahr [4]) Simons auf 1277 an, und bemerkt dabei mit Recht, wie unzuverlässig die ältern Schriftsteller in der Zeitrechnung sind, so daß also Simon bis in's

1) P. 79.
2) P. 82.
3) P. 124.
4) P. 135.

Digitized by Google

einunddreißigste Jahr Bischof von Paderborn gewesen, da Andere ihm nur dreiundzwanzig Jahre zugestehen. Endlich schließt Schaten [1]) mit den Worten: „sonstige Thaten und Tugenden des Bischofs Simon hat Fahrlässigkeit, Länge der Zeit und Geistesstumpfheit verwischt und in ein solches Vergessen begraben, daß man weder weiß, wo er gestorben ist, noch wo er begraben liegt. Inzwischen glaubt man, die Leiche sei zu den übrigen Paderborner Bischöfen in die Hauptkirche gebracht worden." Dieses letzte Wort Schatens erklärt Vieles: denn gerieth Simon so sehr in Vergessenheit, warum sollte seine Betheiligung am Dombauplane, zufällig von einem Randschreiber aufbewahrt, minder in Vergessenheit gerathen? Mit dem Andenken der Personen erlischt natürlich das ihrer Thaten, und solcherlei Schicksal ist zu allen Zeiten manchem braven Manne begegnet. Allein genug über Simon, da Jeder sich nun selbst sein Urtheil feststellen kann.

Dein

Kreuser.

1) P. 136. Caetera quibus res gestae virtutesque Simonis Episcopi exornanda essent, incuria, aetas et desidia subtraxit, tantaque *oblivione* haec *sepelit*, ut nec supremae mortis nec sepulcri locus ad nos pervenerit. Basilicae tamen funus ad caeteros Episcopos illatum *creditur*.

Digitized by Google

Fünftes Sendschreiben.

Köln, den 27. April.

Da wir einen Versuch gewagt haben, auf unsern alten Dombaumeister einiges Licht zu werfen, und somit auch auf unsern Dom, dieses Ehrenmal altdeutscher Baukunst, so möchte unsere edle altdeutsche Baukunst doch auch ein Ehrenwort verdienen. Lange genug hat man sie geschmäht, ja herabgewürdigt, sogar in Deutschland; allein was achtete Deutschland während der Zeit geistiger Fäulniß und Verderbniß, das heißt, seit dem dreißigjährigen Kriege?! Ein braver Deutscher kann nur mit Schmerz auf jene Tage zurücksehen. Zudem war ja die deutsche Baukunst nicht weit her, sondern von ganz nahe und ächt vaterländisch, und auf den Deutschen vorzüglich paßt das Sprüchwort: kein Prophet im Vaterlande. Früher war der Name deutsche Baukunst und deutscher Baumeister durch die ganze Welt geehrt; aber leider müssen die Deutschen sehr heruntergekommen sein, da sie nicht einmal mehr ihren Namen wissen, und Viele bei den gestorbenen Römern nachfragen, ob sie Deutsche oder Teutsche heißen. Außer bei Narren und Kindern möchte sich diese Erscheinung schwerlich wiederfinden, daß man einen Fremden fragt, wie man heißt. Bei der gothischen Baukunst thäten wir Deutschen besser, nach dem Namen zu fragen, und wir würden hören, daß sie die deutsche

Digitized by Google

hieß. Seit die Leute die griechische Baukunst als allein schön loben (warum? weil sie blos aus einer einzigen Säule besteht, die am Ende jeder beschränkte Kopf leicht zu übersehen und zu zergliedern lernt), ist allerdings der Name gothisch etwas verächtlich geworden, und man verbindet damit den Begriff oder vielmehr die Einbildung des Abgeschmackten, Ueberladenen, Unschönen, kurz alles dessen, was der ächten Kunst und dem ächten Künstler nicht ziemt; allein fragt man auch hier nach dem Warum, so möchten die gelehrten Herren kaum etwas anzuführen wissen, als den Namen, der nun einmal in bösem Rufe steht. Einige Worte darum über den Namen Gothisch; denn die Geschichte dieses Namens hat ihre Merkwürdigkeiten, er theilt Freude und Weh, Ehre und Schimpf des deutschen Vaterlandes, ja giebt beachtungswerthe Lehren, auf die der Verständige horchen mag. Leider aber ist es auch dem Namen Gothisch ergangen, wie es überhaupt den Namen ergeht: die Welt nämlich braucht nur einen Namen, wenn sie eben nichts denken will, und nicht einmal die Gelehrten machen hievon eine Ausnahme. Einige Beispielchen. Die große Schaar der sogenannten Denker würde schlimm daran sein, wenn sie statt der Spitznamen Materialisten, Idealisten, Atheisten, Pantheisten und sonstiger schlimmen Christen, für Kantianer, Fichtianer, Schelling-, Hegel-, Hermes- und sonstige Janer klare Begriffe geben müßten. Hätten die Staatsbauleute nicht die hübschen Namen Conservative, Radikale, Ideologen und sonstige Ogen und Gogen, die Verlegenheit würde gewaltig sein, und ein Gedankenvertreter schwer zur Hand. Hört der Franzose die Bezeichnung vierschrötiger Kopf, oder erklingen die zärtlichen Beiwörter: Kreuz-, Dick-, Quer- und Spitzkopf, womit sich voreinst die Christenwelt im Gebote der Liebe übte, so weiß die Welt gleich, woran sie ist, und braucht sich nicht den Kopf zu zerbrechen;

> Denn eben wo Begriffe fehlen,
> Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein,

heißt Mephisto's Spruch, in dem mehr Weisheit steckt, als in mancher Büchersammlung. Ich fürchte, das Wort Gothisch hat ein ähnliches Schicksal gehabt, und manche Bauschreiber würden

Digitized by Google

in Noth sein, wenn sie verständlich klar machen sollten, was sie denn unter Gothisch verstehen; denn mit dem Worte Spitzbogen ist die Sache nicht abgethan, da das Wesen aller Kunst überall ein geistiges ist. Jedoch treten wir dem Namen näher!

Der Name Gothisch kommt her von den Gothen oder besser von den Gotthen; denn Gotthe, Mehrzahl Götthen, griechisch Geten oder (mit kurzem e) Getten werden sie von Lateinern und Griechen geschrieben, als beide noch mit ihnen als einem lebendigen Volke der Gegenwart zu thun hatten. Jedoch über die Bedeutung dieses wahrscheinlich ächtdeutschen Namens wollen wir nicht streiten; genug, die Gothen fielen in Italien ein, eroberten dieses Land, ja selbst Rom, und die belagerten Römer wehrten sich mit Bildsäulen, die sie ihren Feinden auf die Köpfe schmissen. Ueberhaupt sind wir über den gothischen Krieg sehr genau unterrichtet, und zwar durch den thätigen Zeitgenossen Prokopios, den Geheimschreiber Belisar's, des Gothenbezwingers. Daß die Gothen in Italien nicht sehr geliebt waren, begreift sich leicht auch ohne die Versicherung des [1]) Prokopios. Um so mehr aber war der Name der Gothen den Christen und Geistlichen anrüchig, je mehr sie dem reinen Christenthume widerstrebten, und anfangs hartnäckige Arianer waren, und in Spanien auch lange blieben. Die Spätern [2]) sind darum nicht allein auf die Gothen übel zu sprechen, sondern schon Gregor von Tours [3]) spricht mit Abscheu von ihnen, die auch in Frankreich und namentlich in Landgothien

1) Bell. Gotth. Bonner Ausg. I. 8. *κατὰ ἔχθος τῶν Γότθων μάλιστα.*

2) Merssaeus Catalog. p. 3. Gothi Ariani, quae erat fera gens. p. 172. Erant Gothicae nationes, quae etc. civitates gravi et atroci crudelitate vexabant. — p. 231. per Gothos iterum est destructa.

3) Hist. franc. VIII. 30. Prius Septimanium Provinciam ditioni nostrae subdit. Indignum est enim, ut *horrendorum* Gothorum terminus usque *in* Gallias sit extensus. Das Land, was die Gothen in Frankreich erobert hatten, heißt auch oft Gothia oder Septimania, das jetzige Languedoc quasi Landgothia sive terra Gothorum wie Andreas Quercetanus in seinen Anmerkungen zur Bibliotheca Cluniacensis erklärt. Derselbe führt auch das Testament Karls des Großen an: Provinciam ac Septimaniam vel Gothiam Ludovico consignavimus etc.

Digitized by Google

(Languedoc) als Eroberer sich festgesetzt hatten. Kenner des Mittelalters wissen, welch ein gewichtiger Name Gregor von Tours für die spätere, nur von Geistlichen beschriebene Geschichtschreibung ist, und so ist es kein Wunder, daß der Name der Gothen, schon seit ihrem Auftreten bei Römern und Griechen anrüchig, nie zu großen Ehren kam. Aber was haben die Gothen mit der gothischen Baukunst zu schaffen? Blutwenig; denn sie bekümmerten sich wenig um Künste, Schreibereien (obgleich die gothische Schrift in gothischen kleinen und großen Buchstaben [1]) bald und besonders in Spanien berühmt genug ward), befaßten sich gar nicht mit Wissenschaften, und wie alle Eroberer und Zerstörer auch nicht mit der [2]) Baukunst, liebten überhaupt statt der geistigen Richtungen Mannesthaten, und kannten z. B. Buchstaben und Schrift [3]) oft nicht einmal dem Namen nach. Ueberhaupt waren die Gothen gleich allen damaligen Deutschen eben so ungebildete und unverbildete Kraftstämme, als Römer und Griechen die memmenhaftesten und entsittlichsten Feiglinge waren. Keineswegs aber waren die Gothen roh, vielmehr stehen sie gegen manche sogenannte Bildung im Vortheil, denn wie Prokopios selbst eingesteht, ließen sie das Land bei seinem Bestande, Brauch und Herkommen, änderten nichts an den Gesetzen, tasteten weder Religion, noch Kirche, noch Obrigkeit, noch Bürgerwesen an, ja Orosius [4]) bezeugt es ausdrücklich, wie Alarich bei der Eroberung Roms milde verfuhr, und seinem Kriegsvolke alles Plündern, Rauben und Zerstören verbot. Indessen haben die Gothen einmal einen bösen Namen, und der läßt sich schwer vertilgen, und so denken sich namentlich die Herren Gelehrten unter Gothen, wie unter ihren [5]) Stamm-

1) Gothici characteres, literis majusculis Gothicis, literis minusculis Gothicis kommen oft vor. S. Anton de Yepes Chronic. General. 1648 p. 270. Chronic. Gottwicens. und ähnliche Schriften.

2) S. Stieglitz Gesch. d. B. S. 424.

3) Procop. I. 2. *Θευδέριχος — — περὶ γραμμάτων οὐδὲ ὅσον ἀκοὴν ἔχων.*

4) IV. 42.

5) Procop. bell. Vandal. I. 2.

Digitized by Google

genoſſen, den Vandalen (ſprich Wandaler [1]) mit kurzer verklingender vorletzter Sylbe) und unter alten Deutſchen überhaupt eine Art wildes Vieh, dem man die Vernichtung des Alterthums zuſchreibt, obgleich es ausgemacht iſt, daß die Römer Rom [2]) mehr zerſtörten, als Fremdlinge. Mit und nach den Gothen fielen andere deutſche Stämme in Italien ein: Franken, Burgunder und Longobarden, und waren natürlich eben ſo wenig geliebt, als ihre Vorgänger. Ueberhaupt Deutſche und nur Deutſche rüttelten ſeit Auguſtus am römiſchen Koloſſe und warfen ihn endlich um, allerdings kein Weg, ſich die Liebe Italiens zu erwerben. Die Longobarden begründeten ſogar auf der Halbinſel eine ziemlich feſte Herrſchaft, die recht gut den byzantiniſchen Kaiſern, aber keinem Karl dem Großen gewachſen war. Auch Kunſt und Wiſſenſchaft entwickelte ſich unter dieſen Longobarden, verſteht ſich in der Weiſe der geiſtig überlegenen, wenn auch beſiegten Römerwelt; denn eine andere Entwickelung war nicht möglich. Kein Erſtaunen erregen alſo die Longobardenbauten [3]); denn wer lange anſäſſig iſt, muß auch bauen, und wenn er nicht wollte. Natürlich glich die Bauart der damals gewöhnlichen und landesüblichen, welche von den ältern Römern ererbt, eben ſo gut römiſch heißen kann, als byzantiniſch; denn was bedeutet der weſtländiſche, von den lebendigen Byzantinern nie gebrauchte Name byzantiniſch anders als römiſch, ſo wie Konſtantinopel und ſeine Bewohner ebenfalls amtlich und im Leben Neurom und Römer hießen? Von einer beſondern longobardiſchen Baukunſt zu reden, heißt darum nichts, als das In-

1) *Βανδίλοι* oder nach neugriechiſcher Weiſe *Βανδῆλοι*, *Οὐανδίλοι*, nicht *Βανδῆλοι*, *Βανδίλοι* ſchreiben die Byzantiner, und daß *B* unſer W, *η* unſer i iſt, bedarf keiner Erinnerung.

2) Ueberdies vergißt die Gelehrſamkeit gewöhnlich, daß der Drang und Bedarf der Gegenwart die Vorzeit immer vernichtet, ja vernichten muß, wenn ſie ſich ſelber erhalten will. Von dieſer Wahrheit hat unſer Köln in den jüngſten Tagen die ſchlagendſten Beweiſe geliefert, und eben jetzt wird der alte Bau der einſt geprieſenen Steffen abgeriſſen, denn ſie ſind vergeſſen, und man braucht eben neue Häuſer.

3) Stieglitz S. 426. vgl. Kugler und Cordero dell' italiana architettura durante la dominazione Longobarda.

Digitized by Google

haltsverzeichniß hohler Namen zu vermehren, und finden sich auch Abweichungen im Einzelnen, die sich von selbst schon durch die Zeit, ja schon bei den Genossen derselben Zeit je nach Zwecken und Ansichten der Bauer finden, so begründen Veränderungen im Einzelnen noch lange keine neue Baukunst, sondern nur die Umgestaltung des Ganzen und im Geiste hat ein Recht, sich neu nennen zu dürfen. Wirklich weiß auch kein alter Geschichtschreiber (und diese Leute waren namentlich auf Kirchenbauwerke nicht unaufmerksam) etwas von einer longobardischen oder auch byzantinischen Baukunst, und indem sie dieses sinn- und wissenschaftverwirrende Namenwesen der neuern begriffeleeren Erfindungssucht überließen, sprechen sie ganz klar von römischer oder italischer oder gar gothischer Baukunst, und dachten sich dabei als Gegensatz die damalige nordische Bauweise, heiße sie nun schottischer oder sonstiger Holzbau oder gallischer Steinbau aus kleinem und unbehauenem Steinwerk, etwa wie der Landmann am Rheine noch seine Schieferfelsen zum Bau verwendet. Wir wollen einige Beispiele anführen und zugleich bemerken, daß Wetter in seiner „Geschichte und Beschreibung des Domes zu Mainz" am verständigsten und klarsten, wenigstens für Laien gleich uns, dargestellt hat. Von dem Steinbaue des Benediktus Biscop im Jahre 675 wird berichtet [1]), daß die Bauleute aus Frankreich geholt wurden, die ihm die steinerne Kirche nach römischer Weise machten, so wie auch Glaser mitberufen wurden, denn in England waren um diese Zeit derlei Werkleute für den Kirchen- und Klosterbau gar nicht aufzufinden. In derselben Weise baute auch der h. Amantius [2]) im Jahre 632 seine Kirche, und zwar nicht

1) Mabillon Annal. Benedict. (ich citire immer die Ausgabe Lucae) tom. I. p. 483. Gallias petiit, *caementarios*, qui *lapideam* sibi ecclesiam juxta ritum *Romanorum* facerent, adducturus. Vitri etiam factores indidem accersiti sunt; Britanniis ad id tempus incogniti opifices etc.

2) Mabillon ibid. p. 328. Singularis ejus monasterii fabrica fuit . . . Basilicam . . non *Gallicano* ritu *minutis* ac *rudibus*, sed

Digitized by Google

nach gallischer Bauart in kleinen und rohen Steinen, sondern in viereckigen mit dem Meißel behauenen Steinen, und zugleich schmückte er den Bau mit einer doppelten Säulenhalle. Ein Jahrhundert früher kommen sogar gothische Baumeister vor, welche für den König Chlotar um's J. 560 zu Rouen in der Normandie dem h. Petrus eine prächtig gearbeitete Kirche erbauten, und zwar [1]) aus Quadersteinen. Wetter [2]) bemerkt sehr richtig, daß diese Gothen Italiäner waren, benannt nach dem Volke, das damals Italien beherrschte. In Italien nämlich und vorzüglich in Norditalien hatte sich die Baukunst, wenn auch nicht wissenschaftlich und grundsätzlich, doch thatsächlich durch die Handwerksübung erhalten, und besonders scheint dieses in der Gegend von Como der Fall gewesen zu sein, wie aus den Gesetzen des Königes Rothar [3]) um 650 klar ist, daher ein Meister aus Como (magister comaeinus) und Baumeister gleichbedeutende Namen sind. Doch gleichviel, mögen die baukundigen Comoer Meister oder Neugriechen, die in den Longobardentagen während der glaubenswüthigen Bilderstürmerei häufig, sogar nach Deutschland auswanderten, oder wer immer, die Baumeister gewesen sein, genug die Longobarden waren sicher keine Baukünstler, befaßten sich auch als Kriegerstamm nicht mit Bauen, und also bleiben die italischen Inländer übrig, die in der ererbten Weise der Vorfahren fortbauten, und Vorbilder für den Norden wurden, dessen Verbindungsstraße mit Italien gerade über Como führt. Das altrömische Italien und das neurömische Griechenland und auch der Norden hielten an dieser Bauweise im Ganzen fest (denn Einzelveränderungen können für nichts angeschlagen werden), bis Deutschland einen neuen Geist auch in der Baukunst hervorrief.

quadratis ac dedolatis lapidibus exstruendam curavit, duplici *porticu* operi adjecta.

1) Miro opere quadris lapidibus. S. Acta Audoeni bei Wilthemius de dypt. Leodiens. p. 22. schon angeführt bei Wetter Geschichte und Beschreibung des Doms zu Mainz S. 78. 79.

2) Wetter a. angef. O.

3) S. Muratori Scriptor. rer. Ital. T. I. p. 11. bei Wetter S. 82. Auch Stieglitz S. 426. 607. spricht von den magistris Comaeinis.

Digitized by Google

Mit dem Falle der Longobarden und Karl dem Großen, ja schon mit seinem Vater Pipin ward das Schicksal des hülfsbedürftigen Italien immer fester an Deutschland und seinen Herrn, den römischen Kaiser, geknüpft. Zwar folgten dem großen Karl böse Zeiten der Normannen und Ungarn, aber Italien hatte es nicht besser unter Griechen und Sarazenen, denen sich ebenfalls die Normannen beigesellten. Als aber die Verheerungszeit vorbei war, schloß sich das Band von Italien und Deutschland um so enger, besonders seit dem neunten Jahrhundert, den Ottonen und den Fahrten der deutsch-römischen Kaiser nach der Halbinsel. Daß die Liebe der Italiäner zu Deutschland indessen nicht stieg, beweiset jedes Blatt ihrer Geschichte. Jedes Land hat den natürlichen Drang zur Selbstständigkeit; dem deutschen Könige aber oder dem Weltherrn nach den Ansichten der damaligen Zeit wollte Italien um so weniger unterworfen sein, als der Titel und das Recht der Weltherrschaft nach derselben Meinung nur von dem sich höher dünkenden Italien auf den römischen Kaiser überging, der sich auch persönlich dort einfinden mußte. Jedoch lassen wir das und halten nur das Endergebniß fest, daß Italiens unruhige Leidenschaftlichkeit die deutsche Fehde der Welfen und Ghibellinen noch lange fortsetzte, und seit den gewaltigen Hohenstaufen die Liebe zu den Deutschen sich immer mehr verlor, besonders seit das mächtige Mailand dem strengen Rothbart unterlegen war.

Wenden wir uns wieder zu Deutschland und zu den Ottonen, unter denen Kunst und Wissenschaft nordwärts der Alpen sich erhob, so dürfen wir die Frage wagen: wie kommt es, daß der Norden, namentlich Deutschland, eine eigenthümliche Kunst, auch eine Baukunst, sich schuf, in Italien dagegen eine solche Erscheinung nicht gefunden wird? Was die Baukunst betrifft, so könnte einfach erwiedert werden: von einer wissenschaftlichen, auf Grundsätzen beruhenden Baukunst konnte nicht immer die Rede sein, ehe Gerbert und seine Zeitgenossen die mathematischen Wissenschaften fanden und ausbildeten, und wirklich zeigt auch die Geschichte thatsächlich, daß die Baukunst erst nach ihnen mit dem eilften Jahrhundert sich nach Grundsätzen entwickelte; allein wir wollen einen

Digitized by Google

allgemeinen Standpunkt nehmen. Versetzt man sich in jene Jahrhunderte zurück, so ist die Erklärung leicht, daß der Norden in jeder Weise vorschritt, Italien stehen blieb. Italien war ein von seiner frühern Bildung zurücksinkendes, Deutschland, Frankreich, England ein aus der Unbildung aufstrebendes Geschlecht; Italien konnte seine Vorzeit nicht zerreißen noch sein Heidenthum vergessen, Nordland hatte beide vergessen; Italien hatte eine Bildung, und war durch sie gefesselt, indem es nach geschichtlicher Nothwendigkeit die gegebenen Richtungen verfolgen mußte, Nordland hatte keine Vorbildung, erwarb sich aber eine aus eigener Geisteskraft; Italien war geistesalt, sinkend, ermattet, Nordland geistesjung, steigend, strebend; Italien hatte eine ererbte Kunst, Baukunst, Sprache, Nordland mußte sich in jeder Hinsicht neu schaffen, und wie der Strebende und Kämpfende rüstiger ist, als der ruhige Erbe und Besitzstand, welcher der Anstrengungen nicht zu bedürfen glaubt, so hatte Nordland über das arme Italien den Vortheil der geistigen Kraft, die überdies eine reine war, in Italien eine unreine, noch trübe vom Schlamme des fürchterlich entsittlichten Heidenroms. In Italien waren die Städte uralt, und sie hoben sich zuerst und zwar durch irdische Rücksichten, Handel und Gewinn, in Norden sind selbst die Römerpflanzungen vor Heinrich dem Finkler unbedeutend, und die Städte entstehen wie Münster an den Münstern und die Bildung und Geistigkeit in den einsamen Klosterzellen der Geistlichkeit, und erst später entwickelte sich das Irdische in dem Mauerringe der Städte und Klöster. Ein Vergleich stellt den Unterschied klar heraus: den ersten Kreuzzug machte Nordland als Begeisterter, Venedig und Genossen als Krämer und Frachter. So wahr aber der geistige Mensch über den irdischen erhaben ist, wie die Geschichte bedeutsam lehrt, so wahr mußte auch das geistige Nordvolk sich über den sinnlichen Süden erheben, und wo der Geist vorwaltet, tritt auch das irdische Uebergewicht ein; denn, wie das Evangelium so vieldeutsam und wahr spricht und wie an der Geschichte jedes Staates und des Mönchswesens sich nachweisen läßt: wer zuerst das Himmelreich, den Geist sucht, dem wird die Erde von selbst nachgeworfen;

Digitized by Google

denn die dauernde Herrschaft ist stets des Geistes. Andere Punkte wollen wir nicht vergleichen, z. B. Nordlands Männerfreiheit; aber auffallend kann gewiß die Erscheinung genannt werden, daß, während Frankreich, Deutschland und England in ihren Troubadours, Minstrels und Minnesängern das Ritterthum, die Reimkunst, Frauenehre, sittige Minne und jeden Beginn neuerer Bildung entwickelten, Italien wenig davon aufzuweisen hat; denn es hat das Ritterwesen und dessen ganze Bildung eigentlich nicht gekannt und Ariosto's, Bojardo's und Anderer Sagenkreis fußt nicht auf italischem Boden, sondern auf dem großen deutschen Karl. Ja sieht man etwas genauer zu, so hat Italien seine lateinische alte Bildung nie ganz abstreifen können noch mögen, und als Deutschland und Frankreich im dreizehnten Jahrhundert schon ein neues geistiges Gewand angezogen hatten, und ihre Geistigkeit nach jeder Seite Sprossen und Blüten trieb, da lag Italien als Volk noch in geistigem Schlafe, und Malerei, Bildhauerei, Baukunst, ja die Tonkunst sind nördlich, nicht südlich der Alpen zu suchen. Petrus von Vinea, des letzten Hohenstaufen Großrichter, dichtete das erste italiänische Sonett, als der Norden schon eine gewaltige Dichterfülle besaß, und die Schöpfer der italiänischen Sprache, Dante (geboren 1265, gestorben 1321), Petrarca (geboren 1304, gestorben 1374) nebst seinem Genossen Boccaccio (starb 1375) erstehen in einer Zeit, als Kunst und Wissen im Norden schon einen Höhepunkt erreicht hatten. Und sieht man endlich diese Schriftsteller mit unbefangener Klarheit an, so haben sie, gegen die Volkskunst jenseits der Alpen gehalten, einen lateinisch gelehrten Anstrich, wie dann auch das klassische Römer- und Griechenthum mit ihnen wieder ersteht, was ich in den gedruckten Verhandlungen der Ulmer Philologen-Versammlung nachgewiesen habe. Dante, der deutsch und kaiserlich gesinnte Dichter der göttlichen Komödie, war eingeweiht in alle Tiefen und Höhen der damaligen Scholastik, die nicht in Italien zu Hause war; aber sein höchstes Vorbild war Virgil der Landsmann, und so schrieb er auch außerdem viele lateinische Werke (de Monarchia, Eclogas, Epistolas u. s. w.) als Fortsetzer der alten Zeit. Gleicher Weise achtete auch Petrarca,

Digitized by Google

der Deutschland und namentlich unser Köln [1]) sehr wohl kannte, seine unsterblichen Sonette sehr geringe als Spielereien, hoffte dagegen unsterblichen Ruhm von seinen verschollenen lateinischen Gedichten und sonstigen [2]) lateinischen Schriften, in denen er nicht nur sich einen würdigen Beisitzer des Danteschen Meisters Virgil dünkte, sondern auch seine Kenntnisse im Griechischen bewährte; denn bekanntlich führten Petrarca und Boccaccio als Schüler des Leontios Pilatus [3]), Schülers des Barlaam [4]), das gestorbene Griechisch wieder in Italien ein. So stehen Dante und Petrarca, obgleich Schöpfer des neuen italiänischen Geistes, doch mehr als Fortsetzer und Vertreter der alten Richtungen da, und kein Vergleich ist mit dem Norden zu ziehen, der eine ganz neue Kunst schuf, ohne durch den geschichtlichen Ballast einer nur in der Gelehrsamkeit lebendigen Vorzeit gehemmt zu werden. Diese Männer leiteten die Wiedergeburt des sogenannten klassischen Alterthums wieder ein, in dem Manche rasen, Andere faseln, kränkeln und herumgimpeln, Wenige denken, während in Norden die Volksbildung Wurzel und Stamm aus der eigenen lebendigen Gegenwart und nicht aus der todten Vorzeit trieb, allerdings unter der belehrenden Hut der Geistlichkeit. Jedoch nehmen wir diese lateinische Geistlichkeit selbst, so stand auch diese bis zum vierzehnten Jahrhundert in Norden höher, als in dem von allen Seiten bedrängten und zersplitterten Italien, und Nordländer konnten schon seit den Tagen des Columban, geschweige seit dem achten Jahr-

1) Er spricht sich darüber in seinen Briefen aus, und erwähnt auch des damals noch bestehenden Reinigungsfestes, welches die Kölnerinnen am Johannistage an dem Rheinufer feierten. Boisserée (Dom. S. 19.) meint: der Dichter habe vielleicht zur Förderung der deutschen Bauweise in Italien beigetragen.

2) S. die Baseler Ausgabe.

3) Florenz errichtete den ersten griechischen Lehrstuhl diesem Leontios Pilatos oder abgekürzt Leo, von welchem Petrarca selbst sagt: Leo noster, vere Calaber, sed ut ipse vult, Thessalus, quasi nobilius sit Graecum esse quam Italum.

4) S. meine Abhandlung in den Verhandlungen der philolog. Versamml. zu Ulm.

Digitized by Google

hundert [1]) Italien an Gelehrsamkeit nicht nur übertreffen, sondern wie Albinus sogar bekehren. Ueberhaupt war das geistige Leben diesseits der Alpen weit regsamer als jenseits, wie auch schon Möhler [2]) in seinen Untersuchungen über den Pseudo-Isidor zeigt, und auf einen großen Italiäner z. B. Thomas von Aquin, Bonaventura, kommen seit den Tagen eines Gerbert eine Menge nordischer, wie dann auch die scholastische Denkerschärfe und jede Art neuerer Forschung in Norden und nicht in Italien geboren und entwickelt ward. Die nordischen Bestrebungen regten sogar später die italiänischen an, so wie auch die deutschen weltlichen Händel die Seele der mittelalterlichen Geschichte Italiens bilden. Solchen Rückeinfluß hatte der Norden auf Italien, und erstattete so das Lehrgeld für das Christenthum.

Kehren wir zur Baukunst zurück, so ist es jetzt wohl klar, weshalb Italien eben so wenig als Griechenland einen neuen Baustil erfand. Der Norden mußte erfinden, schon weil sein Himmel mit der südlichen Bauweise nicht stimmt; Römer und Byzantiner hatten keine Erfindung nöthig, denn sie besaßen eine ererbte Baukunst oder vielmehr ihr Handwerk. Wie es für manche Geschlechter ein Unglück ist, eine berühmte Vorzeit zu haben, weil sie zum Rückwärtsschauen zwingt, da das Leben zum Vorwärtsschauen drängt, so ist es auch mit Völkern der Fall. Von Anfang an neu lernen ist leichter, als Altgelerntes ablernen. Italien hatte noch in so vielen Bauwerken und Ueberbleibseln seine Vorzeit vor sich, von welcher jedes Volk sich schwer trennt, Griechenland oder vielmehr (denn ein eigentliches Griechenland gab's damals nicht mehr) sein Muster und Zwingherr Konstantinopel befand sich in gleicher Lage; der Norden aber hatte von dieser Seite kein Hinderniß. Kein Wunder ist es also, wenn mit den übrigen Künsten, Wissenschaften und der Gesammtbildung des Mittelalters, wie es bei der Schwestergemeinde der Künste zu

1) S. Zeitschrift für Phil. u. kath. Theol. Bonn 1843. Heft. 1. S. 50. 51. vgl. daselbst Heeren.

2) Gesammelte Schriften Bd. I. S. 347.

Digitized by Google

geschehen pflegt, auch die Baukunst eigenthümlich sich entwickelte und zwar, wie im vorigen Briefe gezeigt ward, ums Jahr 1003 nach der Ausbildung der mathematischen Wissenschaften. Mögen nun die frühern Kuppeln oder die Thürme, die um diese Zeit in den Kirchenbau mit aufgenommen wurden, oder andere Gründe das Streben zur Höhe veranlaßt haben, genug, die Thatsache steht fest, daß die lothrechte Bauweise des Spitzbogens sich jetzt allmählig ausbildete, und im dreizehnten Jahrhundert die frühere Bauweise so ziemlich verdrängt war. Unendlicher und unnützer Hader herrscht über diesen Spitzbogen, ob er arabischen oder normännischen oder wessen Ursprunges immer sei. Uns ist diese Frage eben so gleichgültig, als wenn man nach der bekannten Stelle im Cicero von den losen einzelnen Buchstaben der Römer diesen die Erfindung der Buchdruckerpresse aneignen wollte, die doch erst anderthalb Jahrtausend später erfunden wurde. Im Leben kommt es überall auf die Anwendung und die That an, und es ist gewöhnlich ein leeres Geschwätz, über die Ehre einer ersten Erfindung zu reden, die noch nicht angewandt wurde, das heißt noch keine Erfindung war. Wir könnten also die abweichenden Meinungen getrost sich selber überlassen; jedoch ist der Spitzbogen für die deutsche Kunst zu wichtig, als daß wir so gänzlich unter Stillschweigen darüber weggleiten sollten.

Nach den neuesten Forschungen von Henri Gally Knight, die Lepsius in der deutschen Ausgabe [1]) durch eine eigene Vorrede würdig vermehrte, findet sich der Spitzbogen zuerst bei den [2]) Arabern, und diese verpflanzten ihn auf ihren religiösen Eroberungszügen bis Indien und Spanien, und überhaupt hatten sie einen Reichthum an verschiedengestaltigen Bogen. Arabische Gebäude in Indien z. B. des [3]) Akbar und der Nilmesser vom Jahre 859, so wie die Moschee [4]) zu Teyloun, durch Inschriften vom J. 879

1) Entwickelung der Architektur. Leipzig 1841.

2) S. 384 ff.

3) Vgl. Stieglitz Beiträge Th. II. S. 28. und ebendaselbst S. 39 ff. über die fernere Ausbildung des Spitzbogens.

4) H. Gall a. a. O.

Digitized by Google

beglaubigt, zeigen schon den Spitzbogen. Sicher wird man ihn auch in andern Ländern finden, wenn man nur redlich zusieht; denn Erscheinungen in der Baukunst stehen nie vereinzelt. Also Europa, das damals, namentlich im Norden, vielfach wenigstens noch in Holz baute, hat nicht die Ehre der Erfindung, wenn man nämlich daraus eine Ehrensache machen will. Diese selbigen Araber, am Mittelmeere als Sarazenen, in Spanien als Mauren gekannter, eroberten auch Sicilien, bauten auch dort, und die sarazenischen Baumeister wandten also auch ihren Spitzbogen an. Einige Jahrzehende vor dem ersten Kreuzzuge eroberten die Normannen Sicilien, und im J. 1072 die Hauptstadt Palermo. Die Normannen wandten nun nach dem Vorbilde ihrer sarazenischen Vorgänger [1]) ebenfalls den Spitzbogen an. Das ist nun grade das Jahrhundert, das in Abendland das bauluſtige genannt werden kann, und bedenken wir, daß die sicilischen Normannen mit ihrem Mutterlande der bauberühmten Normandie, in steter Verbindung blieben, daß ferner in den bald folgenden Kreuzzügen die Abendländer ihre arabischen Gottesfeinde in der Heimath kennen lernten, so sieht Jeder leicht, wie Abendland zum Spitzbogen kommen konnte. Schade nur, daß solche Geschichten nichts erklären; denn der morgenländische Spitzbogen findet sich immer einzeln, nicht als durchgeführtes Ganzes, so wie er auch nicht die neuere schlanke [2]) Bildung hatte. Ueberhaupt hat wohl Lepsius [3]) Recht, wenn er behauptet: daß der Spitzbogen zu jeder Zeit als einzelnes zufällig oder nothwendig hervorgerufenes Glied oft in Anwendung gekommen, von einer Spitzbogenbaukunst aber eben so wenig die Rede sein kann, als bei vielen deutschen Kirchen, die im Innern Spitzbogen und nach Außen Rundbogen aufweisen. Von einer neuen Bauweise im Spitzbogenstil kann nur die Rede sein, als Alles im Ganzen und Einzelnen des Werkes der neuen Bauweise sich unterordnete, von ihr bestimmt und geistig durchdrungen ward.

1) H. Gall. S. 376.
2) S. 42.
3) S. 9.

Digitized by Google

Wann geschah dies? Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Wo geschah es? Vorzüglich in deutschen Landen, Nordfrankreich, der Normandie, die deutschen Ursprunges ist, den Niederlanden, die ebenfalls zum deutschen Reiche gehören, und im deutschen England. Warum geschah es? Auch hierüber lassen uns die Männer vom Fache nicht im Unklaren, wenn man nämlich einfache Gründe liebt, die in der Natur der Sache selber liegen. Als Abendland nach 1003 die Baukunst in Stein weiter ausbildete, und zugleich die Kirchenschiffe überwölbte, was früher nicht der Fall war, wie man in den Abbildungen der von Bunsen erklärten römischen Basiliken sehen kann, da begann man auch die Kirchen in größerm Maaßstabe anzulegen, und da mußte nun bald die tägliche Uebung des Handwerkes darauf führen, daß, wie Stieglitz [1]) sagt, der Spitzbogen weniger starke Widerlager bedarf, als der Rundbogen. Vor Allem aber mußten die Wölbungen der Kirchenschiffe von selbst auf den Spitzbogen leiten, wie Wetter [2]) so einfach als verständlich lehrt. Weitgespannte Halbkreisbogen z. B. im Mittelschiffe sind gefährlich und stürzen leicht ein. Man erkannte die Gefahr, erhöhte das Gewölbe allmählig immer mehr und mehr, und so erstand der Spitzbogen, als der festeste Bogenschluß aus der Baukunst selbst, ohne daß man nöthig hat, ihn aus Arabien oder woher immer einzuführen. Es giebt Erfindungen, die sich überall von selbst durch die Ausübung erfinden; oder wie das Sprüchwort sagt, wo es Hämmer giebt, lernen die Jungen das Klopfen von selbst.

Wie heißt nun aber diese Spitzbogenbaukunst, dieses lothrechte Streben zum Himmel, das der wagerechten Bauweise der Griechen und Römer geradezu entgegensteht, die ja auch keinen Himmel für die Menschheit kannten, sondern nur einen furchtbaren Orkus, Hades, eine Unterwelt? Diese Baukunst der Gedanken, in welcher der Spitzbogen, gothische Säulenknäufe, eigenthümliche Kranzgesimse u. s. w. Nebensache, die das Ganze und Einzelne

1) Beiträge II. S. 44.
2) Gesch. u. Beschreib. des Domes zu Mainz. S. 40.

Digitized by Google

durchdringende Geistigkeit und Verkörperung der religiösen Anschauungen Hauptsache ist, hieß noch vor geringer Zeit verächtlich die gothische, hieß aber im Mittelalter zur Zeit der lebendigen Baukunst nicht bei den Deutschen, sondern bei allen Abendländern die deutsche Baukunst, ein Ehrenname, den die Vorzeit, welche über ihre Mitzeit doch wohl ein Urtheil hatte, gewiß nicht unbegründet gab. Jedoch der Deutsche ist seit der Reichs- und Glaubensspaltung ein wunderlicher Heiliger, und lobt den Teufel und seine Großmutter, nie aber sein Land. So wollen denn auch große Geister gegen das Zeugniß der Zeitgenossen und des Augenscheins den Deutschen ihre Baukunst abläugnen, und die Anfänge dieser Kunst lieber nach dem nördlichen Frankreich setzen. Jedoch auch dies zugegeben, so irren die Herren dennoch, und gingen sie nach diesem Frankreich, das unter Ludwig XIV. noch Reichsland war, oder auch nach der Normandie, die noch heutiges Tages ihre eigenen Grillen hat, und hörten den Land- und Landesmann reden, sie würden über das Frankreich und sein Französisch wunderliche Augen machen. Allein brechen wir hievon ab; denn einerseits hat die Kunstvollendung nichts mit den Anfängen zu schaffen, und andererseits ist die Ehre der Deutschen als Erfinder der deutschen, oder um mit den lateinischen Mönchen zu reden, der teutonischen [1]) Baukunst zu fest begründet, als daß der Geschichtskenner einer Widerlegung bedürfte, wie dann auch Fremde die Ehrenrettung der Deutschen und ihrer Baukunst übernommen haben z. B. der Engländer [2]) Hope. Eben so schreibt der Engländer Pownall [3]) den Deutschen die Erfindung des

1) Die Mönche, die mit Recht sich ein lebendiges neues Latein schufen, weil für das neue Leben das todte klassische großentheils unbrauchbar war, nennen die Deutschen nicht Germani, sondern nach dem Leben gens Teutonicorum, so wie den Deutschorden milites teutonici u. s. w. vgl. Canisius Antiq. Lection. tom. I. p. 200.

2) Hope an historical Essay on Architecture. London 1835. Das Werk selbst ist mir unbekannt, allein es wird weitläufig bei Stieglitz S. 527 ff. besprochen. Vgl. Kugler S. 530 ff.

3) Pownall Observat. on the Origin and Progress of Gothic Architecture bei Stieglitz Beiträge II. S. 43.

Digitized by Google

Spitzbogens zu, und nennt ihn deutsche Arbeit (opus teutonicum) im Gegensatze zum Rundbogen, wie die frühere Bauweise (opus romanum) war. Vasari und Frisi [1]), wahrlich keine Freunde der Deutschen, erkennen sie dennoch als Ausbilder des Spitzbogens an; allein wozu viele Beweise, da das ganze Mittelalter einig ist, das sich doch wohl besser kannte, als wir? Als geistige Baukünstler hat es die Deutschen anerkannt, und die deutsche Baukunst war geehrt, so lange das deutsche Volk geehrt ward; mit dem Volke gerieth auch die Baukunst in Verachtung, und ward in gothische umgetauft. Geben wir einige Beispiele! Schon zu Zeiten Wilhelms des Eroberers wurde die Kirche zu York vom Erzbischof Alfred (Alured) in deutscher [2]) Bauweise (opere teutonico) erbaut. Auch Wilielmus Senonensis [3]) baute zuerst nach deutscher Weise, die geschnitzten Holzarbeiten in Stein nachahmend, am Anfange des dreizehnten Jahrhunderts die Kirche von Canterbury, so wie Aldred [4]) sein Chor mit wundersamer deutscher Arbeit ausschmückte. Jedoch weitere Beweise bringen, hieße Wasser ins Meer schütten, da Elchy, Lincoln [5]) und so viele andere Kirchen des englischen Klosterbuches laut genug reden, und die Engländer selbst nachweisen, wie die deutsche Baukunst in ihrem Lande seit dem dreizehnten Jahrhundert d. i. seit der Verbindung mit der deutschen Hansa sich einbürgerte, bis sie [6]) unter Heinrich dem Achten nach dem selbstredenden Zeugnisse der 1500 begonnenen, 1533 vollendeten Kirche von Bath ausartete, und mit Elisabeth der sogenannten klassischen oder besser französelnden Kunst weichen mußte. Ueberhaupt hat das abgeschiedene England am längsten, wie deutsche

1) Stieglitz Beitr. II. S. 43. 44.

2) Fiorillo Bd. II. S. 272.

3) S. Chronicon Gervasii und Stubb Actus Pontificum Eboracensium s. Alured.

4) Monastic. Anglican. p. 170. 171. Hic (Aldredus Archiepiscopus Eborac.) supra ostium chori pulpitum aere, aere auro, argento auro, mirabili *opere Teutonico* exornavit.

5) Stieglitz Gesch. d. B. S. 597.

6) S. H. Gally.

Digitized by Google

Gesinnung und Sitte, so auch die deutsche Bauweise bewahrt, und Wren, Baumeister der Paulskirche von 1675 bis 1710, baute noch darin, als Alterthümelei und Französelei schon längst die übrige Welt verbildet hatte. Wie Christoph Wren seine Kunst ansah, kann man aus seiner Lebensbeschreibung, übersetzt von Semler, sehen. Nicht minder baute das nördliche Frankreich, seit dem zehnten Jahrhundert mit Deutschland in geistiger Bildung wetteifernd, in deutscher Weise, wie seine vielen Dome [1]) zeigen, aus denen Einige beweisen wollen, daß die deutsche Bauweise aus Frankreich stamme. Gehen wir zu Italien über, so müssen wir in Betreff dieses sogenannten Kunstlandes zuerst ein Vorurtheil bekämpfen. Im Mittelalter stand dieses Land tief unter dem Norden, und statt zu geben, hat es empfangen. Sieht man genau zu, so ist die Tonkunst und Orgel von Deutschland, die Oelmalerei von den Niederlanden, die Dichtung aus Südfrankreich jenseits der Alpen gewandert, und ein Thomas von Aquin suchte seine Bildung in Paris und Köln, nicht umgekehrt. Erst seit der Wiedergeburt des Alterthums und der Neugeburt der ausschließlichen Alterthümelei hat sich die Sache gewendet. Italien erduldete im Mittelalter den gewaltigsten Einfluß von Deutschland, schon durch die römischen Kaiserfahrten, und so drang auch die gepriesene deutsche Baukunst in dies Land. Sogar Vasari, gemäß dem Standpunkte seiner Zeit ein gründlicher Verächter deutscher Kunst, bezeugt in seinen Malerleben, wie der Einfluß deutscher Meister, eines Wilhelm Lapo, Arnolfo, Jakob auf die Baukunst gewaltig und in ganz Italien [2]) verbreitet war. Besonders zeichnet Vasari im Leben des deutschen Arnolfo di Lapo den deutschen Meister Wilhelm aus, der im J. 1174 den Thurm zu Pisa erbaute, und Arnolfo ist ihm der Wiederhersteller guter Baukunst, so wie auch sein Vater Jakob als Baumeister vielfach in Italien [3]) genannt wird. Auch Ghiberti in seiner florentinischen Chronik bestätigt

1) Stieglitz S. 592.
2) Vgl. Fiorillo Bd. II. S. 270.
3) Vgl. Sulzer Theorie d. schön. Künste I. S. 231.

Digitized by Google

den Einfluß der deutschen Künstler an vielen Stellen, und nach Cicognara [1]) arbeiteten am Dome in Orvieto nicht nur Deutsche ganz nach deutscher Hütteneinrichtung, und verfertigten die gebrannten [2]) Glasgemälde in allen Farben, sondern der Aufsichter über die Dombauhütte oder der Hüttenmeister war sogar [3]) ein Deutscher, eine Ehre, die anerkannte Tüchtigkeit voraussetzt. Sogar in Sicilien finden wir deutsche Baumeister, und Leo Cumier, Meister zu Randazzo [4]) um das J. 1238, stellt sich ehrenvoll neben den Vasarischen Guilelmo Tedesco, und gewiß würden wir mehrere Deutsche in Italien nachweisen können, wenn Italien nicht die deutschen Namen so entsetzlich verstümmelte und unkenntlich machte. Wie überhaupt die deutsche Baukunst in Italien geehrt ward, zeigt Aeneas Sylvius, später bekannt als Papst Pius II. vom J. 1458 bis 1464. Dieser Mann kannte Deutschland nicht nur genau, sondern hat es mehrmalen durchwandert und in einem eigenen Werkchen beschrieben. Vorzüglich aber bewunderte er, der Kenner Italiens, in den deutschen Städten (Köln steht an der Spitze der Städtebeschreibung) die Bauten, und er erklärte die Deutschen unverholen für die ersten Baumeister [5]) der Welt, ja er äußert zugleich den bedenkenswerthen Wunsch, daß es [6]) mit der Bildung in Italien, dem voreinstigen Großgriechenland, wie in Deutschland aussehen möchte. Wir glauben, daß solche Zeugnisse laut genug reden, um in's klarste Licht zu stellen, ob die

1) Vgl. Schücking S. 56.

2) Vitrum de Musayco de omnibus coloribus.

3) Vgl. Fiorillo II. S. 271.

4) H. Gally von Lepsius S. 299.

5) S. Wympheling. In architectura Germani excellentissimi sunt etc. — Sunt meo quidem judicio Theutonici mirabiles mathematici, omnes gentes in architectura superant. Vgl. Grandidier Essais sur l'église cathédrale de Strasbourg p. 421. Auch Lessing (Sämmtliche Werke. 1825. Bd. 4. S. 316.) führt diese Stelle aus Wimpheling an, und hält sie mit Unrecht für Uebertreibung.

6) Germania Enee Silvii Straßburg. 1515. cap. LXIX. Atque utinam terra Macedonia — — et illa Italiae ora, quam olim magnam Graeciam vocavere, non minus quam Theutonia barbarizaret!

Digitized by Google

deutsche Baukunst geehrt war. Am lautesten aber spricht noch für die Gegenwart der Dom im deutschfeindlichen Mailand, im J. 1386 von Deutschen [1]) in ihrer Bauweise ausgeführt. Ein Johann von Freiburg wird dabei 1391, ein Heinrich Gamodio oder Zamodio, ein Ulrich von Frisfingen aus Ulm 1394 genannt, ferner 1399 Jakob Cova von Brügge in Flandern, 1399 Anthehius von Köln. Auch Johann de Graz, Alexander de Marpach und andere Namen klingen deutsch, und es wäre zu wünschen, eine würdige Schrift träte an die Stelle der unbedeutenden, mir bekannten [2]). Baute so Mailand, dem der deutsche Name ein Gräuel blieb, in deutscher Weise, so kann man diese Bauweise im Mittelalter fast eine allgemeine nennen. Und in der That war sie es, und wie die Christenheit nur eine römische Kirche, einen römischen Kaiser, Jordanes [3]) sogar nur eine Hochschule, die in der Stadt der Wissenschaften (Kariath Sepher hieß im Mittelalter Paris) annahm, so kann man auch in den damaligen Zeiten bei großen Bauanlagen überall auf deutsche Bauweise rechnen. Sogar Spanien und Portugal nahmen die deutsche Bauweise an, sobald sie ihnen bekannt wurde, und dies geschah durch Alphons, Bischof von Burgos, der 1442 mit bei der Kirchenversammlung zu Basel anwesend war, in welcher auch Aeneas Sylvius thätig wirkte. Dieser Alphons [4]) lud die Kölner Meister Johann und Simon ein, mit ihm nach Spanien zu ziehen und seinen Dom zu vollenden. Johann und Simon nahmen die ehrenvolle Einladung an, erbauten auch das große Karthäuserkloster Miraflores, und wenn auch Segovia, Toledo, ja Batalha in Portugal [5]) deutsche Kirchenbauten zeigen, so wird man von der

1) Vgl. über die deutschen Meister Stieglitz S. 599.

2) Beschreibung des Domes von Mailand. Erste deutsche Ausgabe. Mailand 1838, wo auch am Schlusse die angeführten Namen zu lesen sind.

3) Ein Mönch aus Osnabrück, lebte zur Zeit Rudolphs von Habsburg. S. Monumenta Paderbornens. in Addenda p. 27. ... ita satis orbi terrarum esse unam Academiam Parisiensem.

4) Stieglitz S. 593, daselbst Swinburne Travels through Spain II. p. 246.

5) Stieglitz S. 594.

Digitized by Google

Achtung überzeugt sein, in welcher einst die deutsche Baukunst stand. Kaum bedarf es jetzt noch der Bemerkung, daß das benachbarte deutsche Niederland ebenfalls eine Menge deutscher Bauwerke aufzeigt in Löwen, Brüssel, Antwerpen, Mecheln u. s. w.; steht doch der Dom zu Upsala in Schweden da als Denkmal deutscher Kunst und Weise, so wie auch der Dom zu Lund ein deutsches Werk war. Nicht aber auf die Kirchen allein wurde die deutsche Bauweise angewandt, sondern auch auf die bürgerlichen Gebäude, wie die Stadthäuser in Löwen, Brüssel u. s. w. beweisen, und in Köln der sogenannte Platzthurm am Rathhause, der 1407 begonnen, 1414 beendet ward. Auch der Gürzenich, 1442 erbaut, das Haus der Stessen nach der Budengassenseite, das eben abgerissen wird, Etzweilers Haus und einige andere Gebäude zeigen noch zu Köln im Ganzen oder in Theilen die Bauweise unserer Väter. So stand einst die deutsche Baukunst in der Welt geehrt da; denn man fühlte es, namentlich bei den Kirchen, wie die deutsche Weise den Geist des Christenthumes würdig ausspricht, zum Himmel [1]) weiset nnd anstrebt, und im Ganzen und Einzelnen sowohl den Anfoderungen der Kunst als auch der geistigen Bedeutsamkeit eines Gotteshauses entsprach.

Wenn nun dem so ist, wie ist es denn gekommen, daß die früher so gepriesene deutsche Bauweise so in Mißachtung gerieth, daß man sie ungeschlacht d. h. gothisch nannte? Man könnte diese Frage durch eine andere beantworten: wie kommt es, daß so häufig in der Weltgeschichte der Verstand verloren geht, und der ewige Unverstand siegt, der nie und nirgends lernt und vergißt. Besser schon hilft die Erklärung, daß jede Kunst, auf einem gewissen Höhepunkte angelangt, gewöhnlich sinkt, weil nicht der schaffende Geist, sondern nur das nachahmende Handwerk fortgepflanzt werden kann. Die deutsche Bauweise, entstanden in den schönsten Zeiten begeisterter Gläubigkeit, sank in den Tagen erkaltenden Frommsinns, und sogar in den Kölner Kirchen, selbst am Dom, läßt sich der Kunstverfall und das Hinneigen zu eitelm

1) Vgl. Schücking S. 52.

Digitized by Google

Zierwerke nachweisen. Wo die ächte Kunst des Geistes aufhört, beginnt überall die Künstlichkeit der Form und die Spielerei des Handwerks, und die Kleinen im Großen und Ganzen sind gerne groß im Kleinen. Jedoch dieser Grund ist nicht der ächte, wie wahr er sonst auch sein mag. Der Verfall der deutschen Bauweise liegt nicht in ihr, sondern in dem Verfalle des Vaterlandes, dem Andersgewordensein der Welt und ihrer Richtungen. Die meisten Künste, Dichtung, Malerei, Tonkunst hängen mehr oder minder von den Künstlern ab, zwei Künste aber hängen nicht von den Künstlern ab, sondern von äußern Bedingungen und Volkszuständen, nämlich die Baukunst und die Bühne. Im Winter können keine Blumen blühen, in Volkswintern keine Baukunst, und daß man für die deutsche Baukunst fast das Gefühl verlor, ist kaum wunderbar.

Um diese traurige Wahrheit klar zu machen, müssen wir einen Rückblick auf die Wehemutter der neuen Zeit werfen, die mit dem sechszehnten Jahrhundert und dem Tode des Kaisers Max vollständig eingeleitet ist, also auf das fünfzehnte Jahrhundert. Hier traten eine Menge Umstände ein, einen Riß in's alte Weltgebäude zu machen, und es allmählig umzustürzen. Die Erfindung des Schießpulvers hatte die alte Ritter- und Kriegswelt vernichtet, die Entdeckung von Amerika durch Columbus und die Auffindung des Weges nach Ostindien durch Vasco de Gama schufen einen neuen Welthandel auf dem früher wenig benutzten atlantischen Meere, die alten Handelsmeere und Straßen verödeten mit den alten Handelsstädten, die deutsche Hansa starb unbemerkt, neue Hansen traten an ihre Stelle, und nicht nur die äußere Gestalt der Erde änderte sich um die zugewachsene neue Welt, sondern auch die innere geistige mußte mit sich ändern bei den neuen Zielen und Richtungen. Ferner die Buchdruckerkunst führte die Wissenschaft und allen Geist überhaupt aus den Kreisen der Geistlichkeit und der Begüterten in die Welt der Laien und des sogenannten gemeinen Volks, und hatte die oft besprochenen Erfolge. Jedoch Nichts wirkte so riesenmäßig auf die Bildung, als zwei Ereignisse, die selten hinreichend gewürdigt werden, der

Digitized by Google

Fall Konstantinopels 1453 unter dem Türkenschwerte und die einzige nicht lächerliche Geistesakademie der Medici's. Beide Ereignisse warfen die christliche Bildung erstens in's Alterthum der Griechen und Römer zurück, und begründeten den noch bestehenden Kunstgeist sowohl im Guten als im Bösen, und zweitens ward erst jetzt Italien Sammel- und Mittelpunkt der Kunst und Bildung; denn daß es früher in geistigen und gelehrten Beziehungen dem Norden nicht überlegen war, ja nicht einmal gleich stand, ist schon erinnert worden. Was den Fall Konstantinopels betrifft, so kam dieser nicht unerwartet, sondern das Vorgefühl bestand schon im Volke seit dem ersten Palaiologen, und schlimme Weissagungen liefen herum wie auch über die [1]) Russen als dereinstige Eroberer der Stadt Konstantin's. Dieses Vorgefühl lenkte den Blick der Byzantiner auf das christliche Abendland, eine Vereinigung beider Kirchen wurde vielfach versucht, und Hülfe gegen den drohenden Türken erbeten. Schon 1339 übernahm Barlaam die Gesandtschaft nach Avignon zum Papste Benedikt dem Zwölften, Petrarca ward Barlaams Schüler im Griechischen, und Sprache und Schriftwesen des alten Hellas wurden allmählig in Italien bekannt, da früher das Sprüchwort galt: graeca non leguntur, d. h. Griechisches lies't man nicht, aber auch nur in Italien galt. Barlaams Schüler Leontios Pilatos setzte seines Meisters Wirken fort, unterrichtete nebst Petrarca auch den Boccaccio, und übersetzte für Letztern den Altwater Homer. Da nun Boccaccio, Petrarca und Dante die Anfänge italiänischer Geistigkeit sind, so sieht man diese Anfänge im Heidenthum wurzeln, und den Bildungsgang der Italiäner von dem der nördlichen christlichen Völker scharf abweichen. Aber nicht allein die genannten großen Männer wandten sich dem Griechenthume zu, das bekanntlich auch eben so die Mutter des Römerthumes ist, wie dieses die Mutter des Italiänerwesens, sondern auch die Staaten Italiens, durch den Verkehr mit dem schwarzen Meere schon lange dem Osten zugewandt, begannen, das Griechenthum zu fördern, und

1) Codin. Excerpt. p. 43.

Digitized by Google

Florenz, die Mutterstadt der italiänischen Hochsprache, errichtete den ersten öffentlichen Lehrstuhl für Leontios Pilatos. Was ein öffentlicher Lehrstuhl in jenen Tagen vor Erfindung der Presse sagen will, ist jetzt schwer zu schildern; genug das Beispiel von Florenz fand auch in andern italischen Städten Nachahmung, und Florenz ward als die Wiege der Kunst, Bildung und der edeln Sprache angesehen. Emanuel Chrysoloras um 1392 setzte die Bestrebungen des Leontios fort und es erwachte unter Jung und Alt eine solche reine Liebe für Kunst und Wissen des alten Griechenthums, daß das jetzige Geistesstreben sich zuweilen etwas schamhaft vor jenen Tagen verhüllen könnte. Alle tüchtigen, gelehrten und bedeutenden Männer Italiens, Aretino, Palla, Strozzi, der Camalduleuser Traversari, Poggio, Filelfo u. s. w., größtentheils Geistliche, waren Emanuels Schüler, und darum heißt er der Wiederhersteller griechischer Kunst und Wissenschaft in Abendland. Da die lateinische Sprache und ihr ganzes Schriftwesen auf dem Griechenthume beruht, so läuterte sich auch das Lateinische an der neuen Richtung, und die Italiäner wuchsen um so schneller in sie hinein, als die italiänische Sprache ja nur ein ausgeartetes Volkslatein ist. Ja um so mehr wurde jetzt das Lateinische gepflegt, als es bisher die Sprache der Kirche gewesen war, jetzt sogar die Sprache des Rechtes, der gebildeten Laienwelt, ja der Staatskunst wurde, und in der Abendwelt bis zum dreißigjährigen Kriege, in Ungarn bis auf unsere Tage verblieb. So wurde in Italien die neue Zeit und die geistige Rückkehr zum Alterthume begründet, neben welchem die bisherige Volksbildung nicht weiter fortschreiten konnte, sondern abwelken mußte. Als vorzüglichen Träger und Leiter dieser Zeit aber muß man das Haus Medici nennen; denn damals waren es gerade die Großen, Päpste, Könige, Fürsten und sonstige Landeshäupter, die an der Spitze der Geistigkeit standen, und eben darin ihren Ruhm suchten. Ist von neuerer Wissenschaft und Kunst die Rede, so darf der Name Medici nicht nur nicht übergangen werden, sondern die neue Richtung ist außer den Zeitereignissen wesentlich durch sie in Italien begründet. Wie dieses edle Kaufherrn-, dann Fürstengeschlecht, nicht minder Zierde

Digitized by Google

des päpstlichen Stuhles, Handschriften und Kunstschätze aller Art in aller Welt durch seine Handelsboten sammelte und so die berühmte laurentianische Büchersammlung gegründet ward, wie der Name Medici höher, als der vieler Könige, selbst von dem wilden Türken geachtet ward, wie Maler, Bildhauer, Baumeister, Gelehrte erzogen, unterstützt, gefördert wurden, wie ein Leonardo da Vinci, Michel Angelo Buonarotti, Raphael, die Kunst und Gelehrsamkeit an das Haus Medici enge geknüpft sind, und dieses der Sammelplatz alles Edeln und Geistigen ward, bleibe hier [1]) unerörtert, nur ihre Akademie werde hier erwähnt. Diese gründete der edle Cosmo mit dem liebenswürdigen Griechen Gemistos Plethon, der mit seinem Kaiser Joannes Palaiologos zur Kirchenversammlung von Ferrara im J. 1433 kurz vor dem Sterben Griechenlands gekommen war. Platon der Denker war sein und Cosmo's Liebling, und wundersam ist es und bedeutsam für den Beobachter des Geistesganges, daß unter Justinian mit der Vertreibung Platons und seiner letzten Schüler die alte Bildung abstarb, und mit dem Wiederaufleben Platons auch wieder erwachte; denn die Welt der Ideen lebt nur auf und fort an und in Ideen, und nicht jede Thätigkeit ist sich gleich zur Geistesschärfung, so wie nicht jeder Stein ein Wetzstein ist, was unsere Zeit wohl bedenken sollte. Zu dieser Platonischen Akademie und neuen Philosophie strömte Alt und Jung, Süd- und Nordland, und wie es zu geschehen pflegt, die neue Geistesrichtung drang rasch vor, und namentlich bei dem neuen Geschlechte, der Jugend. Plethon starb 1451, und erlebte den Fall seines Vaterlandes nicht. Mit Platon und seinem Dolmetscher Marsiglio Ficino lebte auch das übrige griechische und römische Alterthum wieder auf, und ward es früher und schon seit dem sechsten Jahrhundert von den Mönchen, aber nur um des Christenthumes und der Kirche willen von den so-

1) Vgl. Roscoe Life of Lorenze de Medici. Sismondi's Urtheil ist zu unbillig, um beachtet zu werden.

Digitized by Google

genannten Antiquarienmönchen [1]) gepflegt, so ward es jetzt um seiner selbst willen gefördert. Dazu erhob sich die junge eben erstandene Presse, und weckte für das Alterthum eine Begeisterung, die sich in unsern Tagen schwer nachmalen läßt. Man fing nun an, die alte volksthümliche Bildung des Mittelalters mit seiner Mönchs-, Minne-, Ritter- und sonstigen Kunst fahren zu lassen, ja zu verachten, und die Meinung setzte sich durch die gelehrten Wortführer der Zeit überall fest, daß in der Kunst nur erträglich, gut und schön sein könne und dürfe, was klassisch sei, das heißt, was römle und griechle in alter Heidenweise. Unwürdig wurde jede Bestrebung genannt, die nicht dem Alterthume nachgebildet und nachgemeißelt war oft bis in's Kleinliche und Kindische, und indem man so die Bildung der lebendigen Gegenwart für den Tod der Vorzeit preisgab, brach die alte Kunst zusammen, weil sich kein Mensch mehr mit ihr befaßte, und das Volk von selbst wegen des Mangels an nothwendiger Gelehrsamkeit und Kenntniß der alten Sprachen ausgeschlossen und sich überlassen blieb. War der Bruch der Zeit durch die übrigen Erfindungen des fünfzehnten Jahrhunderts schon groß genug, so machte die neue Bildung den Riß unausfüllbar, warum? weil das Christenthum als Grundlage der geistigen Entwickelung verloren ging. Das Vorbild von Italien, das erst seit dieser Zeit als Kunstland auftritt, fand überall Nachahmung, auch in Deutschland; denn die Wiederhersteller der Wissenschaft, die oft sogar ihren eigenen ehrlichen Namen ins Heidenthum zurück übersetzten, Thomas Hammerken (Malleolus), bekannter unter dem Namen Thomas von Kempis, Graf Moritz von Spiegelberg, Rudolf von Lange, Agricola, Conrad Celtes, Reuchlin, Erasmus von Rotterdam u. s. w. holten sich entweder selbst ihre Bildung in Italien, oder wurden in Schulen gebildet, die den italischen Zeitgeist angenommen hatten.

1) Mabillon Annal. tom. I. p. 113. Quin etiam secularium literarum studia probat, quia exinde, inquit, non minimum ad sacras scripturas intelligendas sensus noster instruitur etc., und darum galt die Arbeit der monachi antiquarii (sic scriptores Abschreiber illi vocabantur), für verdienstliche körperliche Arbeit.

Digitized by Google

Auf dieser Bildung, welche den theilweise scholastischen Wortkram nur in ein anderes Feld spielte, beruht schon seit dem kleinlich abgeschmackten Poggio das inhaltlose Wortgezerre der Wissenschaft, die in allen Zweigen Philologie im schlechten Sinne (allerdings giebt es auch eine edle, aber seltene) genannt werden kann, und nur Wortschalen knackte, ohne an Sinn und Geist zu denken. Es entstand eine traurige Zeit des Worthaders und in ihm die Spaltung des Vaterlandes, der Kirche, des Reiches. Es wäre ein trauriges Amt, die Folgen dieses Ereignisses bis zum westphälischen Frieden, diesem Todes-, wenn auch nicht Begräbnißtage des deutschen Reiches und der deutschen Kunst, Bildung und Einigkeit, zu schildern. Wir verstummen von ihr, um die Unholde der Zwietracht nicht heraufzubeschwören. Genug, durch alle Gräuel der Unbildung versuchte sich die klassische Bildung Bahn zu brechen, da die frühere volksthümliche Bildung unwiederbringlich verloren gehen sollte, und sie trieb ihr Klopffechterhandwerk nicht zum Heile des unklassischen Volkes, bis es mit dem großen Klopstock endlich zu tagen begann.

Sehen wir nun auf unsere deutsche Bau- und Kirchenkunst zurück, so mußte sie in Deutschland zerfallen, als Deutschland mit der Kirche und sich selber zerfiel. Kirchen zu zerstören und zu plündern, Bilder und Kunst der Vorzeit zu vernichten, schien damals vielwärts verdienstlicher, als zu erbauen; ja die Neugläubigkeit mußte zerstören, weil sie die Einrichtungen der Altgläubigkeit nicht gebrauchen konnte, und Wahrheit und Tiefsinn der Vorzeit jetzt für das Gegentheil gehalten ward. In solchen Zeiten stirbt jede Kunst, am ersten natürlich die Kirchenbaukunst. Die Klage des englischen [1]) Dichters:

Ach, Scham faßt uns, zu sagen das Schmähliche: heil'ge Altäre
Warfen wir selbst ja um, welche die Väter gesetzt,

1) Monast. Angl. zu pag. 18. in direptionem Metropolitanae Ecclesiae Christi Cantuariensis:

Ah, nobis dici pudet haec opprobria! nostri
Aras destruimus quas posuere patres.

Digitized by Google

gilt im Uebermaaße für unſer Vaterland. Wir haben alſo nicht nöthig, von einem Sinken der gothiſchen Kunſt zu reden, noch brauchen wir den neuen Geiſt zu berückſichtigen, der in Europa aufgetaucht war; der deutſche Baugeiſt mußte ſchon darum ſterben, weil ſein Leib, das deutſche Vaterland, ſtarb. Das gute Deutſchland wurde nun allmählig nicht nur den fremden Völkern, ſondern ſogar ſich ſelbſt verächtlich, und mit der Selbſtachtung mußte auch die deutſche Kunſt fallen, auch ohne ſonſtige Urſachen. Von der zerſtörenden Völkerfehde blieb Italien ſo ziemlich unberührt, und eben darum ſchritt es in jeder Art Bildung fort, ſuchte in Dichtung, Malerei, Bildhauerkunſt ſich nach den damals bekannten Ueberbleibſeln des klaſſiſchen Alterthums (Griechenlands Kunſtwelt war damals noch unbekannt) weiter zu bringen, es entwickelte ſeit Leonardo ſeine großen Maler, Bildhauer, Baumeiſter und Bildner jeder Art nach neuem Geiſte und theilte nur in ſo fern das Schickſal des übrigen Europa, als auch ſeine Kunſt von der urſprünglichen Kunſtwurzel, der Religion, ſich frei machte, da natürlich bei Griechen- und Römerthum, die im Heidenthume wurzeln, vom Feſthalten chriſtlicher Grundſätze in der Kunſt nicht mehr ſtrenge Rede ſein konnte. Bis dahin hatte alle Kunſt, wie alles Leben, nur in der Religion Begründung, Fortwachſen, Gedeihen und Bedeutung gefunden, mit der neuen Richtung und der Preſſe verweltlichte die Kunſt, und der Feuerheerd erloſch, der alle ächte Kunſt beſeelt, die Begeiſterung an dem lebendigen Gefühl; denn für eine lebendige Geliebte der Gegenwart und keine der Vorzeit, und ſei ſie eine Helena, iſt Begeiſterung, Gefühl, Heiligung möglich. Was aber noch ſchlimmer wirkte, früher hatte die Kunſt bei dem gleichmäßigen einigen Völkerglauben einen gleichmäßigen einigen Geiſt; jetzt aber, als die Glaubenswuth die Völker ſpaltete, konnte der Gemeingeiſt nicht mehr beſtehen, und der Einzelgeiſt tauchte auf. Dieſer heißt immer und überall Laune, und ſo ging in der Baukunſt allmählig das Geſetz verloren, außer bei den Geiſtigen, deren Zahl aber nie und nirgends Legion heißt. So verſchwand die chriſtliche Kunſt des chriſtlichen Europa's, und die Diſſenterkünſte erhoben ſich mit den Diſſenters,

Digitized by Google

und weil bei dem verlorenen christlichen Gesammtgeiste der heilige Kunstgeist mit darauf ging, mußte der weltliche an die Stelle treten, der zwar auch bei den wenigen Geweihten ein heiliger Geist ist, aber gewöhnlich nur Willkühr. Der Mann, der im stolzen Selbstgefühle seiner riesigen Geisteskraft und in menschlicher Ueberhebung seiner künstlerischen Ueberlegenheit die Willkühr vorzüglich auf den Thron hob, ist Michel Angelo Buonarotti, der zwar dem heiligen Petrus in Rom seinen großen Dom baute, aber den unheiligen Micheln vieler Länder und Zeiten einen weit größern. Wie nämlich die Art der Geisteszwerge ist, daß sie die Geistesriesen nachahmen, ja überbieten wollen, so geschah es auch hier. Jeder wollte ein Michel Angelo sein, Jeder erfinden, wo nichts zu erfinden, sondern nur das Gesetz der Zweckmäßigkeit des Werkes zu beobachten ist, Jeder geistreich sein, obgleich gerade das Geistreichseinwollen das Kennzeichen ächter Beschränktheit ist. Es artete daher die Baukunst in die tollsten Mißgeburten aus und um so mehr, als man den Griechen und Römern es nachthun wollte, die, ihre abweichenden religiösen und Lebenszwecke nicht beachtet, in vielen Ländern unseres guten Nordens nicht nur nicht zu gebrauchen sind, sondern sich oft lächerlich genug ausnehmen.

Es sei uns erlaubt, über diesen Stoff einige Worte einzuschalten. Es hat sich nun einmal seit den Tagen der Medici die Meinung bei gewissen Leuten festgesetzt, daß schöne Formen und Geist nur im alten Griechenlande und Rom zu haben seien, und man merkt bei solchen Behauptungen nicht, daß man sich selbst allen Geist, der sich übrigens nicht aus der Fremde herholen, sondern nur haben läßt, also auch alle rechtliche Befähigung zu Lob und Tadel abspricht. Wir halten solcherlei Sätze blöder Geistesarmuth und erfindungsunkräftiger Köpfe für unwürdig der Widerlegung, indem nicht nur die deutsche Bauweise des Mittelalters, sondern eine Menge Völker hinlänglich bewiesen haben, daß man auch in der Baukunst ohne Griechelei geistreich d. i. eigenthümlich sein kann. Indessen steht einmal das Vorurtheil fest, und was Vorurtheile vermögen, weiß Jeder. Wie dieses

Digitized by Google

Vorurtheil gewachsen ist, hat Stieglitz in seinen Beiträgen [1]) schön nachgewiesen. In Italien lebte das Klassische in der Baukunst mit der übrigen klassischen Bildung wieder auf, und blieb wenigstens verständig, da der Himmel sich nicht geändert hatte, und den Christen dieselben Baubedingungen gestattete, wie voreinst den Heiden. Aber was für klassische Denkmäler wurden Vorbilder? Gerade die schlechtesten, rohesten, geistlosesten aus der verderbten Kaiserzeit; denn die Denkmale besserer Tage und das vertürkte Griechenland waren damals noch eine unbekannte Welt. Brunelleschi (st. 1514) nebst Alberti begann die neue Bauweise, Bramante, Beginner der Peterskirche im J. 1513, fuhr darin fort, Michel Angelo, der mehrere Menschenalter wirkte und 1564 starb, befestigte sie, und die neuen Grundsätze wurden bald in Schriften niedergelegt von Vignola (st. 1573), Palladio und Scamozzi (starben 1616), und fanden bald jenseits der Alpen allgemeine Anerkennung. Wurde nun diese Baukunst auch ein nachäffendes Spiel mit architektonischen Formen, wie Stieglitz [2]) so richtig sagt, eine eitele Verzierungssucht, so wurde doch in Süden kein baarer Unsinn daraus, da die Formen dem Lande, seiner Sitte und seinem Geiste wenigstens nicht widersprechen. Der gute Norden aber entlehnte gedankenlos diese für ihn unpassenden Formen, und machte wahre Tollheiten. Nehmen wir Beispiele! Griechenland und Italien suchten und suchen, bedurften und bedürfen unter ihrem freundlichen Himmel und bei ihrem Luftleben Hallen und Säulengänge [3]) als kühlende Zuflucht gegen den Sonnenbrand. Was bedeuten sie an manchen neuern Gebäuden unter unserm Himmel, der mit dicken Mauern und warmen Oefen sich gegen die äußere Luft vertheidigen muß?! Man möchte oft den armen Säulen einheizen, oder wie der Kaaba von Mekka alle Jahre einen Ueberwurf anziehen, damit sie nur nicht erfrieren. Ja das äußere Säulenwesen ist eigentlich das klassische Grundübel; denn

1) II. S. 137 ff.
2) S. 178.
3) Vgl. Stieglitz Beiträge II. S. 183.

Digitized by Google

einen einzelnen Stab kann jedes beschränkte Auge überschauen, messen, zerlegen, aber keinen gothischen Wald, und die Leute sind eigentlich über sich selber begeistert, weil sie im Klassischen sehen können, und sonst mit zwei Augen blind sind. Was soll aber jedes Kunstwerk, also auch Bauwerk? Wir meinen: einen Geist aussprechen in passender, zweckmäßiger Form. Ob sich heidnische Form mit christlichem Geiste, wagerechte alte Baukunst mit unserer lothrechten Nothwendigkeit z. B. bei Thürmen vereinen lasse, bleibe dahingestellt; aber seinen Zweck muß doch wenigstens das Gebäude aussprechen und im Einzelnen zweckmäßig sein. Beispiel von Zweckmäßigkeit. Griechenland und der sonnenhelle Süden überhaupt hat flache Dächer zum Spazieren, Schlafen, ja zum Hinaufsteigen von der Straße her, wie die Geschichte des Heilandes, dem man den Kranken vom Dache her herunterläßt, Elpenor in der Odyssee, Aristophanes, Tausend und eine Nacht u. s. w. beweisen. Was soll aber das flache Dach in unserm Norden, wo die klugen Alten, um Regen und Schneelasten zu Fall zu bringen, verständig hohe Spitzdächer [1]) bauten? Mögen die griechischen Formen noch so schön sein, sie sind vielwärts im Norden nicht nur unpassend, sondern geradezu sinnlos. Da muß man sich die Alten loben, bei denen jeder Bau Zweckmäßigkeit, Charakter und sich selber aussprach, und das sollte doch jedes Kunst-, ja verständige Menschenwerk. Man sehe altdeutsche Häuser, je nachdem mit und ohne feste Wehren, Klöster mit ihren kleinen demüthigen Zellen und dem Gitterwerke für die Weltabgeschiedenheit u. s. w., und der erste Blick sagt uns die Bestimmung des Gebäudes. Man sehe viele neuere Werke an, und schwerlich wird man bei diesen angeputzten Larven unterscheiden, ob sie Paläste, Wohnhäuser, Kirchen, Gerichtshöfe, Marställe, Schauspiel-, Tanz-, Kranken- oder Lusthäuser oder der Himmel weiß was vorstellen sollen. Sie tragen alle den glückseligen Charakter der Kinder an sich, nämlich keinen, und

1) Daß der nordische Himmel auch seinen Antheil an den Spitzbogen des Kirchenbaues hat, bemerkt verständig Stieglitz Gesch. d. Baukunst S. 524.

Digitized by Google

sind bedeutend durch ihre Nichtsbedeutenheit. Ueberhaupt ist es ein Unglück, daß die edle Baukunst nicht mehr Kunst sein will für die Kunst, d. h. für das allgemeine Gesetz, sondern vereinzelt für sich. Daher dieses eitle Zierwesen im Einzelnen und Kleinlichen; denn schneidern muß, wer nicht aus ganzem Holze schneiden kann. Höchstens das Material bedenken noch unsere Geistreichen, weil es ohne dieses eben gar nicht geht; aber vom Geiste des Ganzen ist nie die Rede, und nothwendig wird in der Kunst ein Trotzknecht des Stoffes, wer kein freier selbstbewußter Knecht des Geistes ist. Jedoch genug der Klagen, die schon hinlänglich [1]) angestimmt wurden, und möchten wir von den Griechen Eines lernen, selbstständig zu schaffen, wie sie und unsere deutschen Vorväter thaten. Auf keinen Fall führt andere Nachahmung zu Etwas; denn nachahmen läßt sich nie Geist, als mit Geist, und wer Geist hat, ahmt eben nicht nach. Also wer nachahmt, also die Form, also ohne Geist, dessen Urtheil ist schon gesprochen, und die Gelehrten, welche die Nachahmerei anrathen, bedenken auch selten, was solch ein Rath für ein kindisches Nichts ist.

Wir wenden den Blick wieder zu unserer deutschen Bauweise zurück. Sie war am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts bis zur Kirchenspaltung noch überall [2]) in Anwendung; aber der neue Bildungsgang in Italien und eben die Kirchenspaltung drohten schon mit dem Todesstoße. Waren voreinst die Deutschen jenseits der Alpen wenig geliebt, so waren sie es seit dem Glaubensrisse noch weniger, und von einem fernern Festhalten der deutschen Baukunst konnte jetzt um so weniger die Rede sein, als man im Gefühle jetziger Geistesüberlegenheit auf die frühern Zustände im eigenen Volke als auf altfränkische herabsah, um so viel mehr aber der Kunst eines ungeliebten Fremdlings sich entschlug, die ohnehin in ihrer reinen Schönheit nie in Italien, selbst nicht in Mailand aufgetreten ist. Sehr begreiflich ist es daher, wenn man

1) Beherzigenswerthe Worte über Dekoration u. s. w. spricht Kugler S. 624, vorzüglich S. 646.

2) Boisserée S. 34.

Digitized by Google

diese verachtete, einst geehrte Bauweise der Deutschen mit einem Schimpfnamen belegte. Dieser Schimpfname ist gothisch, hergenommen von dem altanrüchigen arcianischen Volke, dem man die Zerstörung Roms, das heißt nach damaligem Zeitglauben, des klassischen Alterthums in die Schuhe schob, mit andern Worten, dem man als einem Urbilde der Unbildung und Rohheit nicht genug Böses nachsagen konnte. Der Erste, der den Namen gothisch in dieser Bedeutung gebrauchte, soll Vasari [1]), der Florentiner Künstler und Kunstgeschichtschreiber, sein, der 1512 geboren, 1574 gestorben, ganz der neuen Richtung angehört; denn die Hauptkunsthelden Leonardo da Vinci (st. 1519), Raphael (st. 1520), Fra Bartolomeo (st. 1517), Andrea del Sarto (st. 1530), Correggio (st. 1531), ferner die Baumeister Bramante nebst Vorgängern hatten damals nicht nur vollendet, sondern die neue Kunst wurde schon grundsätzlich in Schriften abgehandelt. Ob der Schimpfname gothisch von Vasari erfunden wurde, oder schon früher bei dem italiänischen Eigendünkel bestand, ist schwer zu sagen; genug das Wörtchen gothisch bürgerte sich ein, hatte eine schimpfliche und verächtliche Bedeutung, und wurde eine Bezeichnung für alles Altfränkische, Rohe und Geschmacklose.

Nehmen wir dem Italiäner das Wort nicht übel, wie kann aber der Deutsche von Gothisch reden und sich selbst beschimpfen? Diese Frage ist leicht zu beantworten, wenn man nur des Ganges der deutschen Bildung oder vielmehr des deutschen Jammers seit dem sechszehnten Jahrhundert sich erinnert; denn von Hans Sachs bis auf Klopstock war bekanntlich die deutsche Bildung begraben. An die neuere italiänische Bildung schloß sich zuerst das sprachverwandte Frankreich an, besonders da es mit Italien seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts in enger Beziehung lebte. Mit den Gründern der neuen Bildung stand es ebenfalls in dem lebendigsten Verkehre, ja mehrere Töchter des Hauses der Medici bestiegen den französischen Thron, und bürgerten jede Kunst ihres

1) Introduzione alle tre Art. del disegno Cap. 3. Vgl. Boisserée S. VIII. Stieglitz S. 533.

Digitized by Google

damals gepriesenen Vaterlandes nebst Schäferspielen und Kardinälen in Frankreich ein. Auch die italiänische Baukunst wanderte ein, die frühere fiel mit den übrigen Künsten, und an die Stelle der Vorzeit trat das klassische Alterthum, so wie man es damals aufgefaßt hatte. Wie überhaupt Italien als Vorbild galt, zeigt der geistige Schöppenstuhl der Akademie, welche der Crusca nachgebildet, gleich nutzloses Zeug trieb, und die Gazette, die der venetianischen nachtrat. Ihren Höhepunkt erreichte die französische Kunst in dem von Einigen noch jetzt bewunderten goldenen Zeitalter des vierzehnten Ludwig. Schade, daß das Gold falsch war; aber die Leute ließen sich damals damit bezahlen, und da bei dem Der-Staat-bin-ich'smanne von Geist und Ideen in der Kunst eben so wenig die Rede sein durfte als von Volk, so sprach und künstelte man nur klassisch, wobei die Leute sich gewöhnlich nichts denken, noch gewöhnlicher nichts von der Sache verstehen. Um die Sache kurz abzufertigen, Frankreich schuf eine Hofkunst und neubyzantinische Hofmode, übersetzte das neuere Italiänerwesen in Hofgalla, und verdarb, was von ungefälschter Natur in Italien noch übrig war. Dabei aber glaubten die Franzosen treuherzig, die Klassiker könnten nicht klassischer sein als sie selber, und der Homerische Achilleus sei ein Lump gegen den ihrigen mit Perücke, Zierdegen und Klapphut. Vollkommen aber stimmten die Franzosen mit den Italiänern in der Verachtung der Deutschen überein, ja sie überboten sie darin, und leider hatten sie damals ein wenig Recht; denn ein Volk verdient Verachtung, wenn es sich selbst nicht achtet, und sich, wie damals geschah, sein schönes Land in Elsaß und Lothringen wegschneiden läßt. Das Wort gothisch nahm also auch der Franzose an, und es ward ein Gräuel in seinen Augen und die Bezeichnung für alles Unholde, was höchstens ein Deutscher ertragen könne. Will Molière den Ungeschmack früherer Zeiten scharf bezeichnen, so spricht er [1]) von

1) La Gloire du Val de grâce.
du fade goût des ornements *gothiques*,
Ces monstres odieux des siècles ignorants,

Digitized by Google

gothischen Zierrathen, Ungethümen der Unwissenheit, die voreinst Rom und seine Bildung zerstörten. Will der Baumeister Grelot dem verschlechterten griechischen Geschmacke an der Sophienkirche zu Konstantinopel einen verächtlichen Beinamen geben, so sagt er blos [1]): gothisch-griechisch oder [2]) barbarisch-griechisch. Will Rousseau [3]) Ton und Weise der Rohheit bezeichnen, so nennt er beide gothisch. Allein es bedarf kaum der Beweise. Gothisch für ungebildet, roh, geschmacklos, ging in die Volkssprache über, und so sagt denn das Wörterbuch [4]) der Akademie ganz trocken: „gothisch benennt man, was altfränkisch, außer der Mode u. s. w. ist." Zuzusetzen: gothisch ist, was deutsch ist, dafür ist der Franzose jetzt zu höflich.

Mancher gutmüthige Deutsche wird vielleicht glauben, unser Vaterland habe eine Ehrenrettung seiner Vorzeit versucht; allein ein solcher Glaube würde nur die größte Unbekanntschaft mit der deutschen Geistesentwickelung verrathen. Nach der Kirchenspaltung starb die deutsche Vorzeit und Gegenwart, die Kunst und die Wissenschaft, das Recht und die Freiheit, das Reich und das Volk; jedoch es wäre betrübend, auszuführen, wie Vieles der Unfriede des sechszehnten Jahrhunderts todtgeschlagen hat. Das

Que de la barbarie ont produits les torrents,
Quand leur cours inondant presque toute la terre
Fit à la *politesse* une mortelle guerre,
Et de la grande *Rome abattant les remparts*
Vint avec son empire *étouffer les beaux arts.*

Dieses vermeintliche Zerstören römischer Bildung, die längst vor den Gothen schon hin war, ist noch bei Vielen das ewige Lied. Uebrigens hat schon Reichensperger (die vierzehn Standbilder im Domchore zu Köln S. 3.) auf diese Stelle Molière's aufmerksam gemacht.

1) S. Paul. Silentiar. Bonner Ausgabe p. 162. grec gothisé.

2) Ibid. p. 175. ordre particulier, qu'on peut nommer grec barbare.

3) Rousseau in Vorrede zu Lettres de deux Amans (Amsterdam 1763): Ce recueil avec son gothique ton etc. tom. II. p. 34. maximes gothiques.

4) Neue Ausgabe unter Gothique — — — se dit familièrement, par une sorte de mépris, de ce qui paraît trop ancien, hors de mode etc.

Digitized by Google

ſiebzehnte Jahrhundert mit ſeinem dreißigjährigen Kriege trieb die Sache noch toller, und als Frankreich den weſtphäliſchen Frieden vorſchrieb, war unſer Vaterland wenigſtens theilweiſe buchſtäblich verödet. Was aber das Schlimmſte, auch das Reich des Geiſtes war eine Wüſte geworden, die Vorzeit verloren, die Gegenwart troſtlos, und ſelbſt Köln, die voreinſtige Meiſterin der Bauhütten, der Lehrſitz eines Albertus des Großen und Duns Scotus und noch beim Beginne des ſechszehnten Jahrhunderts der Sitz jeder Wiſſenſchaft und Kunſt, hatte keine Steinmetzen mehr, um ſeine Pantaleonskirche [1]) und noch dazu ſehr ſchlecht herzuſtellen. Bei dieſer geiſtigen Verödung ſchloſſen ſich namentlich die Führer des Volkes, theilweiſe durch die Noth gedrängt, an Frankreichs geſirnißte Hofkunſt an, und wie man ſtaatlich ſchon ſein Knecht war, ſo wurde man es auch jetzt in künſtleriſcher und jeder geiſtigen Hinſicht, und die Wege zur Unterjochung des Vaterlandes wurden von jetzt an ſchon für Napoleon gebahnt. Es iſt unglaublich, wie verächtlich Deutſchland wurde, ja ſich machte, indem es ſeiner Sprache und ſeines Selbſt ſich abthat und das Welſchen lernen wollte, was aber ein Volk glücklicher Weiſe nicht kann, weil es eben aus ſeiner Haut nicht in eine andere fahren kann, wenn auch unklug zuweilen will. Franzöſiſche Sprache, Sitte, Mode, Kunſt, Abbé's, Gouvernanten und die welſche Krätze wurden nun den guten Deutſchen ordentlich eingeimpft und zwar ſeit dem nüchternen franzöſelnden Opitz, den Thorheit oder gedankenloſe Nachſprecherei zum Wiederherſteller deutſcher Dichtung gemacht hat, bis auf Lohenſtein, Hofmannswaldau und endlich Gottſched, dem die Schweizer und der Held Klopſtock, dieſe erſten Befreier deutſchen Geiſtes, entgegentraten. Einen großen Deutſchen mit deutſchem Geiſte in Deutſchland zu finden, war in dieſen Zeiten ein weißer Rabe; aber ein franzöſiſcher Sprachſchnitzer hätte für eine Sünde gegen den heiligen deutſchen Geiſt gegolten. Wer in Deutſchland als Rechts-, Gottes- oder ſon-

1) Setzmann Ant. v. Worms S. 26, vgl. daſelbſt am Ende das Gedicht von Buſch über das geiſtige Köln (S. 83 bis 86.), das keine Uebertreibung iſt.

Digitized by Google

ſtiger Gelehrter ſich nicht lateiniſch herumkatzbalgte, dichtete, dachte, bildete, der dichtete, dachte, bildete, baute franzöſiſch, und eine Geiſtigkeit außerhalb des Franzoſenthums war undenkbar. Auch das Kölner Erzſtift trägt ſchlimme Spuren jener Zeit, und der bauluſtige Clemens Auguſt, der 1761 den vierten Februar durch einen Sturz vom Pferde auf der Jagd zu Ehrenbreitſtein ſtarb, und bei angeborner Freigebigkeit, gegen den Dom filzig ſein zu müſſen glaubte, beweiſt unſere Behauptung, noch mehr aber wird der Zeitgeiſt in den damaligen Herſtellungen oder vielmehr ſchnöden Verunzierungen altehrwürdiger Bauwerke, vorzüglich unſeres Domes offenbar. Kein Wunder alſo, wenn mit dem übrigen geiſtigen Franzoſenthum auch die franzöſiſchen Worte und Begriffe in Deutſchland ſich eindrängten, und ſo hatten auch die Deutſchen, die ihre ganze Geſchichte aufgegeben hatten, die traurige Unverſchämtheit, ſich unter Gothiſch und der Tüchtigkeit ihrer Vorväter nichts anderes zu denken, als was ihnen ihre Lehrmeiſter vorgedacht hatten. Wir könnten eine Menge Beweiſe anführen, jedoch begnügen wir uns mit wenigen. Im Jahre 1721 erſchien zuerſt *Jablonski's Allgemeines* Lexikon der Künſte und Wiſſenſchaften. Darin [1]) heißt es ganz einfach unter dem Worte Gothiſch: „ſonſt nimmt man das Wort für etwas von einem ſchlechten Geſchmacke.“ Allerdings könnte man über das Urtheil ſolcher Kleinköpfe ſich leicht wegſetzen; denn ſie zählen nicht in der Geiſtesgeſchichte. Was ſagt man aber, wenn die Genien, Reigenführer und Vertreter des Volkes bei der Zukunft derſelben ſchnöden Meinung ſind? Wir meinen, wenn Wieland, ja Leſſing und Göthe in gleicher Weiſe urtheilen! Allerdings laſſen ſich dieſe ehrwürdigen Verfechter deutſchen Geiſtes und dazu triftig entſchuldigen, weil kein Menſch, auch nicht der größte, ganz über die Erziehung und die Anſichten ſeiner Zeit hinauskann; allein wenn ſolche Männer ihre Vorzeit ſo verkennen konnten, wie mag man es dann den tiefer ſtehenden Kleinſeelen verargen, wenn ſie in den Tagen allgemeiner Franzöſelei die edle heimiſche deutſche

1) 1767 von Schwaben neu herausgegeben Bd. I. S. 351.

Digitized by Google

Kunst verachteten und z. B. unsern Dom verunstalteten, indem sie ihn zu verschönern wähnten? Beginnen wir mit Wieland [1]), der, beiläufig gesagt, mit Klopstock die bessere Zeit und den bessern Geist erst erschaffen mußte. In seinen Sympathien [2]), geschrieben 1754, nennt er erbettelten Putz einen gothischen, und die heilige einfache Anmuth der Unschuld steht hier der geschminkten Tugend der Buhlerin entgegen. Im „Leben ein Traum" sagt er [3]) im Gegensatze zur schönen alten Kunstwelt:

Wie häßlich findet er die Gothen seiner Zeit!
Doch fehlt's der Phantasie wohl an Gelegenheit,
Die Gothen selbst zu Griechen zu erheben?

Man sieht, daß Wieland wie ein Franzose und Italiäner urtheilt, mit deren Schriften er äußerst vertraut war; ob man aber deutscheren Geist von ihm verlangen kann, beurtheile billig, wer diesen gewaltigen Mann in seiner Zeitnothwendigkeit aufzufassen versteht. In den Grazien [4]) heißt der häßliche Wulst der Dame Quintagnone gothisch. Wilde Naturzustände, halbes Viehthum werden Barbarei der [5]) Gothen und Vandalen genannt, und gothische Zierrathen [6]) sind ihm eben keine Verschönerungen. Im Agathodämon [7]) wird der edeln Tonkunst der Alten das neuere Gedudel entgegengesetzt, und dieses für eine gothische und barbarische Erfindung erklärt, natürlich; denn skythische, gothische und germanische Horden [8]) sind ihm gleichbedeutend. Bei altgothischer Majestät, wie der Dichter [9]) spottweise sich ausdrückt, denkt er an das Archiv des Reichskammergerichtes, damals lächerlichen, jetzt vielleicht nicht so lächerlichen Andenkens.

1) Ich führe ihn nach der ersten Ausgabe seiner sämmtlichen Werke an. Leipzig 1795 u. s. w.
2) Supplementband 3. S. 152.
3) Bd. 9. S. 233.
4) Bd. 10. S. 80.
5) Bd. 14. S. 126.
6) Bd. 14. S. 170.
7) Bd. 32. S. 372.
8) Bd. 32. S. 460.
9) Bd. 15. S. 338.

Digitized by Google

Tolle Wirthschaft heißt ihm [1]) ein gothisches Staatsgebäude, das zusammensinkende deutsche Reich [2]) eine gothische Burg, das heißt, um seine Ausdrücke beizubehalten, eine unbequeme, finstere, winklichte, kalte und muffichte Burg voll Hirschgeweihe u. s. w., aber unwohnlich, kurz das Reich heißt der alte, aber schon lange baufällige und beinahe aus allen Fugen gekommene gothische Palast [3]) unserer Väter. Daß ein solches Gothenschloß höchstens des Abreißens werth ist, leuchtet ein, und wie sich Wieland ein solches denkt

Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spitzen [4]),

aber keineswegs schön und behaglich, das hat der Dichter, der gewiß ein edler und verehrungswürdiger Deutscher ist, noch an manchen andern Stellen beschrieben. Nur einmal scheint ihn ein mitleidiges Gefühl mit unserer alten Kunst beschlichen zu haben, und zwar wo er von der Kirche zu York [5]) spricht; allein genug, denn für einen Deutschen sind solche Anführungen nicht erfreulich.

Lessing, dieser hohe und scharfe Geist sonder Gleichen, leider nur nicht durch Reisen und Anschauung in dieser Hinsicht ausgebildet, spricht auch über die deutsche Bauweise das Verdammungsurtheil, und nicht zufrieden, das Lob Wimphelings auf die Vortrefflichkeit der deutschen Baumeister bei Seite zu schieben, nennt er [6]) ihre Werke geistlos als „ungeheure Massen von Stein, ohne Geschmack oder wenigstens in einem sehr kleinen Geschmacke

1) Bd. 29. S. 214.
2) Bd. 31. S. 132. vgl. S. 133.
3) Bd. 31. S. 368.
4) Bd. 21. S. 37.
5) Die Stelle lautet (Supplementband 6. S. 275.) also: „Ein mittelmäßiges Tempelchen nach ionischer Ordnung gebaut, wäre freilich eleganter, als die majestätische Kathedralkirche zu York, die eines der prächtigsten Denkmäler im sogenannten gothischen Geschmacke ist: aber was müßte das für ein Kopf sein, der diese niederreißen lassen wollte, um jenes an ihren Platz zu setzen?“
6) Sämmtliche Werke Bd. 4. S. 317.

Digitized by Google

aufgeführt.“ Ob er anders urtheilen konnte, da die Bedeutsamkeit des Einzelnen und die altgläubige Symbolik des Ganzen im Kirchenbau ein ihm unbekanntes Feld waren, beurtheile Jeder nach seinem Gutdünken; denn die Zeitansicht entschuldigt den gewaltigen Mann, dem wir keinen zweiten an die Seite stellen können.

Konnten ein Wieland und Lessing nicht über die Gesinnung ihres achtzehnten Jahrhunderts hinaus, und sprachen Beide den Italiänern und Franzosen nach, so wird es auch bei Göthe dem Zeitgenossen nicht mehr so arg verletzen, wenn er ebenfalls nach dem allgemeinen Zeitvorurtheile keine sonderlich vortheilhafte Meinung von der deutschen oder sogenannten gothischen Baukunst hegte. Wie diese beschaffen war, sehen wir am besten aus seinem eigenen Geständniß: „Als ich das erstemal nach dem Münster (in Straßburg) ging, erzählt er [1]), hatt' ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geschmacks (eine damals sehr beliebte Redensart). Auf Hörensagen ehrt' ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrenen Willkührlichkeiten gothischer Verzierungen. Unter die Rubrik gothisch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs, häufte ich alle synonymischen Mißverständnisse, die mir von unbestimmtem, untergeordnetem, unnatürlichem, zusammengestoppeltem, aufgeflicktem, überladenem jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht gescheidter als ein Volk, das die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hieß alles gothisch, was nicht in mein System paßte, von dem gedrechselten bunten Puppen- und Bilderwerk an, womit unsere bürgerlichen Edelleute ihre Häuser schmücken, bis zu den ernsten Resten der ältern deutschen Baukunst, über die ich, auf Anlaß einiger abentheuerlichen Schnörkel, ganz in den allgemeinen Gesang einstimmte: „Ganz von Zierrath erdrückt!“ und so graute mir's im Gehen vor'm Anblick eines mißgeformten, krausborstigen Ungeheuers.“ So spricht Göthe über seinen Irrthum im J. 1771, und zeichnet klar nicht allein seine eigene, sondern die allgemeine Zeitansicht. Göthe bekehrte sich aber bald,

1) Sämmtliche Werke in vierzig Bänden. Bd. 31. S. 7.

Digitized by Google

als er mit eigenen Augen sah. Ihn belehrte der Anblick, das kunstgeübte Auge und die einwohnende Tüchtigkeit, welch' ein Gott und Geist in der deutschen Bauweise sich verkündet, deren als seines Eigenthums der Deutsche sich nie genug rühmen kann, und er bricht in die Worte des Ingrimms und der Begeisterung aus, die bei ihm selber [1]) nachgelesen werden können. Später lernte der gereiftere Dichter auch den Kölner Dom kennen, und seine Worte darüber sind leicht aufzufinden.

Dies wäre also in der Kürze die Geschichte des Wortes Gothisch. Anfangs als deutsche Baukunst anerkannt und gepriesen, wurde die edle Bauweise in Italien zuerst von der neuen Bildung in der Zeit des Weltbruches umgetauft, verachtet und mit dem Spottnamen belegt. Der Spottname machte die Völkerrunde, als Alterthümelei und Fratzenkunst die alte kräftige Zeit zu Grabe trugen. Die Tage der Unwissenheit, Verblendung und lügenhaften Kunstschminke sind, Gottlob! im Großen vorbei, und hoffentlich werden sie wenigstens sobald nicht zurückkehren.

Wir könnten schließen; jedoch zuerst noch eine inhaltschwere Andeutung für den Denker. Wann kam die deutsche Bauweise mit den deutschen Domen wieder zu Ehren? Antwort. Zur selben Zeit, als das deutsche Vaterland wieder allmählig zu Ehren kam. Der edle Kaiser Maximilian mit seinem Wahlspruche: tene mensuram et respice finem, nannte zwar zuerst Deutschland das heilige römische Reich deutscher Nation, aber grade mit seinem Tode brach es zusammen. Schon unter dem Nachfolger Karl dem Fünften braute das Gewitter, die Niederlande und Holland wurden fremde; aber erst der Bettnapoleon, der vierzehnte Ludwig, zerfetzte es, und was ein solcher Geisteswicht ungestraft wagen konnte, durften Spätere ungescheuter thun, geschweige der neuere Attila. Deutschland verlor der Völker Achtung und seine eigene, ja fast sein Bewußtsein, bis Klopstock wieder deutsch fühlen, der einzige Fritz wieder deutsch siegen lehrten. Wie man zur alten Kunst nun überhaupt sich zurückwandte, so

1) S. daselbst S. 22. ff. Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe.

Digitized by Google

erhoben ſich auch allmählig Stimmen für unſere deutſche Bauweiſe, und der am erſten meines Wiſſens das Wort für ſie nahm, iſt der den Gelehrten hinlänglich bekannte Freiherr von [1] Hüpſch, der ſchon 1784 in ſeiner „maleriſchen Reiſe“ auf den Kölner Dom mit Liebe aufmerkſam machte. Dieſer verdiente Kölner Bürger, der noch in Vieler Andenken lebt, geboren auf Haus Krekelberg [2] bei Aachen ſtarb 1805 zu Köln, und ſeine reichen Sammlungen wanderten nach Darmſtadt. Die franzöſiſche Umwälzung hatte ſchon begonnen, und an dem Gegenſatze wurde jetzt das deutſche Gefühl um ſo wacher, namentlich am Rheine, den einige Deutſchwüther und Nichtkenner ſo gerne als franzöſelnd verſchreien, was keine Antwort verdient. Die zweite Stimme erſcholl in der Wüſte, nämlich die begeiſterte Schilderung des Kölner Domes in Georg Forſters [3] Anſichten vom Niederrhein, bei welchen wir zugleich an Schweigheußers und Grandidiers Ehrenrettungen des Straßburger Münſters erinnern. Mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts erinnerte Fiorillo in ſeiner Kunſtgeſchichte ſchon an die gothiſche Baukunſt als deutſches Eigenthum. Am kräftigſten aber nahm ſich ihrer Friedrich Schlegel in ſeinem „poetiſchen Taſchenbuche“ vom J. 1806 an, und er wägte ſogar, ſeine Vorliebe [4] für die gothiſche Baukunſt auszuſprechen, was damals gewiß Keiner nachſprach, der gebildet ſcheinen wollte. Die Schlegelſchen Anſichten (und Fr. Schlegel lebte um dieſe Zeit in Köln, von wo ihn ſeine ſcharfe Ode gegen Napoleon vertrieb) pflanzte der Verfaſſer der Schrift: „Reiſe mit der Armee im J. 1809 [5]“ weiter fort, und ſpricht ſchon getroſt von einer [6] germaniſchen Baukunſt. Indeſſen halfen dieſe vereinzelten Stimmen noch nicht viel, Deutſchland geiſtig von Frankreich loszuketten. Es

1) S. über ſeine Werke Allgemeines Bücher-Lexikon.
2) S. Maleriſche Beſchreibung der rheiniſchen Eiſenbahn. S. 108.
3) Berlin. Th. I. S. 70 ff.
4) S. 266.
5) Th. 2. S. 416 ff.
6) S. 419.

Digitized by Google

bedurfte der allmächtigen Noth, die den Deutschen an sich selber wies und ihn zum Bewußtsein brachte.

Der Franzose verschwand im J. 1814 aus dem Lande und einstweilen auch aus den Gemüthern, die Freiheit ward gerettet, man deutschthümelte übermäßig, gedachte aber auch wieder verständig der alten Väter und der alten Kunst. Lehrer und Anreger war für die Baukunst vorzüglich Sulpiz Boisserée, dem Deutschland eben so dankbar bleiben möge, als Göthe's wiederholte Anregung. Zwar fehlten auch nicht die Widerstreitenden, die auf der alten Straße forttrotten wollen mit — Stillestehen, z. B. Hirt in seiner Baukunst nach den Grundsätzen der Alten; allein man kann ohne Versündigung an dem Geiste solche und ähnliche platte Gesellen sich selber preisgeben. Warum aber kam gerade in der Zeit der deutschen Freiheit und Ehrenhaftigkeit die deutsche Kunst wieder zu Ehren? Weil jede edle Kunst und Geistigkeit an und in der Freiheit und ehrenhaften Gesinnung entsteht und besteht. Das herrliche Griechenland baute nur Würdiges und Geschichtliches in den Tagen seiner Freiheit; als es Knecht ward, gingen alle Künste, auch die Baukunst zu Grabe. Knechtische Völker, sogar ein kaiserliches Rom, bauen sich keine Ehrenmale, schon weil sie nicht dürfen. Die edle Baukunst erfordert entweder einen ungemeinen Einzelgeist oder einen edeln Gemeingeist, und wo der Eine nicht ist, z. B. ein Peisistratos, oder auch keine Gemeinde, also nicht Gefühl und Geist dafür, da baut man, wie während der letzten Jahrhunderte, so wie auch die Baumeister nur von eigenem Geiste und eigenen Ideen reden, wo kein Gesammtgeist des Ganzen mehr beseelt. Einen Gemeindebau kennt die neuere Zeit, das Petersmünster in Rom, aber auch an ihm ist die Spaltung der Gemeinde schon sichtbar. Ueberhaupt spricht ein lauter Richtergeist aus den Bauten, und wie unsere Geschlechter wenig geistige Großbauten kennen (Paläste sind dazu eben so wenig als Bürgerhäuser zu rechnen), vielmehr in Uebereinstimmung mit unserm ganzen Wesen nur Schein, äußere Pracht und Anpinselung ohne innern Kern, so müssen die alten Hindu, die gesetzesweisen Perser, deren Bauwerke noch Erstaunen erregen,

Digitized by Google

höchst ehrenhaft gewesen sein, als sie diese Werke unternahmen. Was ein einziges Gebäude als Träger irgend eines Geistes wirken kann, lehrt der in der Blüthezeit Israels erbaute Tempel zu Jerusalem, zu dessen Erhaltung einst jeder Jude zwei Drachmen [1]) jährlich beitrug. An den Bestand des Baues war der Bestand des Volkes geknüpft, an seine Zerstörung knüpft das Christenthum an, und ein Volk wird gewiß nie untergehen, so lange es in Wahrheit ein Pantheon oder eine Walhalla oder ein Westminster seiner großen Männer baut und achtet. Unsere guten Alten hatten auch hier das richtige Gefühl, und ihre Kirchen waren ihnen auch die Bewahrer ihrer geschichtlichen Denkmäler; denn wo können Denkmäler passender, geschützter, heiliger stehen, wo werden sie häufiger gesehen und begriffen, als in dem Heiligthume, wo sich das Volk tagtäglich versammelt? Nicht die Massen sind Ehre der Baukunst, denn diese können auch Frohnknechte thürmen, wie weiland das frohnende Israel die Pyramiden in Mittelägypten aufthürmte, nur einzig der Geist ist und macht auch in der Baukunst lebendig, aber nicht der Geist der Vereinzelung, sondern wie im Mittelalter der Geist der Gemeinschaft. Weiter ließen sich diese Gedanken ausspinnen zum Frommen der Kunst und zur Beherzigung dieser Tage; jedoch dem Denker genügen die Andeutungen. Seit dem Zerfallen des Gemeingeistes im sechszehnten Jahrhundert ist auch der Baugeist mit den Baugemeinden (den Hütten) verschwunden. Wie er wieder und ob er zurückzuführen sei, darüber könnte eine Akademie eine Preisaufgabe stellen und sicher sein, daß sie den Preis noch lange nicht auszubezahlen braucht. Aber wer weiß? Vielleicht kommt über Nacht der heilige Geist über uns, und dann wird der Geist von selbst kommen.

Mit einer so traurigen Hoffnung mag ich nicht schließen, zumal unser Kölner Dom schon neu begonnen ist. Trösteten sich die Alten mit Weissagungen, warum sollten wir es nicht? Und

1) Diese mußten nach der Zerstörung an das römische Kapitol gezahlt werden. Flav. Jos. vgl. Zonaras p. 557.

Digitized by Google

wir haben eine schöne Weissagung über die gothische oder deutsche Baukunst, wie wir schon früher erwähnten, und zwar von dem alten christlichen Dichter Aurelius Prudentius Clemens. Ich denke, es ist hier der passende Ort, sie einzuschalten. Prudentius, um das Jahr 348 zu Kalagurrä in Spanien geboren, hat uns eine Menge frommer christlicher Dichtungen hinterlassen. Unter diesen befindet sich ein etwas langes sinnbildliches Gedicht gerade am Anfange, betitelt Psychomachie oder Seelenkampf oder besser die Schlacht der guten mit den bösen Geistern. Miteinander kämpfen reiner Glaube und damaliger Götzendienst, Scham und Wollust, Geduld und Zorn, Stolz und Demuth, Ueppigkeit und Mäßigkeit u. s. w. Natürlich siegen die christlichen guten Geister über ihre heidnischen bösen Feinde. Nach dem Siege ergießen sich der Glaube und die christliche Eintracht in lange Reden, und ermuntern die Völker zur neuen christlichen Ordnung und sittlichen Umgestaltung der Welt. Da das Heidenthum besiegt und vertilgt [1]) ist, so steht nichts im Wege, daß das salomonische Werk, der Tempel des friedlichen [2]) Heilandes errichtet werde, über welchen der Dichter also in etwas freier Uebersetzung fortfährt:

Ein Werk ist nach dem Krieg frommsinnigem Streben noch übrig.
Das voreinst friedfertig der Erbe der kriegrischen Herrschaft,
Salomo, schön ausführte; geraucht ja hatte des Vaters,
Des kriegschnaubenden, Hand, von der Könige Blut, der erschlagnen.
Doch nur, wann man getilgt Blutspuren, begründet man Tempel,
Baut in dem Haus Christi den Altar sammt goldner Bedachung [3]).

1) Extincta est multo certamine saeva
Barbaries (das Heidenthum), sanctae quae circum sepserat urbis
Indigenas (d. i. die Christen als Bewohner des himmlischen Jerusalems).

2) Die Schilderung über christliche Liebe und Eintracht ist ausgezeichnet schön, und die Stelle:

Quod sapimus, conjungat amor etc.

verdiente noch jetzt mit goldenen Buchstaben für Jeden gedruckt zu werden. Sogar das Märtyrerthum für den Heiland ohne die christliche Liebe und Gesinnung wird für Nichts gehalten.

Nec si flammicomis Christi pro nomine martyr
Ignibus insilias etc.

3) Das ciborium wird unter den auratis tectis verstanden.

Digitized by Google

So auch ward Jerusalem jetzt durch den Tempel verherrlicht,
Nahm Ihn auf, der ein Gott Friedsamer, und sicher im Schutzdach
Ruhte die Lade des Bunds, einst wandernd, auf marmornem Grunde.
Steig' auch so ehrwürdig ein Tempel in unsrer Gemeinschaft,
Deß Allheiligstes gern Er schaue, der waltet in Allmacht!
Auf denn, Jünglinge, eilt, für's Werk euch hurtig gegürtet,
Daß das geheiligte Haus aufsteige des Sohnes des Menschen!
Also sprach er, der Glaub', und es sprang von den Stufen die Eintracht,
Mitobsorgend und Helfer zu sein beim edelen Bauwerk,
Abzuzirken die Tenn' und des Neubau's Grundsteinlegung.
Rasch durchläuft, nimmt Maaß an der Fläche der goldene Maaßsteck [1]),
Daß kunstrecht im Gevierte die vier Bauseiten sich stellen,
Kein Fugwerk abklaff', ungleich kein Winkel sich zeige,
Und mißfällig verstümmle und störe das deutsame [2]) Gleichmaaß.
Ostwärts öffnen den Bau drei Thore und bilden den Eingang,
Dreifach auch gen Süd ist der Thor' Anzahl, und der Westen
Beut gleichmäßige Zahl, auch mit gleich vielen eröffnet
Sich gen Norden der Bau. Kleinsteinwerk ist nicht zu finden,
Sondern es ist Ein Edelgestein sorgfältigster Arbeit,
Fest, ziervoll durchbrochen, das strahlend den Bogen des Eingangs
Bildet, wie auch Ein Stein austennet den prächtigen Vorhof.
Hoch auch werden in Gold an den Pfeilern der Thore geschrieben
Klarherglänzend die Namen der Zwölfzahl heil'ger Apostel [3]).
Auch an den Wänden, vom Meißel gewirkt, ist Edelgesteinwerk
Deutlich gesondert, und strahlt deutsam, und lebende Farben-
Geister versprüht gleichsam dies Licht aus Höhe und Tiefe.
Hier glänzt ein Chrysolith, groß, durch einwohnendes Goldlicht [4]),
Hat zum Genoß den Saphir, doch steht der Beryll in der Mitte
In buntfarbiger Pracht schön füllend die Räume des Abstands.

1) Aus Ezechiel und der Offenbarung entnommen.

2) Argutam könnte sehr gut durch symbolisch wiedergegeben werden; denn argutus ist reich an Sinn und Bedeutung, und im vierten Jahrhundert stand also schon die arguta norma für den Kirchenbau fest. Daß das Folgende meistens der Offenbarung nachgebildet ist, sieht Jeder.

3) Die Verse: Spiritus his titulis bis Quinctiam haben wir, als unwesentlich zu unserem Zwecke, überschlagen.

4) Die Alten knüpften auch an die Edelsteine verschiedene Kräfte, wie man bei Orpheus und andern Schreibern περὶ λίθων nachsehen mag, denn dieser Stoff ist gar zu weitschichtig und zu — luftig, obgleich er bis in die neuesten Zeiten in der Arzneikunde fortgespukt hat, wie viele Apotheker noch wissen, deren Väter noch Edelsteine, Perlen und dergleichen unter ihren Heilmitteln hatten.

Digitized by Google

Dort wird der matte Chalcedon erhöht vom benachbarten Lichte
Des Hyacinthes und nah beim luftblauſpiegelnden Steine
Leuchtet der ..... (?) [1]) im wellengeborenen Purpur.
Den Sardonich färbt Amethyſt, und es malen der Jaspis
Und der Topas ihm nahe geſtellt ſardiniſchen Glanzſtein.
Aber dazwiſchen erglänzt lenzgrüniger Weiſe vergleichbar
Dort die ſmaragdene Wand, nachahmend die grünliche Meerfluth.
Du auch wardſt beim Baue verwandt, ſtrahlwerfender, glüher
Chryſopras, treu ein auch gefugt in's ſternige Steinwerk.
Und es knarrte die Seilmaſchin' an den mächtigen Laſten
Als das gewaltige Edelgeſtein zu der Höhe ſie aufzog.
Aber das innere Haus, auf ſieben der Pfeiler ſich ſtützend
Von ſchneeweißem Kryſtall, aus gläſernem Felſen gehauen,
Ward nun erbaut. Helmförmig bedeckt in gethürmeten Spitzen [2])
Ein weißglänzender Stein die erhabenen Säulen am Knaufe,
Von dem Gewölbe hinab abſchweifend in Weiſe der Muſchel [3]).
Hier auf dem Thron ſitzt leitend die Weisheit u. ſ. w.

Von dem Ciborium, dem Altare und dem über ihm hängenden heiligen Gefäße wird nichts erwähnt; denn die Hüllſprache der erſten chriſtlichen Jahrhunderte liebte nicht, über viele Dinge zu ſprechen, namentlich aber vermied ſie ſorgfältig alles, was das heilige geheimnißreiche Abendmahl betrifft.

So hätten wir alſo in Prudentius die älteſte Beſchreibung eines chriſtlichen Kirchenbaues, und zwar lange, ehe an Juſtinian und an den Bau der Sophienkirche und an eine byzantiniſche Baukunſt zu denken iſt, obgleich Prudentius auch offenbar an die viereckige Baſilikenform und an die Kuppel dachte, die man jetzt gerne byzantiniſch tauft. Daß der Dichter den prächtigen Gottestempel nur im Geiſte, nicht in der Wirklichkeit ſchaute, iſt ſchon aus dem dichteriſchen Zuſammenhange klar, aber eben ſo klar, daß irgend eine Wirklichkeit ſeinen Anſchauungen zu Grunde lag. Wer führte nun dieſe ſinnbildernde Pracht in der Wirklichkeit und

1) Die Stelle Stagna etc. iſt offenbar verderbt; doch beſitze ich leider nur die Plantiniſche Ausgabe.

2) Die gethürmte pyramidenförmige Spitze liegt in conum, deſſen Bedeutung in Gessner Thesaur. gut entwickelt iſt.

3) Man erinnere ſich der Konche im erſten Sendſchreiben, wo die Kathedra des Biſchofes war.

Digitized by Google

in allen Theilen ſogar mit den Edelſteinen und dem pyramidenartigen Spitzenweſen aus? Unſeres Wiſſens nur die deutſche Bauweiſe, die bis in das Einzelſte geiſtig und durchdacht war, und von welcher die Bekanntſchaft mit Prudentius um ſo erwieſener iſt, als daß das deutſche Mittelalter ſeine Kirchenlieder ehrte, nachahmte, ja in ähnlicher ſinnbildernder Anſchauungs- und Dichtweiſe fortfuhr. Staudenmaier [1]) nennt darum mit Recht das Gedicht des Prudentius ein weiſſagendes Vorbild der deutſchen Bauweiſe und dieſe ſelber das erinnernde Nachbild. Es wäre nun zwar im Einzelnen noch manches zu bemerken; aber, guter Zwirner! ich bin müde.

Dein

Kreuſer.

1) Geiſt des Chriſtenthums S. 871.

Digitized by Google

Sechstes Sendschreiben.

Köln, den 2. Mai.

Für heute ein kleines Briefchen oder vielmehr eine Anregung, die weiterer Untersuchung und zwar um unseres lieben Domes willen empfohlen sein mag. Rücksicht verdient nämlich bei unsern Kirchenbauten auch die Malerkunst, und sie wurde auch von den farbeliebenden Vorfahren mehr berücksichtigt, als manche Leute lange glauben wollten. Mit Recht beginnt man an unserm Kölner Dome auch die Herstellung der alten Malereien; allein da das Meiste verwischt ist, so wissen einige Leute nicht recht, ob und was weiter gemalt werden soll, und ob sie ihr Behagen oder ihr Mißfallen über die neue Arbeit ausdrücken sollen. Für solche Leute schreiben wir natürlich nicht; aber bei unserm Dome und sonstigen alten Kirchenbauten kommt es auf unsere guten Alten an, wie diese mit dem Ausmalen der Kirchen es hielten, und diese Frage ist nicht ohne Reiz und Werth. Die edle Gelehrsamkeit hat nämlich auch auf diesem Felde eine Menge Unkraut gesäet, das trotz des Ausrupfens immer noch fortwuchert!

In der früher beschriebenen Zeit nämlich, als die alte Völkerbildung mit den alten Völkerkünsten unterging, und Griechelei und Römelei mit den Zöglingen des Hauses Medici von den frühern Richtungen und der deutschen Bauweise ablenkten, als das klassische

Digitized by Google

Alterthum gesetzgebend ward, Bildhauer und Baumeister, vorzüglich Michel Angelo an manchem alten Stumm sich heranbildeten, da hat sich auch, man weiß nicht wie, die Meinung gebildet, daß die alten Griechen und Römer zu viel Geschmack (ein seit Ludwig XIV. eben so beliebtes Wort als Aufklärung) gehabt hätten, um an ihren Bild- und Bauwerken Farbe anzubringen. Eine griechische Bildsäule und gefärbt, darüber hätten die Gelehrten aller Farben Zeter geschrieen, einem deutschen Bauern höchstens hätte man so wenig Geschmack und Aufklärung zugemuthet, und natürlich wer gelehrt oder gebildet thun wollte, durfte keiner andern Meinung sein. Sogar mit offenen Augen sah man nicht, wenn man an ausgegrabenen Bildwerken noch Farbenreste bemerkte, wobei es jedem ungelehrten Menschenverstande eingeleuchtet hätte, daß eine jahrhundertlange Schuttlage in einer feuchten Erde für den übrigen Farbenschmelz eben nicht das beste Erhaltungsmittel war. Ueberhaupt bildet man sich noch jetzt die wunderlichsten Dinge über die Bildwerke der Alten ein, obgleich wir auch nicht eine einzige Bildsäule besitzen, die in einem Tempel gestanden; denn die Tempelbilder waren meist sogenannte Brete (βρέτη) oder Xoana (ξόανα), das heißt, Holzbilder oder wie der Zeus des Pheidias aus Elfenbein ausgelegt. Diese kirchlichen Bildsäulen waren nicht nur gefärbt und vergoldet, sondern wurden sogar bekleidet. Darum waren die Plüntrides d. h. Wäscherinnen ein priesterliches Amt zu Argos und anderwärts, so wie auch der Tag, an welchem der Stadtgöttin zu Athen die Kleider gewaschen wurden (an einem solchen landete Alkibiades), nach Xenophons hellenischer Geschichte ein unheimlicher Tag war; denn das Bild der Gottheit war verhüllt, sie selber nach dem Glauben der Alten nicht anwesend (ἐπιφανής), und also an diesem Tage keine Festlichkeit im Tempel. Doch wozu der gelehrte Kram? Aus Pausanias, Plinius und Andern kann Jeder, dem's gelüstet, über die alten Götterbilder sich unterrichten, und der genaue Untersucher wird finden, daß ein Apollo von Belvedere nicht in einen griechischen Tempel gehören konnte, und daß sogar Polyklet's schöne Bildsäule, die später Musterbild (Kanon) wurde, mit der

Digitized by Google

Religion nichts zu schaffen [1]) hatte, sondern blos in die Laienkunst gehörte. Wo alterthümliche Bildsäulen waren, da hatten die Tempel [2]) das Asylrecht, daß man zu ihnen sich flüchten und retten konnte, und außer Zweifel ist es, daß diese Bildsäulen bunt gekleidet waren, so wie man seit der alten Mutter Hekabe [3]) darum den Göttern buntgestickte Kleider (Peploi) zum Opfer darbrachte. Nicht einmal die Holzart konnten die Alten, wie an der ephesischen Artemis, erkennen; denn das hölzerne Gesicht war angemalt und mußte schon wegen des Holzwurms angemalt werden. Ja wie wenig die geschmackvollen Griechen Farbe und Leben an den Bildern scheuten, vielmehr das Leben täuschend nachzuahmen suchten, bezeugt der eine Umstand, daß sie gleich den Hindu den Göttern sogar Augen und zwar kostbare aus Edelsteinen einsetzten, die manchen Dieb reizten, wie Lessing [4]) schon auseinander gesetzt hat. Allerdings geräth die Gelehrsamkeit so etwas in Verlegenheit, die alle Farbe an Bild- und Bauwerken für neuern, gothischen, bäurischen Krimskram ansieht; allein es ist einmal nicht anders, und sie wird sich mit der Farbe versöhnen und befreunden müssen. Was für die Bildsäulen gilt, gilt auch für die Tempelgebäude selbst; denn auch diese waren übermalt, und den unzarten Griechen that es um den schönen Marmor nicht einmal leid. Jedoch es ist kaum mehr nöthig, dieses gelehrte Vorurtheil noch zu bekämpfen; denn in neueren Zeiten hat man die Augen etwas besser aufgethan, und, da nach dem Sprüchworte Augenschein keine Zauberei ist, leicht gefunden, daß [5]) sowohl die Griechen als die

1) Ein einziges Beispiel eines steinernen Tempelbildes ließe sich einwerfen, nämlich die berühmte Venus von Knidos, die bekanntlich der Buhlerin Phryne nachgebildet war. Allein die spätere Sage, daß sich ein Jüngling mehr als geziemend in sie verliebt habe, und dergleichen machen die Sache sehr verdächtig, welche Wieland (Sämmtliche Werke. 1796. Bd. 24.) noch immer am besten behandelt hat.

2) Ein solcher Tempel wird immer ein ἱερὸν ἄγιον genannt, und der Zusatz ἄγιον spricht deutlich genug.

3) Homer. Il. VI.

4) Sämmtliche Schriften 1827. Bd. 17. S. 228 ff.

5) Vgl. unsern Landsmann Hittorff de l'architecture polychrome

Digitized by Google

weise gerühmten Aegypter Liebhaber der Färbung gewesen sind, und ihre Bauwerke gleich den Bildsäulen übermalt haben. Sogar im vordern Giebelfelde und in den Metopen wurden die Bildwerke übermalt, und am Theseustempel finden sich noch jetzt Farbenreste.

Also die Bauern und Chinesen sind es nicht allein, welche die Farbe lieben, sondern alle Völker hielten und halten es so, auch die Römer, die Erfinder der Stiftmalerei (Mosaik) gerade zu Bauzwecken. Und warum sollte man nicht auf Farbe halten; denn nimm die Farbe und ihre Mutter, das Licht, weg, was bleibt am und vom Leben? Der Farbe freut sich das Kind wie jedes reifere Alter, nur durch Farbe ist der Frühling Frühling, das Leben ein gesundes und fröhliches. Mit Recht liebt auch die altchristliche Kirche die Farben, und trägt zu verschiedenen Zeiten verschiedenfarbige Gewänder, so wie auch alle Völker der Erde Trauer und Fröhlichkeit durch verschiedene Färbung bezeichnen. Vorzüglich aber liebte der Deutsche von jeher den Farbenschmelz, und alles Farblose, also Weiße, war ihm so zuwider, daß er, wie schon Schücking [1]) gesagt hat, alle Lüge Weißmacherei nannte, weshalb sich jeder brave Deutsche vor aller Farblosigkeit und Weißmachen hüten, und lieber treue Farbe halten sollte. Ob der Deutsche in seinen Gottesbauten die Farben auch anwandte, dürfen viele Deutsche nicht einmal fragen. In Köln ist die Gereonskirche noch durchaus gefärbt, in der Gruft von St. Maria im Kapitol, in diesem Jahrhundert zugemauert, sah Friedrich Schlegel [2]) noch die Spuren von Gemälden, wie sie in der Gereonsgruft noch zu sehen sind. Die Karmelitenkirche war ebenfalls

chez les Grecs ou restitution complète du temple dans l'Acropolis de Selinunte in Annali del' instituto di correspondenza arch. II. p. 263 ff. Semper Bemerk. über bemalte Architektur. Altona 1834. Kugler Polychromie der griech. Architektur. Berlin 1835. Auch Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 226. 251. 274. 276. 295. hat auf die Sache und die Schriften schon aufmerksam gemacht.

1) Dom S. 27.

2) Poetisches Taschenbuch 1806. S. 347.

Digitized by Google

gemalt, und ſogar der mit alterthümlicher Malerei gezierte Umgang noch vor kaum einem Jahrzehend zu ſehen. Im Dom und in der Kunibertskirche ſind die alten Gemälde jüngſt aus der Ueberpinſelung wieder hervorgetreten, und wie fleißig die alten Mönche im Malen der Kirchen waren, iſt früher ſchon angedeutet worden. Die alte Kirche zu Kalkar [1]) zeigt auch noch überall Spuren ihrer alten Uebermalung, und ſeit die Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand gerichtet iſt, finden ſich dieſelben Spuren faſt bei allen alten Kirchenbauten und in allen deutſchen Ländern, wie noch jüngſt die „Verhandlungen des Vereins für Kunſt und Alterthum aus Ulm und Oberſchwaben“ [2]) nachweiſen. Doch was reden wir von gemalten Kirchen, die wenigſtens am Gewölbe in den ſpätern aufgekommenen Freskogemälden noch die altherkömmliche Sitte zeigen? Solche Farbenliebe hatte das Mittelalter, namentlich das deutſche, daß es ſogar ſeine Wohnhäuſer von außen, Stadtthore, ja ſelbſt die Dächer übermalte und bunt machte. Köln, voreinſt der Sitz einer geachteten Malerſchule und noch zur Zeit der franzöſiſchen Umwälzung, geſchweige früher [3]), von Gemälden wimmelnd, hatte noch vor kaum einem Jahrzehend den Reſt eines gemalten Hauſes auf der Brücke (Brücken- und Herzogſtraßen-Ecke gegenüber von St. Columba) aufzuweiſen, und die kleinern noch nicht vermodiſchten Rheinſtädtchen zeigen noch vielfach dieſelben Spuren. Augsburg und Nürnberg ſind noch auf heutigen Tag durch ihre gemalten Häuſer merkwürdig, und es wäre Schade, wenn der neuere Pinſelquaſt und Pinſelgeiſt dieſes ſchöne deutſche Alterthum zerſtörte. Ebenfalls das ächtdeutſche Schafhauſen hat noch ganz den mittelalterlichen An-

1) Domblatt 1843. No. 38.

2) Erſter Bericht. Ulm 1843. S. 17. zu Faurndau.

3) S. das Gedicht von Herm. Buschius bei Sotzman, Ant. v. Worms. S. 78.:

Quidquid Apellaei celebres pinxere colores etc.
— — — — — — — — — — aula venustis
Fulget imaginibus, *spatium* nec in aedibus *ullum*
Cessat iners cultuque carens, sed margine pleno
Cuncta micant tabulis pictis.

Digitized by Google

ſchein, und ſeine nach der Straßenſeite bemalten Häuſer: zum Ritter, 1570 vom berühmten Tobias Stimmer gemalt, und zum Käfig mit dem Triumphzuge Tamerlans über den gefangenen [1]) Bajazeth verſetzen uns ſo recht lebendig in die Vorzeit unſerer Väter. Der Metzgerthurm zu Ulm hat gemalte Ziegel, und ich fand deren noch mehrere im ehrlichen ſchönen Schwaben. Auch unſer Dom in Köln hatte voreinſt ein mit Figuren verziertes Dach, und auch das Münſterdach zu Baſel [2]) hat bunte Ziegel, nach verſchiedenen Vierecken eingelegt, nicht minder die Stephanskirche zu Wien, und die Aufkirche in München zeigt auch im gemalten Dache die richtige Auffaſſung deutſchen Geiſtes. Endlich zu Freiburg im Breisgau iſt noch täglich auf dem Schwabenthore der rieſige Schwabe mit ſeinem Wagen zu ſehen, und ſo kann man von den alten Deutſchen gewiß nicht ſagen, daß ſie die Farben [3]) haßten.

War es aber auch in der erſten chriſtlichen Kirche und Zeit Sitte, Bild- und Bauwerk bunt zu machen, wie die jetzige Kunſtkennerſchaft ausdrücken würde? Nichts iſt ſicherer, als dieſes, und aus dem Reichthum von Beweiſen wollen wir nur einige auswählen. Als das Chriſtenthum ſich noch verſtecken mußte, wandte es ſchon die Malerei an, wie bei den Beſchreibern der Katakomben und des unterirdiſchen Roms nachgeſehen werden kann. Aurelius Prudentius im vierten Jahrhundert des Konſtantin denkt auch ſeinen chriſtlichen Tempel mit Farben und Edelſteinen geſchmückt, wie wir im vorigen Sendſchreiben ſahen, und ſeine lebenden Geiſter der Farben (animasque colorum Viventeis) hat er gewiß nicht erdichtet, vielmehr von einem Beſtande hergenommen, vielleicht einer konſtantiniſchen Kirche. Im vierten Jahrhundert kann aber noch von keiner byzantiniſchen Baukunſt und Malerei die Rede ſein, da Byzanz, von Konſtantin geſchaffen, erſt im

1) Vgl. Schaffhauſen und ſeine Umgebungen. 1842 bei Brodtmann. S. 24.
2) Stieglitz Geſch. d. B. S. 496.
3) Auch Rom hat noch gemalte Häuſer (ſ. Gewerbblatt. Köln 1843. Nr. 2.) wahrſcheinlich ebenfalls nach alter Sitte.

Digitized by Google

Werden war. Die Kunst von Altrom liebte also schon die Farben, und verpflanzte diese Liebe nach jenseits der Alpen so wie auch nach Neurom oder Byzanz. Die sogenannte byzantinische Kunst hatte keinen eigenen Gedanken, als ererbte, altrömische, aus Italien mitgenommene, ja wollte keinen haben, sondern, wie ihre Geschichte lehrt, nur Altrom am Bosporus fortsetzen. Auch sie vergoldete, bemalte, überpinselte Alles ohne Ausnahme, oder legte es, selbst den Fußboden, mit musivischen vielblumigen Steinchen [1]) aus, welche Stiftmalerei gerade bei Bauwerken in der Römerwelt statt der Pinselmalerei außerordentlich im Schwange und dazu äußerst kostbar war. Solcher Bildsäulen und Fußböden in Vergoldung, Purpur, Rosen- und sonstiger Färbung, in Mosaiken und den buntesten Marmorarten, ja vergoldete Dächer sind bei den Byzantinern [2]) nicht selten; aber wir wollen nur die Kirche festhalten. Die erste Kirche, von welcher wir noch urtheilen können, weil sie noch jetzt besteht, ist die justinianische Sophienkirche, die an die Stelle der alten gewiß nicht minder prächtigen konstantinischen Sophienkirche trat. Wie war nun diese beschaffen? oder vielmehr wie ist sie noch jetzt beschaffen, obgleich sie zu türkischen Zwecken übertüncht ist? Erstens wie Paulus Silentiarius weitläufig genug beschreibt, waren gerade, um absichtlich das Bunte hervorzubringen, die buntfarbigsten und verschiedensten Marmorarten angebracht, so daß Prokopios [3]) die Kirche mit einer blumigen Wiese vergleicht, was natürlich nicht im Spaße, sondern wegen des Farbenreichthums im feierlichsten Ernste des Lobes

1) Codin. Excerpt. p. 199. *πολυανθέσι ψηφῖσιν ἐγγέγραπται.* Vgl. p. 141. *τὸν δὲ πάτον διὰ ποικίλων καὶ πολυτελῶν μαρμάρων κατέστρωσαν . .* bis *ῥοδοποικίλων.*

2) Codin. p. 68. *χρυσέμβαφον* — ibid. *χρυσέμβαφοι υἱοὶ αὐτοῦ.* p. 69. *ὃς καὶ καλλύνας ἐχρύσωσεν* — p. 166. *χρυσέμβαφον ἄγαλμα* — p. 174. *τριχέφαλον πορφυροειδές* — p. 176. *Βελισάριος χρυσέμβαφος ἡλιοκέφαλος* — p. 177. *χρυσέγκαυστον* — p. 191. *στήλη ἐκ χρωμάτων* — p. 192. *ἱππάρια χρυσέμβαφα* — p. 99. *μετὰ ποικίλων καὶ θαυμαστῶν μαρμάρων.* Leo Grammat. p. 87. *κίονα ὁλοπόρφυρον (Κωνσταντίνου)* — p. 112. *ὀρύφους κ. τ. λ.*

3) Vgl. Du Cange descript. S. Soph. p. 68.

Digitized by Google

gemeint ist. Zweitens vertraten nach damaligem Zeitgeiste Mosaikgemälde die jetzige Malerei, und dieser gab es nicht nur eine endlose Zahl daselbst, sondern viele sind noch jetzt zu erkennen, und z. B. die sechsflügeligen Engel in den Abbildungen der Bonner Ausgabe des Paulus Silentiarius von Jedem nachzusehen. Drittens war auch das Gold nicht gespart, namentlich wie auch in unserm Kölner Dome an den Säulenknäufen [1]), und wurde von der Purpurfarbe gehoben. Endlich scheinen auch edle Steine und nicht in geringer Anzahl angewandt worden zu sein, um die Pracht des Gottesbaues zu mehren. Mit kurzen Worten, die Sophienkirche war durchaus ein in Mosaik gemaltes Gotteszelt, ein würdiges Nachbild des im zweiten Sendschreiben besprochenen himmlischen Jerusalems, dieses Urbildes für jede Kirche. Daß die Sophienkirche nicht die erste noch einzige ihrer Art war, vielmehr ältern Kirchen wenn auch in größerm Maaßstabe nachgebildet war, bedarf keiner Ausführung, da das schon feststehende Christenthum, wie in der Lehre, so auch in der Kunst überall eine gleichmäßige Bildung veranlaßte und davon ausging. Von Konstantin bis Justinian sind zwei Jahrhunderte, die kirchliche Bauweise stand im Ganzen fest, und so konnte also unter Justinian nichts Neues eingeführt werden, sondern man hielt sich auch im christlichen Bauwerke an der christlichen Ueberlieferung.

Was wir im morgenländischen Römerreiche finden, findet sich auch in Abendland, nämlich alle Kirchen mit Malereien ausge-

1) Paul. Silent. 375.
καὶ τὰς μὲν χρυσέοισιν ἐλαφρίζουσι καρήνοις.
στικτοὶ πορφυρέοισιν κ. τ. λ.
385. κίονες ἱδρύσαντο καρήατα — — γλυπτὰ, χρυσεότευκτα —
εἰσὶ δὲ πορφυρέαις ἐπὶ κίοσι.
539. κίονες αἰγλήεντες — — σμαράγδῳ.
544. χρυσόκομοι κ. τ. λ.
550. ἄνθεσι δαιδαλέοισι κ. τ. λ.
605. ἀνὰ τοῖχον ἐΰγραφα δαίδαλα τέχνης
παντόθεν ἀστράπτουσι.
611. ζωοτύπων λάϊγγες ἐμιμήσαντο.
648. — — — λάϊγγας ὑφαίνων
μαρμαρέας κ. τ. λ.

Digitized by Google

ſchmückt, und zwar anfangs mit Moſaiken, bis ſpäter, namentlich in Norden, die Pinſelmalerei die Stiftmalerei verdrängte. Um des Ueberfluſſes willen einige Beiſpiele. Voll Stiftgemälde war die alte Martinskirche zu Tours, die ſchon früher beſprochen [1]), mehrmals abbrannte und mehrmals erneut wurde. König Childebert [2]) baute die Vincenzkirche in Kreuzesgeſtalt mit Vergoldungen, Malereien, Moſaiken, und deckte ſie mit einem vergoldeten Kupferdach. Nicht minder verzierte König Dagobert [3]) die Dionyſiuskirche mit aller Pracht von Marmor, Gold, Silber, Edelſteinen und Moſaikböden, und ſchenkte auch für Wände und Säulen viele golddurchwirkte Teppiche. Dieſe Teppiche haben wir ſchon früher kurz berührt, ſie waren eine Art beweglicher Kirchengemälde, Vorhänge, von frommen Frauen, z. B. einer Oda [4]) Gräfin von Blankenberg mit irgend einer heiligen Geſchichte beſtickt, und der Mainzer Dom [5]) hatte einſt einen ſolchen Ueberfluß an Teppichen, daß die ganze Kirche an Feſttagen damit bekleidet werden konnte. Unter Karl dem Großen war auch die Kirchenmalerei gewöhnlich, und wie der Sankt Galler Lebensbeſchreiber [6]) ſagt, ließ der Kaiſer alles in die Kirchenmalerei Einſchlagende von der Geiſtlichkeit, Biſchöfen und Aebten beſorgen. Die folgende Zeit fuhr in der ganzen abendländiſchen Chriſtenheit in gleichem Geiſte fort, und ſo finden wir die Gebhardskirche zu Petershauſen bei Konſtanz [7])

1) S. Sendſchreiben 4. S. 163. Anm. 7.

2) Magnifice in modum crucis — aptissimis fenestris, columnis marmoreis, auratis laquearibus, elegantibus *picturis* ornasse dicitur. Ad hoc *pavimentum* pulchro emblemate, id est, tesselato opere stratum, tectum denique deaurato cupro coopertum erat. Mabillon Annal. Benedict. Lucae l. V. c. 43. tom. I. p. 121.

3) Mabillon ibid. p. 312.

4) S. Chronicon Comitum Schawenburgens. ed. Meibom. p. 111. cortinam — — dorsalia etc.

5) Wetter S. 155. 164.

6) Si vero essent Ecclesiae ad jus regium proprie pertinentes, *laquearibus* vel *muralibus* ordinandae picturis, id à vicinis Episcopis aut Abbatibus curabatur. S. Canisius Antiquae Lection. tom. I. p. 389.

7) Canisius ibid. tom VI. p. 484.

Digitized by Google

oben mit Sternen beſäet, in den Kreuzgewölben vergoldet, an den Wänden bemalt, ja wir haben noch Gedichte [1]) zu ſolchen alten kirchlichen Wandmalereien. Das Grab des h. Vitalis [2]) war auch mit Malerei geſchmückt, und die Rupertuskirche war in dieſer Hinſicht prachtvoll zu nennen, wie aus der weitläufigen Beſchreibung bei Yepes [3]) zu ſehen iſt. Alte Malereien hatte auch die Kirche des h. Virgilius [4]) zu Salzburg, und Otto von Bamberg [5]) ließ nicht nur die Kirchen, ſondern auch die Bilder der Vorzeit herſtellen. De la Barre [6]) erwähnt ebenfalls vieler gemalten Kirchen, und Propſt Heinrich [7]) erbat ſich vom Abte Rupert von Tegernſee einen jungen Maler d. h. Mönch für die Ausmalung ſeiner Kirche. Biſchof Albuin ließ [8]) um das Jahr 1101 bis 1117 den Chor zu Merſeburg ausmalen, Biſchof Thilo [9]) ebendaſelbſt eine Kapelle. Gemalt war auch die Kirche zu [10]) Wechſelburg, und in der Kirche zu Memleben fand Puttrich [11]) noch die Farbenreſte aus der Zeit der Ottone an den Pfeilern. Um England nicht zu übergehen, ſo finden wir auch dort die Kirchen [12]) gemalt; jedoch genug, denn Malerei in der Kirche verſteht ſich faſt eben ſo gut von ſelbſt, als Grün im Walde. Von den erſten

1) Ibid. p. 514 sq.

2) Ibid. p. 1050. 1051.

3) Ant. de Yepes Chronicon Generale Ordinis S. Bened. Coloniae 1653. p. 28. sq.

4) Canisius Ant. Lect. I. p. 265. patuerunt indicia et picturae vetustioris etc.

5) Ibid. p. 355. picturas quoque non ignobiliores prioribus effecit.

6) Specileg. tom. 2. p. 136. depictis insignitam laquearibus. p. 281 a. laquear nobilissimis picturis ornatum. p. 281 b. universam ecclesiam variis picturis decorari jussit.

7) Pez. Thesaur. tom. VI. pars 2. p. 16.

8) Puttrich Denkmale der Baukunſt des Mittelalters. Lieferung 1. 2. S. 9.

9) Ebend. S. 11.

10) Ebend. Lief. 2. 3. S. 14.

11) Ebend. S. 10. 11.

12) Monasticon Anglican. p. 170. Aldred a presbyterio ad turrim totam ecclesiam pictorio opere, quod *coelum* appellabat, exornavit. — p. 301. Robertus de Granele navim ecclesiae etc. et picturae varietate decoravit.

Digitized by Google

christlichen Zeiten erbte sich die Malerkunst in der Kirche fort, und die deutsche Bauweise war nicht dazu geartet, einen heiligen Kunstzweig sterben zu lassen, vielmehr wurde die Malerkunst in den Städten, wo Domhütten sich befanden, vorzüglich gefördert, so wie ja auch Deutschniederland die neue Malerkunst in Oelfarbe erfand.

Blicken wir wieder auf den Kölner Dom zurück, so setzt der Anblick schon die Frage außer Zweifel, ob er bemalt werden sollte. Vergoldet sind die Säulenknäufe und die Gewölbekranzsteine, und sie waren es. Gewissenhaft hat man die Farben im dem gerippten Gezähne unter dem Laubgange des Chores wieder erneut, so wie auch die Bilder auf der einstweiligen Fensterwand in Westen. Die Bogenplanken unter dem Laubgange hatten ebenfalls Darstellungen aus der Offenbarung, die jetzt in einer Weise hergestellt werden, daß — —; jedoch das beste Urtheil über manche Dinge ist Schweigen. Die Einschlußmauer des Chores war ebenfalls nach innen und außen bemalt, und die Gemälde sind auf der Binnenseite hinter den Dorsalen noch erhalten, auf der Außenseite noch erkennbar, vorzüglich auf der Südseite, wo noch einige gar schöne Engelsköpfchen, Sprüche, Wappen u. s. w. aus der Ueberkalkung hervorblicken. Daß die Wände der Seitenkapellen bemalt waren, lehrt ebenfalls der Augenschein, da die Malerei wieder herausgekommen ist. Auch die Chorsäulen hat man bemalt gefunden, wenigstens bis zur Höhe der Einschlußmauer. Daß das Gewölbe, das jetzt nur noch das Bild des Heilandes trägt, ebenfalls und zwar blau bemalt war, ist fast außer Zweifel; denn erstens sind alle alten Kirchengewölbe bemalt und daraus entstanden später unsere Fresken, zweitens war es ebenso in der alten Sophienkirche, deren Kuppelgewölbe von reichen Mosaiken den Heiland umgeben von Engeln darstellte; drittens nehmen sich im Blau die noch vorhandenen goldenen Sterne erst gut aus, da sie jetzt kaum bemerkt werden, und an ihre Deutung als Himmelsdecke kaum erinnern. Nimmt man zu all' diesem die gemalten Standbilder, gemalten Untersätze, gemalten Ueberthürmchen mit den gemalten Engeln, und endlich die gemalten Fenster mit ihren

Digitized by Google

bunten Lichtern, so ist kein Zweifel, daß der fertige Dom, Chor und Nebenschiffe ganz übermalt werden sollten, oder übermalt waren. Das Mittelalter kannte nichts Höheres, als ein Gotteshaus. Mit aller erfinnlichen Pracht bis in's Einzelne es auszustatten, war sein Stolz, und alle Künste bis zum geringsten Handwerke wirkten dabei mit, vorzüglich aber die Malerkunst.

Jetzt soll nun der Dom auch als Farbendom wieder hergestellt werden, der Anfang ist gemacht, und natürlich ist keine Harmonie in dem Stückweisen, ja manches Auge thut beleidigt, da die Leute einmal von der angewöhnten Steinfarbe und ihren gelehrten und ungelehrten Vorurtheilen gegen die Farbe, namentlich bei den Chorsäulen nicht lassen wollen, und nicht bedenken, wie sich das Ganze machen wird, besonders wenn alle farbigen Fenster wieder hergestellt sind, und so die Farbenwelt gegenseitig ineinanderschmilzt, hebt und mildert. Es sind also jetzt mehrere Fragen an der Zeit, wenigstens für den fertigen Theil des Domes, den unfertigen Theil mag man einstweilen einer wohlwollenden Nachwelt überlassen. Diese Fragen sind für uns um so schwieriger, als die Alten überlieferungsmäßig manchen christlichen Kunstbrauch und seine Bedeutung fortpflanzten, unsere Zeit aber, von der Vergangenheit gleichsam losgerissen, den verlorenen Anknüpfungspunkt in vielen Dingen wieder aufsuchen muß. Diese Fragen würden vorzüglich heißen: welche Farben giebt man den Wänden, welche den Gewölben, welche den Säulen? Theilweise erledigt der Dom von selbst einige Fragen; allein den Farbengleichklang und ein schönes Ebenmaaß hervorzubringen, möchte dennoch nicht leicht sein, und die neuen Wandgemälde, bei deren Behandlung den Künstlern alle nothwendige Freiheit gelassen werden muß, werden dennoch auch dem Farbengeiste des Ganzen sich fügen müssen. Alle noch vorhandenen Farben im Dom sind wirklich satte, matte Farben wie Menschen scheinen der Alten Liebhaberei nicht gewesen zu sein; jedoch der Grundton im Chore scheint überwiegend ein dunkeles Grün gewesen zu sein, so wie auch, falls ich recht gesehen, in Einfassung und Leisten das Grün vorwaltet. Auf den Wänden der Kapellen, wo keine Figuren, sondern Blumenwerk

Digitized by Google

sich befindet, ist der Grundton ebenfalls grün, aber das Gemälde Christus am Kreuze nebst Maria und Johannes an der Ostwand der Sakristeithüre roth. Was die Gewölbedecke betrifft, die nach der Ansicht der Alten vom Gotteshause als der Nachspiegelung der Gotteswelt den Sternenhimmel vorstellt, wie dann auch noch jetzt Sterne an ihm befestigt sind, so möchte wenig dagegen einzuwenden sein, wenn er tiefblau würde, so wie ja auch das Bild des Heilandes in der östlichen Gewölbedecke noch jetzt in tiefblauem Grunde steht und ebenfalls in Westen der Weltrichter im blauen Sternenfelde. Von den Gemälden auf den Bogenplanken ist schon gesprochen worden, sie fordern Gemälde auf Goldgrund, welche die alten ebenfalls in Goldgrund gelegten Mosaiken vertreten. Es bleiben also nur die großen Säulen noch übrig, und die Frage ist, wie sollen sie gefärbt werden, damit eine wohlthuende Einstimmigkeit entstehe? Wer an die lebendige Pflanzenwelt denkt, mit welchen die Säulenköpfe gekränzt sind, könnte vielleicht ebenfalls das Grün wählen wollen. Wer an die Gereonskirche denkt, deren Säulen in Gold und Blau abwechseln, möchte anderer Meinung sein. Wer ferner erwägt, wie ein sanfter allmähliger Farbenübergang zum blauen Deckengewölbe nothwendig ist, mag sich eine dritte Meinung bilden. Ich für mein Theil spreche keine Meinung aus, sondern möchte nur die Sache angeregt wissen, damit kluge Männer erforschen, was das Beste sei. Zudem bilde ich mir ein, daß die Alten, die über Alles nachdachten und festen Grundsätzen folgten, auch in Hinsicht der Farben vielleicht einem sinnbildlichen Gesetze folgten. In dieser Einbildung bestärkt mich mein und des Domes Freund Stephan, der Hersteller der Standbilder im Chore, der von St. Denis mir versicherte, daß das Gewölbe wirklich blau sei, die Färbung der Säulen aber so beschaffen sei, daß immer das gegenüberstehende Säulenpaar gleichfarbig, die nebeneinanderstehenden Säulen verschiedenfarbig sind. Zweitens liebte die altgläubige Kirche von jeher die Farbenverschiedenheit, und legte in sie je nach den verschiedenen Zuständen ihre sinnige Deutung. Schwarz kleidet sie sich bei der Trauer, an den Festen des Herrn und der Jungfrau

Digitized by Google

in das makelloſe Weiß, an dem Pfingſtfeſte und den Gedächtnißtagen der Apoſtel und Märtyrer in Roth, deutend auf die Feuerzungen, worin der heilige Geiſt erſchien, und auf das rothe Blut, womit die Blutzeugen ihre Liebe zum Herrn beſiegelten, ferner von Pfingſten bis zur Hoffnungszeit (Advent) in Grün, die Farbe der Hoffnung, endlich in der Advents- und Faſtenzeit in Violet, die Farbe der Demuth und Buße. Der Farben- und Friedensbogen könnte in dem Hauſe des Friedens die Baukunſt ebenfalls zu Farbendeutungen veranlaßt haben, da ja die Iris ſchon in der Offenbarung vorkommt. Auch die verſchiedenfarbigen Edelſteine an dem himmliſchen Jeruſalem aus der Offenbarung und Aurelius Prudentius ſcheinen auf eine Farbenſinnbildnerei zu deuten, von welcher ich leider geſtehen muß, nicht das Geringſte zu wiſſen. Daß eine ſolche Farbenſymbolik da war, darauf deutet auch noch Vieles, was im Volke noch lebt, z. B. die weiße Unſchuld, das beſcheidene blaue Veilchen, die grüne Hoffnung, die roſenrothe Liebe, die gelbe Eiferſucht, die blaue Treue u. ſ. w. Die altdeutſchen Bauleute waren aber gerade Volksleute, und die Wiederauffindung ihres Farbengeiſtes wäre mir faſt lieber, als — Göthe's Farbenlehre. Aber Pſt!

Dein

Kreuſer.

Digitized by Google

Siebentes Sendschreiben.

Köln, den 6. Mai.

Es wird dem Geschichtsforscher und Denker oft wunderlich zu Muthe, wenn er die Erscheinungen betrachtet, wie sie im Meere der Zeiten untertauchen, und unter veränderter Gestalt häufig nach Jahrhunderten wieder in die verwandelte Welt treten. Die gestorbenen Großväter leben wieder auf, mit denselben Gesichtszügen, nur als Enkel und Urenkel. So hatte Köln einst seine weitgeehrte Bauhütte, gerühmt im deutschen Vaterland. Sie starb im sechszehnten Jahrhundert, und wer hätte noch vor zwanzig Jahren von ihrer Wiederauferstehung geträumt? Und dennoch ist sie auferstanden, und, so Gott hilft, zur Ehre des deutschen Namens, der deutschen Kunst und Deiner, guter Zwirner! der Du das seltene große Loos hast, den Beginn unserer neuen Bauzeit bei der Nachwelt zu vertreten. So auch unsere Geldbrüderschaften und Aktienvereine dünken sich wundersneu, aber sie sind schon in den Steinmetzen- und sonstigen Brüderschaften, Zünften, Gilden, Hansa- und Städtebünden da gewesen, und gute Augen sehen in der Gegenwart schon die Vorzeit wiederkehren. Unmuthig wäre der Vergleich, wie man voreinst meist Gotteszins bezweckte, dann Erdenzins, auf den man jetzt mit offenem Geständniß von vorne herein zusteuert; jedoch wir wollen diese Betrachtung durch eine

Digitized by Google

angenehmere ersetzen, und unserer Zeit das Bild einer alten Bau- oder genauer Steinmetzenhütte vorführen. Vielleicht giebt es Manches, was noch jetzt brauchbar wäre; denn manche Dinge sind ewig, wie der Mensch, sein Herz und seine Leidenschaft, und erleiden nur geringe Veränderungen im Laufe der Zeiten.

Wie die jetzige Welt ihr Großes und Kleines, ihr Kluges und Dummes, durch Gesellschaften und Vereine fördert, so that auch das christliche Mittelalter, denn das Vereinswesen liegt eben im Christenthum, das eine allgemeine Gemeinschaft ist und bezweckt. Hat jetzt Alles einen weltlichen Anstrich, so hatte damals Alles mehr eine geistliche, gottesdienstliche Färbung, hervorgehend aus der geschichtlichen Entwickelung und aus der Gesinnung. Jetzt heißt es Macht und Geldesehre, damals war der Völkerwahlspruch Macht und Gottesehre. Die ersten größern christlichen Innungen, Mütter unserer Künste, Wissenschaften, Gesittung waren die Klöster. Der Klostereinrichtung bildete sich die Ritterwelt in den Ritterorden und Ritterbünden nach und ebenfalls ordnete sich nach den geistlichen Ordnungsinnungen die bürgerliche Welt in Gilden, Zünfte, Aemter, Gaffeln, und nicht nur die Namen (z. B. Amt erinnert an die später auch wirklich sogenannte Handelsmesse oder das Hochamt, so wie die Lade der Zunft an den alten inwendig hohlen [arca] Altar), sondern auch die gewöhnlichsten Einrichtungen des täglichen Lebens erinnern noch heute an die Kirche, die mit dem innern auch das äußere Dasein bis auf Uhr, Vornamen, Kalender, Morgens-, Mittags- und Abendglocken, Tages- und Schlafenszeit einrichtete. Solch ein gesetzmäßiges Anordnen der Kirche war aber nur unter zwei Bedingungen möglich: nämlich das Heidenthum mußte gänzlich erlegen und das Christenthum in allen Gemüthern festgestellt sein, zweitens mußte die Städteentwickelung, dieser Urgrund neuerer Gesittung, schon einen gewissen Grad der Selbstständigkeit erreicht haben. Beide Bedingungen waren im eilften Jahrhundert, das die erste gemeinschaftliche christliche That, die Kreuzzüge, sah, erfüllt, und so kann uns der Bericht eines Zeitgenossen Berchtold

Digitized by Google

von Konstanz nicht wundern, wenn er [1]) zum Jahre 1091 bemerkt, daß in jenen Zeitläuften das gemeinschaftliche Leben an vielen Orten Deutschlands nicht blos unter Mönchen und Geistlichen, sondern auch in der Laienwelt in Umschwung gekommen sei. Mit andern Worten, das Innungs-, Gilden-, Zunft- und Verbrüderungswesen erhebt sich vorzüglich seit dem Jahrhundert der Kreuzzüge, wie die Geschichte bestätigt, und hatte sein Vorbild an den Klostereinrichtungen. Um nun gleich zu unsern Bauhütten und Steinmetzen überzugehen, so gehören sie gerade zu denjenigen, die voreinst das innigste Zusammenleben führten, und ihren Ursprung aus dem Kloster noch vielfach verrathen. Daß auch die Steinmetzenbrüderschaft vor dem Schlusse des zehnten und dem Anfange des eilften Jahrhunderts nicht gefunden wird, ist zwar anerkannt; aber wir sagen nach unserer frühern Entwickelung: die wissenschaftliche Steinmetzenbrüderschaft war früher nicht möglich, weil vor Gerbert und der Ausbildung der mathematischen Hülfswissenschaften der wissenschaftliche Steinbau selbst noch nicht da war. Es sind in dieser Hinsicht noch eine Menge Vorurtheile im Umlaufe, daß wir noch einige Worte machen müssen. Der wissenschaftliche Bauverein der Steinmetzen konnte vor der Entwickelung der Wissenschaft und der Städte weder da sein noch bleibend sein; denn, wie Stieglitz [2]) schon richtig bemerkt, baute wer immer an einem Kloster auf dem Lande, so trennten sich die Leute von selbst, sobald es fertig war; denn wozu noch zusammenbleiben? Als aber in Köln, Straßburg, Freiburg, Wien, überhaupt in den Städten Bauwerke unternommen wurden, welche die Dauer des einzelnen Menschenlebens überstiegen, da erst konnte und mußte an die Gründung stehender Hütten gedacht werden. Dann aber denkt man bei Kirchen der ersten zehn Jahrhunderte

1) S. bei Anton. de Yepes Chronicon Generale Ordinis S. Benedicti. Coloniae 1648. tom. I. p. 146. illis annis vita communis in multis Germaniae locis floruit nec inter monachos solum et clericos, verum etiam saeculares ipsi magna devotione sese offerebant ad vivendum in communitate etc.

2) Beiträge II. S. 86.

Digitized by Google

in Deutschland, Frankreich und England gewöhnlich an Steinkirchen, und nichts ist irriger. Allerdings haben wir selbst schon Steinkirchen aus dem siebenten Jahrhundert [1]) angeführt, und dabei die römische Bauweise in Quadern (also Steinmetzenwerk) und die gallische Bauweise in kleinen rohen Bruchstücken (also Maurerwerk) unterschieden; sehr aber würde irren, sowohl wer überall bei Kirchen an Steinmetzenbau, als wer an Maurerwerk dächte: denn der Steinbau überhaupt war vor dem eilften Jahrhundert noch äußerst selten, dagegen der Holzbau gebräuchlich. Die irländischen, oder wie sie gewöhnlicher heißen, die schottischen Mönche waren die Lehrer Deutschlands im Christenthume, und also wohl auch in der christlichen Kirchenbaukunst. Die alten Deutschen bauten bei ihrem Wälderreichthum aus Holz, der, wie die böhmischen Dörfer, der Schwarzwald und die Schweiz beweisen, recht fest sein kann. Der alte sogenannte Schottenbau bestand ebenfalls nicht aus Stein, sondern [2]) aus Holz und das Dach ward mit Schilf gedeckt, so wie man am Rheine mit Stroh deckt. Nicht anders waren auch die Kirchen, und im zwölften Jahrhundert gab es noch viele solche Holzkirchen. Die Lobier Holzkirche [3]) wurde im Jahre 1172 in Stein erneuert. Der Erzbischof von Hamburg und Herzog Bernard von Sachsen bauten noch im Jahre 1024 die von den Slaven zerstörte Marienkirche in Holz [4]) auf und Erzbischof Alebrand setzte sie in Stein, derselbe, der auch [5]) die frühere Holz- und Klosterkirche zu Bremen

1) S. Sendschr. V. und S. 232. Anm. 1. 2.

2) Monasticon Anglican. p. 39. ecclesiam, quam tamen more *Scotorum* non de lapide sed de robore secto *totam* composuit atque arundine texit. Das Opus Scoticum des Malachias zu Banchor in Irland ist im vierten Sendschreiben angeführt worden. Vgl. Beda an vielen Stellen und Henry Gally Knight Entwickelung der Archit. von Lepsius S. 165.

3) In Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdot. finden sich mehrere Beispiele von Holzkirchen. Vgl. tom. III. p. 1423 ad 1172. Hoc anno ecclesia Lobiensis, quae prius ligneis ac vilibus tegulis operta fuerat, lapideis etc.

4) Adam Brem. hist. eccl. II. 104. claustrum ... ecclesiam et diversoria omnia construxerunt *lignea* bei Wetter S. 160.

5) Claustrum prius ligneum lapideum fecit etc. Wetter S. 161.

Digitized by Google

in Stein erneuerte. Der berühmte Mainzer Erzbischof Willigis sogar baute noch im Jahre 990 die Stephanskirche zu Mainz ganz aus Holz, denn steinerne Kirchen waren im zehnten Jahrhundert noch selten, wie Wetter [1]) richtig bemerkt, weshalb die Geschichtschreiber der Zeit es immer ausdrücklich als eine Denkwürdigkeit anführen, wann eine Kirche aus Stein erbaut wird. Sogar aus schlechterem Stoffe als Holz werden Kirchlein gefunden, und so errichtete man zuweilen, wo die Umstände noththaten, kleine Kirchen aus [2]) Busch- und Rahmwerk, und daß unter solchen Umständen an eine Steinmetzenbrüderschaft nicht gedacht werden kann, leuchtet ein. Ueberhaupt vor dem eilften Jahrhundert ist an sie nicht zu denken, und dann sind auch die Steinmetzen scharf von den Maurern zu trennen, denn wir werden bald sehen, wie die Steinmetzen sich über die Maurer erhaben dünkten, sich als Künstler, die Maurer als Handwerker betrachteten, in Recht und Ordnungen sich schieden, und keineswegs mit ihnen verwechselt sein wollten.

Nach diesen nöthigen Vorbemerkungen kehren wir zu unserm Gegenstande zurück, und fragen: wissen wir denn eigentlich etwas von ihnen, die gleich allen Innungen abgeschlossen in Thun, Wort, Gruß, Handschenk fast ein geheimnißvolles Leben führten? Die Antwort lautet: wir wissen genug von ihnen, um uns ein klares Bild entwerfen zu können; denn erstens haben wir Geschichtschreiber aus jenen Zeiten, in denen Alles auf eigenen Rechten und Freiheiten fußend und kräftig daran festhaltend kastenmäßig sich abschloß; zweitens besitzen wir noch die Urkunden der Straßburger [3]) und Rochlitzer [4]) Bauhütten, die klar genug ihre

1) Geschichte und Beschreibung des Domes zu Mainz S. 9.

2) Mabillon Annal. Benedict. Lucae. tom. I. p. 113. rude ex virgultis oratorium. Vgl. p. 134. Illic subsistendum rati servi Dei, ex virgultis et frondibus extemporaneum construxere tugurium etc.

3) Diese Urkunden stehen bei Krause „die drei ältesten Urkunden der Freimaurerbrüderschaft. Dresden 1819." Ich führe sie der Kürze wegen mit St an.

4) Stieglitz Kirche der h. Kunegunde zu Rochlitz. Leipzig 1829. Der Verfasser hat die Schrift in seinen „Beiträgen" (II. S. 89 ff.) neu besprochen. Ich führe sie mit R an.

Digitized by Google

innere Einrichtung und Gliederung verrathen, und wahrscheinlich giebt es noch vielwärts in dem zünftigen Deutschland ungenutzte Urkunden, die an's Licht gezogen zu werden verdienten, wenn auch keine große geschichtliche Ausbeute zu hoffen ist, da die überall gleichmäßige deutsche Einrichtung und das Wandern der Bauleute, wie sonstiger Gilden, auch gleichmäßige Gesetze voraussetzt.

Die Baukunst, wie früher gezeigt worden, entstand aus der Geistlichkeit, vorzüglich aus den Mönchsorden, und die Zeit des Bruches und der Kunstverweltlichung war das dreizehnte Jahrhundert, wie deutlich Mainz beweis't, dessen Baumeister Adelwolk und Eberhard vom Thurm, Domscholaster und Domsänger [1]) im dreizehnten Jahrhundert, noch Geistliche waren, während im vierzehnten Jahrhundert schon Laienbaumeister wie [2]) Johannes Weckherlin gefunden werden. Steht diese Thatsache einmal fest, so ist es kein Wunder, daß die Bauinnung, als im Mittelalter die Zünfte nach dem Vorbilde der Klosterinnungen sich ordneten, ebenfalls ihren Ursprung in vielen Dingen nicht verläugnen kann. Ja da der Uebergang der Baukunst in die Laienwelt nur allmählig, nie vollständig geschah, und die Geistlichkeit von der Baukunst sich nie ganz lossagte, noch wegen der Beaufsichtigungspflicht ganz lossagen konnte, so erklärt sich dadurch eine andere Erscheinung, daß die Bauinnung niemals eine bürgerliche Zunft im Sinne des Mittelalters ward, vielmehr als älter berechtigt und bestehend sich so lange erhielt, bis sie, wie auch Boisserée's Urkunde hinlänglich zeigt, mit dem Verfalle der deutschen Bauweise der bürgerlichen Steinmetzenzunft sich nothgedrungen anschloß und in ihr verschwand. Wie hieß aber die Bauinnung? Brüderschaft (fraternitas) und nicht anders. Schon dieser Name erinnert lebhaft an die alte Klosterwelt; denn die Mönche, ursprünglich im

1) Wetter S. 55.

2) Wetter S. 56. vgl. die Inschrift S. 146. Hic est sepultura Magistri Johannis Weckerlin ac *uxoris* et parentum nec non omnium progenitorum suorum *lapicidarum* hujus ecclesiae. Daß lapicida, magister und unser Baumeister so ziemlich gleichbedeutend sind, hat Wetter (S. 56.) schon richtig eingesehen.

Digitized by Google

ſelben Kloſter wohnend, demſelben Gemache ſchlafend, demſelben Speiſeſaale ſich erquickend, nannten ſich nicht blos Brüder, als ſie noch keine großen Herrn [1]) ſein wollten, nach chriſtlicher Urſitte, ſondern die einzelnen Klöſter ſtifteten ebenfalls unter ſich Brüderſchaften, die häufig in den Kloſtergeſchichten [2]) erwähnt werden. Ihnen gleicht die Baubrüderſchaft gewaltig, und klar liegt die Kloſterwelt als Mutter da, ſo wie auch ſpäter alle Laieninnungen zu gottesdienſtlichen Zwecken [3]) Brüderſchaften hießen und noch heißen. Der erſte Vorſteher einer ſolchen Brüderſchaft hatte den Titel [4]) Rektor, ſo wie auch der erſte Leiter des Baues Rector fabricae hieß; jedoch man mag den Pellizzarius [5]) nachſchlagen, um einzuſehen, wie die Erklärung der geiſtlichen Brüderſchaft auf die Baubrüderſchaft die vollſte Anwendung findet. Bei ſolchem Stande der Sache liegt es zu Tage, daß, wie geſagt, die ältern Baubrüderſchaften für ſich beſtehen blieben, und in den Zunftverband nicht aufgenommen wurden, obgleich ſie theilweiſe

1) Merssaei Catalog. Episcop. p. 266. Olim enim in claustris simul omnes habitabant, in uno dormitorio dormiebant et in uno refectorio reficiebantur, quo facilius possent ad horas canonicas celebrandas concurrere, ac de vita ac conversatione sua admoneri et doceri. *Fratres* gaudebant appellari, non *Domini*. Aehnliche ſcharfe Hiebe giebt der Minorit auch anderwärts, und beklagt den Verfall des Kloſterlebens. Vgl. über fratres als Name der Mönche Stengelius Benedicti etc. Oeconomia August. Vindel. 1648. p. 22.

2) S. Yepes Chron. gener. tom. II. p. 299. über die Kloſtergemeinſchaften des Monasterii Floriacensis. — Vgl. Pez. tom. VI. pars 2. p. 122. wo das libellus sacrarum Confoederationum Monasterii S. Emmerammi abgedruckt iſt. — Miraei Opp. diplom. Supplement. p. 1206. continuandae fraternitatis (oft politiſch z. B. auf Selbſtſchutz abzweckend ibid. p. 1263. 1264.) — de fraternitatibus eine Auguſtinerregel Martene de antiq. Eccles. ritib. tom. 3. p. 322. Ueberhaupt kommt fraternitas oft in Kloſterurkunden und Geſetzen vor. Martene ibid. p. 266. 320. 326.

3) Statt confraternitas findet man auch confratria, und die Statuten einer alten confraternitas zu Marſeille vom J. 1212 f. bei Martene et Durand Thesaur. nov. Anecdot. tom. IV. p. 165.

4) So heißt noch in Köln der Vorſteher der Kirche zum Elend, zugleich Vorſteher der dortigen Bruderſchaft (Kölniſcher Ausdruck ſtatt Brüderſchaft).

5) Pellizzarii Manuale Regularium tom. II. p. 422. sqq. Quid intelligatur nomine confraternitatis p. 424. Rector confraternitatis.

Digitized by Google

von der Geistlichkeit, ihrer Mutter, sich ablösten. Ja die Baubrüderschaften konnten nicht einmal zünftig sein, noch in ihrer schönen Zeit werden; denn die Zunftentwickelung mit ihren Mißbräuchen ist an das Städtebürgerwesen und an das bevorrechtete alles Fremde verdrängende Festsitzen und Ansässigsein gebunden. Die höher stehenden Baubrüderschaften aber kannten solchen Geist nicht, saßen nicht fest als Spieß- und Pfahlbürger, sondern wanderten als Weltbürger, nahmen den Fremden auf und wurden als Fremde aufgenommen. In Italien und England bauten Deutsche, wie früher gezeigt ward, ja standen den Bauhütten vor, das Umgekehrte war natürlich auch der Fall, und eben um der vielen Fremden willen hatte man sogar einen Dolmetschen nöthig, der Fürreder hieß und noch jetzt unter dem Namen Pallirer, das ist, Parlirer bekannt ist. Wenn im siebzehnten Jahrhundert, als der Kölner Abt von St. Pantaleon zur Erneuerung seiner Kirche fremde Steinmetzen berief, die Kölner Zunft Unruhen erregte und die Fremden nicht zulassen wollte, so ist das Betragen ganz nach der Weise kleinlichen Zunftgeistes. Davon finden wir aber bei den Baubrüderschaften keine Spur, und den Straßburger Münsterthurm erbaute kein Straßburger, sondern der Steinbacher Erwin, und ihm folgten im Weiterbau Jodokus Dotzinger aus Worms, Johann Hülz aus Köln und [1]) Jakob von Landshut. Hans Riesenberger aus Graiz leitete die Arbeit am Münster zu Freiburg, zu Nürnberg Konrad Norizer von Regensburg und Hans Bauer von Ochsenfurt, zu Ulm Ulrich von Emsingen oder Freisingen, zu Prag Matthias von Arras, zu Tangermünde Heinrich Brunsberg von Stettin, zu Burgos in Spanien Johann und Simon von Köln, zu Orvieto in Italien ein [2]) Deutscher, kurz die alte Baubrüderschaft ahnte nichts von ausschließender Zünftigkeit und Spießbürgerei. Freisinnige Liebe mußte der Baubruder gewähren; denn er erwartete sie, und ob in jener geistesdürstenden, wenn auch nicht geistesprunkenden Zeit bei dem Zusammenströmen so vieler

1) S. Grandidier Essais.
2) Stieglitz Beiträge II. S. 85. 86.

an Dombauten nöthigen Künſte, Wiſſenſchaften Handwerke und Fertigkeiten die Beſſern, ja die Beſten eine beſſere Geſellſchaft außerhalb der Brüderſchaft finden konnten, wird die weitere Darſtellung lehren.

Treten wir nun der Baubrüderſchaft näher, ſo begann ſie wie alles Altchriſtliche, ja Altheidniſche [1]) mit den Heiligen; mit andern Worten, jede Brüderſchaft hatte und hat ihren Schutzheiligen, Patron, und die Baubrüderſchaft verehrte vorzüglich die gekrönten Märtyrer [2]). Dieſer Gekrönten giebt es nach der gewöhnlichen Sage vier, ihr Feſt fällt am achten November, und ihre Namen ſind Severus, Severianus, Karpophorus und Victorinus. Nach der Legende ſollten ſie unter Kaiſer Diocletian den Göttern opfern oder einen Tempel erbauen; aber ſie weigerten ſich deſſen als Chriſten, und erlitten den Märtyrertod.

1) ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα, a Jove principium u. ſ. w., ſind bekannte Dinge.

2) Vieles über ſie ſammelte ſchon Stieglitz Geſch. d. Bauk. S. 617 ff., Kirche der h. Kunegunde zu Rochlitz S. 58. 59 ff. vgl. Beiträge II. S. 194. über Bilder zu Rom, die ihren Tod darſtellen. Sie finden ſich auch in allen legendis Sanctorum z. B. legendae Sanctorum per anni circuitum venientium, quas compilavit frater Jacobus de Voragine ordinis praedicatorum, quondam episcopus etc. Köln 1482. fol. CC. Seite 2. Bekanntlich gehen die Bollandiſten nicht ſo weit. Vgl. Martyrologium Romanum etc. Moguntiae 1631, welche unter dem achten November p. 690, alſo erzählt. Octava omnium Sanctorum, Romae via Lavicana, tertio ab urbe milliario, passio sanctorum martyrum *Claudii Nicostrati, Symphoriani, Castorii* et *Simplicii*, qui primo in carcerem missi, deinde scorpionibus gravissime caesi, cum a fide Christi mutari non possent, jussi sunt a Diocletiano in fluvium praecipites dari. Item via Lavicana natalis Sanctorum *quatuor Coronatorum* fratrum, *Severi, Severiani, Carpophori,* et *Victorini*, qui sub eodem imperatore ictibus plumbatarum usque ad mortem caesi sunt. Horum autem nomina, quae postea interjectis annis domino revelante ostensa sunt, cum minime reperiri tunc potuissent, statutum fuit, ut anniversaria dies una cum illis quinque sub nomine Sanctorum quatuor Coronatorum recoleretur, qui mos etiam, postquam revelata sunt, in Ecclesia perseveravit. In den Anmerkungen zu dieſer Stelle werden Beda, Usuardus, Ado, Nombrit. Surius als Beweisquellen angeführt.

Digitized by Google

Nicht blos zu Rom giebt es außer einer Kirche [1]) der vier Gekrönten auch Bilder, die [2]) ihren Tod darstellen, sondern auch in der Steinmetzenhütte zu Basel sind die vier Gekrönten noch abgebildet, und das Wappenschild an der Lade sind vier Kronen. Auch die Rochlitzer Urkunde erwähnt [3]) ihrer, und die Ordenunge der Steinmetzen zu Straßburg [4]) vom Jahre 1464 beginnen also: „Im Namen des Vaters, des Suns und des heiligen Geistes und der Mutter Marien und auch ir (ihrer) seligen Diener der Heiligen vier Gekrönten.“ In der Erneuerung [5]) dieser Ordnungen vom Jahre 1563 fallen die Heiligen und der fromme Eingang weg, wahrscheinlich um Uneinigkeit in jener argen Zeit zu vermeiden, in welcher Glaube und Kunst gespalten werden, und manche Hütte die Altgläubigkeit und die vier Gekrönten verschmähte. Die Legende fährt dann fort: zwei Jahre nachher wurden auch fünf Steinmetzen, Klaudius, Kastorius, Nikostratos oder Nikaster (offenbar Nikokaster und gleichbedeutend mit Viktorinus; alle drei Namen bedeuten Sieger), ferner Simplicius und Symphorianus [6]) in vier Bleikasten ersäuft, weil diese geschickten Bildner [7]) dem Kaiser kein Götzenbild machen wollten. Uebrigens herrscht in den Namen der vier Gekrönten und ihrer Genossen eine große Verwirrung, aber die Legende ist uralt; denn im sogenannten Martyrologium des h. Hierronymus [8]),

1) S. Onuphrii Panvinii de praecipuis urbis Romae basilicis etc. p. 29. 32.

2) S. S. 297. Anmerk. 2.

3) R. S. 58.

4) St. S. 269.

5) St. S. 294.

6) Daß Karpophorus und Symphorianus gleichbedeutende Namen sind, leuchtet ein; denn das *καρποφοροῦν* ist das *συμφέρον* und umgekehrt. Uebrigens giebt es noch einen andern heiligen Symphorianus, dessen Fest und Abtei bei Martene et Durand Thesaur. nov. Anecd. tom. IV. p. 67. 520. erwähnt werden.

7) Jacob de Voragine l. cit. cum omnem *sculpturae* artem haberent.

8) Martene et Durand ibid. tom. III. p. 1562. heißen sie Claudius, Nicostratus, Sinphorinus, Simplicius. Im Abdrucke des Martyrologium

Digitized by Google

ferner im Marbacher [1]), Corveyer [2]), Tourer [3]) und andern [4]) Märtyrerbüchern, nicht minder im gregorianiſchen [5]) und gelaſiſchen [6]) Sakramentarium kommen ſie ſchon vor, wenn auch Zahl und Schreibart von einander abweichen. Jedoch wir wollen uns mit einer nähern Unterſuchung der Legende nicht befaſſen; genug die alten Baubrüderſchaften ehrten die vier Gekrönten als Patrone, leiteten ihre Einrichtungen von ihnen her, und ſcheinen einen tiefern ſinnbildlichen Sinn in dieſe Namen gelegt zu haben, da man den Klaudius (bedeutet Schließer) als Gewölbeſchließer, den Kaſtorius (von castus keuſch) auf die bei den Bauhütten ſo ſehr bewachte Sittenreinheit, den Simplicius auf die edle Einfalt in Geſinnung und Werk, den Symphorianus auf das Symphoron, das iſt das Zuträgliche und Zweckmäßige leicht deuten könnte und gedeutet hat, und die übrigen Namen eben ſo leicht umdeuten könnte. Wir tragen um ſo weniger Bedenken, an die theilweiſe Sinnbildlichkeit der vier Gekrönten zu glauben, als ihre Legende,

S. Hieronymi bei de la Barre Specileg. tom. II. p. 11. ſteht bei VI. Id. Novembr. Romae natalis Sanctorum Simplicii, Symphronii, Claudii, Castori, Nicostrati et Sanctorum quatuor Coronatorum Severi, Severiani, Carpophori, Victorini.

1) Martene et Durand ibid. III. p. 1570. Claudius, Nicostratus, Simphorianus, Castor.

2) Ibid. p. 1585. nennt nur drei: Symphronius, Claudius, Castor.

3) Ibid. p. 1603. Novembr. VI. idus. Natalis Sanctorum Claudii, Nicostrati, Symphoriani, Castori atque Simplicii. Eodem die IV. Coronatorum Severi, Severiani, Victorini et Carpofori et *hiemis initium*, wo alſo alle Bauten aufhörten.

4) Martyrologium Gellonense bei de la Barre ibid. p. 36. Sanctorum quatuor coronatorum Claudii, Nicostrati, Syphroniani, Castori et Simplicii Mart. vgl. Martyrologium Wandalberti Diaconi ibid. p. 55.

Senas ornantes Idus merito atque cruore
Claudi, Castori, Simplici, Symphoriane
Et Nicostrate etc.

5) Martene de antiq. Eccles. ritib. tom. 3. p. 216. bietet die gewöhnlichen Namen Severus, Severianus, Victorinus, Carpophorus.

6) Ibid. Costianus, Claudius, Castorius, Simpronianus. Eine alte franzöſiſche Handſchrift giebt Clodius, Nicostratus, Simpronius, Castorius. Auch Bernard von Clugny erwähnt die vier Gekrönten, nennt ſie aber nicht. Herrgott Vetus disciplina Monastica p. 363.

Digitized by Google

gleich so manchen andern im Munde des Volkes und im Laufe der Jahrhunderte verändert, später offenbar sinnbildlich ausgeprägt ward. Es kommen nämlich auch drei gekrönte Märtyrer vor, genannt Klaudius, Christorius und Significamus, und da Significamus augenfällig auf die sinnbildliche Baukunst sich bezieht, so drängt sich der Gedanke auf, daß auch Klaudius und Christorius den Gewölbeschließer und Christusverehrer andeuten sollen, besonders da Geheimthun und Sinnbildnerei den Hütten der Baubrüderschaft keineswegs fremd war. Mit andern Namen heißen auch die drei Gekrönten Klaudius, Kastorius, Simblicius, und ein schönes altes Bild von ihnen hat Stieglitz in seiner Schrift: „Kirche der h. Kunegunde zu Rochlitz" zur Anschauung gebracht. Schon dieser Sagenwechsel zeigt, wie gefeiert die Gekrönten waren, die voreinst zu Rom [1]) auf dem Berge Cölius eine nach ihnen benannte Kirche besaßen, so wie auch der Maler Giovanni di San Giovanni ihren Märtyrertod schön darstellte. Nicht minder zieren ihre Bildsäulen nebst Hammer, Zirkel, Meißel und ähnlichem Geräthe das Münster zu Pavia, und gewiß wird man sie noch vielwärts finden, wenn man nur recht zusieht.

Aber was hat die jetzige Baukunst mit den vier Gekrönten zu schaffen? Allerdings sehr wenig, da sie so wenig ist und am wenigsten krönungswerth; aber es wäre gut, wenn sie etwas mit ihnen zu schaffen hätte, d. h. mit ihrem Geiste. Nicht beachtet, daß nach der Rochlitzer Urkunde [2]) das Hüttenrecht der Baubrüderschaft von den Gekrönten stammt, die solches zu Lob und Ehre der heiligen Dreifaltigkeit und Maria der himmlischen Königinn aufrichteten, so erhielt die alte Baukunst in ihren Schutzpatronen, den angeblichen Urhebern ihrer Rechte, aber auch Pflichten, einen Vereinigungs- und Mittelpunkt, eine religiöse geistige Weihe, und diese ist es ja eben, die bei allem edeln Thun wohlthut, und die jetzt eben — fehlt. Nicht alle Menschen noch

1) Vgl. außer S. 298. Anm. 1. Stieglitz Gesch. d. Bauk. 618. Kirche der h. Kun. S. 30. 31.

2) R. S. 60.

Digitized by Google

Künstler sind durch den einwohnenden Geist erhoben, die meisten bedürfen äußern geistigen Hebels, und wer seine Kunst als heilig ansieht, weil sie unter Heiligen steht und von ihnen begründet ward, der wird sie auch heilig halten, nicht entweihen, verpöbeln, sich in ihr beschimpfen. Ist ein heiliger Geist, eine gewissenhafte, bis in's Einzelste gleichmäßig fortbildende Aemsigkeit in der alten Bauweise und Baubrüderschaft sichtbar, und ist schon die handwerksmäßige Behandlung immer tiefbedeutsam, geschweige die Auffassung des Ganzen, so kommt es eben daher, weil ein geistiger Hebel an der Spitze stand, und weil gerade darin der Unterschied von Geweihten und Nichtgeweihten besteht, daß jener für den Himmel sein Bestes, für die Erde sein Schlechtes thut, dieser umgekehrt; nur läßt sich leider in der Kunst nicht einmal gut arbeiten ohne Himmelsweihe. Wie die Geistesweihe des Christenthums einen allgemeinen öffentlichen Völkergeist schuf, so mußten auch die vier Gekrönten in der Baubrüderschaft einen um so edlern Geist hervorrufen, als diese, ursprünglich von der edeln geistigen Geistlichkeit ausgehend, der damaligen Zeit an Bildung riesenhaft überlegen war. Diese Behauptung wird auch durch die Thatsache bestätigt, daß die Baukunst des christlichen Mittelalters von England und Schweden bis Italien einen gleichmäßigen Stempel zeigt, nach denselben christlichen Baugesetzen angeordnet ist, kurz überall gleichen Geist trägt. Man vergleiche die jetzige Baukunst und ihre Geisteszersplitterung, wenn etwa Geist da ist. Der Eine äfft Griechen und Römer nach, der andere byzantinert, französelt, italiänelt, chineselt oder wirft alle Formen durcheinander, der Dritte macht eigene Fratzen, und nach eigenen Ideen wollen oft die mittelmäßigsten Köpfe verfahren, die kaum eines Gedankens fähig sind. Sogar wo das Geistreiche auftritt, wird es nicht verstanden, denn die edle Baukunst ist eine öffentliche Kunst, und setzt, wie nicht genug wiederholt werden kann, einen öffentlichen Geist voraus. Wo dieser Geist jetzt sich befindet, mag ein Diogenes mit der Laterne suchen. Heiligung aber und Kunstweihe thut noth. Wie sie wiederzuerringen, also der Baukunst wieder aufzuhelfen sei, ob durch die Gekrönten, ob durch eine edle Idee und ihre

Digitized by Google

Ausführung in Domen, Ruhmes- und Ehrenhallen für Ruhm- und Ehrwürdiges, darüber wäre vieles zu sagen. Doch wir lassen Gott und die Zeit walten, die am Ende doch allein helfen können und müssen.

Verfügen wir uns nun in das Innere der Hütte der Baubrüderschaft, so bestand diese erstens aus einem Obermeister, zweitens aus Meistern, drittens aus Fürredern oder Parlirern, viertens aus Gesellen. Die Diener oder Lehrlinge gehörten als Berechtigte nicht mit zur Hütte, und werden in der Urkunde auch nicht berücksichtigt. Auch duldeten die Steinmetzen (Metz für Messer, noch übrig in Metzger, Metzelei, niedermetzeln, verwandt mit messen und meißeln, ist in der Kölnischen Mundart noch lebendig) im Stolze auf ihren Namen und ihre Kunst keine Steinhauer [1]) unter sich. Der Steinhauer nämlich, der schon vor der Steinmetzenzeit Quaderbau aufführte, galt für keinen bildenden Künstler, und er hatte nur dreijährige Lehrzeit, da hingegen der Steinmetz fünf [2]) Jahre Lehre stehen mußte. Auch des Steinhauers Verwandter, der Maurer, war in der Baubrüderschaft nicht angesehen, vielmehr, wie wir sehen werden, von dem Hüttenrechte ausgeschlossen und bei seinem eigenen Zunftrechte gelassen, obgleich er ein nöthiger Gehülfe war. Ueberhaupt sind die Namenunterschiede scharf aufzufassen, und nicht nach häufiger Sitte der Neuern zu verwechseln, welche Verwechselung bei der ursprünglichen Abfassung aller mittelalterlichen Geschichte in lateinischer Sprache allerdings sehr leicht ist. Die Maurer werden nur caementarii (Mörteler) auch mactiones oder masones [3]) genannt, die Steinhauer dagegen und auch die Steinmetzen [4])

1) R. S. 25.
2) R. S. 15.
3) Vgl. Sendschr. 4.
4) Im Sendschr. 4. und sonst habe ich manchen lapicida angeführt, wobei auf die Zeit zu sehen ist, denn die lapicidae kommen nicht frühe vor, und werden, wo es nothwendig ist, von den caementariis und Andern (vgl. Pez. Thesaur. tom. I. pars 3. p. 184. Chunrad lapicida, Ortwin lignorum caesor) genau unterschieden.

Digitized by Google

lapicidae, und da ein Steinmetzgeſelle ſelbſt Bauten übernehmen konnte, und mit den Meiſtern gleiche Berechtigung hatte, ſo hat Wetter [1]) Recht, wenn er das lapicida ſchlechtweg durch unſern Baumeiſter wiedergiebt.

Was nun die Meiſter betrifft, ſo gab es deren bei jedem großen Werke eine große Anzahl; aber nicht denke man ſich unter Meiſter einen Baumeiſter nach neuerem Sinne, d. h. alleinigen Baulenker. Uneingeſchränkter Meiſter des Werkes war nicht einmal der Obermeiſter oder, wie die Alten ſich ausdrücken, der Werkmeiſter; denn er war ſowohl an den geiſtlichen Bauherrn als an die mitberathende Meiſterſchaft und Geſellenſchaft gebunden, ſo wie auch in der alten Kloſtereinrichtung unter der Aufſicht des Abtes und des Kapitels ein baukundiger Mönch den Werkmeiſter (ein eigenes [2]) Kloſteramt) machte. Höchſt wahrſcheinlich ſogar arbeitete bei einem großen Werke, wie dem Kölner Dome und dem Straßburger Münſter, die Baubrüderſchaft nicht einmal in derſelben Bauhütte, da ein Raum für viele hundert Arbeiter in einer Stadt ſchwer zu finden ſein möchte, ſondern die verſchiedenen Meiſter arbeiteten mit ihren Geſellen in ihrer eigenen [3]) Oertlichkeit, und waren natürlich dem Obermeiſter des Ganzen, der ja ohnehin alles Einzelne nicht überſehen konnte, und ſich auf ſeine Mitmeiſter verlaſſen mußte, verantwortlich. Ob jeder Meiſter nur eine beſtimmte Anzahl Baugeſellen halten durfte, ſo wie aller-

1) Vgl. S. 294. Anmerk. 2.

2) Qui praeest operi caementariorum. Herrgott Vet. disc. Mon. p. 544. Magister caementariorum ibid. p. 398. vgl. du Cange Gloss. p. 321. magister operis vel operarum. Erat autem officium monasticum, ut ex carta etc. Er hieß auch operarius. Vide s. h. v. Dignitas in collegiis Canonicorum et Monasteriis etc. Ob der eben aus Herrgott erwähnte Hirſauer magister caementariorum in Wilhelmi constitut. Hirsaug. I. 22. und magister lapidum, wie du Cange meint, gleichbedeutend ſind, möchte zu bezweifeln ſein. Der eine war Mauermeiſter, der andere Steinhauermeiſter, und daß an deutſchen ſogenannten byzantiniſchen Bauten beide nöthig ſind, lehrt noch jetzt der Augenſchein.

3) Fahne in ſeinen diplomatiſchen Beiträgen beſtätigt an mehreren Stellen dieſe Vermuthung, die faſt in der Natur der Sache liegt.

Digitized by Google

dings die Anzahl der Diener d. i. Lehrlinge in den Urkunden vorgeschrieben wird, ist schwer zu sagen; jedoch erzählt Krause [1]) aus Wren, daß die Franzosen, Deutschen und Flamänder voreinst eine Baubrüderschaft errichtet [2]) und von Papst und Kaiser Freiheiten erlangt hätten, woher der Name freie d. h. dem Zunftzwange nicht unterworfene Steinmetzen, Maurer, so wie man Freigerichte, Freischöffen u. s. w. sagt. Diese Bauleute, erzählt Wren weiter, seien von Land zu Land gezogen, wo es Kirchen zu bauen gab, und ihre Verfassung sei diese gewesen, daß allemal der zehnte Mann der Aufseher, englisch Warden (dies Wort erinnert stark an den klösterlichen Ursprung und an den Guardian), über die neun übrigen war. Wie viel an der Sache ist, ist schwer zu entscheiden, allein so viel sicher, daß dem Baumeister Wren, der noch in deutscher Weise theilweise fortbaute, viel Urkundliches zu Gebote stand, was uns jetzt unbekannt oder verloren ist oder auch schief beurtheilt wird, da die neuere Meinung nach der Kirchenspaltung die alte gläubige einige Zeit in ihren Einrichtungen oft unbewußt fehlfaßt. Beruht aber Wren's Behauptung auf einem sichern Grunde, so zeigt sich auch hier eine merkwürdige Uebereinstimmung der Baubrüderschaft mit der alten Klosterwelt. Bei der Gründung eines Klosters nämlich liebten die Alten die heilige Zwölfzahl der Apostel, sandten gewöhnlich zwölf [3]) Geistliche als Gründer, und in den Stiftern und Klöstern saßen um die Kathedra des Bischofes oder Abtes zwölf oder vierundzwanzig Knönche,

1) Aelteste Urkunden IV. S. 291.

2) Mit dem errichtet muß es nicht so genau genommen werden, da die Baubrüderschaft schon früher in der Geistlichkeit bestand und aus ihr die Laienbaubrüderschaft hervorging.

3) Vgl. Sendschr. 4. S. 164. Anm. 3. S. 166. Anm. 5. Nach den Statuten der Prämonstratenser heißt es bei Anlegung einer neuen Abtei: non mittendum esse novum Abbatem in locum novellum sine *Clericis* ad minus duodecim. s. Le Paige Bibliotheca Praemonstratensis. Paris 1633. p. 818 Bei den Benediktinern kommt dasselbe auch oft vor und schon im ersten Buche von Mabillons Annalen. Anno führte ebenfalls nach Siegburg zwölf Mönche. Merssaei Catalog. p. 50. vgl. Aehnliches p. 57. p. 178. und fast in allen Klosterschriften.

Digitized by Google

wie die Apostel um den Heiland; aber in sich gliederte sich die Masse der Mönche, die oft wie zu Bankor [1]) in Irland sehr beträchtlich war, zu Zehnen, und ihre Vorsteher heißen Zehntmänner [2]), Dekane, Dechanten. Diese Einrichtung der Zehntmänner stammt schon aus den Zeiten des Benediktus und Isidorus, also aus den Anfängen der abendländischen Klosterwelt; jedoch wir werden noch auffallendere Aehnlichkeiten der Bau- und Klosterbrüder finden.

Ueber den Meistern als Wächter des Ganzen stand ein Obermeister, und dieser heißt in den Urkunden gewöhnlich rector fabricae, auch wie Erwin von Steinbach gubernator fabricae, wahrscheinlich gleichbedeutend mit magister operis oder magister fabricae. Daß die Titel rector und magister aus der Klosterwelt kommen und in Hirsau schon gebräuchlich waren, ehe an Baubrüderschaften gedacht werden kann, ist schon [3]) bemerkt. Unser Baumeister entspricht diesem Meister der Meister keineswegs, wohl aber scheint er durch Werkmeister bezeichnet worden zu sein. In den Straßburger [4]) Urkunden nämlich von 1464 und 1563 kommen vor Meister, Werkmeister an Kirchen, Stadtwerkmeister und Buwe(Bau)meister. Der Name Meister ist gemeinsam, jedoch die Werk-, Stadt- und Baumeister sind bestimmte Unterscheidungen, die nicht verwechselt werden, da nämlich Marrs Schan Werkmeister des hohen Stiftes Straßburg und der (wahrscheinlich zünftige) Hans Frewler Stadtwerkmeister daselbst, der mit dem

1) Nach Yepes Chron. tom. I. p. 146. waren daselbst einst 3000 Mönche, in sieben Abtheilungen mit sieben Vorständen, jede Abtheilung zu 300. Der Ueberschuß von 2100 waren also wahrscheinlich die servi oder familia.

2) So lautet die Regel des h. Isidorus und die Stelle bei Mabillon Annal. tom. I. p. 331. *Fratres*, si possibile est, in uno conclavi commorari decet; quod si difficile fuerit, certe vel *decem*, quibus unus est praeponendus *decanus* etc. quasi *rector* et custos. Eadem sanctus Benedictus in capite XXII. Si potest fieri, omnes in uno loco dormiant. Si autem multitudo non sinit, *deni* aut viceni cum senioribus suis, *decanos* alibi vocat, pausent.

3) S. S. 303. Anm. 2.

4) St. S. 286. 287. 289 ff. S. 314 ff.

Digitized by Google

Münsterbaue nichts zu schaffen hatte, beide die Urkunde von 1563 unterschrieben haben. Daß der Werkmeister aber in der That das Haupt des Ganzen war, geht ziemlich klar aus einer urkundlichen Stelle hervor, die wir wörtlich aus Stieglitz [1]) mittheilen wollen. Sie lautet also: „Die Gesellen sollen nicht dem Baumeister „klagen über einen andern Gesellen, sondern sich deshalb an den „Werkmeister wenden. Kein Baumeister soll einen Streit unter „den Gesellen beilegen, er werde denn von den Werkmeistern „darum gebeten. Was den Baumeistern gebricht oder den „Pallirern oder den Gesellen, das sollen sie dem Werkmeister „(der also abhelfen konnte und mußte) klagen. Wann Baumeister „(als Untergeordnete) Gesellen halten ohne des Werkmeisters „(ihres Vorstandes) Willen, und daß dieser sie nicht angestellt, „bei diesen soll kein anderer Geselle stehen." Nach dieser Stelle wird wohl wenig dagegen einzuwenden sein, daß der Werkmeister der Vorstand der Baumeister war, die ihrerseits wieder die Gesellen unter sich hatten. Es wäre nun an der Zeit, von den Parlirern und Gesellen selbst zu reden: allein da ihre Stellung, so wie überhaupt die Einrichtung des Ganzen am deutlichsten aus den Urkunden sich ergiebt, so wollen wir zu diesen selbst übergehen.

Nehmen wir zuerst die Rochlitzer Urkunde, so sind die Hüttengesetze nach altem Brauch und Herkommen etwa folgende. Erstens der Obermeister hat nur mit Meistern und Parlirern zu schaffen, und seine Pflichten gegen Beide sind genau bestimmt. Borg, Trug, Annahme von Handgeld und Geschenken sind verboten, verboten ebenfalls, die Arbeit einander wegzunehmen und zu übervortheilen. Gradheit, Ehrlichkeit, Sittlichkeit, Frömmigkeit, Brüderlichkeit, Freigebigkeit, Gastlichkeit und Alles, was die Hütte in gutem Leumunde erhält, sind Gesetz. Ueberhaupt sind die Vorschriften der alten Bauhütten meist sittlich, und zeigen außer dem klaren Blicke in's Leben eine Höhe der Gesinnung, die man bei neuern Gesetzesherren oft vergeblich sucht. Sogar religiöse Vorschriften

1) Beiträge II. S. 100.

Digitized by Google

an den vier hohen Frohn-(Herrn-)Tagen, Petritag, dem Feste der vier Gekrönten u. s. w. sind gegeben, so wie auch Seelenmessen dem Bruderbunde Pflicht waren. Der Meister der Hütte hat über alles dieses zu wachen. Haupterforderniß war überdies Tüchtigkeit im Fache, und der Meister, dem sein Werk mit oder ohne Schuld mißrieth, ward nach dem Hüttenrechte von Meistern und Gesellen gerichtet und bestraft (gebüßt); denn man hielt vorzüglich auf Ehre, Pflichterfüllung, Berufstüchtigkeit und guten Ruf. Ob so ehrenhafte Gesetze einen ehrenhaften Geist hervorrufen mußten, zumal die Baubrüderschaften ihre eigene Genossengerichtsbarkeit hatten, leuchtet ein. Was zweitens den Parlirer betrifft, so wird es ihm zur Pflicht gemacht, Gesellen und Diener (Lehrlinge) gut zu behandeln. Weil aber der Parlirer als Dolmetscher der Hütte es auch mit den Fremden zu thun hat, so sprach das leutselige Gesetz des Mittelalters, daß kein fremder Meister verdrängt werden durfte, auch nicht auf listigen Schleichwegen. Offenbar mußte die Kunst bei solchem Verfahren gegen den tüchtigen Fremdling gewinnen und es kann nicht in Erstaunen setzen, wenn zu Straßburg die Baukünstler aus allen Gauen Deutschlands inniger zusammenströmten, als jetzt zu unsern wissenschaftlichen Vereinen. Das Wort Fremder verschwand in den Bauhütten, und denkt man an die Zünfte, so hat man den grellsten Gegensatz der geistigen Höhe und der eigensüchtigen Niedrigkeit. Ferner mußte der Parlirer die Ordnung der Hütte aufrechthalten, und durfte außer der Vesper (nachmittägigen Ruhestunde) keine Zeche, auch nicht die mäßigste, zulassen. Im Uebertretungsfalle ist er ehrlos, so wie auch ein Geselle, der lügt, Unrecht thut, mit Frauen umfährt, oder überhaupt unsittlich, unmäßig und waschhaft ist. So gab die alte Zeit Gesetze, und erzog durch sie das, was besser ist als das beste Gesetz, die beste Sitte. Die Hütte mußte frei bleiben von aller Zwietracht und Schande, frei wie eine Gerichtsstatt. Auch keine Frau durfte in die Hütte (dasselbe war auch bei vielen Klöstern der Fall) eintreten, und mußte bei nothwendiger Zwiesprache so weit entfernt bleiben, als man mit einem Schallhammer werfen kann. Endlich hatte der

Digitized by Google

Parlirer die Befugniß, den Meister bei seiner Abwesenheit in der Hütte zu ersetzen. Was nun drittens die Gesellen betrifft (die Lehrlinge oder Diener hatten als unselbstständige noch keine Rechte), so waren sie zu guter edler Arbeit und edlem Betragen verpflichtet, aber sie hatten das Recht, mit den Meistern zu rathen, zu thaten und zu richten, so wie dann auch in den Straßburger Urkunden nach den Meistern auch die Gesellen ihre Unterschrift miteinzeichnen, von denen Viele später als tüchtige Baumeister bekannt wurden. Ueberhaupt war, wie wir sehen werden, der Geselle mit dem Meister auf fast gleicher Stufe, und hinsichtlich der Befähigung mußte er ihm gleich stehen, da er ebenfalls das Recht hatte, Bauten zu übernehmen, das heißt doch, als Geselle als selbstständiger Baumeister aufzutreten, wie wir dann auch in Ulm und Köln Gesellenkirchen haben. So war die Hütte der Baubrüder ein in sich abgeschlossenes Ganzes, eine Künstler-Pairkammer, sich selber richtend und regelnd. Alle Gesetze oder Ordnungen, wie man damals sagte, waren schriftlich im sogenannten Bruderbuche niedergelegt, und diese erstreckten sich bis auf das Kleinste z. B. den Sitz des Meisters an dem Fenster in Osten (offenbar eine Nachbildung der kirchlichen Kathedra), den Sitz der Vorsteher an den westlichen Fenstern. Ob diese Ordnungen der ursprünglichen Baumeister, der Geistlichkeit, würdig waren, und die Bauhütte, ebenfalls gleich der Kirche ein längliches Viereck, aus ihr hervorgehen konnte, beurtheile Jeder nach seinem Ermessen! Offenbar steht die Geistesbildung der Hütte nicht mit der damaligen Volksbildung im Einklange, wohl aber mit der Bildung der damaligen Geistlichkeit. Auch die Geräthe und Arbeiten sind in den Bauhütten, wie in der Klosterwelt, bestimmt, damit Alles gerecht sei, ferner Arbeit und Ruhezeit, die Weise der Beförderung, die Aufrechthaltung des Hüttenrechtes, die Annahme und Verabschiedung der Ankömmlinge, alles nach altem Herkommen (die Rochlitzer Steinmetzordnung ist vom Jahre 1462, oder vielmehr sie wurde in diesem Jahre von Friedrich dem Sanftmüthigen [1]) bestätigt.)

1) R. S. 14.

Digitized by Google

Kam, wie es unter Menschen unvermeidlich ist, einmal Zwietracht in die Hütte, so wurde der Zwist ehrlich und brüderlich ausgeglichen, bei unmöglicher Schlichtung aber der Zankapfel und Unversöhnliche [1]) klug aus der Hütte jedes Vierteljahr entfernt. Vom Meister erhalten die Gesellen ihr Steinmetzzeichen, dürfen es aber nur an den Stein schlagen, wenn dieser, als gerecht gemacht, besehen ist. Jeder Geselle hat ein Fenster, und dahin muß er seine Sachen legen, wenn die Arbeit zu Ende ist. Auch Eröffnung und Schluß der Hütte hatten ihren bestimmten Brauch, und sie wurden durch Hammerschläge angezeigt. Auch hier war offenbar die Klosterwelt wieder Vorbild. Glocken und Klingeln (rheinisch Schellen genannt) geben jetzt gewöhnlich die Zeichen, aber die Klosterwelt ist älter, als die Einführung der Glocken. Die Mönche hielten daher ihren ältern Brauch bei, wie Jeder noch in den übriggebliebenen Klöstern sehen kann, und schlugen im Kloster mit einem Hammer auf eine Holztafel [2]), wenn sie ein Zeichen geben und die Mönche zusammenrufen wollten, daher der Ausdruck in allen [3]) Klosterschriften: das Zeichen schlagen, was nachher auf das Schlagen der Uhren und Glocken übertragen ward. Sogar nach Außen wandte man noch die Holztafel später zum Zeichengeben an, und zwar [4]) in den Vorostertagen, in welchen keine Glocken läuten, oder, wie die Kölner Kinderwelt sagt, die Glocken nach Rom verreisen, um Weck und Milch zu essen, weshalb auch die Kinder an diesen Tagen nicht nur die Straßen mit Raspeln und Klappern füllen, sondern selbst noch in der Kirche das Zeichen damit geben. Gleich den alten Mönchen thaten auch die Bauhrüder, und gaben

1) R. S. 41.

2) S. Herrgott Vet. disc. Mon. p. 383. tabula lignea, cujus percutione excitabantur Monachi, malleolo scilicet tabulam tundente. Haec autem tabula pulsabatur seu percutiebatur, dum officium aliquod agendum instabat.

3) Der gewöhnliche Ausdruck ist signum pulsare, tabulam pulsare, seltener cymbalum pulsare vgl. Herrgott p. 324. pulsato signo, p. 324. cymbalum pulsatur, p. 470. percussa tabula. Zuweilen heißt es scilla pulsatur p. 324. Ueber scilla, skella, squilla, unser niederrheinisches Schelle vgl. Herrgott Index Onomasticus.

4) Herrgott p. 313.

Digitized by Google

ihre Zeichen mit dem Hammer. Der Meister that drei Schläge, der Parlirer zwei Schläge, einen Schlag aber als Rüge, das heißt, als Zeichen, daß die Arbeit beginne. Mit drei Schlägen ruft der Meister die Meister, der Parlirer mit zwei Schlägen die Gesellen, Ein Schlag bedeutet Anfang und Ende der Arbeit. Wer bei dem Schlage fehlte, dem ward sein Stein angemalt, und er mußte büßen. Die Kasse der Hütte bewahrte der Seckelmeister, genannt Wirth. Vorzüglich schön aber war die Sitte für Gastrecht und fremde Wandergesellen, und man möchte sich vergebens nach einer ähnlichen in unserer Zeit umsehen. Kam ein Wandergeselle, ehe man zur Ruhe anschlug, also gegen Abend, der hatte den Tagelohn verdient und ihm dankte Jeder. Vorbild war hier offenbar die Geistlichkeit und das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge, wo die Letzten waren wie die Ersten. Wir könnten noch manche ehrwürdige Sitte anführen, welche die Geisteshöhe der alten Bauhütten deutlich anzeigen; allein genug von der Rochlitzer Urkunde, aus welcher wir außerdem noch erfahren, daß in Dresden, Meißen, Halberstadt, Merseburg, Leipzig, Magdeburg, Zwickau, Torgau, kurz an allen bedeutenden Orten des alten Sachsenlandes ähnliche Bauhütten bestanden.

Die Hütte zu Straßburg und zweifelsohne alle deutschen Bauhütten waren auf gleichem Fuße, wie die Rochlitzer, eingerichtet. Die oft genannten Straßburger Urkunden und Ordnungen von 1464 und 1563 reden auch dieselbe Sprache, und da auf ältere Urkunden in ihnen verwiesen wird, so stellt sich die Bildung des bauenden Mittelalters in einem andern Lichte dar. Bei der zweiten Urkunde bemerken wir noch, daß sie im Jahre 1563 amtlich gedruckt ward. Ehe wir aber in diese Urkunden näher eingehen, wollen wir einige Worte über die Straßburger Bauhütte voranschicken. Sie war eine der drei Haupthütten, unter welchen alles mittelalterliche deutsche Bauwesen stand. Den Meistern der Haupthütten waren nämlich die übrigen Bauhütten pflichtig, so daß Deutschland gleichsam unter drei Obermeistern stand. Diese drei Haupthütten waren Straßburg, Köln und Wien, zu denen später noch in der freigewordenen Schweiz Bern oder

Digitized by Google

Zürch hinzugekommen zu sein scheint. Jedoch wir thun am besten, mit den Worten der ältern Straßburger Urkunde von 1464 unsere Sache anschaulich zu machen. Auf dem Tage zu Regensburg vier Wochen nach Ostern im Jahre 1459, erzählt sie [1]), ward erkannt, daß der Werkmeister Jost Dotzinger von Worms des Baues unserer lieben Frauen Münsters zu Straßburg und alle seine Nachkommen desselben Werks und unserer Ordnungen des Steinwerks oberster Richter sein soll. Ebenso soll Meister Lorenz Spenning von Wien zu Wien in dem Lande oberster Richter sein. Und also die Werkmeister zu Straßburg, Wien und Köln (Köln wird zugesetzt, als ob es sich von selbst verstände), diese drei sind die obersten Richter und Hauptleute der Ordnungen, und diese soll man nie entsetzen ohne redliche Ursache, wie auch zu Regensburg und Speier anerkannt worden. Dies ist nun, fährt die Urkunde fort, das Gebiet, das gen Straßburg gehört: das Land obwendig der Mosel und [2]) Frankenland bis zum Thüringer Wald und Babenberg (die Urkunde von 1563 liest Böbenburg) bis an das Bisthum gen Eichstädten, von Eichstädten bis gen Ulm, von Ulm bis gen Augsburg, und von Augsburg bis an den Adelberg und nutz an welsch Land, Meißnerland und Thüringen und Sachsenland, Frankfurt und Hessenland und auch Schwabenland, das soll gehorsam sein. Dem Meister Lorenz Spenning, Werkmeister des Baues zu St. Steffen in Wien gehört zu: Lambach (Lampath liest die Urkunde von 1563), Steier, Werkhusen (?), Ungern aus (durchaus, ganz, vollständig) und die Donau abhin (stromabwärts). Meister Steffan Hurder, Baumeister zu Bern, soll allein das Gebiet in den Eidgenossen haben. Meister Kunrat von Köln (bekannter als Konrad Kuyn) und alle seine Nachkommen gleicher Weise sollen haben das Stift (das Kölnische Erzbisthum nebst angehörigen Bisthümern) und das übrige Gebiet hinab (also den Norden und

1) St. S. 286 ff.
2) Die Urkunde braucht häufig den Ausdruck nutz.

Digitized by Google

das damals noch zum deutschen Reiche gehörige Niederland), was da aufsteht von Förderungen und Hütten, die in den Ordnungen (dem Baubrüderbunde) sind oder dazu kommen möchten. So spricht die Urkunde. Diese drei Hütten sind nämlich die ältesten und bedeutendsten Baustätten. Wie die Kölnische, so bestand auch die Straßburger Hütte unter Erwin von Steinbach schon im dreizehnten Jahrhundert, und nicht minder wahrscheinlich bestand um dieselbe Zeit auch die Wiener Hütte, da die alte Stephanskirche schon im Jahre 1147 eingeweiht ward, und Rudolph von Habsburg schon der Hütte zu Rochlitz [1]) ihre Selbstgerichtsbarkeit bestätigte, also ähnlicher Bestand zu Wien vorausgesetzt werden kann. Unter allen Bauhütten hat aber Straßburg einen vorzüglichen Ruhm erlangt, weil man über das dortige Münster seit Schöpflin bis auf Schweigheußer und Grandidier am meisten geschrieben, das Andenken der Baumeister lebendig erhalten, und nicht, wie anderwärts, die Vorzeit ganz vergessen hat. Namentlich Köln mußte seit dem sechszehnten Jahrhundert, dem Abnehmen der Hansa, dem Auswandern seiner Gewerke und dem Abfalle der Niederlande viel von seinem Obermeisterthum verlieren, da ein großer Theil seines Gebietes sich neuen Lehren zuwandte, und die Zeit weniger für das Bauen, als das Einreißen gestimmt war, so daß der Fortbau am Dome eingestellt ward. Das sechszehnte Jahrhundert sprengte den Kölnischen Hüttenverband so vollständig, daß im siebzehnten Jahrhundert keine Spur mehr davon zu finden ist trotz dem Baumeister Cholinus. Beweis sind in Köln selbst die gesunkene Kunst jener Zeit, der Bau des Rathhausportales gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts und der Zunftübermuth, neben welchem kein alter Baubrüdergeist mehr bestehen konnte. In Straßburg hingegen wurde das Denkmal der Väter immer mehr oder minder mit lebendiger Theilnahme gepflegt und im Volksandenken erhalten. Ueberdies, während in Köln mit der Hütte auch ihre Urkunden verloren gingen, hat das Glück in Straßburg noch eine Menge Schriften erhalten, von

1) R. S. 39.

Digitized by Google

denen zu wünschen wäre, daß sie alle veröffentlicht würden: denn die Geschichte der Hütte von Straßburg ist mehr oder minder die Geschichte aller deutschen Hütten, vorzüglich der einst so eng befreundeten Kölnischen, die dem Münster mehrere Baumeister lieferte. Der Straßburger Maurerhof, auf welchem die Hütte der Steinmetzen stand, hatte schon seit Kaiser Rudolph seine eigene Gerichtsbarkeit, die von Kaisern und Päpsten [1]) bestätigt ward. Schöpflin [2]) beschreibt dieses Hüttengericht, welches zu seiner Zeit den Oberstuhl über Deutschlands Steinmetzen besaß. Wir wollen die denkwürdige Stelle ganz anführen, da sie mancherlei Licht auf unsern Gegenstand wirft. „Die Thürme von Wien und Köln, nach dem Muster von Straßburg erbaut, machten, daß die Bauhütten dieser Städte vor allen andern berühmt wurden, und später kam auch die Zürcher Hütte dazu, mit welcher die Kölnische vor nicht gar lange [3]) in Verbindung getreten ist. Von diesen Hauptbaustätten, die Hütten (tabernacula) heißen, waren voralters alle übrigen Baustätten Deutschlands abhängig. Ueber eine gemeinsame Bundeseinrichtung aller Steinmetzen ist in frühern Jahrhunderten zu Straßburg, Speier und in andern Städten viel berathen worden. Endlich wurde zu Regensburg im Jahre 1459 am Markustage der große deutsche Verbund unter dem Namen Brüderschaft (fraternitatis) beschlossen, und der Straßburger Münsterwerkmeister zum ewigen Vorsitzer der gesammten Brüderschaft bestellt. Diese Einrichtung wurde zwar einige Zeit vernachlässigt; aber Kaiser Max der Erste bestätigte sie 1498 durch feierliche Verbriefung, die von Karl dem Fünften, Ferdinand dem Ersten und Andern erneut worden. In dem Gerichte sitzen Meister und Gesellen (sodales), und Alle stimmen mit dem Vorsitzer, und urtheilen nach den Ordnungen, und keine Berufung von ihrem Urtheile ist zulässig. Die Steinmetzen (lapicidae, auch sagt Schöpflin

1) Krause IV. S. 236.

2) Alsatia illustrata I. p. 338. sq.

3) Vielleicht im siebzehnten Jahrhundert, als Krombach, Gholinus und andere wackere Männer wieder an den Fortbau des Domes dachten.

Digitized by Google

lapidarii) von Sachsen, Thüringen, Westphalen, Hessen, Franken, Baiern, Schwaben und des ganzen Mosellandes erkennen das Obergericht von Straßburg an. Sogar die Wiener Hütte, der Steier und Ungarn unterworfen ist, und die Zürcher Hütte, unter welcher die Schweiz steht (Köln wird von Schöpflin nicht [1]) genannt), nehmen in zweifelhaften und wichtigen Fällen zu Straßburg wie zu ihrer Mutter ihre Zuflucht. Die Theilnehmer der Baugenossenschaft [2]) erkennen sich Alle an einem gemeinschaftlichen, aber geheim gehaltenen [3]) Zeichen, und die in ganz Europa bekannte Gesellschaft [4]) hat aus dieser Steinmetzengenossenschaft ihren Ursprung und ihre Gestalt erhalten. Eingeschrieben sind die Steinmetzen zwar (versteht sich zur Zeit Schöpflins, denn früher bedurfte es keiner zünftigen Einzeichnung) in die Zunft der Maurer (caementariorum); aber sie verschmähen dieses Zunftgericht, weil sie und nicht mit Unrecht ihre Steinmetzenkunst für höher achten als das Maurerhandwerk. Früher brachten auch Straßburgs Bürger gerne ihre Bausachen vor dieses Steinmetzengericht, weshalb der Rath im Jahre 1461 ihm alle Bauhändel zur Entscheidung überließ, jedoch dabei ein bestimmtes Verfahren vorschrieb, wie auch einen rechtsgelehrten Schreiber beigab. Jedoch später mißbrauchte das Gericht seine Macht, und so wurde ihm die richterliche Gewalt im Jahre 1620 entzogen und dem kleinen Rathe übertragen." So spricht Schöpflin in Uebereinstimmung mit den Urkunden, und wir lernen aus dieser Stelle mancherlei

1) Merkwürdig ist diese Auslassung, läßt sich aber leicht erklären, entweder weil Kölns Steinmetzenhütte kaum mehr bestand und in der Zunft verschwunden war, oder weil Kölns Unabhängigkeit als älter anerkannt wurde, oder weil sich die Eifersucht dem Obermeisterthum zu Straßburg nicht unterordnen wollte. In der Hansa wenigstens handelte Köln in ähnlichem Einzelgeiste.

2) Participes sodalitii. Ueberhaupt ist Schoepflin um der lateinischen Schreibart willen in seinem Ausdruck wechselnd, und so wirft er fraternitas und sodalitium, societas, collegium, sodalitas, eben so lapidarii und lapicidae untereinander, blos um nur nicht immer denselben lateinischen Ausdruck gebrauchen zu müssen.

3) Tessera quadam communi, at *secreta*, sese invicem norunt.

4) Vulgata per Europam sodalitas, wahrscheinlich die Freimaurer.

Digitized by Google

kennen, vorzüglich aber das Vertrauen, was die Baubrüderschaft sich erworben haben mußte, wenn der gemeine Bürgersmann ihr Gericht freiwillig wählte. Bei so ehrenhaftem Bestande der alten Steinmetzenhütten kann man sich also auch nicht wundern, wenn die Kaiser die Straßburger Hüttenbriefe gerne bestätigten und erneuten, wie auch Max, Rudolph der Zweite und Matthias die Briefe der von Straßburg abhängigen Rochlitzer [1]) Bauhütte bestätigten und erneuten. Dieses Verhältniß, daß Straßburg der Oberrichter aller Steinmetzen war, oder vielmehr seit dem Tage zu Regensburg 1459 fast allgemein als Oberstuhl anerkannt ward, blieb auch die folgenden Jahrhunderte hindurch, bis Straßburg von den Franzosen genommen und von dem deutschen Reichskörper abgetrennt ward. Hatte wenige Jahrzehende vor der französischen Wegnahme die Hütte in der eigenen Vaterstadt schon nicht mehr denselben ehrenhaften Geist und Glauben, da man ihr 1620 das Stadtrichteramt in Bausachen nahm, so mußte dieser Geist, der in Deutschland entstanden, nur mit dem Vaterlande fortleben und sich bessern konnte, am Ende desselben Jahrhunderts sich noch mehr verschlimmern, und die Umänderung des Baues seit dieser Zeit bietet auch für diese Behauptung die vollständigsten Beweise. Wahrscheinlich war Eigensucht und Zunftgeist schon gewaltig in der Hütte, die ja ohnehin schon maurerzünftig eingeschrieben war, eingerissen, als ihr das Gericht genommen ward, und daß diese Eigensucht sich später nicht minderte, dafür bürgt der niederträchtige Geist dieses Jahrhunderts, der Auflösung alles Guten und der festen Begründung jeder schamlosesten Vereinzelungssucht. Indessen hielten Deutschlands Bauhütten, Gewohnheit und Treue noch an Straßburg und an der alten Sitte fest. Als aber die Hoffnung der Wiedergewinnung der Stadt für Deutschland verloren war, da wurden ebenfalls zu Regensburg auf dem Reichstage am sechszehnten März 1707 jede Verbindung und Gemeinschaft der deutschen Hütten mit Straßburg [2]) und alle Geldbeiträge verboten.

1) R. S. 51. 56.

2) Theatrum Europaeum tom. 18. p. 43. vgl. R. S. 23. Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 626. 627.

Digitized by Google

Die Streitigkeiten der Bauleute wurden an die Ortsobrigkeiten verwiesen, endlich alle Haupthütten, Handwerksmißbräuche und die Vereidung auf Geheimnisse durch kaiserliches Edikt vom sechszehnten August 1731 völlig [1]) aufgehoben. So gingen im vorigen Jahrhundert die Bauhütten zu Grabe, obgleich das Gesetz nicht gleich überall befolgt wurde, und sich Verbindungen der Rochlitzer Hütte mit Straßburg [2]) noch im Jahre 1725, ja noch in den sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nachweisen lassen. Jedoch auch ohne den Regensburger Reichstagsbeschluß und den kaiserlichen Befehl waren die edeln alten Bauhütten ihrem Geiste nach längst todt. Das Jahrhundert der Kirchenspaltung hatte die tödtliche Wunde beigebracht, und bei dem Auseinanderfallen der Gemüthswelt war an einen geistigen Verein um so weniger zu denken, als dieser in dem Glauben seinen Halt hatte. Wäre noch Hoffnung da gewesen, so zerschlug sie das böse siebzehnte Jahrhundert, der dreißigjährige Krieg, der von den Dichtern Deutschlands (so tief sank das Vaterland) gefeierte Schlächter Deutschlands, Gustav Adolph, diese Gegennemesis des großen Karl und der noch schlimmere westphälische Friede. Das gute alte deutsche Reich und die gute alte deutsche Zeit ward im Ganzen und bis in die Scherben zerschlagen. Wie wollten auch die Bauhütten eigenes Gericht und Unabhängigkeit von den Landesgesetzen in jenen Zeiten der steigenden Willkühr sich bewahren, da das Reich sich selbst vor seinen Feinden und Fürsten nicht schützen konnte, und die Zeit dahin war, wo eine Berufung an das Recht oder auch an den Papst [3]) Gewicht gehabt hätte? Wozu endlich auch noch Bauhütten, als man nichts mehr baute, wenigstens nichts Edles, am wenigsten Dome?

1) Stieglitz a. a. O.

2) R. S. 24.

3) Krause spricht oft (IV. S. 216. 217. u. s. w.) von päpstlichen Freibriefen für die Bauhütten; doch müßten diese wohl erst urkundlich nachgewiesen werden. Schwerlich wird dieser Nachweis geliefert werden können, um so leichter aber von den Klöstern, also auch den klösterlichen Baubrüdern, aus welchen die Laienbaubrüder hervorgegangen sind.

Digitized by Google

Stürzen wir uns wieder in's frische Leben und wenden uns zurück zu den Straßburger Urkunden und zwar zu der ersten vom Jahre 1464! Die Städte, die darin als Genossen des Bundes mit auftreten oder schon, durch Einen oder Mehrere vertreten, seit den Tagen zu Regensburg und Speier eingezeichnet waren, sind: Straßburg, Eßlingen, Konstanz, Heilbronn (Heyltburn), Neuhausen, Basel, Wien, Passau, Landshut, Kreuznach, Salzburg, Bern, Amberg, Ingelstatt, Ochsenfurt, Buppingen, Hasfurt, Wissenburg, Wissenrutbe, Schlettstatt, Andelo, Oche (Aachen), Erfurt, Zelle, Frankfurt, Lampach, Mainz, Heidelberg, Rothwiller, Germersheim, Nierenberg, Kölun (so steht bei Johann Buchholtz genannt von Kölun), St. Gallen, Torgau, Laibach, Braunschweig, Koblenz, Wimpfen, Steckgarten, Köln (vertreten durch Johann von Köln, Sohn des Werkmeisters von Köln, also Konrad Kuyns, und in die Ordnung empfangen 1466 Mittwoch vor St. Peter Kettenfeier), Barkhausen, Trier, Bischofsheim, Kündlingen, Schweinfurt, Weißenburg bei Hagenau, Braunau, Dan, Speier, Pontemons in Lothringen, Hagenau, Werthheim, Dossenheim, Regensburg, Baden, Winkel, Nördlingen, Rudelnheim und einige Andere in sehr unsicherer Schreibart. Aus diesen Unterschriften sieht man, daß diese Straßburger Urkunde eigentlich der Regensburger Entwurf von 1459 ist, dem auf der Versammlung am neunten April 1464 zu Speier und 1465 zu Straßburg wieder Andere beitraten, ja Namen werden noch aus spätern Jahren und zwar 1466 Köln, 1467 Trier, Andere 1468, 1469, 1471, 1472 als Zugetretene genannt. Die Urkunde ist also weniger ein Ergebniß einer einzigen Versammlung, in welcher alle Bauleute anwesend waren, als vielmehr allmähliger Sammlung, auch Beauftragung, wie denn z. B. Vincenz von Konstanz mehrere Namen von Oche brachte, nämlich den Meister Reinhart, Meister Johann den Parlirer, Lautperth, Peter von Düngen und Jost Colmann, Alle zu Oche. Gehen wir jetzt zu dem Inhalte der Urkunde, dieses großen deutschen Baubundesvertrages über, so erklärt sie zum Nutzen der Fürsten, großen Herren, Stifter und Klöster, die Kirchen, Chöre und

Digitized by Google

andere große Steinwerke (nicht Mauerwerke) und Gebäude machen oder machen möchten, entworfen zu sein, damit diese gut versorgt würden, aber auch um Nutz und Nothdurft willen aller Meister und Gesellen [1]) des ganzen Handwerks des Steinwerks und der Steinmetzen in deutschen Landen sei sie aufgesetzt, um künftig Zwietracht, Mißhelligkeit, Kummer, Kosten, Schaden und unordentliche Handlungen zu verhüten. Ueberhaupt klagt die Urkunde nicht undeutlich an manchen Stellen über den Verfall des guten Geistes im Handwerke, und ist somit ein wichtiger Beitrag zur Baugeschichte, da der gute Geist durch die Ordnungen wieder hergestellt, und durch ihre Erneuerung nach altem Herkommen [2]) die Brüderschaft wieder gütlich und freundlich vereint werden sollte. Offenbar nämlich hatte der Zunftgeist sich schon eingeschlichen, besonders da manche Meister in den Städten sich ansässig machten und so gleichsam genöthigt wurden, aus der Steinmetzenfreiheit herauszutreten, und in die Zunft des Maurerwerks, das vom Steinwerk immer scharf zu sondern ist, sich einschreiben zu lassen. Ueberhaupt liegt es im Wesen der Zunft (die gelehrten Zünfte geben noch täglich Beweise), daß diese auf die außerzünftige Freiheit schlecht zu sprechen ist. Die freien Steinmetzen hatten eigene Verfassung, Gericht, dünkten sich besser als die Maurer, bestimmten selbst Preis und Lohn, und so ist es leicht begreiflich, wenn die Maurerzunft als eine Art dienender Frohner geringe Vorliebe für die Steinmetzen [3]) hatte, und wie in England unter Heinrich dem Sechsten [4]), der 1422 den Thron bestieg, so auch in Deutschland gegen die Steinmetzenbrüderschaft und ihr stolzes Selbstgefühl auftrat. Merkwürdig aber ist noch

1) St. S. 269.

2) St. S. 270.

3) In dem Kölner Verbundbrief nach der Umwälzung von 1396 und der Vertreibung der Edeln kommt keine Maurer-, sondern nur die Steinmetzenzunft vor; allein da Maurerwerk älter ist als Steinwerk, so haben sich diese Gleichmacher wahrscheinlich aus eigener Machtvollkommenheit den vornehmern Namen beigelegt.

4) Krause Bd. I. S. 40.

Digitized by Google

der Name, mit welchem die Baubrüderverſammlungen genannt werden, die Alles ordnen, zu Schweres mindern, zu Leichtes mehren, nach Zeit und Landesnothdurft auch an den Geſetzen [1]) ändern konnten; ſie heißen Berufungen, und zwar, wie die Urkunde oft ſagt, Kapitelsweiſe, und zeigen alſo auch noch im Namen ihre alte Kloſterabſtammung. Daher ehe wir weiter ſchreiten, noch einige Worte über die alten Mönchskapitel zur Rückerinnerung! Wie ſchon früher erwähnt worden, iſt das Kapitel davon genannt, daß den Mönchen alle Tage ein Abſchnitt (Kapitel) aus der Ordensregel vorgeleſen wurde. Das Kapitel war Morgens früh nach der [2]) Prim, und war die Vorleſung beendet, ſo wies der Abt [3]) den verſammelten Brüdern ihre Handarbeit an, und die Mönche zogen dann aus zu ihrem Tagewerk, und hatten eben um der Arbeit willen ihr Skapulare [4]) oder den altitaliſchen bäuriſchen [5]) Arbeitsrock an. Im Winter war das Kapitel im Kapitelſaale länger; aber mit Pfingſten bis zum fünfzehnten September geſchah die Arbeit außerhalb, und dann wurde der Gottesdienſt früher begonnen, abgekürzt, und im Kapitel eine Regel vor dem Ausziehen kurz [6]) erklärt. Die Arbeit dauerte während der Faſten [7]) bis zur Non, zu andern Zeiten verſchieden nach den Geſetzen oder der Vorſchrift des Abtes. Auch während des Mittagseſſens war Vorleſung, die zuweilen z. B. bei den Aerndtearbeiten [8]) mit dem Mittagseſſen unterbleiben konnte; aber

1) St. S. 270. 271.

2) Herrgott Vet. disc. Mon. p. 7. Capitulum, quod fit post Primam–Post lectionem Capituli exeundum est ad opus. Ueberhaupt kann man dort die ganze Eintheilung eines Mönchstages nachſehen.

3) So hielt es der Abt von Clugny. Herrgott p. 2.

4) Wegen der Arbeit hatten die Mönche drei Kutten, zwei grobe für den Winter, eine feinere für den Sommer. ibid. p. 12.

5) Ibid. p. 13. Statuit (Benedictus), ut scapulare Monachi propter opera habeant ———, quod vestimentum pene omnes in hac terra rustici utuntur.

6) Ibid. p. 280. vgl. p. 534.

7) Ibid. p. 28.

8) Ibid. p. 25. Für ſolche Entbehrung gab's dann allerdings zur Stär-

Digitized by Google

dieſe Vorleſung wird nie Kapitel genannt, ſondern nur die Morgens im Kapitelſaale. Ganz in der Weiſe der Kloſterbrüder hielten es auch die Baubrüder, und ſchwerlich würde die Geiſtlichkeit ſolche Nachäffung des Kirchlichen geduldet haben, wenn nicht die Baugenoſſenſchaft aus den Klöſtern hervorgegangen wäre, alſo alle Einrichtungen urſprünglich mit herausgenommen hätte. Weiter!

Jeder, wer, um den alten Ausdruck beizubehalten, in die Ordnungen (beitreten) wollte, mußte alle Punkte des Hüttenbuches oder der Urkunde zu halten geloben, und nur ſolche gefreiten [1]) Meiſter und Geſellen (auch Geſellen durften Werke ſelbſtſtändig übernehmen) ſind zu dem Bauen köſtlicher Steinwerke berechtigt. Eingeſchärft wird jedoch die Ehre, und daß Niemand verkürzt werde, überhaupt bei Strafe das angerathen, was man ein redliches Werk nannte. Als ſolche redlichen Werke nennt die Urkunde diejenigen, die in damaliger Zeit zu Straßburg, Köln, Wien und Paſſau in Arbeit waren, und wir erfahren dabei zu wiederholten Malen, daß die Brüderſchaft im Tagelohn [2]) oder Gedinge, d. h. voraus bedungenen Vertrage arbeitete. Dieſe Nachricht wird auch von manchen andern Seiten beſtätigt, ja wir beſitzen noch Bauverträge [3]) von 1434, einen Kölniſchen über den Platzthurm in den Rathsprotokollen von 1406, den Vertrag mit dem Abte von Montekaſino vom Jahre 1349 [4]), 1306 und [5]) 1380, nach welchem die Bauarbeiten auf Maaß, die Bildnereien aber auf Tagelohn gearbeitet wurden. Nach Schreibers Geſchichte des Münſters zu Freiburg machte auch der Rath jener Stadt einen Vertrag mit Hans Rieſenberger von Graiz, und das Rechnungsweſen des Ulmer Münſters wird hoffentlich bald durch

kung einen Trunk aus Wein und Honig, der in der Kloſterwelt unter dem Namen mulsum berühmt iſt. ibid. p. 11.

1) St. S. 271.

2) St. S. 272. 273 und mehrmals.

3) Krauſe IV. S. 37.

4) Gattulae Cajetani historia Abbatiae Cassinensis. Venetiis. 1733. II. p. 545. vgl. p. 550. und Andere bei Krauſe IV. S. 414. 415 ff.

5) Krauſe IV. S. 221.

Digitized by Google

unsern Freund Haßler [1]) bekannt werden, der sich um Ulms Geschichte schon so große Verdienste erworben hat. Wien, Straßburg und sonstige Hütten mögen auch wohl noch ähnliche Verträge besitzen, und Gedinge und Tagelohn nachweisen können. Aus einem Tagelohnwerk ein verdingt Werk zu machen, war den Meistern [2]) unerlaubt, und nur bei dem Tode eines Werkmannes durfte ein redlicher und dazu befähigter Meister nach dessen Werke stehen und darum werben. Desgleichen mochte auch jeder Geselle thun, der sich um solch Steinwerk verstand. Ein Meister übernimmt mit mehreren Werken zugleich die Verpflichtung, sie Alle in Förderung (Arbeit) selbst zu setzen, und für jeden Schaden an ehrbarer Kundschaft wird er vorgenommen, gebessert und gestraft. Auch für die Ehre der Verstorbenen war gegen den kleinen und so gewöhnlichen Ehrgeiz gesorgt. Wer [3]) das Werk eines Verstorbenen übernahm, und gehauen Steinwerk vorfand, versetzt oder unversetzt, der darf das versetzte Steinwerk nicht wieder abheben, noch das unversetzte verwerfen ohne anderer Werkleute Rath, und so kommen ehrbare Leute nicht zu unredlichen Kosten und der todte Meister nicht zu Schmach. Wo man der Maurer [4]) bedurfte, so darf ihnen zwar ein Meister die Arbeit geben, wozu sie taugen; doch sollen sie mit diesen (Steinmetzen-) Ordnungen unbekümmert sein, also nichts zu schaffen haben, also als Zunft bei ihrem Maurerzunftrechte belassen werden. Zwei Meister durften auch nicht ein Werk miteinander gemein haben, es sei denn ein kleines Gebäu, das in Jahresfrist fertig ist. Ein solches mag man wohl gemein haben mit dem, der ein Mitbruder ist. Zu jedem Werke, das ein Meister verdingt, muß die Visirung (der Bauriß) mitgegeben werden, und also muß es gemacht werden, und nichts darf abgespart werden und so das Werk geschwächt. Wer, er sei Meister oder Geselle, einen andern Meister, der in

1) In den „Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. Erster Bericht. Ulm. 1843." ist schon der Anfang gemacht.
2) St. S. 272.
3) St. S. 273.
4) St. S. 274.

Digitized by Google

dieſen Ordnungen (alſo ein Mitbruder) iſt, von ſeinem Werke drängt oder es nun verſucht, geheim oder öffentlich, der [1]) ſoll vorgenommen werden und ehrlos ſein, oder, um mit den Worten der Ordnungen zu reden, es ſoll kein Meiſter und Geſelle Gemeinſchaft mit ihm haben, noch ein Geſelle in ſeine Förderung ziehen, bis dem Verdrängten und auch durch Beſtrafung den Ordnungen oder dem Geſetze Genugthuung geſchehen. Ferner wer nicht tüchtig ein Werk übernimmt, zu dem ſoll kein Geſelle ſtehen, noch in ſeine Arbeit ziehn, damit der Bauherr durch ſolchen unwiſſenden Meiſter nicht in unziemliche Koſten komme. Auch ſoll kein Werkmann noch Meiſter noch Parlirer noch Geſelle Niemanden, der nicht des Handwerkes iſt, darin unterweiſen. Eben ſo wenig dürfen [2]) Werkmann und Meiſter von Geſellen (alſo gab es auch Meiſter ohne Geſellen), Parlirer und Geſellen Andere um Geld etwas lehren; aber um der Genoſſen und der Liebe willen zu lehren, iſt erlaubt. Hat ein Meiſter ein einziges Werk, ſo mag er drei Diener (Lehrlinge) haben, auch ſie zu Geſellen fördern; hat er aber mehr Bäue, ſo kann er noch zwei Diener haben, aber über fünf Diener kann er auf allen Bäuen nicht haben. Auf ſtrenge Religioſität ward ebenfalls gehalten, und [3]) keinen Werkmann (offenbar iſt Werkmann in der Urkunde Werkmeiſter) oder Meiſter ſoll man in die Ordnungen aufnehmen, der nicht ſeine chriſtliche Ordnung hält, jedes Jahr (wie der Katholik verpflichtet iſt) zu dem heiligen Sakrament geht, oder auch ein Spieler iſt. Hat der Zufall einen ſolchen aufgenommen, ſo ſoll kein Meiſter mit ihm Gemeinſchaft haben noch ein Geſelle zu ihm ſtehn, bis er ſich gebeſſert hat und beſtraft worden. Mit der Unehe ward es eben ſo ſtrenge gehalten. Daß die Zünfte damals ſchon mächtig waren, beweiſet auch die Urkunde; denn ſie geſtattet, daß der Geſelle zu einem (zünftigen) Meiſter, der nicht in den Ordnungen der Werkleute iſt, oder Stadtmeiſter ziehe; jedoch

1) St. S. 275.
2) St. S. 276.
3) St. S. 277.

Digitized by Google

muß er auch dort als ein Mitbruder an den Ordnungen halten und seine Verpflichtung erfüllen, die in einem Wochen- (Wuch) Pfennige [1]) bestanden zu haben scheint. Ueber Klagen der Meister und Gesellen sitzen die Meister, setzen den Tag an, verhören und richten; inzwischen sollen Meister und Gesellen (die einander gerichtlich belangen) einander nicht scheuen, sondern ihre Pflicht thun bis zur Stunde, wo die Sache ausgetragen wird und es bei dem Urtheile sein Bewenden hat. Der Parlirer soll seinen Meister [2]) in Ehren halten, so wie auch der Geselle mit Treue und Gehorsam nach Steinwerksrecht und Herkommen. Ziemt es sich zu wandern, so müssen sie scheiden von Meister und Hütte ohne Schulden oder daß sonst einer klaghaft gegen sie werden kann. Auch dem Parlirer soll der Geselle in der Hütte, wo er arbeitet, gehorsam sein, ein Wandergeselle auch des Meisters Werk nicht schelten, weder geheim noch öffentlich, es sei denn daß der Meister in die Ordnungen griffe und wider sie handelte, da kann Jeder das laut von ihm sagen. Zwiespan in Sachen des Steinwerks entscheidet der Meister, straft in seinem Gebiet, und müssen ihm Alle gehorchen. Wer gegen die Ordnungen fehlt, Meister und Geselle [3]), wird danach gebessert (bestraft). Das Buch aber ist beim Meister, und darf nicht abgeschrieben noch verliehen werden, auf daß die Bücher bei ihren Kräften bleiben, wie die Werkleute beschließen. Alle Jahre muß der Meister die Ordnungen auf der Hütte vorlesen lassen. Klagen, die Ausstoßung zur Folge haben, darf ein Meister in seinem Gebiet nicht allein vornehmen, sondern er muß die nächsten zwei Meister mit den Gesellen der Hütte berufen, und es gilt was die drei Meister einhellig mit der Mehrzahl auf ihren Eid und ihr bestes Verständniß beschließen. Auch Streitigkeiten zwischen [4]) Meistern, die nicht das Steinwerk betreffen, werden auf gleiche Weise geschlichtet, jedoch ohne Eintrag der Rechte der bürgerlichen

1) St. S. 278.
2) St. S. 279.
3) St. S. 280.
4) St. S. 281.

Digitized by Google

Obrigkeit z. B. bei Verbrechen. Endlich schließt [1]) die Urkunde mit einigen Gesetzen, meist sittlichen Inhaltes. Jede Hütte hat zur Bestreitung des Gottesdienstes und ihrer Nothdurft eine Büchse. Darin zahlt jeder Meister bei der Aufnahme einen Gulden, nachher alle Jahre vier Blappert (Blaffert, eine noch vor zwanzig Jahren in Köln gebräuchliche Münze), nämlich einen Blappert jeden Frohnfasten (Quatember) oder einen Behemschen (Böhmchen, vor der Einführung des jetzigen Münzfußes noch in Schlesien geltend). Ein Geselle zahlt vier Blappert, desgleichen ein Lehrling nach überstandener Lehrzeit. Außerdem wird noch alle Wochen ein Pfennig in die Büchse gegeben. Von diesem Gelde bestreitet man den Gottesdienst, läßt zum Troste der verstorbenen Meister und Gesellen Messen lesen, unterstützt diejenigen, die in Kummer mit Gericht und andern Dingen (Streitigkeiten) sind, vorzüglich aber die Kranken, die auf dem Siechbette liegen. Dagegen duldet man nicht Gesellen, die Frauen zur Unehe mit sich führen, jährlich nicht zur Beichte und zum heiligen Sakramente gehen, ihre Kleider verspielen und öffentlich ein unehrbares Leben führen. Wer aus Muthwillen die Hütte verläßt, kann in einem Jahre keine Arbeit mehr erhalten, und dem Wandergesellen wird der Urlaub nur am Samstage oder an einem Lohnabende gegeben. Unehliche Kinder dürfen nicht zu Lehrlingen angenommen werden. Auch darf kein Meister den eigenen Lehrling (also Zögling) zum Parlirer machen, bevor er gewandert hat. Auch ein gelernter Maurer (der also seine Lehrzeit überstanden hat) muß noch drei Jahre Lehre stehen, wenn er bei den Steinmetzen eintreten will. Der Lehrlingsstand der Steinmetzen ist nicht unter fünf Jahren. Wer aus den Lehrjahren ohne rechtlichen Grund von seinem Meister fortläuft, kann von keinem andern Meister gefördert werden. Dagegen wird auch der Lehrling geschützt, und kann, Falls ihm Unrecht geschieht, die Sache vor die Werkleute und Meister bringen. An diese Gesetze reiht sich dann der oben angeführte Regensburger Beschluß von den vier Haupthütten Straßburg, Wien,

1) St. S. 281 ff.

Digitized by Google

Bern, Köln und ihrem anerkannten Gebiete. Die Ordnung aufrecht zu halten, wurde mit einem heiligen Eide angelobt, und dieser Eid lautete wahrscheinlich in demselben Geiste, in welchem die Urkunde treuherzig und fromm [1]) schließt: „Gottes Häuser und andere „köstliche Werke löblich zu bauen, und davon ihres Leibes Nahrung „ehrlich zu verdienen, Gottes Dienst zu mehren und dadurch ihrer „Seele Heil zu gewinnen u. s. w." Darum wurden auch alljährlich an den heiligen vier Frohnfasten und auf den heiligen vier Gekrönten Tag im Münster unserer lieben Frauen zu Straßburg feierliche Messen mit Vigilien, und Seelenmessen angeordnet, und zugleich wurde eine neue Versammlung der Baubrüderschaft auf das Jahr 1469 angesagt, von welcher jedoch nichts bekannt ist.

Nach dieser ersten Urkunde, deren Bestimmungen von selbst reden und in Verbindung mit den Rochlitzer Ordnungen das alte Bauhüttenwesen so ziemlich klar darlegen, wollen wir nun noch Einiges über die zweite Straßburger Urkunde vom Jahre 1563 hinzufügen. Welche Verwandlung der Welt nach neunundneunzig Jahren! Früher keine Buchdruckerkunst, wenigstens noch in der Wiege (Inkunabeln), jetzt vollständige Presse mit ihren unendlichen Folgen. Früher ein einiges Deutschland, das noch einen Maximilian haben sollte, jetzt ein zerrissenes, zerfallenes, verblutendes. Früher blühende Städte, jetzt verödende, verarmende. Früher Begeisterung für heilige Bauten, jetzt für Verbrennen und Niederreißen der Gotteshäuser und ihres schmückenden Bildwerkes. Früher geiststärkender Kampf für Bürgerfreiheit, jetzt verdumpfendes Morden für Glaubenswuth, die alle Schrecken sonstiger Umwälzungen mit sich führt und überdies verthiert, kurz das unglückselige Deutschland ging der Zeit des dreißigjährigen Krieges entgegen. Es war schon in der Vorwüste, und wurde bald eine ganze Wüste nach dem buchstäblichen Wortverstande geistig und räumlich. Nur die festen Städte oder starke Fürsten boten noch hier und da Schutz, hielten am Alten fest, und bildeten einen Damm gegen das neue Geschlecht; aber, wie gewöhnlich geschieht, die alte Zeit ward zertrümmert,

1) St. S. 288.

Digitized by Google

denn das junge Geschlecht hat zwar nicht immer Recht, aber behält es, weil es eben der überlebende Theil ist. In diesen trostlosen Tagen war überdies auch aus Italien die neue Kunstrichtung schon eingedrungen, an neue Dome konnte nicht gedacht werden, da die alten zertrümmert wurden oder mit mühevollem Kampfe für ihren Bestand sich wehrten, und es wäre kaum zu begreifen, weshalb die Baubrüderschaft ihre Ordnungen erneute, wenn eben nicht der Mensch immer er selbst bliebe. Wie nämlich unsere und alle Zeiten lehren, so werden grade in den Tagen des Gährens, des Verfalles eines alten Bestandes und des Durchbruches einer neuen Gestaltung alte Ordnungen immer aufgefrischt und hartnäckiger festgehalten, um das Neue nicht aufkommen zu lassen. Auch die Steinmetzenbrüderschaft, wie sie sich noch nannte, mag ähnliche Gesinnungen gehabt haben, und mochte noch hoffen, glücklich für das eigene Leben zu kämpfen und sich und die alte Kunst zu retten, so wie der deutsche Kaiser, Spanien und Frankreich mit den Bundesgenossen den alten Glauben in ungeminderter Ehre zu erhalten sich bestrebten. Der Kaiser, der zur Zeit der Abfassung der Urkunde nicht unrühmlich herrschte, war der erste Ferdinand [1]) oder vielmehr sein Sohn Maximilian der Zweite, der schon vor des Vaters Tode gewählt, vom Jahre 1564 bis 1576 in Deutschland so ziemlich Ruhe und Ordnung und den alten Bestand erhielt.

Betrachten wir nun die Urkunde selbst, so ist sie zwar im Ganzen eine fast wörtliche Wiederholung der früheren; jedoch hat sie einige merkwürdige Zusätze, und verräth überhaupt ihre Zeit so wie den Verfall der Kunst. Erstens der alte religiöse Anstrich ist ganz verschwunden, und mußte zur Vermeidung von Zwiespalt verschwinden. Von der heiligen Dreifaltigkeit, den Heiligen über-

1) Nach Krause besteht auch eine Verordnung Ferdinands I., daß nur vier Haupthütten, und zwar zu Straßburg, Wien, Zürch und Köln sein sollen, so wie es auf dem Reichstage zu Regensburg im J. 1459 ausgemacht war; allein ich kenne diese Verordnung eben so wenig als das Patent Ferdinands III. von 1646, das alle Winkelladen der Haupthütte von St. Stephan in Wien unterwirft.

Digitized by Google

haupt, den vier Gekrönten, von Gottesdienst und Seelenmessen, ist keine Rede mehr, und das Gesetz vom christlichen Wandel ist so ziemlich allgemein gehalten. Wie die Kunst überhaupt aus der Religion hervorgegangen, und Kunstgesinnung auf religiöser Gesinnung beruht, weiß Jeder, und mag nun seine Folgerungen für den nothwendigen Kunstverfall damaliger Zeit von selbst ziehen. Die altgläubige Bausymbolik war für die Neugläubigen unbrauchbar, im Innersten war man uneins, und ob bei dem Zerfallensein des Baugeistes der Baubrüdergeist einig bleiben konnte, beurtheile, wem das menschliche Herz nicht fremd ist! Daß aber die Kunst wirklich im Verfalle war, erklärt die Urkunde selbst; denn eben um die vielen seit langer Zeit [1]) eingerissenen Unordnungen und Mißbräuche zu beseitigen, kam die Steinmetzenbrüderschaft im Jahre 1563 am Bartholomäustage zu Basel und auf Michaelistag desselben Jahres zu Straßburg zusammen, und erneuerte die alten Ordnungen und das alte Herkommen. Die neuen Zusätze sind also auch als alter Brauch anzusehen, so wie auch die Versammlung noch Kapitelsweise geschah. Unter den Zusätzen, die zuweilen auch die erste Urkunde deutlicher erklären, erwähnen wir zuerst der gefreiten Meister, und unter ihnen sind solche verstanden, die keinem andern Handwerke, z. B. den Maurern dienen, es sei denn daß sie es gerne und von freien Stücken in Nothfällen thäten. Solcher Nothfälle konnten oft eintreten, da der Steinmetze, wenn er auch blos mit dem Steinwerke sich befaßte, doch mit dem Maurer überall zusammenwirkte, dessen er zu Füllungen, Grundlagen, Gewölben und sonstigem Maurerwerk bedurfte. Ja in manchen Fällen war das freundliche Zusammenwirken der Steinmetzenbrüder und Maurerzunftgenossen durchaus nothwendig, z. B. am Ulmer Dome, der nicht ganz aus Steinwerk besteht, sondern an den Wänden, nicht am Pfeilerwerk ausgeziegelt ist. Die zweite Urkunde kennt auch noch die Hauptbütten Straßburg, Köln und Wien, setzt aber an die Stelle von Bern den neuen

1) St. S. 294. 295.

Digitized by Google

Oberstuhl Zürch [1]), und ordnet Bern unter Zürch, das doch mit seinem Dome so grausam verfahren ist. Aus welchem Grunde diese Veränderung geschehen, ist nur zu errathen, und vielleicht in dem damaligen Glaubenshasse Aller gegen Alle begründet. Auch der Stand der Gesellen ist noch der alte, und sie können gleich den Meistern eigene Bauwerke unternehmen. Also der Meister war kein höherer Rang, hatte nicht besondere Vorrechte, sondern sein Vorrang unter gleichen Genossen scheint an andere Dinge z. B. an Bauunternehmungen geknüpft zu sein, die er schon wirklich leitete, so daß der Arbeit Suchende sich an solche Meister wandte. Was den Bau eines kleinen in Jahresfrist vollendbaren Werkes betrifft, das zwei Meister gemein haben mögen, so hat die zweite Urkunde die wichtige Aenderung, daß man sich mit einem Mitbürger (die erste Urkunde sagt Mitbruder) vereinigen könne, und Krause sieht mit Recht hier den Einfluß des städtischen Zunftwesens, dessen Einfluß sich die Steinmetzenbrüder auf die Dauer nicht mehr entschlagen konnten. Das Gesetz über die Maurer [2]), über welche die Steinmetzen sich erhaben dünkten, ist auch deutlicher gefaßt, und man sieht, daß die Maurer auch zum Fundamentlegen außer dem Mauernmauern gebraucht wurden, nicht aber zum Steinwerk, und deshalb blieben sie mit dessen Ordnungen unbekümmert. Eine andere Merkwürdigkeit [3]) ist die Einrichtung der Obern, die aber mit der Urkunde selbst begründet ward. Ueber sie spricht sich die Urkunde folgendermaßen aus: „Auf dem Tage „zu Straßburg fünfzehnhundert sechszig und drei ist auch erkannt, „daß sich ein jeder Meister, so einen Bau in Händen hat, der „beständig (wie z. B. an Domen) und nicht abgänglich ist, nach „Ausweisung unserer Ordnungen halten und richten soll. Deßhalber ein Jeder ein Buch haben soll (nämlich das Hüttenbuch) „und als ein Oberer seines Bezirks und Gebiets gehalten werden „von allen Meistern und Gesellen derselben Revier. Er soll auch

1) St. S. 307.
2) St. S. 298.
3) St. S. 302.

Digitized by Google

„vollkommen Gewalt haben, die Ordnung mitsammt seinen Mit-
„verwandten mit Verwilligung der Obrigkeit fest zu hand-
„haben, seine Unterthanen strafen, Brüder aufzunehmen, den
„Kranken behülflich zu sein, ein gemeinsames Handwerk seiner
„Gegend zu versammeln, doch dermaßen, daß den Ordnungen
„nichts abgebrochen werde.“ Es werden sodann [1]) die Städte vom Gebiete Straßburgs aufgeführt, wo also Hüttenbücher, also auch Obere sind. Jedoch bleiben die Hütten von Straßburg, Wien und Köln in ihrem alten Rechte, nur daß an Berns Stelle Zürch getreten ist, dem Bern, Basel, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen u. s. w. unterworfen sind. Wie aber die alte ehrbare Zucht in den Hütten nicht mehr herrschte, vielmehr die wilde Zeit auch in sie hineingebrochen war, sieht man aus dem Gesetze [2]) gegen das Verbündnißmachen. Es wird nämlich den Gesellen verboten, sich nicht mehr zu rottiren und zu verbinden, und gesammter Hand aus einer Förderung zu ziehen, und so einen Bau hinterstellig zu machen, da gerade dadurch bisher allermeist der Baubrüderschaft Eintrag geschehen sei. Sogar wurde festgestellt, daß ohne Erlaubniß kein Geselle aus der Hütte gehe, nicht einmal zur Suppe oder sonst zum Essen, auch keinen guten (jetzt sogenannten blauen) Montag mache. Hiebei erfahren wir auch die Sitte, daß der Geselle, dem ein Stein verunglückt war, in der Hütte gepritscht wurde mit spaßhaften Formen, die Heldmann bei Krause beschreibt, und mit Begrabung des Steines im Beinhause. Offenbar sind dieser lustigen Sitten und Zechen manche in den alten Hütten gewesen; denn deutsche Weise war von jeher Ehrbarkeit bei Lustigkeit, und die Muckerei wie die Frommthuerei sind gerade so alt, als die deutsche — Schwäche. Vor Allem aber ward das Zusammenlaufen der Gesellen in der Hütte verboten, vielmehr soll Jeder seines Steines warten und kein Geschwätze treiben. Ferner wird auch der Schwur [3]) berührt, den

1) St. S. 303.
2) St. S. 309.
3) St. S. 310. 311.

Digitized by Google

der Lehrling nach vollendeten Lehrjahren bei der Aufnahme zum Gesellen zu leisten hatte: erstens bei Verlust des Steinmetzenhandwerks den Steinmetzengruß und die (Hand)schenke Niemanden zu offenbaren, auch nichts davon aufzuschreiben, zweitens dem Handwerke und seinem Urtheile gehorsam zu sein, drittens das Handwerk nicht zu schwächen, sondern nach Kräften zu stärken, viertens bei Keinem zu stehen noch Steine zu hauen, der des Handwerks nicht redlich ist, auch als Meister Keinen zum Steinhauen zu fördern, der nicht ein rechter Steinmetz ist, es werde ihm dann zuvor von einem ganzen Handwerke erlaubt (also konnten auch Nichtrechte als Steinmetzen in besondern Fällen aufgenommen werden); viertens sein Ehrenzeichen (das heißt Steinmetzzeichen) nicht zu ändern, als mit Gunst, Wissenschaft und Willen des ganzen Handwerks. Schließlich ist der Urkunde noch eine Diener- oder Lehrlingsordnung beigegeben, aus der wir Folgendes [1]) entnehmen. Wer einen Diener annimmt, soll ihn nicht um mindere Bürgschaft als um zwanzig Gulden (damals eine ansehnliche Summe, die also den Unbemittelten abhielt) annehmen, bis der Diener seine fünf Jahre erfüllt hat. Erfüllen Meister und Diener ihre Verpflichtung nicht, so sind Beide dem Handwerke verfallen. Unter fünf Jahren darf ein Werkmann einen Diener vom Rauhen (d. i. von unten auf, von den Anfangsgründen an) nicht annehmen. Ein jeder Vater kann seine Söhne die fünf Jahre dingen und auslehren, doch in Beisein anderer Steinmetzen, und ein solcher Diener darf nicht unter vierzehn Jahre alt sein. Hat ein Lehrling einem Maurer, der kein Steinmetz ist, gedient, so hilft ihm die Zeit nichts und kann ihm an den fünf Jahren nicht abgehen. Auch soll kein Meister einen rauhen Diener mehr annehmen oder ledig sagen, als vor dem Handwerke und den Gesellen, die zur Zeit auf der Hütte stehen. Auch hat der Meister die Verpflichtung nach Handwerksbrauch, dem Diener während der fünf Jahre zehn Gulden zu geben als Belohnung, und zwar jährlich zwei Gulden (wahrscheinlich

1) St. S. 312. 313.

Digitized by Google

einen am Neujahrs-, den andern am Namenstage, wie noch am Rheine in allen Dienstverhältnissen Sitte ist). Endlich schuldet der Meister bei der Aufnahme eines Dieners dem Handwerke fünf Böhems oder Plapperte, und der Diener, so man ihn ledig schlacht (schlägt), ist dem Handwerke zu nichts mehr als einem Gulden verpflichtet, den die Anwesenden zu einem Wahrzeichen und Gedächtniß verzehren (noch am Rheine gebräuchlich für verschmausen und verzechen).

Dies sind die Satzungen der zweiten Urkunde, die auch frühern Schriftstellern wie Schadäus, Schweigheußer [1]), Grandidier bekannt war. Verräth sie schon eine schlechtere Zeit eingetretener Zuchtlosigkeit, Mißbräuche vieler Art, Gewinnmacherei und Annäherung an unlobenswerthen Zunftgeist, so verrathen die Unterschriften der bei dem Tage anwesenden Meister und Gesellen eine gewisse Theilnahmlosigkeit an der gemeinsamen Sache. Wenigstens finden sich von Aachen, Köln, Koblenz und vielen frühern Theilnehmern keine Unterschriften, die also auch wohl nicht anwesend waren aus was immer für Gründen. Die schöne Zeit der Bauhütten hatte mit dem Vaterlande ausgelebt. Zwar scheint man noch später mit der Wiederbelebung der Steinmetzen sich beschäftigt zu haben, und die Zeitschrift Badenia [2]) spricht von einer nachgesuchten und bewilligten Bestätigung der Straßburger Steinmetzenordnung vom Jahre 1621, als auch unser Kölnischer Dombau wieder angeregt ward; allein diese Einleitungszeit des dreißigjährigen schon begonnenen Krieges war für Alles ungünstig, was nicht Mordbrennerei heißt. Straßburg gieng sogar für Deutschland verloren und man beabsichtigte nach Mone's [3]) Anzeiger, die alte Hütte nach Mainz zu verlegen; jedoch auch diese Bemühungen blieben ohne Erfolg.

Nimmt man nun die beiden Straßburger Urkunden mit der von Rochlitz zusammen, so kann man sich von dem Leben und

1) S. Münster- und Thurmbüchlein S. 166.
2) 1839. Heft 2. S. 69.
3) Badenia a. a. O.

Digitized by Google

Treiben in den alten Bauhütten einen ziemlich anschaulichen Begriff machen. Daß der Geist im Ganzen ehrenhaft war, ist außer Zweifel, und ob manche Einrichtungen mit Vortheil wieder ins jetzige Leben zurückgerufen werden könnten, bleibe Kennern überlassen. Jedoch würde man sich von den alten Bauhütten eine unrichtige Vorstellung machen, wenn man sie einzig und allein auf die Steinmetzen bezöge. Ohne daran zu erinnern, daß die Alten würdiger als wir von der Baukunst dachten, daß Kenntnisse der Mathematik, Mechanik, der Gesetze der Tragekraft bei Grund- und Widerlagen, Gerüsteschlagen, Wasserleitungen und dergleichen, kurz eine Menge Kenntnisse bei den alten Dombauten nöthig sind, die jetzt als besondere Handwerke oder Wissenschaften da stehen, z. B. Zimmermannskunst, Statik, Hydrostatik, Hydraulik, so scheinen die alten Hütten ihre Dome bis auf's Dach, oder wie es im Sprüchworte heißt, bis auf den letzten Nagel fertig gemacht zu haben. Sie zogen darum, wie es scheint, Alles in ihren Kreis hinein, was zur Vollendung des Bauwerkes in Geding und Tagelohn nöthig war, ließen aber Jeden bei seinem Wesen und Rechte. Daß die Maurer vorzüglich dazu gehörten, deren man überall bei Grundsteinlegungen, Füllungen, Wänden u. s. w. bedurfte, versteht sich von selbst, und spricht die zweite Urkunde vom Maurer, der kein Steinmetz ist, so wird der Maurer, der ein Steinmetz ist, von selbst vorausgesetzt, und er konnte, wie der vorzüglich auf Maurer angewiesene Stadtbaumeister, in die Ordnungen aufgenommen werden. Ueberhaupt konnten die Meister, die einen Bau in Geding für das Maurerwerk, in Tagelohn für Stein- und Bildwerk übernahmen, nicht gut Nichtihrige zu dem Werke zuziehen, und mußten sie schon wegen ihres Geheimthuns den Fremden, der nicht in den Ordnungen stand, ausschließen, so liegt es in der Natur der Sache, daß auch Zimmern, Schmieden, Dachdecken, Erzgießen und alles zur Vollendung des Werkes Nöthige in der Hütte geübt werden mußte oder in abgesonderten Räumen mit ihr verbunden war. Jedoch sehen wir hievon ab und gehen zu Wichtigerm über! Nothwendig liegt es auch in der Natur der Sache, daß die Bildhauer und überhaupt

Digitized by Google

Alle, die Schmuck- und Bildwerk und durchbrochenes feines Werk an einer Kirche besorgten, mit in dem Bauhüttenverbande waren, wenn nicht der rechte Steinmetz schon als solcher, wie es scheint, ein künstlicher Steinbildner sein mußte. Da nämlich die Heiligenhäuschen, Deckthürmchen und überhaupt alles Maaßwerk für Standbilder u. s. w. nicht nachher eingesetzt werden konnten, sondern eben so gut als die wasserspeienden Ungethüme gleich von Anfang mit eingebaut werden mußten, so mußten sie auch von dem Meister zuvor berechnet, und in den Bauriß mit aufgenommen werden. Die Bildhauer konnten also unmöglich außerhalb des Hüttenverbandes stehen, vielmehr mußte der Meister und Verfertiger des Baurisses grade aus ihrer Mitte sein, um, wie die Urkunden rühmen, künstliche und köstliche Bäue auszuführen, die schwerlich von einfachen Steinmetzen ausgehen konnten. Vielleicht aber liegt das Meißeln und Bilden in dem Worte Steinmetz, so daß jeder Steinmetz ein Bildner war und eben darin der Unterschied zwischen dem Steinhauer bestand. Was wir von den Bildhauern behaupten, läßt sich beinahe auch auf die Maler anwenden. Auch auf Malerei waren alle alten Dome berechnet, die Chorwände und Gurtbogenfelder schmückte ihre kunstreiche Hand, und auf sie mußte also von vorne herein Bedacht genommen werden. Auch die Maler waren gleich den Steinmetzen gleichsam geweihte heilige Künstler, und eine weltliche Malerei wird schwerlich vor dem fünfzehnten Jahrhundert nachweisbar sein. Lieben nun die Künste zusammenzuwohnen, und an- und ineinander sich zu bilden und zu heben, so erklärt es sich, warum Köln so frühe eine gerühmte Malerschule [1]) besaß. Es hatte ja die Stadt ihren Dom, das heißt, ihre Kirchenbautenschule, und war der Dom nebst so manchen Kirchen, wie der Augenschein lehrt, gemalt, so gehören, wie keineswegs zu bezweifeln ist, die von Fahne in den diplomatischen Beiträgen ermittelten Maler eben so gewiß in die Kölner Dombauhütte, als der gemalte Chor in die Kirche. Man gehe auch die Geschichte deutscher Malerei durch, und man wird diese

1) S. über sie Kugler S. 599.

Digitized by Google

Kunst nur finden entweder in Klöstern oder in Domstädten, wie nebst Köln auch die Prager Schule unter Karl dem Vierten berühmt war, Straßburg seinen berühmten Nikolaus Wurmser besaß, und Ulm und Nürnberg eben so durch Kirchen als Maler ausgezeichnet sind. So lange Köln noch an seinem Dome und an andern Kirchen arbeitete, und schon die gebrannten Fenster allein manchen edeln Maler beschäftigten, hatte auch diese Stadt einen solchen Reichthum an Gemälden, daß nach Busch [1]) am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts jede Wand eines edleren Hauses damit verziert war. Mit der Liebe zum Dome verlor sich auch die Liebe zur Malerei, und die Thier- und sonstige kleine Malerei begann erst, als die Kirchenmalerei gestorben war. Aber haben wir außer diesen Worten keine Beweise dafür, daß Bildhauer und Maler den Bauhütten angehörten? Allerdings, und nähere Forschungen würden gewiß mehr Beispiele liefern. Meister Jakob der Bildhauer [2]) gehörte der Rochlitzer Bauhütte an, und auch die Bauhütte oder, wie der Italiäner sagt, die Loge (loggia, loja) von Orvieto giebt Beispiele vom Zusammenleben der Künstler. Leider habe ich Cicognara's Geschichte der Bildnerei, in welcher auch die nach deutschem Geiste geordnete Baubrüderschaft zu Siena [3]) erwähnt ist, nicht zur Hand; allein es ist außer Zweifel, daß diese Bauhütte im dreizehnten Jahrhundert ebenfalls nicht nur nach deutschem Vorbilde eingerichtet war, sondern sogar einen Deutschen, Peter Johannes [4]), zum Oberhaupte und Hüttenmeister hatte. Auch ist eine Geschichte des Domes von Orvieto 1791 zu Rom erschienen, die von Krause [5]) angeführt wird, und aus welcher zur Genüge hervorgeht, daß die Dombauhütte ein wahrhafter Künstlerverein war. Gegründet wurde der Dom 1290, der Baumeister war Lorenzo Maitani. Die Bauhütte wurde 1293 in zwei Tagen errichtet, und unter Maitani waren Vorsteher (caporioni,

1) Bei Sotzmann Anton von Worms S. 78.
2) Stieglitz Kirche der h. Kunegunde S. 15.
3) Storia della scultura tom. I. p. 363.
4) Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 607.
5) Storia del Duomo de Orvieto.

Digitized by Google

engl. wardens) der Hütte der berühmte Bildhauer [1]) Nikolo Pisano und Paganello Saneſe. In dieſer Bauhütte nahe am Dome kamen Baumeiſter, Maler, Bildhauer und Schnitzwerkarbeiter zuſammen, und legten dem Obermeiſter (maestro dei maestri) ihre [2]) Modelle, Zeichnungen und Entwürfe vor, um ſie nach erhaltener Billigung auszuführen. Jede Kunſt hatte ihr eigenes Oberhaupt, aber über Allen ſtand der Obermeiſter als Meiſter der Meiſter, wie ihn der Italiäner nennt, und alſo mußte der Werkmeiſter oder Obermeiſter auch in den verſchiedenen Künſten ſelbſt bewandert, oder mit andern Worten zugleich Baumeiſter, Maler und Bildhauer ſein. Wirklich ſind nun auch die alten Meiſter ſolche Geſammtkünſtler. Albrecht Dürer war Maler, Glasbrenner, Bau- und Befeſtigungsverſtändiger und in manchen andern Künſten bewandert; Bruneleschi war ein geſchickter Befeſtigungskünſtler, und Feſtungen entwerfen gehörte recht eigentlich in alter Zeit in den Bereich des [3]) Baumeiſters; Michel Angelo war Baumeiſter, Maler, Bildhauer zugleich, ſo wie auch Raphael, Correggio, Cellini, Leonardo, ja ſelbſt Vaſari noch mehrere Kunſtzweige in ſich vereinigten. Aber was gehen dieſe Italiäner und die Bauhütte von Orvieto unſere deutſche Bauhütten an? Sehr viel; denn die obige Stelle ſpricht, indem ſie deutlich von Orvieto ſpricht, zugleich von den deutſchen Bauhütten; denn die italiäniſchen Bauhütten zu Orvieto, Siena, Mailand und anderwärts ſind nicht nur nach deutſchem Vorbilde zur Zeit der deutſchen Größe und Bauweiſe angelegt, ſondern die Italiäner geſtehen auch ſelbſt ein, daß die Deutſchen die beſſere Baukunſt wieder in Italien begründeten. Endlich befinden ſich unter den vierzig Meiſtern an der Hütte von Orvieto ſogar mehrere [4]) Deutſche, wie Jakob von

1) Vgl. über ihn Kugler S. 501; jedoch das Geburtsjahr 1200 iſt falſch.

2) P. 99. la loggia da molti scultori e scarpellini frequentata. — p. 101. era questa (la loggia) una casa vicina al Duomo, in cui Architetti e *Pittori* e Scultori si radunavano, per presentare al maestro dei maestri i loro disegni e modelli, per esequirli etc.

3) Stieglitz Beiträge II. S. 143.

4) Krauſe IV. S. 50.

Digitized by Google

Baden, Buzio von Stephano (wahrscheinlich St. Stephan in Wien), Johann Sohn, Johann Ganzi Deutscher (Allemanno) und Paul von Baden, und sicher würden mehrere deutsche Namen die Kunstgeschichte zieren, wenn sie aus der Verstümmelung, welche der Italiäner mit fremden Namen treibt, erkennbar wären. In Deutschland hat das Zusammenleben, ja das Leben der Künste mit dem sechszehnten Jahrhundert bald ein klägliches Ende genommen, in Italien ist dies Zusammenleben noch lange erkennbar, aber es stammt aus Deutschland.

Es wäre jetzt noch übrig, von der viereckigen Gestalt der alten Bauhütten zu reden, wie am Fenster in Osten der Hüttenmeister, am Fenster in Süden und Westen die beiden Aufseher (Parlirer, Kaporioni, Wardens) saßen, wie gegen Norden die Lehrlinge, auf der Westseite die Gesellen arbeiteten; allein solche Dinge können wir füglich übergehen, da sie für die Kunst von keinem Belange sind. Eben so wenig werden wir über das Geheimthun der alten Bauhütten in Zeichen und Handschenken unfruchtbare Untersuchungen anstellen, da ja auch alle zünftigen Handwerke solche Geheimnisse in Sprache, Zeichen und Grüßen hatten, ja noch dergleichen haben, wo das Zunftwesen noch gilt. Eines jedoch dürfen wir um des geschichtlichen Zusammenhanges willen nicht übersehen, nämlich daß, wie die Baukunst, so auch das Geheimthun und die Zeichensprache aus der Klosterwelt hervorgegangen ist. Die Bauhütten haben hier nichts erfunden, sondern blos beibehalten, wie ihnen von ihren Lehrern, den Mönchen und der Geistlichkeit überliefert worden. Wie der Ausdruck Bruder längst seit Paulus in der Brüderschaft der Klöster heimisch war, ehe man an Steinmetzenbrüder dachte, so finden wir auch und zwar schon im zehnten Jahrhundert urkundlich eine geheime Zeichensprache bei den baukünstlerischen Benediktinern zu Clugny, Hirsau und sonst, die frühe schon vielfältig [1]) nachgeahmt ward, ja noch jetzt Spuren im gewöhnlichen Leben hinterlassen hat. Jedoch was reden wir von dem zehnten

1) Du Cange s. Conjuratio.

Digitized by Google

Jahrhundert? Die geheime Zeichensprache der Mönche fällt noch in die alten Römerzeiten und in die Tage, in welchen das Mönchswesen entsprang. Um diese Sache klar zu machen, müssen wir noch einmal auf die älteste Klosterwelt zurückblicken.

Unter andern Einrichtungen, welche bei der strengsten Lebensweise den sinnlichen Menschen tödten und den geistigen erwecken sollten, stand in der Klosterwelt obenan der Grundsatz des Schweigens, Silentium genannt. Es ist kaum möglich, einer alten Klosterschrift zu begegnen, in welcher nicht mehr oder minder von dem Schweigen als einer Hauptübung der Mönche die Rede wäre; ja einige Orden, wie die Karthäuser, gingen später in ihrer Strenge so weit, daß das Sprechen fast ganz verbannt und gleichsam ein ewiges Schweigen [1]) eingeführt ward. Es entstand gleich anfangs mit dem Mönchswesen, und man brachte dafür die edelsten Gründe vor aus den heiligen Schriften und sonstigen Sprüchen der heiligen Väter und Aebte. „Der Gerechtigkeit Dienst ist Schweigen," sagte Abt Isaias, und dies Wort [2]) erklang fortwährend zu Clugny. Auch dachte man an die Sprüche gegen die Zunge im Briefe [3]) des Jakobus. Andere sehen das Schweigen als eine Art heiligen Gottesdienstes [4]) an und als den Schlüssel [5]) zum Mönchsleben. Petrus Cellensis [6]) meint: wo die Schranken des Schweigens gebrochen würden, wäre die Ordnung hin und das Mönchswesen in Auflösung, und gewiß wird Jeder

1) Silentium eis (Carthusianis) pene perpetuum. Polydor. Virgil. de invent. rer. VII. 3.

2) Oft in Bibliotheca Clun. Cultus Justitiae Silentium.

3) I. 26. III. 3. 6. 7. u. s. w. vgl. sonstige Sprüche Ioann. Cassian. Opp. cum Commentar. Alard. Gazaei. Francofurt. 1722. p. 454. sq. Stengelius Benedicti etc. Oeconomia. August. Vindel. 1648. p. 136. 137. Bibliothec. Cluniac. p. 38. 39.

4) Lobbet de religioso templorum cultu p. 58. sqq.

5) Silentium, quod est clavis religionis. Biblioth. Clun. p. 1600. A. Bekanntlich heißt religio in den Klosterschriften das Ordensleben.

6) Petrus Cellensis de silentio: ubi enim silentii repagula infringuntur, turbatur tranquillitas, professio solvitur etc. De la Barre Specileg. tom. I. p. 463.

Digitized by Google

dem frommen Manne Recht geben, der bedenkt, wie gerade in dem nahen Zusammenleben Irrungen, Hader und Leidenschaften durch die Sprache hervorgerufen werden. Die ersten Ordensstifter in Aegypten und namentlich Kassianus [1]) machten daher das Schweigen zum Gesetze, wie es ja auch nach Philo bei den Essenern Gesetz gewesen sein soll. Benedictus [2]) folgte diesem Beispiele, und traf ähnliche Verordnungen. Auch Kolumbanus [2]) hält in seiner Ordensregel viel auf das Schweigen; kurz es hieße Wasser in's Meer tragen, wenn man die zahllosen Stellen [3]) über das Gesetz des Schweigens sammeln wollte, das in spätern Zeiten zuweilen erneut werden mußte und [5]) erneut ward.

Wie war es aber mit diesem Schweigen gehalten, und wann und wo mußte man schweigen? Antwort geben viele Schriften; aber wir wollen nur den Gebrauch aus Clugny anführen. Nach ihrem Klosterbuche [6]) sagt das Gesetz unter anderm: „Mit Schweigen und Reden werde es nach altem Herkommen gehalten. In allen Werkstätten ist ein ewiges Schweigen, ausgenommen für

1) Lobbet cit. p. 63. vgl. Joann. Cassian Opp. p. 22. 60. 61.

2) Stengelius Benedict. Oeconom. p. 130 — 142.

3) S. Patricii Flemingi Cellectanea etc. per Thomam Sirinum etc. aucta p. 4.

4) S. Haesten Disquisit. Monast. p. 606. sqq. Antiquarium Monasticum studio et labore Nebridii a Mündelheim. Viennae 1650. S. Index Bivarius de veteri Monachatu et regulis monasticis, s. Index. Trithemii Opera. Moguntiae 1604. Thom. de Jesu Expositio in omnes ferme regulas etc. p. 277. Martene de antiq. Eccles. ritibus tom. IV. s. Index.

5) S. das Gesetz über das Silentium vom neunten Abte Peter erneuert Biblioth. Cluniac. p. 1360. Statut. XIX. XX. XXI. XXII. vgl. die Verordnungen Hugo's und Heinrichs ibid. p. 1461. 1547.

6) Bibliothec. Cluniac. Das Silentium wird berührt p. 37. C. p. 1360. 1361. 1461. Silentium et collocutio *antiquo* more servetur. — In cella Novitiorum et adjacenti claustro sive *officinis* exceptis Novitiis et eorum magistro, qui et quando loqui solent, loquentur — in *operatoriis* vero *universis* continuum teneatur silentium excepto uno tantum *magistro* et exceptis operariis *novae* Ecclesiae — Causa instituti hujus etc. Isaias dicat: Cultus Justitiae silentium — continuum per totam quadragesimam silentium teneatur — silentium ad mensam sicut in regulari refectorio ubique et ab omnibus teneatur.

Digitized by Google

den Werkmeiſter und die Werkleute einer neuen Kirche. Die ganze Faſten hindurch wird geſchwiegen. Am Tiſche und im gewöhnlichen Speiſeſaal wird überall und von Jedermann geſchwiegen.“ Wir könnten dieſer: es wird geſchwiegen, noch mehrere anführen; allein es iſt ſchon aus dem Angeführten klar, daß man die Redſeligkeit nicht unter die Kloſtertugenden rechnete. Nun war aber Sprechen oft nöthig, ſelbſt wann und wo das Sprechen verboten war. Was that man alſo? Man ſuchte eine Stellvertreterin der Sprache, und erfand die Zeichenſprache, in der Mönchswelt Signa genannt. Dieſe Sprache iſt aber keineswegs eine neuere Erfindung, vielmehr eben ſo alt als das Mönchsweſen. Der heilige Vater der Mönche, Pachomius [1]) ſoll ſie eingeführt haben, und Kaſſianus und Nikephorus erwähnen ihrer ſchon [2]). Alſo das vierte Jahrhundert kannte ſchon die Zeichenſprache. Der beredte, ſprachſelige und geiſtreiche Baſilius [3]) war ein Feind der Zeichenſprache, und er unterſagte ſie in ſeinem morgenländiſchen Bereich, Beweis genug, daß ſie ſchon damals gekannt und verbreitet war. In Abendland dagegen nahm Benediktus ſie in ſeinen weltgeſchichtlichen Orden auf, und durch ihn verbreitete ſie ſich über die weſtliche Kloſterwelt. Dem Mönche und vorzüglich dem Neuaufgenommenen (Novizen) war die Erlernung [4]) der Zeichenſprache Pflicht, und Viele kamen auch bald

1) Joann. Cassian. Opp. S. Alard. Gaz. ad p. 61. vgl. die Scholien zur Regel des h. Pachomius Art. XIII. p. 820. ibid. Regula Pachomii 65. Si quid necessarium fuerit, non loquantur, sed dent signum his, qui etc. Vgl. Martene de antiq. Monach. ritib. tom. IV. Regul. art. 13. 65.

2) Martene ibid. de institutis Renuntiantium IV. 17.

3) Bivar. de vet. Mon. II. 285. n. 26. Sermo futilis etc. susurrationes aut in aurem locutiones et quae per *nutus* (d. h. signa) fieri solent *significationes*, haec omnia a fratrum conventu *longissime* submoventur. Nam et detractionis suspicionem habet susurratio, et quae nutu fit significatio, maliciosum aliquem dolum in re obscure latere. Porro ex istiusmodi rebus odia, suspiciones nascuntur. Quoties vero de re inter se colloquium haberi conveniet, vocis modum ipsis necessitas ipsa definiet etc.

4) Martene ibid. tom. 3. p. 267. Aus der Auguſtinerregel zu St. Victor

Digitized by Google

darin ſo weit, daß ſie mit Fingern und Augen, ja dem ganzen Leibe reden, und nöthigenfalls der Zunge [1]) entbehren konnten. Beſonders in Clugny war man in der Zeichenſprache gewandt, und wir finden dort einen Mönch, der über einen Fluß geholt ſein wollte, und, weil ſeine Stimme ſo weit nicht reichte, aus ſeinem ganzen Leibe [2]) eine Zunge machte. Es leuchtet ein, daß das Geſetz der Schweigſamkeit durch einen gewandten Zeichenſprecher leicht umgangen werden konnte, und konnten auch zuſammenhängende Geſpräche über Neuigkeiten und Tagesgegenſtände [3]) mit den Zeichen nicht durchgeführt werden, ſo konnte doch Laune, Böswilligkeit und Ungehorſam aus der Ferne [4]) ſich beſprechen, und die Wachſamkeit der Obern vielfach täuſchen.

in Paris. Signa etiam, quibus necesse fuerit in silentio, quod opus est, exprimere possit etc. Auch den Auguſtinern zu Marbach (ibid. p. 312.) war geboten: Quoniam vitio linguae culpae solent crescere et virtutes enervari, silentium observari Canonici studeant. *Signa* diligenter *addiscant*, quibus tacentes *quo modo* loquantur. p. 342. kommt daſſelbe vor, nur quodam modo ſtatt quo modo. Ibid. tom. IV. p. 323. statuimus, ut habeatis de cetero signa etc. ex Msept. Grandimontensi von 1169. vgl. p. 332.

1) Andreas Quercetanus Not. ad Biblothec. Cluniac. p. 24. Signa illa sive notae per digitos et oculos fiebant, quae disciplina adeo Cluniacenses inter Monachos olim excreverat, ut etiam si *sine* linguae officio fuissent, ad perficienda quae vellent, ac omnia necessaria significanda, sufficere potuissent. Habetur de notitia signorum hujusmodi caput integrum in libro Consuetudinum Coenobii Cluniacensis. Vgl. Bibliothec. Cluniac. p. 27. B. quoties necessitas ad exposcendum res instabat, toties diversa signa invicem fiebant, ad perficienda quae vellent, quas puto Grammatici digitorum et oculorum notas vocare voluerunt. Adeo nempe inter eos excreverat ordo iste, ut puto, si sine officio linguae essent, ad omnia necessaria significanda sufficere possent signa ipsa.

2) Bibliothec. Cluniac. p. 294. de toto corpore linguam facit.

3) Calmet. Commentar. in Reg. S. P. Benedicti I. p. 95. ſagt bei den Ziſterzienſern (Trappiſten), welche die Zeichenſprache wieder erneuten, auch Folgendes: fieri *non* potest, ut quis, tametsi in istis signis apprime versatus, discursum *continuet*, maxime de rebus novis, qui discursus alias nostris temporibus valde est communis.

4) Calmet. ibid. Verum est, quod per signa possint monachi a longe colloqui et Superioris vigilantiam diludere etc.

Digitized by Google

Deshalb ward das Gesetz gegeben, nicht zu viele [1]) Zeichen zu machen, das heißt, keine zu langen Gespräche in der Zeichensprache zu führen, und wer das that, wurde [2]) bestraft, wie Einer, der gegen das Gebot des Schweigens fehlte. Uebrigens erhielt sich diese Zeichensprache, die sehr oft [3]) erwähnt wird, ziemlich lange, und Erasmus von Rotterdam und seines Gleichen, die für starke Geister [4]) gelten wollten, machten darüber als eine Art Schauspielerei ihre wohlfeilen Späße.

Wie verfuhr man aber bei dieser Zeichensprache? Man machte Zeichen mit Winken und Augen, vorzüglich aber mit den Fingern. Allein wozu lange Erklärungen, da Bernard, ein Geschichtschreiber des Clugnier Klosters aus dem eilften Jahrhundert, die Ordnungen des heiligen Wilhelm aus Hirsau und andere Quellen uns einen ziemlichen Theil der alten Zeichensprache noch erhalten haben. Es wäre langweilig, sie ganz anführen, obgleich sie theilweise höchst geistreich ist; jedoch haben wir für Liebhaber solcher Gegenstände in einer Beilage [5]) gesorgt. Hier sei nur so viel bemerkt, daß Alles, was den Gottesdienst, Speise und Trank, Kleider, Bücher, Geräthe und die gewöhnlichsten Gegenstände des Mönchslebens betraf, durch Zeichen ausgedrückt werden konnte. Wir wollen dies durch einige Beispiele verdeutlichen. Einen Maurermeister (magister caementariorum) im Kloster (natürlich war er ein

1) Non multiplicent inter se signa. Le Paige Bibliothec. Praemonstrat. p. 791. nec multiplicent inter se signa Martene ibid. tom. 3. p. 269. vgl. die Prämonstratenserregel ibid. p. 326. non multiplicent inter se signa.

2) Martene ibid. p. 270. si autem aliquis in hora silentii signa multiplicaverit aut etiam unum verbum superflue dixerit, ita judicetur ac si fregisset silentium.

3) S. den reichen Index zu Haeften Disquisit. Monast. Stengelius Benedict. Oeconom. p. 139. (ihre Einführung durch Benedictus p. 140.); Bibliothec. Cluniac. p. 37. eique quod contigerat, signo ostendit. p. 40. signum ei fecit, ut taceret. p. 318. signis et evidentibus nutibus imperat.

4) Qui fortes animos habere simulant. Martene ibid. tom. IV. p. 288.

5) S. Beilage G.

Digitized by Google

Mönch) machte man durch zwei Zeichen, erstens durch dasjenige, was einen lebendigen Klosterbruder bedeutete, zweitens indem man beide Fäuste, wie beim Steinauffetzen, über einander bewegte. Einen Todten bezeichnete man, indem man den Zeigefinger über die Kehle balkenförmig legte, ein Gebäude durch die hohle Hand mit dachförmig aneinandergelegten Fingerspitzen, eine Kirche durch das allgemeine Gebäudezeichen mit dem Zusatze, daß man ein Kreuz schlug. Ein Buch bezeichnete man, indem man die Hand ausstreckte, und wie beim Umschlagen der Blätter bewegte. Beim Meßbuch setzte man noch das Kreuz hinzu, beim Evangelienbuch das Kreuz auf der Stirne u. s. w. Das Laienzeichen machte die rechte Hand am Kinn wegen des Bartes, den früher die Laienwelt trug. Ein Ausländer wird gemalt durch den Finger auf der Zunge wegen der Sprache. Die Hände sägeförmig übereinander bewegen, bedeutet Schnelligkeit, die Hand vom Nabel langsam aufwärts ziehen, Langsamkeit. Faust auf Faust geschlagen, bezeichnet Metall. Zeige- und Mittelfinger durch die linke Hand ziehen, bedeutet theilen, die Rechte über die Brust krankſein, Ausstrecken und Bewegen der Hand gegen einen Andern Fragen. Gegen den Zeigefinger blasen bezeichnete Feuer, mit dem Finger um's Ohr fahren einen Geistlichen; jedoch diese Beispiele mögen genügen! Die Zeichensprache ist eine altmönchische Einrichtung und das Geheimthun ebenfalls eine altmönchische Sitte, und zwar lange bevor von Steinmetzenbrüdern auch nur geträumt werden kann. Lächerlich ist es darum, wenn einige Leute, wie der Geschichtschreiber Leo, von einem erschlagenen Bischof faseln, der und noch dazu [1]) im Jahre 1099 einem Utrechter Baumeister das geheime Meisterzeichen (arcanum magisterii) abgelockt haben soll. Die Bischöfe waren damals noch meist Mönche, und die guten Baumeister, ebenfalls Mönche oder im Klosterverbande, hatten damals noch nicht viel Anderes, als was ihnen die Mönchswelt gegeben hatte. Aber es giebt Leute, denen spukt es gleich im Oberstübchen, wenn von Geheimniß die Rede ist, und es wäre

1) Vgl. Kugler S. 528.

Digitized by Google

in unſern Tagen oft zu wünſchen, daß die gelehrten Herren gelehrt genug wären. Für Einſtweilen ſeien ſie Gott befohlen! In der Steinmetzenbrüderſchaft iſt Nichts, deſſen mönchiſcher Urſprung ſich nicht nachweiſen läßt. Hatten die Steinmetzen ihre Geheimniſſe, die ſich natürlich auf ihre Kunſt bezogen, durfte nach der Straßburger Urkunde Keinem, der nicht des Handwerks war, etwas gelehrt noch mitgeheilt werden, durfte das Hüttenbuch weder abgeſchrieben noch verliehen, Gruß und Handſchenk nicht einmal aufgeſchrieben werden, ja war der waſchhafte Geſelle ehrlos; ſo finden wir dieſelben Einrichtungen auch in den Klöſtern. Alle Ordensſachen geheim zu halten, war ebenfalls ein Mönchsſchwur und [1]) ein altes Kloſtergeſetz. Auch ihre Arbeiten hielten die Mönche in Cluny [2]) geheim, und ließen ungern ihr Wiſſen unter das ungeweihte Volk kommen. Namentlich vom Bauen erwähnen die alten Kloſterſchriften wenig und nur gelegentlich und obenhin, obgleich ſie Schriften darüber gehabt zu haben ſcheinen, wie dann in St. Blaſien [3]) ein ſogenanntes Baubuch (liber constructionum) vorhanden war. Ueberhaupt war man gemäß der alten Kloſterzucht ſehr vorſichtig in der Zulaſſung von Nichtkloſterleuten und ſelbſt die Kranken durften nur von Mönchen bedient werden, damit kein Laie das Innere kennen lerne, wie man faſt in allen Ordensregeln ſehen kann. Jedoch dieſer Gegenſtand ſcheint hinlänglich erſchöpft, ich für mein Theil bin es ganz.

Dein

Kreuſer.

1) De secretis ordinis non revelandis ſ. Martene de ant. Eccles. ritib. tom. IV. p. 329.

2) Bibliothec. Cluniac. Statut. XXIV. XXXIX. p. 1361. 1365.

3) Herrgott p. 366.

Digitized by Google

Achtes Sendschreiben.

Köln, den 4. Juni 1843.

Nichts ist mir im Innern so zuwider, lieber Zwirner! als ein unnützes Wissen und überhaupt der gelehrte Kram, den man im Leben nicht anwenden kann oder mag. Der Leib, in dem keine Seele wohnt, ist todter Moder, nicht minder ein Wissen, was nicht belebt ist oder belebungsfähig. Weshalb habe ich also all das verschollene Zeug der Vorzeit über christliche Baukunst, und was hineinschlägt, wieder aufgewärmt?

Schlichte Antwort: erstens, weil ich der frohen Ueberzeugung lebe, daß ächt Christliches und ächt Menschliches wohl für verschollen erklärt werden können, aber eben darum noch nicht gestorben sind. Es bedarf nur der günstigen Lenzesluft, und alle Gräser, Knospen, Blüthen springen gleich auf; denn ewig ist des Menschen Herz und seine Sehnsucht nach Oben, auch bei den freien Künsten, sogar freien Christen, die glückseliger Weise noch eine Mutter, das heißt, eine Vorzeit haben, um sich eben vom Christenthume nicht frei machen zu können. Allerdings ist sonst die Luft für jetzt noch was winterlich. Zweitens traure ich und mancher Wackre gewiß mit mir über den Verfall der Baukunst und ihrer nächsten abhängigen Verwandten, der Bildnerei und Malerei, die am Ende, wie hochgebildet wir uns auch dünken

Digitized by Google

mögen, doch nur ein Larvenleben führen als sinnlose Todtenschemen, wie der griechische Dichter von den Schatten im Hades singt, die erst Blut einbekommen müssen, um zur Besinnung zu kommen. Drittens endlich wäre die Frage, ob die edle Baukunst mit ihren Schwestern und Anhängseln nicht neu verjüngt werden könnte, und ob (Viele werden sich wundern und ungläubig den Kopf schütteln oder lachen) nicht grade unser Kölner Dom die verjüngende Zauberin Medea sein könnte und der Beginn einer bessern Zeit. Eine große Frage, ein großes Feld! Dicke Bücher ließen sich darüber leichter schreiben, als ein kleiner Brief. Ich will es aber beim Briefe bewenden lassen. Dem Denker genügt Weniges, und für sein Widerpart weitläufig zu schreiben, ist nicht Jedermanns Gelüste.

Wie die Einzelnen, so leben auch die Völker und die Künste nur an und durch die Mütter ihrer Thaten — die Ideen. Zwar hasse ich dieses platonische Wort, das seit dem weisen und dichterischen Erfinder Sokrates Unsinn genug in der Welt gefördert hat; ferner giebt es kein höheres Wort, leider aber nur für höhere Menschen, denn es bedeutet Gedanken, die eins sind mit Gesinnung und Thatkraft, geistige Anschauungen, an die sich die Besten als an ewige Grund- und Gesammtwahrheiten festklammern; aber leider werden wir das Wort gebrauchen müssen, obgleich es abgegriffen genug ist. Jedermann hat jetzt seine eigenen Ideen, die Künstler vorzüglich schmeicheln sich damit, es ist also wohl der Mühe werth, sie etwas näher anzusehen. Ich weiß nicht, wer es sagte, daß die Ideen die Welt beherrschen und mächtiger sind als alle übrigen Kräfte, und der Mann hatte Recht. Die Ideen sind die Mütter der Thaten und der Wirklichkeit, nur Ideen machen die Zeiten krank und gesund, ein neuer Ideengang, eine neue Weltgeschichte. Einige Beispiele. Die Idee des mosaischen Gottesstaates gestaltete Westasien um, und ihre Wirkungen sind nach Jahrtausenden noch überall zu erkennen. Alexanders Weltherrschaft und Weltveränderung war nur das Ergebniß der altgriechischen Idee von Hegemonie (Ehre der Völkerführung), die auf die Römer und die deutschen Kaiser sich ver-

Digitized by Google

erbte. Das menſchenfreundliche Chriſtenthum unterwarf durch Gedanken die Welt, und waffenlos rüttelte es das waffenſtarke Rom in den Staub. Muhammed that Gleiches durch ſinnlichere Ideen, und die Geiſtigkeit des Evangeliums der Liebe und die Sinnlichkeit des Islams des Haſſes ſpalteten und vereinigten die Völker in Morgen- und Abendland. Dieſelben Ideen trieben Morgen- und Abendland in den Kreuzzügen gegeneinander. Die Minne- und jede andere Kunſt und Bildung erſtand, wuchs, ergraute in und an Ideen. Luthers Zeit ward neu, weil neue Ideen die Welt bewegten, und ob zur Zeit der franzöſiſchen Umwälzung, des Kaiſerreiches, des Befreiungskrieges und ſpäter die Ideen an den Welthändeln mit Antheil hatten und haben, iſt nicht meines Geſchäftes zu erörtern. Eine Idee war es voreinſt, alle Bildung und Kunſt müſſe klaſſiſch ſein, die jetzige Idee des Gewinnſtes hält Nichts für überflüſſiger. Genug, die Ideen, bis zur Idee des Streichens der Ideen, ſind der Geiſt, der die Glieder des Erd- und Völkerkörpers in Bewegung ſetzt, und am Ende bleibt auch von den Völkern nichts übrig, als ihre Ideen, ſie ſeien nun ausgeprägt in Schrift oder Kunſt. „Jedes Zeitalter, ſagt Göthe irgendwo, ſchwebt in einer gemeinſamen Atmoſphäre gemeinſamer Geſinnungen und Gedanken“ [1]) d. h. Ideen, und glückſelig die Zeit, die von guten Ideen beſeelt wird; denn ſie wird Leben in ſich haben. Es giebt nämlich zweierlei Arten von Ideen, gute und böſe, vereinende und vereinzelnde, erbauende und zerſtörende, der Liebe und der Zwietracht, des kopfreichen Herzens und des herzloſen Magens. Es ließen ſich Bände mit der Frage füllen: welche ſind die guten Ideen und welche die böſen, ja die Bände werden gefüllt, und gerade darin beſteht der Kampf des Lebens in Bezug auf das Handeln, daß die Meinungen über die Frage: welche ſind die guten, welche die böſen, ſo verſchieden ſind

1) „Und (ſetzt er hinzu) es iſt eben ſo natürlich, daß dieſelben Entdeckungen von verſchiedenen Perſonen ungefähr um dieſelbe Zeit ſelbſtſtändig gemacht werden, als daß in verſchiedenen Gärten Früchte derſelben Art zu gleicher Zeit vom Baume fallen.“ Ein unendlich tiefer Spruch für unſere Zeit, wenn ſie ihren Fruchtmarkt einmal betrachten wollte.

Digitized by Google

und einander bekämpfen. Ich will nicht rechten, aber einige einfache Beispiele geben und zwar aus der Vorzeit, denn die Gegenwart ist leicht gekränkt und bei ihren schwachen Nerven sehr reizbar, wenn auch nicht so reizend. Die Idee der Ehrenhaftigkeit in einem Manne und Volke z. B. dem alten Spanien und Deutschland ist eine gute, denn sie wird nur Ehrenhaftes sinnen, wollen, thun, und als es noch hieß: ein Mann, ein Wort, konnte schon darum der Wortbruch und sein Gefolge nicht aufkommen. Die Ideen gemeinsamer Wohlthätigkeit, Versöhnung, Liebe, Aufopferung und alles dessen, was dem Ich und der Eigensucht widerspricht, sind gute; denn die Menschheit hat grade so viel Tugend, als sie wenig Ichsucht hat, denn alles Laster, Verbrechen, Fehler, heißt eben nur Ich. Ueberhaupt alle Ideen, die Kopf und Herz erheben, Auge und Gemüth zum Himmel lenken, sind gute; denn Gott vereint, der Teufel vereinzelt und trennt. Böse scheinen darum die Ideen, als Rom voreinst zur Zeit des Jugurtha auf den Thaler und Magen sah. Virtus post nummos, das heißt der Thaler obenan, der Allen, sogar dem Mächtigsten über die Köpfe wuchs, und der Sturz der Weltstadt ist erklärt; denn die Thalerliebe klebt an sich, und muß kriegen gegen Alle, sogar das Vaterland. Tyrus, Karthago, zwei schreckliche Beispiele von Geldstaaten, sie sind verschollen, und konnten nicht leben, weil sie geistig todt waren. Ihr Widerspiel aber stand Jahrhunderte fest in dem fremden eroberten Lande, ich meine das lykurgische unkaufmännische Sparta, und als Lysandros nach der Einnahme von Athen den Thaler brachte, war auch Sparta dahin; denn wahr spricht auch hier für die Weltgeschichte das Evangelium: suchet zuerst das Himmelreich, den Geist, und die Erde wird euch nachgeworfen werden, und umgekehrt verliert, wer die Erde sucht, sogar die Erde. Der Geschichtschreiber des Katilina sagt dasselbe, nur mit andern Worten. Wieder anders könnte man es ausdrücken: ewig allein ist der Geist, fast möchte ich sagen, der heilige Geist; denn wer einen andern begreift, begreift mehr als ich.

Wozu aber diese Predigt, und was hat namentlich die Baukunst mit den Ideen zu schaffen? Ich meine, wenn ich nicht um-

Digitized by Google

ſonſt geſchrieben habe, ſehr viel; denn die Baukunſt iſt gerade die Kunſt der guten, d. i. gemeinſamen Volksideen, die Verkörperung der Ideen über das Göttliche, und wo dieſe fehlen, ſieht es mit der Baukunſt eben nicht zum Beſten aus. Stückwerke, Prachtwerke, vierzehnte Ludwigsbauten kann's dann wohl geben, aber kein Geiſt, wenigſtens kein himmliſcher, iſt darin als eben Stück- und Prachtgeiſt, Garderobenlarvenwerk ohne Leben, eine Art Modeſchneiderei in Stein. Jedoch die Ueberfälle des Stoffes erdrückt faſt, alſo bloß einige kurze Riſſe.

Man beginnt gewöhnlich den Anfang der Bildung und Sittigung mit dem Ackerbau. Man könnte ihn eben ſo gut mit der Baukunſt beginnen, wie die Alten in der Sage von Amphion gethan; denn wer den Acker baut, muß ſich feſtſetzen; wer feſt ſitzt, muß bauen, eins folgt aus dem Andern, in Beiden wurzelt die menſchliche Geſellſchaft. Mit dem Ackerbau iſt aber noch eine ſehr tiefe Stufe der Bildung möglich, nicht mehr aber, wenn die eigentliche Baukunſt, der Städtebau mit ſeinen Folgen beginnt. Dieſe vereinen durch den gemeinſchaftlichen Bauring, und entwickeln auch zuerſt das Gefühl der Gemeinſchaft, des Bürgerthums, dieſes Vorläufers des Volksbewußtſeins, oder es müßte denn der Herr, wie beim Babelbau (auch die Bibel beginnt alſo die menſchliche Geſellſchaft mit einem Bauwerke) die Zungen verwirren, was allerdings auch noch heute geſchieht. Vor den Städten giebt es keine Baukunſt und keine Sittigung, wenigſtens nicht für's große Ganze. Das ganze Deutſchland, England, Gallien war wild und zerſtückelt, bis die Städte mit der Sittigung kamen. Allerdings können auch die Städte ein Unheil der Länder und Bildung werden, wenn ſie zu groß werden, wie das alte Babel, Rom und das neue Paris; aber das geht uns einſtweilen nichts an. Hätte der herumſchweifende Tatare und Araber Baukunſt, er wäre ſofort nicht mehr er ſelbſt. China, Indien, Aegypten rühmen ſich der älteſten Bildung, aber auch der älteſten Baukunſt. Zudem regt die Baukunſt eine Menge geiſtiger Fähigkeiten an, wie keine andere Kunſt, und fördert ſie weiter in Vereinen zum Gewinn für Viele; denn ein Einzelner kann dichten u. ſ. w., aber nicht bauen. Was auf mechaniſchem Wege

Digitized by Google

für den Bedarf gewonnen wird, treibt, wie gewöhnlich, seine Wurzeln in den Geist zurück, und regt neue geistige Kräfte an, ja nimmt man Dicht- und Tonkunst aus, so erscheint die Baukunst fast als Mutter nicht nur zahlloser Gewerbe, sondern auch der übrigen Künste, namentlich der Bildhauerei und Malerei, und Virgil hat Recht, wenn er seinen Stadtgründer [1]) auch als Begründer der Gesittung ansieht. Die Spitze der alten Bildung war Bürgerthum, der höchste Mensch in Hellas Sokrates wäre ein erbärmlicher Spartaner gewesen, Volksthum kannte Rom und Hellas nicht. Geistiges Volksthum, Staat und Menschheit entwickelte zuerst das Christenthum, das ebenfalls ohne seine gemeinsame geistige Baukunst nie hätte Leib werden können. Wo aber eine Art Volksthum sich findet, da ist es gewiß an die Baukunst geknüpft. Ja ein einziges Bauwerk kann der Ideenträger eines ganzen Volkes sein, wie Juda beweist. Mit dem Tempel stand es, mit dem Tempel ward es erneuert, mit dem Tempel fiel es. Könnte der Tempel wieder erstehen, das Volk der Juden wäre zugleich mit erstanden. Auch der Islam fühlt seine lebendige Gemeinschaft an der Kaaba zu Mekka trotz Schiiten und Sunniten. Wäre diese zerstört, so müßte der Islam auseinanderfallen; denn die Menschheit hält an sinnlichen Zeichen zur Geisteserhebung, weil Selbsterhebung das Maaß der gewöhnlichen Kräfte übersteigt, und sogar bei ungewöhnlichen Menschen die Erde immer ihren Antheil fodert. Was in Griechenland von Volksthum war, hing an Delphoi, Olympia und ähnlichen Bauten. Der delphische Tempel ward nicht mehr geachtet, und der verschmitzte makedonische Philippos konnte Hellas zerstückeln und vernichten. Roms Herrlichkeit ist an das Kapitol geknüpft, so wie die asiatischen Reiche sich durch die Palastespforte bezeichnen, an denen einst Recht gesprochen ward. Ich will noch einige Gedankensprünge machen, um zu zeigen, daß auch ein Dom Bedeutung haben könnte trotz der Einrede so vieler Klugen. Athen erkannte sich als Perservererbfeind am Odeion des Perikles nach dem Zelte des Xerxes leider in der Zeit der Verderbniß erbaut. Alexander

1) Aen. I. *mores* et moenia ponet.

Digitized by Google

glaubte Perſien vernichtet, als er die heilige Gräberſtadt der früheren Könige (Perſepolis) verbrannt hatte, aber die vierzig Säulen von Dſchilminar blieben ſtehen, und das parſiſche edle Königthum erhob ſich von neuem, furchtbar für Alt- und Neu-Rom. So lange noch der große Feuertempel beſtand, den die arabiſchen Mährchen ſchildern, ſo lange war das Volk der Lichtlehre noch nicht dem Islam verfallen. Die attiſchen Redner ſprechen immer von ihren Baudenkmalen [1]), und ihnen beſtand ihr Ruhm und ihre ſichtbare Volksgeſchichte, ſo wie auch Volk und Sieger ihre Kränze, Beute und jedes Ruhmesdenkmal in den Tempeln, dieſen älteſten Geſchichtbüchern aus Stein, weihten und aufſtellten. Mit Recht, denn ſo lange heilige Bauwerke ſtehn und begriffen werden, lebt die Vorzeit in der Gegenwart, und hält dieſe wach. Ein Volk ſinkt, aber vergißt, wie ungerathene Kinder die Eltern, zuerſt ſeine Bauwerke, wie Deutſchland ſeine Dome, oder zerſtört ſie gar, ols ob es Baſtillen wären, wie daſſelbe Deutſchland gethan. Ein Volk, welches ſich in Weſtmünſter oder eine Wahlhalla, oder wie man ſonſt die Ehrenhalle der Vorzeit d. i. große Todten nennen will, erbaut und begreift, wird unſterblich ſein, ſo lange es ſie oder ein ſonſtiges Heiligthum ehrt, wie einſt Juda that, das ebenfalls darum verſank, weil es ſelbſt ſeinen Tempel nicht mehr achtete, und die Gräuel der Verwüſtung in ihm geſchehen ließ, die Joſephos ſo gräßlich ſchildert. Im Mittelalter zerfiel die Welt in gar kleine abgeſchloſſene Weltchen, und faſt jedes Städtchen hatte ſeinen Gemeindebau, jetzt würde es heißen, ſein Volksdenkmal. Die Welt iſt groß und weit geworden; aber wo hat ſie ein Volksdenkmal, ein Bauwerk, was uns bei der Nachwelt vertritt, und die Gegenwart erhebt und vereint? Ich finde keines, und die Eiſenbauten wird wohl Keiner dazu rechnen; denn wie Herrliches ſie gewiß einſt leiſten werden, ihr Schöpfergeiſt heißt Kram, ihre Idee Prozente, und ſolcher Geiſt zieht zur Erde und nicht zum Himmel. Tyrus, Karthago, Venedig, Genua und ihres Gleichen haben noch nie in der Geiſtergeſchichte gezählt. Auch die jetzige

1) *Μνήματα* iſt in weiterm Sinne zu faſſen, als häufig geſchieht.

Digitized by Google

Denkmalswuth wird zu Nichts führen, obgleich sie in ihrem dunkeln Drange fühlt, was noth thut. Warum nützt sie nichts? Weil nicht der Gemeingeist des Guten baut, sondern der Einzelgeist der Eitelkeit, der nie Großes leistet, weil er Keinen begeistert, oft nicht einmal sich und die Nachahmer. Ueberhaupt wenn die Schrift eine große Macht ist, so ist die Baukunst eine größere. Auch ist die Schrift nicht nur aus der Baukunst hervorgegangen, sondern die alten Völker schrieben eben auf und mit Bauwerken in Indien, Persien, Aegypten, Babylon.

Ich könnte in ähnlicher Weise die Lobrede auf die edle Baukunst fortspinnen, die nach Ben David [1]) sogar auf die Gesetzgebung [2]) ihre nahe Beziehungen hat; denn sie gründete feste Häuser und Städte, die Mütter der Gesetzlichkeit; aber auch ohne scharfe Brille wird man jetzt wohl sehen, daß die Baukunst mit den Ideen nicht blos verschwägert, sondern wie alle Künste näher verwandt ist. Die würdigen Alten scheinen etwas Aehnliches gedacht zu haben, da ihre Werkmeister nicht blos Baumeister, sondern auch Meister der freien Künste sein mußten und Meister jener Geistigkeit, die seit den alten Griechen- und Römertagen den edlen Mann der Gemeinde, der sich ihr auch allein zu opfern vermag, von dem schlechten Knechte unterschied?

Wozu aber dieses Gerede, was vielleicht Manchem verworren dünkt? Ich will mich klar aussprechen. Weil ich über unsere jetzige Kunstrichtung traure, die zwar auch ihre eigenen Ideen hat, aber die böſen, vereinzelnden, sich absondernden, und weil diese Kunst der Eigensucht seit dem dreißigjährigen Kriege vorzüglich eingeführt zu nichts führt, wenigstens zu nichts Gutem, weder für die Kunst noch für das Vaterland. Alles ist jetzt Zersplitterung und Zerwürfniß, und die Künstler suchen den Ruhm in ihrer Schande, ich meine in eigenen Ideen. Ich mag diesen Begriff nicht genauer auseinander setzen; denn vielleicht ist er ein Unsinn,

1) Reise mit der Armee im Jahre 1809. Th. 2. S. 545.

2) Wirklich ordnete Lykurgos das Bauwesen durch Gesetze, deren Geist bei Plutarchos erforscht werden kann.

Digitized by Google

da ein ächter Künstler eben so wenig eigene Ideen haben, als außer dem gemeinsamen Verbande der Zeit stehen kann. Allein sie zugegeben, so bleibt doch alle wahre Kunst ihrem Wesen nach vereinend, so wie versöhnend, und spricht, will sie ewig sein, den Gemeingeist, nie den Einzelgeist aus. Nehmen wir ganz gewöhnliche Beispiele! Der ächte Dichter vereint die Menschheit in seinem Leide, und rührt an jede Brust auch des Kunstlaien; denn in jeder Brust erklingen dieselben Saiten der Weltpanharmonika, nur bei dem schaffenden Künstler vorklingend, bei den Uebrigen nachklingend. Das Wie der Darstellung richtet sich natürlich nach dem Einzelmaaße, wie jeder Einzelne sein eigenes Gesicht, Auge, Gefühl hat; aber von eigenen Ideen wird nie die Rede sein können. Wer seinen eigenen Ideen, dem Vereinzelungsgeiste sich hingiebt, spricht blos zu sich, verfällt in Laune, Grille, Willkür, und er scheidet sich aus von der Gemeinde, die ihn nicht versteht, da er nicht die gemeinsame Sprache redet; denn in den guten Ideen, den allgemeinen Gefühlen und Gesinnungen, sind alle Guten vermeint. Unter den eigenen Ideen verstehen die Leute gewöhnlich, daß sie etwas unerhört Neues, nie Gesehenes machen wollen; aber der neueste Mensch mit allen seinen Bestrebungen, sogar den sonderbarsten, ist eigentlich immer etwas sehr altes, und nur Geist und Gesinnung, nicht das Neue, haben Werth. Mit der Tonkunst ist es wie mit der Dichtkunst, und sie wird in Lust und Schmerz gleichmäßig alle Gefühle vereinen, so wie bei dem Namen Vaterland und bei edeln Thaten edle Herzen zusammenschlagen. Dasselbe läßt sich von den übrigen Künstlern sagen, und so ist auch die edle Baukunst (von den Bedarfbauten rede ich natürlich nicht) eine Kunst der Vereinigung, der Gemeinde, des öffentlichen Geistes, die vielleicht am wenigsten eigene Ideen zuläßt, wenn sie nämlich reden und verstanden sein will, was ihr nicht so leicht ist, als der Dicht- und Tonkunst. Was vereinigt aber die Menschen, wenigstens die eigentlichen, die guten Menschen? Ich denke das Vaterland, Menschheit und Gemeinwohl, jede Aufopferung, das heißt, Liebe in That oder wie immer. Nichts aber umfaßt die vereinzelten und vereinten Menschen so im Einzelnen und Ganzen, als die Religion, ja sie

Digitized by Google

macht, bedingt und formt gleichsam den Menschen in allem Erkennen und Thun von der Wiege bis zum Grabe. Kein Wunder also, wenn bei allen Völkern alle Künste und vorzüglich auch die Baukunst mit der Religion im innigsten Zusammenhange stehen, ja aus ihr vorzüglich zu erklären und zu begreifen sind. Alle Kunst war sogar ursprünglich durchaus religiös; denn in den Religionen erkannten sich die alten Völker als Einheit, wie voreinst in Hellas die Jonier sich am Panathenaienheiligthume, die Dorer an dem zu Amyklai [1]) erkannten. Die eigentliche oder heilige Baukunst der Volksvereinigung war daher auch in alter Zeit in den Händen der Gottesvertreter oder Priester bei Indern, Aegyptern, und sicherlich auch bei Römern und Griechen. Als das Christenthum die örtlichen Religionen verdrängte und die Menschheit in seinem Gottesdienste vereinigte, erstand auch eine allgemeine christliche Baukunst, die zwar verschieden: byzantinisch, romanisch, italisch u. s. w. von den Gelehrten gekauft wird, aber in Wahrheit und im Ganzen doch dieselbe [2]) war. Ein Gott, Eine Religion, Eine Baukunst, war auch der Wahlspruch der deutschen Bauweise, natürlich; denn überall lagen dieselben religiösen Anschauungen zu Grunde, und was diese betrifft, so ist die byzantinische oder sonst beliebig genannte und die deutsche Bauweise ebenfalls eine und dieselbe. Wie auch die christliche Baukunst ursprünglich in den Händen der Geistlichkeit war, in manchen Beziehungen noch ist, ward früher dargethan. Jeder Bau wurde vom Volke verstanden, denn Alle umschloß derselbe gemeinsame Geist, und die spätern Baubrüderschaften hatten ihren Vereinigungspunkt in derselben religiösen Weihe und in ihren heiligen Gesetzgebern, den vier Gekrönten, denen ich oder lieber uns wünschte, daß sie noch Gesetzgeber wären.

1) Dieselbe Erscheinung wäre in den Panionien, Panboiotien, ja bis in das Einzelne der Stämme (Phylen) und (Phratrien) Brüderschaften leicht nachzuweisen, da es bei den alten Heiden keine staatliche Eintheilung gab, die nicht an kirchliche Einrichtungen geknüpft war.

2) S. Stieglitz Beitr. Th. 2. S. 83. und oft, so wie er auch in seiner Gesch. der Baukunst mehrmals dieselbe richtige Bemerkung wiederholt.

Digitized by Google

Da kam endlich das Ergebniß, welches leider für die Versöhnlichkeit unausweichlich so oft berührt werden muß, welches die Vereinigung des Vaterlandes, der christlichen Welt und der christlichen Kunst auflöste, die Glaubensspaltung. Bis dahin hatte die christliche Baukunst, heiße sie wie immer, in der religiösen Begeisterung gewurzelt, von jetzt an gingen Religion und alle Kunst überhaupt verschiedene Wege. Das ist der Schlüssel zu allen spätern, auch jetzigen Kunsterscheinungen. Bis dahin hatte die Kunst den Weg der Altgläubigkeit beibehalten, die Neugläubigkeit mußte schon als Gegensatz einen andern einschlagen und sich verweltlichen, da sie die alte Himmelsstraße nicht mehr mochte. Bis dahin war auch die Baukunst eine wahre Kunst der Vereinigung, jetzt schied sie sich, zumal der Heide oder die gelehrte Antikenwuth noch dazu trat, in tausend Straßen und Jeder ging um so einsamer, als der neue Grundsatz Jedem gestattete, Alles zu prüfen und das Beste zu behalten. Leider ward die Mode das Beste statt der frühern heiligen Sitte. Jeder also durfte gesetzmäßig seine eigenen Ideen haben, das ist das Unglück. Die Kunst ist zerrissen, die Gemeinschaft des Geistes aufgehoben, und da das Heilige daraus entwichen ist oder entweichen mußte, so blieb nur das Weltliche übrig, das die Gemeinde wohl herunterdrücken, aber nicht erheben kann. Gott behüte mich, daß ich über den geschehenen Riß klage; denn ein alter Grieche würde sagen: Gram über das Unabänderliche und Geschehene ist thöricht. Noch weniger hoffe ich, so lange die Kinder ihren Vätern und Müttern glauben, die alte Eintracht der Kunst wieder zurückkehren zu sehen; denn was die Geschichte einmal begraben hat, steht nie wieder auf, wenigstens nicht in demselben Kleide, und die Rückkehr bezwecken, heißt eben so viel, als bekehren wollen, was Vielen nie einfällt; denn den Verstand braucht man nicht zu bekehren, und für die Ehre der Bekehrung des Unverstandes werden sich wohl Manche bedanken. Jedoch mag Jeder hierüber seine eigene Ansicht haben, so gestehen doch wohl alle Verständigen, daß das Unglück der jetzigen Kunst darin besteht, daß sie nichts Heiliges mehr hat. Wehe aber dem, sagt ein alter indischer Weise,

Digitized by Google

wer kein Heiliges hat! Mit Zeus beginnen wir [1]), sagte der alte Grieche; mit Gott der Anfang, sagte [2]) der alte Römer; aller Anfang mit Gott, sagte der alte Deutsche, wir kennen nicht mehr diese Sprüche noch diese Gesinnung. Allerdings schweben wir auch, wie jede Zeit nicht anders kann, in einer Atmosphäre gemeinschaftlicher Ideen; allein was sind es für Ideen? Die der Vereinzelung, Zersplitterung, Panem et Circenses. Sehen wir auf die Malerei, so ist an die alte kirchliche Malerei, außer im einig gebliebenen Italien kaum mehr zu denken, die geistige Gemeinschaft der Heiligen aufgehoben, und kaum ahnt man noch, was ein Kirchenbild sein kann und muß. Dafür tritt der Einzelgeist auf in Geschichtlichem, was der Menge fremd ist, oder in Genrebildchen, die eben so wenig erheben können, als Teniers Launen oder des Holländers pissende Kuh, die allerdings ihren Werth haben, aber einen sehr untergeordneten im Reiche der Ideen, die Kunst und Menschheit fördern und begeistern. Fragen wir nach: was hat die Bildhauerkunst seit den letzten Jahrhunderten geliefert? Oertlich Merkwürdiges ausgenommen, wenig, und sie konnte nur wenig liefern; denn sie ist verwaist und hat keine Nahrung, seit ihre Mutter und Säugamme, die Kirchenbaukunst, gestorben ist. Sehen wir endlich zu, was die edle Baukunst selbst geleistet hat, so finden wir seit dem sechszehnten Jahrhundert eine Trödelbude von allerlei Geschmäcken und Ungeschmäcken, ein Oeil de boeuf und vierzehnte Ludwigs-Paläste und Palästchen, die in der Geschichte nicht zählen, aber keinen erhebenden Gemeindebau außer der Peterskirche in Rom, an welcher auch traurige Erinnerungen haften.

Wie ist also der armen Kunst wieder aufzuhelfen? Knüpft wieder an die Religion an, werden Viele sagen; aber so etwas ist leichter gesagt, ja befohlen, als gethan, besonders in unsern Tagen, wo schon die Knaben ihren Stolz darein setzen, von dem Heiligen sich los und frei zu sagen, natürlich; denn das freie

1) ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα.
2) A Jove principium.

Digitized by Google

Sparta, Athen, Rom, England, war, ist fromm, das Sklaven-Rom und Frankreich verthierte und setzte die Gottheit ab. Glückseliger Weise, werden Andere meinen, giebt es außer der Religion noch andere herzerhebende Ideen, die eine Art Religion spielen können, z. B. Vaterland, Gemeinwohl, Aufopferung für die Menschheit, und wie sonst die hübschen Ausdrücke von der Sklavenbefreiung an bis zu den Sonntagsschulen, Gefängnißvereinen, Sparkassen und Klein- und Groß-Kinderbewahranstalten lauten. Ich will nichts dagegen einwenden; denn alles das klingt recht hübsch, ist sogar oft redlich gemeint. Eins aber sage ich: in der heiligen, göttlichen Kunst (und eine andere kenne ich nicht) hilft nie das Schwatzen, nur das Machen und Können, nie das Wort, nur die That, und auch unsere kritische Zeit wird trotz allen Geredes und Geschreibsels über Kunst diese um kein Haar weiter fördern, so wie auch die gerühmten Herren aus weiland Alexandreia eben nichts leisteten, als dummes Zeug. Ich will mich durch Beispiele verständlich machen. Die neue Baukunst wurde nicht durch Kunstgeschwätz begründet; aber Michel Angelo baute nebst seinen Nachtretern Palladio, Scamozzi, Vignola, und die neue Bauweise war geschaffen, die Frankreich nebst Zuthaten dem gehorsamen Deutschland überließ. Nehmen wir die Malerei, so dachte kein Alter daran, gelehrte Abhandlungen darüber zu schreiben; aber Raphael malte, und die neue Kunst war geboren und spaltete sich in Schulen. Ueber die Tonkunst war unendliches Zeug geschrieben; aber wie früher Palästrina durch seine Papst-Marcellus-Messe die Tonkunst umschuf, so schufen auch Händel, Bach, Gluck, Mozart ihre Tondichtungen, und die neue Musik war Thatsache. Sehen wir auf die Dichtung der Deutschen, so hat es seit dem nüchternen Opitz, Morhof bis auf den belachten Gottsched und seine schweizerischen Gegner an Geschreibsel darüber bis zum Ekel nicht gefehlt; aber vergebens, die Wüste blieb Wüste. Da trat vor noch nicht einem vollen Jahrhundert Klopstock, dieser von Unverstand und Unwissenheit jetzt viel geschmähte, ehrwürdige Vaterlandsfreund und Held in die Schranken, und sein Messias und sonstiges waren Thaten, an

Digitized by Google

welchen nicht nur die Dichtung geboren ward, sondern auch die heiligen Ideen über Religion und Vaterland, und nicht nur Schiller und Göthe wurden erst jetzt möglich, sondern auch die Befreiung Deutschlands durch deutschen Geist. Was schreibt man nicht seit Jahren über den Nemesistempel, ich meine die Bühne, die in Deutschland im Schutte liegt? Und sie wird im Schutte bleiben. Eine That, wenn sie möglich ist, und das Heiligthum wird neu erstanden sein. Ueberhaupt schaue man überall sich um, und man wird es bestätigt finden, daß nur die Kunstthat fruchtet, und nicht das Kunstwort, wie auch jetzt die Kunstverderbniß durch die That feststeht, welche nie ein Wort heilen wird, aber wohl die That eines zukünftigen Genius. Und daß solche Thaten mit der Kunstrichtung auch die Gesinnungen umändern, bedarf wohl keines Beweises.

Um nun unserm Zwecke näher zu rücken, wie ist der edeln Baukunst zu helfen? Durch That, durch Bauen in anderm Geiste, der schon lange in Baiern angeregt ist. Glückseliger Weise ist für Deutschland, belehrt durch frühere Noth und Schmach, wieder vielfach der Geist der Vereinigung, der deutsche Geist, erwacht, und die Gemüther wenden sich in gemeinsamer Liebe einem Baue zu, der gewiß als ein Vertreter altvaterländischer Herrlichkeit und, worauf Alles am Ende ankommt, Gesinnung gelten kann, ich meine den Kölner Dom. Das damalige, das jetzige Deutschland, ein Meer von Gedanken, wer erschöpft es? Also zur That! Baut, und die alte Baukunst wird erstehen, und mit ihr, so Gott will, die alte Gesinnung. Legt Gedanken hinein, welche ihr wollt; denn wo Geist ist, wird man ihn fassen und haben, und der Geist wird dann neu schaffen und von selbst sich weiter fördern. Nur gebaut, und laßt den geistigen Gedanken zur That werden; denn ein edles Bauwerk kann keine schlechten Gedanken entwickeln. Baut den großen Kölner oder sonst einen großen heiligen Gemeindebau, und das Gefühl für diese Gemeinde wird allmählig ein Gemeingut, ein Gut, das mehr werth ist, als aller Mammon; denn in ihm bestehen, im Mammon zerfallen die Völker. Griechenland war seit Konstantin, ja früher gestorben;

Digitized by Google

ſeine Trümmer aber lebten, und nach anderthalb Jahrtauſenden erwachte der Tod an den Steinen; Konſtantinopel verdankte ſein Scheinleben und ſein Patriarchat (ſogar noch für die Gegenwart) nur dem Bau der Sophienkirche, und das lebendige Deutſchland ſollte nicht Fröhlicheres hoffen? Jedoch gemach; denn die freien, ja freieſten Chriſten der Börſen werden über ſolche Hoffnungen lächeln und (nur zu!) [1]) ſpötteln. Alſo ruhig in einem andern Tone weiter!

Unſere Zeit leidet, wie an Aktien-, ſo auch an Kunſtvereinen. Was letztere wirken, liegt am Tage. Sie ſind ein Nothbehelf der alten ſchönern Kunſtgemeinde und Gemeinſchaft, gleich den Akademien, die eben ſind, wie alle Akademien ſeit der Crusca ohne geiſtige Weihe, ohne geiſtigen Mittelpunkt, daher ohne Inhalt, Wirken. Ob eine thätige Dombauhütte ein beſſerer Kunſtverein, eine nützlichere und geiſtigere Akademie ſein würde, das wollen wir auf ſich beruhen laſſen, da das Mittelalter dieſe Frage ſchon beantwortet hat! Dagegen wollen wir den Blick auf zwei Schweſterkünſte der Baukunſt richten, die ſo lange geiſtig flauen werden, bis der Familienfriede wieder vermittelt iſt, auf Bildhauerkunſt und Malerkunſt. Mögen auch einige Geiſtreiche jetzt einwerfen, daß es an Bildhauern und Malern nicht fehle und eben ſo wenig an Büſten, Standbildern, Grabmälern, Porträts und dergleichen, ſo werden doch die edlern Kunſtfreunde eingeſtehen, daß es mit den beiden Künſten nicht zum beſten ausſieht, weil der heilige Geiſt fehlt und die gemeinſame Idee und der geiſtige Mittelpunkt. Wie ſind nun Bildhauerkunſt und Malerei überall entſtanden? Offenbar aus der heiligen Baukunſt, wie die Geſchichte aller Völker lehrt, und ohne Baukunſt hätte es niemals Malerei noch Bildhauerei gegeben, wie ſchon vor langen Jahren [2]) ein

1) Es giebt Leute, die der Meinung ſind: das Leben der Gegenwart werde um jeden Stein und Groſchen beſtohlen, den man an die Zukunft des Domes verwende, verſchwende. Ihr Guten, verſteht ihr, wodurch die Zukunft lebt? Nicht vom Brode allein, wie es ſchon im Evangelium heißt. Wovon denn mehr? Ei wer wird ſo anmaßend ſein, ſolche Klugheit zu belehren!

2) Reiſe mit der Armee Th. 2. S. 288.

Digitized by Google

geistreicher Schriftsteller sagte. Man blättere in der Geschichte! An und in den Tempeln von Indien, Persien, Aegypten entwickelte sich der Reichthum dieser Künste, die ursprünglich überall nur göttlichen, nicht menschlichen Zwecken dienten. In Griechenland auf Aegina und sonst war die Baukunst weit gefördert, als sich die Bildnerei erhob und später die Malerei. Ohne den Hallenbau keine Gemäldehalle zu Athen, und als das Büstenwesen aufkam, und man dem Phalerer Demetrios seine vielen Ehrenbilder errichtete und niederwarf, war Griechenland mit seiner Weihe, Kunst, Gemeinde, Freiheit, Gesinnung vernichtet. Auch in dem christlichen Kirchenbau entwickelten sich beide Künste, Malerei und Bildhauerei, und den altdeutschen Gemälden mit ihren langgestreckten, stelzenartigen Beinen kann man es noch ansehen, wie sie aus den Dombauten von den Bildsäulen an den schlanken Pfeilern [1]) sich herangebildet haben. Die alten Dombauhütten waren in Wahrheit großartige Kunstakademieen, an denen Bauleute, Bildhauer, Maler in der innigsten Geistesvereinigung arbeiteten, und oft war derselbe Mann Baumeister, Bildhauer, Maler zugleich. Was sind die jetzigen Akademieen? Kunstschulen? Wohl. Aber giebt und kann es Schulen für Gemüthesweihe geben, und besteht nicht eben darin das Wesen des Künstlers; denn das technische Handwerk, nicht aber das Geisteswerk, kann jede auch ungeweihte Natur lernen? Was sind Malerei und Bildhauerei geworden? Höchstens Zimmerschmuck, Prachtgeräthe, Einzelwerk, und sie werden sich nicht eher heben, bis sie die verlorene Mutter wiedergefunden, den Kirchenbau; denn ohne ihn sind sie bedeutungslos, Grillen- und Launenwerk. Also zur That, und am Dome gebaut! Das Beispiel der That ist auch im Guten ansteckend, wie der Befreiungskrieg lehrte; denn Gottlob der Mensch neigt auch zum Guten, und ist einmal ein deutscher Dom vollendet und wieder ins Bewußtsein des Vaterlandes gekommen, so wird sich der Kunst und Künste Geist wieder von selbst zusammenfinden, vereinen, weihen, reinigen, weiter streben. Wie solch ein deutsches

1) Fr. Schlegel Poetisches Taschenbuch 1806. S. 271.

Digitized by Google

Bauwerk auf das Volk und seine Gesinnung wirken würde, mag unerörtert bleiben; aber wenn die Künste und namentlich die Baukunst die Ehren- und Schandsäulen der Völker bei der Nachwelt sind, verlohnt es sich dann nicht schon in dieser Hinsicht, daß sich alle Edeln bemühen, ein Mal der Ehren sich zu errichten und nicht der Schmach? Wo die Kunst schmachvoll ist, wie zur Zeit der Lohensteine und Hoffmannswaldau, da ist es das Volk gewiß. Also baut das würdige Heiligthum der Kunst! Unsere Zeit vorzüglich hat eines nöthig; denn welche Heiligthümer baut und achtet sie noch? Im Gegentheile, sie freut sich des Niederreißens, und mir schwanet, als ob das auch nicht zum Guten führe. Liebte ich den Predigerton, so wäre das ein trefflicher Stoff, um weiter ausgesponnen zu werden. Aber mit Erlaubniß, auch die Prediger nützen nichts, und hätten die ersten Christen nicht durch Thaten gepredigt, wahrscheinlich sähe es um das Christenthum jetzt eben so schlecht aus, als jetzt um die christlichen Künste. Jetzt hat man eigene Ideen darüber, früher hatte man blos eine einzige gemeinsame, das ist der Unterschied zwischen geistigem Leben und Sterben. Darum baut an dem Dome, und ihr werdet die eigenen Ideen fahren lassen, die eigentlich gar nicht da sind; denn wären sie Ideen, so würden sie nicht stumm sein, wie manche Schminkekunst, sondern wie alle ächte Kunst zu jedem Herzen reden. Ob lange oder kurz gebaut wird, ist gleichgültig, nur gebaut; auch das Alterthum [1]) hatte lange und unvollendete Bauten. So lange wenigstens gebaut wird, bleiben würdige Gedanken wach, und würdige Gedanken wie würdige Menschen und Zwecke kann es nie zu viele geben. Unter allen öffentlichen Gemeindekünsten ist die Baukunst die öffentlichste und würdigste, ein steinernes Buch, was auch diejenigen lesen können, die sonst keine Bücher lesen. Darum baut am Dome! Ueberdies wird der Dombau auch zwei Künste wieder zum Leben auferwecken, Malerei und Bildhauerei und vielleicht manches Andere für's liebe deutsche Vaterland, wovon der Gegenwart nichts träumt. Ehre wird gewiß der Dom-

1) Kugler S. 175. 259.

Digitized by Google

bau bringen, und Ehre erringen die Völker immer zuerſt, dann Macht, ſo wie ſie auch zuerſt die Ehre verlieren, dann die Macht. Unſere Zeit kann die Wahrheit dieſes Satzes hoffentlich klar genug erhärten. Was iſt aber die höchſte Ehre eines Volkes? Nicht zu leben in und für den Tag, ſondern den Geiſt ſeiner Zukunft zu ſichern, und dieſe ſichert nur die Vorzeit, wie wir ſelber nur beſtehen durch unſere Väter und Vorväter. Doch ich will abbrechen, um nicht in neue Bahnen geworfen zu werden.

Solche Hoffnungen knüpfe ich an den Dombau, aus ſolchen Geſinnungen heraus habe ich geſchrieben und den Staub der Vergangenheit durchwühlt. Allein welcher Sterbliche hebt den Schleier der Zukunft? Im Geiſte ſehe ich den Kölner Dom, ja nach ihm viele andere Dome in ihrer Vollendung mit ihren Nachwirkungen; allein wird ſie ein Auge in der Wirklichkeit ſchauen? Dieſer Gedanke ſtimmt faſt zur Trauer. Zwar wüßte ich einen Helfer, der allein das Werk vollenden könnte; allein nicht jeder Arm iſt ein Titanenarm, der an den Himmel reicht, und meiner iſt kurz genug. Wird der gute Geiſt in Zukunft bleiben und wachſen? In wunderlichem Kampfe gährt die Zeit, Ormuzd und Ahriman, wie der lichte Parſe ſagen würde, ringen um die Herrſchaft, die Vorzeit ſteht gewappnet und die Gegenwart, wer wird Sieger ſein? Der die Zukunft kennt, der weiß es; mir aber bleibt nur der Wunſch des alten Aiſchylos [1]) übrig, der alſo lautet: das Gute ſiege!

Dein

Kreuſer.

1) Agamemnon. τὸ δ' εὖ νικάτω!

Digitized by Google

Beilagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beilage A.

In den Act. Mediolens. befinden ſich vielfache Verordnungen über den Kirchenbau z. B. im Concil. Provincial. IV. p. 98. Die Titel ſind: nova ecclesia quomodo aedificanda, Crucifixi imago, Porticus, fenestrae, labrum, sacrarium, suggestus, lampas, altare, indumenta altarium, sepulcra etc. Ebenſo iſt auch die Sache p. 466 sqq. im zweiten Buche der Instructionum fabricae et supellectilis ecclesiasticae ausgeführt, wo de situ, vicinitate, area, amplitudine, forma instár crucis, atrio (porticu, vestibulo), tecto, pavimento, ostiis, fenestris, scala et gradibus, capella majori, altare majori, gradibus altaris majoris, choro, tabernaculo, capellis et altaribus minoribus etc. bis ins Einzelſte Rechenſchaft abgelegt wird. Endlich wird derſelbe Stoff behandelt in Decreta Generalia Visitatoris Apostolici in Synodo Dioecesana Mediolanensi V. p. 382. Wir wollen daraus eine Probe mittheilen. Nach der Vorrede wird alſo begonnen:

Sacer Fons.

Non baptizetur in iis Ecclesiis, in quibus sacer fons nullus est. Sex vero mensium spatio transacto a Decretorum horum editione, non baptizetur in iis sacris fontibus, qui infra notata sigillatim descripta non habebunt: sed ad viciniorem Ecclesiam ejusdem Portae vel Regionis in urbe, Plebis autem in Dioecesi infantes deferentur ad baptizandum, in qua Ecclesia Fons ipse ad eam formam erit redactus: Quodsi nullus in ipsa Plebe, aut Regione urbis ejusmodi Fons reperiatur (ab eadem Plebe, aut Regione, nisi aliter aliquando Reverendissimo Archiepiscopo videbitur, non recedendo), in eo Fonte interea baptizetur, qui Vicarii Foranei in Dioecesi, in urbe vero Praefecti Portae, vel alterius ad id electi a Reverendissimo Archiepiscopo judicio, plura ac potiora habebat ex requisitis.

Digitized by Google

Quae quidem haec sunt:

1. Petra, non lateritia, sed e marmore constans, vel e solido lapide: si qua vero ejusmodi Petra reperietur, quae tuta non sit, et aqua effluat, vas in ea ramneum stannatum ponatur, quod ejusdem magnitudinis sit ac Petra ipsa; eamque strictim undique et apte tangat, eique conjunctim adhaereat: atque id, donec petra alia tuta comparetur; quod erit curandum, ut quam primum fiat.

2. Operimentum, quod Ciborium appellatur. Atque id quidem quacunque forma sit, locum aptum habeat ad sancta alia, atque alias res ad baptizandum necessarias commode asservandas.

3. Tabella intra Ciborium ac Fontem ipsum collocata, Fontis ipsius ostium claudens: quae quidem Tabella in iis tantummodo Baptisteriis desiderabitur, quae lapide adeo magno constabunt, ut licet ejus medietas a Tabellae ipsius parte, quae immobilis est, occupetur, satis tamen abunde locus relinquatur ad infantis caput immergendum.

4. Conopaeum, quo Ciborium ipsum apte tegatur.

5. Septum, quod si per facultates, Reverendissimi Archiepiscopi, vel ejus cui id muneris ipse dederit, judicio, ferreum vel lapideum esse non poterit, ejusdem scripta facultate ligneum construatur.

6. Tegmen, ubi Baptisterium extra Nicciam sit, vel Capellam fornicatam, quod quidem tegmen ex asseribus etiam poterit constare, vel tela decenter picta.

Verum in parietis concavitate ad hemicycli speciem (quae Niccia, ut supra vulgo dicitur) vel in Capella Baptisterium ipsum multo decentius consistet: quam Nicciam, seu Capellam qui se obligarint constructuros, anni etiam illis terminus a Reverendissimo Archiepiscopo concedi possit.

7. Sacrarium, quod omnino juxta ipsum Fontem sit in pariete excavatum; vel in columella juxta ipsum fontem erecta, ut eodem septo planè, et Fons ipse, et Sacrarium concludatur.

8. Pictura in pariete Sancti Joannis Christum Dominum baptizantis; eo ornatior atque decentior, quò erit ecclesia ipsa insignior.

Collocatus ipse Fons sacer sit à sinistris in Ecclesiae ingressu.

Verùm tractatur de ea re accuratiùs in libello, quem confecit Illustriss. Ordinarius ex Concilio Provincialis Decreto, de rebus Ecclesiae materialibus: ad quorum exactam formam Baptisteria ipsa omnia erunt utique redigenda: Atque ut id facilius etiam intelligatur et habeat unus quisque unde sibi exemplum sumat; ponatur ad earum instructionum praescriptum fontis ipsius exemplar in Cathedralis Ecclesiae Sacristia.

Ac in Plebibus quidem, et aliis insignibus Ecclesiis (ut par est) multò ornatior et celebriori etiam forma quam in caeteris, Fons ipse desiderabitur, curetur autem ut tam Baptisterii, quàm Sacrarii am-

Digitized by Google

plioris antiqua forma (cujus nunc aliqua alicubi apparent vestigia) retineatur, ac restituatur.

In Ecclesiis autem Dioecesis hujus, quae ritu Romano utuntur, pari ratione procedatur: sed Tabella illa ostium Fontis claudens, in his planè requiritur: si quidem in his per infusionem non per immersionem baptizatur. Sacrarii autem forma non erit eadem; sed ea pro Ecclesiarum conditione demonstratur, in generalibus Instructionibus suprascriptis.

Praeter Sacrarium ipsum sacro Fonti adjunctum alterum etiam in Parochialibus Ecclesiis atque etiam in Collegiatis, et caeteris omnibus, in quibus frequenter solet celebrari, erit construendum juxta Generales ipsas Instructiones.

Antiqua Sacraria, quae ad formam praescriptam non sunt, vel ad eam formam redigantur, vel omnino tollantur.

Vascula pro sanctis oleis.

De forma vasculorum pro Sanctis Oleis et Sale, et de Cutulis, et Bursis pro eorum custodia tractatur item abundè in Instructionibus suprascriptis: Verùm ponatur materiale eorum vasculorum itidem exemplar in Cathedralis ipsius Ecclesiae Sacristia.

Vasculum Olei infirmorum alibi non teneatur quàm in Ecclesia fenestellà ad praescriptum Concilii Provincialis III. constructa.

Quibus verò ex eodem Concilio aliquando domi habere ipsum Sanctum oleum permittitur, fenestellam ipsi loco decenti in eadem domo construant, ut in honore custodiatur.

Alia Vascula in ipso Sacri Fontis Ciborio, ut supra dictum est, erunt asservanda cum Sale.

Altare.

Altare unumquodque esse debet hujusmodi necessariò.

Lapideum, vel saltem lateritium, ita exstructum aut reconcinnatum, ut fenestella foramenve nulla ex parte relinquatur, ubi quidquam asservari possit aut recondi, nisi forte reliquiae Sanctorum sint, sed si columellis erit suffultum, neque in eo quidquam subtus ponatur.

Altitudinis a Scabello ligneo vel Bradella cubitis duobus unciis octo sit; longitudinis vero utique ad minus cubitis quatuor, latitudinis item saltem cubitis duobus.

Haec autem habeat omninò

1. Jconam, vel saltem picturam in parietc.
2. Crucem.
3. Candelabra saltem duo.
4. Cartulam cum secretis è regione positam Sacerdotis celebrantis.
5. Petram sacratam (si mensa ipsa consecrata non sit) mensae ipsius medio aptè insertam.

Digitized by Google

Mensae autem unicuique non consecratae tabula lignea superponatur, quae mensam ipsam totam contegat in eaque sacrata Petra inserta sit; consecrata verò Mensa tela cerata cooperiatur, quae totam ipsam Mensam tegat, etiam si ex parte lateritia sit.

Petrae ipsae sacratae ad annum permittuntur, quae longitudinis unciarum: xiiij latitudinis verò x saltem sint, quae vero longitudinis xvj paulò verò majoris latitudinis erunt, ad biennium; quae autem xviij longitudine, latitudine autem paulò item majores erunt, ad triennium, sed transacto triennio permittitur nulla; quae praescriptae magnitudines unciarum scilicet viginti in longitudine, sexdecim in latitudine non reperietur; praeter capsae cui inserta erit, dimensionem.

Quae minores sunt prima tolerata mensura frangantur statim, reliquiis quae in eis invenientur honestè asservatis etc. etc.

Sacristia.

Haec habeat Sacristia unaquaeque.

Armarium vel vestiarium ad Paramenta conservanda, ipsa vero Paramenta ejusmodi, quae juxta Instructiones generales a Reverendissimo Archiepiscopo ex Decreto Provincialis Concilii confectas pro Ecclesiae, aut Capellae atque etiam altarium facultate requiruntur.

Idem dicitur de Missalibus de Calicibus cooperiendis et sacculo pro iis reponendis, Corporalibus, Purificatoriis; quae omnia ad praescriptam eisdem Regulis formam et mensuram sint, neque Vas desit ad ea lavanda ramneum stannatum: sed ex Aurichalco, ubi facultates suppetunt; neque item pelviculae et Urceoli desiderentur: non adhibeantur autem in sacrificio urceoli argentei vel ex alia materia, ut apparare extra clare non possit aquae et vini color. Non desint item in Parochialibus Thuribulum cum Navicula, et Cochleari, et Situlus pro aqua benedicta cum Aspersorio, et Pocula vitrea ad dandam Purificationem, quae nullo modo detur calice.

Oratorium separato, quantum fieri poterit loco positum, atque disjuncto, in quo possit sacerdos in solitudine se colligere et orare; ut dicetur inferius cum de ipsis Sacerdotibus, et Missa agetur. Ad ipsum vero Oratorium in pariete Orationes ad id propriae affixae sint.

Labellum cum Manutergio appenso ad manus abluendas et abstergendas ante et post Missae celebrationem.

Cartulam cum Orationibus sacro unicuique indumento accommodatis; quas attente recitet Sacerdos cum sacras ipsas vestes induit et exuit. Tabellam appensam in pariete cum descriptis oneribus Missarum et Annualium omnium, quae illi incumbunt Ecclesiae: et quo die unumquodque erit persolvendum.

Librum pro Missis annotandis, ad praescriptam regulam, ut in singulos dies celebrantur.

Digitized by Google

Silentii nomen appensum magnis literis; quod servetur utique, omissis verbis omnibus, quae necessario eo in loco proferenda non sunt; quod re ipsa omnino praestetur.

Ligneum ostium (ubi id commode fieri poterit) extrinsecus communi ostio appositum, quod pondere appenso, ex se ipso pessulo claudatur; fenestellamque habeat, clatris ferreis septam, unde laici homines possint, si quid velint, e Sacristia quaerere; quibus laicis eo patere ingressus nisi urgenti necessitate non debebit.

Ubi vero ostium ipsum extrinsecus fieri non poterit, fenestella ipsa omnino aperiatur ad praescriptam formam in communi ostio. Decebit autem, ut in Sacristia insignium praesertim Ecclesiarum, si tapetia desint; crata lignea pavimento ipsi superponatur, in qua Sacerdos stans sacras vestes indnat.

Hostiae a laïco homine nullo conficiantur.

Ubi in visitatione locus Sacristiae constructioni expresse assignatus non est priusquam ea aedificetur, forma accipiatur a Reverendissimo Archiepiscopo.

Tabernaculum ligneum pro Sanctissimo Sacramento conservando.

Panno serico ab intus ornatum sit.

Conopaeo decenti pro Ecclesiarum facultate contectum.

Bene, ac tuto clausum: cujus clavis a nemine, quam a Rectore teneatur.

Ita aptatum, ut ex eo possit Sanctissima ipsa Eucharistia commodè extrahi, neque super Altare propterea ascendendum sit.

Vacuum a Reliquiis, vasculo Olei infirmorum, atque etiam inani vase; ut omnino nihil aliud ibi conservetur, quam Sanctissima Eucharistia. Decebit autem, ut lampas è regione non è latere praeluceat.

Antiquae custodiae in pariete Sanctissimi Sacramenti penitus amoveantur; vel signo omnino deleto in alios usus adhibeantur, ut Reliquiarum, aut Olei infirmorum ad praescriptam formam aptatae.

Tabernaculum pro faciendis Processionibus.

Claro vitro undique circumdatum sit.

Lunulam habeat, in qua Sanctissima Eucharistia inseritur, hujusmodi, ut possit commodè aperiri et fragmenta colligi, si qua fortè ibi relicta sint.

Ipsa autem Lunula, et Basis, et Scutulus saltem ex argento constet.

Ponatur vero in ipsa itidem Cathedralis Ecclesiae Sacristia Lunulae hujus materialis forma.

Pixis.

A Tabernaculo supradicto disjunctiva sit, et ad formam conflata, ex argento inaurata; quae forma itidem ponatur in eadem Cathedralis Ecclesiae Sacristia.

Digitized by Google

Duas Pixides unaquaeque Parochialis Ecclesia saltem habeat, alteram majoris formae pro communione generali, alteram minoris formae pro Sanctissimo Sacramento ad infirmos deferendo.

Pro qua Pixide ad infirmos ipsos deferenda, Bursa a Parochio unoquoque per Dioecesim habeatur ornamentissima, cùm opus fuerit, adhibenda.

Reliquiarium.

Reliquiae in honore conserventur in Ecclesia Reliquiario pro Ecclesiarum facultatibus et dignitate constructo, ad formam generalibus instructionibus demonstratam.

Sanctiss. Crucifixi Imago.

Ecclesia nulla sit, quae Sanctiss. Crucifixi imaginem sculptam non habeat, loco conspicuo inter Altare majus et populum, sed eo ornatiorem, quò Ecclesia ipsa erit insignior.

Confessionale.

Parochialis unaquaeque Ecclesia, item singula Parochiali annexa, in qua audiri Confessiones soleant, Confessionale unum saltem habeat, duo verò, quae ultra quadringentas animas curat.

Ecclesiae verò etiam non Parochiales, tam saeculares, quàm Regulares, quae plures confessarios habere consueverunt, tot confessionalia habeant, quot Confessarios.

Confessionalis ipsius perfecta forma in Cathedrali Ecclesia poterit cognosci; ad quam unusquisque suum redigat, in Urbe trium mensium ad summum spatio, in Dioecesi verò sex; qui terminus possit a Reverendissimo Archiepiscopo protrahi ad tres menses in pauperibus Dioecesis Ecclesiis.

In ipso Confessionali affixa itidem sit Bulla in Coena Domini, vel ejus transsumptus, Notula Casuum reservatorum Reverendissimo Archiepiscopo; Forma absolutionis; et Orationes quaedam piae ad id impressae; quae omnia in iisdem Cathedralis Ecclesiae Confessionalibus conspicientur.

Eo termino transacto, qui mulierum confessiones in Ecclesia audierit, etiam si Regularis sit, non constitutis ad eam formam Confessionalibus vel saltem non habentibus, quae in eis potissima sunt, ut asseres et laminam, Confessarium a foemina honestè ac tutò judicio Reverendissimi Archiepiscopi dividentes, à Confessarii munere ipso facto suspensus sit, quoad usque Reverendissimo Archiepiscopo videbitur.

Idem sancitur, si quis in his Confessionalibus mulieres audiendo, eas genuflexas habuerit è conspectu sedis suae, non loco à latere poenitenti constituto. Confessionale autem ipsum loco aperto atque

Digitized by Google

conspicuo sit in omnium oculis collatum, ut et Confessariis, et confitens possit ab unoquoque facilè conspici.

Vas pro aqua benedicta.

In Ecclesia sit, non extra.

In ingressu Ecclesiae, et ad Portam unamquamque à dextris, non à sinistris introeuntium. Marmore constet, vel petra solida non lateritia. Columella, vel alia Base suffultum sit.

Aspersorium decens habeat appensum, non ex spongia, sed è setis confectum.

Fenestrae.

Nulla permittatur fenestra, ex qua foris stans

Missam quis possit videre, sed inaedificentur omnes duorum ad summum mensium spatio; alioquin Ecclesiae ipsae interdicantur, donec id praestitum sit.

Fenestrae omnes vitro, vel saltem tela contectae sint atque etiam clatratae, praesertim in Paroehialibus, nisi altae admodum sint. Opportunum autem videretur, ut rete etiam ramni, vel saltem fili essent contextae, ne in Ecclesiam possent aves intrare, et nidos construere; quos nidos nihilominus amoveat statim Rector, sub poena scutorum sex sodalitati Sanctissimi Sacramenti applicandorum.

Sepulcra.

Marmore, vel petra solida contecta sint duplici, vel saltem unica, ita aptè utique atque eompressè, ut inde malus odor exire nullo modo possit: atque id trium ad summum mensium spatio: quo termino transaeto Sepulera omnia, in quibus id non erit praestitum, humo impleantur, adaequato solo et nullus in illis amplius sepeliatur. In posterum verò nulla in Ecclesiis Sepulcra aedificentur, nisi ostium illarum duplici petra obstruatur, octo inter se unciis distante; et humus inter utramque petram ponatur, quo tutior a foetore reddatur Ecclesia.

Petra autem ipsa ostii aequalis undequaque sit, neque figuram ullam, aut insculptas literas, vel aliud quidquam habeat, quod superemineat ac superstet.

Sepulcrorum ipsorum in posterum aedificandorum ostium longè absit ab Altaris Scabello ligneo, vel Bradella, cubitis ad minus tribus. Sepulera verò ipsa ad Scabellum ligneum non pertingant.

Verum curetur omni ratione, ut antiquus, ac probatissimus mos sepeliendi in Coemeteriis in usum revocetur: neque sepulera nova in Eeclesiis aedificentur absque licentia in scriptis obtenta à Reverendissimo Archiepiseopo: In Regularium verò Ecclesiis, saltem à Reverendo Patre Provinciali: qui ejusmodi licentiam dare non possit, nisi ea Sepulcra ad praescriptam formam construantur.

Digitized by Google

Coemiteria.

Tuto clausa sint coemiteria omnia, et in eorum ingressu crata ferrea, vel saltem lignea apponatur, ut in ea bruti impediatur accessus, quod si ratio posset iniri, ut etiam canes arcerentur, praeclarè actum videretur.

Vites, arboresque omnes fructiferae è Coemiteriis omnibus exstirpentur, atque benè illa purgentur; idque fiat duorum ad summum mensium spatio, sub poena Rectori ipsi Reverendissimi Archiepiscopi arbitrio etc. etc.

Beilage B.

In nomine Sanctae et individuae trinitatis. Notum sit omnibus Sanctae Dei Ecclesiae Christique fidelibus tam posteris quam modernis, qualiter ego Fridericus pro avunculi mei Rufridi nec non et filii mei carissimi Aufridi, mea etiam et conjugis meae memoria praedium me hereditario jure possessum in loco Werstine et Elbeno cum omnibus appendiciis suis, X mancipiis, aquis, pratis, pascuis et silvis, exceptis XVIII jornalibus, ad altare Sanctae Mariae *in paradiso* relegavi, ea videlicet ratione, ut nullus archiepiscopus, praepositus vel decanus praesumat illud fratribus ejusdem loci abalienare, sed pro traditione petitioneque mea fratrum singularis sit Elemosina, ut in eorum sit arbitrio, cui praefati praedii committatur procuratio. Et ut haec traditio rata et inconvulsa permaneat, cartam hanc conscribi feci atque a venerabili Archiepiscopo Annone ejusdem loci *constructore* optinui, ut sigilli impressione et banni sui auctoritate roboraretur. Si quis autem nefario ausu hoc infringere praesumpserit, odium dei atque ejus genitricis incurrat et a regno dei alienus fiat, et cum malis in aeterni supplicii concrematione deputetur, quod ut testimonio firmius sit, actum est anno dominicae incarnationis MLXII, ordinationis vero Domini Annonis Archiepiscopi VI, praeposito ibidem Suizone, decano Hezelino, testibus adhibitis Lothario advocato et aliis quam pluribus. Die alte Schreibart e ſtatt ae, Abkürzungen u. ſ. w. habe ich nach jetziger Schreibweiſe umgeändert.

Digitized by Google

Beilage C.

Separatio jurium et redituum praeposituraе Ecclesiae b. Mariae ad Gradus. A. 1282.

Walramus praepositus, Pelegrinus decanus totumque Capitulum Sanctae Mariae ad Gradus in Colonia. Universis praesentes literas inspecturis cognoscere veritatem. Paci et tranquillitati oportuna deliberatione praemissa praevia sollicitudine diligenti volentes intendere obtenta licentia et auctoritati Reverendi Patris et domini nostri domini Sigfridi Coloniensis Archiepiscopi ac consensu Ven. virorum decani et Capituli Ecclesiae Coloniensis accedente, Canonicis etiam Ecclesiae nostrae praedictae specialiter, ut est moris, ad hoc evocatis in Capitulo congregalis praesentibus et consentientibus infra scriptam ordinationem super certis reditibus de bonis et possessionibus ipsius Ecclesiae nostrae communibus praepositurae dictae Ecclesiae nostrae perpetuo annectendis nec non specialiter et divisim assignandis et deputandis, quibus nos praepositus praedictus et successores nostri in dicta praepositura ita simus contenti, quod ad reditus, possessiones et bona alia quaecunque ecclesiastica et spiritualia, temporalia et saecularia Ecclesiae nostrae praedictae manus in posterum non extendamus, et administratio bonorum ecclesiae nostrae praedictae deinceps penes decanum et Capitulum resideat, necessitate et utilitate ecclesiae nostrae praedictae diligentius perpensatis, concordi et unanimi consensu duximus faciendam, ut sic omnibus discretis, divisis et separatis altercationis alicujus occasio, quam plerumque materia communionis excitare consuevit, inter nos ullatenus relinquatur. Ordinationis autem praefatae tenor talis est: Curtis de Gotzenkirghen cum omnibus suis attinentiis, juribus et jure patronatus ecclesiae ibidem in posterum ad solum praepositum et praepositurам ecclesiae nostrae pertinebit libere et absolute, ita quod nullum de caetero servitium aliquod vel pensionem praestabit alicui, vel solvere tenebitur de eadem, nec ipse praepositus vel successores sui in dicta praepositura dictam curtem cum suis redditibus et juribus militi vel alicui potenti, per quem ecclesiae nostrae conditio posset fieri deterior, concedet. Idem ipse praepositus habebit triticum decimae de Palmersheim, de quo consuevit habere triginta maldra claustralis mensurae pacti. Item habebit triticum in Meckenheim, quod dicitur Sugweise, de quo consuevit habere sex maldra tritici claustralis mensurae. Item triticum in villa Elveke, quod dicitur vulgariter triticum praepositi, de quo consuevit habere viginti maldra. Item ipse praepositus habebit decimam in Garzwilre. Item habebit decimam in Schidrige, de quo consuevit habere quadraginta quatuor maldra tritici coloniensis mensurae. Item ipse

Digitized by Google

praepositus, qui est vel erit pro tempore habebit fructus et redditus praebendae suae in ecclesia nostra et praesentiam, eum ipsum praesentem esse contigerit in civitate coloniensi. Item ipse praepositus optinebit decanatum suum ruralem in pago tulpetensi. Item ipse praepositus de caetero concedet obedientias ecclesiae nostrae, quae infra secuntur, Canonicis ecclesiae nostrae, prout hactenus est consuetum, quando ipsas vacare contigerit, videlicet in Swelme. Item in Raldenburne. Item in Duthlo. Item in Seyndorp. Item officium in Luppe. Item in Muge. Item obedientiam in Vernich, quam dominus Conradus de Weterge Concanonicus noster nunc tenet. Item ipse praepositus praesentabit ad Ecclesias suas, quando eas vacare contigerit, juxta consuetudinem antiquam super hoc observatam. Item ipse praepositus conferet officium thesaurariae et praebendam *lapicidae* in ecclesia nostra, quam nunc tenet Henricus dictus dode. Item habebit omnes Vasallos ecclesiae nostrae ab antiquo ad praeposituram spectantes. Item praepositus pro tempore existens Canonicos electos et de novo creatos in nostra ecclesia praebendis suis investiet et eas porriget, sicut hoc fuit hactenus consuetum. Insuper est ordinatum et concordatum, quod in caeteris curtibus, possessionibus, vineis, officiis, pensionibus, Censibus, Waringis cum suis pertinentiis, redditibus, villis, hominibus, praediis, juribus, jurisdictionibus, villicationibus, nemoribus, pratis, pascuis, terris arabilibus, piscaturis, molendinis et emergentiis eorundem ac in omnibus aliis bonis quibuscunque mobilibus et immobilibus, spiritualibus et ecclesiasticis, mundanis et temporalibus, praesentibus et futuris, prout ad ipsum praepositum et praeposituram, nec non decanum et Capitulum ecclesiae nostrae praedictae communiter vel divisim pertinuerunt vel pertinere noscuntur vel possunt in futurum, soli decanus et Capitulum ex nunc et antea habebunt plenam et liberam amministrationem, ordinationem et dispositionem omni jure, quo ea praepositus et praedecessores sui in dicta praepositura habet seu hactenus habuerunt vel habere possent in futurum, ita quod jurisdictionem in ipsis habeant per se administrando vel per alios scultetos et officiatos suos, prout sibi visum fuerit expedire, ponendo, instituendo et destituendo eosdem scultetos et officiatos, et de universis scultetis et officiis disponendo, praeposito super his non vocato, nec in aliquo requisito. Nec praepositus etiam, qui est vel erit pro tempore, de Curtibus, redditibus, obventionibus, officiis praemissis et bonis aliis quibuscunque ad eandem ecclesiam nostram nunc vel in futurum spectantibus se intromittet, his duntaxat exceptis, quae eidem praeposito et successoribus ejusdem in dicta praepositura specialiter sunt assignata, deputata et annexa, ut est praedictum. Item est ordinatum et concordatum, quod quicunque fuerit electus vel quacunque autoritate promotus in praepositum, decanum, scolasticum seu Canonicum ecclesiae Sanctae Mariae praedictae, antequam pos-

Digitized by Google

sessionem praepositurae, decanatus, scolastriae et Canonicatus adipiscatur, et priusquam a Capitulo admittatur ad praemissa, fide praestita corporali tactis sacrosanctis promittat ordinationem hujusmodi in omni sui forma, prout superius est expressa, inviolabiter observare, nec contra eam venire quoquomodo. Nos etiam Walramus praepositus praedictus pro nobis et successoribus nostris in dicta praepositura, nos etiam decanus et Capitulum praedicti praemissa omnia et singula vera esse recognoscentes et firmiter nos obligantes ad observantiam omnium et singulorum praemissorum omni dolo et fraude penitus exclusis, fide super hoc praestita corporali sigilla nostra praesentibus in testimonium perpetuae firmitatis duximus apponenda, et nos Sifridus dei gratia sanctae Coloniensis ecclesiae Archiepiscopus Ytaliae Archicancellarius super hys inquisitione diligenti praehabita, quia invenimus id, quod per praedictos praepositum decanum et Capitulum ecclesiae Sanctae Mariae ad gradus praedictae factum est in hac parte in utilitatem dictae ecclesiae cedere multiplicem et profectum, ratum habentes et gratum et eisdem consensum et auctoritatem accommodantes, ea ex certa nostra scientia auctoritate praesentium confirmamus, sigillum nostrum in testimonium consensus, auctoritatis et confirmationis ex certa nostra scientia factae praesentibus apponi facientes. Praecipiendo praemissam ordinationem in omni sui forma, prout superius est expressa, sub interminatione anathematis inviolabiter observari. Nos etiam Capitulum Coloniense in testimonium nostri consensus sigillum nostrum apposuimus huic scripto. Ordinatum et actum in Vigilia annuntiationis beatae Mariae Virginis anno Domini MCC octuagesimo secundo.

Beilage D.

In nomine sanctae et individuae trinitatis. Theodoricus, Dei gratia Sanctae Coloniensis Ecclesiae Archiepiscopus, universis Christi fidelibus tam praesentibus quam futuris in perpetuum. Dum venerabilium patrum praedecessorum nostrorum gesta recolimus, pios ac *sollicitos* Ecclesiarum *plantatores* eos fuisse invenimus, inter quos beatus Anno sanctae memoriae Coloniensis Archiepiscopus praedecessor noster Ecclesiam beatae Virginis Mariae ad gradus *nec non* et *alias* Ecclesias ad honorem Dei ab initio fundavit et largis praediorum beneficiis copiose ditavit, sucessoribus tamen suis magis magisque ampliandas ac ditandas eas reliquit. Nos igitur ipsius vestigia divina favente clementia, in quantum Dominus permiserit,

Digitized by Google

sequi volentes factum nobilis viri Theodorici Comitis de Clivo, qui forestarium suum in nemore Caldenburne et Rulingeswerde (ſo ſteht in einer andern Urkunde deutlicher geſchrieben), quod in vulgari Wiltban dicitur, Ecclesiae beatae Mariae ad gradus cum omni jure et integritate ad succidendum et colendum ad omnem utilitatem et voluntatem Ecclesiae contulit, approbantes, et ne ab ejusdem Comitis successoribus vel alicujus simulatione turbari possit, confirmantes decimam novalium eorundem in Kaldenburne, quae libere nostra fuit, et absolute praedictae Ecclesiae beatae Mariae ad gradus, ut memoria nostra ibidem habeatur, perpetuo contulimus. Ecclesia vero eandem decimam de consensu nostro in augmentum praepositurae destinavit, ita quod praepositus Ecclesiae percipiet, ut debita fratribus stipendia plenius valeat amministrare. Ut autem hoc factum nostrum perpetuo ratum maneat et inconvulsum, praesentem paginam conscribi es sigilli nostri munimine fecimus roborari. Nomina autem testium qui huic concessioni nostrae intererant, haec sunt: etc. etc. Data per manum Godefridi Capellarii anno dominicae incarnationis MCCIX. pont. nostri anno secundo.

Beilage E.

a.

Albertus Dei gratia Ratisponensis Episcopus. Universis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis aeternam in Christo salutem. Cum ex *officii* nostri *debito* decorem domus Domini diligere teneamur et ad opera charitatis mentes fidelium excitare, ad preces Venerabilis fratris Conradi Coloniensis Archiepiscopi, qui Ecclesiam Sancti Cuniberti Coloniae de novo constructam consecravit, omnibus qui illuc in diebus dedicationum causa devotionis accesserint, de praedicti fratris consensu praeter indulgenciam ipsius archiepiscopi eidem ecclesiae concessam singulis annis concedimus indulgenciam unius anni et unam carenam in perpetuum tradita nobis a Domino potestate. Datum Coloniae Anno Domini millesimo ducentesimo quadragesimo septimo, mense Octobr.

b.

Arnoldus Dei gratia Episcopus Semigalliae. Universis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis aeternam in Christo salutem. Cum ex officii nostri debito decorem domus Domini diligere teneamur et ad opera caritatis mentes fidelium excitare, ad preces Venerabilis Domini Conradi Coloniensis Archiepiscopi, qui ecclesiam Sti. Cuniberti Col. de novo constructam nostro accedente ministerio

Digitized by Google

consecravit, omnibus, qui illuc in diebus dedicationum causa devotionis accesserint de praedicti Domini consensu praeter indulgentiam ipsius Archiepiscopi eidem ecclesiae concessam concedimus indulgentiam unius anni et unam carenam in perpetuum, tradita nobis a Domino potestate. Datum Col. anno Domini millesimo ducentesimo quadragesimo septimo mense octobr.

c.

Arnoldus Dei gratia Trevirorum Archiepiscopus. Universis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis aeternam in Christo salutem. Cum ex officii nostri debito decorem domus Domini diligere teneamur et ad opera caritatis mentes fidelium excitare, omnibus qui ad Ecclesiam Sti. Cuniberti Colon. de novo constructam et consecratam, quam speciali favore amplectimur, cum in ea jus Canoniae et perpetuum vicarium habeamus, in diebus dedicationum causa devotionis accesserint, de consensu Venerabilis fratris Conradi Coloniensis Archiepiscopi praeter indulgentiam ipsius eidem ecclesiae concessam, concedimus indulgentiam unius anni et unam carenam in perpetuum tradita nobis a domino potestate. Datum anno domini millesimo ducentesimo quadragesimo octavo mense Aprili.

d.

Frater Hugo miseratione divina titulo Stae. Sabinae presbyter Cardinalis, apostolicae sedis legatus dilectis filiis Praeposito, Decano et Capitulo Ecclesiae Sti. Cuniberti Coloniensis Salutem in Domino. Licet is de cujus munere venit, ut sibi a fidelibus digne et laudabiliter serviatur, de habundantia pietatis suae, quae merita supplicum excedit et vota, bene servientibus multo majora retribuat, quam valeant promereri, volentes tamen nihilominus populum domino reddere acceptabilem, Christi fideles ad complacendum ei quibusdam illectivis muneribus indulgentiis scilicet et remissionibus invitamus, ut exinde reddantur divinae graciae aptiores. Cupientes igitur, ut Ecclesia vestra congruis honoribus frequentetur, omnibus Christi fidelibus, qui ad eam in dedicatione ipsius nec non in Sanctorum Clementis et Ewaldorum martyrum et Cuniberti confessoris festivitatibus, in quorum honore praedicta Ecclesia est fundata, causa devotionis accesserint, quadraginta annos de injuncta sibi poenitentia misericorditer relaxamus. Datum Coloniae IIII. Id. novembris pontificatus domini Innocentii pp. IIII. anno nono.

Der Abſchreiber der Urkunde fügte die Bemerkung hinzu:

Innocentii IV. papae annus IX. in novembri incidit in annum 1251, nam in papam electus est anno 1243 exeunte Junio.

Digitized by Google

Beilage F.

Sifridus Dei gratia Maguntinensis, Arnoldus Trevirensis, Gerardus Bremensis, Archiepiscopi, Engelbertus Osnabrugensis, Rutgerus Tullensis, Episcopi, Hermannus Ildesemensis, Henricus Leodiensis, Otto Monasteriensis, *Simon Padeburnensis* et Johannes Virdunensis Electi, Universis Christi fidelibus praesentes literas inspecturis aeternam in Christo salutem. Cum ex officii nostri debito decorem domus Domini diligere teneamur, et ad opera caritatis mentes fidelium excitare, ad preces venerabilis fratris Conradi Coloniensis Archiepiscopi, qui Ecclesiam Sancti Cuniberti Coloniensis de novo constructam consecravit, omnibus qui illuc in diebus dedicationum causa devotionis accesserint, de praedicti fratris consensu praeter indulgentiam ipsius Archiepiscopi eidem ecclesiae concessam singuli nostrum concedimus indulgentiam unius anni et unam carenam in perpetuum tradita nobis a Domino potestate. Datum anno millesimo ducentesimo quadragesimo septimo apud Worine Coloniensis dioecesis in Crastino duorum Ewaldorum Martyrum.

Beilage G.

Zeichenſprache der Mönche aus Martene de antiquis Ecclesiae ritibus. Venetiis 1783. Tom. 3. p. 290. nach dem Kloſterbuche S. Victoris Parisiis.

De locutione per signa.

§. 1. De his, quae ad divinum maxime pertinent officium. Pro signo generali libri extende manum et move sicut folium moveri solet. Pro signo missalis generali signo praemisso hoc adde, ut facias signum crucis. Pro signo textus evangelii hoc adde, ut in fronte facias signum crucis. Pro signo epistolaris hoc adde, ut in pectore facias signum crucis. Pro signo lectionis manui vel in pectore digitum impinge et paullulum attractum ita fac resilire, quasi qui ceram a candela legentis super folium labefactatam labore unguium expungit. Pro signo responsorii articulo indicis pollicem suppone, et ita fac eum resilire. Pro signo antiphonae vel versus responsorii articulo minimi digiti pollicem suppone, et ita fac resilire. Pro signo Alleluja leva manum ad summitates digitorum inflexas quasi ad volandum move propter angelos, quia eorum cantus dicitur. Pro signo sequentiae leva manum inclinatam, et a pectore eam amovendo inverte, ita ut quod prius erat sursum sit deorsum.

Digitized by Google

Pro signo tractus trahe manum per ventrem de deorsum, quod longum significat, et contra os applica manum, quod cantum significat. Pro signo libri, in quo legitur ad nocturnas, praemisso generali signo et libri et lectionis adde, ut manum ponas ad maxillam. Pro signo antiphonarii praemisso signo libri adde, ut pollicem inflectas propter incurvationes notularum, neumas quae sunt ita inflexae. Pro signo regulae adde, ut capillum super aurem pendentem cum duobus digitis apprehendas. Pro signo hymnarii adde, ut pollicem et digitum ei proximum proferas summitatibus eorum junctis, quod praesens tempus primum id significatur. Pro signo psalterii adde, ut cavam manum ponas in capite propter similitudinem coronae, quam rex portare solet.

§. 2. De his, quae ad victum pertinent. Pro signo panis fac circulum cum utroque pollice et his duobus digitis, qui sequuntur. Pro signo panis, qui aqua coquitur, adde, ut interiora unius manus super exteriora alterius ponas et ita superiorem manum quasi ungendo vel imbuendo circumferas. Pro signo panis, qui vulgariter turta appellatur, adde ut crucem per medium palmae facias, quia hic panis sic dividi solet. Pro signo dimidii panis unius manus pollicem cum sequenti digito inflecte, quasi dimidium facias circulum. Pro signo fabarum primo pollicis articulo sequentis digiti summitatem suppone et ita fac pollicem eminere. Pro signo pilarum summitatem pollicis articulo indicis suppone, et descendendo move. Pro signo milii fac gyrum cum digito, quia sic movetur cochleari in olla. Pro signo pulmenti oleribus confecti trahe digitum super alterum digitum, quasi qui coquendas incidit herbas. Pro signo generali piscium simula cum manu motionem caudae piscis in aqua. Pro signo sepiarum divide omnes digitos ad invicem, et ita eos commove. Pro signo anguillae conclude utramque manum, quasi qui tenet et premit anguillam labentem. Pro signo lampredae simula cum digito in maxilla punctos, quos lampreda subtus oculos habet. Pro signo salmonis adde, ut de pollice et indice circulum faciens oculo dextro circumponas. Pro signo lucii adde, ut cum manu superficiem nasi complanes, quia hic piscis longum rostrum habet. Pro signo truttae adde, ut de supercilio ad supercilium digitum trahas, quod est signum feminae, quia trutta foemineo genere pronuntiatur. Pro signo crispellarum cum pugno accipe crines, quasi volens eos facere crispos. Pro signo casei utramque manum conjunge per obliquum quasi qui caseum premit. Pro signum statonum (soll heißen fladonum Fladen) praemisso signo panis et casei unius manus omnes digitos inflecte, et ita manu cava in superficiem alterius manus pone. Pro signo rufellarum (Butterfuchen) praemisso signo panis simula cum duobus digitis involutiones, quae in eis factae sunt. Pro signo lactis minimum digitum labiis impinge, pro eo quod sugit infans. Pro signo mellis paulisper linguam fac apparere, et digitos applica quasi

Digitized by Google

lambere velis. Pro signo vini digitum inflecte, ita labiis adjunge. Pro signo aquae omnes digitos conjunge et per obliquum move. Pro signo aceti frica cum digito guttur, quia in gutture acre sentitur. Pro signo pomorum maxime pyri vel mali pollicem cum aliis digitis conclude. Pro signo cerasorum adde, ut digitum subtus oculum ponas. Pro signo porri crudi pollicem et digitum ei proximum similiter conjunctos extende. Pro signo alli et rasae extende digitum contra buccam paululum apertam propter odorem, qui sentitur ex illis. Pro signo sinapis articulo anteriori minimi digiti pollicem suppone. Pro signo scyphi tres digitos aliquantulum inflecte et sursum tene. Pro signo piperis indicem contra os paululum apertum move. Pro signo scutellae manum latius extende. Pro signo justae (d. i. das Mönchsmaaß Wein) inclina manum, cava deorsum. Pro signo phialae vitreae praemisso signo scyphi adde, ut duos digitos circa oculos ponas.

§. 3. De his, quae ad vestitum pertinent. Pro signo cappae tene oram ejus cum tribus digitis, id est, minimo et duobus sequentibus. Pro signo superpellicei cum eisdem digitis manicam ejus tene. Pro signo pellitii omnes unius manus digitos expande et ita in pectore positos contrahe, quasi qui lanam constringit. Pro signo camisiae manicam ejus tene. Pro signo femoralium adde, ut manum in femore deorsum trahas, quasi qui se femoralibus vestit. Pro signo caligarum caligam tene et signum femoralium adde. Pro signo coopertorii fac idem signum quod est pellitii et adde, ut manum in brachio deorsum trahas, quasi qui se coopertorio tegit. Pro signo capitalis seu pulvinaris leva manum et summitates digitorum inflexas quasi ad volandum move, postea pone ad maxillam sicut dormiens solet. Pro signo corrigiae digitum digito circumfer, et de utroque latere confer digitos utriusque manus, quasi qui se corrigia cingit. Pro signo cinguli femoralium idem signum, quod pro corrigia fac circa renes. Pro signo metalli cum pugno pugnum percute. Pro signo cultelli trahe manum per medium palmae. Pro signo vaginae cultelli summitatem unius manus in altera manu depone, quasi cultellum mittas in vaginam. Pro signo acus signo metalli praemisso simula, quasi in una manu acum teneas et filum in altera et mittere velis filum per foramen. Pro signo fili digitum digito circumfer et simula quasi velis mittere filum per foramen acus. Pro signo grasii (graphii) praemisso signo metalli extenso pollice cum indice simula scribentem. Pro signo tabularum manus ambas complica et ita disjunge quasi aperiens tabulas. Pro signo pectinis tres digitos per capillos trahe quasi qui se expectit. Pro signo angeli fac idem signum quod pro alleluja. Pro signo apostoli trahe dextram deorsum de dextro latere in sinistrum et iterum de sinistro in dextrum pro pallio, quo archiepiscopi utuntur. Idem signum est episcopi. Pro signo martyris impone dextram cervici, quasi aliquid incidere velis.

Digitized by Google

Pro signo confessoris si episcopus est, fac idem signum quod pro apostolo. Si abbas est, fac signum regulae capillum comprehendendo. Pro signo sacrae virginis fac signum feminae. Pro signo festivitatis fac primo signum lectionis et profer omnes digitos utriusque manus. Pro signo abbatis capillum super aurem pendentem cum duobus digitis apprehende. Pro signo monachi cum manu tene capillum. Pro signo clerici digitum circumfer auri. Pro signo canonici regularis cum pollice et indice simula volantem cum ligna camisiae pectus suum firmare. Pro signo laici mentum tene cum dextra. Pro signo prioris simula cum pollice et indice scillam pulsare. Pro signo majoris adde, ut manum extendas, quod semper aliquid magnum significat. Pro signo minoris extende minimum digitum, quod semper parvum significat. Pro signo custodis ecclesiae cum manu simula campanam sonare. Pro signo armarii et praecentoris interiorem superficiem manus leva et move quasi innuens, ut aequaliter cantetur. Pro signo magistri novitiorum trahe manum obliquam per capillos contra frontem, quod est signum novitii, et digitum pollici proximum pone subtus oculum, quod est signum videndi. Pro signo magistri puerorum admove minimum digitum labiis et adde signum videndi. Pro signo camerarii simula denarios numerare praemisso signo canonici. Pro signo cellerarii simula in manu clavem tenere et quasi serae infixam evertere. Pro signo hortulani digitum inflecte, sicut qui rastrum de terra trahit. Pro signo eleemosynarii trahe manum de dextro humero in sinistrum latus, sic enim pera solet a pauperibus portari. Pro signo infirmarii pone manum contra pectus et adde signum videndi. Pro signo refectuarii fac idem signum refectionis. Pro signo granatarii simula cum ambabus manibus connexis quasi alicui vasis velis annonam infundere. Pro signo senis trahe manum directam per capillos contra aurem. Pro signo pueri admove minimum digitum labiis. Pro signo compatriotae vel consanguinei tene manum contra faciem, et medium digitum naso impone propter sanguinem, qui inde fluere solet. Pro signo loquendi summitatem indicis super os pone. *Pro signo tacendi super os clausum digitum pone. Pro signo audiendi tene digitum contra aurem* (noch im Leben gebräuchlich). Pro signo nesciendi cum digito terge labia. Pro signo osculandi indicem labiis appone. Pro signo vestiendi cum pollice et digito sequente vestem in pectore apprehendens trahe deorsum. Pro signo exuendi trahe sursum. Pro signo comedendi cum pollice et indice simula comedentem. Pro signo bibendi digitum inflexum labiis admove. Pro signo annuendi leva manum moderate et move non inversum, sed ut exterior superficies sursum, inclina caput. Pro signo negandi summitatem medii digiti pollici suppone, et ita fac resilire. Pro signo minuendi cum pollice et medio digito percute in brachio quasi qui minuit. Pro signo videndi digitum pollici proximum pone subtus oculum. Pro signo

Digitized by Google

lavandi pedes, ambarum manuum interiora ad invicem converte, et ita superioris manus summitates paululum move. Pro signo boni pone pollicem in maxilla et alios digitos in alia, et fac eos in mento blande collabi. Pro signo mali digitis in faciem sparsis positis simula unguem avis aliquid lacerando attrahentis. Pro signo cujuscunque rei, quae jam facta sit, tene manum aequaliter contra pectus, et interior pars manus sit sursum versa, et ita eam plus a pectore sursum move.

Merkwürdige Zusätze und Erweiterungen der Zeichensprache finden sich bei Bernard von Klugny bei Hergott Vetus disciplina Monastica p. 169. Er beginnt so:

Opus quoque habet, ut signa diligenter addiscat (novituis susceptus), quibus tacens quodammodo loquatur, quia postquam adunatus fuerit ad conventum, licet ei rarissime loqui; et tales in claustro officinae sunt, in quibus traditum est a Patribus nostris et praefixum, ut *perpetuum* silentium teneatur, id est, ecclesia, dormitorium, refectorium et coquina regularis; in his singulis tam in *die* quam in *nocte*, si vel *unum* verbum quoquam audiente loquitur, non facile veniam absque judicio meretur etc.

Dann theilt er ein: de signis, quae ad victum pertinent. Pro signo panis fac unum circulum cum pollice et his duobus digitis, qui sequuntur, pro eo quod panis solet esse rotundus u. s. w. Die Erklärungen sind etwas weitläufiger, als bei Martene, so wie auch Zeichen angeführt werden, die bei diesem fehlen. Ja selbst die Erklärungen lauten oft anders; z. B. Pro signo salmonis vel stutionis (sturionis? Stör?) praemisso generali signo piscium hoc adde, ut pugnum erecto pollice supponas mento, quo superbia significatur, quia superbi maxime et divites tales pisces solent habere. Pro signo lucii, item generali signo piscium praemisso, hoc adde, ut cum manu signum facias celeritatis, quia lucius celerius quam alius piscis natat. Pro signo phialae vitreae hoc adde, ut duos digitos contra oculum ponas, ut splendore oculi splendor vitri significetur. Wir setzen noch hinzu: Pro signo libri scholaris, quem aliquis paganus composuit, praemisso signo generali libri adde, ut aurem cum digito tangas, sicut canis cum pede pruriens solet, quia non immerito infidelis tali animanti comparatur. Pro signo laici mentum tene cum dextra, propter barbam quam antiquitus non raserat id genus hominum, sicut modo. Pro signo hominis, qui est alterius linguae, cum digito labia tange, propter loquelam. Pro signo celeritatis, pone manum super alteram manum in modum serrae, et ita eam celeriter move, quasi qui serram trahit. Pro signo tarditatis trahe manum paulatim per ventrem sursum.

Am vollständigsten ist aber die Zeichensprache in des h. Wilhelm Hirsauer Constitutionen (Wilhelm starb 1091) behandelt und bei Herrgott (Vet. disc. Monast. p. 386 ff.) abgedruckt. Wir wollen nur einige Zeichen anführen, die für das Bauwesen merkwürdig oder im Leben der Bauleute anwendbar sind.

Digitized by Google

p. 391. Pro signo ligni cujusvis, cum extenta manu dextra in alterius manus et brachii compagine quasi incidentem cum dolabro fabrum simula. Pro signo follis, pone pugnum dextrum super sinistrum, et sicut qui folle utitur, move utrumque. p. 392. Pro signo acus, cum pugno percute pugnum, quod *metallum* significat etc. p. 393. Pro signo tabularum, in quibus notari solet, praemisso generali ligni signo manum sinistram expande et quasi scribentem in ea simula. Pro signo tabulae, praemisso signo ligni, manus ambas complica, et ita complicatas simul evolve. Pro signo *lapidis*, inflexos quatuor dextrae digitos manus temporibus appone, ac si petra aliquid tundere velis. Pro signo *altaris* (alterius ist offenbar verſchrieben) cujuslibet lapidis signo praemisso, signum sanctae crucis adde. Pro signo speciali principalis altaris etc., virginis etc., S. Mariae etc., S. Michaelis etc., S. Joannis, Petri, Apostolorum etc. p. 394. Pro signo vesperae, praemisso crucis et rei magnae signo, contra digitum sufflare debes, quod non tantum calorem sed et diem significat, deinde manum parumper inflexam celeriter evolve, quod rem factam significat vel finitam: ideoque huic Horae adjungitur, ut diem jam finitam demonstret. p. 396. Pro signo Glossarii, generali praemisso (signo libri), adde signum lectionis, postea omnes digitos dextrae in unum conjunge, quod omnes fratres significat convenisse — — dextram expansam super pectus ponas, quod est signum infirmitatis.

Unter de signis Personarum ſteht p. 398. Pro signo *Magistri caementariorum*, praemisso generali, pugnum super pugnum pone vicissim, quasi simules construentes murum. p. 399. Pro signo libenter faciendi, carnunculam sub mento dependentem duobus digitis comprehende. Pro signo dividendi, duos digitos, id est: indicem et medium per medium sinistrae manus trahas. — — manum contra eum, quem interrogas, extentam aliquantulum move, quod semper est signum quaerendi. Pro signo *aedificii* cujusvis summitatibus digitorum inter se compositis et erectis manus inferius disjungas, ac si tecti similitudinem exprimere velis. Pro signo *Ecclesiae*, generali praemisso, signum crucis adde. Pro signo *Capitolii* (des Kapitelſaales) generali praemisso signum, quod pro venia facis adjunge. Pro signo *auditorii*, praemisso generali indicem auri appone, quod confabulandi vel audiendi signum est. Pro signo *dormitorii*, praemisso generali, signum dormiendi addes. Pro signo *refectorii*, generali praemisso, comedendi signum adde. Pro signo *Necessarii* (den Ort menſchlicher Nothdurft), praemisso generali, indicem ventri appositum deorsum trahe. Pro signo *Calefactorii* (gemeinſchaftlicher Kamin p. 400) signum caloris adde. Pro signo *camerae*, praemisso generali, numerandi signum adde. Pro signo *Infirmariae* (Krankenhaus) signum aegrotandi adde. Pro signo *coquinae*, praemisso generali, signum caloris comedendique adde ad differentiam calefactorii. Pro signo *armarii*

Digitized by Google

(der Bibliothek) signum libri adde. Pro signo *claustri*, generali praemisso, indicem deorsum verte circum, quod est signum circumeundi. Pro signo *ullae* Novitiorum, generali praemisso, signum novae rei adde ete. Pro signo holocausti (auch incausti genannt, Schreibertinte), generali posito aquae, signum scribendi adde. Pro signo *pumicis* pone generale signum lapidis cum pugno dextro in interiori parte sinistrae extensae, purgantem pergamenum simula. Den Beſchluß macht (p. 400. 401) der Abſchnitt: de signis ferramentorum, woraus wir Folgendes ausheben. Pro signo forcipis, generale pone metalli signum, item indicem et medium primo disjunctos conjunge. Pro signo securis, dolabri, runcinae, terebri, planae, praemisso signo metalli simula, quod competentius possis, operantem in eis. Pro signo auri, praemisso signo metalli, adde signum rubei etc.

Ungefähr mit denſelben Ausdrücken wird auch die Zeichenſprache in Klugny auseinandergeſetzt bei de la Barre Specileg. sive Collect. Veter. aliq. Script. tom I. p. 670. Sie kehrt bei Martene im vierten Bande (de antiq. Monach. ritib.) noch mehrere Male (S. 288. 289. 290. 291. 292. 339. 340. 341) wieder, theilweiſe verändert und vermehrt, und dem aufmerkſamen Leſer wird hierbei nicht entgehen, daß Karthäuſer, Ziſterzienſer und andere Mönche bis zu den Trappiſten dieſelbe Zeichenſprache hatten. Auch aus letzter Sammlung mögen einige Zeichen angeführt werden z. B. Pro signo Mariscalchi (p. 290) cum duobus digitis tene capillos anteriores propter jubas, quas habet caballus. Pro signo asinarii prope aurem erige manum et move sicut asinus aurem. Pro signo mentiendi digitum intra labia trahe. Pro signo *lignorum* tende brachium sinistrum et cum manu dextra extensa super illud percute quasi ligna incidens. Pro signo ignis vel coci contra indicem exsuffla. Ueberhaupt lehrt eine einfache Vergleichung der verſchiedenen Quellen, daß ſie Alle aus einer und derſelben Handſchrift gefloſſen ſind, hier mehr, dort minder vollſtändig. Auch fiel es nie einem Mönche ein, etwas Vollſtändiges geben zu wollen, vielmehr werden die Zeichen nur beiſpielsweiſe und gleichſam beiläufig angeführt, ja mehrmals bemerkt der Schriftſteller ausdrücklich, daß er noch mehrere Zeichen anführen könne, allein mit dem Angeführten ſich begnüge.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Louis Humblot in Berlin.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 1	Zeile 3 von unten	statt bauen lies baun.
— 3	— 13 v. u.	st. einge l. einige.
— 6	— 5 v. u.	st. Pelikan auf l. Pelikan und.
— 15	— 7 v. u.	st. edle l. ekle.
— 15	— 3 v. u.	st. Kebranos l. Kebrenos.
— 17	— 11 v. oben	st. Aveſta= l. Aveſta.
— 20	— 11 v. o.	zu Lebensbeſchreibers ſetze zu Euſebios.
— 28	— 17 v. u.	st. Boiſſerén's l. Boiſſerée's.
— 28	— 11 v. u.	st. *Εἰς αἰων* l. *Εἰςαἰων*.
— 30	— 11 v. u.	st. Anmerkung 70. l. S. 23. Anmerkung 4.
— 38	— 2 v. u.	Peſh l. Peſch.
— 58	— 11 v. o.	st. wen l. wer.
— 60	— 14 v. o.	st. Intravela l. Tetravela.
— 73	— 1 v. o.	st. Honerius l. Honorius.
— 90	— 4 v. u.	st. V. l. V. p. 213.
— 109	— 7 v. u.	st. Kommune l. Kommunio.
— 120	— 3 v. o.	st. daſſelb l. daſelb.
— 132	— 3 v. u.	st. im l. ein.
— 135	— 12 v. u.	st. coquino l. coquina.
— 150	— 2 v. u.	st. 201. l. 101.
— 151	— 6 v. u.	st. partibus l. partibus discendi gratia frequentissime.
— 157	— 18 v. u.	st. 143 l. 144.
— 163	— 7 v. u.	st. 1021 l. 1054.
— 167	— 18 v. o.	st. Panthaeo l. Panlhaeo.
— 177	— 2 v. u.	st. hat, l. hat, wo nicht ebenfalls aus Boiſſerée,.
— 178	— 9 v. o.	st. Wilhem l. Wilhelm.
— 179	— 13 v. u.	st. commavit l. consummavit.

Digitized by Google

Seite 196 Zeile 4 von unten ſtatt 80 lies 81.
— 203 — 5 v. u. nach p. ausgelaſſen 665.
— 208 — 4 v. u. ſt. visi l. passim visi.
— 215 — 7 v. o. ſt. Suneve l. Sunere.
— 215 — 1 v. u. ſt. 60 l. 29.
— 234 — 5 v. u. ſt. immer l. einmal.
— 263 — 7 v. u. ſt. Verfechter l. Vorfechter.
— 263 — 1 v. u. ſt. 351 l. 551.
— 269 — 9 v. o. ſt. Anregung l. Anerkennung.
— 280 — 18 v. o. ſt. ausdrücken l. ſich ausdrücken.
— 289 — 4 v. u. ſt. Unmuthig l. Anmuthig.
— 296 — 7 v. u. ſt. Jalien l. Italien.
— 297 — 6 v. o. ſt. den l. dem.
— 297 — 18 v. o. ſt. 59 l. 29.
— 298 — 12 v. o. ſt. werden l. waren.
— 338 — 20 v. o. ſt. Cell l. Collectanea.
— 350 — 8 v. o. ſt. und l. und in.
— 350 — 18 v. o. ſt. in l. ein.
— 352 — 7 v. o. ſt. Leide l. Liede.
— 352 — 17 v. o. ſt. vermeint l. vereint.
— 352 — 10 v. u. ſt. Künſtlern l. Künſten.

Digitized by Google

In demselben Verlage sind erschienen:

Die

Weltgeschichte in Biographieen

von

K. W. Boettiger.

Band 1—8. gr. 8. Subscriptionspreis 14 Thlr.

Bd. 1—2. **Die alte Geschichte** in Biographieen. 2 Thle. 3 Thlr.
Bd. 3—4. **Die mittlere Geschichte** in Biographieen. 2 Thle. 3½ Thlr.
Bd. 5—6. **Die neuere Geschichte** in Biographieen. 2 Thle. 3½ Thlr.
Bd. 7—8. **Die neueste Geschichte** in Biographieen. 2 Thle. 4 Thlr.

Das Anziehendste wohl für Jeden in der Weltgeschichte, abgesehen von dem Interesse, welches die historischen Begebenheiten und der Fortschritt des Menschengeschlechts im Großen und Ganzen einflößt, sind ohne Zweifel die historischen Personen. Durchblättert man nun die meisten Weltgeschichten, so findet man wohl die Thaten aller dieser Männer darin aufgezeichnet, aber nicht, wie sie zu diesen Thaten gekommen, nicht wie diese aus ihrem Charakter sich allmählig entwickelt, — sie erscheinen uns als Heroen, aber das eigentlich Menschliche an ihnen, was auch die größten Männer uns näher rückt, vermissen wir. Durchdrungen von dem Gefühle dieses Mangels hat es der Herr Verfasser unternommen die Weltgeschichte darzustellen in einer Geschichte der historischen Personen, dabei hat er aber zugleich die einzelnen Biographieen durch historische Uebersichten mit einander verbunden, so daß seine Weltgeschichte auch in dieser Beziehung sich jeder andern würdig an die Seite reiht, durch die Biographieen aber gewissermaßen als ein Supplement zu allen andern zu betrachten ist. —

Handbuch

der

Geschichte der Malerei

von Constantin dem Großen bis auf die neueste Zeit.

Von

Franz Kugler.

2 Bde. gr. 8. 4 Thlr.

Digitized by Google

Geschichte

des

Preussischen Staates und Volkes

für alle Stände bearbeitet

von

Eduard Heinel,

Doktor der Philosophie, Pfarrer zu Tannsee bei Marienburg, Mitglied der Königlich deutschen Gesellschaft zu Königsberg.

Band I—III gr. 8. geh. Subscr.-Pr. 6⅛ Thlr.

Auch einzeln unter folgenden Titeln zu haben:

Band I. Geschichte des Ritterstaates in Preußen bis zum Ende der Ordensherrschaft. 1¾ Thlr.

Band II. Geschichte der Markgrafschaft Brandenburg und des Herzogthums Preußen bis zum Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. 2¼ Thlr.

Band III. Geschichte der Herzogthümer Kleve, Jülich und Berg bis zur Vereinigung mit dem Kurfürstenthum Brandenburg. 2⅛ Thlr.

Von der Fortsetzung dieses Werkes ist unter folgendem Titel erschienen:

Eduard Heinel's Geschichte

des

Preußischen Staates u. Volkes

für alle Stände bearbeitet.

Fortgesetzt

von

Franz Kugler.

Band I. Vom Frieden zu Oliva bis zum Tode Friedrich II. (1660—1786) gr. 8. 1844. geh. 2⅛ Thlr. In engl. Leinwand geb. 2½ Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google